Digitized by Google

P.O. ital 604e
~~Bl. ital p. 261.~~ Marcno
P.O ital ~~9m~~
~~195m~~ ~~184~~

Digitized by Google

L.B
N

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Z. 3903. B

Digitized by Google

m

Ihr. Ed. Deutsch.
p. 106.

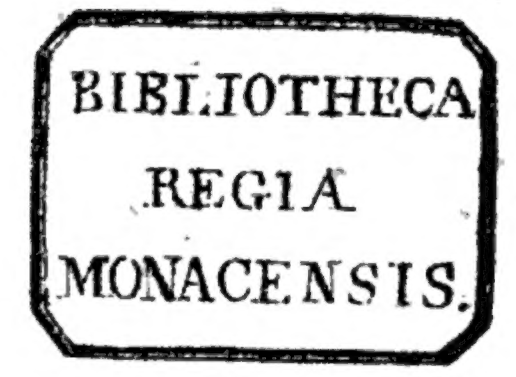
Digitized by Google

Herrn B. H. Brockes, Lt.
Com. Palat. Caes. und Raths-Herrn
der Stadt Hamburg,
verteutschter

Bethlehemitischer Kinder-Mord

des Ritters
MARINO,
nebst des Hrn. Übersetzers
eigenen Wercken,
mit vorgedrucktem
Vorbericht, Leben des MARINO
und beygefügten Anmerckungen
von
Hrn. König,
Imgleichen einer Vorrede
von Herrn Weichmann,
Nebst
[illegible] allergnädigst verliehenem
Privilegio.

Tübingen,
Druckts und verlegts, Joh. Heinr. Schramm. 1728.



Digitized by Google

Lob-
und
Zueignungs-Schrifft
an Den
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, unüberwindlichsten Fürsten und Herrn,
HERRN
CARL den VIten/
Erwehlten Römischen Käyser, allzeit Mehrern des Reichs, zu Germanien, Hispanien, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, u. s. w.
König,
Ertz-Hertzogen zu Oesterreich, Hertzogen zu Burgund, Braband, Steyer, Cärnthen, Crain, Lützenburg, Würtemberg und Teck, Ober- und Nieder-Schlesien, Fürsten zu Schwaben, Marggrafen des Heil Röm. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Lausnitz, gefürsteten Grafen zu Habspurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Görtz, Land-Grafen in Elsaß, Herrn auf der Windischen Marck, zu Portenau, Salins, u. s. w.

aus allerunterthänigst-getreuestem Hertzen verfasset
von
Barthold Heinrich Brockes.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Entflammter Geist, auf auf! beflügle Muth und Sinnen,
Entreisse dich dem Schlamm verworffner Niedrigkeit:
Verlaß was irrdisch ist, steig auf Permessus Zinnen:
Schreib nichts als Wunder-Werck erhabner Seltenheit:
Damit der Sechste CARL / der Würdigste der Erden,
Ja nicht unwürdig mag von mir besungen werden.
Doch halt, verwegner Kiel, sind deine kurtze Schwingen
Zu solcher fernen Reis', und Himmel-hohen Flug,
Das Haupt der Erden, CARL / zu rühmen, zu besingen,
Und ehrend zu erhöhn, geschickt und starck genug?
Nein; aber CARL wird dich nach Götter-Art betrachten,
Die mehr auf Hertz und Wunsch, als Werck und Opffer achten.
Laß andre Weyrauchs-Dufft der Musen-Schaar verschwenden
Und, mit gefaltner Hand, um Hülff zu Phöbus schreyn,
Ich will mich bloß zu Dir, Durchlauchtste Seele, wenden,

Digitized by Google

CARL soll mir statt Apoll und aller Musen seyn,
Laß Deinen Gnaden-Strahl die hohe Fahrt erheitern,
So kan mein morscher Kahn, trotz Klipp' und Sturm, nicht scheitern.
Ein Teutscher, dessen Geist auf Pindus Hügel steiget,
Und nicht den Sechsten CARL in seinen Schrifften ehrt,
Und solchen Käyser nicht der späten Nach-Welt zeiget,
Ist wahrlich nicht einmahl des teutschen Nahmens wehrt:
Weil, wo der Musen-Kiel die Helden nicht beschreibet,
Der Gröste nur ein Held, so lang er lebet, bleibet.
Es wär' Aeneas Ruhm zugleich mit ihm gestorben,
Achilles Lebens-wär' auch seiner Ehren Ziel;
Wo dieser von Homer kein Ehren-Mahl erworben,
Und jener nicht von dir, vergötterter Virgil.
Zwar gleich ich beyden nicht, doch bin ich ohne Sorgē:
CARL darff Sein Lob nicht erst vom Geist des Tichters borgen.
Von Ihm darff man nur bloß die nackte Wahrheit schreiben
Ohn' allen Zusatz, Schminck, Erfindung, Heucheley;
So wird die Nach-Welt doch, darob erstaunt kaum gläuben,
Daß es kein künstlich Lob und schöne Fabel sey:
Denn alle Wunder sind im eintz'gen CARL verbundē,
Die alle Helden kaum in sich zertheilt gefunden.
Hier sollte nun mein Geist die graue Zeit durchfliegen,
Und in des Alterthums bewölcktem Dämrungs-Thal,

Vor

Vor Deiner Ahnen Glantz sich ehrerbietig biegen,
Erzehlen ihre Größ' und Anzahl ohne Zahl,
Erweisen, wie Dein Stamm aus Götter-Wurtzeln spriesset,
Und was für Helden-Blut in Deinen Adern fliesset.
Allein, mit wie viel Glantz auch ihre Thaten scheinen;
Wie weit ihr Ruhm auch strahlt; doch ziehst und erndtest Du
Von Dir den grösten Ruhm; und darum wächst den Deinen
Noch größre Zier von Dir, als Dir von ihnen zu:
Ich will denn vom Geblüt' und fremden Vortheln schweigen
Um nur im grossen CARL den grossen CARL zu zeigen.
Wo aber heb ich an, daß alle Wunder-Dinge
Und seiner Gaben Meng', als wie ein Grund-loß Meer,
Nicht meines schwachen Geists verwirrten Kahn verschlinge?
So Meng' als Grösse wirfft ihn schlenckrend hin und her,
Daß ich, da alle sich einander übergehen,
Nicht weiß bey welcher ich am ersten still zu stehen.
Diß seh' ich schon vorher: der eyfrigen Gedancken
Ob CAROLS Größ' und Muth erstaunte Schaar verletzt,
Zerbricht und übersteigt der Zuschrifft enge Schrancken,
Die sich die Musen sonst zur Richtschnur vorgesetzt.
Allein, wer mißt die Welt mit kurtzer Zwerge Füssen?
Wer kan den grossen CARL in wenig Verse schliessen?
Auf denn, entbundner Geist! dein billiges Erkühnen
Verwirfft so kurtzes Ziel: mein Ehrfurchts-Eifer gleicht

Der Honig-sammlenden und nim̃er müden Bienen,
Die süssen Himmels-Thau aus tausend Blumen zeucht,
Und doch die gröste Meng' indem sie sie nicht fassen,
Nicht übersehen kan, muß unberühret lassen.
Ein eintzigs Wunder nun aus tausenden zu wehlen,
Das tausend Wunder doch allein in sich begreifft,
Will ich was Göttliches von Seinem Muth erzehlen.
* Wie CARL/ von Sturm und Fluth bestürmt und überhäufft,
Sein Helden-Hertz gezeigt, und wie Er Sich besessen,
Wird Spidhäts Küste nicht, so lang sie steht, vergessen.
Als Er zur Uberfahrt nach Spanien, die Britten
Der Ehre würdigte, und ihrer Schiffe Heer,
Ob solcher Bürde stoltz, die tieffe Fluth durchschnitten;
Erstaunt' ob ihrer Zahl das ungezähmte Meer,
Der regen Schlösser Last, die schwim̃end auf ihr lagen,
Hatt' auch die Thetis selbst kaum Schultern gnug zu tragen.
Ihr Rücken bog sich ein, da solche Last sie druckte,
Die Fluth trat seitwärts aus, wodurch ein Wasser-Schwall
Den weit entfernten Strand bey heitrer Lufft verschluckte;
Ein Wald von Masten füllt den wallenden Crystall:
Die Fläche, so vorher fast wie Sapphier gefunckelt,
Ward von der Seegel Meng' beschattet und verdunckelt.
Bald aber ändert sich der vormahls heitre Himmel,
Ein falbes Wolcken-Heer umnebelt Titans Licht,
Es läßt, ob ein Getöß' ein fürchterlich Getümmel
Aus unterirrdischen verborgnen Schlünden bricht:
Ein wilder Regen-Sturtz, vermischt mit Strahl und Schlossen,

Kommt

Kommt aus der düstern Lufft, recht Strohm-weiß, abgeschossen.
Der Stürme frecher Schwarm, die Furien der Lüffte,
Die Winde stiessen sich mit blinder Raserey,
Ihr Wüten öffnete des Abgrunds finstre Klüffte,
Und riß mit solcher Macht das tieffe Meer entzwey,
Daß es vor Unmuth knirscht', entsetzlich braußt' und schäumte,
Und sich im Augenblick in tausend Berge bäumte.
Die Blitze walleten in strengen Regen-Güssen,
Die Donner rollten starck, und brüllten grausamlich,
So daß so Erd' als Lufft an dicksten Finsternissen,
An Flammen und Geheul, fast selbst der Höllen glich,
Was lebte starrt aus Angst, doch konnte selbst der Schrecken
Kein Schrecken, keine Furcht in CARLS Gemüth erwecken.
Wie ein bestürmter Felß, wann ihm mit heiserm Bellen
Das ungestümme Meer die schroffe Seiten schlägt,
Mit starrer Stirn und Brust die Wuth der stoltzen Wellen,
Trotz Schaum und Brausen, bricht; so fest, so unbewegt
Saß CARL in freyer Lufft, mit solchem freyen Wesen,
Dergleichen man noch nie gehört, noch nie gelesen.
Denn als der tapffre * Roock, der ob so strengen Stürmen,
Doch noch vielmehr ob CARLS behertztem Muth erstarrt,
Ihn

* Admiral der Englischen Flotte.

Jhn bath, vor Sturm und Fluth im Schiff sich
zu beschirmen,
Erstaunt' er, als ihm diß von CARL zur Antwort
ward:
Wir weichen nicht von hier / und halten Uns
verpflichtet /
Selbst gnädig anzusehn / was ihr für Uns ver-
richtet.
Wann Cåsar, schwülstiger als die geschwollne Wogen,
Die stürmend brauseten, zum bangen Steuermañ
Mit diesen Worten sprach: Die Seegel aufgezogen:
Wenn keine Gottheit will, nimm mich zum Schutz-
Gott an:
Es stammt von nichtes sonst die Furcht, die du ver-
spühreſt
Als daß du noch nicht weißst, daß du jetzt Cåsarn
führest,
Und man solch freches Wort in vielen klugen Schriff-
ten
Als eine Tapfferkeit, die übermenschlich, lobt;
Was soll man denn an CARL wohl für ein Denck-
Mahl stifften?
Da Er, wann Cåsar dort fast blind von Hochmuth
tobt,
Sein gnädig Helden-Aug nur auf die Seinen neiget,
Und, statt verwegner Furcht, liebreiche Großmuth
zeiget.
Fürwahr diß übertrifft, was aller Zeiten Helden
Für Helden-Muth gezeigt, und dennoch höret man
Das tausend-züngige Gerücht noch etwas melden,
Das dieser Wunder-That sich völlig gleichen kan:
So wenig Fluth und Sturm sein Helden-Hertz ge-
rühret,
So

So wenig Furcht hat CARL in Glut und Sturm gespühret.
Sprich, Barcellona, sprich, wer schützte deine Wälle?
Wer riß mit einem Muth, drob noch die Welt erstarrt,
Dich aus der Feinde Hand, da du schon auf der Schwelle
Des blut'gen Untergangs, als CAROLS Gegenwart?
Sein tapffrer Helden-Muth trotzt Mörser und Cartaunen,
Er bleibt, Er kämpfft, Er siegt zu aller Welt Erstaunen.
Es flogen Strahl und Stein, zerschmetternde Granaten,
Cartätschen, Blitz und Bley aus donnerndem Metall
Umsonst auf König CARL: Er frischte die Soldaten
Mit Mund und Händen an, Er selbst war überall,
War König, war Soldat, war General und Krieger,
War Held und Krieges-Rath, und diß macht Ihn zum Sieger.
Ihr, die ihr Menschen-Blut, aus Ehrgeitz nur, verspritzet,
Und Dörffer, Städt', und Land, um groß zu seyn, verheert;
In euren schmutzigen Blut-fetten Fäusten blitzet
Statt eines Helden-Stahls, ein mördrisch Hencker-Schwerdt.
Und keiner kan mit Recht solch Welt-verstöhrend Brennen
Ein Sieg- und Freuden-Feur, wohl aber Mord-Brand, nennen.

Euch dürstet nur nach Blut, ihr tränckt euch nur mit
Zähren,
Ihr würgt was ihr besiegt, ihr raubt was ihr gewinnt:
Mit welchem Fug könnt ihr der Helden Ruhm begehren,
Da eure Tugenden beglückte Laster sind?
Da ihr den Lorbeer-Zweig, der nur aus Leichen
spriesset,
Mit fremden Blute düngt, mit Zähren nur begiesset.
Weit anders macht es CARL, er krieget um den
Frieden,
Er kämpfft fürs Vaterland, und Seiner Völcker
Heyl,
Weil diß das Heyl der Welt, wozu nur Er beschieden:
Nie schwingt Er ungereitzt der Straffe Donner-
Keil,
Er hält's für minder Ruhm viel tausend Feinde fällen,
Als einen Unterthan in Fried und Ruhe stellen.
Es ist so wohl Sein Muth als Sanfftmuth ohn'
Exempel,
Drum nicht der Seinen nur, der gantzen Mensch-
heit Hertz
Ihm Ehren-Säulen baut, ja lebend' Ehren-Tempel,
Die unvergänglicher, als Marmor-Stein und Ertz,
Und die unmöglich eh', als mit dem Bau der Erden,
Wann all' in nichts zerfällt, in nichts zerfallen werden.
Er kan Sein weites Reich mit Adlers-Flügeln decken,
Er ist, wie Fama längst mit tausend Münden meldt,
Der Seinen Schirm und Schild, der Feinde Furcht
und Schrecken,
Der Unterdrückten Schutz, das Heyl und Glück
der Welt,

Ein

Ein anderer August, Trajan, ja mehr als beyde,
Des menschlichen Geschlechts Ergetzlichkeit und Freude.
Die Hand, die sich behertzt um Stahl und Eisen schliesset,
Eröffnet sich und schenckt, so bald sie Gold nur fühlt,
Diß ist die Lust, die CARL von Seiner Last geniesset,
Daß er auf Seinen nicht, der Seinen Nutz nur ziehlt,
Daß Er das Gold nicht Sich, nur Seinen Liebsten gönnet,
Doch sinds die Würdigsten, die Er die Liebsten nennet.
Kein Brutus würde sich so leichtem Regimente,
Trotz seiner Freyheits-Sucht, verlangen zu entziehn,
Ein Cato würde selbst, wenn ers gleich ändern könnte,
Die Herrscher-Hände CARLS zu küssen sich bemühn:
Und ein Fabricius den steiffen Sinn und Rücken
Vor solchen Tugenden mit Lust und Ehr-Furcht bücken.
Es zeigt das Helden-Hertz der tapffern Catalanen,
Die Ihm, trotz Gluth und Fluth, fast übermenschlich treu,
Wie groß ihr Muth, wie groß die Pflicht der Unterthanen,
Doch zeigt es noch vielmehr, wie groß ihr Käyser sey:
Darf ein gemeiner Knecht dem Hercules kaum weichen;
Was kan dem Führer denn von solchen Helden gleichen?

Das dürre Feld besä'n mit feindlichen Gedärmen,
Wie eisern' Insuln stehn in einer rothen Fluth,
Sich nicht, als nur beym Feur geborstner Bomben, wärmen,
Und löschen ihren Brand mit nichts als Feinde Blut,
Ergäntzen, stopffen, füll'n die Mauren, so zerbrochen,
Statt Kalck, mit Blut und Schweiß: statt Stein mit eignen Knochen.
Von Schwefel, Glut und Tod gefüllte Minen stürmen,
Dem Salamander gleich, in Flammen Nacht und Tag,
Mit todten Feinden sich vor lebenden beschirmen,
Sind Thaten, so nur bloß ein Catalan vermag.
Sie hätten tausendmahl den Tod für CARL erlitten,
Ja die Unmöglichkeit, wo möglich, gern bestritten.
Diß ist der Probe-Stein, diß sind die rechten Zeugen
Wie hoch, wie groß ein Held, und was ein Herrscher werth.
Hier muß das Alterthum mit seinen Helden schweigen,
Weil es die seinen zwar, doch meist aus Zwang verehrt;
Was aber diese hier für CARL gethan, sind Triebe
Von einer brennenden und Ehr-Furchts-vollen Liebe.
Die Völcker seufftzeten und brannten vor Verlangen
Als Käyser Dich zu sehn, sie wußten gleichsam schon
Du würdest, was das Glück bißher aus Neid verhangen,
Da Deines Hauses Größ', und unumschränckter Thron

Fast

Fast selbst dem Glück zu groß; durch Wunder hinter-
treiben,
Ja Glück und Neid zu Trotz, das Haupt der Erden
bleiben.
Sollt' auf der Welt dereinst ein solcher Held entstehen
Der grösser als August, Pompejus, Scipio,
So müßte sich doch selbst die Schmeicheley entsehen
Ihn anderst zu erhöhn, aufs höchst; als etwan so:
Da Dir die trefflichsten von allen Helden weichen:
So dürffst Du gar zuletzt, dem Sechsten CARL
fast gleichen.
Erstaunen nicht ob Ihm der klügsten Räthe Geister,
Wenn CARL / gleich Salomon im Rath ge-
sprochen hat?
Gestehn sie nicht mit Lust, ihr Käyser sey ihr Meister,
Und wehlen mehrentheils aus Seinem ihren Rath?
Im Zweifels-Labyrinth sind Ariadnes Fäden
Die Wörter so Er spricht, Oracul Seine Reden.
Sein Witz ist unbegrentzt, und kennet keine Schran-
cken,
Ja Sein erlauchter Geist und grosse Seele zeugt
In Käyserlicher Brust, recht himmlische Gedancken,
Daher ein Sterblicher von solchen billig schweigt:
Denn aller Tichter Kiel und aller Redner Zungen
Ist, was vom Himmel stammt zu bilden, nie gelungen.
Wie Seinen Geist kein Geist, so kan kein Mahler
taugen,
Sein Wesen vorzustell'n, und Sein Durchlaucht
Gesicht:
Die grosse Seele strahlt aus Seinen Helden-Augen,
Wie Phöbus, wann sein Glantz aus braunen
Wolckenbricht.

Sein Majestät'scher Blick, den Ernst und Anmuth schmücket,
Zeugt Lieb' und Furcht zugleich, erschrecket und entzücket.
Ein Fürst, der bloß ein Held, legt leicht die Menschheit nieder,
Wird unerbittlich, hart, nicht selten ein Tyrann.
Ein David kriegt und spielt, er siegt und singet Lieder,
Zeigt Güt' und Muth zugleich, und der nur war der Mann
Nach GOttes Sinn und Hertz: diß weiß auch CARL zu mischen
Und nach der Last mit Lust Sich wieder zu erfrischen.
Den Klang der lermenden Trompeten und Clarinen
Verwandelt CARL offt Selbst in Flöten und Clavier,
Der überirdischen Elisabeth Christinen
Zur Himmels-süssen Lust. Die Welt erstaunet schier,
Daß Hände, die so wohl der Erden Scepter führen,
So übermenschlich schnell und süß die Saiten rühren.
Ein Heide, wo er CARL einst sollte spielen sehen,
Bräch' ohne Zweifel loß: was hör' ich, was geschicht?
Regiert Apoll die Welt? Herrscht Zevs auf Pindus Höhen?
Nun irrt ein solcher zwar; allein er irrt auch nicht;
Denn CARL kan das so gar in Sich zusammen gatten,
Was jener Jupiter und Phöbus eintzeln hatten.
Die Federn, die im Streit die tapffre Scheitel zieren,
Kan CARLS beredte Hand, wann es dem Staate nutzt,

In aller Völcker Sprach so wunder-würdig führen,
Daß offt, drob selbst entzückt, Sein grosser Cantz-
ler stutzt:
Bald schreibt die Wunder-Hand was mehr als
werth zu treiben,
Bald treibt Sie Wunder-Werck, die würdig zu be-
schreiben.
Kan auf dem grossen Raum der ausgespannten Er-
den
Was grössers als Sein Muth, was höhers als
Sein Geist,
Was Majestätischers, als CARL/gefunden werden,
Da sich Sein Götter-Sinn der Menschheit fast ent-
reißt?
Ja da Er über Glück und Unglück triumphiret,
Gleicht Er an Grösse Selbst der Welt, die Er re-
gieret.
Es scheint, ob die Natur zur Zielung Seines Glei-
chen
An Kräfften fast erschöpfft, und unvermögend sey,
Und sind wir, da der Zweck ihr mühsam zu erreichen,
Und Er ihr fast zu groß, nicht aller Sorgen frey.
GOTT aber, dessen Macht unendlich, ohne Grän-
tzen,
Wo GOTT die Welt noch liebt, wird diesen Fehl
ergäntzen;
Wird aller Sterblichen gerechten Kummer stillen,
Befestigen des Reichs fast unumschränckten Leib,
Wird CARLS Durchlauchtigs Hauß mit jungen
Helden füllen,
Damit der Erden-Kreiß nicht ohne Häupter bleib.
Mich deucht, ich höre schon durch alle Welt erklin-
gen:

Die schöne Käyserin wird einen Printzen bringen.
Allein, welch plötzlich Licht erheitert mein Gemüthe?
Welch unverhoffter Strahl entzündet meinen Sinn?
Ein heil'ger Eifer flammt im wallenden Geblüte.
Wo reißt mich, gantz erstaunt, ein Trieb der Freuden hin?
Mir ist, ob seh' ich schon die längst gewünschten Stunden,
Darinn man jauchtzend rufft: GOTT Lob! Sie ist entbunden.
Mein starres Auge sieht, von Andacht angetrieben,
Von lodernder Begier fast ausser mich entzückt,
Mit güldner Sternen Glantz am Firmament geschrieben,
Und gleichsam diese Wort gantz deutlich eingedrückt:
Wann Mond (ↄ) und Carl (CVI.) sich wird als wie Sein Adler (ↄC) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus: (ↄCVI.) das Jahr wird euch vergnügen.
So eilt ihr Tage denn, befiedert euch ihr Zeiten,
Fliegt aus der duncklen Grufft der greisen Ewigkeit,
Ein unaussprechliches Vergnügen zu bereiten
Dem nie besiegten CARL / der gantzen Christenheit,
Der holden Käyserin, der nichts auf Erden gleichet,
Der auch die Schönheit selbst an Schönheit willig weichet!
Der Heldin, deren Blick das Haupt der Welt besieget,
In deren Schönheit Glantz und heiterm Augen-Strahl

Der

Der Geist des ird'schen Zevs sich nähret, sich vergnüget,
Des würdigsten Gemahls recht würdiges Gemahl,
Das Wunder-Werck der Welt, der Erden Zier und Glücke,
Die Ehre der Natur, des Himmels Meister-Stücke!
Diß ist der treue Wunsch, o Käyser sonder gleichen,
Womit so Hertz als Buch zu Deinen Füssen fällt.
Nur darum wag' ich, hier gebückt zu überreichen
Den schlimmsten Wüterich dem besten Herrn der Welt;
Damit der Gegen-Satz das Laster mehr verdunckle,
Und, bey der Laster Ruß die Tugend heller funckle.
Damit die Teutsche Welt, vor Lust entzückt, erkenne
In andrer Völcker Noth, ihr Wohlergehn nnd und Glück;
Bey vieler Herrscher Wuth, in CARL sich glücklich nenne,
Und preise GOttes Huld für ihr geneigt Geschick:
Daß, da so viel im Schutt der Tyranney vergraben,
Sie CARL/ den besten Herrn, der je gewesen, haben.
Wie schmachtet manches Volck, wie hört man es nicht stehnen
Ob seiner Herrschafft Stoltz und Unbarmhertzigkeit:
Es sey ihr Fürst ein Felß in Ströhmen ihrer Thränen;
Er sey Herodes gleich, nur mit dem Unterscheid,

Daß der sein Volck wie Säu', und der wie Hunde
achtet,
Der eine sie noch jung, und der, als Männer,
schlachtet.
Beglücktes Oesterreich betrachte du hingegen,
Wie dir im grossen CARL, der Himmel selber
hold.
Er leitet über dich Glück, Uberfluß und Segen,
Durch Ihn wird wiederum der Zeiten Tohn zu
Gold:
Schau wie Sein blosser Blick Gradivus Morden
wehret,
In Sicheln Schwerdt und Dolch, die Spieß in
Pflug-Schaar'n kehret.
Wie schwimmst du nicht in Lust, in Uberfluß und
Freuden,
Wann andrer Herren Land in Blut und Zähren
schwimmt!
Erwege, wie bey dir die sichern Heerden weiden,
Schau, wie das reiffe Korn die gelben Aehren
krümmt,
Und CAROL gleichsam danckt, daß der, so sie ge-
säet,
Durch Seine Macht beschirmt, und nicht der Feind
sie mehet.
Es jauchtzt der Erden-Kreiß, Asträa kehret wie-
der,
Die Wittwen kriegen Recht, die Wäisen sind er-
quickt,
Sein sichrer Unterthan singt Danck- und Freuden-
Lieder;
Denn keiner wird gedrückt, als der das Volck ge-
drückt.

Wir

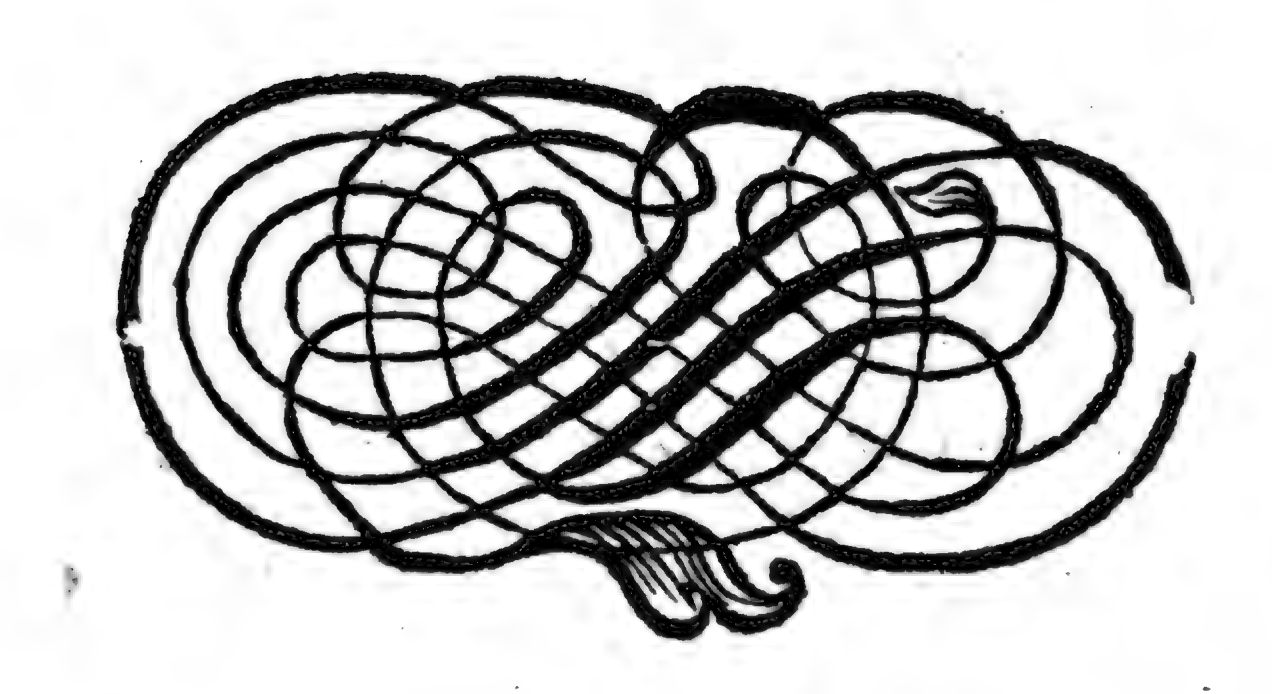
Wir werden unter CARL von keinem Unfall wissen,
Da sich Gerechtigkeit und Friede brünstig küssen.

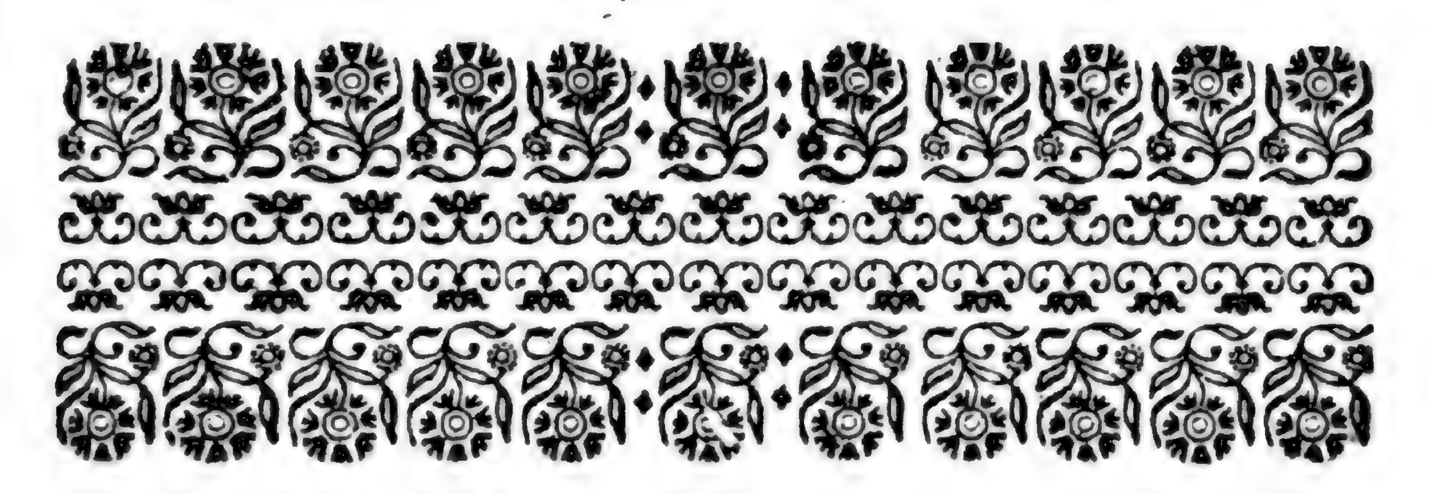
Wir sehn mit banger Lust, mit fröhlichem Entsetzen,
Wie Dein gerechter Ernst der Boßheit Macht verkürtzt:
Er sey so groß er sey, wer Unschuld will verletzen,
Wird vom gerechten CARL erniedrigt und gestürtzt:
Er zeigt, daß keine Macht die Schuld der Straff entreisse,
Und daß Er Käyser sey, und nicht nur Käyser heisse.

Unüberwindlichster, Hammonia verzagte,
Wenn Dein Durchlauchtigs Aug ihr Schutz-Gestirn nicht wär.
Wie offt entriß uns nicht, wann Unglücks-Sturm uns plagte,
Dein holder Gnaden-Strahl aus dem Verderbens-Meer?
Wie würd' uns fremder Neid den Untergang nicht dräuen,
Müßt' er den Adler nicht und seinen Donner scheuen?

So laß denn Deine Huld auf Hamburg ewig dauren:
Sie fleht, **Großmächtigster**, durch meinen Kiel, Dich an:

Sey ihren, Dir allein beständig treuen Mauren
Mit Käyserlicher Huld und Gnade zugethan!
So wird für CARL man uns niemahls ermüdet sehen,
Den grossen **Sternen-Herrn** inbrünstig anzuflehen.





Vorbericht
an den
Leser.

So schwer es ist, in gebundener Rede aus fremden Sprachen etwas wohl zu übersetzen, so vortheilhafft ist es für unsere Nation, und folglich auch dem Ubersetzer um so viel rühmlicher. Weßfalls gegenwärtiges aus dem Welschen ins Teutsche übergetragene Helden-Gedicht des Welt-berühmten Ritters *Marino* von dem Bethlehemitischen Kinder-Morde um so viel höher zu schätzen, je bekannter es ist, daß wir bißher in unsrer Mutter-Sprache nichts, oder nur was sehr unvollkommenes von dergleichen Ubersetzungen vorzeigen können. Denn die Verteutschung des befreyten Jerusalems / welches von Torquato Tasso ehemals in Italiänischer Sprache geschrieben, von Dietrich von dem Werder aber Teutsch ausgefertigt, und im 1651. Jahre zum zweyten mahle in Franckfurt am Mayn mit Kupffern verlegt worden; ob gleich Buchner ziemlich vortheilhafft davon geurtheilt, will doch unserm Morhofen, wegen der darinn befindlichen gezwungenen Art gar nicht gefallen, und ist auch nunmehr bey uns selbst in

in so schlechter Hochachtung, daß sie den allerwenigsten bekannt. So sind auch die verschiedene alte Ubersetzungen der Homerischen und Virgilianischen, oder andrer Helden-Gedichte theils nur in ungebundener Rede, theils auch in gebundener so schlecht verteutscht, daß sie bey jetziger Zeit, da die Poetische Rein- und Zierlichkeit bey uns um ein grosses gestiegen, in keine Betrachtung mehr gezogen werden: wiewohl Michael Schirmers verteutschter Virgil, welcher in Berlin im 1672. Jahre gedruckt worden, noch wohl lesenswürdig. Des Herrn von Seckendorffs Ubersetzung des Lucanus aber würde vielleicht mehr Beyfall erworben haben, wenn er sich nicht einer Art Verse sonder Reimen bedient hätte, als worinn ihm bißher noch niemand gefolget: weil in der That unsre Mutter-Sprache wegen so vieler gehäufften Consonanten und ihres daher hart-scheinenden männlichen Tons, in gebundener Rede, des Reim-Klangs nicht so wohl als die Griechische, Lateinische oder andre Sprachen, entbehren kan.

Um nun unser Teutschland auch hierinn von einem Vorwurff zu befreyen, da fast alle auswärtige wohlgesittete Völcker uns an guter Ubersetzung eines Helden-Gedichts übertreffen; als hat Hr. *Lt.* Brockes in Hamburg obgemeldten Kinder-Mord / theils aus dieser Absicht, theils auch zu seinem eigenen Zeit-Vertreib zu übersetzen angefangen. Wodurch zugleich der Herr Ubersetzer die von den Frantzosen eine Zeit her hefftig angefochtene Dicht-Kunst der Welschen etlicher massen zu vertheidigen gesucht: um ihren Wehrt und ob sie nicht der andern weit vorzuziehen, unsern Teutschen zu einem unpartheyischen Urtheil vor Augen zu legen: Da nun mit demselben ich vor einigen

nigen Jahren nach meiner Ankunfft allhier, bekannt, und eines genauern Umgangs von ihm gewürdigt zu werden, die Ehre hatte; kam mir der Anfang davon kaum zu Gesichte, als ich so gleich Gelegenheit nahm, ihn zu Fortsetzung derselben täglich aufzumuntern. Gleichwie er nun ein reiffes und durchdringendes Urtheil, eine sonderbahre Geschicklichkeit in fremden Sprachen, viele Erfahrenheit durch Reisen, Zeit und Gedult, und dabey so viel Glücks-Güter besitzt, daß er sich der Poesie bloß zur Lust gebraucht; und ihm also nicht ein eintziger von solchen Vortheilen mangelt, die demjenigen nöthig sind, der in der Dicht-Kunst etwas Grosses zu leisten gedencket; So konnte diese von ihm übernommene Arbeit nicht anders als glücklich von statten gehen.

Daher ich in der an ihn gerichteten Zueignungs-Schrifft meiner vor zweyen Jahren hier zusammen gedruckten Theatralischen Gedichte mich nicht enthalten können, um Herausgebung dieses seines verteutschten Kinder-Mordes ihm öffentlich anzuliegen. Wodurch er denn bewogen worden, solchen von neuem durchzusehen, und mir die Beförderung des Verlags zu überlassen. Weil nun die Italiänische Edition sehr rar, der Hr. Ubersetzer aber, welches zu bewundern, in eben so vielen Teutschen Versen dieses Gedicht verfasset; als habe das Italiänische im Drucke dem Teutschen beyfügen, und dadurch den Sprach-Kündigen Gelegenheit geben wollen, von dieser Verteutschung desto gründlicher und billiger urtheilen zu können. Wobey versichern kan, daß niemahlen in Italien von diesem Wercke eine so vollkommene Edition, als gegenwärtige, heraus gekommen:

massen

massen der Herr Ubersetzer selbst an denen darinn befindlichen Kupffern keine Kosten gesparet.

Daß man aber der Italiäner so genannte ottave rime oder acht-zeilige Strophen, darinn sich der erste, dritte und fünffte, der zweyte, vierte und sechste, so denn der siebende und achte Vers zusammen reimen, hier nicht nachgemacht; sondern eine freye und vermischte Reim-Art erwehlet, ist nicht deßwegen unterlassen worden, als ob es im Teutschen unmöglich nachzuahmen wäre, sondern darum, weil man in der Verteutschung sonsten unhintertreiblich würde genöthigt worden seyn, des Reims halber bald etwas wegzulassen, bald, wider den Sinn des Marino, etwas einzuflicken; oder widrigenfalls das gantze Gedicht von Wort zu Wort allzuängstlich und gezwungen zu übersetzen; welches man aber gerne nach derjenigen Regel vermeiden wollen, die Lipsius dem Ubersetzer seiner Lateinischen Schrifft von der Beständigkeit gegeben, wann er also an ihn schreibt: * Dieses wollte ich vornemlich / daß du dir mehr Freyheit nähmest / und aus den Fußstapffen der Lateinischen Sprache auszutreten weniger Bedencken trügest. Deine Sorgfalt macht die Ubersetzung gedrungen / gebunden / seicht und zuweilen dunckel. Es hat doch eine jede Sprache ihren eigenen *Genium*, dessen man sie nicht berauben / noch in Unbedacht in einen fremden Cörper verweisen muß. Wie vieles läßt sich im Latein kurtz schreiben / dessen Vortrag weder deutlich noch vollkommen genug seyn würde / wenn man sich im Ubersetzen an die Zahl der Wörter binden wollte? Wie vieles kan man hoch und nach-

* Cent. I, Epist. 72.

nachdrücklich geben / welches in einer andern Sprache niedrig und schwach lauten dörffte? Und solches wiederfähret insonderheit denjenigen / welche mit mehr als gemeinem Fleisse und Gelehrsamkeit schreiben. Wessen Verstand ist doch geschickt genug / die Allusionen / Beynahmen / Züge und Bildungen / die offt in einem einigen Worte stecken / also zu übersetzen / daß sie eben denselben Nachdruck und ihre erste Anmuth behalten? Binde dich demnach nicht zu sehr / denn alsdann kanst du erst den rechten Weg im Ubersetzen treffen / wann du dich an keinen allzu genau binden wirst.

Da nun, diesem zu Folge, gegenwärtige Verteutschung so viel möglich eingerichtet; als zweiffle nicht, es würden die Italiäner selbst, wenn sie unserer Sprache mächtig, des Hrn. Ubersetzers Geschicklichkeit erkennen, und eben dasjenige davon sagen, was der * Abt Ghilini in folgenden Worten ehmals von Albert Krantz geschrieben: Man muß sich / spricht er, verwundern / daß auf dem Teutschen Boden / wo die gewöhnliche stürmerische Nordwinde und ein fast immerwährender Schnee das Land mit Eiß bedeckt / dennoch schon von langen Zeiten her / und noch biß auf diese Stunde / so viele scharffsinnige und aufgeweckte Köpffe in grösster Menge hervor gekommen; daß es scheint / es werden die Teutschen / wie vormahls in den Waffen / also auch nunmehr in guten Künsten und Wissenschafften den Welschen den Preiß streitig machen. Und wenn es wahr, was ** Scaliger

* Ghilini Teatro d'huomini letterati p. 7. ** Libr. 6. Poëtic. cap. 5.

kiger sagt, daß nemlich die meisten Verfasser eine solche Schreib-Art annehmen / wie ihre Sitten oder ihre Gemüths-Neigungen beschaffen / so wird diese Ubersetzung des Herrn *Licent.* Brockes aller Welt ein unbetrügliches Zeugniß geben, daß in ihm ein hoher Geist, und eine grosse Lebhafftigkeit des Verstandes, bey seiner männlichen und majestätischen Schreib-Art zu finden, welche derjenigen Hoffnung, die man sich von seiner Verteutschung gemacht, vollkommen genug thun werden: Gleichwie auch unwiedersprechlich, daß * nach Seneca Meynung, ein viel näherer und besserer Weg durch Exempel/als durch Regeln etwas zu begreiffen; so ist an dem Nutzen, den eine solche Ubersetzung uns Teutschen bringen wird, im geringsten nicht zu zweifeln. Denn desjenigen Vortheils zu geschweigen, der unserer Mutter-Sprache dadurch zuwächßt, und dessen sich die Frantzosen zur Aufnahme der Ihrigen, besonders glücklich zu bedienen gewußt, so werden uns dadurch die Erfindungen und fremde Einfälle der Ausländer, die Anmuth ihrer Redens-Arten, die sinnreiche Ausbildungen ihrer Gedancken, ihre kräfftige und wohlangebrachte Beywörter, ihre natürliche Beschreibungen, ihre auserlesene Gleichnisse, die bewegende Ausdrückung der Gemüths-Regungen, und tausend andere Zierlichkeiten bekannt, die, ohne dieses Mittel, denjenigen doch allezeit verborgen bleiben würden, die einen fremden Poeten in seiner Sprache zu lesen, oder vielmehr zu verstehen, nicht gelernt haben; deren doch bey uns unstreitig eine viel grössere Anzahl als der Sprach-Erfahrnen zu finden.

Daß man aber hier nicht den Adonis, das grössere Hel-

* Epist. 6.

Helden-Gedicht des Marino, sondern seinen Kinder-Mord zu übersetzen vorgenommen, ist deßwegen geschehen, weil dieses eine Biblische Geschicht, und daher mit desto grössern Nutzen von jederman kan gelesen werden; *Jenes aber fast durchaus mit Fabeln und allzufreyen Liebes-Beschreibungen so häuffig angefüllt, daß ob es gleich sehr sinnreich geschrieben, dennoch nicht nur wenig erbauliches darinn zu finden, und viele scharffe Urtheile dawider ergangen, sondern auch Marino selbst vielmahls davon gesagt: Er wäre mit seinem eigenen Wercke gar nicht zufrieden/ und würde ihm / wo er es von neuem wieder machen sollte/ eine gantz andere Forme geben. Uberdiß erfordert die Verteutschung desselben allzuviel Zeit, massen es ein so weitläufftiges Gedicht, welches in zwantzig Büchern oder sogenannten Gesängen, fünff tausend, hundert und ein und achtzig achtzeiligen Strophen, und aus ein und viertzig tausend vier hundert und acht und viertzig Versen bestehet. Dem ungeachtet hat ein junger Italiäner von sechzehen Jahren, Nahmens ** Argolo, aus einem hefftigen Ruhm-Eifer über diesen Adonis, in einer Zeit von sieben Monaten, ein gleiches Helden-Gedicht von zwölff Gesängen, Endymion benahmt, mit so

C grosz

* v. Baillet jugements des Scavans, woselbst verschiedene Autores wegen der Streit-Schrifften und Urtheile für und wider den Adonis zu finden. Tom. 4. part. IV. n. 1404. p. 182. 204. P. Rapin Reflexions sur la Poetique en particulier pag. 179. Reflexion 16. und in der III. reflexion p. 162. wie auch in seinen reflexions en general über die Poesie p. 157. in der 39. reflexion.

** Leo Allatius de Apibus Urb. p. 144. 146. Ghil. Teatro p. 2. p. 15. 16. Jugem. des Savans Tom. IV. p. 4. n. 1444. p. 126.

grossem Beyfall aller Verständigen im 1626. Jahre in 4to ans Licht gestellet, daß man es fast für etwas unglaubliches gehalten. Sonst ist bekannt, daß Valentinus Paschalius Infanticidium sacrum geschrieben, welches zu Rom in 4to gedruckt worden, und der gelehrte Jesuite, Jacob Bidermann, ein Schwabe aus Ehingen, auch in Lateinischer Sprache ein Helden-Gedicht von dem Bethlehemitischen Kinder-Morde/ in dreyen Büchern im 1622. Jahre in 12. unter dem Titel Herodias, zu Dillingen heraus gegeben, und nicht weniger Ruhm dadurch erworben, als Daniel Heinsius durch sein unvergleichliches Trauer-Spiel von dieser Geschichte, welches er Herodes Infanticida nennet; wiewohl man ihn unter andern auch deßfalls öffentlich getadelt, daß er eben so, wie hier Marino, wahre und falsche Gottheiten, Engel und Furien und dergleichen in einer Biblischen Geschichte zugleich eingeführet: Die aber, theils durch andere, theils von ihm selbst in verschiedenen Gegen-Schrifften glücklich wiederlegt worden.

Wann auch bißweilen in diesem Gedichte einige wider die Zeit-Rechnung streitende Dinge, besonders was die Geschlechts-Geschicht des Herodes anbetrifft, zu finden, so siehet man zwar wohl, daß solches mit derjenigen Tabelle nicht überein stimme, welche Capellus * aus dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Josephus zusammen gezogen. Allein es ist doch wahrscheinlich, daß alles nicht blosser Dings von Marino erdichtet; sondern daß er entweder in den meisten Stücken den Erzehlungen einiger alten Kirchen-Väter gefolget; oder vielleicht darum von der wahren Geschichte

* L. Capelli Historia Apostolica illustrata p. 85.

schichte abgegangen sey, um das Laster bestraffet, die Tugend aber belohnet, einzuführen.

Noch habe beyläuffig erinnern wollen, daß unser Auctor nicht Marini, sondern Marino geheissen, wie solches so wohl aus seiner eigenen Nahmens-Unterschrifft in seinen Büchern, als auch bey den vornehmsten Italiänischen Scribenten, die etwas von ihm melden, zu ersehen. Daher muthmaßlich schliesse, daß die Vermischung dieser beyder Nahmen, welche fast in allen, und besonders in unsern Teutschen Büchern von dergleichen Inhalt häuffig anzutreffen, entweder von etlichen Lateinischen Auctoren, welche aus Marino Marinus, und also im Genitivo Marini gemacht, oder aus diesem Irrthum herrühre, daß in der gelehrten Welt sich noch viele andere Italiäner bekañt gemacht, die den Nahmen Marini geführt; worunter insonderheit ein gewisser berühmter Dichter und Genuesischer Edelmann, Nahmens Giovanne Ambrosio Marini, welcher unter andern den bekañten Roman, Colloandro, geschrieben, den der Hr. von Stubenberg, ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschafft, unter dem Nahmen des Unglückseligen, zu Nürnberg schon im 1667. Jahre verteuscht heraus gegeben. * So findet sich auch einer, Nahmens Tomaso Spinola Marini, der sich durch Buchstaben-Wechsel Alpino Sammosto Rimo, genannt, und im 1634. Jahre in 12. eine gewisse Schrifft, unter dem Titel il Giuditio Appassionato verfertigt. Ja es war noch ein anderer, welcher so gar einerley Tauff-Nahmen mit unserm Poeten gemein gehabt, nemlich ** Giovanne Baptista de

 Marini,

* Gio Pietro Giacomo Villani Visiera alzata, Hecatoste p. 90.

** Dessen zu Rom im 1670. Jahre in 4. gedrucktes Leben ist im Catalogo Bibl. Slusianæ p. 465. angeführt zu finden.

Marini, General des Ordens der Dominicaner; und endlich Stephanus Marinus, der im 1629. Jahre zu Rom in 8. ein Hochzeit-Gedicht drucken lassen, welches er eben so, wie ehmahls unser Marino sein Lob-Gedicht an Pabst Leo XI. il Febro festante betitelt.

Nechst diesem finde für nöthig, dem Leser bekannt zu machen, daß Marino seinem Kinder-Morde eine Zueignungs-Schrifft an Antonio d'Alba * in vier Strophen einverleibt, und unmittelbar vorgesetzt: weßwegen es vielleicht einigen nicht wohlgethan zu seyn scheinen möchte, daß man solche hier weggelassen. Allein, weil sie ohne allen Nachtheil des Haupt-Wercks wohl ausbleiben koñte, und überdiß Seiner Römisch. Käyserl. Maj. CARL dem Sechsten der Herr Ubersetzer diese Verteutschung, in gebundener Rede, gleich Anfangs allerunterthänigst zuzuschreiben entschlossen war; als hielte man nicht für dienlich, die Italiänische Zuschrifft gleichfalls zu verteutschen, oder auch nur übersetzt in dieses Werck mit einzurücken, ungeachtet der übrige Text dem Teutschen sonst durchaus beygefügt worden: weil man diesen kleinen Abgang theils durch die neue Zuschrifft an einen so grossen Monarchen/theils auch durch die eigene Gedichte des Hrn. Ubersetzers/die man in diesem Buche hintenanhänget, schon vollkommen wieder ersetzt schätzte. Massen das geringste derselben, so bald es vormahls das Licht erblicket, bey allen Kennern so viel Verwunderung als Vergnügen erweckt. Schade ist es inzwischen, daß bey diesem Verlage die darinn befindliche Kupffer-Stiche allzulange Zeit erfordert, und daher dieses Werck so zeitig als man gewünscht, zum Vorschein nicht koñen können: weil sonst die 49. Strophe in obgedachter Zueignungs-Schrifft an Seine Römisch-

* Leo Allatius in Ap. Urb. p. 237.

misch-Käyserl. Majestät/ welche schon bereits im Aprill, und also über 5. Monat eher als die frohe Nachricht von der höchst-erfreulichen Schwangerschafft Ihro Maj. der Röm. Käyserin erschollen, verfertigt gewesen, nunmehro für etwas mehr als eine blosse Poetische Prophezeyung angesehen werden dürffte. Dieses ist es, was ich bey der Ausgabe dieses Wercks hauptsächlich zu erinnern für rathsam erachtet, der ich im übrigen nichts dabey gethan, als daß ich gegenwärtige Vorrede geschrieben, hin und wieder einige Anmerckungen bey der Verteutschung dem Frauenzimmer oder den Ungelehrten zur Nachricht mit eingerückt, und die hier folgende Lebens-Beschreibung des Ritters Marino verfertigt. Worinn ich mich nicht auf ausgeschriebene Allegationen, sondern bloß auf die Nachrichten derjenigen Autoren gegründet, die ich selbst bey dieser Gelegenheit durchlesen können. Vor allen aber habe mich derjenigen Lebens-Verzeichniß des Marino bedienet, welche Cavalier Francesco Ferrari in Italiänischer Sprache aufgesetzt; dem ich um so viel eher trauen zu können vermeint, je gewisser es ist, daß er nicht nur zu einer Zeit, sondern auch in guter Bekantschafft mit unserm Poeten gelebet, und daher, seinem eigenen Geständniß nach, vieles aus dem Munde des Marino selbst, oder aus eigener Erfahrung und glaubwürdigen Erzehlungen geschrieben.

Dessen Autorität ist auch die Ursache, warum ich von Tollius* abgewichen, welcher vorgibt, daß Marino von der Königin Maria de Medices für seine an sie gerichtete Zuschrifft des Adonis hundert tausend Gül-

 den

* Besihe unsre Lebens-Beschreibung des Marino in der Stelle woselbst an statt tausend / hundert tausend Gülden stehen müßten / wenn die allda befindliche Allegation aus dem Tollius statt behalten sollte.

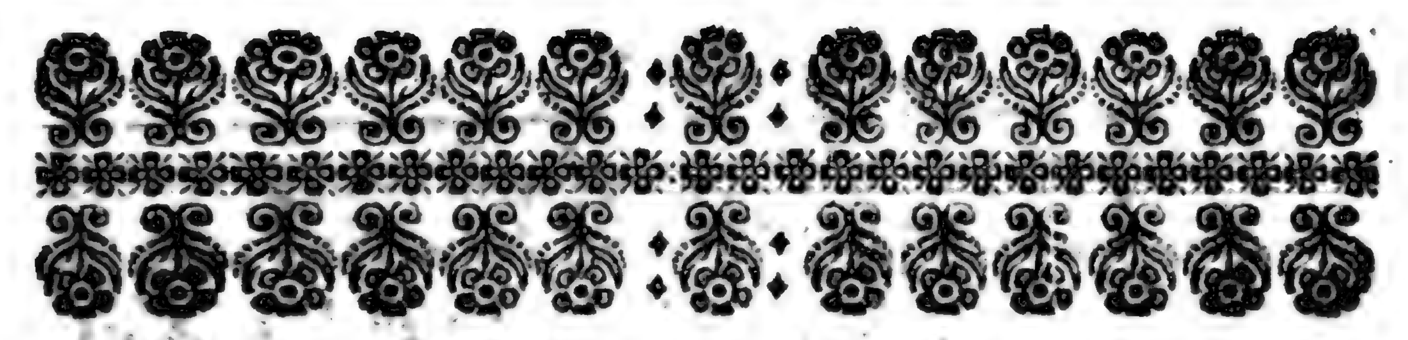
den zum Geschenck erhalten. Massen es nicht glaublich scheinet, daß diese ausserordentliche Königliche Freygebigkeit unserm sonst sorgfältigen Ferrari und andern Lands-Leuten des Marino, die dessen Leben beschrieben, unbekannt geblieben seyn sollte. Wiewohl Baillet* dieser Meynung des Tollius getreulich nachgefolgt; mich aber dadurch zu muthmassen veranlasset, daß er sich zu Erforschung der Wahrheit bey diesen zweifelhafften Umständen allzuwenig Mühe gegeben. Denn ob ich gleich selbst eine Parisische Edition des Adonis in 12. mit der Zueignungs-Schrifft an die Königin gesehen, deren ich zwar in dem Lebens-Lauffe des Marino nicht gedacht, weil sie mir erst nach dessen Verfertigung unter die Hände gekommen, so bezeugen doch auch Ferrari und andre bewehrte Geschicht-Schreiber, daß Marino offt gedachtes Helden-Gedicht dem Könige in Franckreich Ludwig dem XIII. zugeschrieben. Daher es wahrscheinlich, daß vielleicht Marino, bey unterschiedenen Auflagen, seines Adonis, durch besondere Zuschrifften beyden gewidmet. Daß ich aber das Leben eines so grossen Poeten, den die Natur so selten hervorzubringen, die Kunst aber mit so viel Schwürigkeit vollkommen zu machen pfleget, bey dieser Gelegenheit etwas ausführlicher beschrieben, wird wegen der häuffig darinn vorkomenden seltzamen Umstände schwerlich jemand verdrießlich fallen können. In welcher Hoffnung ich schliesse, und nebst Versprechung einer baldigen Herausgabe des zweyten Theils meiner eigenen Gedichte, wie auch eines andern Poetisch. Wercks/ mit vielem Vergnügen verharre

* Jugements des Savans. Tom. IV. part. 4. n. 1404. p. 204.

Des geneigten Lesers

Hamburg/ den 8. Oct. 1715. Dienstbeflissener

Johann Ulrich König.



Vorbericht.

GEgenwärtige dritte Auflage des Marinischen Kinder-Mords ist zwar der zweyten völlig gleich; unterscheidet sich aber von der ersten hauptsächlich durch ihr geändertes Format, und einen sehr mercklichen Zuwachs anderer Gedichte: wodurch sie zu eben solchem Bande gediehen ist, als die beyden Theile von des Hrn. Ubersetzers so genanntem Irdischen Vergnügen in GOTT. Wie die Besorgung des damahligen Drucks und die gehörige Durchsicht meiner Wenigkeit überlassen gewesen; so habe ich selbigen mit Fleiß dahin einzurichten und zu verstarcken gesucht, daß er mit ob-erwehntem Wercke drey gleiche Theile der Brockesischen Schrifften ausmachen möchte. Die itzigen können am füglichsten für den ersten Theil derselben gerechnet werden, indem sie beydes zuerst verfertigt, und auch meistentheils zuerst gedruckt, überdas itzund ebenfalls mit einem neuen Titel-Kupffer versehen worden. Besagte Vergrösserung aber ist zugleich um deßwillen so viel lieber geschehen, weil die übrigen Poesien des Hrn. Brockes ausser Dessen Moralischen und etlichen Ubersetzungen, dazu nicht allein nöthig gewesen, sondern auch aufs genaueste zu Füllung dieses Buches zugereichet haben.

Das erste Stück desselben ist das Leben des Marino, welches unverändert gelassen, und desto lieber beybehalten worden, je besser und vollständiger es verfaßt ist.

Die darauf folgende Ubersetzung ist nicht allein, wie alles übrige, sorgfältig übersehen, sondern auch das Original mit einem zu Bologna 1664. in 12. gedruckten Exemplare zusammen gehalten: dessen ich darum beyläuffig erwehne, weil es vielleicht das eintzige ist, welches in dem Verzeichnisse der Marinischen Schrifften fehlet.

Man hat seit kurtzem auch in Teutschland angefangen mit etlichen nutzbaren und wohl getroffenen Ubersetzungen sich hervor zu thun. Zwar finden unsere Landes-Leute noch eben nicht sonderlichen Geschmack daran; doch kan ich ihnen auch ihre vorgefaßte nachtheilige Meynung von unsern Verteutschungen keines Weges verdencken. Man sehe nur, wie elend die allermeisten gerathen sind, und wie schlechte Originale mehrentheils dazu genommen worden! Unsere wenigste Sorgfalt ist durchgehends gewesen, artige und gute Bücher zu übersetzen. So bald aber ein lustiger Roman, das Leben eines Spitzbuben, oder ein Gemengsel von läppischen Mährlein und safftigen Histörchen auswärtig ans Licht gekommen; hat man Wunder gedacht, wie viel unsern Teutschen daran gelegen sey, den Kram gleichfalls lesen und verstehen zu können. Ist ja einmahl ein brauchbares Werck verteutscht: so finden wir, daß es entweder mit einer knechtischen Pedanterey von Wort zu Wort nachgeschmieret, oder mit flüchtiger Eilfertigkeit so obenhin ausgedrückt, ja offtermals gantze Blätter davon weggelassen worden. Ich weiß zwar freylich, daß wenige von den alten so wohl Griechischen als Römischen Scribenten übrig sind, die wir nicht in unserer Sprache aufweisen können; ich darf aber auch nur sagen, daß die Ubersetzer derselben durchgehends theils Franckẽn,

cken, theils Schwaben, theils Straßburger waren, und daß ihre Wercke mehrentheils schon vor hundert und mehr Jahren heraus sind. Diß alles ist genug gewesen, überhaupt von Teutschen Ubersetzungen einen widerwärtigen Begriff zu machen, und befremdet michs daher gar nicht, daß die wenige gute Arbeit, so wir itzund von dieser Art haben, in keine grössere Achtung gekommen, ja theils nicht einmahl bekannt geworden. Es hilfft aber zur Ausbesserung und Bereicherung einer Sprache nichts mehr, als fleißige Ubersetzungen ausländischer Schrifften, wenn diejenigen, welche dergleichen Mühe übernehmen, der einen Sprache kundig, und der andern mächtig sind. Die Frantzosen erkannten solches gar zu wohl, als sie ihre Landes-Sprache zu säubern beflissen waren, und liessen sich daher zuförderst angelegen seyn, die besten Originale verschiedener Nationen in selbige zu übertragen. Billig sollte auch jedweder, der aus eigenem Kopffe im Teutschen dereinst zu schreiben dächte, vorher seine Kräffte an der Ubersetzung eines guten Buchs versuchen, und dadurch in der rechten Art seine Gedancken vorzutragen, sich fest setzen. Uberhaupt schickt sich das Temperament unserer Landes-Leute hiezu recht wohl, und sie haben mit ihren Lateinischen Ubersetzungen der alten Griechischen Scribenten besondere Ehre eingelegt. Man darff auch nicht dencken, daß dergleichen Beschäfftigung nur was leichtes sey, oder sie für geringe halten. Die ansehnlichsten Männer auswärtiger Völcker haben es ihrem Stande nicht nachtheilig gefunden, eine merckliche Zeit darauf zu verwenden, und der Lord Roscommon hat allerdings recht, wenn er schreibet:

'Tis true, composing is the nobler Part,
But good Translation is no easie Art:
For tho' Materials have long since been found,
Yet both your Fancy, and your Hands are bound;
And by improving what was writ before,
Invention labours less, but Judgment more.

Demnach muß uns der so sparsame Beyfall, den auch gute Ubersetzungen bißher kaum haben erlangen können, von dergleichen Arbeit am wenigsten zurück halten, wenn nicht die erforderliche grosse Mühe uns davon abschrecket. Der Nutzen, den selbige mit sich führen, ist viel zu wichtig, und insonderheit bey unserem Frauenzimmer. So sind auch verschiedene höchst-geschickte Männer, die sich zugleich durch die besten Originale bekannt gemacht, uns nunmehro mit behertztem Muthe darinn vorgegangen, unter welchen der Hr. Brockes einer mit von den ersten ist. Euclides, Epictetus, Horatius, Cicero von den Pflichten der Menschen, Tacitus von den alten Teutschen, die Brieffe des Plinius, Boethius, des Antonius Lebens-Regeln, der Telemaque, des Fontenelle Gespräche im Reiche der Todten, 2c. sind alle recht sauber ins Teutsche eingekleidet: und gegenwärtige Marinische Ubersetzung gibt denenselben in ihrer Art so wenig etwas nach, daß sie vielmehr alle die guten Eigenschafften davon gemeinschafftlich in sich begreiffet.

Von den nachgesetzten eigenen Gedichten kan ich sagen, daß man sie durchgehends mit gröster Hochachtung aufgenommen. Sie sind theils nach dem Italiänischen, theils nach dem Frantzösischen Geschmack

schmack geschrieben. Theils aber gehen auch von beyden dergestalt ab, daß sie deren verschiedene Annehmlichkeit mit einander verknüpffen, und dadurch der Englischen Schreib-Art aufs genaueste gleich kommen. Daß also nothwendig die Liebhaber von jedweder Gattung vergnüget werden müssen, und mehr, als durch die wenigen vorhin angefügten Schrifften allein. Das grosse Paßions-Gedicht ist bißher über dreyßig mahl besonders gedruckt, und in vielen der ansehnlichsten so wohl Residentz als Reichs-Städten alljährig, nach verschiedenen Compositionen aufgeführet worden, jedoch am meisten aus der berühmten Feder unsers Hrn. Telemanns. Uber diese offtmahlige Wiederholung desselben hat der vortreffliche Herr Doctor Fabricius folgenden lebhafften Einfall gehabt:

Unde fit, ut toties placeat repetita BROKESI
Musa, novis semper suavior una tonis?
Tantas mirari res vimque & carminis artem
Et charites nunquam sufficit una dies.

Ich füge selbigem eine Kleinheit bey, die mir vor etlichen Jahren bey eben dieser Gelegenheit, an vorgenannten Componisten davon, in die Feder geflossen:

Du zeigst uns abermahl / beliebter Telemann /
Was Deine Kunst in uns für Wunder schaffen kan /
Indem Dir Brockes Geist die reiche Feder führet /
Und so / wie Seine Schrifft / Dein Ton die Hertzen rühret.
Du zeigst / daß auch in todten Saiten
Ein Leben / Geist und Feuer ist /

Und daß / wie Brocks der Phöbus unsrer Zeiten /
So Du derselben Orpheus, bist.

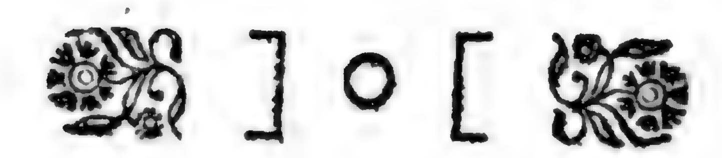
Weiter habe ich für dißmahl den Lesern nichts zu sagen, und ich wünsche nur dem Hrn. Verfasser ein gesundes, langwieriges und geruhiges Leben, damit wir noch mit vielen Gedichten von Seiner Art mögen beschenckt werden. Vielleicht kommt in kurtzem der vierte Band der Brockesischen Schrifften zum Vorschein, welcher aus einer sehr glücklich gerathenen Poetischen Ubersetzung von den Grund-Sätzen der Welt-Weißheit, die der berühmte Frantzösische Abt, Geneſt, geschrieben, bestehen wird. Ich habe vielleicht in kurtzem Gelegenheit, vor dem vierten Theile der Nieder-Sächsischen Poesien mit dem geehrten Leser mich weitläufftiger zu unterreden, und bin indessen zu allem, was die natürlichen Pflichten erfodern, mit der grösten Ergebenheit

Dessen

Hamburg / den 24. August. 1727.

bereit-willigster Diener.

C. F. Weichmann.



Uber die
abermahlige vermehrte und verbesserte
Herausgebung
des Marinischen Bethlehemitischen
Kinder-Mordes,
nebst
eigenen Gedichten
S. Hoch-Edlen und Hoch-Weißh.
HERRN
Barthold Heinrich
Brockes,
J. U. Lic.
und
würdigsten Mitgliedes
des Hochansehnlichen und Hochberühmten
Raths-COLLEGII
zu Hamburg.

WO will es/ grosser Brocks, mit Dir noch endlich hin?
Wie weit wird sich Dein Ruhm noch als ein Adler schwingen?
Denn Deine Poesie, der Seelen Zauberin/
Kan durch ihr kräfftigs Wort auch todte Hertzen zwingen.

Vornemlich da die Welt nunmehr zum andern mal
Dein gräßlich-schönes Werck, den Kinder-Mord empfänget,
Wie er verbessert ist/ und wie in größrer Zahl
Gedichte von Dir Selbst demselben angehenget.

O! unvergleichlichs Werck! Werck von so starcker Krafft,
Auch Hertzen von Metall und Marmor zu bewegen:
Hier sieht man auf einmahl so manche Leidenschafft
Von gut- und böser Art sich nach dem Leben regen.

Haß/ Ehrgeitz/ Argwohn/ Zorn/ List/ Blut-Durst/ Raserey
Erscheinen hier ergrimmt mit Fackeln/ Peitsch- und Klingen:
Hingegen sieht man auch Erbarmung, Lieb und Treu,
Mit thränendem Gesicht die blassen Hände ringen.

Wer mag nun, grosser Brocks, allhier Dein Herold seyn?
Durch wen wird diß Dein Werck recht nach Verdienst erhoben?
Der allergröste Ruhm ist noch vor Dich zu klein,
Dein höchstes Lob ist diß/ daß Du nicht gnug zu loben.

Ob das Gerüchte gleich viel tausend Zungen hat;
Will es demselben doch bey Dir an Zungen fehlen/
Daher verstärckt es sich, weil es vor sich zu matt/
Durch der zu tödtenden unschuldgen Kinder Kehlen.

Doch nicht durch Kehlen nur; so manche Wunde man
An diesen Knaben schaut/ die ihnen Malec schläget/
So mancher Mund wird Dir zu Ehren aufgethan,
Der Dein verdientes Lob biß an die Sterne träget.

Diß ist ja Wunders werth: was Männern allzuschwer,
Was weder dem Gerücht, noch auch der Hippocrene
Zu leisten möglich war, erlangest Du nunmehr
Durch die unmündigen und lebenlosen Söhne.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.

Leben

Leben des Ritters MARINO,

verfertigt von

Hrn. Joh. Ulrich König/
Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
Hof-und Ceremonien-Rath.

Digitized by Google

Die Lebens-Erzehlungen berühmter Leute sind ermunternde Weg-Weiser für die Nachkömmlinge, durch deren Anführung manche in Irr-Gängen der Laster verführte Geister wieder auf die rechte Bahn geleitet worden. Sie sind eine Pflicht, die man den Verdiensten, und ein Opffer, das man der Wahrheit schuldig, ohne welche die Tyranney der Zeit auch über die Tugend selbst triumphiren würde: daher, solcherley Beschreibungen geringe schätzen, in der That nichts anders wäre, als den Ruhm derjenigen beneiden, die der Ehre eines unsterblichen Andenckens würdig sind. In dieser Absicht erneuren wir hier das von so vielen gelehrten Federn bereits in andern Sprachen verewigte Gedächtniß des Welt-berühmten Ritters Marino. Er ward im 1569. Jahre den 14. October * in dem angenehmen Neapolis, einer rühmlichen Vater-Stadt vieler vortrefflichen Dichter, und einer wahrhafften Wohnung der Musen gebohren, und erhielt in der Tauffe den Namen, Johannes Baptista. Ob er gleich aus keinem adlichen Hause entsprossen, vielleicht, weil das Glück ihn nur durch seine eigene Verdienste zu erheben gesonnen; so waren doch seine Vor-Eltern wohlangesehene Leute, und sein Vater, welcher sich Johannes Franciscus nannte, und ein gelehrter Doctor der Rechten, auch von jedermann hoch geschätzt, und mit ziemlichen Glücks-Gütern versehen war, nachdem seine väterliche Liebe, vor allen seinen

* Loredano in seiner Lebens-Beschreibung des Marino, und Toppi in seiner Bibl. Nap. p. 135. setzen/daß er den 18. gebohren.

Kindern, vornemlich auf diesen Sohn gefallen, ließ ihn gleich, von zarter Kindheit an, in allen nöthigen Dingen unterrichten: wozu er sich der Anweisung des zur selben Zeit so hoch geschätzten Humanisten, Alfonso Galeota, bediente, der schon damahls den hohen Geist des nach der Hand so berühmten Schülers sattsam erkannt und bewundert. Allein Marino, wann ihm die Strenge seines Vaters, und die Ernsthafftigkeit seines Lehrers nur einen Anblick Freyheit gaben, suchte bloß, in Lesung des Ariosti, Tasso und anderer guten Poeten, verstohlener und heimlicher Weise sein eintziges Vergnügen. * Und ob er gleich, nach gelegtem Grunde in den ersten Wissenschafften, schon im eilften Jahre seines Alters, auf väterliche Verordnung, der Rechts-Gelahrtheit mit ziemlichem Fortgange obzuliegen anfieng; so trieb ihn doch seine natürliche Neigung zur Poesie dahin, daß er bald darauf seinen ersten Vorsatz gäntzlich verließ, und sich eintzig und allein auf die Dicht-Kunst in seiner Mutter-Sprache legte, nicht ohne Widerwillen und hertzliche Bekümmerniß seines Vaters, der ihn von einer so wenig einträglichen Wissenschafft offtmahls, aber vergeblich, abgemahnt; als dessen vornehmstes Absehen gewesen, einen Juristen aus seinem Sohne zu machen, um dadurch sein Geschlecht so wohl mit Ansehen als Reichthum zu vermehren: wie solches Marino in seinem Adone ** mit einer überaus angenehmen und sinnreichen Art selbst erzehlet, und ich folgender massen übersetzt:

Più d'una volta il genitor severo,
In cui d'oro bollian desiri ardenti,

Strin-

* Loredano nella vita del Cav. Marino.
** Canto IX. Stanza 69. 70.

Stringendo il morſo del paterno impero,
Studio inutil (mi diſſe) à che pur tenti?
Et à forza piegò l'alto penſiero
A vender fole a i garruli Clienti,
Dettando à queſti ſupplicanti e quelli
Nel rauco foro i queruli libelli.

Mà perche pote in noi Natura aſſai,
La luſinga del genio in me prevalſe,
E la toga depoſta, altrui laſciai
Parolette ſmaltir mendaci e falſe,
Nè dubbi teſti interpretar curai,
Nè diſcorde accordar chioſe mi calſe,
Quelle ſtimando ſol perfetta Legge,
Che de' ſenſi ſfrenati il fren corregge.

Wie offt hat deſſen Ernſt, der mich zur Welt erzeugt,
Weil er mit heiſſer Brunſt dem Golde ſo geneigt,
Durch våterlichen Zwang mich ſuchen abzuziehen?
Wozu, ſprach er: ſoll diß unnůtzliche Bemůhen?
Ich ſollte, ſo wie er, bewegt von Ehrgeitz, that,
Dem plauderhafften Volck manch Thorheit-volles Blat
Und denen Flehenden, die hin und wieder lauffen,
Manch klågliches Libell in dem Gericht verkauffen.
Weil aber die Natur in uns mehr wůrcken kan;
Wuchs meine Neigung auch noch immer weiter an.
Ich ſchmieß den Rechts-Rock ab, ließ andere mit Lůgen
Und manch geſchminckten Wort des Pöbels Wahn betriegen.
Kein zweifelhaffter Text ward je von mir erklårt,

Noch Glossen, die nicht gleich, als einig umgekehrt;
Ich pflegte diß Gesetz vollkommen nur zu schätzen:
Den Zügel-losen Sinn in Zügel-Zwang zu setzen.

Es lebten damahls unter andern berühmten Männern in Neapel Julius Cortese und Ascanius Pignatelli, Hertzog von Bisacci, welche, um das Gedächtniß der glückseligen Zeiten des Pontanus, Sannazarius und anderer Gelehrten wieder zu erneuren, eine vortreffliche Academie aufgerichtet hatten, woselbst sie in einer edlen Ubung und Wett-Streit des Verstandes, auf das rühmlichste und nützlichste ihre Lebens-Zeit zubrachten. Unser Poet, welcher diesen neuen Parnaß fleißig zu besuchen nicht unterließ, ward, ungeachtet er noch sehr jung, nichts desto weniger in diese gelehrte Gesellschafft mit aufgenommen. Weil nun gleich dazumal eine Sammlung von verschiedenen eingebrachten Italiänischen Gedichten itztgemeldter Academie zusammen gesucht, und in ihrem Namen der Welt mitgetheilet werden sollte; als ward ihm die Sorge der Auslesung so wohl von den anwesenden mündlich, als schrifftlich von den abwesenden Mitgliedern einmüthig aufgetragen. Er übernahm auch diese so edle Beschäfftigung mit nicht wenigerm Fleisse als Vortheile: Massen eine solche Menge Erfindungen der aufgeweckten Köpffe selbiger Zeit, die er dadurch unter die Hände bekam, ihm Gelegenheit gab, seine eigene darnach zu bilden, und, gleich den Bienen, aus fremden Blumen den süssesten Safft Poetischer Beredtsamkeit zu sammlen. Daher war alles, was er verfertigte, von solcher Hoheit der Gedancken und Zierlichkeit der Schreib-Art, daß nicht nur in Neapel, seiner Vater-Stadt, sondern auch in dem gantzen Königreiche dieses Namens, sein

Ruhm, in kurtzer Zeit, da er kaum zwantzig Jahr alt, sich vollkommen ausbreitete. Doch mangelte es ihm auch nicht an solchen, die seiner neuen Dicht-Art das verdiente Lob zu entziehen bemüht waren; davon einige, welche bloß in die Reinigkeit der Alten verliebt, seine glückliche und freye Ausdrückungen der Gedancken eine unverschämte Verwegenheit nannten; andere, welche nur eine Spruch-reiche Schreib-Art verehrten, seine allzugekünstelte Metaphoren als unfruchtbare und leere Hülsen verwarffen. Allein, Marino, welcher sich aufgeweckt genug befand, neue Fußstapffen auf den Parnaß einzuzeichnen, war niemahls gesonnen, die alten Dichter blindlings anzubeten, vielmehr pflegte er zu sagen, daß diejenigen, welche den Alten mit einem unumschränckten Gehorsam nachfolgen, ihm nicht anders als die halsstarrigen Juden vorkämen, welche sich selbst an das schon halb-vermoderte Alterthum ihrer Ceremonial-Gesetze allzustarck binden. * Er verehrte an Petrarcha und Bembo die Reinlichkeit der Schreib-Art und die natürliche Ausbildung der Rede, an Casa das edle und majestätische in seinen Versen, hauptsächlich aber an Luigi Tansillo und Angelo di Costanzo, zweenen vortrefflichen Neapolitanischen Poeten, ein ich weiß nicht was lebhafftes und geistreiches, womit sie ihre Gedichte, als mit einem neuen Glantze ausgeschmückt. Im Gegentheile war eine desto grössere Anzahl Edelleute und Virtuosen, welche seine Arbeit bewunderten; und weil er, wegen gäntzlich zurück gesetzter Rechts-Beflissenheit, in seines Vaters Hauß nicht mehr kommen durffte, woselbst man ihm so wohl den Tisch, als andern Unterhalt versagte, so fand er an

* Gir. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 394.

dem Hofe des Fürsten von Conca, Matheo de Capoua welcher damals Groß-Admiral des Neapolitanischen Reichs war, und bey Johann Baptista Manso, Marchese von Villa, einem sonderbaren Kenner sinnreicher Studien, einen sicheren und vergnügten Aufenthalt: wie er denn bey dem ersten ins fünffte Jahr als Geheim-Schreiber in Diensten gestanden. * Um diese Zeit kam, nach mancherley Unglücks-Fällen und einer zehen-jährigen Einspärrung, an hochgedachten Fürstens Hofe Torquato Tasso zurück: entweder in Hoffnung, von seiner langwierigen und bey ihm tieff eingewurtzelten Melancholie in seinem Vaterlande wieder zu genesen, oder, welches wahrscheinlicher, sein mütterliches Erbgut zu erhalten, welches wegen der Rebellion des Printzen von Salerno, bey dem sein Vater Fernando Tasso Secretarius gewesen, eingezogen worden. Marino versäumte diese schöne Gelegenheit nicht, von einem solchen Wunder des Verstandes und von diesem Orackel der Musen einigen Beyfall zu erwerben, welches seinen schon so hoch angewachsenen Ruhm vollends auf den höchsten Gipffel erheben könnte; und Tasso war auch gegen ihn mit seinen Lobes-Erhebungen gar nicht geitzig: weßfalls der von diesem Toscanischen Virgilius ihm beygelegte Ruhm seine Lob-Begierde und Neigung zur Poesie solchergestalt anspornte, daß er bald hierauf, unter andern, auch das unvergleichliche Gedicht von den Küssen ** verfertigte, welches von allen Verständigen vor ein herrliches Werck gehalten, und zu allgemeiner Ehre des Verfassers unzählich offt abgeschrieben

* Loredano nella Vita del Marino.

** Dieses Gedicht stehet, nebst Hrn. Brockes Ubersetzung in der Poesie der Nieder-Sachsen, Tom. I. p. 312.

ben worden. Aber kurtz hernach ward er von zween harten Unglücks-Streichen mitten in diesem Vergnügen gestöhret, massen er zweymal mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr ins Gefängniß gerieth. Die vornehmsten Ursachen waren, daß er M. Antonio d'Alessandro, * seinem vertrautesten Hertzens-Freunde, zu Ausführung einiger Liebes-Händel Beytrag gethan, und, nachdem er schon wieder auf freyem Fusse war, doch nicht unterließ, theils durch List und heimliche Bestechung, theils durch Bittschrifften und überreichte erdichtete Brieffe, als durch einen mitleidigen und fast unschuldigen Betrug, sich äusserst zu bemühen, daß er seinen Freund aus dem Kercker errettete; worüber aber derselbe, nachdem das Königliche Gericht solche falsch befunden, öffentlich den Kopff verlohr. Aus der ersten Verhafft, worinn er den grösten Theil seiner Schertz-Gedichte, nemlich das von der Melone, und ein anders, welches er nach dem Orte seiner Gefangenschafft Camerone genannt, nebst vielen andern lustigen Poesien, geschrieben, ward er durch Hülffe des Printzen von Conca wieder befreyt; das zweyte mahl aber erbrach er nebst vielen andern das Gefängniß, und begab sich flüchtig nach Rom, woselbst er in einem Hause, darinn man Zimmer vermiethe, sehr kranck, und um so viel mehr bekümmert ankam, je mehr ihm der Haß seines Vaters, der Verlust seiner Schrifften und seiner Freunde zu Hertzen gieng, von denen er nicht einst Abschied nehmen können. Antonio Martaroni, ein Neapolitaner, der damals beym Cardinal d'Arragona in Bedienung stund, hatte kaum die Ankunfft unsers Marino, dessen sonderbarer Freund er war, vernommen, als er ihn so

* Loredano nella Vita del Marino.

so gleich nebst Arrigo Falconio und Gaspari Salviani besuchte, welche beyde bereits die Canzone von den Küssen gelesen, und als bekannte Poesie-Verständige, durch ihre Lob-Sprüche, solche in gantz Rom in ungemeine Hochachtung gebracht. Durch Hülffe dieser Freunde kam er auch so gleich bey Melchior Crescentio, einem Römischen Ritter und Päbstlichen Kämmerer, unter überaus ansehnlichen Bedingungen, in Dienste. Gleichwie dieser gelehrte Prälat, wegen seiner Freygebigkeit gegen die Musen, sehr berühmt war; als hatte er nicht so bald das grosse Verdienst an Marino erkannt, da er ihm nicht schon hundert Zeugnisse seiner Wohlgewogenheit zu schencken, und ihn täglich mit an seine Tafel zu ziehen, die Ehre that: wobey unser Poet nichts anders zu verrichten hatte, als in erwünschter Bequemlichkeit und rühmlichster Ruhe seinem Studiren obzuliegen.

Nicht lange zuvor war die so genannte Academie der Humoristen daselbst aufgerichtet worden. Weil nun einige Nachricht von den Urhebern und der Stifftung gedachter Academie dieser Lebens-Erzählung keinen geringen Zierrath geben dürffte; so will dem begierigen Leser folgende Beschreibung davon mittheilen: Paolo Mancini, welcher in gantz Rom wegen seiner trefflichen Eigenschafften beliebt war, kam vor kurtzer Zeit von Perugia, woselbst er sich Studirens halber aufgehalten, zurück. Wie er sich nun bald hierauf mit einem vornehmen Fräulein aus dem berühmten Hause der Capocci vermählte; versammelten sich verschiedene gute Freunde und aufgeweckte Geister, weil es eben auch Carnevals-Zeit war, in dessen Wohnung, wo sie, in Gegenwart einiger Damen und der beeden Verlobten, unvermuthlich auf die

Ge-

Gedancken fielen, ohne sich im geringsten darauf zu besinnen, und so zu sagen aus dem Steg-Reiffe eine Comödie unter sich selbst vorzustellen, so, daß diese edle Spielende auch zugleich ihre selbst eigene Zuschauer abgegeben. Nachdem sich nun dieses Schau-Spiel verwundersam glücklich geendigt, und hierauf einige ihre Gedichte hervor gebracht, und solche, wie unter Bekannten nicht ungewöhnlich, öffentlich abgelesen; so ward man bey dieser Gelegenheit Willens, in gedachten Mancini Behausung eine gelehrte Zusammenkunfft anzustellen, und den Namen der begli humori oder aufgeräumte Köpffe, womit sie sich unter einander zu benennen pflegten, in denjenigen der Humoristen zu verwandeln. Wobey sie sich ein mit diesem Titel übereinkommendes Sinnbild erwählten, nemlich: eine aus den saltzigen Ausdünstungen des Meers durch die Sonnen-Strahlen in die Lufft zusammen gezogene, und durch deren Krafft in einen süssen Regen wieder zertheilte Wolcke, mit der Beyschrifft; Redit agmine dulci. Welches hierauf in einem besondern schönen Tractate weitläufftiger erkläret ward von Girolamo Aleandro, einem in allen Wissenschafften wohl erfahrnen Manne, der nachmahls als Secretarius in Diensten des Cardinals Francesco Barberino verstorben. Weil er nun einige wenige Jahre Vorsteher der Humoristen gewesen; als ward ihm in derselben Academie, durch die Freygebigkeit obgedachten Cardinals, ein prächtiges Leichen-Begängniß angestellet, wobey, in Gegenwart vieler Cardinäle und Prälaten, Caspar de Simeonibus eine überaus gelehrte Rede, zu Ehren dem Verstorbenen gehalten. Die Namen der Stiffter dieser so berühmten Gesellschafft sind folgende: Antoni Caeteno,

teno, nachmahls Päbstl. Abgesandter an dem Käyserl. und Spanischen Hofe, der unter andern auch ein vortreffliches Trauer-Spiel heraus gegeben. Philippus Colonna, Hertzog von Pagliano, Groß-Conneſtabel von Neapel, ein gelehrter Printz, welcher dieser Versammlung diejenigen Gesetze und Ordnungen vorgeschrieben, die nach der Hand allezeit so unverbrüchlich in derselben beybehalten worden. Hertzog Johannes Savelli, welcher seinem Fürstl. Hause durch seine hohe Verdienste keinen geringen Glantz beygelegt. Porphyrius Feliciani, Bischoff von Foligno, so Staats-Secretarius bey Pabst Paulo V. gewesen, und seine Gedichte, deren ein gantzes Buch, dem Cardinal Barberino zugeschrieben. Antonio Querengo, damals Secretarius des Cardinals d'Arragona, nach der Hand Cammer-Prälat bey Pabst Urbano VIII. welcher zween Bände Lateinisch- und Welscher Poesien heraus gehen lassen. Alexander Tassoni, welcher durch sein Helden-Gedicht de la Secchia rapita, oder von dem geraubten Wasser-Eimer und durch ein ander Buch, genannt: Pensieri diversi, sich einen grossen Ruhm erworben. Caspar Salviani, ein vortrefflicher Historicus von einer besondern Erfahrenheit in den Alterthümern der Römischen Geschlechter. Der nie genug gepriesene Verfasser des getreuen Schäffers, Cavalier Battista Guarini, welcher kurtz vor seinem Tode, durch eine Zuschrifft, dieser Academie, deren Vorsteher er gewesen, seine Comödie von der Wassersucht zugeeignet. Paulus Lurius Mancini aus einem vornehmen Römisch. Geschlechte, ein sonderbarer Liebhaber der Wissenschafften. Franc. Bracciolini, ein berühmter Dichter selbiger Zeit, und dann Girolamo Aleandro,

dro, von dem oben weitläufftig gedacht. In diese vortreffliche und in der gantzen Welt hochgeschätzte Gesellschafft ward unser Marino bald nach seiner Ankunfft mit allgemeiner Einstimmung aufgenommen. Nicht minder vermehrte seinen Ruhm eine andere in der Wohnung eines Römischen Ritters, Namens Onuphrius Santa Croce, aufgerichtete gelehrte Zusammenkunfft, wo er niemals etwas von seiner Arbeit vorzeigen, oder öffentlich ablesen können, daß er nicht eine auserordentliche Verwunderung bey allen Anwesenden dadurch erweckt hätte.

Inzwischen war Antonio Carafa, Hertzog von Mondragone, aus Neapolis in Rom angelangt, sein Beylager mit Donna Helena, einer Befreundtin des Cardinals Petro Aldobrandino, zu vollziehen. Dieser Printz, welcher unsern Poeten schon zu Hause hochgeschätzt, und nicht wenig Vergnügen aus seinem Umgange geschöpfft, unterließ nicht, nach seiner Ankunfft, dem Cardinal diesen seinen Landsmann aufs beste zu empfehlen. Nun trat zwar dazumal Marino eine Reise nach Venedig an, woselbst er sich, um seine Lyrischen Gedichte zum Druck zu befördern, ein gantzes Jahr aufhielt, und nicht nur den Ritter Guarini persöhnlich kennen lernte, sondern auch noch einen Gelehrten von Adel, Guido Casoni, genannt. * Diesen traf Marino von ungefehr in einem öffentlichen Bücher-Sale an, und hatte ihn nicht so bald gegrüsset, als er schon ein gewisses Sonnet, dessen Anfang: Apre l'huom infelice all' hor, che nasce; &c. mit lauter Stimme hersagte, sich aber, so bald es zum Ende, ohne auf die häuffigen Lob-Sprüche der Umstehenden acht zu haben, schleunig hinweg begab. Casoni

* Loredano nella vita del Marino.

soni erfuhr hierauf mit so grosser Verwunderung als Freude den berühmten Namen dieses gelehrten Fremdlings, und konnte sich nicht enthalten, unsern Marino zu besuchen, und diejenige Freundschafft mit ihm zu stifften, die hernach biß an ihr Ende von ihnen ununterbrochen fortgesetzet ward. In der Rückkehr nahm er einen Umschweiff fast durch alle ansehnliche Städte des gantzen Welschlandes, und hatte die Ehre, allenthalben von einer Menge Virtuosen in die Wette verehrt und besucht zu werden. Vornemlich aber sahe er sich, gleich nach seiner Ankunfft in Rom, von hochgedachtem Cardinal Petro mit dem Titel eines Hof-Junckers, und mit hundert Zeugnissen einer sonderbaren Hochachtung begnadigt. Bey welcher Gelegenheit er an Sr. Eminenz Tafel mit den berühmtesten Leuten, und besonders mit dem Cardinal Silvio Antonio, Cardinal Francesco Toledo, Cardinal Cesare Baronio, Giacomo Mazzoni, Philippo Guicciardini, einem Florentinischen reichen Edelmann und Liebling des Cardinals, wie auch von neuem mit Torquato Tasso, und Masseo Barberino, dem Horatius und Pindarus selbiger Zeit, in genaue Kenntniß gerathen. Als nachgehends Alexander, Cardinal de Medices, auf den Heil. Stul gelangt; schrieb unser Poet bey dessen Erhebung, ein zwar kurtzes aber unverbesserliches Lob-Gedicht, genannt: die frohlockende Tiber/ für welches er sich unfehlbar einer ansehnlichen Beförderung zu getrösten gehabt hätte, falls die grosse Hoffnung der Musen nicht bald hernach erblaßt, und der Cardinal Borghese, unter dem Namen Paul des Fünfften, auf den Päbstlichen Sitz erhoben worden. Wie sich daher sein vornehmster Gönner, offtgenannter Cardinal Petro, von

Rom wegbegab; folgte ihm Marino nach seinem Bischoffthum zu Ravenna, woselbst er seinen Studien von neuem wieder obzuliegen, und den Adonis, den Kinder-Mord, und seine Dicerie sacre zu verfertigen anfieng, * sich aber bißweilen nach Venedig oder Bologna begab: da er an dem ersten Orte von der großmüthigen und gelehrten Ritterschafft dieser Republic mit ungewöhnlichen Ehren-Bezeugungen, an dem andern aber von Graf Andrea Barbazza, seinem innersten Hertzens-Freunde mit möglichster Zärtlichkeit empfangen ward. Nachdem aber vielgemeldeter Cardinal Petro Aldobrandino etliche Jahre hierauf an den Savoyischen Hof, dessen geistlicher Schutz-Herr er war, mit einem ansehnlichen Gefolge, worunter auch Marino, sich erhub; war Hertzogs Carl Emanuel Königliche Freygebigkeit gegen unsern Poeten so groß, daß er ihn für ein in vierzehen Tagen auf seine Durchleuchtige Person verfertigtes Lob-Gedicht, welches er *il Ritratto*, oder den Abriß betitelt, nicht nur mit einer güldnen Hals-Kette, sondern auch mit dem Ritter- und Ordens-Habit S. Lazari und Mauritii begnadigte. Ja dieser Durchleuchtige Schutz-Gott der Musen hatte an der scharffsinnigen Poesie dieses muntern Kopffes ein so gnädiges Wohlgefallen, daß bey der Abreise des Cardinals Marino in Turin mit Bewilligung Sr. Eminenz, zurück behalten, und mit täglich wiederholten Gnaden-Bezeugungen überschüttet ward. Eben dazumal befand sich auch Caspar Murtola an diesem Hofe als Secretarius in Diensten, welcher sich daselbst bereits in den Ruf eines ziemlichen Poeten gesetzt hatte; nach Ankunfft dieses so hochgeschätz-

* Loredano und Ferrari in der Lebens-Beschreibung des Marino.

schätzten Ritters aber, nicht ohne Grund, befürchtete, daß sein Ruhm, den er kaum in so vielen Jahren erworben, durch jenes Gegenwart in wenig Tagen gäntzlich verdunckelt werden dürffte; daher er, als Marino über ein gewisses von Murtola verfertigtes und bereits der Presse untergebenes Gedicht, die Erschaffung der Welt* genannt, kein allzugünstiges Urtheil gefällt, gantz rasend vor Eifer und Mißgunst, so wohl öffentlich als heimlich anfieng, unsern Poeten und dessen Schrifften unverantwortlicher Weise zu verläumden. Ja es war Murtola kurtz vorher so unverschämt, bey einer gewissen Gelegenheit in Mantua, als sie beyde zusammen vom Grafen d'Arò in sein Lust-Schiff genöthiget worden, bey allen vorgefallenen Unterredungen und aufgeworffenen Fragen unserm Marino muthwilliger Weise zu widersprechen, und mit einem unerträglichen Hochmuth alles, was er vorgebracht, hönisch zu verkleinern. Marino, welcher seinen über diese Schmach- und Stichel-Reden des Murtola gefaßten Verdruß, ausser einigen ihm in der ersten Hitze entfallenen spitzigen Antworten, biß nach seiner Rückkunfft in Turin, und auch noch lange hernach glücklich verstellt, konnte sich doch zuletzt nicht enthalten, solchen in einem kurtzweiligen Sonnet in etwas auszulassen, in der Hoffnung, seinen Gegner dadurch mehr zur Bereuung, als zu grösserm Zorn zu bewegen; allein Murtola, welcher dem Marino hierauf einen Satyrischen Lebens-Lauff, unter dem

* Von diesem Gedichte melden auch / ausser Ferrari, Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. und Loredano nella vita del Marino.

dem Titel: *Epilogo della Vita del Marino* * aufsetzte, und ihm in allen guten Künsten, besonders in der Latinität, eine grausame Unwissenheit aufbürden wollte, ** auch einen eintzigen schertzhafften Einfall mit vielen hefftigen Gegensätzen in seiner so genannten *** *Marinaide* beantwortete, ungeachtet die Grafen d'Alié und di Passano sich viele Mühe gaben, ihn zu einem Vergleich mit Marino zu bereden, † machte es zuletzt so grob, daß dieser Ritter, mehr die Ehre seines Namens zu verthädigen, als seinem Widersacher eine so unbesonnene Boßheit zu verweisen, bewogen ward in seiner *Murtoleide* und in verschiedenen Sonneten, welche unter dem Namen *le Fischiate* bekannt, theils die ungegründeten Anklagen zu widerlegen, theils den Ankläger selbst zu schanden zu machen. Murtola †† hingegen, welcher einem so grossen Geiste lange nicht gewachsen war, an statt seinen Fehler zu verbessern, weil er Anfänger dieses Zwistes gewesen, gab doch keinem andern Rath, als seinem blinden Zorn, Gehör, und war so tollkühn, unsern Marino, welcher mit Aurelio Braida auf einem öffentlichen Platze, von allem Gewehr entblösset, spatzieren gieng, mit einem Geschoß, so mit dreyen Kugeln starck geladen, bey hellem Tage unverwarnter Weise zu überfallen. Ob nun gleich Marino durch göttliche Obhut wunderbarer Weise beschützt, und allein sein unschuldiger Gefährte

* Buddei Lexicon sub titulo Marino. Loredano nella vita del Marino. Moreri Dictionaire histor.

** V. Addizioni alla Bibl. Nap. Nic. Toppii p. 113.

*** Jan. N. Eryth. in Pin. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino.

† Loredano nella vita del Marino.

†† Erythræus Pinacoth. P. I. p. 33. Joh. Imperialis Musæum hist. p. 156.

fährte in einem Arm durch das loßgedruckte Mord-Gewehr verwundet worden; so bezeugte doch so wohl die Durchlauchtige Herrschafft, als auch der gantze Savoyische Hof wider dieses Meuchel-Mörderische Verfahren ein hefftiges Mißvergnügen; gegen unsern so verrätherisch- als heimtückischer Weise angegriffenen Poeten aber ein allgemeines Mitleiden. * Es ward also gleich Befehl ertheilt, den Thäter beym Kopff zu nehmen, und ins Gefängniß zu werffen, woselbst ihm, zu wohlverdienter Straffe, nachdem er seiner Missethat überführt, von dem Blut-Richter eben das Leben abgesprochen werden sollte; als Marino ihm solches wieder geschenckt, der sich das Leben seines Tod-Feindes, mit einer Königlichen Großmuth, von seinem großmüthigen Hertzoge als eine Gnade ausgebeten, und solches auch nach Wunsch erhalten. **

Ein so edelmüthiges heroisches Unternehmen, und eine so tugendhaffte Bezeugung sind an sich selbst schon genugsame Beweise, daß Marino derjenigen Undanckbarkeit nicht fähig gewesen, deren ihn seine Verfolger und Mißgönstige bald hierauf an diesem Hofe beschuldigten, und welche ihm noch biß auf diese Stunde von so vielen Scribenten † aufgebürdet werden will; wodurch sein Ruhm in der That keinen geringen Anstoß

* Marino erzehlt diese gantze Begebenheit selbst weitläufftig in seinem Adone, Canto 9. Stanza 80. 85.

** Jan. Nic. Erythr. Pin. P. I. p. 33 Loredano nella vita del Marino, und noch ausführlicher Ferrari in der Lebens-Beschreibung dieses Poeten.

† Janus Nic. Erythr. in Pinac. p. 35. Ghilini Teatro d'huomine letter. p. 195. Joh. Imperialis in Musæo hist. p. 156. und aus ihm Freherus in Theatro Viror. erud. clarorum.

stoß leiden würde, falls nicht andere, * denen die Umstände davon besser bekannt worden, seine Unschuld in ihren Schrifften folgender massen klärlich dargethan. Es hatte nemlich Marino schon in den ersten Jahren seiner Jugend zu Neapel ein aus achtzeiligen Strophen bestehendes Schertz-Gedicht, unter dem Titel: *La Cuchagna*, verfertigt, worinn er unter andern auch die natürlichen Gebrechen eines gewissen Land-Junckers, welcher einen ausgewachsenen Leib hatte, mehr aus Schertz, als zur Beleidigung, andern zu gefallen abgebildet. Als er nun einsmahls in Turin, nebst andern Stücken von seiner Arbeit, einigen aufrichtig-vermeinten Freunden auch dieses vorgelesen; etliche aber stehendes Fusses bey Hofe, boßhaffter Weise, ausbrachten, daß Marino nicht nur solches wider die Person des Hertzogs abgefaßt, sondern auch an allen Orten mit einer verächtlichen Art von Sr. Durchl. gesprochen hätte; so gerieth Marino darüber etliche Monath lang in eine so schwere Verhafft, daß weder seine vielfältige Bittschrifften an hochgedachten Hertzog, noch auch seine übrige Schreiben, worinn er so wohl diesem, als andern Printzen seine Unschuld darzuthun genöthigt ward, ihm etwas geholffen; sondern er auch unfehlbar sein Leben und die Gnade des Hertzogs sammt allen seinen Poetischen Wercken verlohren hätte, wenn nicht, nach vielen bereits vergeblich geschehenen Ansuchungen der meisten Italiänischen Fürsten, wie auch der Frantzösischen und Englischen Abgesandten, der Cardinal Ferdinando und Hertzog von Mantua, bey seiner Durchreise

E nach

* Loredano und besonders Cavalier Ferrari in ihren Lebens-Beschreibungen des Marino, wie auch Tollius de infelicit. Litteratorum.

nach Franckreich, unserm Marino die Freyheit verschafft, nachdem er durch seinen Agenten in Neapolis vom Marchese de Villa ein schrifftliches Zeugniß erhalten, daß Marino schon viele Jahre zuvor, noch in seiner Vater-Stadt gemeldte Verse verfertigt.* Artig ist diejenige Antwort, welche dieser Poet einigen seiner guten Freunde gegeben, die ihn vertrösteten, daß er aus dieser seiner Gefangenschafft loßkommen würde, wann er vielleicht am wenigsten daran gedächte: denn er sagte, daß er versichern könnte, wie er itzo am allerwenigsten daran gedacht, aber dem ungeachtet sich noch eingekerckert befünde. Nicht weniger sprach er, Zeit seines Verhaffts, mit aller ersinnlichen Ehrerbietung von seinem Hertzoge, und verglich sein Gefängniß der Hölle, welche er nur deßwegen verdiente, weil er die ruhmwürdigsten Eigenschafften dieses Fürsten allzu abgöttisch angebetet und verehret hätte. Welches abermal wider diejenigen † streitet, welche der Meynung sind, daß er nach seiner Befreyung einen solchen Haß auf diesen Hof geworffen, daß er sich gleich nach Franckreich erhoben. Vielmehr ist bekannt, daß er sich, nach wieder erlangter Freyheit und vollkommener Gnade des Hertzogs noch lange Zeit hernach in Turin befunden, und sich, nach einem so harten Sturm, in erwünschter Ruhe sonderlich auf die Lesung der heiligen Schrifft und der vornehmsten Kirchen-Väter bey seinen andern Studien gelegt. Er gab damahls seine *Dicerie Sacre*, die er Pabst Paul V. durch eine Zuschrifft gewidmet, und den dritten Theil seiner Gedichte zum Druck. So brachte er auch daselbst das auf nachfolgenden Bogen

* Loredano nella vita di Marino.

† Ghilini Teatro d'huom. letter.

in Teutsch übersetzte Helden-Gedicht von dem Bethlehemitischen Kinder-Morde glücklich zu Ende, durch welches er sich bey allen Kennern einen grossen Ruhm erworben. * So daß der Graf von Villa Mediana, ein vortrefflicher Spanischer Poet, bey seiner Rückreise von Neapolis nach Spanien, einen seiner Edelleute von Genua auf der Post nach Turin sandte, welcher in seinem Namen unsern Poeten begrüssen, und ihm so viel Ellen Damast zum Geschencke bringen mußte, als genug war, ein gantz grosses Zimmer damit auszuschmücken. Solchen und folgenden Umständen nach dünckt mich dasjenige gar nicht wahrscheinlich, was noch andere von unserm Marino vorgeben, † nemlich: daß er sich flüchtig aus Savoyen nach Franckreich gemacht, theils wegen neuer Verläumdung seiner Feinde beym Hertzoge, theils weil er sonst in Gefahr gestanden, mit einem Frantzösischen von Adel, Namens Aprilis, verbrannt zu werden. Weßwegen er lange Jahr hernach einigen in Rom, die ihn gefragt, ob er nicht nach Savoyen zurück kehren wollte, gantwortet haben solle, er hätte nichts in einem Lande zu thun, woselbst das Jahr des allerangenehmsten Monats beraubt wäre, womit er zweydeutig auf den in Turin verbrannten April gezielet. Glaubwürdiger und gewisser ist es, daß er sich auf offt wiederholte Einladung des Marechals d'Ancre, mit dem Englischen Abgesandten, welcher damahls nach Londen zurück reisete, nach Paris begeben. †† Woselbst

* Andr. du Saussay Continuatio Bellarm. de Script. Ecclesiast. Janus Nic. Erythr. in Pinac. p. 34.

† Tollius de infelicitate Litter. Moreri Dictionaire historique.

†† v. Hoffmanns Lexicon univ. hist.

selbst er von der Königin Maria de Medices und ihrem damahligen Liebling, jetztgemeldetem Marechal d'Ancre, welcher ein Italiäner von Geburt, und sonst Concino Concini hieß, nicht nur überaus gnädig empfangen; sondern auch von allen Grossen so hoch geschätzt ward, daß viele, welche doch niemahls aus Paris gekommen, sich der Italiänischen Sprache bloß darum beflissen, um seine herrlichen Gedichte lesen und verstehen zu können. Er inzwischen legte sich nicht weniger mit allem Fleiß auf die Frantzösische Sprache. Weil er aber derselben so bald nicht mächtig werden konnte; so begegnete ihm ein lustiger Zufall, worüber sich der gantze Hof ergetzte. Es hatte ihm der Marechal d'Ancre auf Frantzösisch gesagt, daß sein Schatz-Meister Befehl hätte, 500. Gold-Cronen an ihn zu bezahlen. Marino, welcher noch einmahl so viel verstanden, bedanckte sich sehr tieff, und ließ sich tausend Cronen reichen. Als nun solches der Marechal wieder erfuhr, und mit lachendem Munde zu Marino in Italiänischer Sprache sagte, man könnte wohl sehen, daß er ein Neapolitaner wäre, weil er tausend nähme, wann man ihm 500. schenckte, so antwortete Marino sehr artig: Da Euer Excellenz nicht unbekannt, wie wenig ich noch dermahlen das Frantzösische verstehe, so wäre billig gewesen, mir in keiner fremden, sondern in meiner Mutter-Sprache es zu sagen, falls ich nur 500. Cronen haben sollen, weil es mein blosses Glück ist, daß ich tausend verstanden, massen ich eben so leicht nur 300. verstehen können. Kurtz: er war bey jedermann so beliebt, daß sich seine Wohnung nicht anders, als ein Tempel der Pallas, täglich besucht und häuffig verehrt sahe. Uberdem genoß er, gleich nach seiner

An-

kunfft, neben dem Titel eines Königlichen Hof-Junckers, eine jährliche Bestallung von 1500. Gold-Cronen, welche man ihm bald hernach biß auf 2000. vermehrte; zu geschweigen der übrigen Geschencke, welche unglaublich kostbar waren, so wohl was die Menge, als was die Schätzbarkeit betrifft. Damahls ließ er seine Epitalami, seine Sampogna und Galleria drucken, und eben dazumahl kam auch sein grosses Helden-Gedicht, l'Adone genannt, unter die Presse, daran er schon ehmahls in Turin die Zahl der tausend Strophen zu vermehren angefangen, und welches nicht so bald öffentlich ans Licht trat, da es nicht schon fast eben so hoch im Preise gestiegen, als ehmahlen die Laterne des Epictetus, oder die berühmten Reden des Isocrates. * Denn es kam jedes Exemplar von diesem Gedichte auf 50. Thaler zu stehen, und das Original ward auf Befehl Sr. Majestät in die Königl. Bibliothec gesetzt. Ich kan nicht umhin, folgendes Sinn-Gedicht, welches Joh. Vincentius Imperialis auf dieses Buch verfertigt, dem neu-begierigen Leser, nebst meiner Verteutschung hier mitzutheilen:

Cum terris iterum Veneri dilectus Adonis
Carminibus vixit, docte Marine, tuis,
O lacrymis digna te meis, Cythereia dixit,
Serus, sed longe pulchrior, ecce, redis. †

Als dein geschickter Kiel, Marino, jüngst der Erden
Cytherens liebsten Schatz ließ wieder lebend werden;
Sprach Venus: o Adon, der meiner Thränen wehrt,
Spät, aber schöner, itzt bist du zurück gekehrt.

* Loredano nella vita del Cav. Marino.
† Johannis Imperialis Mus. Hist. p. 157.

Ob nun gleich dieses Helden-Gedicht fast in gantz Europa bekannt, * berühmt und hochgeschätzt ward; so finden sich doch nicht wenige, welche hundert und mehr Fehler darinn anzutreffen vermeinen. ** Ich kan mich aber mit dem Vermehrer der Neapolitanischen Bibliothec des Toppi nicht genug über Gaddi † verwundern, der unsern Marino so sehr in seinen Gedichten beweint, und dem ungeachtet ihn so vieler Schnitzer und häuffiger Diebstäle aus allen alten Poeten beschuldigt, daß er vorgeben darf, Adone könnte alsdann erst ein vollkommenes Gedicht heissen, wann man etliche tausend überflüßige oder fremde Verse darinn ausmustern würde. Gleichwie ich aber in Durchlesung seiner weitläuffigen Critiquen befunden, daß sie nicht alle Stich halten; so widerspricht er sich auch selbst, wann er ihn eben daselbst dem Tasso, wegen der süssen und angenehmen Schreib-Art, dem Homerus aber fast in allen Stücken vorgezogen, und zugleich bekannt, daß der Hertzog von Savoyen den Achilles wegen seines Lob-Redners zu beneiden, keine Ursache gehabt, weil Marino und Homerus gantz wohl verglichen werden könnten, falls man beyde, sonder Vorurtheil, gegen einander halten wollte. Inzwischen ist unleugbar, daß man dieses Buch schon damahls wegen einiger freyen Redens-Arten und wider die Ehrbarkeit anstößigen Gedancken in Rom verboten,

* Jan. Nic. Eryth. Pin. p. 34. Toppi Bibl. Nap. p. 135. Eduard Philips Theatrum Poëtarum, or a complet Collection of the Poets pag. 60. Tollius de infel. Litter.

** Joh. Imperialis Muf. hist. p. 156.

† Jacobus Gaddi de Script. non Ecclesiasticis. Tom. II. p. 163. Freheri Theatr. Vir. erud. clar.

boten, und biß auf diese Stunde die Erlaubniß, solches zu lesen, von keinem, als dem Pabste selbst, jemand kan ertheilt werden. * Allein Marino gab denen, die ihm hievon Nachricht gegeben, zur Antwort: Es ist mir leid, daß der arme Adonis auch noch auf dem Papiere verfolgt wird; mich selbst aber kan ich deßwegen nicht beklagen, weil ich niemahls der Meynung gewesen, meinen Ruhm auf eine Fabel zu bauen. So ließ er sich auch die unverschämten und häuffigen Streit-Schrifften, welche damahls über dieses Buch heraus kamen, und davon wir unten mit mehrerm gedencken wollen, nichts, oder doch wenig anfechten; sondern pflegte zu sagen, er könnte sich darüber gar nicht verwundern, weil es ein unwiedertreibliches Verhängniß, daß Adonis von den Schweinen müßte zerrissen werden. ** Cavalier Francesco Ferrari welcher die Lebens-Geschichte des Marino mit einer so zierlichen als gelehrten Feder beschrieben, und dem ich hier in allen denjenigen Meynungen gefolgt, wo unten am Rande kein anderer Auctor angezogen stehet, kam eben dazumahl aus Engelland nach Paris, und hatte, wie er selber von sich rühmet, das Glück, nicht nur mit Marino bekannt zu werden, sondern auch eine genaue und unauflößliche Freundschafft mit demselben aufzurichten. Er erzählt unter andern Ehren-Bezeugungen, welche diesem vortrefflichen Poeten daselbst wiederfahren, daß die Königliche Frau Mutter, wann sie ihm bißweilen in Paris begegnet, die Kutsche still halten lassen, und nach einer überaus leutseligen Begrüssung manchmahl mit ihm gesprochen; welcher zu Ehren er damahls il Tempio, ein

* Jan. Nic. Eryth. Pin.
** Loredano nella vita di Marino.

also benanntes Lob-Gedicht geschrieben, welches so schön, daß es alles Lob zu übersteigen scheinet. Als auch Joh. Baptista Manso, Marchese de Villa, von Madrit nach Italien zurück gieng, und über Pariß kam; war er so gnädig gegen unsern Marino, daß er ihm eine herrliche Wohnung fast Königlich ausrüsten ließ, und ihn mit vielen Pferden und aller dazu gehörigen Geräthschafft reichlich beschenckte. * Uberdiß erhielt Marino von dem Könige, dem er seinen Adonis zugeschrieben, tausend Gülden zur Verehrung: und nachdem so viele vornehme Standes-Personen und eine solche Menge seiner guten Freunde ihre Cabinete der Bücher und Schildereyen selbst mit Vergnügen beraubt, um ihn damit zu bereichern; so sammlete er, nebst einer ungemeinen grossen Anzahl Mahlereyen und Zeichnungen von den allerberühmtesten alten und neuen Künstlern, einen Bücher-Schatz von mehr als zwölff tausend Thaler wehrt, und schickte noch überdem bey tausend Gold-Cronen nach Neapel, der Meynung, in Posilippo, welche ein irdisches Paradieß in Italien, eine bequeme Wohnung zu erkauffen, woselbst er dereinst, nach seiner Zurückkunfft ins Vaterland, die übrigen Tage seines Lebens geruhig beschliessen könnte. ** Als er auch in Franckreich, neben seiner Poesie, nachgehends der Welt-Weißheit und Theologie sich mit allem Ernste befliß; ward sein Name so hoch berühmt, daß fast keine gelehrte Feder selbiger Zeit, noch eine beruffene Academie gewesen, welche nicht zu seinem Lobe in die Wette geschrieben. Er hatte das Vergnügen, seine Gedichte schon dazumahl in vielerley Sprachen übersetzt zu sehen; und da er ein

so

* Tollius de infelic. Litter.

** Loredano.

so grosser Kenner und Verehrer edler Erfindungen und Wissenschafften; so war auch kein geschickter Mahler, der es damahls nicht für eine sonderbahre Ehre schätzte, sich einiger Freundschafft mit Marino rühmen zu können, worunter Guido Reni und Cavalier Gioseppe Cesare d'Arpino, zween grosse und vortreffliche Meister, die vornehmsten gewesen. Der * erste war im 1574 Jahre zu Bologna gebohren, und eines vortrefflichen Musici Sohn; er erwarb in Rom sehr ansehnliche Geld-Mittel durch die ihm beywohnende Geschicklichkeit in seiner Kunst so wohl als in seinem Umgange, die er aber alle wieder durch seine allzustarcke Neigung zum Spielen verlohr, worüber er zuletzt ziemlich arm in seiner Vater-Stadt im 67. Jahr seines Alters verstorben.

Der ** andere, welchen man mit Zusammenziehung der Worte Joseph d'Arpin gemeiniglich Josephin hieß, ward im 1570. Jahre im Lande, genannt Terra di Lavoro, im Königreich Neapel, unfern einem gewissen Schlosse Arpino, von einem mittelmässigen Mahler zur Welt erzeugt. Sein grosser Verstand, seine leichte und angenehme Art zu zeichnen, welche in eine Ubung gerieth, die weder etwas von der alten Manier, noch etwas gezwungenes von der Natur bey sich hatte, brachten ihn bey den Päbsten und Cardinälen zu Rom in keine geringe Hochachtung, allwo seine Feld-Schlachten, die er im Capitol gemahlt, hauptsächlich berühmt; ja er hatte das Glück, daß die meisten Mahler selbiger Zeit entweder seiner oder des Caravagio Manier nachgefolgt. † Seltsam ist es,

 daß

* De Piles Abregé de la Vie des Peintres. p. 316.
** Ibid. p. 243.
† De Piles Abregé de la Vie des Peintres p. 340.

daß diese beyden an itztgemeldetem Caravagio eben einen so beständigen Widersacher, als Marino am Murtola gehabt: denn wie er aller andern, also pflegte er auch dieser zween Mahler Arbeit insgemein hönisch zu verachten, und mit eifersüchtigen Augen die neue Art ihrer Mahlerey anzusehen, welche von der seinen gantz unterschieden war; wiewohl Reni durch seine Vorsichtigkeit manchen Weitläufftigkeiten entgieng, weil er einem so unruhigen Kopffe nachzugeben wußte. Allein mit Josephin kam es einmahl so weit, daß Caravagio über ihn den Degen zog, und einen jungen Menschen, der Arpins Parthey hielt, und sie von einander zu bringen bemüht war, damit erstach. Dabey er es jedoch nicht bewenden ließ, sondern, nach erhaltener Gnade und Freyheit durch den Vorspruch des Marchese Justiniani, so gleich offtgedachten Arpin auffsuchte und heraus forderte. Weil aber dieser geantwortet, daß er als ein Cavalier nur wider seines gleichen den Degen zöge; gieng Caravagio aus Verdruß und Rach-Begierde nach Malta, that seine Reise und gebührende Dienste, und erhielt als ein Unter-Ritter den Orden. Hierauf kam er wieder nach Rom, in der Absicht, Joseph d'Arpin zu einem Zwey-Kampffe zu nöthigen; den aber ein hefftiges Fieber verhinderte, welches dem guten Caravagio, der sonst Michel Angelo Merini hieß, und in der That durch seine Kunst einen unsterblichen Ruhm verdient, im 1606. Jahre den Garaus machte. Aber es ist noch ungewöhnlicher, was Ferrari erzehlt, daß nemlich dieser Arpin unserm Marino so wohl von Gesicht als Gebärden, biß zur Verwunderung, ähnlich gewesen; und daher um so viel merckwürdiger, weil, wie hier erzehlt, beyden auch fast einerley Zufälle mit ihren

ren Feinden begegnet sind. * Wegen der nahen Verwandtschafft mit dieser Lebens-Geschichte vermuhte ich nicht, daß jemand eine so kurtze Ausschweiffung mißfallen werde.

Um aber nicht in den Fehler einer Weitläuffigkeit zu verfallen, kehre ich mich wieder zu unserm Poeten, welcher sich nunmehr, nicht ohne Betrübniß der Vornehmsten und Gelehrtesten in Franckreich, wieder zu der Rückreise nach Welschland fertig machte. Denn nachdem Gregorius XV. die Päbstliche Krone erhielt, und Marino dem Cardinal Ludovisio, einem Nepoten Sr. Heiligkeit, deßfalls schrifftlich Glück gewünscht; schrieb Girolamo Preti, ein sinnreicher Poet und damahliger Hofmeister eines jungen Vettern von diesem Cardinal eine sehr verbindliche Einladung im Namen Sr. Eminenz an unsern Marino, dessen ungemein grosser Freund er war, und bot ihm allen erwünschten Unterhalt in Rom an. Cavalier Ferrari versichert, daß er solches Schreiben selbst gesehen, und meldet anbey, daß ob-gedachter Preti keine Gelegenheit versäumt, an einem so vornehmen Orte seines Freundes rühmlichst zu gedencken; biß er durch allerhand vortheilhaffte Vorstellungen es endlich so weit gebracht, daß der Cardinal selbst an den König in Franckreich, Ludwig XIII. um Erlassung unsers Ma-

* Allen Umständen nach muß sich zwischen Marino und Arpin auch eine gantz besondere Ubereinstimmung der Gemüther befunden haben / welches der eintzige Grund zu einer wahren Freundschafft. Daher Marino auf eine so rühmliche Art den Namen seines Freundes zu verewigen gesucht / wovon wir in seinem Gedichte von dem Bethlehemitischen Kinder-Morde noch zwo verschiedene Stellen finden / daselbst er gedachten Arpin, als einen grossen Künstler / aller Welt öffentlich angepriesen.

Marino sehr nachdrücklich geschrieben. Eines Theils zwar gieng es ihm nicht wenig nahe, einen Ort zu verlassen, woselbst er solchen Uberfluß von Höflichkeit und Gutthaten genossen; andern Theils aber reitzte ihn die Liebe zu seinem Vaterlande so starck, daß ihm nicht möglich war, eine so geneigte Anerbietung abzuschlagen. Er erhielt also mit guter Art die gnädigste Einwilligung des Königs und der Königin zu seiner Rückkehr nach Rom, und scheuete sich um so weniger, dahin zu gehen, je unschuldiger er sich wußte, ungeachtet er gleich dazumahl vor der Inquisition als Verfasser einiger verdammlichen und schändlichen Schrifften, daselbst angeklagt worden. Als er nun über Turin gieng; erhielt er abermahls an diesem Orte so wohl von dem Durchlauchtigsten Hertzoge, als auch von dem Cardinal und Printzen Moritz von Savoyen, unbeschreiblich viele Gnaden-Bezeugungen, und Printz Thomas beschenckte ihn für die Zueignungs-Schrifft der *Sampogna* mit einer grossen güldenen Kette. Nachdem auch gedachter Cardinal bald hierauf eine Reise nach Rom antrat; hatte Marino die Ehre und Erlaubniß, in dessen Gesellschafft mit dahin zu gehen, und erhub sich, als er im May-Monat daselbst angelangt, so gleich nach der Wohnung Herrn Crescentio Crescentii, eines Bruders des verstorbenen Melchior Crescentio, welcher unsern Poeten vormahls so mitleidig empfangen, als er sich von Neapel flüchtig nach Rom begeben müssen. * Daher er denjenigen sehr billig und großmüthig geantwortet, die sich verwunderten, daß er so wohl den Pallast des Cardinals Lodovisio, als auch den Hof des Fürsten von Venosa und viele andre angebotene herrliche Woh-

* Loredano nella vita di Marino. Ghilini Teatro p. 195.

Wohnungen verschiedener Printzen ausgeschlagen, und statt deren die Behausung des Crescentio erwählt. Denn er sagte: Es ist meine Schuldigkeit, allen andern denjenigen Ort in meinem Glücke vorzuziehen, welcher mich in meinem Elende so gütig aufgenommen.

Inzwischen waren die Besuchungen und Geschencke, womit ihn so viele Fürsten, Cardinäle, Prälaten, Ritter und andere hohe Standes-Personen in die Wette beehrten, unendlich. Man sprach von seiner Ankunfft fast nicht anders, als ehmahls von einem Triumph des Augustus. Sein täglicher Umgang war mit Girolamo Preti, Antonio Bruni und D. Virginio Cesarini, einem Kleeblate dreyer geistreichen Köpffe. So war auch sonst kein Gelehrter, welcher diesem Wunder selbigen Jahrhunderts nicht vielmahls aufgewartet, ausser Frà Tomaso Stigliani und Ferrante Carli, welche wegen ihrer alten Streitigkeiten, die sie mit Marino gehabt, sich seiner Gesellschafft entzogen. Von diesem Zwiste, welcher damahls überall so viel Redens und Schreibens verursachte, finde nöthig, folgenden Bericht mitzutheilen. Es waren Marino und Stigliani so wohl in Neapel als Rom Anfangs sehr grosse Freunde, wie die ersten Bücher ihrer Gedichte deutlich ausweisen. Als nun jener sich nach Savoyen, dieser aber an den Hof zu Parma begab, und des ersten Ruhm täglich höher anwuchs; so fieng der letzte aus Mißgunst an, erstlich in Gesellschafft mündlich, und hernach schrifftlich die Verdienste seines Freundes, so viel möglich, zu verkleinern: wie er denn besonders in seinem Gedichte von der neu-erschaffenen Welt/unter der Beschreibung eines gewissen Indianischen Fisches, den Marino,

auf

auf eine zweydeutige Art offenbar beschimpfft; welches unser Poet so schmertzlich empfand, daß er nicht umhin konnte, in seinen gedruckten Schrifften, * vor aller Welt, an einem so ungetreuen Freunde sich wieder zu rächen. Stigliani hingegen ward dadurch zu desto grösserer Verbitterung bewogen, und gab einen Tractat, genannt *l'Ochiale*, voller anzüglichen und nachtheiligen Anmerckungen wider den Adone des Marino heraus; allein er beschimpffte sich selbst mehr damit, als seinen Gegenpart, und da er andere wollte gute Verse machen lehren, schrieb er so schlimm, daß man mit ihm selbst Mitleyden haben mußte.

Hierzu kam noch, daß ein beredter und gelehrter Advocat in Venedig, Namens Giov. Francesco Businello, gleich nach Ankunfft des Marino aus Franckreich, einen langen Brieff, zum Lobe des Adone, geschrieben. Als nun die häuffigen Abschrifften davon durch die gantze Stadt giengen, und Stigliani nicht der letzte war, der solche zu sehen bekam: gab er vor, daß Marino dieses Schreiben selbst gemacht, und daß Businello nicht in der Welt, sondern nur ein erdichteter Name wäre. Aber Businello, um ihm zu weisen, daß es würcklich ein Mensch, wie jener, verfertigte hundert Satyrische Sonnette unter dem Titel: *La coltre, overo lo Stigliani sbalzato*, ließ solche durch den allerbesten Copiisten in gantz Venedig unvergleichlich schön in Folio abschreiben, auf jedes Blat ein

* Man findet solches noch hin und wieder in den Gedichten des Marino, als in seinem Adone, in den Zueignungs-Briefen vor seiner Galleria, in einem Schreiben an Achillini, welches der Sampogna vorgedruckt; und auch in einem gewissen Schäffer-Gedichte, genannt: die Seufftzer des Ergasto.

ein Sonnet setzen, und vergüldet auf dem Schnitt in einem kostbaren Bande, durch den Secretarium des Venetianischen Abgesandten in Rom, dem Stigliani zum Geschencke überreichen, * wodurch er ihn zum Gelächter der gantzen Stadt machte. Der Streit mit Ferrante Carli aber entstund folgender massen: ** Marino hatte über das Leben der H. Maria Egittiaca, welches Raphael Rabbia beschrieben, ein Sonnet verfertigt, worinn er sich folgender Worte bedient:

La Santa Spoglia, a cui strania caverna
Di tomba in vece, al bel giardino in riva,
Diè la Fera magnanima di Lerna &c.

Als solches nun nach Bologna kam, woselbst Carli wegen seiner Wissenschafften in mehr als einer mittelmäßigen Hochachtung stand, tadelte er in einer vornehmen Zusammenkunfft besonders itztangezogene Gedancken, sagend, daß die Hydra nur in Lerna, der Löwe aber in Neme oder anderswo, und nicht daselbst sich aufhielte. In dieser seiner Meynung fielen ihm alsobald einige bey, die von der Marinischen Schreib-Art spöttisch zu reden Lust hatten; welches alles Carli zu Papier brachte, und vielleicht, um das Gemüth seines Freundes desto mehr zu kräncken, noch viel selbst-erdichtetes hinzu fügte; worüber hernach die vielen Streit-Schrifften gewechselt wurden, welche wir unten benennen wollen, und die zu nichts gedient, als beyde Theile in ihren Hertzen wider einander täglich mehr und mehr zu erbittern. † Was endlich die Streit-Sache mit Maria Sarrochia betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß sie ein Frauenzimmer von vieler

* La Bibliotheca Aprosiana di Cornelio] Aspasio Antivigilmi p. 83.

** Addiz. alla Bibl. Nap. di Toppi p. 114.

† Jan. Nic. Eryth. in Pinac. P. I. p. 260.

vieler Wissenschafft gewesen, welches einen zierlichen Lateinischen und Italiänischen Vers gemacht, auch würcklich ein grosses Helden-Gedicht in Welscher Sprache von den Thaten des tapffern Scanderbegs geschrieben; allein die Eitelkeit und der Hochmuth waren bey ihr stärcker, als die übrigen guten Eigenschafften: daher sie von unserm Marino aus zweyerley Ursachen eine Tod-Feindin geworden, theils weil sie allen denjenigen einen unversöhnlichen Haß zuwarf, die sie nur unter den Frauen, und nicht auch unter den Männern selbst, für ein gelehrtes Wunder ausgeruffen; theils weil Marino, dessen gute Gestalt ihr in der That allzureitzend vorkam, durch seine Kaltsinnigkeit ihrer Eigen-Liebe Gelegenheit gab, die zärtlichste Neigung, die sie für ihn gehabt, in einen tödtlichen Wider-Willen zu verkehren: daher sie hin und wieder in ihren Schrifften auf ihn mit vieler Bitterkeit zu sticheln pflegte. * Gleichwie ihr aber Marino in allen Stücken weit überlegen war; also bekümmerte er sich auch sehr wenig über ihre Verfolgungen, und nannte sie nur eine schmutzige Zusammenschmiererin des Scanderbegs. Aber, aller itzt erzählter Verdrießlichkeiten ungeachtet, hatte Marino doch das Vergnügen, zu einem Vorsteher der Humoristen, auf einmüthiges Ansuchen der gantzen Academie, sich erwählt zu sehen. Dieses gereichte in kurtzer Zeit zu einer sonderbaren Aufnahme einer so gelehrten Versammlung: denn des häuffigen Zulauffs aller vornehmen und berühmten Leute zu geschweigen, so stellten sich, unter andern Cardinälen, auch Printzen von Savoyen und d'Este, nebst dem Cardinal Antonio Bar-

* Marino in einem Schreiben an Achillini, welches vor der Sampogna mit angedruckt.

Barberino mit Vergnügen bey gedachter Zusammenkunfft ein, um diejenigen scharffsinnigen Unterredungen des Marino anzuhören, welche, nach sonst gewöhnlicher Verlesung der eingebrachten Gedichte, nunmehr von ihm, als etwas neues und sehr nützliches daselbst eingeführt worden. Inzwischen war der Pabst unvermuthlich gestorben, und der Cardinal Maffeo Barberino, unter dem Namen Urbanus VIII. zur Päbstlichen Regierung gelangt. Weil nun hiedurch der Cardinal Lodovisio ausser Stand gesetzt ward, dasjenige, womit er unserm Poeten geschmeichelt, zu erfüllen; als entschloß Marino sein Vaterland Neapolis einst wieder zu besuchen. * Er ließ auch weder die grossen Versprechungen des neuen Pabstes, seines ehmahls so geneigten Freundes, noch die Hoffnung zu einigen hohen Ehren-Stellen, oder die Bitten seiner Freunde von diesem Vorsatze sich abhalten, sondern machte sich würcklich, zu Ende des May-Monats, aus Rom auf die Reise, und übergab die Vollführung seiner angefangenen Verbesserung und Reinigung des Adone von allen schlüpffrigen Gedancken einem gewissen Geistlichen, welcher zuletzt Bischoff von Venafro geworden, Namens Martinelli, nach dessen Urtheile Gir. Preti und Antonio Bruni hin und wieder viele allzufreye Stellen in diesem Gedichte verändert. Zu welcher kleinen Aenderung der Cardinal Bentivoglio unter andern vielleicht Anlaß gegeben: als welcher in einem überaus verbindlichen Schreiben an Marino, unter tausend Lob-Erhebungen, auf eine sehr höfliche Art ihn darum ersuchet. ** Nachdem er

F nun

* Joh Imp. in seinem Museo ist nicht dieser Meynung, p. 157. dem aber alle andere widersprechen.

** Les Lettres du Cardinal Bentivoglio p. 162.

nun in seinem Vaterlande glücklich angelanget; zogen ihm viele Printzen und Personen von hohem Ansehen, wie auch die vornehmsten Gelehrten aus seiner Geburts-Stadt biß nach Capua sechzehen Meilen Weges mit einer grossen Anzahl Gutschen entgegen, worunter ihn der Marchese de Villa in einem mit 6. Pferden bespannten Wagen nebst einem prächtigen Gefolge selbst abholte, und unter einer so edlen Begleitung zu Neapel einführte.

Daselbst empfieng er bey seiner Ankunfft so viele ungewöhnliche Ehren-Bezeugungen, daß man die Bescheidenheit selbst dadurch zu einer stoltzen Einbildung hätte verleiten können; wie er denn offt gantze Tage mit Empfahung und Begleitung derjenigen beschäfftigt war, die ihm in seiner Wohnung bey den Theatinern zusprachen, woselbst er sein Verbleiben genommen, vielleicht weil seines Vaters Hauß, welches nunmehr seine Schwestern bewohnten, wegen der ehmahligen Verfolgung ihm noch allzu verhaßt gewesen. * Die zwo berühmten Academien von S. Domenico und S. Lorenzo, welche letzte kurtz zuvor daselbst entstanden, bestrebten sich so gleich in die Wette, einen so Verlangungs-würdigen Lands-Mann zu ihrem Vorsteher zu erhalten. Allein Marino erwählte selbst die von S. Domenico, welche man sonst auch die Ge-

* Gleichwie Marino bloß deßwegen von seinem Vater ehmahls so hefftig verfolgt worden / weil er die Rechte nicht studiren wollen; so ist hiebey anzumercken / daß er darinn mit Ovidio, dem er in seiner verliebten Schreib-Art so gleich kommt / und mit Petrarcha einerley Neigung gehabt; als welche nicht minder die Poesie der Rechts-Beflissenheit / ungeachtet aller Zuredungen / vorgezogen Besiehe Morhofens Unterricht von der Teutschen Sprache. II, Th. 2. c.

Gesellschafft der Müßigen nennet, theils weil sie älteren Ursprungs halber berühmter als die andere, theils weil sein gröster Gutthäter, der Marchese de Villa, ein Mitstiffter und Mitglied derselben war. Hieselbst gab seine unbeschreibliche Fertigkeit und Anmuth im Reden so wohl als im Schreiben allen Zuhörern hundertley Gelegenheit zur Verwunderung und Lobes-Erhebung. Fast jedes Wort ward mit einem Hände-Klatschen, und jede Zeile mit einem Wiederhall von Lob-Sprüchen begleitet: ja manches mahl mußte er gar über dem lauten und öffentlichen Zuruff eines allgemeinen Beyfalls mitten in seiner Rede still halten. In der Zeit aber, welche zu den gewöhnlichen Zusammenkünfften der Academie nicht bestimmt war, verfügte er sich nach Posilippo, einer nicht weit entlegenen Landschafft von Neapel, woselbst er unter ruhigem Genuß der Land-Lust von allem Uberlauff und Verhinderniß befreyet, gemeiniglich die halbe Nacht mit Studiren zubrachte.

Dahin sandte der damahlige Vice-König, Hertzog von Alva, welcher gantz von den Verdiensten und der ausbündigen Schreib-Art unsers Poeten eingenommen war, seinen Secretarium Conzales mit vielen Bitten und Anerbietungen an Marino ab, um ihn zu bewegen, daß er sich an seinem Hofe aufhalten, und in seine Dienste treten mögte; welches Marino mit aller geziemender Ehrerbietung annahm, und so beliebt daselbst ward, daß dieser Fürst alle diejenigen Stunden seines Lebens für übel angewandt schätzte, die er nicht mit Marino zugebracht, oder, darinn er ihm nichts gütliches erwiesen: wie er denn einem Schwester-Sohn unsers Poeten ein erledigtes Canonicat an den Ertz-Bischöfflichen Kirchen zu Neapel,

durch seinen hohen Vorspruch, vom Cardinal Decio Carafa ausgewürckt. Allein die Ergetzlichkeiten von Posilippo, und der Uberfluß so vieler wohlgeschmackten Früchte, die auf den Ufern dieser See-Küste reichlich wachsen, und deren Marino den Sommer über zu häuffig genossen, verursachten ihm eine Unpäßlichkeit, die endlich zu einem Eckel vor allen Speisen und einem langwierigen Fieber ausschlug, welches ihn etliche Monate zu Bette hielt. Als er aber bereits einiger massen wieder zu recht gebracht, und vollkommene Hoffnung zu seiner Genesung war; befiel ihn unvermuthlich seine gewöhnliche Nieren-Kranckheit, welche ihm gemeiniglich entsetzliche Harn-Schmertzen erweckte: daher er sich überreden ließ, das ihm für bewährt angerühmte Hülffs-Mittel eines Dominicaner-Mönches zu gebrauchen, welches in gantz wenigen angenehm zubereiteten Terpentin-Tropffen bestund. Aber die Artzney war für seine zärtliche und von vielem Wachen und Fleisse abgemattete Leibes-Beschaffenheit viel zu strenge, und verstopffte ihn so sehr, daß durch die häuffig erzeugte Materie zuletzt der Krebs augenscheinlich bey ihm ansetzte. Nunmehr konnte er sich seinen herannahenden Tod theils aus den traurigen Blicken der Umstehenden, theils aus den furchtsamen Gebärden der verzagten Aertzte selbst deutlich genug lesen; daher wandte er sich zu seinem Beicht-Vater, einem Geistlichen des Theatiner-Ordens, D. Andrea Castaldo, bey welchem er die Bekenntniß seiner Sünden unter einer so hertzlichen Bekümmerniß und innigsten Seelen-Reue ablegte, daß seine Thränen davon nur die geringsten Zeichen schienen. Uberdem ließ er alle seine schertzhaffte, allzureitzende oder allzufreye Gedichte, welche noch nicht durch den

Druck

Druck bekañt worden, herbey bringen, und, nebst noch vielen andern an sich selbst sonst untadelhafften Erfindungen ins Feuer werffen, um der Nach-Welt alles besorgliche Aergerniß dadurch zu benehmen. Alsdann verlangte er das Heil. Nachtmahl, und hielt, indem er solches empfangen wollte, von der Güte und unergründlichen Barmhertzigkeit GOttes eine solche Rede, wodurch alle Anwesende zum Erstaunen und zärtlichsten Mitleide gebracht wurden. Weil nun der letzte Gesang von diesem zum Himmel reisenden Schwane nicht anders als andächtig seyn konnte; * so waren auch in der That dieses seine letzten Worte: HERR / erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit! mit welchen er gleich seinen Geist im 56. Jahre seines Alters, den 26. Mertz am Tage der Verkündigung Mariä, um 9. Uhr, wohlbereitet aufgegeben. Uber den Hinfall eines um die edelsten Wissenschafften so hoch verdienten Mannes gerieth die gantze Stadt in äusserste Betrübniß: diejenigen, so ihn doch niemahls gekannt, betraurten sein Absterben: der Pöbel, der sich insgemein nur um seinen Vortheil bekümmert, und nichts höher, als den Eigennutz verehrt, beklagte selbst den Verlust dieses scharffsinnigen Geistes. Ja so gar viele, denen ihre Mißgunst nicht zuließ, sein Leben zu wünschen, beweinten doch seinen Tod. Vornehmlich blieb der Adel, die Gelehrten und Virtuosen untröstbar, aller Hertzen waren voll Traurigkeit, und aller Augen stunden voll Thränen. Endlich ward der erblaßte Cörper balsamirt, und, unter Begleitung einer unzählbar-grossen Menge Printzen, Grafen, Baronen, Ritter und Gelehrten, Paar-weise mit brennenden

* Loredano nella Vita di Marino.

Trauer-Kertzen in den Händen, nach der Kirche der Theatiner zu den Heil. Aposteln auf ein überaus prächtiges Sterb- und Ehren-Gerüst gebracht.

Der Sarg war mit schwartzem Sammet überzogen, und mit einer Lorbeer-Crone nebst den gewöhnlichen Ritter-Zeichen ausgeschmückt, kurtz: er ward so herrlich begraben, daß diejenigen, die solches gesehen, zweifeln, ob in einer so grossen Stadt jemahls dergleichen einer Person wiederfahren sey.* Die gantze Kirche erschallte von Lob-Sprüchen und Seufftzern, und in allen Händen sah man ein gedrucktes oder geschriebenes Trauer-Gedicht über den Hinriß dieses grossen Dichters, dessen berühmter Name in keine Vergessenheit gerathen wird, weil weder die Zeit noch der Tod einige Herrschafft wider das Andencken derjenigen auszuüben fähig, die sich selbst in ihren eigenen Schrifften verewiget. Gleichwie aber nichts gewöhnlicher, als die Lob- oder Tadel-Sucht, und die Urtheile der Menschen so mancherley, als ihre Köpffe; so waren auch hier die Meynungen unterschieden.** Etliche beschuldigten ihn einer Leichtsinnigkeit bey seinen Leb-Zeiten, einer Undanckbarkeit gegen seine Eltern, einer Unbescheidenheit gegen die Grossen, einer Ubereilung in Urtheilen, und tadelten seine stachlichte Zunge, seine allzufreye Feder und seine Eigen-Liebe, nebst der daraus entsprungenen Ruhmräthigkeit. Die meisten hingegen rühmten die Gelassenheit seines Gemüths bey den väterlichen Verfolgungen, die Gutherztigkeit gegen seine Freunde, seine Freygebigkeit gegen

* Joh. Imp. Mus. hist. p. 157. Toppi Bibl. Napolit. p. 137. b. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 197.

** Joh. Imp in Mus. hist. p. 155. Toppi Bibl. Nap. p. 136. Loredan. nella vita di Marino. Freheri Theatr. Vir. Clar.

gen die Tugend, seine Mäßigung im Glück und Unglück, seine Demuth gegen die Hohen, die Edelmüthigkeit seines Hertzens, die Aufrichtigkeit seiner Freundschafft und seinen leutseligen Umgang mit den Gelehrten. Gleichwie aber berühmter Leute Fehler eher, als die Laster des gemeinen Manns entdeckt werden, und wie ein kleines Licht auf der Höhe eines Berges eher zu erblicken, als eine grosse Feuers-Brunst in der Ebene eines Thals; so kan man auch freylich nicht läugnen, daß die fruchtbaresten Felder das meiste Unkraut, und grosse Geister auch grosse Irthümer, wie die grösten Cörper die grösten Schatten zeigen. Nichts desto weniger ist unstreitig, daß die Tugenden und Verdienste unsers Marino weit grösser, als seine Fehler, und daß sein Ruhm in seinen edlen Schrifften noch aufrecht stehen werde, wenn die prächtigsten Grabmahle und Ehren-Säulen bereits in ihrem eigenen Alterthum verfallen: woran es ihm auch zwar nicht gefehlet; massen wir * noch diese Stunde eine gedruckte Beschreibung von dem überaus prächtigen Leichen-Dienste lesen, womit ihn die Academie der Humoristen betrauret, als welche ** ihm unter andern auch folgende Lob- und Grab-Schrifft gesetzet:

† † †

Equiti Joh. Baptistæ Marino,
Poetæ sui seculi maximo,
Cujus Musa è Parthenopeis cineribus enata,
Inter lilia efflorescens,

* Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Jugement de tout ce qui a é é imprimè contre le Cardinal Mazarin p. 163. Missions Reise durch Ital. p. 423. Ghilini Teatro p. 197. Loredano nella vita del Cav. Marino.

Reges habuit Mæcenates.
Cujus ingenium fœcunditate felicissimum
Terrarum orbem habuit admiratorem.
Academici Humoristæ
Principi quondam suo.
P.P.

* Nicht weniger liessen ihm die Geistlichen des Theatiner-Ordens in ihrer Kirche zu den H. Aposteln folgendes Ehren-Mahl aufrichten:

D. O. M.
Johannes Baptista Marinus, Neapolitanus,
Inclytus Musarum Genius, elegantiarum Parens,
H. S. E.
natura factus ad lyram,
hausto e Parnassi unda volucri quodam igne
poëseos, grandiori ingenii vena efferbuit.
In una Italica dialecto
Græcam, Latinam, ad miraculum usque miscuit
Musam.
Egregias priscorum Poëtarum animas
expressit omnes.
Cecinit æqua laude, sacra, prophana,
diviso in bicipiti Parnasso ingenio
utroque eo vertice sublimior.
Extorris diu patria rediit Parthenope Siren peregrina, ut propior esset Marino Marinus.
Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit,
ut accinit ad æternam citharam
Famæ concentus.

M. Misson, welcher diese Grab-Schrifften selbst in Italien gelesen, hat uns solche gleichfalls in seiner Reise-

* Toppi Bibl. Nap. p. 136.

Reise-Beschreibung aufgezeichnet hinterlassen; woselbst er noch von einem andern Ehren-Gedächtniß des Marino meldet, welches ihm der Marchese de Villa in der Kirche des H. Lamms in gedachter Stadt folgenden Inhalts gestifftet:

D. O. M.
Et memoriæ Equitis Johannis Baptistæ Marini,
Poëtæ incomparabilis,
quem ob summam in condendo omnis generis
carmine felicitatem
Reges & Viri Principes conhonestarunt,
omnesque Musarum amici suspexere.
Johannes Baptista Mansus, Villæ Marchio,
dum præclaris favet ingeniis,
ut posteros ad celebrandam illius immortalem
excitaret famam,
monumentum exstruendum legavit,
quod Montis Mansi Rectores
ad præscripti normam
exegere
M.DC.XXVIII.

Mit nachfolgender Lob-und Leichen-Schrifft aber ward unser berühmter Dichter in der Academie degl'incogniti zu Venedig von Giacomo Pighetti, nach Loredano Erzählung beehret:

O luctuosam hujus ævi jacturam!
Eques Johannes Baptista Marinus
Hetruscus Ovidius,
Dulcior Hippocrenes Cygnus
æternum hic silet.
Ille Cygnus,
ad cujus carminum harmoniam mortalium
animi hærebant defixi.

Apollo atratus citharam cupresso suspendat,
Musæ squalore obsitæ Parnassum querelis impleant,
Gratiæ & Cupidines infelices suo viduati delicio lugeant insolabiliter.
Eheu quam intempestivè impia Fata ingeniorum florem decussere!
Eheu quam cito lyricæ Poëseos occidit Sol!
o luctuosam hujus ævi jacturam!

Ghilini * gibt uns noch eine andere zu lesen, welche man für eine der schönsten gehalten, die auf diesen Tod verfertigt worden, daher wir solche hier mit beyfügen wollen:

Johanni Baptistæ Marino
Equiti S. Mauritii & Lazari, sui ævi Poëtarum Principi,
Cui primatum consensus orbis;
Dignitatem Dux Allobrox;
Magnas opes Rex Francus contulere.
Post quadrilustrem illustrem peregrinationem, ne patriam suam nobilissimam nobilibus fraudaret ossibus,
eò reversus, procerum humeris
amicorumque lacrymis decoratus
ac delatus ad monumentum,
Obiit XXVI. Mart. A. S. M. DC. XXV.
ætat. LVI.

Folgendes Sinn-Gedicht hat nicht weniger Beyfall erworben, welches auf dem Theatiner Kirch-Hofe in Neapel über des Marino Grabe auf einem Marmor zu lesen: **

Hic

* Nel Teatro d'huomini letterati, und aus ihm Freherus in Theatro Virorum eruditione clar.

** Toppi Bibl. Napol. 136.

Hic tumulus magni, brevis eſt hæc urna Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara Mari traxit cognomina, gurgite pleno
Carmina, & arguto qui dedit ore ſales.

Die Italiäniſche Ode * des Pietro Michiele, eines Venetianiſchen Edelmanns und vortrefflichen Dichters, die er über Loredano Lebens-Beſchreibung des Marino, beyden zu Ehren gemacht, wie auch ** Jacobi Gaddii in obitum Marini, ſind zwey ſchöne, aber auch ſo lange Gedichte, daß wir, ſolche hier beyzufügen, nicht Raum genug finden. Daher wir dergleichen Uberſchrifften mit folgender † kurtzen beſchlieſſen wollen, die ein Geiſtlicher des Cœleſtiner-Ordens, P. Guicciardini, auf den Tod des Marino verfertigt:

Fundere ne renuas flores & thura, Viator,
Oſſibus & cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed cineri illacrymans ipſa Poëſis adeſt.
Sollicitæ hunc forſan Muſæ rapuere, timentes,
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Noch findet man zween wohlgeſetzte Brieffe, welche über den Tod des Marino von Girolamo Preti und Claudio Achillini, ſeinen beyden vertrauteſten Freunden geſchrieben worden, und worinn ihn der letzte dem Homerus vorgezogen, wiewohl unſer †† Morhof mit ihm hierinn nicht einig, und ihm Schuld gibt, daß er

* Loredano nella vita del Cav. Marino.

** Joh. Imperialis in Muſ. hiſtorico p. 157. woſelbſt auch das Bildniß des Marino ziemlich gut in Kupffer geſtochen zu ſehen.

† M. Miſſons Reiſen durch Italien/ p. 424.

†† Morhofius Polyhiſt. L. VII. c. 2. p. 336. woſelbſt er auch den Marino dem Torq. Taſſo nachgeſetzt.

er zu einem so günstigen Urtheile sich die Liebe zu seinen Lands-Leuten verführen lassen. * Dem sey aber wie ihm wolle; so ist doch ausgemacht, daß niemahls ein Dichter gebohren worden, dem die Natur ihre wunderbare Gaben reichlicher mitgetheilet. Niemand hat je eine so unglaubliche Fähigkeit zur Dicht-Kunst, niemand mehr lebhafftes, scharffsinniges und annehmliches zugleich besessen. Daher man ihn billig an Erfindung dem Ariosti, an Majestät dem Tasso, an Kürtze aber sich selbst nur gleich geschätzt. Er war in der That ein Glantz der Welschen Wolredenheit, er wußte durch seine geistreiche Einfälle die Gemüther mit wundersamen Reitzungen einzunehmen, weil er so wohl in schertz- als ernsthafften Gedichten vollkommen glücklich gewesen. Kurtz, er erwarb besonders durch seine Lyrische Schreib-Art nicht minder Ruhm als Anacreon, und an Menge selbst-verfertigter Schrifften haben es ihm wenig gleich oder zuvor gethan. Man hat sich daher, so viel immer möglich war, angelegen seyn lassen, dem geneigten Leser ein ausführliches Verzeichniß davon allhier mitzutheilen:

La Lira *Part.* 1. Hält in sich rime amorose, maritime, boscareccie, heroiche, lugubri, morali, sacre e varie. Venet. 1604. und 1608. in 12.

Parte 2. Begreifft Madrigali e Canzoni. Venet. 1604. 1608. und 1629. abermahl mit dem ersten Theile in zween Bänden in 12.

Parte

* Joh. Imperialis Mus. hist. p. 155. Janus Nic. Erythr. p. 34. Tollius de infel. litter. Ghilini Theatro p. 193. Jac. Gaddi de Script non Eccles. Tom. II. p. 63. 64. Lor. Crasso Elogi d'huomini letterati p. 212. part. I. Jugement des Scavans Tom. IV. P. 4. p. 179. 181.

Parte 3. ist eingetheilt in amori, lodi, lagrime, divotioni capricci. Venet. 1614. *

LA SAMPOGNA, enthält: *Idillii favolosi e pastorali*. Von den ersten sind acht Stücke, als: Orfeo, Attheone, Arianna, Europa, Proserpina, Dafni, Siringa, Piramo e Tisbe. Von den andern sind vier, nemlich: la bruna pastorella, la Ninfa avara, la Disputa amorosa, i sospiri d'Ergasto. Paris. 1620. 12. Venet. 1626. 16. und 1643. 12.

L'ADONE, Poema. Con gli argomenti del Conte Fortuniano San Vitale, e le allegorie di Lorenzo Scoto. Paris. 1623. f. Turino 1624. Venet. 1625. 4. noch einmahl daselbst 1633. 4. Amsterd. 1651. 12. und noch einmahl zu Paris mit Kupffern 1678. 16.

LA STRAGE DEGLI INNOCENTI, *Poema.* Paris. 1620. Eben dasselbe con un Canto della Gierusalemme distrutta, con. 4. Canzoni del istesso, e la Vita di lui descritta da Giacomo Filippo Camola. Rom. 1633. 12. Eben dieses col canto settimo della Gierusalemme distrutta, con l'invettiva contro il vitio nefando, Canzone. Colli Scherzi del Caval. Marino al Poetino e la risposta, e un discorso Academico dell' istesso, colla Vita di lui per il Cavalier Francesco Ferrari. Venet. 1633. 4. Einmahl mit des Marino Bildniß auf dem Titel-Blate zu Rom. 1645. 12. welcher Edition ebenfalls Canto 7. della Gierusalemme di-

* In diesem Theile ist ein Schreiben von Onorato Claretti befindlich / worinn eine vollkommene Nachricht von den meisten Schrifften des Marino.

distrutta und Poesie Sacre e morale beygedruckt.* Und noch einmahl con la Vita del Autore descritta da Francesco Chiaro. zu Neapel in 8.

EPITALAMI, worinn befindlich *la Francia consolata*, nelle nozze di Ludovico XIII. Rè di Francia e di Anna d'Austria, primogenita di Spagna. *Il balletto delle Muse*, nelle nozze di D. Alfonso da Este Prencipe di Modena & Donna Isabella, Infanta di Savoia. *Venere pronuba*, nelle nozze di Gio. Carlo Doria & Veronica Spinola. *L'Anello*, nelle nozze de Giacomo Doria & Brigida Spinola. *La Cena*, nelle nozze del Conte Ottavio Treni & Camilla Sogara. *Il Torneo*, nelle nozze del Marchese Lud. Fachenetti & Violanta Austriaca. *Il Letto*, nelle nozze di D. Francesco Gonzaga, Prencipe di Mantua & Donna Margherita Infanta di Savoia. *La Fatiche d'Hercole*, nelle nozze del Conte Hercole Pepoli & D. Vittoria Cibo. *Urania*, nelle nozze di Gio. Vincenzo Imperiali & Catherina Grimaldi. *Himeneo*, nelle nozze di D. Vincenzo Caraffa, Duca di Mondragone e D. Helena Aldobrandini. *Sonetti epitalamici. Idillii*: nemlich il rapimento d'Europa, welches schon in der Parisischen Edition der Sampogna zu finden, und il testamento amoroso. *Il ritratto* di Don Carlo Emanuello, Duca di Savoia, Panegirico al Figino. *Il Tempio*, Panegirico á Maria Medici, Regina de Francia e di Navarra. *Il Febro festante*, panegirico à Papa Leone XI. Alle diese sind zu Venedig in 12. 1628. zusammen gedru-

* Dieser beyder Editionen/ nemlich der Venetianischen in 4. und der Römischen in 12. hat sich der Herr Verfasser bey der Ubersetzung bedient.

druckt, und gehören, ungeachtet jedes seinen eigenen Titel hat, in einen Band. Wiewohl la Francia consolata 1620. zu Lion und Il Tempio auch daselbst 1615. in 12. besonders gedruckt worden.

Rime nuove, das ist: Canzoni, Sonetti, Madrigali & Idillii.

Lettera amorosa.

La Galleria, welche eingetheilt in Pitture und Sculture. Ist in Venedig 1620. aber sehr schlecht und mit häuffigen Fehlern gedruckt, worüber sich Marino in seiner Sampogna in einem Schreiben an den Verleger hefftig beschweret.

Egloge Boscarecce, nemlich: Tirsi, Aminta, Pan, Elcippo, nebst 5. Canzonen, genannt: Fede, Speranza & Charità, una delle stelle, e l'altra de' sospiri, con l'amante convalescente, und il Camerone. Dafne, Siringa und Sospiri d'Ergasto, welche hier beygedruckt, sind schon in der Sampogna zu finden.

Capitolo dello Stivale, welches nebst der Murtoleide an unterschiedlichen Orten gedruckt worden.

Capitolo di Melone.

Le Fischiate, welches Sonetti Satirici contro le Risate del Murtola.

La Murtoleide del Cavalier Marino con la Marineide del Murtola. Zu Nürnberg 1645. in 12. zusammen gedruckt.

L'Italia afflitta.

Poesie nuove del Cav. Marino con la sua vita, descritta dal Signor Giacomo Philippo Camola. Rom. 1633. 12.

*Il Padre Naso** con le sue due prigione di Napoli e di To-

* Catalogo Bibl. Barberinæ.

Torino, con un ſonetto ſopra il Tebro. Pariſ. 1626. 12.

Prigionia del Cavalier Marino in Turino al Conte d'Aglie. Zu Paris in 12.

Nachfolgende ſind von ihm in ungebundener Rede im Druck heraus gekommen.

Lettere gravi, argute, facete. 1628. Dieſe ſind hernach zu Venedig 1673. in 12. vermehrt wieder aufgelegt, unter dem Titel: Le lettere del Cav. Marino gravi, argute, familiari, facete & piacevoli, dedicatorie. Welchen einige Gedichte beygefügt, die unter ſeinen andern Poeſien noch nicht gedruckt zu finden, und für ſeine Arbeit, wiewohl mit keiner Gewißheit, ausgegeben werden.

La Sferza Invettiva à quattro Miniſtri de l' iniquita, con una lettera faceta del medeſimo, aggiuntovi un diſcorſo in difeſa dell' Adone, welche aber nicht von Marino ſelbſt, ſondern von Monſu Capellanano verfertigt. Venedig 1625. 12.

Ragguaglio al Duca di Savoya, degli affari ſuoi & delle nemicitie private con Murtola.

DICERIE SACRE, welche aus 3. Stücken beſtehen: 1. *La Pittura*, ſopra la S. Sindone. 2. *La Muſica*, ſopra le ſette parole dette da Chriſto in croce. 3. *Il Cielo*, ſopra la Religione de' SS. Maurizio e Lazaro. Erſtlich gedruckt in Turin 1614. 12. hernach zu Venedig 1615. 12. und wieder daſelbſt 1628. 12.

* Unter ſeinen hinterbliebenen geſchriebenen Sachen, welche dem Feuer entzogen, und annoch in dem berühmten Bücher-Sale der Theatiner zu Neapel ver-

* Toppi Bibl. Nap. p. 116. Janus N. Erythr. Pinac. I. p. 35. Andr. du Sauſſay Contin. Bellarm. de Script. Eccleſ.

verwahrt werden, als welchen er sein gantzes Vermögen vermacht, sind muthmaßlich noch einige von denjenigen, deren er selber in seiner Sampogna an den Buchführer Ciotti zu Venedig, fünff Jahre vor seinem Tode Erwehnung gethan, und ihm solche zum Verlag zu überlassen versprochen, nemlich:

Le Fantasie.

L'epistole heroiche.

La Polinnia. Von welchen dreyen Stücken Marino eben daselbst sagt, daß es schon gantz fertig übersehene Wercke wären, daran nichts mehr mangelte, als daß sie ins Reine geschrieben würden.

LA SAMPOGNA. Parte II. darinn anzutreffen 12. weltliche *Idyllien*, nemlich: Arione, Leandro, Endimione, Zefiro, Vertumno, Orithio, Pasithea, Calisto, Semele, Sileno, la Rete di Vulcano & il giuditio di Mida, und 3. geistliche/ als: *Il Presepio*, dove si descrive il nascimento del Salvatore. *Il Deserto*, dove si racconta, quando fù tentato da Satana. *La Vernia*, dove si tratta dell' estasi di S. Francesco, quando egli hebbe gli stimmati.

DICERIE SACRE, von denen er daselbst berichtet, daß er sie vermehren, und zwar gern in 4. gedruckt haben wolle; wie er denn schon damahls von folgenden einen Entwurff gemacht: *Il Cuore*, sopra la conversione dell' huomo à Dio. *La nave*, sopra lo primo Sabato della quaresima. *Le trè Saette*, sopra la tentatione. *La Tragedia*, sopra il giudicio universale. *La Cagnolina*, sopra il Vangelio della Cananea. *L'aqua viva*, sopra la Samaritana. *Il Monile*, sopra la Madalena. *L'Inferno* sopra l'historia dell'Epulone. *La Morte*, sopra

quelle del figlio della Vedova. *La Tomba*, sopra la sepoltura. *La Stella*, sopra l'Epifania. *Il fuoco*, sopra la Pentecoste. *Il Giardino*, sopra la beata Vergine. *La Battaglia*, sopra il Sacramento della S. Euchariſtia. *L'Ambasciata*, sopra l'Oratione. *La Notomia* del Crucifiſſo. *Tre Discorſi overo meditationi della Paſſione*, l'horto, i tribunali, & il monte Calvario.

Il Poeta, eine lächerliche Comödie, nebſt noch 3. andern Luſt-Spielen.

Le transformationi.

La Gierusalemme diſtrutta. Zwey groſſe Helden-Gedichte, die aber nicht gantz zu Stande gekommen, wiewohl er das letzte ſchon ziemlich weit vor ſeinem Tode ausgeführet haben muß, weil ein Fragmentum davon, nemlich Canto Settimo, welches in 92. Strophen beſteht, ſeinem Kinder-Morde bey etlichen Editionen angedruckt.

Nun iſt noch übrig, dem neubegierigen Leſer die oben verſprochene Benennung verſchiedener Lob- und Streit-Schrifften mitzutheilen, welche ſo wohl für, als wider Marino geſchrieben worden, und aus folgenden beſtehen:

L'occhiale, opera difenſiva del Cavalier Frà Tomaſo Stigliani, ſcritta in riſpoſta al Cavalier J. B. Marino. In Venetia 1627.

La Coltre, overo lo Stigliani sbalzato, Centuria Satirica di Gio. Franc. Buſinello, Cittadino Venetiano & Advocato MS.

Anti Occhiale, overo riſpoſta in difeſa del Cav. Marino intorno all' Adone, fatta da Balbuino Balbucci. MS. in 4to. welches in die Aproſianiſche Bibliothec verehrt worden, davon der rechte Verfaſſer

fasser Augustino Lampognani, Abbate Casinense.

L'Occhiale appannato di Scipione Errico.

Le Strigliate à Tomaso Stigliani del Signor Robusto Pogommega. * In Spira, 1629. 12. wovon der rechte Autor Conte Andrea Barbazzi. Girolamo Aleandro hat 2. Bücher zur Vertheidigung des Marino wider Stigliani geschrieben, welche grossen Beyfall erworben, so gedruckt zu Venedig 1629. und 1630.

L'uccellatura de Vincenzo Forese und

Considerationi di Messer Fagiano sopra la I. & II. parte dell' Occhiale di Stigliani contro l' Adone del Marino. Venet. 1631. 12. Der eigentliche Autor aber hievon ist Nicolà Uiani, ein in allen damahls herrschenden Sprachen erfahrner und gelehrter Mann, der sich durch diesen Tractat ein ungemeines Lob zugezogen. **

L'esame di alcuni opere del Caval. Marino di Bern. Campelli, Academico Ottuso di Spoleto, worinn dieser dasjenige rächen wollen, was Marino in seinem Schreiben an Achillini vor der Sampogna gesetzt, und wodurch er sich (wider des Marino Vorsatz) beleidigt glaubte. Allein er konnte es nicht zum Druck bringen, weil allzuviele gute Freunde des Marino in Venedig sich dawider legten, und solches verhinderten. Es ist diß ein MS. in der Aprof. Bibliothec, wovon in deren Beschreibung p. 128. mehr zu lesen.

* Bibl. Aprof. di Corn. Aspasio Antivigilmi p. 81. 85. 325. woselbst hin und wieder viele Umstände von diesen Streit-Schrifften zu finden

** Ferrari nella Vita di Marino.

La Sferza Poetica, Apologia di Sapricio Sapricci, welches wegen damahliger Pest-Zeit nicht gedruckt, aber desto häuffiger abgeschrieben ward. Es sind darinn viele Lob-Sprüche und eine Vertheidigung des Marino enthalten. Auf dem Kupffer-Blate, welches sehr schön gemahlt war, sahe man einen Satyr an einen Lorbeer-Baum angebunden, welcher mit seinen Bocks-Füssen ein Buch zertrat, und deßwegen von 2. Amouretten mit Rosen-Ruten gepeitscht ward. In der Mitte des Baumes hieng ein Schild, und darinn des Marino Bildniß, unten aber war ein Blat mit dem Titel des Buches, zur Rechten von Apollo, zur Lincken von Mercur, gehalten. In offtgedachter Aprosianischen Bibliothec ist noch ein MS. davon, nebst einem von Paolo Lazzaroni darüber verfertigten Lob-Sonnette, vorhanden.

Vaglio Critico ist noch eine andere in itztgemeldetem Tractate befindliche Schrifft, in welcher von allen Scribenten über das Occhiale gehandelt wird.

Considerationi sopra l'Occhiale von D. Theofilo Gallacini, welches gantz in itztgedachtem Vaglio Critico zu finden.

Le Pompe funebre, overo relatione delle Esequie fatte nella morte del Cavalier Marino da' Signori Academici Humoristi di Roma. Neap. 1626. 12. In dieser Beschreibung ist auch eine vortreffliche Leichen-Rede eingerückt, welche Girolamo Rocco, Secretarius des Cardinals Marcello Lanti in der Academie der Humoristen, dem verstorbenen Marino zu Ehren, in Gegenwart des gantzen Päbstl. Hofes gehalten, nebst 2. schönen auf diesen Zu-

fall

fall gerichteten Academischen Gesprächen. *

La Galeria dell' inclito Marino, considerata da Paganino Gaudenzio. In Pisa, 1648. 8. Er war ein Schweitzer und Prof. in Pisa.

Ragioni del Conte Lod. Tesauro in difesa d' un Sonnetto del Cav. Marino. Ven. 1614.

L'esamina sopra le ragioni del Conte Lod. Tesauro in difesa d'un Sonnetto del Cav. Marino da'l Conte Andrea dell' Arca, wovon der rechte Verfasser Ferrante Carli. 1614. 4.

Annotazioni di Ludovico Tesauro intorno all' esamina di Ferrante Carli publicato sotto il nome del Conte d'Arca. 1614. 12.

Giudizio di Francesco Dolci über dieser beyder Schrifften. In Bologna 1614. 12.

Lettera del Signor Girolamo Clavigero, ebenfalls über diese beyde Streit-Schrifften. In Bologna. 1614. 12. Der wahre Autor hievon ist D. Giov. Capponi.

** *Parere* del instabile academico incaminato, intorno ad una Postilla del Conte Andrea dell' Arca. Bologna. 1611. 12. Der wahre Verfasser davon ist ein Bolognesischer Poet und Mahler Gio. Luigi Valesio.

Oratio apologetica de Mariana Poësi, von D. Paganino Gaudentio geschrieben, und in seinem Tractat, genannt: Instar Academicum. 1639. pag. 95. zu finden.

† *Le Stafilate* date al Cav. Stigliani per haver mal rag-

* Ferrari nella Vita del Marino. Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Von dieser und den 6. vorhergehenden Schrifften geschicht weitläufftiger Meldung in Addiz. Copios. di Lionardo Nicodemo alla Bibl. Nap. di Toppi p. 115.

† Vinc. Placcius de Anonymis p. 665. c. XV. Baillet. liste des Auteurs deguisés p. 531.

raggionato contro l'Adone del Cav. Marino, da Scipione Bastone in Francfort. 1638. 24. wo von D. Giov. Capponi Autor.

Una lessia simile apparechiata per lavare il Capo al Conte Andrea dell'Arca, che *Cancros adaperta dedit* per relatione del medesimo.

* *Lettera* del Signor Sulpizio Tanaglia in materia del Conte Andrea dell'Arca &c. in Bologna. 1614. 12. Der rechte Autor davon ist Forteguerra da Pistoia.

Es ist nicht zu vergessen, daß auch nach dem Tode des Marino die vielen Streit-Schrifften, welche für und wider seinen Adone heraus gekommen, noch nicht aufgehört: wobey man anmerckt, daß es mehrentheils Religiosen gewesen, die dieses Buch vertheidiget. Unter welchen aber keiner mehr Eifer für den Marino erwiesen, als ** Angelicus Aprosius di Vitimiglia, ein Augustiner Eremite, und General-Vicarius seines Ordens, der, in Betrachtung seines geistl. Standes, unter dem Namen eines Cavaliers, ausser denen, die noch nicht durch den Druck bekannt worden, folgende Schrifften wider Stigliani heraus gegeben:

L'Occhiale spezzato Venetia. 1642.

Sferza Poetica contro la prima Censura di Stigliani. Venetia. welches schon oben angezogen worden.

Elleboro contro la seconda Censura di Stigliani. Venetia, 1645 & 1647.

La Grillonniera.

Crivello Critico contro il mondo nuovo del Cav. Stigliani.

* Addiz. ad Bibl. Toppi p. 114.

** Es soll derselbe der Autor der Aprosianischen Bibl. unter verdecktem Namen des Antivigilmi seyn. v. Placcium de Script. Pseud. p. 61.

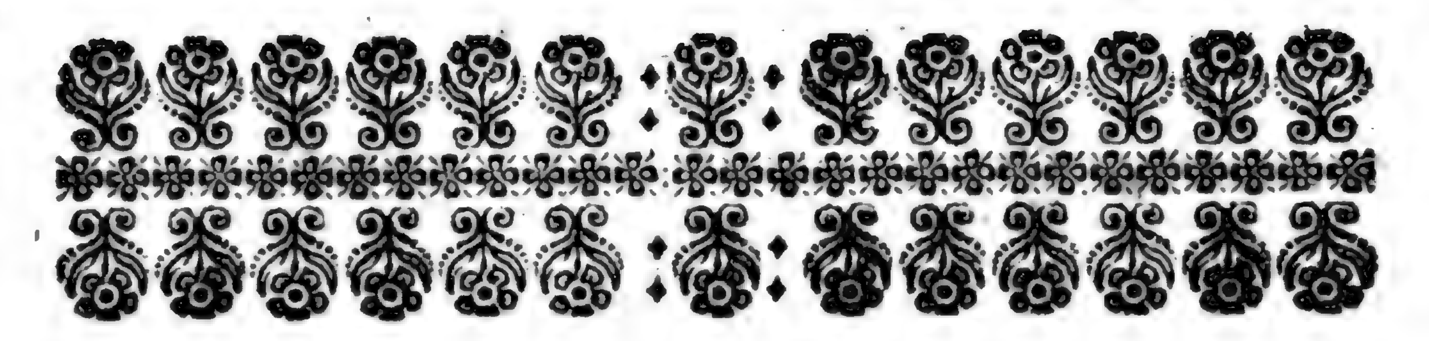
gliani. Roſtock overo Venetia, 1637. 12.
Staccio contro il medeſimo libro. Venet. 1642.
La nave, contro il mondo nuovo del Cav. Stigliani.

Dieſes wäre alſo der Lebens-Lauff und die Beſchreibung der innerlichen Gemüths-Gaben unſers Welt-berühmten Dichters, welche wir nun mit einer Abbildung ſeiner äuſſerlichen Leibs-Beſchaffenheit beſchlieſſen wollen. Er war von einer mittelmäßigen Gröſſe, jedoch mehr lang als kurtz, und dabey wohlgewachſen, wiewohl er etwas mager, und von Farbe zwar weiß, aber wegen ſeines immerwährenden Fleiſſes ziemlich blaß ausſah. Seine Geſichts-Bildung ſchloß ſich länglich, allein in keiner Ubermaſſe. Seine blauen Augen ſpielten voller Geiſt und Lebhafftigkeit, ſein Mund ließ etwas groß, und die Lippen zwar dick, aber nicht unziemlich. Seine lange ungekünſtelte Haupt-Haare, wie auch ſein Bart, waren mehr braun als weiß, die Naſe wohlgebildet, die Geſichts-Züge ſchön, die Hände lang, die Ausſprache angenehm, und ſein gantzes Weſen anziehend und beliebt. Sein Gang hingegen ſchien etwas unſtet und flüchtig, und alle ſeine Bewegungen mit einer gewiſſen Eilfertigkeit vergeſellſchafftet, welche die Munterkeit ſeines Geiſtes auswieſen. Von allzuweibiſchem Aufbutz der Männer war er ein Tod-Feind, dabey etwas ſchwermühtig, und bißweilen, zumahl in den letzten Jahren, ſo gar auſſer ſich ſelbſt, und gleichſam in einer ſo tieffen Poetiſchen Entzückung, daß ihm einsmahls in Franckreich eine glüende Kole eine groſſe Wunde in den Fuß brañte, ehe er den geringſten Schmertz gefühlt, worüber er ſich hernach etliche Monate zu Bette halten müſſen. Im Umgange erzeigte er ſich höflich und leutſelig, in der Freundſchafft aufrichtig und verſchwiegen, gutthä-

tig gegen Bedürfftige, und von Natur geneigt zur Liebe. Sein liebster Aufenthalt war zuletzt Posilippo, * sein gewöhnliches Hand-Buch aber die auserlesenen Brieffe des Cicero, aus welchen er, seinem Vorgeben nach, mehr Nutzen als aus allen Büchern der gantzen Welt schöpffte. So gefällig er auch sonst gegen jedermann sich aufführte; so gab er doch, bey zunehmendem Alter, seinen guten Freunden, die ihn etwan um Verfertigung einiger Reime ersuchten, nicht selten eine abschlägige Antwort, unter dem artigen Vorwande, daß diejenigen keine Verse mehr machen müßten, die sich schon, wie er, zum Untergange neigten. Denn Apollo selbst wäre ein Jüngling, die Musen aber Jungfern; und man hätte bey frostigem Alter nicht mehr Hitze genug, so schöne Blumen des Verstandes, als ehmahls im Frühlinge unsrer Jahre hervor zu bringen. Da er auch, wegen seines am Frantzösischen und andern Höfen erworbenen ansehnlichen Reichthums, selbst zu sagen pflegte, daß niemand eher Poeten machen könnte, als freygebige Printzen, und daß nur ein Augustus dürffte gebohren werden, wenn sich ein Virgilius finden sollte; so scheinet abermahl sehr ungegründet, was Tollius vorgiebet, daß nemlich unserm Marino in Franckreich sein gantzes Vermögen durch Betrug entwandt, und er also aus einem Crœsus plötzlich ein Irus geworden, welches auch die Ursache gewesen, warum er sich wieder nach Rom begeben hätte: Massen nicht ein eintziger von den-

* Es hat Marino abermahl hierinn mit zween grossen Poeten einerley Neigung gehabt, massen Sannazar nicht nur seinen angenehmsten Aufenthalt / sondern auch / wie Virgilius, sein Begräbniß allda gefunden. Joh. Mabillon in Itinere Italico litterario. p. 107.

denjenigen, die des Marino Leben aufgezeichnet, mit ihm hierinn überein stimmet, sondern vielmehr alle im Gegentheil versichern, daß er grosse Schätze mit sich nach Welschland gebracht. Daher ich nicht begreiffen kan, mit welchem Grunde gedachter Tollius einen solchen Mann unter die unglückseligen Gelehrten zehlen wollen, den in seinen Leb-Zeiten alle Welt bewundert, der Himmel wider so viele Verfolgungen wunderbarer Weise beschützet, die Grossen biß zum Uberfluß bereichert, alle Hohen so sehr geliebt, und die Gelehrten mit ihren Federn in die Wette verehret haben: der endlich so Christlich gestorben, eine so prächtige Leichen-Bestattung, und auch im Grabe noch einen solchen Ruhm erhalten, welcher in dem Gedächtniß der Nachkommen ewig leben wird.



Folgende Gedichte
sind dem Hrn. Ubersetzer zu Ehren von einigen guten Freunden verfertigt.

So mancher Mörder hier mit Dolchen, Messern, Beilen
Der zarten Kinder Blut versprützt und sie zerhaut;
So mancher Steinmetz ist, der ewig' Ehren-Säulen
Dir, ungemeiner Geist, aus rothem Marmor baut.

J. C. Raht. J.U.L.

*
* *

Auf des Welt-berühmten Dichters, Herrn Bartholdi Henrici Brockes, JCti, tieffsinnige, Kunst-reiche und glückliche Ubersetzung des Marinischen Kinder-Mords.

Als einst Herodes Geist, auf der Verdammten List,
Ward von Beelzebub zur Peinigung vermißt,
Vernahm er, daß der Tod ihn heimlich weggestolen,
Und ihn so lange hielt in dem Marin verholen,
Biß er die Mordsucht ihm natürlich eingeflößt,
Damit er recht beschrieb der Unschuld Marter-Fest.
Die Hencker brachten drauf Herodes Seele wieder,
Anbey auch des Marin in Feur vergüldte Lieder.

So

So bald der Teufel die Zähn-klappernd überlaß;
Ward gleich von kalter Furcht sein feurigs Antlitz
blaß,
Weil er darinnen so lebendig ward beschrieben,
Daß auch kein Strich und Zug am Bilde weggebliebē,
Darob in Raserey fast alle Höllen-Glut
Auf einmahl circkelte zum Loder seiner Wut.
Er rief die Furien, die Hölle zu bewahren,
Biß er in Murtola * auf kurtze Zeit gefahren,
Dem er der Eifersucht Gifft in die Seele goß,
Daß er nach dem Marin, ihn zu ermorden, schoß.
Gantz rasend aber ward der Abgrund erst empöret,
Als Brockes Helden-Geist ihm gar die Burg gestöret,
Da er den Lucifer ins Teutsche Kleid gehüllt,
Und was am Meisterstück Marin gefehlt, erfüllt.
Der Teufel fluchete: Der Teufel sollt' ihn holen,
Wo er nicht von dem Haupt biß den versengten Solen,
So feurig abgebild't, so lebhafft dargestellt,
Daß ihn sein eignes Bild gantz in ihn selbst vergrellt.
Er schlug sich an die Stirn mit abgebißnen Klauen,
Und gruntzte: Muß ich mich beschimpfft im Spiegel
schauen?

So

* Casparus Murtola, sein Coævus, ein neidischer Kerl/ wollte ihn/ weil seine Gedichte von des Marino seinen am Savoyischen Hofe herunter gebracht wurden/ erschiessen/ wie Jan. Nic. Erythræus in Pinacotheca Lib. I. p. 34. gedencket. Lorenzo Crasso negli Elogi d'huomini letterati, Part. I. p. 212. nennet diesen Marino: Il Neapolitano Ovidio, digno solamente dell' aurea penna dell' immortal Fenice. Non fù ingegno nelle secondità de' versi più di lui dotato dalla Natura &c. Mehr Urtheile sind von ihm beym Angelico Aprosio di Vintimiglia, Tomaso Stigliani, Leone Allatio in Apibus Urbanis, unserm Vincentio Placcio in Pseudonymis, dicto Erythræo, Claudio Achillini, und unzähligen andern zu lesen.

So hat kein ird'scher Kiel mich annoch abgemahlt,
So roth hat nie vor Scham mein Stern am Pol
gestrahlt.
Davor soll Brocks/beym Stix, auf meinen Antrieb,
leiden,
Daß, weil ihm keiner gleich, ihn ieder soll beneiden.

*
* *

Cancellos jam, Mome, vides in pectore, quid jam
Mordes? si mordes, sis fera, rete cave.
Bartholdus Feind/ J.U.L.

*
* *

Willt Du, geehrt'ster Freund / nur in der Grau-
samkeit
Die Grösse deines Geists und des Verstandes zeigen?
Kan denn die Teutsche Sprach nicht zur Voll-
kommenheit /
Als in dem stummen Mund' ermordter Kinder stei-
gen?
So ists: Die Poesie ist nur ein Wörter-Spiel,
Wofern die Reitzungs-Krafft die Sylben nicht bele-
Und unsre Leidenschafft empfindet nie so viel, (bet;
Als wañ ein Schrecke-Bild in unsern Siñen schwebet.
Dann schärfft man jedes Wort, als wie den leichten
Stal,
Soll jenes in die Seel', und diß ins Hertze dringen.
Und so zeigt sich die Kunst, wenn auch erdicht'te
Quaal
Ein Felsen-hartes Hertz zum Mitleid weiß zu zwingen.
Diß ist, was dein Gedicht uns mit Entsetzen weißt,
Durchdringender Verstand! Denn obwol die Ge-
dancken
Marin Dir erstlich gab; so schließt sich doch Dein
Geist

In

In gleiche Worte zwar, nur nicht in gleiche
Schrancken.
Marino ahmte leicht der Kinder Winseln nach
In einem Ton/worinn er selbst als Kind geweinet;
Du aber hast den Geist aus einer fremden Sprach
Mit Teutschlands Helden-Mund weit schöner noch
vereinet.
So viele Finger hier der scharffe Stal zerschneid't,
Wenn ihn die zarte Hand sucht von der Brust zu trei-
ben;
So viele Finger auch bestimmt die Ewigkeit,
Dein und Marino Lob den Sternen einzuschreiben.
J. J. Surland / J. U. L.

* * *

Marino, der mit Recht der Welschen Ruhm zu
nennen,
Verlanget, daß er nun in Teutschland auferst h':
Um Brocksen zu verstehn, wünscht er sich, Teutsch
zu können;
Nur fürcht't er, daß er sich noch überwunden seh.
Jo. Albert. Fabricius, D.

* * *

Es fand die Poesie im Blut' ermord'ter Söhne
Ein Meer, worauf sich hier Marino singend übt;
Doch macht sein Dolmetsch ihn gedoppelt zur Sirene,
Wann er der Welschen Pracht die Teutsche Zun-
ge gibt.
Ergeßlichs Schrecken-Bild! beliebte Mord-Gedan-
cken!
Die ihr ein Scheusal selbst durch Kunst zur Anmuth
bringt,
Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schran-
cken,

Da Hamburgs Adler euch auf teutschen Flügeln
schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen:
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wor-
ten ein;
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck wei-
chen:
Marino wird, durch Brocks/ mehr als Marino
seyn.

M. Richey.

* * *

Recht groß-recht hoher Geist des edelsten Marin,
Du kanst vor Augen uns mit Lust die Laster
zeigen.
Vollkommen schönes Buch, recht tugendhafft Be-
mühn,
Das im Betrachten uns setzt in ein stumes Schweigen.
Hier brüllet durch Marin der grosse Lucifer,
Dort geht das Blut-Bad an mit mörderischen Klin-
gen:
Bald stellet er uns vor der schönen Engel Heer,
Bald hört man Davids Harff in Hertz und Seele
dringen.
Doch dieses alles wird noch schöner vorgestellt,
Da Brockes Feder diß so künstlich übersetzet.
Wer ist denn, der durch Ihn Marin nicht höher
hält,
Und der durch Welschland nicht sein Hamburg glück-
lich schätzet?

G. J. Höfft/ D.

* * *

Ein Buch, das Du so schön, so sinn-reich übersetzt,
Ein Buch, das so das Aug als den Verstand
ergetzt,
Ein

Ein Buch, das Welschlands Lust und Schmuck
bißher gewesen;
Kan unser Teutschland nun durch Deine Feder lesen.
Ein jeder, der es sieht, stimmt Dir ein Lob-Lied an;
Ich aber, der dabey das wenigste gethan,
Ich freue mich, daß diß so wohl zu Stande kommen,
Was Du, o edler Brocks/ so glücklich unternom-
men.
Drum sey Dir auch mein Sinn in diesem Schluß
entdeckt:
Gleich, wie Du glücklich hier Marin vom Tod' er-
weckt,
Da ihm Dein Teutscher Kiel das Leben neu gegeben;
So wird im Kinder-Mord Dein Ruhm unsterblich
leben.

Joh. Ulr. König.

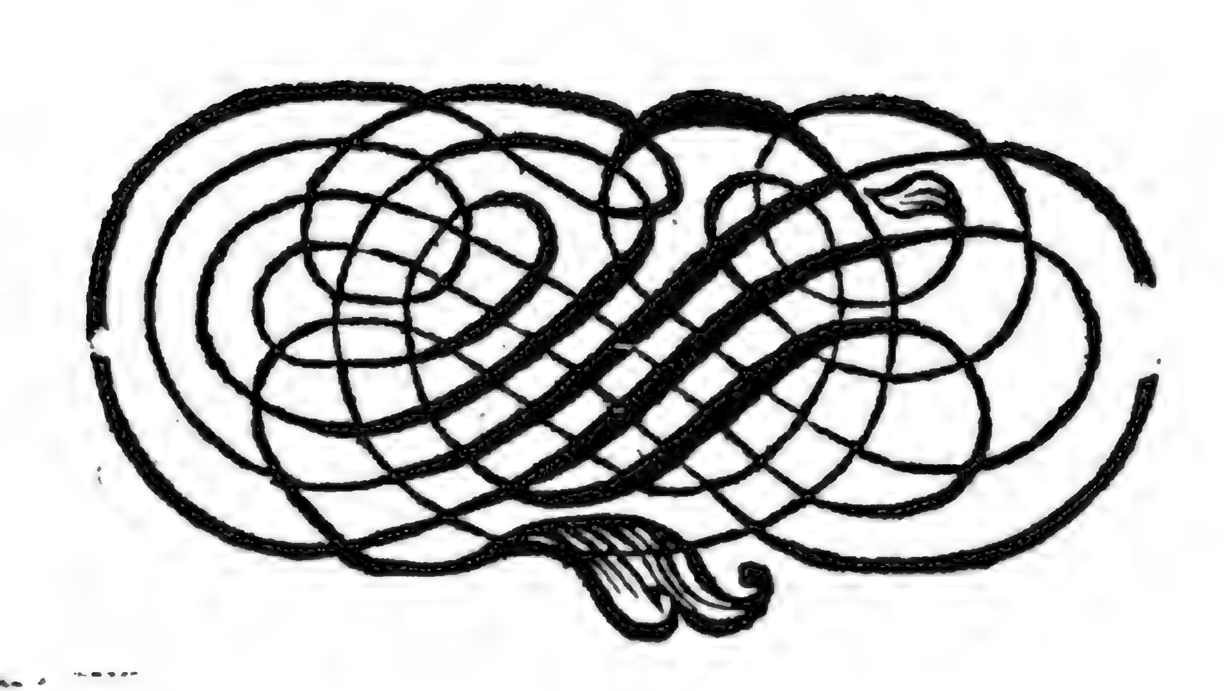
*
* *

Was vormahls durch Marin Italien besungen,
Hat Brockes / ohne Zwang, in Teutschen
Reim gezwungen.
Kein Teutscher hat sich je an solch ein Werck gemacht,
Kein Dichter solch ein Werck mit solchem Ruhm voll-
bracht.
Man kan nicht ohne Lust, doch auch nicht sonder
Grauen,
Viel tausend Kinder hier erwürgt und blutig schauen.
Er zeiget durch und durch der Teutschen Sprache
Krafft,
Und ein genaues Bild von jeder Leidenschafft.
Ihr, die ihr nicht einmahl die eigne Sprache kennet,
Und nur aus Unverstand sie plump und dürfftig nen-
net,

Seht

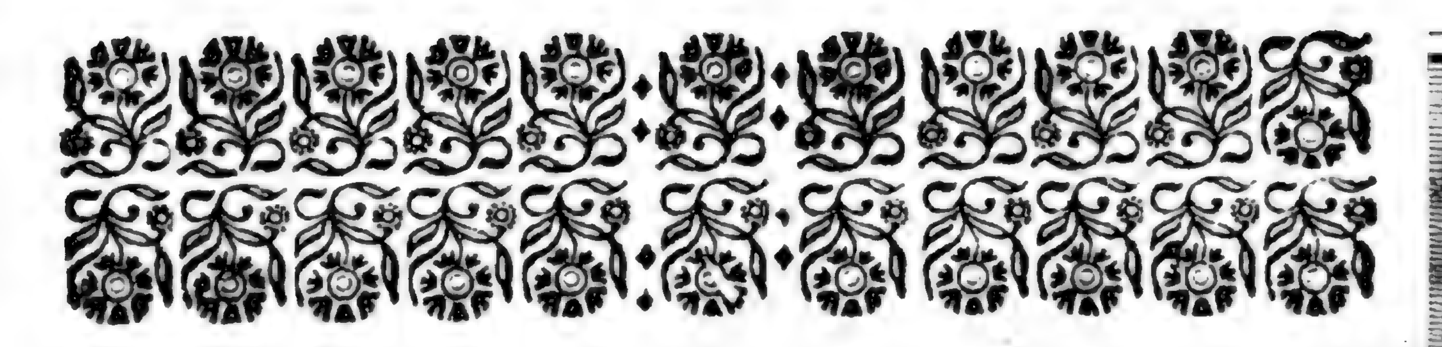
Seht hier den Reichthum an, der unsre Sprache ziert,
Voraus da Brockes Selbst für uns die Feder führt:
Seht hier der Worte Zahl, wie leichte Ströhme, fliessen,
Und dennoch sich zugleich in enge Grentzen schliessen,
Ja, wie fast jedes Wort, bey klugem Unterricht
Und reiner Zierlichkeit, besondre Sachen spricht!
Laßt den Marin hinweg! Ein jeder wird bekennen:
Die Ubersetzung sey ein Ur-Bild selbst zu nennen.
Setzt den Marin hinzu! So spricht ein jeder frey,
Daß diese besser noch, als selbst das Ur-Bild, sey.

C. F. Weichmann.



La
Strage degli
INNOCENTI
del
Cav. MARINO.

Der
Bethlehemitische
Kinder-Mord
von
Herrn B. H. Brockes.



La Strage degli INNOCENTI.

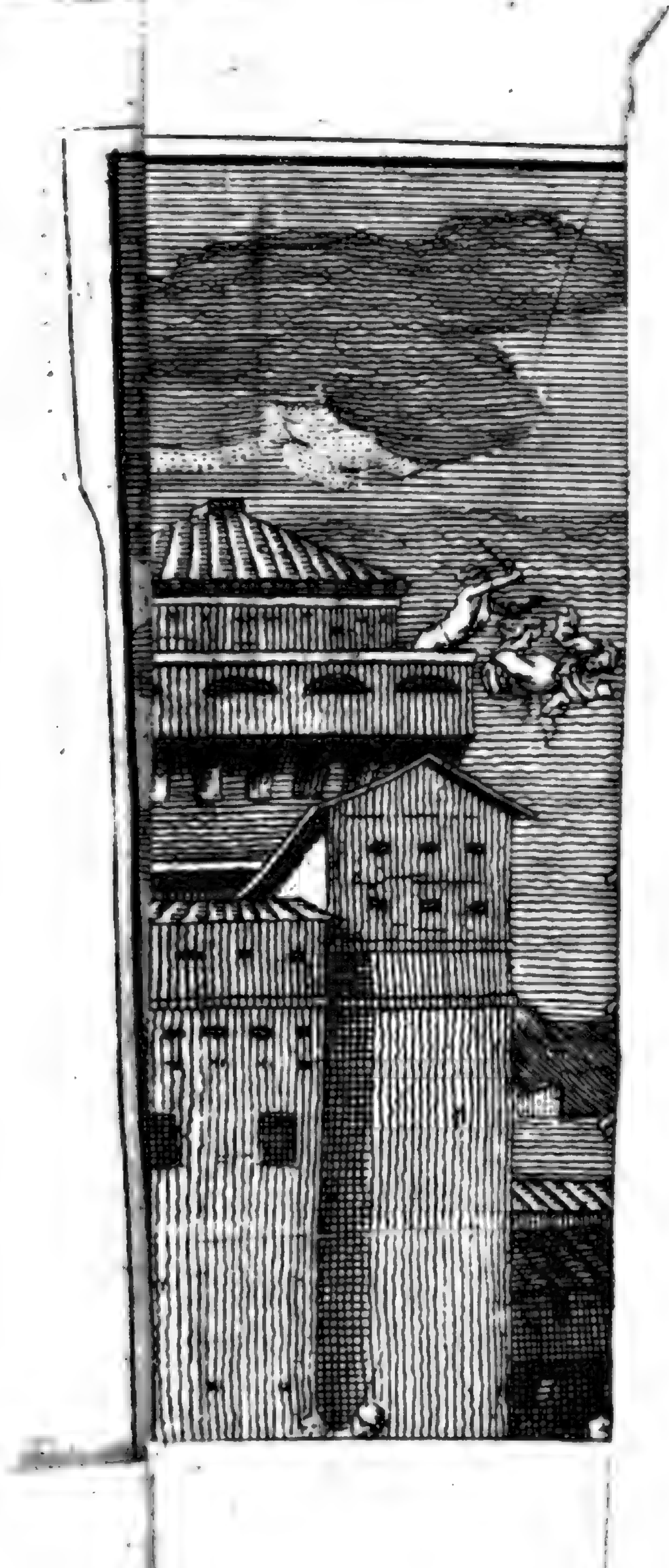
LIBRO PRIMO.

ARGOMENTO.

L'iniquo Rè de le tartaree grotte,
Preuedendo'l ſuo mal s'affligge, e rode:
Quindi eſce fuor da la perpetua notte
Furia crudele à inſoſpir Herode.
Egli, che nel ſuo cor ſtima interrotte
Le quieti al regnar, di ciò non gode,
Mà per opporſi à la crudel Fortuna
I Satrapi à conſiglio al fin raduna.

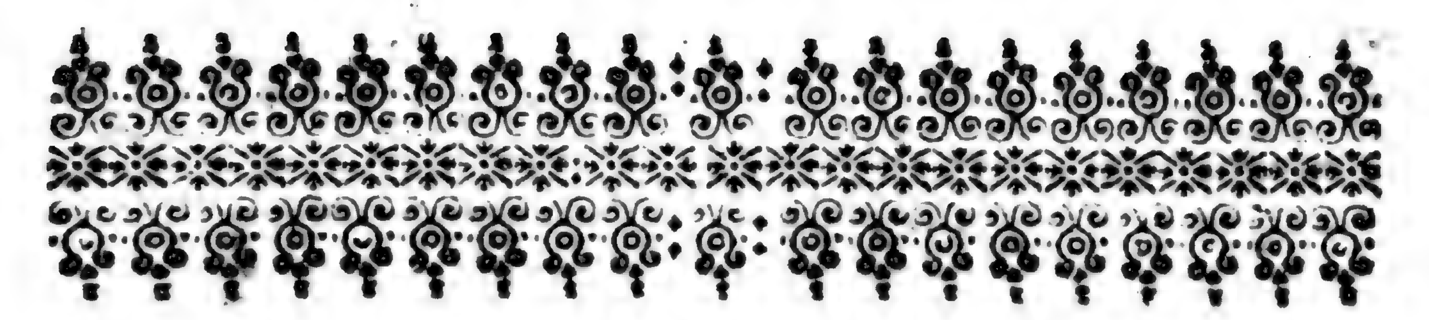
SOtto gli abiſſi in mezzo al cuor del mondo
Nel punto univerſal de l'univerſo,
Dentro la bolgia del più cupo fondo
Staſſi l'antico ſpirito perverſo.
Con mordaci ritorte un groppo inmondo
Lo ſtringe di cento aſpidi à traverſo;

Di



Di

Digitized by Google



Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Erstes Buch.

Inhalt.

Der ungeheure Fürst der unterird'schen Grüffte
Zernagt u. quält sein Hertz mit vorgeseh'ner Pein.
Die Furie verläßt der Höllen schwartze Klüffte,
Und flößt des Argwohns Gifft Herodes Adern ein.
Er glaubt, ihm sey bereits so Thron als Reich genom̃en,
Und läßt sich diese Furcht durch Marck u. Seele gehn;
Drum heißt er seine Räth in Eil zusammen kommen,
Um diesem Unglücks-Sturm behertzt zu widerstehn.

1.

Im iñersten der Welt, im Abgrund ohne Grund,
Im Mittel-Punct der Erd', im ungeheuren Schlund
Der allertieffsten Grufft ligt der verdam̃te Geist.
Ein scheußlich zähes Band geknüpfft von hundert Schlangen,
Das ihn zerquetschend drückt, das keine Macht zerreist,
Zwingt, klem̃t u. hält ihn fest umschlungẽ u. gefangen:

Di tai legami in ſempiterno il cinſe
Il gran campion, che'n Paradiſo il vinſe.

2.

Giudice di tormento, e Rè di pianto,
D' ineſtinguibil foco hà trono, e veſta,
Veſta, già ricco, e luminoſo manto,
Hor di fiamme, e di tenebre conteſta.
Porta (e ſol queſto é del ſuo regno il vanto)
Di ſette corne alta corona in teſta.
Fan d' ogn' intorno al ſuo diadema regio,
*Hidre verdi, e Ceraſte horribil fregio.

3.

Negli occhi, oue meſtitia alberga, e morte,
Luce fiammeggia torbida, e vermiglia.
Gli ſguardi obliqui, e le pupille torte
Sembran Comete, e lampadi le ciglia.
E da le nari, e da le labri ſmorte
Caligine, e fetor vomita, e figlia.
Iracondi, ſuperbi, e diſperati,
Tuoni i gemiti ſon, folgori i fiati.

4.

Con la viſta peſtifera, e ſanguigna,
Con l' alito crudel, ch'auampa, e fuma,
La pira accende horribile, e maligna,
Che'nconſumabilmente altrui conſuma.
Con amaro ſtridor batte, e degrigna
I denti aſpri di rugine, e di ſchiuma;

E

* Ceraſten, eine Art gehörnter und den Menſchen ſo wohl als den Thieren ſehr gefährlicher giftiger

Mit solchen Ketten hat ihn ewig angebunden
Der grosse Held, der ihn in Eden überwunden.

2.

Als Richter aller Quaal, als König aller Pein,
Hat er zum Thron und Kleid ein unauslöschlich Feuer,
Sein Kleid, das ehemals beschämt der Sternē Schein,
Ist ein von Finsterniß und Gluht gewebter Schleyer.
Er trägt (u. diß ist bloß der Staat von seinem Throne)
Von sieben Hörnern nur ein' hoch erhabne Krone,
Worauf ein Schlangen-Heer, * Cerasten, Hydren, Drachen,
Ihm einen schrecklichen und grausen Zierrat machen.

3.

In Augen, drinn der Tod und ewigs Trauren sitzet,
Flammt eine trübe Gluht, ein dunckel-rothes Licht.
Ihr schieler trüber Stral, und sein verdreht Gesicht
Sehn Schreck-Cometen gleich, sein Blick, als wann es blitzet.
Aus seiner Nasen-Höl', aus Lefftzen, die gantz bleich,
Aus seinem scheußlichen und ungemeßnen Rachen
Dampfft Finsterniß und Stanck: sein frech Geseuffz ist gleich,
So wie sein Hauch dem Blitz, des wilden Donners (Krachen.

4.

Sein Blick, der trächtig ist von Blut-gemischter Pest,
Sein Odem, welcher brennt und dampfft in dickem Schwall,
Steckt selbst den schrecklichen verfluchtē Holtzstoß an,
Der unverbrennlich brēnt, und nichts verbrēnen läßt,
Es klappert sein voll Schaum vom Rost gefreßner Zahn
Mit bitterem Geknirsch und fürchterlichem Schall:

* Schlangen. Callias apud Ælianum l. 16. c. 22.

E de' membri d'acciaio entro le fiamme
Fà con l'estremo suo sonar le squamme.

5.

Tré rigorose Vergini vicine
Sono assistenti a l'Inferna Tiranno,
E con sferze di vipere, e di spine
Intente sempre à stimular lo stanno,
Crespi han di serpi inannellato il crine,
Ch'horrida intorno al volto ombra lor fanno.
Scettro ei sostien di ferro, e mentre regna,
Il suo regno, e se stesso abhorre, e sdegna.

6.

Misero, e come il tuo splendor primiero
Perdesti, ò già di luce Angel più bello,
Eterno haurai dal punitor severo
A l'altrui seggio usurpator rubello,
De' freggi tuoi vagheggiatore altero,
De l'altrui seggio usurpator rubello,
Transformato, e caduto in Flegetonte,
Orgoglioso Narciso, empio Fetonte.

7.

Questi da l'ombre morte à l'aria viva,
Invido pur di nostro stato humano,
Le luci oue per dritto in giù s'apriva
Cavernoso spiraglio, alzò lontano,
E proprio là ne la famosa riva,
Oue i christalli suoi rompe il Giordano,
Cose vide e comprese, onde nel petto
Rinovando dolor, crebbe sospetto.

8. Mem-

Sein Schweiff schlägt in der Gluth entsetzlich hin und wieder
Auf seine stälernen und Schuppen-vollen Glieder.

5.

Es stehn drey Furien bey diesem Höll-Tyrannen,
Um auf der Folter-Banck ihn ewig anzuspannen,
Und ihn ohn Unterlaß zu zärr'n und zu zerspornen
Durch Peitschen, angeschärfft mit Nattern und mit Dornen,
Der Haare Locken sind gekrümte schwartze Schlangē,
Ihr Schatten färbt und deckt die abgezehrten Wangē.
Sein Zepter ist von Stahl; es merckt, wer ihn beschaut,
Daß ihn vor seinem Reich, ja vor sich selber, graut.

6.

Armsel'ger, wer hat dich aus deinem Sitz getrieben?
Wo ist dein schöner Glantz, geweßner Engel, blieben?
Weil du, aus Stoltz verliebt in deinem vor'gen Stand,
Dich dürffen, GOttes Stul zu rauben, unterwinden;
Must du nun ewiglich, im schwartzen Phlegethon,
Von GOttes mächtiger und strenger Richter-Hand,
Auf ungerechten Trotz, gerechte Straff empfinden,
Hochmüthiger Narciß, verwegner Phaeton.

7.

Diß Höllen-Ungeheur, der Menschen ärgster Feind,
Erhub sein gräßlichs Aug' aus seiner düstern Grufft,
Durch todter Schatten Dunst, biß an die rege Lufft,
Dort, wo von oben ab, durch einen Felsen Riß,
Ein wenig Dämmerung in seine Höle scheint;
Und wie am Jordan nun, zu seinem Aergerniß,
Viel Wunder, die sein Leid verneuerten, zu schauen,
Wuchs in der bangen Brust ein Argwohn-volles Grauen.

8.

Membra l'alta cagion de' gran conflitti,
Esca, ch'accese in Ciel tante faville,
Volge frà se gli oracoli, e gli editti,
E di sacri Indovini, e di Sibille,
Osserva poi vaticinati, e scritti
Mille prodigi inusitati, e mille;
E mentre pensa, e teme, e si ricorda,
L'andate cose à le presenti accorda.

9.

Vede da Dio mandato in Galilea
Nuntio celeste à Verginella humile,
Che la'nchina e saluta, e come à Dea
Le reca i gigli de l'eterno Aprile.
Vede nel ventre de la Vecchia hebrea,
Feconda in sua sterilità senile,
Adorar palpitando il gran Concetto
Prima santo, che nato, un pargoletto.

10.

Vede d'Atlante i ghiacci adamantini
Sciorsi in riui di nettare, e d'argento,
E verdeggiar di Scithia i gioghi alpini,
E i diserti di Libia in un momento.
Vede l'elci, e le querce, e gli orni, e i pini
Sudar di mele, e stillar manna il vento,
Fiorir d'Engaddo à mezzo verno i dumi,
Correr balsamo i fonti, e latte i fiumi.

8.

Ihm fiel des harten Kampffs verhaßter Ursprung ein,
Der Zunder jenes Streits im hohen Sternen-Zelt:
Was die beruffenen Sibyllen vorgestellt,
Was die Oraculen und Seher propheceyn'n
Er fand, was längst gemeldt von tausend Wunder-
Wercken,
Die fremd und ungewohnt, in seinen Augen scheinen:
Und, um den rechten Grund durch Dencken zu bemer-
cken,
Sucht er die alte Zeit mit dieser zu vereinen.

9.

Er sieht, wie GOtt der HErr dort einen Engel schickt
Nach Galiläa hin, wo eine Jungfrau lebet,
Vor welcher er sich, recht als einer Göttin, bückt,
Und ihr die Liljen reicht, die nur im Himmel grünen:
Er sieht, daß sich der Leib Elisabeth verjüngt,
Der längst veraltet war, und unfruchtbar geschienen:
Daß eh' er noch gebohrn, ein Heil'ger sich erhebet,
Der, jener Wunder-Frucht zu Ehren, hüpfft und
(springt.

10.

Er sieht den alten Schnee von Atlas Rücken fliessen,
Und sich in Silber-Schaum und Nectar-Ströhm'
ergiessen;
Die Wüsten Lybiens, der Scythen rauhe Spitzen
Sieht er im Augenblick begrünet und belaubt;
Die Lüffte Mañа thau'n, der Eich- u. Buchen-Haupt,
Den Ulm- und Fichten-Baum den reinsten Honig
schwitzen;
Auch aus Engaddus Dorn im Winter Blühte kei-
men,
Und Milch und Balsam nur in Bäch- und Flüssen
schäumen.

11.

Vede de la felice e ſanta notte
 Le tacit'ombre, e i tenebroſi horrori
 Da le voci del Ciel percoſſe, e rotte,
 E vinti da gli angelici ſplendori.
 Vede per ſelue, e per ſeluagge grotte
 Correr Bifolchi poi, correr Paſtori,
 Portando lieti al gran Meſſia venuto
 De' rozzi doni il ſemplice tributo.

12.

Vede aprir l'uſcio à triplicato Sole
 La reggia oriental, che ſi diſſerra,
 Scardinata cader vede la mole
 Sacra à la bella Dea, ch'odia la guerra,
 Gl'Idoli, e i ſimulacri, oue ſi cole
 Sua Deità, precipitati à terra,
 E la terra tremarne, e ſcoppiar quanti
 V'hà d'illecito amor nefandi amanti.

13.

Vede dal Ciel con peregrino raggio
 Spiccarſi ancor miracoloſa ſtella,
 Che verſo Betthlehem dritto il viaggio
 Segnando và folgoreggiante, e bella;
 E quaſi precurſor diuin Meſſaggio,
 Fidata ſcorta, e luminoſa ancella,
 Tragge di là da gli odorati Eoi,
 L'inclito ſtuol de' trè preſaghi Heroi.

14. A

* Von dem eingefallenen Templo Pacis zu Rom / ſo auch Æternum genannt worden ſeyn ſoll / iſt die Tradition bekannt/ die aus einer Homilia herrühret / welche Petro Damiano zugeſchrieben wird / de nativitate Salvatoris.

11.

Er sieht der heiligen glückseel'gen Wunder-Nacht
Geschwärtzte Dunckelheit und stille Finsternissen,
Vom himlischen Geschrey durchdrungen u. zerrissen,
Und von der Engel Glantz besiegt und hell gemacht.
Die Bauren sieht er hier durch Wald und Feld mit Hauffen,
Dort viel geschäfftige vergnügte Hirten lauffen,
Und frölich ihrem HErrn, wiewol von schlechten Dingen,
Den baurischẽ Tribut, in ihrer Einfalt bringen.

12.

Er siehet gantz erstaunt am aufgeklärten Himmel
Drey helle Sonnen dort im frühen Osten stehn,
*Der Friedens-Göttin Hauß mit krachendem Getümmel,
Nebst ihrer Bilder Schaar, zermalmt zu Grunde gehn;
Er sieht von solchem Stoß, von dieses Falles schüttern
Das Welt-Gebäu bewegt, dẽ Grund der Erde zittern,
Und wie der Buler Meng' und Kinder geiler Sünden
Zugleich dadurch den Tod und ihr Begräbniß finden.

13.

Noch sieht er voller Furcht, wie mit besonderm Strahl
Ein fremder Wunder-Stern den Himmels-Bogen zieret,
Der gegen Bethlehem durch Wüsten, Berg u. Thal
Mit angenehmen Blitz auf rechte Wege führet!
Der wie ein heller Bot' in seinem heitern Schein
Ein glântzender Prophet des Höchsten scheint zu seyn,
Und die gelahrte Schaar der drey gekrönten Weisen
Bewegt, in aller Eil aus Morgen-Land zu reisen.

14. Ob

& miraculis in ea factis, bey dem Surio in Actis Sanctorum. 25. Dec. Sie wird widerlegt von Cæsare Baronio ad A. C. 1, num. II, seq.

14.

A i nuovi mostri, à i non pensati mali
L'auersario del ben gli occhi conuerte,
Ne men, ch' à Morte, à se stesso mortali
Già le piaghe anteuede espresse, e certe.
Scotesi, e per volar dibatte l'ali,
Che'n guisa hà pur di due gran vele aperte,
Ma'l duro fren, che l'incatena, e fascia,
Da l'eterna prigion partir no'l lascia.

15.

Poiche da'bassi effetti egli raccolse
L' alto tenor de le cagion superne,
Tinte di sangue, di venen trauolse
Qvasi bragia infernal, l'empie lucerne.
S'ascose il viso entro le branche, e sciolse
Ruggito, che'ntronò l'atre cauerne,
E de la coda, onde se stesso attorse,
La cima per furor tutta si morse.

16.

Cosi freme frà se. Mà d'altra parte
Stassi intra due, non ben'ancor sicuro,
Studia il gran libro, e de l'antiche carte
Interpretar s'ingegna il senso obscuro.
Sà, ne sà però come, ò con qual arte,
L'alto natal del gran parto futuro
D'ogni vil macchia inuiolato, e bianco
Douer'uscir di virginello fianco.

17. Onde

14.

Ob solchen Wundern stutzt der Feind von allem Guten,
Als einer fremden Plag; ein Schrecken nimt ihn ein,
Er siehet schon vorher die tieffen Wunden bluten,
Die ihm so wohl, als auch dem Tode, tödtlich seyn:
Er schüttelt sich, und spärrt sein gräßliches Gefieder,
Wie zwey des grösten Schiffs gespannte Segel auf;
Ein stälernes Gebiß hält aber seine Glieder
Im ew'gen Kercker fest, und hemmet Flug und Lauff.

15.

Weil aus der Wirckung nun so vieler fremden Sachen
Er den erhabnen Schluß der hohen Schickung schloß,
Und dessen Inhalt ihn recht inniglich verdroß;
Verdrehet, er sein Aug, das blau vom Gifft der Drachen,
Das wie ein höllisch Feur glüht, und von Blute klebt:
Bedeckte seine Stirn mit seinen grossen Klauen,
Die gar abscheulich, schwartz, u. greulich anzuschauen,
Und brüllte, daß davon die gantze Hölle beb't,
Ja biß aus Raserey und toller Eifers-Hitze,
Von seinem krummen Schweiff die Scorpionen-Spitze.

16.

So rast er in sich selbst; denckt aber doch hingegen,
Obs auch die Wahrheit sey? Diß recht zu überlegen,
Nimmt er das grosse Buch, die ält'ste Schrifft zur Hand,
Und sucht im dunckeln Sinn den wahren Wort-Verstand.
Er wußt', und wußte nicht, die Weise zu ergründen,
Wie doch der Wunder-Sohn ohn angebohrne Sünden,
Von allen Fehlern rein, frey von der Laster-Bürde,
Aus einer Jungfer Schoß gebohren werden würde.

17. Deß

17.

Onde creder non vuol del gran miſtero
La merauiglia à i chiari ingegni aſcoſa.
Come poſſa il ſuo fiore hauere intero
Si che Vergine ſia Donna, ch' é ſpoſa;
E poi, che'l vero Dio diuenga huom vero,
Strano gli ſembra, e non poſſibil coſa,
Che lo ſpirto s'incarni, e che veſtita
Gir di ſpoglia mortal deggia la vita.

18.

Che l'incompreſo, & inviſibil lume
Si riueli à Paſtor mentre che naſce,
Che l'infinito Onnipotente Nume
Fatto ſia prigionier di poche faſce,
Che latte bea con pueril coſtume
Chi di celeſte nettare ſi paſce,
Che'n rozza ſtalla, in vil capanna aſſiſo
Stia chi trono hà di ſtelle in Paradiſo.

19.

Che'l ſommo Sol s' offuſchi picciol velo;
E che'l Verbo diuin balba vagiſca,
Che del foco il Fattor tremi di gelo,
E che'l riſo de gli Angeli languiſca,
Che ſerua ſia la Maeſtà del Cielo,
E che d' Immenſità s'impiccioliſca,
Che la Gloria à ſoffrir venga gli affanni,
E che l'Eternità ſoggiaccia a gli anni.

17. (glauben,

Deßwegen wollt' er noch diß Wunder-Werck nicht
So stets verborgen bleibt den Weisen dieser Welt,
Daß eine, die gebiehrt, die Jungfrauschafft behält.
Daß nicht die Erst-Geburt der Mutter Blume rauben,
Und daß ein wahrer GOtt ein wahrer Mensch seyn, soll,
Kam ihm unmöglich vor: ja lächerlich und toll,
Daß für die Menschen nur, die Würmer dieser Erden,
Der Geister Geist soll Fleisch, das Leben sterblich (werden.

18.

Daß ein unsichtbares und unbegreifflichs Licht,
Da es gebohren wird, den Bauren sich entdecke,
Daß die Unendlichkeit in engen Windeln stecke,
Dem Allmachts-vollen GOtt die Ruhestatt gebricht;
Daß der mit lauer Milch gesäugt nach Kinder-Weise,
Den nichts als Nectar tränckt, nichts nährt als Himmels-Speise;
Daß im verworffnen Stall sich vor der Kälte schützt,
Der auf dem Sternen-Thron im Paradiese sitzt.

19.

Daß sich die höchste Sonn in engen Schleyer hülle,
Daß GOttes ewigs Wort die Lufft mit Stammeln fülle,
Daß, der das Feur gemacht, vor Kälte zitternd frier't,
Daß aller Engel Lust so vielen Jammer spür't,
Des Himmels Majestät läg' in der Dienstbarkeit,
Die Unermeßlichkeit soll kleine Grentzen kriegen,
Daß Schimpff und Schande soll die Ehre selbst besiegen,
Und daß die Ewigkeit ein Unterthan der Zeit.

20. Daß

20.

Et oltre poi, c'humiliato, e fatto
Al taglio vbbidiente, ancor se stesso
Del gran Legislator sopponga al patto,
Dal marmoreo coltel piagato anch'esso;
E'l Redentore immaculato intatto
Del marchio sia de' peccatori impresso.
Questo la mente ancor dubbia gl'inuolue
Nè ben de suoi gran dubbi il nodo ei solue.

21.

Mentre à machine nuoue alza l'ingegno,
L'ombra del fosco cuor stampa nel viso,
Del viso l'ombra in quell'oscuro regno
E d'interna mestitia espresso auiso:
Come suol di letitia aperto segno
Essere in Cielo il lampo, in Terra il riso.
Da queste cure stimulato, e stretto
Vn disperato ohimè suelse dal petto.

22.

Ohimé (muggiando) ohimè (dicea) qual veggio
D'insoliti portenti alto concorso?
Che fia questo? ah l'intendo, ah per mio peggio
M'auanza ancor l'Angelico discorso.
Che non poss'io torre à Natura il seggio
E mutare à le Stelle ordine, e corso,
Perche tanti del Ciel sinistri auspici
Diuenisser per me lieti, e felici!

20.

Daß er noch überdem aus grosser Demuth leide,
Daß, nach dem alten Bund, mit Abraham gemacht,
Ein steinern Messer ihm die zarte Haut zerschneide,
Daß der Erlöser soll, der gantz von Sünden rein,
Doch als ein Sünden-Kind zur Schmach gezeichnet seyn;
Diß alles, wie es ihn in Zweifel-Muth gebracht,
Verwirrte seinen Geist, indem ers wollt' ergründen,
Daß er durchaus sich nicht konnt' aus dem Zweifel finden.

21.

Als er nun ferner dacht auf neue Schelmerey;
Sah man auf seiner Stirn des Hertzens trübe Schatten,
Die, wann sie sich darauf mit seinen Augen gatten,
Der Höll ein Zeichen sind, daß er recht traurig sey:
Wie in der Lufft ein Strahl, das Lachen auf der Erden
Für Zeichen holder Freud und Lust gehalten werden.
Von Sorgen angespornt, dacht er dem Jamer nach,
Und riß aus seiner Brust ein gantz verzweiflend Ach!

22.

Ach! rief er brüllend: Ach! was ists, das ich erblicke?
Welch ungezehlte Zahl von Wundern muß ich sehn?
Was wird doch dieses seyn? was wird daraus entstehn?
Ach ja, itzt fällt mirs ein: Zu meinem Ungelücke
Besinn ich mich nunmehr auf jenes Engels Schwätzen.
Ach möcht' ich die Natur aus ihrem Sitze setzen,
Und ändern des Gestirns so lang gewohnten Lauff!
So hörten die mir itzt gedrohten Plagen auf.

23.

Che può più farmi homai chi la celeste
Reggia mi tolse, e i regni miei lucenti?
Bastar douea gli almen per sempre in queste
Confinarmi d'horror case dolenti,
Habitator d'ombre infelici, e meste,
Tormentator de le perdute genti,
Oue per fin di sì maluaggia sorte
Non m'è concessa pur speme di morte.

24.

Volse à le forme sue semplici, e prime
Natura soura alzar corporea e bassa,
E de' membri del Ciel capo sublime
Far di limo terrestre indegna massa.
I' no'l sofferse, e d'Aquilon le cime
Salsi, oue d'Angel mai volo non passa,
E se quindi il mio stuol vinto cadeo,
Il tentar l'alte imprese è pur trofeo.

25.

Mà che non satio ancor, uoglia, e pretenda
Gli antichi alberghi miei spopular d'alme?
Che'n sè con nodo indissolubil prenda,
Per farmi ira maggior, l'humane salme?
Che poscia vincitor sotterra scenda
Ricco di riche, e gloriose palme?
Che vibrando quà giù le fulgid'armi
Ne le miserie ancor venga a turbarmi?

26. Ah

23.

Was kan mir doch von dem noch ärgers widerfahren,
Der mir mein herrlich Reich und meinen Thron geraubt?
Aufs minste wäre mir ja diß noch wohl erlaubt,
Daß ich ein Bürger blieb in dieser dunckeln Grufft,
Und still und ungekränckt in dieser Schrecken-Klufft
Ein ew'ger Hencker hieß der stets gequälten Schaaren,
Woselbst mir's leyder! gar so unerträglich geht,
Daß mir nicht einst, den Tod zu hoffen, offen steht.

24.

GOTT wollt ein' irdische verworffne Creatur
Weit mehr, als sein zuerst gemacht Geschöpff erheben,
Und allen Himmlischen ein Oberhaupt, so nur
Von ungeschlachtem Thon, von Koth u. Erde, geben:
Diß litt' ich nicht; drum hab ich meinen Flug genommen
Da, wo niemahlen noch ein Engel hingekommen;
Und ob es mir nun gleich darüber schlecht ergangen,
Ists doch was grosses schon, was grosses unterfangen.

25.

Doch dieses ist zu viel, daß er, noch nicht vergnügt,
Mir meinen alten Sitz gar will von Seelen leeren,
Daß er, mir meinen Grimm und Gram noch zu vermehren,
Gar über die Natur, selbst einen Cörper kriegt;
Daß er, als Sieger, auch allhier denckt Fuß zu fassen,
Von reicher Beute reich, mit Palm und Ruhm bekrönt,
Und mich an diesem Ort mit seinen Waffen höhnt,
Ja mir in meiner Quaal nicht einst will Ruhe lassen.

 26. Ach

26.

Ah non ſe' tu la creatura bella,
Principe già de fulguranti Amori,
Del Matutino Ciel la prima ſtella,
La prima luce de gli alati Chori?
Che come ſuol la candida facella
Scintillar frà le lampadi minori,
Così ricco di lumi alti celeſti
Frà la plebe de gli Angeli ſplendeſti.

27.

Laſſo, mà che mi val fuor di ſperanza
A lo ſtato primier volger la mente,
Se con l'amara, e miſera membranza
Raddoppia il ben paſſato il mal preſente?
Tempo é d'opporſi al Fato, e la poſſanza
Del nemico fiaccar troppo inſolente.
Se l'Inferno ſi lagna, il Ciel non goda,
Se la forza non val, vaglia la froda.

28.

Mà qual forza tem'io? già non perdei
Con l'antico candor l'alta natura.
Armiſi il mondo, e'l Ciel: de'cenni miei
Gli elementi, e le ſtelle hauran paura.
Son qual fui; fia che può! come potrei,
Se non curo il fattor, curar fattura?
S'armi Dio, che farà? vò quella guerra,
Che non mi lice in Ciel, mouergli in terra.

29. Lo-

26.

Ach warst du vormahls nicht die schönste Creatur,
Der Liebes-Engel Fürst, ihr Oberster und Meister?
Der heitern Himmels-Burg ihr schönster Morgen-Stern?
Das allerhellste Licht der allerreinsten Geister?
Verehrten sie dich nicht als ihren Oberherrn?
Wie grosser Fackeln Loh, von kleinen Lichtern nur
Umgeben, deren Schein mit ihrem Glantz verdunckelt,
So hast du bey der Schaar der Engel auch gefunckelt.

27.

Was hilfft mirs aber, ach! auf jenen Stand und Zeit
Den so gequälten Siñ ohn Hoffnung nun zu lencken?
Denn durch beschwerliches und bittres Angedencken
Vermehrt vergangnes Gut ein gegenwärtigs Leyd.
Man muß sich nur behertzt dem Schicksal widersetzen,
Und, unsrer Feinde Macht und Wuth zu widerstehn,
Denselben unverzagt gleich unter Augen gehn.
Es soll sich wahrlich auch der Himmel nicht ergetzen,
Da Höll und Abgrund seufftzt; es gelte Trug und List,
Weñ ja Gewalt und Macht zu schwach geworden ist.

28.

Doch warum fürcht ich mich? hab ich, nebst meinem Schein,
Die kräfftige Natur denn auch zugleich verlohren?
Nein! hätten Himel, Welt, und alles sich verschworen;
Muß Stern und Element vor mich doch furchtsam seyn.
Ich bin noch, der ich war; es gehe, wie es kan!
Verhoffentlich soll michs doch dißmal nicht gereuen.
Ich scheu den Schöpfer nicht, u. solls Geschöpfe scheuē?
GOtt selber waffne sich! was wird dañ daraus werdē?
Ich fang den ersten Streit noch einmahl wieder an:
Kan ich im Himmel nicht; so thu ichs auf der Erden.

29.

Lodaro i detti, e sollevar la fronte
Le trè feroce e rigide sorelle,
E tutte in lui di Stige e d'Acheronte
Rotar le serpi, e scosser le facelle.
Eccoci (disser) preste, eccoci pronte
D'ogni tua voglia essecutrici ancelle.
Sommo Signor di questo horribil chiostro,
Tuo sia l'imporre, e l'ubidir sia nostro.

30.

Provasti in Ciel ne la magnanim' opra
Ciò che sà far con le compagne Aletto.
Nè perc'hoggi quà giù t'accoglia, e copra
Ombroso albergo, e ferrugineo tetto,
Men superbir dei tù; che se là sopra
Al Monarca tonante eri soggetto,
Qui siedi Rè, che libero & intero
Hai de la Terra, e de l'Abisso impero.

31.

Se valer potrà nulla industria, ò senno,
Virtù d'herbe, e di pietre ò suon di carmi,
Inganno, Ira & Amor, che spesso fenno
Correr gli huomini al sangue, e trattar l'armi,
Tu ci vedrai (sol che ti piaccia) à un cenno
Trar le stelle dal Ciel, l'ombre da i marmi,
Por sossoura la terra, e'l mar profondo,
Crollar, spiantar da le radici il Mondo

32. Ri-

29.

Es rühmten den Entschluß die drey verfluchten Schwe- (stern,
Und streckten gleich hervor aus ihren düstern Nestern
Die Schlangen ihres Haupts, der frechen Stirne Zier;
Sie schwungen gegen ihn die Fackeln und die Schlangen
Vom Styx und Acheron, und rieffen: wir sind hier,
Um das, was du verlangt, mit Freuden anzufangen.
Dir kommts Befehlen zu, o grosser Herr der Höllen,
Und uns, dasselbige geschwind ins Werck zu stellen.

30.

Du hast, was diese zwo, und was Alecto kan,
In unserm grossen Werck, im Himmel, ja erfahren.
Schau dich nur darum nicht mit blödern Augen an,
Daß dieses danckle Reich dich und die treuen Schaaren
Mit eisenfarbnem Dach und falben Schatten decket;
Denn oben warst du ja des Schöpffers Sclav und Knecht,
Und hier beherrschest du, mit größtem Fug und Recht,
Ein Reich, das über Erd und Abgrund sich erstrecket.

31.

Wo nichts verfangen kan Fleiß, List, Betrug u. Witz,
Der Stein und Kräuter Krafft, Beschwerung, Zorn und Liebe,
Als deren Raserey gar offt zu solcher Hitz,
Zu Waffen, Blut und Mord die tummen Menschen triebe;
So sollt du, heiß es nur! viel schneller, als der Blitz,
Die Seelen aus der Grufft, die Stern aus ihrem Sitz,
Das Welt-Meer umgekehrt, die gantze Welt vergehē,
Und uns das unterste zu oberst wenden, sehen.

 32. Dar-

32.

Risponde il fiero. O miei sostegni, ò fidi
De la mia speme, e del mio regno appoggi,
Ben le vostr'arti, e'l valor vostro io vidi
Chiaro là sù ne gli stellanti poggi.
Mà, benche molto in tutte io mi confidi,
Huopo d'una però mi sia sol hoggi.
Crudeltà chieggio sola, e sol costei
Può trar di dubbio i gran sospetti miei.

33.

Era costei de le trè Dee del male
Suora ben degna, e fera oltra le fere
E sen già d'hor in hor battendo l'ale
A riueder quelle mal nate schiere.
Vaga di rinforzar l'esca immortale
Al foco, onde bollian l'anime nere,
Nel più secreto baratro profondo
Del sempre triste, e lagrimoso mondo.

34.

Vlularo trè volte i cavi spechi,
Trè volte rimbombar l'ombre profonde,
E fin ne'gorghi più riposti, e ciechi
Tonar del gran Cocito i sassi, e l'onde.
Udì quel grido, e i suoi dritt' occhi in biechi
Torse colei da le tartaree sponde,
E per risposta al formidabil nome
Fè sibilar le serpentine chiome.

32.

Darauf sprach Lucifer; o meiner Hoffnung Stützen,
Ihr Säulen meines Reichs, ich habe wohl verspührt
An dem verhaßten Ort, wo Mond und Sterne blitzen,
Wie eure Macht so groß, was ihr für Kräffte führt.
Kan ich mich gleich auf euch gesammte drey verlassen;
Wird dennoch eine nur mir heute dienlich seyn,
Und zwar die Grausamkeit: denn diese kan allein
Mich aus dem Argwohn ziehn, den meine Sinne (fassen.

33.

Nun war wohl diese recht der gräulichen Göttinnen
Sehr würdiges Gespiel, und wilder als das Wild;
Sie flog von Zeit zu Zeit zu jenen Henckerinnen,
Mit hefftiger Begier und Mord-Lust angefüllt,
Der ew'gen Flammen Gluht und Zunder anzufachen
In dem geheimen Schlund und unumschränckten Rachen
Des duncklen Trauer-Reichs, der Thränen-vollen Welt,
Worinn die schwartze Schaar verdammter Seelen fällt.

34.

Es heulten dreymal drauf die holen Grüfft' und Gründe,
Und dreymahl schallete das düstre Schatten Reich:
Es donnerten des Styx verborgne blinde Schlünde,
Und in demselbigen die Stein und Fluth zugleich.
Als ihr sonst taubes Ohr nun diß Geschrey empfand;
Verdrehete sie gleich der Augen schieles Paar,
Dort von des rauchenden Cocytus Schwefel-Strand.
Und, statt der Antwort, zischt ihr scheußlich Schlangen-Haar.

35.

Casa non hà la region di Morte
Più de la sua terribile, & oscura.
Stan sempre à i gridi altrui chiuse le porte
Scabre, e di selce adamantina, e dura.
Son di ferro le basi, e son di forte
Diaspro impenetrabile le mura;
E di sangue macchiate, e tutte sozze
Son di teste recise, e membra mozze.

36.

V'ha la Vendetta in sù la soglia, e'n mano
Spada brandisce insanguinata ignuda.
Hauui lo Sdegno, e co'l Furor insano
E la Guerra, e la Strage anhela, e suda.
Con le minaccie sue fremer lontano
S'ode la Rabbia impetuosa, e cruda,
E nel mezzo si vede in vista acerba
La gran falce rotar morte superba.

37.

Per le pareti abominandi ordigni,
Onde talhor sono i mortali offesi,
De la fiera magion fregi sanguigni,
In vece v'hà di cortinaggi appesi.
Rote, ceppi, catene, haste, macigni,
Chiodi, spade, securi, & altri arnesi,
Tutti nel sangue horribilmente intrisi
Di fratelli suenati, e padri uccisi.

35.

Es hat des Todes Reich kein ärgre Mörder-Klufft,
Als ihr abscheulich Hauß. Die grosse schroffe Thür,
Von hartem Kieselstein, an dieser Schrecken-Grufft,
Ist allezeit gespärrt, wie sehr man klagt und rufft.
Von Eisen ist der Grund, die Mauer von Porphir,
Der undurchdringlich ist: sie klebet hin und wieder
Vom Blut zerquetschter Köpff und abgehauner Glie-
(der.

36.

Auf ihrer Schwelle sitzt die Rach, es blinckt und blitzet
In ihrer Mörder-Faust ein blosses blutigs Schwerdt:
Hier ist der Zorn, die Wuth, und der die Welt ver-
heert,
Der Krieg, der nebst dem Mord hier schnaufet, raucht
und schwitzet.
Man hört die Raserey mit wildem Ungestümm
Allhier von ferne schon, mit Zähnen knirschend, schmä-
hen,
Und in dem Mittel-Platz sieht man, mit frischem
Grimm,
Den übermüt'gen Tod die grosse Sense drehen.

37.

Es hänget an der Wand, statt zierlicher Tapeten,
Abscheuliches Geräth, womit sich Menschen tödten.
Nur Räder, Fessel, Stein, Streit-Hämmer, Ket-
ten, Seile,
Sammt Degen, Nägel, Dolch, Pfeil, Bögen,
Spieß und Beile,
Die grausamlich beschmutzt in Blut-bespützten
Gliedern
Von Vätern, die erwürgt, und umgebrachten
Brüdern.

38. Man

38.

In menſa deteſtabile, e funeſta
L'ingorde Arpie con la vorace Fame;
E l'inhumano Eriſitton di queſta
Cibano ad hor, ad hor l'auide brame.
E con Tantalo, e Progne i cibi appreſta
Atreo feroce, e Licaone infame.
Meduſa entro'l ſuo teſchio à la crudele
Porta in ſangue ſtemprato à bere il fele.

39.

Le ſpauentoſe Eumenidi Sorelle
Son ſempre ſeco, e ſempre in man le ſerue
Furial faci, intorno hà Iezabelle,
Scilla, Circe, Medea miniſtre, e ſerve.
Son de l'iniqua Corte, empie donzelle
Le Parche ineſſorabili, e proterue;
Da le cui man fur le ſue veſti ordite
Di negre fila di reciſe vite.

40. Cir-

* Eriſchtonius war aus Theſſalien / und ein Verächter der Götter. Er ließ in der Ceres geheiligtem Hayn die älteſten Bäume / und unter andern auch einen / worinn eine Hamadryade oder Baum-Nymphe wohnete / abhauen; weßwegen ihn die Göttin Ceres mit einem unersättlichen Hunger dergeſtalt ſtraffte / daß / nachdem er ſein gantzes Gut verzehret / auch ſeine Tochter / die ſich in mancherley Geſtalten verwandeln konnte / ſehr offt verkaufft; endlich die Freß-Begierde ihn dermaſſen übernahm / daß er ſein eigen Eingeweide verſchlungen: wie dieſes Ovidius im achten Buche ſeiner Verwandlungen weitläufftig beſchreibt.

38.

Man sieht am Mörder-Tisch die fräßigen Harpyen,
* Sammt dem unmenschlichen Erisichtonius,
Den scharffen Hunger ihr zu stillen sich bemühen.
Von dieser Mörder-Schaar, als Progne, Tantalus,
Lycaon, ** Atreus wird die Speise zubereit't,
Und daß bey solchem Fest ihr auch der Tranck gefalle,
So schenckt Medusa ein, und reicht der Grausamkeit
Aus ihrem Schlangen-Kopff, in Blut zerlaßne Galle.

39.

Man sieht die Furien sie allezeit begleiten,
In deren scheußlicher und Eiter-vollen Hand
Stets unauslöschlich glüht der Höllen-Fackel Brand;
Nebst Scilla, Circe stehn, als Mägd, an ihrer Seiten
Medee und Jesebel; die Parcen haben ihr
An diesem Teufels-Hof, als Zofen, sich ergeben,
Die unerbittlich-hart, und ihrer Kleider Zier
Und gräßliches Gewand mit strengen Händen weben
Aus schwartzen Fäden nur von abgeschnittnen Leben.

40. Es

** Atreus war des Pelops und der Hippodamia Sohn und König zu Micen. Er jagte seinen Bruder Thyestes, weil er Æropen, des Atreus Gemahlin / beschlaffen / ins Elend; ließ ihn hernach / unter verstellter Begnadigung / wieder zurück kommen / tödtete aber alsdann nicht nur des Thyestes mit Æropen erzeugte Kinder / sondern setzte sie ihm gar, als ihrem Vater / zur Speise vor; über welcher abscheulichen Greuel-That eines Bruders die Sonne zurück gewichen seyn soll; wie solches beym Seneca ausführlich zu lesen / der ein gantzes Trauerspiel davon geschrieben / so er Thyestes nennet.

40.

Circonda il tetto intorno un bosco,
C'hà sol d'infauste piante ombre nocenti,
Ogni herba é peste, & ogni fiore é tosco,
Sospir son l'aure, e lacrime i torrenti.
Pascon quiui per entro, à l'aer fosco
Minotauri, e Ciclopi horridi armenti
Di Draghi, e Tigri, e van per tutto à schiere
Sfinge, Hieme, Ceraste, Hidre, e Chimere.

41.

Di Diomede i destrier, di Fereo i cani,
E di Therodamante hauui i leoni,
Di Busiri gli altari empi, e profani,
Di Silla le seuere aspre prigioni,
I letti di Procruste horrendi, e strani,
Le mense immonde, e rie de' Lestrigioni,
E del

(1.) Diomedes, ein König in Thracien, welcher seine Pferde mit Menschen-Fleisch zu füttern pflegte, von Hercules aber überwunden / und ebenfalls seinen Pferden zur Speise vorgeworffen ward. Ovidius erwehnet seiner hin und wieder / unter andern L. IX Metam. v. 149.

(2.) Busiris soll des Neptunus Sohn und ein grausamer Tyrann in Egypten gewesen seyn / welcher alle seine Gäste dem Jupiter aufgeopffert / von Hercules aber / mit dem er eben so verfahren wollen / nebst seinem Sohne und Altar-Bedienten erschlagen worden. Ovid. Met. l. 9 v. 182. Einige halten dafür / daß Busiris derjenige Pharao sey / welcher die Israelitischen Knaben ins Wasser werffen lassen; woraus bey den Griechen vielleicht itzgemeldete Fabel entstanden.

(3.) Alexander Pheræus, ein Tyrann in der Stadt Pheræ in Thessalien, hat / nach Plutarchus Bericht / in Pelopide lebendige Menschen in Thier-Häute genehet / seinen Hun-

40. (schrenckt,
Es wird diß Schrecken-Hauß von einem Wald um-
Den, nur von gifft'gem Laub verfaulte Schattē füllen:
Ins Kraut hat sich die Pest, in Blumen Gifft, gesenckt.
Nur Seufftzer sind die Lufft: die Bäche, die hier quillē,
Sind Thränen, (und was gar abscheulich anzusehn,)
Die Thiere, Vieh und Wild, die hier bey Heerdē gehn,
Sind Minotaurē, Sphinx, Cyclopen, Tyger, Drachē,
Die hier, bey trüber Lufft und nimmer heiterm Himel,
Ein fürchterlich Getöß, ein grausames Getümmel,
Nebst Basilisken, Molch, Chimer und Hydern ma-
41. (chen.
(1.) Des Diomedes Pferd, (2.) Busiris Mord-Altar,
(3.) Pheräus Mörder-Hund, (4.) Therodamantes Leuen,
Wo, nebst (5.) Procrustes Bett, des (6.) Sylla Kercker war,
Stund auch der Räuber-Tisch der wilden (7.) Lästrigonen,
Der

den zu zerreissen gegeben. Er ist von seiner Gemahlin Thebe aus Eifersucht umgebracht worden.

(4.) Therodamas, der Scythen König / ließ sich von Löwen bewachen / die er mit Menschen-Fleisch fütterte / um sie desto grausamer gegen die besorgten Nachsteller zu machen. Daher beym Ovidius in Ibin die Leones Therodamantei vorkommen.

(5.) Procrustes, ein beruffener Mörder in Griechenland / ohnfern dem Fluß Cephisus wohnend / welcher seine Gäste auf ein gewisses Bette zu steigen zwang / woselbst denen / die länger waren / das hervor ragende abgehauen ward / die aber kürtzer waren / wurden so lang ausgedehnet. Plut. in Thes.

(6.) Von der Grausamkeit des berühmten Römischen Dictatoris L. Corn. Syllæ können Plutarchus in Syllæ und Valerius Max. L. IX. Exemplor. c. II. §. I. nachgelesen werden.

(7.) Læstrigonen, war eine sehr grausame in Campanien wohnende Nation, welche / nach dem Zeugniß Plinii, in seinem siebenden Buche / Menschen-Fleisch gefressen.

E del crudo Sciron, del fiero Scini
Gl'infami scogli, e' dispietati pini.

42.

Quanti mai seppe imaginar flagelli
L implacabil Mezzentio, ó Gerione,
Ocho, Ezelino, Falari, e con quelli
Il sempre formidabile Nerone.
V'há tutti, hauui le fiamme, hauui i coltelli
Di Nabucco & Accabbe, e Faraone.
Tale è l'albergo, e quinci esce veloce
La quarta Furia à la terribil voce.

43. A

(1.) Sciron war ein Strassen-Räuber in Griechenland / so sich bey Megara aufgehalten / und die Vorbey-Reisenden erstlich beraubt / hernach von einem Felsen herab gestürtzet; welchem aber Theseus dergleichen gethan / und dichtet Ovidius L. VII. Metamorph. v. 444. daß aus seinen Knochen weil sie weder von der Erden noch von dem Wasser angenommen werden wollen / Felsen geworden / die man daher die Scironischen Felsen genannt hätte.

(2.) Scinis, ein beruffener Corinthischer Mörder / welcher die Menschen an herab gezogene Bäume band / wodurch solche / wann er die Aeste wieder in die Höhe schnellen ließ / aufs elendeste zerrissen wurden. Ovid. Met. L. 7. v. 440.

(3.) Mezentius, ein König der Tyrrhener, welcher lebendige Menschen auf todte Cörper gebunden / und sie solcher gestalt elendig sterben lassen. Virgil. L. VIII. Æneid. v. 483.

Der Blut-bespritzte Felß, wo (1.) Sciron pflegt zu
wohnen,
Des (2.) Scinis Hencker-Bäum in einer langen
Reihen.

42.

So vieler Marter-Art (3.) Mezentius erfunden,
Nebst (4.) Ochus (5.) Ecelin, (6.) Gerion, Phalaris,
Ja was ersonnen ward vom Nero, der gewiß
Der allerärgste war; sind alle hier verbunden.
Hieselbst ist Achabs Schwerdt, Nebucadnezars
Feuer,
Die Messer Pharaons; diß ist das Marter-Hauß,
Und da flog alsobald diß Teufels-Ungeheuer,
Die vierte Furie auf sein Geschrey heraus.

K 43. Ihr

(4.) Von zween Ochis, Dario und Artaxerxe sind grausame Verrichtungen aufgezeichnet vom Valer. Maximo L. IX. c. 2. § 6. & 7.

(5.) Ecelinus, ein Tyrann zu Verona ums Jahr 1125. welcher / unter andern Grausamkeiten / 200. Veroneser im Gefängniß verbrannt / und 12000. Paduaner schrecklich gemartert / wovon Volaterranus Comment. Urb. L. IV. p. 117.

(6.) Wer Geryon gewesen / ist aus den Poeten / insonderheit Silio Italico L. XIII. v. 199. bekannt. Wir dürffen aber fast muthmassen / daß im Italiänischen für Gerione allhier Cercione zu lesen seyn möchte / weil Cercion ein grausamer und berüchtigter Räuber in Griechenland gewesen. Vid. Ovid. Lib. VIII. Metam. v. 439. & Pausan. in Atticis.

43.

A costei la sua mente aperse à pena
L' imperador de la tremenda Corte,
Ch' ella di Dite in men, che non balena,
Abbandonò le ruginose porte,
E la faccia del Ciel pura, e serena
Tutta macchiando di pallor di morte,
Sol con la vista auvenenati, al suolo
Fè piombar gli augelletti à mezzo'l volo.

44.

Tosto, che fuor de la vorago oscura
Venne quel mostro à vomitar l' Inferno,
Parvero i fiori intorno, e la verdura
Sentir forza di peste, ira di Verno.
Potria col ciglio instupidir Natura,
Inhorridire il bel pianeta eterno
Irrigidir le stelle, e gli elementi,
Se non gliel ricoprissero i serpenti.

45.

Già da l'ombrose sue riposte cave,
De la notte compagno aprendo l'ali,
Lento, e con grato furto il sonno grave
Togliea la luce à i pigri occhi mortali;
E con dolce tirannide e soave
Sparse le tempie altrui d'acque lethali,
I tranquilli riposi, e lusinghieti
S' insignorian de' sensi, e de' pensieri.

46. Quan-

43.

Ihr hatte kaum der Fürst der Schrecken-vollen Grüffte
Sein Wollen offenbahrt, als sie schon, wie der Bliz,
Verließ des Lucifers mit Rost bezognen Sitz.
Des klaren Himmels Glantz, das Gold der heitern
Lüffte,
Erblaßten vor dem Blick der gräßlichen Gestalt:
Die Vögel stürtzeten als Bley und Stein zur Erden,
Und mußten, durch ihr Aug urplötzlich steiff und kalt,
Und in dem Augenblick dem Tod zu Theile werden.

44.

So bald die Hölle nun aus ihrem dunckeln Schlund
Diß Wunder-Thier gekotzt; schiens rings um ihre
Spur,
Als wann der Blumen Heer den Gifft der Pest em-
pfund,
Das Laub des Winters Zorn. Es würde die Natur
Durch diß Gesicht bestürtzt, die Sterne starre werden,
Es bräch ihr schieler Strahl den gantzen Bau der Er-
den,
Die Elementen würd' ihr Blick zu tödten taugen,
Wo ihr das Schlangen-Haar nicht deckte Stirn und
(Augen.

45.

Es kam bereits der Schlaff, der sanffte Freund der
Nacht,
Aus seiner stillen Grufft u. Schatten-reichen Hölen,
Den müden Sterblichen, die lange schon gewacht,
Aus ihren Augen sanfft das Licht hinweg zu stehlen:
Durch angenehme Macht und süsse Tyranney
Besprengt er Stirn und Schlaff mit Lethens feuch-
tem Naß
So, daß die sanffte Ruh, mit holder Schmeicheley,
Die Glieder und zugleich Verstand und Witz besaß.

46.

Quando le negre piume agili, e preste,
Spiega l' Erinne, e'n Betthelem ne viene
Che'n Betthelem lo scettro, à le moleste
Cure involato, il Rè crudel sostiene.
E qual già con facelle empie, e funeste
Di Thebe apparue à le sanguigne cene,
Ricerca, e spia de la magion reale,
Con sollecito piè camere, e sale.

47.

La reggia all'hor del buon David reggea
Ligio d'Augusto, Herode, huom già canuto,
Non legitimo Rè, mà d'Idumea
Stirpe, e del Regno occupator temuto.
Già l Diadema Real de la Giudea
La progenie di Giuda havea perduto,
E del giogo seruil gli aspri rigori
Sostenendo piangea gli antichi honori.

48.

Scorso l'albergo tutto à le secrete
Ritirate se'n va del gran palagio,
La dove in placidissima quiete
Tra molli piume il Rè posa a grand' agio.
Non vuole a lui, qual proprio uscì di Lete,
Mostrarsi il Mostro perfido, e maluagio,
Ma dispon cangiar faccia, e gir gli avante
Fatta pallida imago, ombra vagante.

49. Ciò

46.

Als mit geschwindem Flug ihr schmutziges Gefieder
Erinnys eilends schwang. Sie ließ sich plötzlich nieder
Zu Bethlehem, woselbst der Wüterich regiert,
Der eben sorgloß schlieff; und wie, beym blutgen Mahl,
Vor diesem Thebe sie mit dunckelm Licht verspührt;
So schlich sie auch allhier in jede Stub und Saal.

47.

Herodes, ein Vasall vom Römischen August,
Beherrschte dazumal des frommen Davids Reich:
Er war schon alt und greis, und ob derselbe gleich
Kein rechter Erbe war, hat er dennoch gewußt
Das Reich an sich zu ziehn; die Juden waren schon
Vorlängst beraubt vom Reich, von Zepter Cron und Thron,
Und, nunmehr sehr gedruckt von schwerer Knechtschafft-Bürde,
Beweinten sie ihr Leyd und vorbeseßne Würde.

48.

Nachdem diß Schreck-Bild nun das gantze Schloß durchrannt;
Schlich es sich unvermerckt ins Schlaff-Gemach hinein,
Wo ihr begierig Aug den König gantz allein,
Gemächlich ausgestreckt in weichen Federn fand.
Es wollt sich diß Gespenst, die wilde Furie,
Nicht zeigen, wie sie kam aus Orcus Schwefel-See,
Weßwegen sie sich gleich in Dufft und Dunst verhüllt',
Und ward im Augenblick ein blasses Schatten-Bild.

49.

Ciò che di Furia havea, ſpoglia in un tratto,
E di forma mortal ſi vela, e cinge
Giuſippo a l'aria, al volto, a ciaſcun' atto
Quale, e quanto ei ſi fù, ſimula e finge.
Al Rè dal ſonno oppreſſo, e ſoprafatto
S'accoſta, e'l cor con fredda man gli ſtringe,
Poi la voce mentita, e mentitrice
Scioglie tra'l ſonno, e la vigilia, e dice.

50.

Mal'accorto tu dormi, e qual nocchiero,
Che per l'Egeo, di nembi oſcuri, e denſi
Ginto, a l'onda ſuperba, al vento fiero
Obliato il timon, pigro non penſi,
Te ne ſtai neghittoſo, e'l cor guerriero
Ne l'otio immergi, e nel ripoſo i ſenſi?
E non curi, e non ſai ciò, che vicino
Ti minacci di reo forte deſtino?

51.

Sai, che de' Regi Hebrei dal ceppo antico
Quaſi d'arido ſtel frutto inſperato,
Ammirabil fanciul, benche mendico,
La tra le beſtie, e'l fien pur dianzi è nato.
Del novo germe, a te fatal nemico,
Troppo amico ſi moſtra il vulgo ingrato.
Gli applaude, il ſegue, e gia con chiara fama
Tuo ſucceſſor, ſuo regnatore il chiama.

49.

Sie legte, wie ein Blitz, ihr Teufels-Wesen nieder,
Verkleid-te sich gleich, verstellte sich so bald,
Und sahe Joseph gleich an Wesen und Gestalt:
Es ließ ihr Lufft-Leib recht, als wärens seine Glieder:
Sie näherte sich ihm, und, wie sie nah genug,
Und um sein schlaffend Hirn die kalten Fäuste schlug;
Fieng sie mit falscher Stimm den Schlaff zu unterbrechen,
Und, halb im Wachen, halb im Traum, an, so zu (sprechen:

50.

Du schläffst, o Thörichter, und, wie ein Steuermann,
Der auf dem wilden Meer in Sturm und Nebel treibet,
Dem allen ungeacht't, ohn alle Sorgen bleibet,
Compaß und Steur vergißt; so denckst du nirgends an;
Bekümmerst dich um nichts, und tauchst den tapffern Muth
In faulen Müßiggang, die Sinnen in die Ruh:
Du denckest nicht einmahl an deines Unsterns Wuth,
Blitzt das Verhängniß gleich mit Dräuen auf dich (zu.

51.

Du weist gar wohl, daß aus Israels König-Stamm
(Als aus verdorrtem Stiel ein' unverhoffte Frucht)
Ein fremdes Wunder-Kind, wo es wohl niemand sucht,
Im Stalle, bey dem Vieh und Heu, auf Erden kam.
Der Pöbel, welcher dir schon längst von Hertzen feind,
Erweißt sich offenbar, daß er des Kindes Freund;
Man sieht frolockend ihn sich ihm zum Dienst befleissen,
Ja gar es seinen Herrn und deinen Folger heissen.

52.

O quai machine volge, ò quai disegna
Moti seditiosi; il foco hà in seno,
Il ferro in man; gia d'occultar s'ingegna
Ne le regie vivande anco il veneno.
Nè v'ha pur un, che l'ire a fren ritegna
Del rio trattato, ò che te'l scopra almeno.
Hor và poi tù con l'armi, e con le leggi,
Popolo sì fellon difendi, e reggi.

53.

Quell'io, che già, per stabilirti in mano
De la verga reale il nobil peso,
Posi in non cale, e vita e sangue; in vano
Dunque il sangue, e la vita hò sparso, e speso?
Per più lieve cagion contro il germano
Proprio, e i propri tuoi figli hai l'armi preso,
Hor giaci, ò frate, ad altre cure intento
Nel maggior huopo irresoluto, e lento?

54.

Sù sù, perche ti stai? qual ti ritarda
O viltate, ò follia? destati desta,
Sorgi misero homai, scuotiti, e guarda,
Quale spada ti pende in sù la testa.
Sueglia il tuo spirto addormentato, ond'arda
Di Reggio sdegno, e l'ire, e l'armi appresta.
Teco di ferro, e sangue, ombra fraterna,
Invisibil m'haurai ministra eterna.

55. Co-

52.

Welch' Anschlag hat er nicht zum Aufruhr schon gemacht?
Er trägt im Hertzen Feur, und in den Händen Stal.
Zu deinem Untergang ist er auf Gifft bedacht,
Und von so vielen ist kein eintziger einmahl,
Der es zu hemmen sucht, und den Verrath entdecket.
Geh! schütz hinfort ein Volck, drinn solche Boßheit stecket!

53.

Ich wagte Blut und Geist, um dir das Reich zu lassen,
So mußt' ich Armer ja umsonst darum erblassen.
Die Ursach, warum du dort wider deinen Bruder,
Ja deine Kinder selbst, das Schwerdt ergriffen hast,
War nicht so groß, und itzt ligst du gestreckt im Luder,
Und hast bey solcher Noth noch keinen Schluß gefaßt?

54.

Auf! auf! was zögerst du? hält dich von deiner Rache
Furcht oder Thorheit ab? ermuntre dich, erwache!
Armseliger, steh auf, besinne dich, erschrick!
Es hänget schon das Schwerdt dir über dem Genick.
Erwecke doch den Muth und Geist, der eingeschlaffen,
Brenn in gerechtem Grimm, entblösse Schwerdt und Waffen!
Ich, deines Bruders Geist, will nimmer von dir gehn,
Und stets, mit Gluht und Stahl, an deiner Seite stehn.

55.

Così gli parla, e poi l'Anfe ſibene
De le ſchiume di Cerbero nodrita,
Ch'al manco braccio auviluppata tiene,
Venenoſa, e fiſchiante al cor gli irrita;
E gli ſpira in un ſoffio entro le vene
Fiamma ch'auviva ogni virtu ſopita.
Ciò fatto entra nel buio, e ſi naſconde
Tra l'ombre più ſecrete, e più profonde.

56.

Rompeſi il ſonno, e di ſudor le membra
Sparſo dal letto infauſto il Rè ſi ſcaglia,
Che, benche ricco, e morbido, gli ſembra
Siepe di ſpine, e campo di battaglia.
Ciò che d'haver veduto gli rimembra
E ciò ch'udì, ne la memoria intaglia,
Pien d'affanno, e d'angoſcia, a voto ſfida,
Imperverſa, minaccia, & armi grida.

57.

Come ſe larga man paſcolo accreſce
D'eſca a la fiamma, o mantice l'alluma;
Ferue concavo rame, e mentre meſce
Il bollor col vapor, mormora, e fuma,
Gonfiaſi l'onda inſuperbita, & eſce
Su'l giro eſtremo, e ſi conuolue, e ſpuma;
Verſarſi al fine intorno e nocer tenta
A quel medeſmo ardor, che la fomenta.

58. Co-

55.

So sprach sie: nahm darauf die Natter Amphisbene,
Die dort der Cerberus mit seinem Schaum gesäugt,
Die sich, gantz dick von Gifft, um ihren Arm gebeugt,
Und hieng sie an sein Hertz mit zischendem Getöne.
Drauf bließ ihr Eiter-Maul des Argwohns Höllen-Feuer
Ihm in die Adern ein; wie dieses kaum vollbracht,
Verschwand im Augenblick diß Teufels-Ungeheuer,
Und trat ins danckle Schwartz der allerdickste Nacht.

56.

Drauf fuhr er aus dem Schlaff, und, naß von kaltem Schweiß,
Verließ er alsobald das Unglücks-volle Bette,
Das, ob es noch so weich, so kostbar und so weiß,
Ihm doch ein Kampff-Platz schien und blut'ge Lager-Stätte,
Ja gar ein Dörner-Zaun. Worauf er überlegt,
Was er im Traum gesehn, und ins Gedächtniß prägt;
Sprang voller Unmuth auf, lief rasend hin und her,
Und rief mit Ungestüm: zun Waffen! zum Gewehr!

57.

Wie, wann von voller Hand die Gluht wird angeschürt,
Und von dem Blasebalg die Flammen angefachet,
Ein holes Kupffer glüht, in welchem man verspürt,
Daß das erhitzte Naß ein groß Getöse machet,
Sich circkelnd dreht und schäumt, erzürnet, tobt und krachet,
Dampfft, siedend braußt und rauscht, mit Murmeln sich erhebt,
Und, schwallend auf dem Rand, nach einem Ausgang strebt,
Ja endlich mit Gewalt sucht aus dem Topff zu fliessen,
Um diese Gluht, die er gereitzet, auszugiessen.

58. So

58.

Così confuso, e stupido, quand' ode
Novo sollevator sorger nel Regno,
Sentesi l'alma il dispietato Herode
Già di timor gelata, arder di sdegno.
Tarlo d'ingiuria impatiente il rode
Nè trova loco a l'inquietto ingegno,
E de la notte, ou' altri posa, e tace,
Quasi guerra importuna, odia la pace.

59.

Già per mille profetici presagi
Questo dubbio nel cor gli entrò da prima,
Poi da che vide i tributarii Magi
Nel suo regno passar da strano clima,
A rodergli i pensier crudi e maluagi,
Ritornò di timor tacita lima,
Hor, che i sospetti in lui desta, e rinova
Il fantasma infernal, posa non trova.

60.

Tosto che spunti in Oriente il giorno
(Che l'aria ancora è nubilosa, e nera)
Vuol, che s'aduni entro'l real soggiorno
De' Consiglieri Prencipi là schiera.
Và de' sergenti. e de gli Araldi intorno
La sollecita turba Messagiera,
Et à capi, e ministri in ogni banda
Rapporta altrui, chi manda, e che commanda.

61. Di

58.

So wild, so aufgebracht war er, als er vernommen,
Daß in sein Königreich wär' ein Empörer kommen:
Es fühlt der grausame sein Hertze, Sinn und Muth
Von wildem Zorn erhitzt, von kalter Furcht gefrohren;
Ihn nagt ohn Unterlaß der Wurm der Rach und Wuht,
Und nirgend fand sein Geist die Ruh, die er verlohren,
Ja gar die stille Nacht, wann alles friedsam liegt,
Haßt er, als würd' er selbst durch ihre Ruh bekriegt.

59.

Der Argwohn war schon längst in seinen Kopff gekommen,
Aus der Propheten Schrifft. So bald nun ruchtbar war,
Daß aus der Ferne schon der fremden Weise Schaar,
Mit Opffern durch sein Land und Reich den Weg genommen;
Da hub die Furcht erst an sein Mörder-Hertz zu feilē,
Und nagt' ihm in geheim den Bosheit-vollen Sinn:
Itzt aber, wie aufs neu die Plage-Teufelin
Den Argwohn in ihn bläßt, kan nichts ihm Ruh ertheilen.

60.

So bald der blasse Tag sich nur im Osten wieß,
(Denn würcklich war die Lufft noch nicht von Schatten leer)
Hört man, daß er den Rath sich schon versammlen hieß.
Der Boten reger Schwarm lieff emsig hin und her,
Und machte den Befehl von ihm, mit Hand u. Mund,
Den Räthen seines Reichs an allen Orten kund.

61. He-

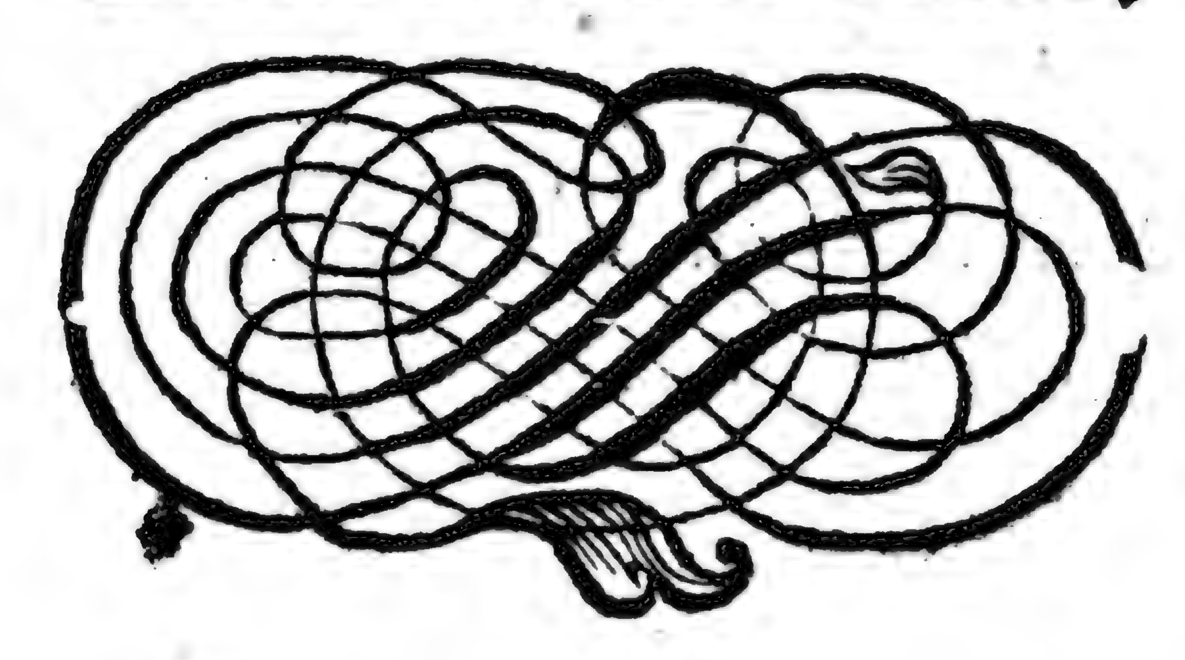
61.

Di che pauerti Herode? e quale acceso
Hai di sangue nel cor fero desire?
Humana forma il Rè de' Regi hà preso
Non per signoreggiar, mà per servire.
Non à furarti il Regno in Terra é sceso,
Mà tè de' regni suoi brama arrichire.
Vano, e folle timor, c'habbia colui,
Che'l suo ne dona, ad usurpar l'altrui,

62.

Già per regnar, per guerreggiar non nasce
Fanciullo ignudo, e poverel negletto,
Cui donna imbelle ancor di latte pasce,
In breve culla, in pochi panni stretto.
I guerrier son Pastor, l'armi son fasce
Il palagio real rustico tetto,
Pianti le trombe; i suoi destrier son due
Pigri animali, un'Asinello, un Bue.

Il Fine del Libro Primo.



La

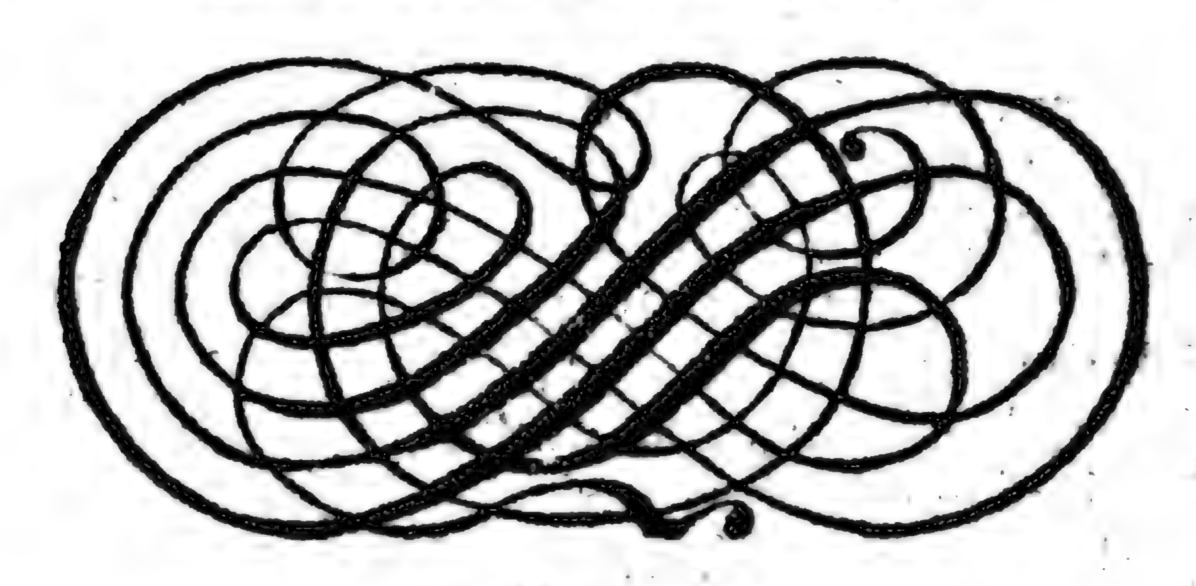
61.

Herodes, welche Furcht bestürmet dein Gemüth?
Warum entzündet sich dein wütendes Geblüth?
Es ist der Fürsten Fürst zwar als ein Mensch erschienē;
Doch nicht zu herrschē, nein, nur bloß allein zu dienen.
Er ist, nicht daß dein Reich dir sey von ihm genom̃en,
Vielmehr, mit seinem Reich dich zu bereichern kom̃en.
Der abgeschmackten Furcht must du dich wahrlich schämen;
Wer viel von seinem gibt, wird dir nichts wenigs nehmen.

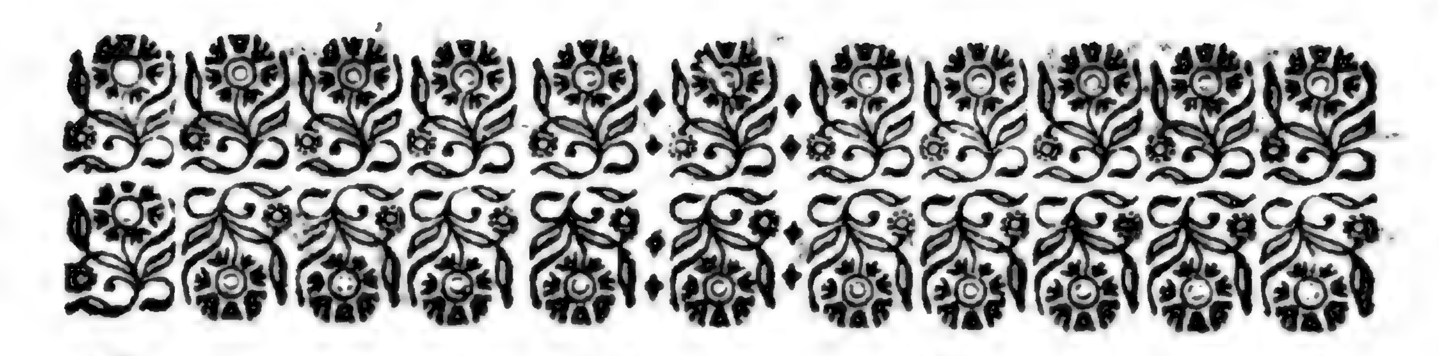
62.

Es kommt diß zarte Kind, das in der Krippe liegt,
Verachtet, arm und bloß, mit Milch annoch gesäuget,
Nicht, daß die Welt von ihm beherrscht sey, noch bekriegt;
Die Windeln, driñen sich sein zarter Leib noch beuget,
Sind sein Pañier und Fahn, sein Volck die Schäferey,
Ein bäurisch Dach sein Schloß, ein wim̃erndes Geschrey
Ist seine Kriegs-Posaun, und seine Pferde sind
Zwey schlechte faule Thier, ein Esel und ein Rind.

Ende des ersten Buchs.



Der



La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO SECONDO.

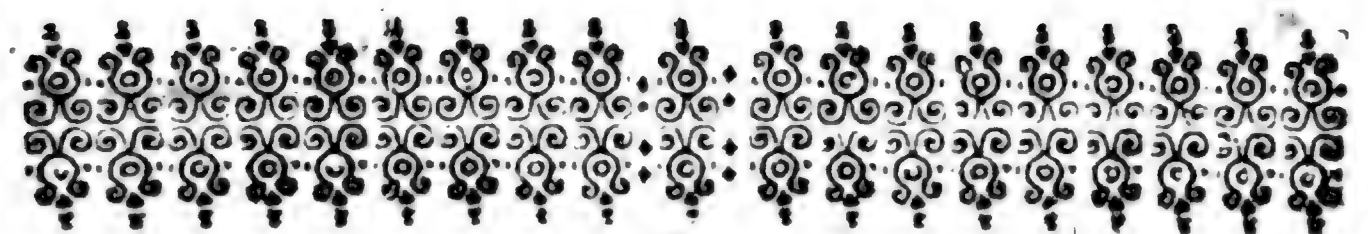
ARGOMENTO.

Al Conſiglio adunato il Rè paleſa
Ciò ch'à lui di temer porge ſoſpetto.
Vrizeo, ch'à buon fin la mente hà inteſa
Tenta l'ira crudel trarli dal petto.
Burucco, ch'à la ſtrage hà l'alma acceſa,
A contrario penſier ſcopre l'affetto,
Giuſeppe, che ſognando il male intende,
Da Giudea ne l'Egitto il camin prende.

1.

Haveano al carro d'or, ch'il dì n'apporta,
Rimeſſo il fren le matutine ancelle,
E'n sù la ſoglia de l'aurata porta
Giunto era il Sole; e fea ſparir le Stelle;
E la ſua vaga meſſaggiera, e ſcorta,
Fugaudo i ſogni, queſte nubi, e quelle;
Per le piagge ſpargea lucide ombroſe
De la terra, e del Ciel rugiade, e roſe.

2. Et



Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Der König offenbart dem hier vereinten Rath
Des Argwohns Sorg und Furcht, die seine Brust bekämpffen.
Urizeus, der ein fromm und redlichs Hertze hat,
Sucht seines Eifers Brunst zu löschen u. zu dämpffen,
Buruccus, dessen Hertz im Feur der Mord-Lust glüht,
Sucht ihm im Gegentheil den strengsten Weg zu weisen,
Und Joseph, der im Traum sein nahes Unglück sieht,
Fängt aus Judäa nach Egypten an zu reisen.

1.

Es hatten gleich hierauf den güldnen Sonnen-Wagen,
Auf dem der weisse Tag zu uns wird hergetragen,
Die frühen Stunden schon des Morgens angespannt;
Die Sonne stund bereits in den vergüldten Thüren,
Und machte, daß nunmehr der Sternen Heer verschwand:
Aurora, die sie stets begleitend pflegt zu führen,
Indem ihr Strahl vertrieb die Traum- u. Nebel-Düffte,
Warff Perlen in das Feld, und Rosen in die Lüffte.

2.

Et ecco in tanto i Senatori uniti
Fur da le guardie in ampia ſala ammeſſi:
Dove al vivo trapunti, e coloriti
Serici ſimulacri erano eſpreſſi.
Haveano in ſe di Marianne orditi
Gl'infauſti amori, e i tragici ſucceſſi,
Spoglie di Babilonica teſtura,
Fregi ſuperbi à le ſuperbe mura.

3.

De la ſala pompoſa il bel lavoro
Poco curanti, e i bei conteſti panni
Al Rè ſen giro, & ingombrar coſtoro
Del Senato real gli aurati ſcanni.
Di mano in man ſecondo i gradi loro
E del ſangue, e de' titoli, e de gli anni,
Quai più lontani à lui, quai più vicini,
Satrapi, Fariſei, Scribi, e Rabini.

4.

Sù'l trono principal di regio arneſe
Pompa maggiore, e meraviglia prima,
La qual del Rè pacifico, e corteſe
Edificio mirabile ſi ſtima,
Immantenente il fier Tiranno aſceſe,
Gli altri intorno ſedenti, & egli in cima,
Il ſedil, ch'egli preme eletto, e fino
Forma hà di core, e'l core è di rubino.

5. Il

2.

Als der vereinte Rath in einen weiten Saal,
Der mit gewürcktem Schmuck und Teppichen gezieret,
Von wohl bewaffneten Trabanten eingeführet.
Man sah hier die Geschicht, samt der erlittnen Quaal
Der armen Mariamn', und ihr erbärmlich Ende
Recht nach dem Leben selbst natürlich ausgedrückt.
Es war das gantze Werck in Babylon gestickt,
Und eine stoltze Pracht und Zier der stoltzen Wände.

3.

Sie, die des schönen Sals geprießne Kostbarkeiten
Nichts achteten, noch das so zierliche Behencke,
Besetzten alsofort an ihres Königs Seiten
Die in dem grossen Rath mit Gold gezierten Bäncke,
So, wie man sie nach Stand, Geblüt und Alter ehrte,
Die Pharisäer, Räth, Rabbinen, Schrifft-Gelehrte.

4.

Drauf stieg den Augenblick auf den von Davids Sohn
Mit Kunst (wie man davor ihn hielt) erbauten Thron,
(Bey dessen Wunder-Zier der allerhöchste Preiß
Von andrer Kostbarkeit sich nicht vergleichen kan)
Mit frechem Fuß und Sinn der wütende Tyrann:
Er saß allein erhöht, der gantze Rath im Kreiß.
Der Sessel, den er braucht, um ihm zum Sitz zu dienen,
War wie ein Hertz gestalt't, geschnitten von Rubinen.

5.

Il pavimento, ou'ei posa le piante,
Tutto di drappi d'or rigido splende,
Di varie gemme lucida, e stellante
Ombrella Imperial soura gli pende,
Hà di ben terso, e candido Elefante
Sei gradi intorno, onde s'ascende, e scende,
Stanno due per ciascun de' sei scaglioni
Quasi costodi à' fianchi, aurei Leoni.

6.

Quivi s'asside, e'l fosco ciglio assangve
Volge trè volte à l'adunato stuolo,
Poi gli occhi al Ciel solleva ebri di sangue,
Indi gli affigge immobilmente al suolo,
In atto tal che'n un minaccia, e langue,
E porta espresso entro lo sdegno il duolo.
Non piange nò, però che l'ira alquanto,
Come il vento la pioggia, affrena il pianto.

7.

Scote lo scettro, e'l seggio, oue dimora,
Tempestando'l col piè, par c'habbia in ira.
L'aureo diadema, onde le tempie honora
Si tra di testa, e sospiroso il mira.
La bianca barba, & hispida talhora
Dal folto mento à pel à pel si tira.
Al fin tra' lidi de l'enfiate labbia
Rompe l'onde del duolo, e de la rabbia.

8. Prin-

5.

Es starrt von güldnem Tuch, womit er gantz bedeckt,
Der Boden, worauf er die stoltzen Füsse streckt,
Man sah auf seinem Haupt in hellem Schimmer scheinen
Ein Käyserliches Dach von tausend Edelsteinen.
Sechs Staffeln sind daran vom reinsten Helffenbein,
An deren jeder zween von Gold gegoßne Leuen,
Die jedem, der sich naht, nach allem Augenschein,
Mit trotzigem Gesicht, als freche Hüter, dräuen.

6.

Hier setzt er sich, und kehrt die dürren Augen-Lieder
Drey unterschiedne mal auf den vereinten Hauffen;
Die Augen, die im Blut fast schienen zu ersauffen,
Schlug er drauf über sich, bald wieder vor sich nieder,
Daß es zu gleicher Zeit recht augenscheinlich ließ,
Ob er im Dräuen Pein, und Schmertz im Wüten wies':
Er weinte nicht, es hielt sein Zorn der Thränen Lauff
So, wie ein starcker Wind den nahen Regen, auf.

7.

Er schüttelte vor Grimm den Zepter; seinen Thron,
Drauf er mit Füssen stampfft und stieß, schien er zu hassen:
Er nahm vom Haupte selbst die Königliche Cron
Und sah sie seufftzend an, kriegt sich beym Bart zu fassen,
Riß sich denselbigen bey gantzen Locken aus:
Und endlich brach sein Zorn durch die geschwollne Lippen,
Als eine wilde Fluth durch aufgethürmte Klippen,
Mit krachendem Getöß und Ungestümm heraus.

8.

Principi, e qual novello alto ſpavento
Turba i ripoſi à le mie notte oſcure?
Quai fantaſmi, quai larve io veggio, io ſento
Quai mi rodono il cor pungenti cure?
O noſtro ſtato human non mai contento!
O regie Signorie non mai ſicure!
Dunque nemica inſidioſa frode
Può ne la reggia ſua tradire Herode?

9.

Verſomi in gran penſier, ch' entro i confini
Di Betthelem l'uſurpator temuto
Del noſtro regno, infra' Giudei bambini
Già tant' anni predetto, hor ſia venuto.
Vidi Regi ſtranieri, e peregrini
Ricco recargli oriental tributo.
Poi ſenza più tornar, rotta la fede
Per altro calle accelerato il piede.

10.

E vi giur' io per queſto ſcettro, e queſto
Capo real, ch' à me, non sò, s'io foſſi
Là preſſo l'Alba addormentato, ò deſto,
Giuſippo innanzi il mio fratel moſtroſſi.
Con queſt' occhi il vid'io languido, e meſto
I noti accenti, al cui tenor mi ſcoſſi,
Queſt' orecchie aſcoltaro, ò quai m'eſpoſe
De' miei riſchi preſenti oſcure coſe!

8.

Ihr Fürsten, welche Furcht verstört mir meine Ruh!
Wie manches Schreck-Gespenst und Larve muß ich sehen?
Für meiner Sorgen Dorn thu ich kein Auge zu;
Kan denn die Menschheit nicht ohn Ungemach bestehen?
Wie reich ist doch das Reich von Kum̃er und Gefahr!
Vermag Verrätherey und trügerische List
So viel, daß leyder itzt Herodes, auch so gar
In seiner eignen Burg, nicht ferner sicher ist?

9.

Es ahndet mir, als ob der Räuber meiner Cron,
Von dem vor langer Zeit und so viel Jahren schon
Man solchen Ruff gemacht, solch Wesen und Geschrey,
Zu Bethlehem nunmehr bereits gebohren sey.
Ich habe fremdes Volck, ja Könige gesehn
Aus fernem Morgen-Land ihm schon Geschencke gebē,
Und, sonder dem, was sie versprochen, nachzuleben,
Durch einen andern Weg in ihre Länder gehn.

10.

Und ich betheure hier bey meines Zepters Pracht
Und Königlichem Haupt, daß mir, (ob ich gewacht,
Wie oder ob ich schlieff, weiß ich noch itzo nicht)
Des todten Bruders Geist, mein Joseph, im Gesicht,
Sehr traurig, blaß, entstellt, und gantz betrübt erschien:
Sein Ton durchdrang mein Ohr, die Augen sahen ihn,
So, daß ich sehr erschrack. O was für danckle Sachen
Sucht er von meiner Noth mir damahls kund zu machen!

11.

Potei già de l'Arabia, e de l' Egitto
Fiaccar l'orgoglio, e'n disusati modi
Del falso Atemion d'Arbella invitto
Rintuzzar l' armi, e superar le frodi,
Antigono lasciar rotto, e sconfitto,
Uccider Pappo, e'l mar vincer di Rhodi,
Schernir Pacoro, e vindicar potei
Contro il perfido Hircano i torti miei.

12.

Et hor popolo inerme, e con paterno
Zelo amato da mé sempre, a nodrito
Un fanciul non sò quale, al mio governo,
Me vivo ancor, sia d'acclamare ardito
Et io dormo? & io taccio? e'l proprio scherno,
Rè sprezzato sostegno, e Rè tradito?
E per vana pietà, ch' ad altrui porto,
Contro me stesso incrudelisco à torto?

13. Stri-

(1.) Die Händel des Herodes mit den Arabern/ die Aegyptischen Nachstellungen / denen er so glücklich entgangen / den Tod und die Niederlage des Antigonus und Pacorus, welche von ihm überwunden worden / wie auch die Rache / welche er an Hyrcanus genommen / sind alle von Josepho in seinen Jüdischen Antiquitäten 27. und 28. Capitel des 14. und fünffzehenden / wie auch in seinem ersten Buche des Jüdischen Kriegs im 13. und 14. Cap. weitläufftig beschrieben.

(2.) Athenion war ein General der Cleopatra, welcher dem Herodes / dessen heimlicher Feind er war / den Sieg wider die Araber, die schon auf der Flucht waren / durch Verrätherey wieder aus den Händen gerissen. Jos. de bell. Jud. l. 1. c. 14.

(3.) Arbela war ein Dorff in Galiläa/ woselbst Herodes unter denen sich dort herum aufhaltenden Mördern und häuffigen Strassen-Räubern eine grosse Niederlage gestifftet / und dadurch das Land von einer grausamen Uberlast und

11.

(1.) Ich wußt' Arabien, Egypten zu bekämpffen,
(2.) Athenionens List, (3.) Arbelens Mord zu dämpffē;
Ich konnt Antigonus mit seinem Heer verderben;
(4.) Es mußten so Pacor als Pappus durch mich sterben;
(5.) Des Rhoder-Meeres Sturm konnt meinen Muth nicht brechen,
Und am verräth'rischen Hyrcan konnt ich mich rächē.

12.

Und itzt erkühnet sich ein Volck, das unbewehrt,
Ein Volck, das ich gewiß recht väterlich geliebet,
Daß einem fremden Kind' es Königs-Titel giebet,
Diß Kind, als seinen Herrn, bey meinem Leben ehrt?
Und ich verschlaffe diß? und ich kan hierzu schweigen?
Ja laß, aus alberner Erbarmung gar geschehn,
Daß die Verräther mir nach Thron und Zepter stehn,
Und kan selbst gegen mich so grausam mich erzeigen?

Gefahr befreyet. Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 27. & de bello Jud. l. 1. c. 12.

(4.) Pappus war ein Feld-Herr unter Antigonus Kriegs-Heer/ der Herodes Bruder/ Josephum, in einer Schlacht eigenhändig erlegt/ welchem daher/ als ihn nachgehends Herodes auch überwunden / zur Nach-Vergeltung gleichfalls der Kopff abgeschlagen ward. Jos. de b. J. l. 1. c. 13.

(5.) Als Herodes zur Winters-Zeit aus Aegypten nach Rom schiffen wollte/ um der Cleopatra zu entgehen; überfiel ihn ein grausamer Sturm/ daß er mit genauer Noth sich nach Rhodus retiriren können / nachdem bereits seine gantze Bagage zu Grunde gegangen / Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 25.

13.

Strider per tutto intorno à queste mura
I nemici vagiti udir già parmi,
Ahi vagiti non son, ne m'assicura
L'altrui tenera età, sento sfidarmi.
Strepiti son di guerra, e di congiura,
Son minaccie di morte, accenti d'armi,
Trombe guerriere, onde vil turba ardita
La mia pace conturba, e la mia vita.

14.

Con silentio però duro, e mortale
Tante voci ammutir farò ben'io,
Voglio in un mar di sangue universale
L'anchora stabilir del regno mio.
Siasi innocente, ò reo poco mi cale,
Sia giustitia, ò rigor, nulla cur'io,
Purche col sangue, e con le stragi, e l'onte
La corona real mi fermi in fronte.

15.

Sò, che la mia ruina ancor lattante
Và già crescendo entro le fasce occulta,
Già pargoleggia, e già vagisce infante;
Ma farò sì, che non favelli adulta.
Veggio l'insidia rea, che ribellante
Gia mi vien contro, e tacita m'insulta;
Ma venga pur quanto si voglia in fretta,
Che precorsa sarà da la Vendetta.

16. Hore

13.

Mich deucht, ich höre schon die Teufels-Kinder schreyen,
Ihr wimmerndes Geplärr erfüllt schon Stadt u. Hauß.
Doch ach! was Kinder-Stimm! man fodert mich heraus,
Es ist ein Kriegs-Geräusch, Verschwerung, mördrisch Dräuen,
Ein heisrer Waffen-Klang; ich höre mit Erstaunen
Den Schall der kriegrischen Trompeten u. Posaunen,
Der meine Ruhe stöhrt, und wodurch meinem Leben
Der tolle Pöbel dräut bereits den Rest zu geben.

14.

Allein, daß dieser Lärm, daß diese laute Wut
Mit Angst verstummen soll, will ich schon Mittel finden.
In einem weiten Meer von lauem Bürger-Blut
Soll meine strenge Faust des Reiches Ancker gründen:
Daß mit dem Schuldigen die Unschuld auch erkalte.
Ob Würgen oder Mord recht oder unrecht sey,
Da frag ich wenig nach, und ist mir einerley,
Wenn ich die Crone nur auf meinem Haupt behalte.

15.

Ich weiß schon, daß mein Fall noch wird mit Milch genährt,
Daß er zwar wächßt und blüht, doch noch in Windeln stecket.
Er spielt und lallt bereits; doch hemmt schon diß mein Schwerdt,
Daß dieser Ton sich nicht zur vollen Red erstrecket.
Ich seh, wie der Betrug, mir heimlich nachzustellen,
Von Aufruhr angespornt, sich meinen Augen zeigt;
Allein, er komme nur mit allen Spieß-Gesellen,
Er soll schon sehn, daß ihm durch Rache vorgebeugt.

16. Ich

16.

Hore non trarrô mai liete, e tranquille
Tanto, che ſparſo in larga piazza ondeggi
Lagio di ſangue, e di ſanguigne ſtille
Ritinta queſta porpora roſſeggi;
E la ſalute mia, quaſi per mille
Occhi, per mille piaghe al fin vagheggi
Scritta a vermiglio; e dentro 'l ſangue aſperſo
L'altrui perfidia, e'l mio timor ſommerſo.

17.

Ditemi hor voi, che quì raccolti inſieme
O miei fedeli, al commun riſchio invoco,
Haurò fors' io le ſouraſtanti eſtreme
Fiamme del Regno mio da curar poco?
O deggio pur, pria che più creſca il ſeme
Primo ammorzar del gia ſerpente foco?
E ſchivando il mio mal con gl' altrui lutti,
Per ucciderne un ſolo, uccider tutti?

18.

Tace ciò detto, & al ſuo dir ſuccede
Tra' circonſtanti un fremito confuſo
Qual fà tal'hor' il mar, ſe Borea il fiede,
Tra cavi ſcogli impriggionato, è chiuſo.
O qual, ſe carche d' odorate prede
Ronzando in cima à i fior, com' han per uſo,
L' Api mormoradrici in ſù 'l nou' anno
A i lor dolci covili in ſchiera vanno.

19. Dj

16.

Ich habe keine Ruh und keine frohe Stunden,
Es fliesse denn vorher erst eine blut'ge Fluht,
Und färbe sich noch einst mein Purpur erst in Blut.
Es endet sich nicht eh'r mein Leid und mein Betrüben,
Biß daß mein Heil zuvor, aus mehr als tausend Wunden,
Als so viel Augen, diß gesehn mit Blut geschrieben:
Nunmehro kan ich erst Zufriedenheit verhoffen,
Da andrer Schuld im Blut, nebst meiner Furcht, ersoffen.

17.

Sagt, ihr Getreue, denn, euch frag ich allzusammen,
Gebt Rath bey dieser Noth, die leyder! allgemein:
Kan meines Reichs Gefahr bey diesen nahen Flammen,
Mit Billigkeit und Recht von mir verachtet seyn,
Und muß ich, eh sie noch in lichter Lohe stehn,
Sie nicht vielmehr mit Ernst erst auszulöschen sehn,
Ja, durch der andern Noth, entfliehend meinen Nöthen,
Um eins, die Kinder nicht viel lieber alle tödten?

18.

Drauf schwieg er: gleich entstund und folgte seinen Worten
Ein gantz verwirrt Geräusch und Lispeln aller Orten,
So wie des Meeres Fluht, umringt mit Felsen, macht,
Wenn sie von Boreas gereitzt und aufgebracht,
Wie oder wañ ein Schwarm beladner Bienẽ flieget,
Und von den Kräutern sich nach seinem Korb verfüget,
Wohin er, wann das Feld die Frühlings-Blumen hegt,
Der süssen Beute Last mit frohem Sumsen trägt.

19. Nun

19.

Di quel parlar, frà gl' altri suoi più cari
Vrizeo Sacerdote, il fin attese,
Huom, che per varie terre, e varii mari
Molto errò, molto vide, e molto apprese;
Poi già canuto in quei secreti affari
Per fè, per senno, à i primi gradi ascese;
E gran bosco di barba hirsuto e folto
Gli adombra il petto, e gli auviluppa il volto.

20.

Porta egli il mel ne la favella, & have,
In bocca gli hami, e ne la lingua i dardi,
Volto composto in placid' atto, e grave,
Fronte benigna, occhi modesti, e tardi.
Sciolse in candido stil voce soave,
Et à gli accenti accompagnando i guardi,
Fuor de le labra in bel sermon sonoro
Versò fiume di latte, e vena d'oro.

21.

Troppo (diss'egli) ò Sire alto periglio
In quel, che chiedi, à consigliarti io veggio.
Se da tè sia discorde il mio consiglio,
Cadrotti in ira, e ciò ne vò, ne deggio.
S'al tuo fermo voler poscia m' appiglio,
Contro'l dritto, e'l dever, sia forse il peggio,
Sarò à la patria, à Dio nemico espresso,
Traditore al mio Rè, crudo à me stesso.

22. Pur

19.

Nun hatte diese Red, aus allen, die da waren,
Der Urizeus auch, ein Priester, angehört,
Ein Mann, der viel gereißt, gesehen und erfahren,
Der nunmehr alt und grau, und weil er so gelehrt
In Staats-Geschäfften war, besaß sein treuer Witz
Bey nah im gantzen Reich den höchsten Ehren-Sitz.
Ein Bart, der seinen Mund als wie ein Wald umfangen,
Beschattet ihm die Brust, bedeckte seine Wangen.

20.

Sein Mund hegt Honigseim, sein Wort ist Zuckersüsse,
Er trägt auf seiner Zung nur Hamen, Pfeil und Spiesse,
Es ist die glatte Stirn ein Spiegel seiner Güte,
Sein langsam Auge zeigt sein sittsames Gemüthe,
Ein ernsthafft Wesen gläntzt im freundlichen Gesicht,
Er weiß mit holdem Blick die Rede zu versüssen,
Er lässet Gold und Milch von seinen Lippen fliessen,
Und ein beliebter Schall ertönet, wann er spricht.

21.

Hier ist, sprach er, mein Fürst, ein sehr gefährlichs Rathen:
Denn stimmt mein Vorsatz nicht dem Deinen gäntzlich bey;
So, fürcht ich, geh ich kaum von deiner Ungnad frey.
Die scheu ich, doch noch mehr dergleichen Missethaten,
Weil ich sodann ein Feind vom Himmel, von der Erden,
Ja selbst an mir und dir müßt ein Verräther werden.

22. Doch

22.

Pur non terrò ciò, che fouviemmi, afcofo,
Il provai già ne l'età mia più frefca,
Ch' immaturo capriccio, e frettolofo
Raro adivien, ch' à lieto fin riefca.
Ne dee tratto da l' impeto crucciofo
Altri cofa effeguir, che poi rincrefca,
Perch' in huom faggio error grave fi ftima,
Pentirfi pofcia, e non penfarlo in prima.

23.

Fia dunque il tuo miglior, di quel sì fero
Defir, che lieve, e rapido trafcorre,
Con ritegno foave, e dolce impero,
Di ragion configliata il fren raccorre,
Che, s' à giogo di legge il collo altero
Non hà libero Principe à fopporre;
Dritto è però, che chi la diè l' offerui,
O d' effempio dal Rè prendano i fervi.

24.

Che giova à gran Signor, popoli, e regni
Sotto fcettro felice haver fogetti,
Et effer poi de gli appetiti indegni
Servo infelice, e de' vulgari affetti?
Sfrenati amori, irregolati fdegni
Son colpe sì ne' generofi petti;
Mà crudeltà de l' altrui fangue ardente
Al Monarca del Ciel troppo è fpiacente.

25. E

22.

Doch sey dir hier mein Rath und Meynung nicht ver- (heelt!
Ich habe wahrlich schon in meinen jungen Jahren,
Daß Eigensinn und Eil fast stets des Zwecks verfehlt,
Den sie sich vorgesetzt, mehr als zu offt erfahren:
Nie muß man aus Verdruß und Eifer was ent-
schliessen,
So einen gantz gewiß hernachmahls wird verdriessen.
Denn einem Weisen wird man nimmermehr verzeyhn,
Erst Dinge zu begehn, die ihn hernach gereu'n.

23.

Drum wird das beste seyn, diß grausame Verlangen,
Das bald vorüber geht, mit einer linden Hand,
Mit einem sanfften Zwang, mit Klugheit und Ver-
stand,
Gleichwie ein muthigs Pferd, zu zäumen anzufangen:
Ob des Gesetzes Joch der Fürsten Halß nicht drückt,
Soll, der Gesetze gibt, doch nach Gesetzen leben,
Und seinem Volck, das sich vor seinem Zepter bückt,
Dadurch ein löbliches und gutes Beyspiel geben.

24.

Was nützt es einem Herrn, so manche Stadt und
Land,
So manches Volck und Reich beglücket zu regieren,
Und von der Leidenschafft sich, durch ein knechtisch
Band
Der sclavischen Begier, Zeit Lebens lassen führen?
Der geilen Liebe Brunst, der Zorn, die Ungedult
Versetzen grosse Herrn zwar nicht aus aller Schuld;
Allein die Grausamkeit, wann sie nach Blute dür-
sten,
Mißfället gar zu sehr dem grossen Himmels-Fürsten.

25.

D se'n ogni alma ancor vile, e villana,
Che l'obliquo sentier segua de' sensi,
Biasimo esser suol, di questa rabbia insana
Haver gli spirti oltre misura accensi;
O quanto meno in anima sourana
Cotale affetto, e'n regio cor conviensi,
O quanto ei dee de l'empie voglie il freno
A crudel precipitio allentar meno.

26.

Che si come la sù lucida, e pura
Sempre è del Ciel la region sublime,
Ne mai basso vapor, ne nebbia oscura
Vela il suo chiaro, ò 'l suo sereno imprime;
E come Olimpo in parte alta, e secura
Soura i folgori, e i nembi erge le cime;
Così petto reale, e nobil mente
Mai turbo, ò tuon di vil furor non sente.

27.

Fù per spavento altrui, più d'una legge
Con asprezza, e rigor dittata, e fatta,
Che poi nell'essequir, da chi ben regge
Con molle mano, e placida si tratta.
Convien chi buon destrier frena, e corregge,
Ch'accenni di ferir, più che non batta:
E qual'hor Giove i fulmini disserra,
Molti atterisce sì, ma pochi atterra.

28. Tol-

25.

Ja, da man solche Wuht mit höchstem Recht verdamet
An jedem schlechten Kerl, der von dem Pöbel stamet;
O wie viel weniger kan denn gar im Geblüt
Der Grossen auf der Welt, der Mächtigen auf Erden,
In eines Königs Sinn, und fürstlichem Gemüth
Dergleichen Greuel-That und Grimm geduldet werden!
O wie vielmehr soll der dem Grim̃ den Zügel kürtzen,
Um sich nicht in die Grufft des Untergangs zu stürtzen.

26.

Denn gleichwie allezeit des Himmels höchster Kreiß
Hell, rein und heiter ist, und kein verdickter Dufft,
Kein Nebel, kein Gewölck, die immer klare Lufft
Jemahls verdunckeln kan, noch anzuschwärtzen weiß;
Und eben so, wie sich Olympus sichre Spitz'
Erhebt, und übersteigt den Donner, Wind und Blitz;
So muß ein Fürstlichs Hertz von Blitz und Wirbel-Winden
Des niederträcht'gen Zorns nie keinen Sturm empfinden

27.

Man pflegt zwar offtermals, um Laster zu verhindern,
Die strengesten Gesetz' und Ordnungen zu machen;
Doch sucht ein Oberhaupt, nach Eigenschafft der Sachen
Wofern es klüglich herrscht, mit Freuden sie zu lindern.
Ein Reuter muß ein Pferd bedrohen, selten schlagen,
Und Jupiter, wann ihn die Donner-Wolcke deckt,
Wann seinen schnellen Blitz die wilden Winde tragen,
Erschlägt nur wenige, wann er gleich viele schreckt.

28.

Tolga il Ciel, ch'al mio Ré d'opra ſi brutta
L'eſſecrabile eccеſſo io perſuada,
Che la dolce mia patria orfana, e tutta
Del ſuo preggio maggior sfiorata cada,
Che sì nobil Città vota, e diſtrutta
Habbia à reſtar da Cittadina ſpada.
Povera Signoria, vil Scettro indegno,
Duce ſenza guerrier, Rè ſenza regno.

29.

Quel che ſi vede, é chiaramente aperto,
Quel che ſi teme, é dubbiamente oſcuro.
Hor vorrai tù, già in tante prove eſperto,
Trar di danno preſente util futuro?
E per vano timor d'un riſchio incerto,
Procacciar, poco cauto, un mal ſicuro?
Un mal, ch'apportator d'affanni eſtremi,
Sarà forſe maggior del mal, che temi?

30.

Temi la guerra inſoſpettito, e vuoi,
Che tanta gioventù ſterpata mora?
Chi ſà, ſe nato è già frà queſti tuoi,
Come il nemico, il difenſore ancora?
Dimmi, dimmi per Dio, chi fia, che poi
S'armi in tua guardia, ti difenda all'hora?
Se germogliante à la ſtagione acerba
Un eſſercito intiero hor mieti in herba?

31. Che

28.

Da sey der Himmel vor, solch grauser Laster-Thaten
Ausschweiffende Gewalt, o Fürst, dir anzurathen,
Daß meines Vaterlands dadurch verwäyßte Pracht,
Von seiner Blüht entblößt, sich soll in Asche legen,
Daß die so edle Stadt durch eigner Bürger Degen,
Von allen Bürgern leer, zur Wüste sey gemacht.
Armselige Gewalt! zu sehr beschimpffter Thron!
Ein Hertzog ohne Heer, ein König sonder Cron!

29.

Was man vor Augen sieht, ist klar und offenbar;
Das aber, was man scheut, ist doppelt unbewußt:
Verhoffst du denn nun wohl mit doppelter Gefahr
Aus gegenwärt'ger Noth zukünfft'gen Nutz und Lust,
Und willt, aus eitler Furcht, in ungewisser Pein,
Ein gantz unstreitiges gewisses Ubel suchen,
Ein Ubel, das dir noch viel schädlicher wird seyn,
Und welches mehr, als das du fürchtest, zu verfluchen?

30.

Dein Argwohn fürchtet sich vor Aufruhr, wie es scheint,
Und darum soll man itzt so manches Kind ermorden;
Wer aber weiß, ob nicht, zugleich nebst deinem Feind,
Auch dein Vertheidiger bereits gebohren worden?
Um GOttes willen! sprich: wer soll denn bey dir stehn?
Wer soll dein Königreich, wer Cron und Thron beschützen,
Wenn du willt bey der Milch der Kinder Blut versprützen,
Und in der Blühte schon ein gantzes Heer abmehn?

31.

Che dirà poi la fama? oimè la fama,
Che del falso, e del ver divulga il grido?
Dirà, che per sanguigna avida brama
Ti fingesti rubello un popol fido,
Popolo, che te solo honora, & ama,
Ch'à te lontano ancor dal patrio nido,
Infra i tumulti de la regia sede
Serbò mai sempre ubidienza, e fede.

32.

Ne quel (come tu fai) creder fraterno
Simulacro vogl'io, c'haver ti parve
Notturno innanzi, ò fur da gioco, e scherno
Falsi sogni, ombre vane, e finte larve;
O (quant'io credo) il Tentator d'Averno
Con così fatta Illusion t'apparve,
Però ch'el Rè del Ciel, sì come io lessi.
Angeli, e non fantasmi usa per messi.

33.

E poi di questo Rè, che temi tanto,
Scritto, che'l Regno esser quaggiù terreno
Non deve nò, ma spiritale, e santo,
D'amor, di gratia, e di dolcezza pieno.
Rè, che vestito di mendico manto,
Di thesori immortali hà colmo il seno:
Temer dunque non dei, che porti guerra,
Se per dar pace al mondo è sceso in terra.

34. Man-

31.

Was wird doch das Gerücht, o Himmel, hievon sagen,
Das alles, was geschieht, pflegt in die Welt zu tragen?
Er spricht: du stellst dir nur, aus blosser Blut-Begier
Ein dir getreues Volck als Ubelthäter für,
Ein Volck, das man nur dich, ob du gleich fremd, sieht lieben,
Das in dem grösten Lärm dir allzeit treu geblieben.

32.

Ich kan auch gleichfalls nicht so, wie du gläubest, glauben,
Daß deines Bruders Geist die Ruh dir sollte rauben.
Vermuthlich waren es nur Träume, falsche Schatten,
Und Larven, welche dich im Schlaff umgeben hatten;
Wo es nicht gar vielmehr der Teufel aus der Höllen,
Der solch ein Schrecken-Bild dir wußte vorzustellen,
Weil GOttes Boten stets, wie ich gar offt gelesen,
Wohl Engel, aber doch Gespenster nie gewesen.

33.

Und bey dem allen steht ausdrücklich ja geschrieben
Von diesem Könige, der dir die Furcht erregt,
Es sey nicht von der Welt der Zepter, den er trägt,
Sein Reich sey heilig, rein, und voll von Gnad und Lieben,
Ein König, der sich nur in Bettlers Mantel hüllt,
Dem unvergänglich Gold die reichen Hände füllt:
Drum dencke doch nicht mehr von dem bekriegt zu werden,
Der um den Frieden nur vom Himmel kommt auf Erden!

34.

Mansueto, pacifico & innocente
Verrà, deposti i fulmini celesti.
S'armar volesse il suo braccio possente
A' danni tuoi, deh qual difesa hauresti?
O come dal' essercito lucente
De gli alati guerrier campar potresti?
Chi può fuggir, come celarsi, ò dove,
Da lui, che tutto vede, e tutto move?

35.

O che falso è del tutto, ò ch'è verace
Questo antico pronostico del Regno.
Se vano e' sia, perche turbar la pace,
E de' tuoi suscitar l'odio, e lo sdegno?
Ben per me stimar vò, che sia fallace,
Però che assai sovente astuto ingegno
Sparge tai voci ad arte invido, e rio,
Per irritar nel Rè gli huomini, e Dio.

36.

Se ne le stelle poi scolpito, e scritto,
Se fermo è in Ciel, che'l gran Bambin sia nato.
Studio humano che vale? à che l'afflitto
Popolo affligi? à che t'opponi al fato?
Publichi in darno il dispietato editto,
Fremi, furia, se sai, minaccia irato;
Viverà, crescerà, sott' alcun velo,
Terallo ascoso à tuo mal grado il Cielo.

37. Fug-

34.

Er hat gewiß Gedult und Sanfftmuth angenommen,
Nachdem er oben schon den Donner abgelegt.
Wann dieser wider dich mit Waffen wollte komen;
Wer ist so dann, der sich für dich ins Mittel schlägt,
Und wie gedächtest du mit Kriegern, welche fliegen,
Und mit der Engel Heer zu Felde doch zu liegen?
Wohin versteckt man sich, wer kan doch dem entgehn,
Der jedes Ding bewegt, und jedes Ding kan sehn?

35.

Entweder ist es all erdichtet, oder wahr,
Was man von solchem Reich in alten Schrifften findet.
Wofern es falsch, warum in Jammer und Gefahr
Dich und dein Volck gestürtzt, und Zorn und Haß entzündet?
Für mich: ich halt es falsch, weil offt ein schlauer Geist
Mit tückischem Betrug die böse Künste weis't,
Um durch ein falsch Gerücht, aus Boßheit List und Spott,
Im Könige das Volck zu reitzen gegen GOtt.

36.

Wofern es aber dort im Himmel angeschrieben,
Daß dieses grosse Kind gebohren werden muß;
Wird es durch Menschen-Witz doch nimmer hintertrieben.
Wie machst du denn dem Volck solch Elend und Verdruß?
So grausamen Befehl wirst du umsonst nur geben,
Es wächßt, trotz deinem Zorn, u. bleibt gewiß im Lebē.
Vergebens setz'st du dich dem Schicksal nur entgegen;
Der Himmel wird es doch vor dir verborgen hegen.

37.

Fuggi, Signor, di Rè crudele e folle
Titolo infame, e con real clemenza
Quel fervido valor, ch'auampa, e bolle,
Tempri maturo senno, alta prudenza.
Sospendi l'ire, e mansueto, e molle
Usa giusto rigor, non violenza,
Cerchisi il reo più tosto, e di ciascuno
La pena universal porti quell'uno.

38.

Più oltre assai di sue ragioni il corso
Stendea forse in parlando il vecchio accorto;
Mà vide il Rè, del suo fedel discorso
Quasi sprezzante il dir facondo, e scorto
Crollare il capo, e più di Tigre, e d'Orso
Volger lo sguardo dispettoso, e torto;
E'n fronte gli mirò, scritto, e nel ciglio:
Animo risoluto odia il consiglio.

39.

Burucco era un Baron, d'astio e di sdegno
Roco mormorador, nodrito in Corte,
Scaltro, doppio, fellon, che'l Rege, e'l Regno
Per invidia, e per altro, odiava forte,
Precipitoso, e fervido d'ingegno,
Vago di strage, e cupido di morte,
Che pietà non conosce, e che non cura
Tenerezza di sangue, ò di Natura.

37.

Vermeid, o grosser Fürst, den Namen des Tyrannen
Und wilden Wüterichs! Es dämpffe diese Hitz,
Mit Königlicher Huld, dein hoher Geist und Witz!
Sey doch bemüht, den Zorn und Eifer zu verbannen!
Gebrauch gerechten Ernst, nicht mördrische Gewalt!
Laß nach dem schuldigen Verbrecher alsobald,
Mit aller Strengigkeit, mit Fleiß und Eifer fragen,
Und ihn die Straff allein, von allen andern, tragen!

38.

Er hätte diß Gespräch noch weiter ausgeführet;
Allein er ward gewahr und sahe, daß der Fürst,
Den Rath mißbilligend, die freche Scheitel rühret,
Ja wie ein Tieger-Thier, das nur nach Blute dürst't,
Sah er ihn seinen Blick und wildes Aug verdrehen,
Und gleichsam, als geprägt, an seiner Stirne stehen:
Demjenigen, der erst recht festen Schluß gefaßt,
Ist nachmahls aller Rath zuwider und verhaßt.

39.

Buruccus war ein Herr voll Mißgunst, Zorn u. Neid,
Recht hämisch, murrisch, hart, zu Hofe stets erzogen,
Verräthrisch, falsch und schlau, der keinem recht gewogen,
Der alles hassete, den König, Land und Leut.
Es kocht in seiner Brust ein schneller Feuer-Geist,
Der seine Mord-Begier in Blut sucht auszuüben;
Ihm war gantz unbekannt, was Zärtlichkeit und Lieben,
Was Neigung, was Natur, was Huld und Mitleid heißt.

40. Nun

40.

Questi calvo la testa, e raso il mento
Era ancor di vigor fresco, e vivace,
Mà'l negro pel d' intempestivo argento
Seminato gli havea l' età mendace.
Poiche l' adulator gran pezza attento
Stette à quel raggionar saggio, e verace.
Nel superbo Tiranno i lumi affisse,
Sorse, inchinollo, indi s' assise, e disse.

41.

Signor, sudasti, e guerreggiasti, e quante
La destra tua vittoriosa, e forte
Nel nemico feroce, e ribellante
Sanguinose stampò piaghe di morte,
Tant' ella hà bocche lodatrici, e tante
S' aperse à gloria eterna eterne porte;
Onde puoi dir, c' hai con illustri affanni
Vinti in un punto i tuoi nemici, e gli anni.

42.

Quinci (con pace altrui) creder mi giova,
Che non senza cagion temi, e paventi.
L' invidia, che'n altrui spesso si cova,
Esser può, che gran cose ardisca, e tenti
E che tratti congiure, e che sommova
Ad armeggiar tumultuarie genti;
Però che'l Ciel ne la real Altezza
Duo nemici congiunse, Odio, e Grandezza.

43. Po-

40.

Nun dieser, kahl von Kopff, und glatt um Kinn und Mund,
War noch an Kräfften reich, noch starck, frisch und gesund,
Ob ihm das Alter gleich bereits schon hier und dar
Mit Silber angefärbt sein schwartzes, dünnes Haar:
Nachdem der Schmeichler lang die Reden angehöret,
Und auf den Wüterich den frechen Blick gekehret;
Stund er demüthig auf und bückte sich; hernach
Setzt' er sich wieder hin an seinen Ort, und sprach:

41.

Du hast, Großmächtigster, gekrieget und geschwitzt,
Und so viel blutige, ja tödtlich-tieffe Wunden,
Als du dem Feind ertheilt, da du sein Blut versprützt,
So viele Münde hat die tapffre Faust gefunden,
Wodurch sie wird gerühmt mit rechten Helden-Worten;
Ja so viel öffnete sie ew'ge Thür- und Pforten
Zu deinem ew'gen Ruhm, so daß du wohl kanst sagen,
Daß du ob Feind und Zeit den Sieg davon getragen.

42.

Daher muß ich (wiewohl zu keines Nachtheil) schliessen,
Es möchte deine Furcht nicht sonder Ursach seyn.
Des Neides Brut nimmt ja die meisten Hertzen ein,
Ist auf was wichtiges vielleicht schon itzt beflissen,
Bringt Mord, Verschwerungen und Unruh auf die Bahn,
Ja spornt vielleicht das Volck bereits zum Aufruhr an,
Weil, nach des Himmels Schluß, der Cron ohn Unterlaß
Zween Feinde zugesellt, die Hoheit und der Haß.

43.

Popolo rozo, indomito, e seluaggio,
Gente vaga di risse, e di rivolte,
Vulgo incostante, e presto ad ogni oltraggio
Reggi, Signor, che calcitrò più volte.
Aviso sia di Rè discreto, e saggio
Frenar quest' ire impetuose, e stolte,
I rischi riparar da le sciagure,
E i danni antiveder de le future.

44.

Spegnesi di leggier breve favilla
Pria che 'n fiamma maggior s' avanzi, & erga.
Facil' è riversar picciola stilla
Anzi, che d' acque il legno empia, e somerga.
Fresca piaga saldar, quand' altri aprilla,
Vidi e vidi piegar tenera verga;
Ch' al fin, se l' una invecchia, e l' altra indura,
Vana la forza è poi, vana la cura.

45.

Opra sia di te degna, e di quel senno,
Che sotto l' elmo incanuti pugnando,
E fatto formidabile col cenno
Seppe trattar pria che lo scettro, il brando,
Far contrasto à principii, i quai si denno
Sempre curar, mà molto più regnando.
Convien, ch' attento vegghi, e che ben guardi
A quel che poi vietar non potrà tardi.

46. Dice

43.

Ein rauhes grobes Volck, das wild und ungezämt,
Ein Volck, das Zanck und Streit, Krieg und Empörung liebet,
Ein widerspenstig Volck, voll Unruh, unverschämt,
Das viele Schelmenstück und Bosheit schon verübet,
Beherrschest du, mein Fürst. Ein kluger König muß
Solch ungestümen Trotz und freche Thorheit zäumen,
Und, nach dem allbereit empfundenen Verdruß,
Ein künfftig Ungelück zu meiden, nicht versäumen.

44.

Man löscht mit leichter Müh den kleinen Funcken aus,
Eh er in lichter Gluht sich lodernd aufwärts lencket;
Man gießt den Tropffen leicht aus einem Schiff heraus,
Nicht, wann die Fluht bereits das Schiff füllt und versencket.
So lang die Wunde frisch, so lang ein Reis noch zart,
Fällt die zu heilen leicht, und jenes leicht zu beugen;
Ist aber jene schon veraltet, dieses hart,
Wird hier sich schwerlich Hülff, dort keine Rettung (zeigen.

45.

Ein Werck, das deines Geists u. deiner Klugheit wehrt,
(Der unter Helm und Schild alt worden ist u. greiß,
Der auch mit einem Blick den Feind zu schrecke͂ weiß,
Der, eh ers Land regiert, regierte Spieß und Schwerdt,)
Ist dieses: allezeit dem Anfang widerstehn,
Worinn zwar jeder Mensch sich billig vorzusehn,
Doch mehr noch, der regiert, der muß gleich Anfangs stöhren,
Was er hernach zu spät nicht mehr vermag zu wehre͂.

46. Wer

46.

Dice chi più non sà, che' n petto regio
Somma lode é pietà; ciò non negh' io;
Al fido, al buon, l' usar pietate è fregio,
Indegno è di pietà l' infido, il rio:
Oltre che poscia honor non hà ne pregio,
Quando ancor non sia gusto huom, che sia pio.
Son Giustitia, e Pietà compagne, e quasi
De la virtù real sostegni, e basi.

47.

Più ti dirò. Sai ben che in sua radice
Ancor non fermo in tutto è questo Impero.
Tenero, e fresco è il tuo dominio, e lice
Sempre à Signor novello esser severo.
Anzi à terrore altrui non si disdice
Farsi à torto tal' hor crudele, e fiaro.
La ragion del dever cede à lo sdegno,
O cede almeno à la Ragion del Regno.

48.

Qualhor di Regno trattasi, e d' honore
Ragionevol partito è l' insolenza;
E ne' casi importanti assai migliore
E la temerità, che la prudenza.
Mà prudenza par questa, & è timore,
Codardigia, che volto hà di clemenza.
Non, se non dopo'l fatto, alcun pensiero
Haver dee loco, ove ne và l' Impero.

46.

Wer es nicht besser weiß, der spricht, die Güte sey
Der Helden gröster Ruhm; ich läugne diß zwar nicht,
Es ist die Güte gut für den, der gut und treu,
Doch diß verdient nicht der, der Eid und Treue bricht;
Zudem so ist der Ruhm von einem Helden schlecht,
Daß er nur gütig sey, wenn er nicht auch gerecht.
Es sind gar eng verknüpfft Gerechtigkeit und Güte:
Denn beyde zieren nur ein königlich Gemüthe.

47.

Und ferner weist du wohl, daß noch dein schwaches (Reich
Nicht wohl befestigt ist, die Herrschafft ist noch neu;
Nun herrscht ein neuer Fürst stets ernsthafft ohne Scheu,
Und man verdenckt ihm nicht, weñ er auch etwa gleich
Zum Schrecken streng, gerecht und ernsthafft nicht allein,
Nein, auch wohl gar darzu sollt etwas grausam seyn.
Das Recht der Schuldigkeit kan sich dem Zorn nicht gleichen,
Und muß aufs wenigste dem Recht zu herrschen wei-(chen.

48.

Wenn man von Ehr und Reich, von Cron und Zepter handelt,
Wird Stoltz zu Billigkeit, zu Recht der Ubermuth;
In Handlungen, worauf was wichtiges beruht,
Ist klüger der, so frech, als der, so klüglich wandelt;
Zudem ists bloß nur Angst, was Klugheit scheint zu seyn,
Nur Furchtsamkeit hüllt sich in Klugheits-Mantel ein:
Ein recht Verständiger geht niemals erst zu Rath,
Wenns Cron und Zepter gilt, als etwa nach der That.

49.

Quand' altro ben da così fatto ſcempio
Non ſegua, & altro effetto non ſortiſca,
Per la memoria almen di queſt' eſſempio,
Non fia più mai chi di tradirti ardiſca.
E ſe di tanti pur ſolo quell' empio
Verrà che champi, e che ſue trami ordiſca,
Tutti da ſtrage tal già sbigottiti,
Non haurà chi' l ſecondi, ò chi l' aiti.

50.

Mà poniam pur, ch' alcun non ſia giamai,
Ch' à la corona tua machini inganno,
Da la fama à temer peró non hai
Titolo di protervo, e di tiranno,
Anzi di giuſto, e d' incorrotto haurai
Loda immortal da gli huomini, che ſanno
Che ſe ſevero, e formidabil ſei
Con gl' innocenti, hor che farai co' rei?

51.

Aggiungi poi, che' l Rè del Ciel cuſtode
Sempre è de' Regi, e protettor de' grandi.
Son cariſſimi à Dio, però ch' ei gode
In terra haver ch' in vece ſua comandi.
Hor ſe da lui favoreggiato Herode
Con inſoliti ſegni, e memorandi
Più d' un' aviſo n' hebbe, e più d' un meſſo,
Queſto mi tacerò, te' l ſai tu ſteſſo.

49.

Ja soll man aus dem Mord sonst keinen Vortheil sehn;
So wird sich doch davon solch furchtsam Angedencken
In eines jeden Hertz, Sinn und Gedächtniß sencken,
Daß keiner wider dich sich was wird unterstehn.
Ja, wenn der schlimmste gar von allen überbliebe,
Und er die Meuterey mit allem Eifer triebe;
Wird, weil hierdurch von Furcht ein jeder einge-
nommen,
Kein eintziger ihm doch zu Hülffe können kommen.

50.

Gesetzt nun aber auch, es stünd aus Jacobs Saamen
Dir nicht ein eintziger nach Crone, Reich und Leben;
Kan dennoch das Gerücht dir den Tyrannen-
Namen
Und eines Wüterichs, mit keinem Grunde geben:
Vielmehr wird alle Welt sich dann dahin befleissen,
Dich unveränderlich und recht gerecht zu heissen,
Erwegend, daß da du so streng auf Unschuld bist,
Wie streng du würdest seyn, zu straffen Trug und
List.

51.

Setz dieses noch hinzu, daß GOtt der Fürsten Hüter
Und Schutz der Grossen ist; sie sind ihm lieb und
wehrt,
Dieweil ein König hier statt seiner auf der Erd
Regieret und beherrscht der Erden reiche Güter.
Ob nun Herodes auch von Ihm geliebet ist,
Und ob der Sternen-Fürst nicht durch verschiedne
Zeichen
Auch ihn gewarnet hat, um Nachricht ihm zu reichen,
Davon sag ich nicht viel, weil ihr es alle wißt.

52.

La nova in Ciel misteriosa Stella
Stella non fù, che quivi à caso ardesse
Mà fù lingua di Dio, che 'n sua favella
Guardati, ò Rè Giudeo, parve dicesse.
E gl' indovini Heroi scorti da quella,
Che con voci trà noi chiare, & espresse
Cercando gian del Rè de Palestini,
Che altro fur mai, che Messaggier divini?

53.

Ch' altri semplice plebe, e sempre vaga
Di novità, volga à suo senno, e giri,
Stranio non è, mà che sagace, e maga
Gente, e gente real dietro si tiri,
Sì ch' ella qual fatidica e presaga,
China l'adori, e stupida l'ammiri;
Altrui lasciando i proprii regni in cura
Per via sì lunga, e per stagion sì dura:

54.

Questo è ben da temer. Punir l'aguato
Con supplicio commun, quand' altri il celi,
Gl' interessi affidar del regio stato,
Son giustissime leggi, e non crudeli.
Se certo è pur, che 'l traditor sia nato,
E non è chi l'accusi, ò chi 'l riveli,
Dunque tutti son rei, dunque dir puoi
Disleale, e rubel ciascun de' tuoi.

55. Al-

52.

Der neue Stern, der uns zu so viel Sorgen bracht',
War wahrlich nicht ein Stern, der ohngefehr nur brannte;
Er war des Höchsten Zung und GOttes Abgesandte,
Er rief in seiner Sprach: nimm, König, dich in acht!
Die Weisen, die durch ihn aus Morgenlande kamen,
Uns fragten, und von uns die Nachricht selber nahmen,
Wo unser König sey, die lassen deutlich lesen,
Es können anders nichts, als Engel seyn gewesen.

53.

Daß es das tumme Volck und Pöbel anders drehn,
Die stets begierig sind, was neues zu erfahren,
Ist nicht Verwunderns wehrt; wohl aber, daß die Schaaren
Der weisen Könige so weite Wege gehn,
Von diesem fremden Stern gleich als herbey gezogē,
Und daß er ihren Sinn nach Seher-Art bewogen,
Um einen König hier anbetend anzuschauen,
Und andern Thron und Reich indessen zu betrauen.

54.

Diß bringt fürwahr Verdacht. Die Hinterlist zu straffen
Mit allgemeiner Pein, wenn alle sie verheelen,
Und dadurch deinem Reich u. Lande Ruh zu schaffen,
Ist zu den grausamen Gesetzen nicht zu zehlen:
Nein, solches ist gerecht. Ist diß Kind schon gebohren,
Und niemand klagt es an; so fehlen alle schon,
Und haben deine Gnad und Huld dadurch verlohren,
Und jeder heißt mit Recht ein Räuber deiner Cron.

55.

Altri, cui molle il cor molce, e lusinga
L' amor paterno, e la pietà de' figli,
Ch' ama gli otij domestici, depinga
Lievi l' ingiurie, e facili i perigli,
Ciò che non è, pur come sia, s' infinga,
A suo senno, e piacer; parli, & consigli;
O che molto timor de' danni sui,
O che poco pensiero hà degli altrui.

56.

Me cui l' età non già, mà la fatica
Fatto anzi tempo hà biancheggiar la chioma,
Che frà gente congiunta, e frà nemica
Fui già teco in Arabia, e teco in Roma,
Morso non riterrà si ch' io non dica,
Ch' à gran Rè gran sospetto è grave soma.
Tanto mi detta il ver, non tesso inganno,
Nè più miro al mio prò, ch' à l' altrui danno.

57.

Io col Mondo, e col Ciel quì mi protesto,
Giudici e testimoni il Rege, e voi
Ch' à i ripari del mal vuolsi esser presto,
Mozzar le lunghe, e non dolersi poi.
Sire star che ti val pensoso, mesto,
Se l' arbitrio hai del tutto? e che non puoi?
La cosa, à quel ch' espresso homai si vede,
Indugio non sostien, pietà non chiede.

58. Tal-

55.

Ein andrer, dessen Brust die Leidenschafftē schmeicheln,
Voll väterlicher Trieb und Mitleid zu den Kindern,
Der faule Tage liebt, such' aller Noth zu heucheln,
Und die Beschimpffungen mit Worten zu vermin-
dern;
Er stell' sich, was nicht ist, als ob es wäre, für,
Er schwätz und rathe dir, so wie er es verstehet;
Denn er zeigt eine Furcht, die über die Gebühr,
Und daß des andern Noth ihm nicht zu Hertzen gehet.

56.

Mir, dem das Alter nicht, wohl aber Müh und Fleiß
Auf mein vor kurtzer Zeit noch Raben-schwartzes
Haar
So zeitig schon gebracht der Jahre graues Eiß,
Der ich bey Freund und Feind in Rom stets bey dir
war,
Und in Arabien; mir, sag ich, wehren nicht
Noch Ketten, noch Gewalt, daß diß mein Mund
nicht spricht:
Den Königen wird schwehr, Verdacht und Furcht
zu tragen;
Es leide, wer da will, ich muß die Wahrheit sagen.

57.

Ich ruffe nebst der Welt und Himmel euch zu Zeugen,
Und sag: eilt, wenn ihr sucht, dem Unglück vorzu-
beugen.
Bey solcher Frevel-That sich schleunig zu entschliessen,
Wird einen nachmahls nie gereuen noch verdriessen.
Was nützt, Großmächtigster, daß du so traurig bist?
Du kannst ja alles thun, entschließ dich nur zu eilen!
So viel von dieser Sach annoch zu schliessen ist,
So duldet sie fürwahr kein Mitleid noch Verweilen.

 58. Es

58.

Talhor Fisico esperto in braccio essangue
Fà volontaria, e picciola ferita,
Nè poche risparmiar stille di sangue
Suol, perche'l corpo, e'l cor si serbi in vita.
Spesso accorto Chirurgo, ad huom che langue,
Porge in atto crudel pietosa aita:
Incide, incende, e ne l'infermo loco
Pon per maggior salute il ferro, e'l foco.

59.

Sommerganſi nel mar merci, e thesori,
Purche campi la nave, e giunga á riva;
Tronchinsi i membri ignobili, e minori,
Sol che'l capo real si salvi, e viva.
Resti la pianta hebrea di frondi, e fiori,
E d'inutili germi ignuda, e priva,
Perche'l ceppo maggior del reggio stelo
Dritto s'inalzi, e senza intoppi al Cielo.

60.

Pera pur l'innocente, e pera il reo,
S'à l'innocenza in grembo il mal s'annida!
In sacrificio al Regnator hebreo
Trà mille giusti, un misfattor s'uccida,
Versi spada real sangue plebeo,
Caggian nemici, e non nemici (ei grida)
Vita servil con gran ragion si spregia
Per sottrarre à gran rischi un'anima regia.

61. Co-

58.

Es macht ein kluger Artzt mit Fleiß zuweilen Wunden,
Und sparet, wird dadurch der Leib nur wieder gut,
An einem schwachen Arm nicht eine Hand voll Blut;
Und ein verwundeter hat öffters Hülff empfunden,
Recht, wann der Wund-Artzt ihm am allerwehsten thut,
Er schneidet, brennt und spart kein Feuer, Stahl noch Eisen,
Daß er dem schwachen Glied nur Hülffe mög erweisen.

59.

Man werffe Reichthum, Schätz und Waaren in das Meer,
Daß das geborgne Schiff nur mag zum Hafen kommen!
Es werden kleine Theil und Glieder abgenommen,
Damit nur keine Noth und Leid das Haupt versehr.
Der Juden Pflantze sey von Laub und Blumen leer,
Wenn nur des Königs Stamm biß an der Sternen Achsen
Mag ohne Hinderniß, und desto sichrer wachsen.

60.

Laßt, nebst dem Schuldigen, die Unschuld auch verderben,
Wofern ein Schuldiger im Schooß der Unschuld ruht;
Es muß, wofern man dir ein rechtes Opffer thut,
Nebst tausend Fromen auch der Ubelthäter sterben!
Das Königliche Schwerdt versprütze Pöbel-Blut!
Es falle Freund u. Feind! deñ (schrye er voller Wuht:)
Man opffert stets mit Recht der Unterthanen Leben,
Um ihres Königs Haupt aus der Gefahr zu heben.

61.

Così dic' egli, e non viè men turbato
Ciglio à ſuoi detti il Rè perverſo applaude,
Fermo in ſua fera voglia, e luſingato
Da dolce ſuon d'adulatrice laude.
Sorge, e dà toſto à i Principi commiato
Machinator di ſcelerata fraude,
E corre in guiſa pur di rigid' angue
Inferocito inviperito al ſangue.

62.

Tace, e più ogn' or lo ſtimola, e tormenta
Mordace cura, e fervido penſiero,
E lo sferza la Furia, e lo ſpaventa
Tema di morte, e geloſia d'Impero.
Che non fà, che non oſa, e che non tenta
Un' orgoglio tiranno, un cor ſevero?
Preſume sì, che temerario, e ſtolto
Vorria poter ciò, che poter gli è tolto.

63.

Già di Sion la notte empia ſorgea
Gravida d'armi, e di mortali ecclisſi;
Nè tanto horribil mai la terra hebrea
La vide uſcir da' tenebroſi abisſi,
Quanto ſi ſtende il Ciel de la Giudea
Di tartarea caligine coprisſi,
Sì foſco il mondo appar, che par, che debbia
Disfarſi in ombra, e convertirſi in nebbia.

64. In-

61.

So sprach er: und es stimmt der Wüterich ihm bey
Mit minder saurem Blick, er bleibt bey seinem Willen,
Und der so süsse Ton von dieser Schmeicheley
Wußt ihm so Hertz als Sinn bezaubernd zu erfüllen;
Er springt vom Sessel auf, beurlaubt alle Fürsten,
Sinnt, wütend aufgebracht von wilder Raserey,
Wie dieses Bubenstück wohl auszuführen sey,
Und eilt, wie Schlang und Molch, wann sie nach Blute dürsten.

62.

Er schweigt: Sein Sorgen-Dorn spornt sein erhitztes Blut,
Die Furie treibt ihn je mehr und mehr zur Wut,
Und nebst der Todes-Furcht, die seine Sinne spüren,
Plagt ihn die Eifersucht, sein Reich nicht zu verlieren.
Was thut doch, was versucht, weß untersteht sich nicht
Ein aufgeblaßnes Hertz voll Grimm und Grausamkeiten?
Es glaubt, wie sehr es ihm auch gleich an Macht gebricht,
Selbst die Unmöglichkeit sey möglich zu bestreiten.

63.

Nunmehr erschien bereits auf Zions heilgen Hügeln
Die Waffen-schwangere, die finstre Mörder-Nacht.
Noch keine Nacht, die es in solche Noth gebracht,
Hatt' Israel gesehn des Abgrunds Grufft entriegeln;
Indem so weit, als sich der Juden Land erstreckte,
Den gantzē Kreiß der Lufft ein Höllen-Dufft bedeckte.
So dunckel war die Welt: Es schien das Rund der Erden,
Als würd es gantz und gar zu Dufft u. Nebel werden.

64. He-

64.

Intanto il Rè d' indugio impatiente,
Da l' empia crudeltà ſpinto, e commoſſo,
Menade ſembra, alhor c' horribilmente
Rota ſe ſteſſa al ſuon del cavo boſſo.
Da' timori ſolleciti ſi ſente
Tutto agitato il cor, tutto percoſſo.
Mà in viſta é tal, che da ciaſcun veduto
Dee viè più, che temere, eſſer temuto.

65.

Chiama i miniſtri, e del furor ſuo ſtolto
L' impeto è tal, che favellar mal pote;
E quaſi fiume in ſe medeſmo avoito,
Ch' entro il rapido gorgo i ſaſſi arrote,
Soffoga i detti e' l ſuon non ben diſciolto
Rompe, e con quel fragor frange le note,
Con cui da l' ime viſcere diſſerra
Prigioniero vapor concava terra.

66.

Vuol, che di quante madri il cerchio aduna
Di Bettheleme, entro la regia ſoglia,
Con qualunque bambîn ch' accenti in cuna
Oltra l' anno ſecondo ancor non ſciogLia,
L' altro mattio ſenza reſtarne alcuna
Tutto il numero ſparſo in un s' accoglia;
Così commanda, e' l ſuo decreto eſpoſto
La buccina real divulga toſto.

67. Tace

* Mænaden ſind die Bacchantinnen, oder bey dem Bacchus-Feſte zu raſen gewohnte Weiber / von ihrer Tollheit und

64.

Herodes unterdeß, durchs Zögern toll gemacht,
Und von der Grausamkeit gereitzt, war anzusehen
* Als eine Mänade, die, rasend aufgebracht,
Sich nach der Pfeiffe Ton abscheulich pflegt zu drehen.
Er fühlte von der Angst sein Hertz tyrannisiren,
Der Höllen bange Furcht nahm seine Sinnen ein;
Doch ließ er solchen Grim̃ von aussen an sich spüren,
Daß er mehr fürchterlich, als furchtsam, schien zu seyn.

65.

Er rufft den Dienern zu, so grausam ist sein Grimm,
Daß er, vor Eifer, kaum die schwere Zunge lößt;
Und wie ein Fluß, der sich dreht in sich selbst herum,
Die harte Stein auf Stein' in strengem Wirbel stößt;
So knirscht sein stumpffer Zahn. Sein heisrer Ton bricht loß,
Es tönet fast der Schall von solchem rauhen Krachen,
Als wann mit Ungestümm der Erden holer Schooß
Der eingespärrten Lufft pflegt Lufft und Platz zu machen:

66.

Laßt mir zu Bethlehem die Mütter aller Knaben,
Sprach er, die noch nicht gar zwey Jahr erfüllet haben,
Und ihre Söhne mit, nicht einen ausgenommen,
Auf Morgen früh allhier in meinen Schloß-Platz kommen!
So lautet sein Befehl. Drauf bließ man alsofort
Mit viel Posaunen aus diß königliche Wort.

67. Der

unsinnigen Art zu tantzen also benennet. Ovid. Fast. l. 4. v. 457.

67.

Tace il fellon l'ordita froda, e vieta,
Ch' el trattato crudel si scopra altrui,
E sotto altro color di cagion lieta
Vela l'insidie, e i fieri inganni sui.
Nulla le donne san de la secreta
Macchina, ch'apprestata e lor da lui,
L' editto altre conforta, altre sgomenta,
Parte pensa ubidir, parte paventa.

68.

Santa Pietà, s' estinta in Ciel non sei,
Poiche di terra in Ciel schiva fuggisti,
Mira i fasti quaggiù, mira i trofei
De la nemica tua flebili, e tristi.
Perche non scendi homai? gl'oltraggi hebrei
Son da te non curati, ò pur non visti?
Vedi, che schermo, ò scampo, onde non pera
D' Israelle il buon seme, altro non spera.

69.

Così vicina à rimaner Racchele
Orba de' figli, in suon dolente, e pio
Querelando se'n giva, e le querele
Giunte lassù, la Dea benigna udio.
E vaga d' impedir l'opra crudele
Si stese à piè del tribunal di Dio,
Tolse il freno à la voce, e sciolse intanto
La vela al sospirar, la vena al pianto.

70. Occhi

67.

Der Wüt'rich schwieg, verbot auch allen, die da waren,
Daß keiner diesen Streich sollt andern offenbaren;
Und unterm Schein von Lust und von Zufriedenheit
Verheelt er den Betrug und falsche Grausamkeit;
Die Weiber wußten nichts von den geheimen Stricken,
Womit Herodes sie gedachte zu berücken,
Es stutzten einige, da einige sich freuten
Viel eilten, das zu thun, wofür sich andre scheuten.

68.

Barmhertzigkeit, wofern dein Wohn-Platz noch im Himmel,
Wohin du dich verfügt aus diesem Welt-Getümmel,
So sieh doch einst herab, schau die Vermessenheit,
Was deiner Feinde Stoltz nunmehro will begehen;
Ach! warum kommst du nicht? der Juden Hertzeleid
Veracht'st du, oder kannst ihr Elend gar nicht sehen.
Verschaffe Hülff und Schutz, laß mich den Trost erwerben,
Daß Jacobs Saame doch nicht möge gantz verderbẽ!

69.

So fieng die Rahel an, mit ängstiglichem Zagen,
Den nahen blutgen Tod der Kinder zu beklagen.
Die Göttin voller Huld, der solch ein Jammer-Ton
Zu Ohren drang, wollt gern an diesen armen Kindern
Den so barbarischen und blutgen Mord verhindern,
Sie fiel darum so gleich vor GOttes Richter-Thron,
Von hellen Thränen naß, mit tausend Seufftzern nieder,
Und stimmet also an die bittern Klage-Lieder:

70. Seyd

70.

Occhi il tutto miranti, occhi divini,
Sete forse (dicea) rivolti altrove?
O de gl'innocentissimi Bambini
V'è presente lo stratio, e non si muove?
Vedete humani cori, anzi ferini
A quali infamie inusitate, e nove
Trahe, mercè sol de l'empio infernal angue,
Nati di fame d'or, sete di sangue.

71.

Pardre già più non sei d'ira, e vendetta,
Qual fosti un tempo, essecutor zelante.
Dunque perche vuoi pur la tua saetta
Scoccar severo, e fulminar tonante?
Forse del puro Agnel l'hostia diletta
A la salute altrui non é bastante?
Non è di viuo homor stilla, ch'ei versi
Largo prezzo à comprar mille Universi?

72.

Sovenir pur ti dee, con quanto affetto
Già di Sion gli habitatori amasti,
Sacerdotio real, Popolo eletto,
Città, ch'appellar tua spesso degnasti.
Esser d'ogni sua porta, e d'ogni tetto
Custode eterno, e difensor giurasti,
Giuramenti d'Amor, patti di zelo,
Hor può le leggi sue rompere il Cielo?

70.

Seyd ihr, o Göttlichen und alles sehnden Augen,
Sprach sie, vielleicht anitzt sonst nirgend hingekehrt?
Kan dieser Kinderchen ihr' Unschuld den̄ nicht taugen,
Daß Ihr den blutgen Tod und wildē Mord verwehrt?
Seht doch, wie menschliche, nein, vielmehr Tieger-Sinnen
Solch unerhörte That, solch greulichs Unterfangen,
Aus Antrieb und aus Reitz der schwartzen Höllen-Schlangen,
Aus Hunger zu dem Gold, aus Durst nach Blut, (beginnen.

71.

Du, Vater! bist ja nun nicht über die Verbrecher,
Wie du wol vormahls warst, ein Eiferer und Rächer:
Warum willt du denn itzt mit Zorn und Straffe blitzen?
Kan etwa nicht das Lamm allein die Frommen schützen?
Ist nicht ein Tropffen Blut, so aus ihm kommt gelauffen,
Ein gnugsam Löse-Geld, viel Welten zu erkauffen?

72.

Erinnere dich doch, in welcher Zärtlichkeit
Dein Vater-Hertze stets zu Zions Bürgern brannte,
Das Volck dein Priesterthum, die Stadt dein eigen nannte.
Macht'st du nicht einē Bund? hast du nicht einen Eid,
Aus Antrieb holder Lieb und Eifers-voller Treue,
Von ihrer Gassen Meng und allen ihren Thoren,
Ein ew'ger Hüter, Schutz und Schirm zu seyn, geschworen?
Ists möglich? findet sich denn auch im Him̄el Reue?

73.

Così tosto ti sdegni ? E ver, che sante
Sono, e giuste quell' ire, onde sfavilli.
Ma qual' Angelo è puro à te davante ?
O qual colonna in Ciel, che non vacilli?
Già non m' oppongo al tuo voler costante
Perche sì calde à te lacrime io stilli.
Sai, che tanto m' è bel, quanto à te piace,
E che sol di tua voglia io fò mia pace.

74.

Chieggioti sol, s' alcun giusto conforto
Fia dever, ch' addolcisca i miei dolori,
Che la spada per me non vibri à torto
La libratrice de gli humani errori.
Qual dritto vuol, che resti ucciso, e morto
Il buon lignaggio hebreo da' suoi furori?
E che, pur come reo, dannato vegna
Chi non sà, che sia colpa, à pena indegna?

75.

Se piegar di costei non sò pregando
L' implacabile sdegno, e'l fero orgoglio,
Pieghino tè, cui sol mercè dimando,
Queste suppliche amare, ond' io mi doglio.
Vaglianmi questi gemiti, ch' io spando,
Giovinmi queste lacrime, ch' io scioglio,
Soura l' incendio de' vicini mali
Piovano i fonti tuoi l' acque immortali.

76. Apri

73.

Erzürnst Du Dich so bald? zwar ist Dein Zorn gerecht,
Der voller Heiligkeit in Deinem Hertzen fackelt;
Allein, welch Engel ist vor Dir ein reiner Knecht?
Und welche Säul ist selbst im Himmel, die nicht wackelt?
Ich suche Deinen Zorn mit Thränen nicht zu stillen,
Und widersetze mich ja Deiner Strenge nicht.
Du weist, was Dir beliebt, ist eintzig meine Pflicht,
Und meine Lust besteht allein in Deinem Willen.

74.

Um dieses bitt ich nur, (wo mein gekränckter Sinn
Noch etwan ein'gen Trost und Lindrung soll verspüren)
Daß die Gerechtigkeit, die Sünden-Wägerinn,
Ihr Raach-Schwerdt wider mich nicht mag mit Unrecht führen;
Was ist es für ein Recht, der Kinder-Heer zu morden,
Das aus Israels Blut, aus Abrams Saamen stammt,
Und daß derjenige zur Straffe wird verdammt,
Der ja noch keiner Schuld jemahlen schuldig worden?

75.

Wenn ich nicht ihren Ernst und Unversöhnlichkeit
Mit Bitten mildern kan, mit Zähren nicht erweichen;
So laß doch meine Noth, mein unaussprechlichs Leid
An Dein huldreiches Hertz, weil ich Dich bitte, reichen.
Laß meine Seufftzer Dich, o grosser GOtt, bewegen,
Es helffe mir doch jetzt der heissen Thränen Fluht,
Es giesse Deine Gnad in meines Leidens Gluht,
Aus Deinem tieffen Born, der Sanfftmuth milden Regen!

76.

Apri il grembo à le gratie, aprilo, e movi
Quel braccio homai, che l' universo folce,
Viva la Donna del Giordano, e provi
Frà tante amari suoi stilla di dolce.
Sú l' incendio crudel diffondi, e piovi,
Con la man, ch' ogni duol ristora, e molce,
Da le non vote mai fonti superne
L' acque immortali, e le rugiade eterne.

77.

Deh, se nulla in te può forza di prece,
Che' l tutto vince, e l' impossibil pote
Che talhor piover fiamme, e talhor fece
Fermar del Sol le fugitive rote;
E se' l preso flagel depor ti lece
Al tenor de l' altrui supplici note;
Volgiti à questi miei fervidi preghi,
Nè voler, ch' à Pietà pietà si neghi.

78.

Pietà così dicea. Gli alati Orfei
Doppiaro il canto, e sù le lire aurate,
Pietà, Pietà de' Pargoletti Hebrei
Pietà sonaro, e risonar pietate.
Girò le luci il gran Motore in lei
Dal seggio, ove frà l' anime beate
Siede Unità distinta, e Triade unita,
Corda di trè cordon, Man di trè dita.

76.

Eröffne Deinen Schooß voll süsser Gnaden-Gaben,
Rühr Deinen Arm, den Stern und Welt zur Stütze haben,
Laß Zions Leben sich auf längre Jahr erstrecken!
Laß sie was süsses einst, nach so viel bitterm, schmecken!
Laß Deine linde Hand, die allen Schmertz kan heilen,
Des Eifers strenge Gluht zu löschen, zu zertheilen,
Aus Deinem ew'gen Born, der nie hört auf zu fliessen,
Der Gnade kühlen Thau unsterblichs Wasser giessen!

77.

Ach! wo noch bey Dir gilt ein Andacht-reiches Flehn,
Das die Unmöglichkeit, ja alles kan bezwingen,
Das dorten Blitz und Strahl konnt aus den Lüfften bringen,
Vor dem der Sonnen Rad hat müssen stille stehn;
Wann ehmals durchs Gebet ein Glaubens-voller Mund
Der Straffe sich entziehn, die Ruthe hemmen konnt,
So kehre Dich und hör mein sehnliches Verlangen;
Laß doch Barmhertzigkeit Barmhertzigkeit empfangen!

78.

So sprach sie: alsobald verdoppelt den Gesang
Der Engel Heer, und sung bey güldner Saiten-Klang
Nichts als: Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! ach schone
Israels Saamens doch! Drauf dreht vor seinem Throne
Der grosse Schöpffer gleich Sein Auge nach ihr zu,
Wo Er, ein eintzeln Drey, ein dreyfach grosses Ein,
Um seel'ge Seelen wohnt in ewig reger Ruh,
Wo Er ein eintzigs Band von dreyen Bändern scheint,
Und dreyen Fingern gleicht, die eine Hand vereint.

 79. In

79.

Ne la sua fronte, à gli Angeli sì cara,
Vive la Vita, e ne trahe cibo eterno.
Questa sol è, che'ntorbida, e rischiara
La tempesta, e'l seren, la State, e'l Verno.
Dal suo ciglio felice il Sole impara
De la face immortal l'alto governo.
Dal dolce de' sant' occhi ardente giro
Prendon le stelle, e'l Ciel l'oro, e'l Zaffiro.

80.

Le fila sue di non sò che conteste
Hà quel ricco, che'l copre habito santo,
Paion di Sol, se'l Sol, che dal celeste
Sole hà sol lo splendor, splende cotanto.
Luminosa una nebbia egli hà per veste,
Nubilosa una luce egli ha per manto,
Riluce sì, che la sua luce il vela,
E ne suoi proprii rai se stesso cela.

81.

Da sè solo compreso, in sè s'asconde,
Tutto, e parte à se stesso, e centro, e sfera,
Immortal sì, mà non hà vita altronde,
Non hà morte, ò Natal, sempr'è qual era,
E mentre si communica, e diffonde,
Tutto crea; tutto move, al tutto impera,
Il tutto abbraccia, e pur se sol contiene,
Sommo bel, piacer sommo, e sommo bene.

82. No-

79.

In Seiner klaren Stirn, die aller Engel Wonne,
Ist, lebt und nähret sich mit ew'ger Kost das Leben.
Dieselbe nur allein kan Zeit und Wetter geben,
Aus Seiner Augen Strahl borgt ihren Strahl die Sonne.
Nur durch ihr süsses Licht, in ihren heilgen Creisen,
Kan's Heer der Sterne Gold, Sapphir der Himmel weisen.

80.

Sein gläntzend reiches Kleid, Sein heiliges Gewand,
Hat Fäden, die der Krafft der Sinnen unbekannt,
Sie scheinen von dem Strahl der Sonne (wo ihr Schein,
Den diese Sonn ihr schenckt, so hell;) gewirckt zu seyn.
Ein Licht und hell Gewölck bekleidet Sein Gesicht,
Sein Kleid und Mantel ist ein neblicht dufftig Licht.
Er scheint so hell, daß Jhn Sein eigen Licht verhüllet,
Und Er verbirget sich im Strahl, der aus Jhm quillet.

81.

Von Sich allein gefaßt, verheelt Er Sich in Sich,
Er ist Sein Glantz und Theil, der Mittel-Punct und Creiß,
Unsterblich, ohn Beginn, und unveränderlich,
Der weder von Geburt noch Sterben etwas weiß;
Inzwischen, daß Er Sich uns will theilhafftig machen,
Erschafft, bewegt, beherrscht, versorgt Er alle Sachen.
Er ist das höchste Gut, drinn alle Lust sich häufft,
Der alles auf der Welt, und nur Sich selbst, begreifft.

82.

Nova pietà, ch'ogni rigor gli hà tolto,
Par che nel cor del Creator si stampi,
Par ch'i dolci occhi in lei fisso, e rivolto,
Di doppio amor più vivamente avampi.
Arse di Zelo, & inondò dal volto
Un' abisso di fiamme, un mar di lampi.
Onde tutto rigaro il sacro loco
Torrenti di splendor, fiumi di foco.

83.

Tremaro i Poli à la sua voce, e l'asse,
Che sostien la gran machina, si torse,
De le sfere sourane, e de le basse
Tacque il vario concento, e'l Ciel non corse.
Tigri con Gange in dietro il piè ritrasse,
Curvossi Atlante, e vacillaron l'Orse,
E da l'alta immortal bocca di Dio
Irrevocabilmente il Fato uscio.

84.

O benedetta, ei disse, ò sola avezza
Torcere il corso al mio divin furore,
De l'eterne mie cure alta dolcezza,
Sacro trastullo, e mio celeste amore.
Gloria mia, mio tesoro, e tenerezza
De le viscere mie trafitto il core
M'hà il tuo pregar, sono i tuoi preghi ardenti
Ferrati di pietà, strali pungenti.

82.

Ein neues Mitleyd schien des Schöpffers Hertz zu rüh-(ren,
So bald, als Er auf sie Sein holdes Auge kehrte,
Und als wenn Sein Gemüth gedopple Triebe nährte,
Ließ Er ein doppelt Feur der Liebe von Sich spüren.
Von Sehnsucht brannt Er gantz, aus Seinen Bli-
cken floß
Ein Abgrund voller Glut, ein Meer von Strahl und
Blitz,
Wodurch ein Fluß von Glantz in Seinem heilgen
Sitz,
Ein lichter heitrer Strom sich hier und dar ergoß.

83.

Vor Seiner Stimme muß der Süd- und Nord-Pol
schüttern,
Des Himmels Axe fieng, sich krümmend, an zu zittern,
Es hörte das Getön der Himmels-Creisen auf,
Der ungemeßne Ball des weiten Himmels stund,
Die schnelle Tigris hemmt, nebst Ganges, ihren Lauf,
Der Atlas bückte sich, es wackelten die Bären,
Und gleich gieng das Geschick aus GOttes höchstem
Mund,
Und ließ Sein grosses Wort unwiderrufflich hören.

84.

O Seelige, sprach Er: die du pflegst allezeit
Zu lindern Meinen Zorn und strengen Eifers Triebe,
Du Meiner ewigen Versehung Süßigkeit!
Mein heilger Zeit-Vertreib, du Himmel-reine Liebe,
Und Meine Zärtlichkeit, Mein Ruhm und Schatz,
dein Bitten
Hat fast Mein Eingeweid u. lebend Hertz durchschnittẽ;
Als einen scharffen Pfeil fühl Ich dein heisses Flehn,
Von Mitleid zugespitzt, Mir durch Mein Hertze gehn.

85.

Mà come tanta gloria intende, e ſpia
(Non che lingua l'eſprima) oſcuro ingegno?
Meglio quel, ch'ei non è, che qual ei ſia
Narrar può rozza penna, e ſtile indegno.
O (diſſ'egli, e baciolla) ò cara mia,
O caro, ò dolce, ò pretioſo pegno,
Come rigido teco eſſer potrei,
Se tu mio parto; anzi me ſteſſo ſei?

86.

Per te, figlia, dal nulla il tutto io tolſi,
L'aria diſteſi, il foco in alto affiſſi,
Nel gran vaſo del mar l'acque raccolſi,
Et al ſuo corſo il termine preſcriſſi,
I fonti, o i laghi ſtrinſi, i fiumi ſciolſi,
L'ampia terra fondai ſovra gli abiſſi,
E i fermiſſimi cardini del Mondo
Or la volta del Ciel ſuppoſi al pondo.

87.

Per te la Luna, e'l Sole, per te ſolo
Le Stelle ornai di luce, ornai di moto,
Fei trà giri del Ciel ſtabile il polo,
Creai mobili, e lievi Africo, e Noto,
Lo ſtriſcio à gli angui, à gli augelletti il volo
Diedi, à le fere il corſo, a i peſci il nuoto,
Di fior, d'herbe, e di piante il ſuol dipinſi,
E'n quattro ſpatij il vago anno diſtinſi.

85.

Wie aber, taugt auch wohl ein irdischer Verstand,
Die Gottheit anzusehn, der Mund von ihr zu lehren?
Es kan ein stumpffer Kiel und eine schwache Hand
Zwar wohl, was Er nicht ist; nicht, was Er ist, erklären.
O Wehrteste, rief Er, (nachdem Er sie geküßt)
O wehrt'stes, angenehm- und unschätzbares Pfand!
Wie sollte wider dich Mein Grimm und Zorn entbrennen,
Und Ich, mein liebstes Kind, dir was versagen kōñen,
Da du von Mir gezeugt, ja gar Ich selber, bist?

86.

Durch dich, mein Kind, hab Ich aus Nichts ein All gemacht,
Die Lufft umher gespannt, das Feuer hoch erhoben,
Die Fluhten ins Gefäß des Meers zusammen bracht,
Und ihrem strengen Lauff die Riegel vorgeschoben.
Die Flüß' hab Ich gelößt, die Bäch und See umschrenckt,
Und auf den Abgrund selbst den Erden-Creiß gesenckt,
Ja das so starcke Rund der fest-verbundnen Welt,
Des weiten Himmels Dach zu stützen, hingestellt.

87.

Die Sonne, Stern und Mond hab Ich mit hellem Schein
Und mit Bewegungs-Krafft begabt durch dich allein;
Ja, bey des Himmels Lauff u. nim̃er stillem Drehen,
Steht jeder Angel-Stern, die leichten Winde wehen,
Der muntre Vogel fliegt, die glattē Schlangē zischen.
Ich gab den Lauff dem Wild, das Schwimmen denen Fischen;
Die Blumen schmückens Feld mit so viel Lieblichkeitē,
Durch dich theilt Ich das Jahr in vier verschiedne Zeiten.

88. Dar-

88.

De le fatture mie fui poſcia vago
Formar la ſomma, e sì fù l'Huomo eſpreſſo,
Del theatro del mondo illuſtre imago,
Anzi del mondo è mio theatro ei ſteſſo,
Che'n lui ſol mi traſtullo, in lui m' appago,
E la ſembianza mia vagheggio in eſſo.
Nobil fabrica, e bella in cui ſi ſcerne
La cima, e'l fior de le belezze eterne.

89.

Mà dapoi, che'l meſchino à perder venne
(Colpa ſai ben di cui) gratia cotanta,
Corſi toſto al riparo, onde convenne
La tua mano allargar pietoſa, e ſanta.
Chi morir non potea, mortal divenne,
E di ſpoglia terreſtre ancor s'ammanta,
Finch' ei venga à fornir là giù quell'opra,
Che commeſſa da me gli fù quà ſopra.

90.

Fermo è quaſſù, che'l ſangue egli verſando
Schiera ancor d'innocenti il ſangue verſi,
Perche la Chieſa mia, ch'ei và fondando.
Di fregi abondi, e di theſor diverſi;
Nè queſta poi, c'hà la bilancia, e'l brando,
Meco mai d'alcun torto habbia à dolerſi.
Figlia, ciò non poſs io, nè voler voglio,
Ben ſedar deggio in parte il tuo cordoglio.

88.

Darauf beschloß Ich noch, von den geschaffnen Sachē
Den Auszug und den Kern, den Menschen auch zu machen,
Der eintzig ein Begriff vom gantzen Creiß der Welt,
Ein Schau-Platz, drauf Ich selbst Mein Wesen vorgestellt:
Er war Mein Zeit-Vertreib, in ihm war Ich vergnüget,
Und schauete Mein Bild in seinem Bildniß an,
Das edelste Geschöpff, worinn man sehen kan,
Wie aller Schönheit-Bluhm in ihm verborgen lieget.

89.

Doch seit der arme Mensch verlohr so hohes Glück,
(Dir ist nicht unbekañt, durch wessen List und Tück)
Da sucht Ich alsobald es wieder gut zu machen,
Drum öffnet' Ich den Schatz, der Deine Hände füllt;
Der, so nicht sterben konnt, trat in des Todes Rachen,
Und ist noch in das Kleid der Menschen eingehüllt,
Biß daß Er drunten wird des Kampffes Sieg erjagē,
Der hier im Himmel Ihm von Mir ward aufgetragen.

90.

Es ist hier fest gestellt, bey Seinem Blut-Vergiessen
Muß auch das reine Blut unschuld'ger Kinder fliessen,
Daß Meine Kirche dort, die von Ihm angelegt,
Mit unterschiedner Zier und Schätzen möge prangen;
Daß die nicht klagen mag, die Schwerdt und Wage trägt,
Ob hätt' Ich wider sie was widriges verhangen.
Diß kan Ich nicht, Mein Kind, wollt es auch nicht begehren;
Doch will Ich deiner Bitt in etwas dich gewähren.

91. Ich

191.

Io vò, ch'à queſte mie vittime prime
Ad onta altrui, l'oltraggio in gloria torni,
Il duolo in gioia, e di ſplendor ſublime
Ogni lor piaga, al par del Sol s'adorni.
Vò, che ſe cruda man tronca, & opprime
Lo ſtame in terra à i lor teneri giorni,
In Ciel Parca immortale à la lor vita
Torca di biondo fil linea infinita.

92.

E farò sì, che'l Rè del mondo oſcuro
Reſti, e ſeco il Tiranno empio ſchernito,
Tanto che ſia quel tempo à pien maturo,
Ch' à lo ſcampo commun fù ſtabilito.
Cercheran del gran parto; egli ſecuro
Fuggirà ben difeſo, e cuſtodito;
Fuga, non di rimor, mà ben di ſcherno,
Per vincer morte, & ingannar l'Inferno.

93.

Diſſe, e fù fatto. Una pennuta luce
De la beata Angelica famiglia
Vedo il penſier di Dio, che fuor traluce
Dal cenno ſol de le ſerene ciglia,
E dal mondo, ch'eterno arde, e riluce,
Verſo il foſco, e caduco il camin piglia,
E co' remi de l'ali in un momento
Naviga l'aria, e và ſolcando il vento.

91.

Ich will, daß nunmehr sich der Kinder Schimpff in Ehr
Ihr Jammer, Angst und Schmertz in lauter Lust verkehr,
Und daß ein heller Glantz in allen ihren Wunden,
Gleich kleinen Sonnen, sey erblicket und gefunden:
Ich will, wann ihnen dort ein grausames Beginnen,
Auf Erden, voller Wuth, den Lebens-Drat zerschneidt,
Daß hier ein reiner Geist der seelgen Ewigkeit
Soll ihren Lebens-Drat von Gold unendlich spinnen.

92.

Ich mache, daß der Fürst der danckeln Schattē-Welt
Und auch der Wüterich sich selbst betriegen sollen,
Biß daß die rechte Zeit erscheint, die fest gestellt,
Und die Ich zu dem Heyl der Menschen setzen wollen.
Sie suchen voll Verrath und List, den grossen Sohn,
Er fliehet, wohl beschützt, doch nicht aus Furcht, davon;
Die Flucht geschiehet bloß, den Tod nur zu besiegen,
Und neben ihm so Höll als Teufel zu bekriegen.

93.

So sprach Er: und es war den Augenblick geschehen.
Denn ein gefiedert Licht der seelgen Engel-Schaar
Nahm ehrerbietiglich des Höchsten Willen wahr,
Und konnt es in dem Strahl der heitern Augen sehen.
Drauf eilt er Pfeil-geschwind vom hellen Himmels-Zelt
Nach der vergänglichen und cörperlichen Welt;
Er schiffte durch die Lufft, sein Flügel theilt geschwind,
Als wie ein Ruder-Werck, die Wolcken und den Wind.

94.

Leggiadra ſpoglia in breve ſpatio ammaſſa
D'aure leggiere, e di color diverſi,
Poi dal colmo del Ciel volando laſſa
Precipitoſamente in giù caderſi:
Pria de la Sfera immobile trapaſſa
I fuochi, e i lampi fiammeggianti, e terſi,
Indi de' corpi lubrici, e correnti
Gli obliqui balli, e i lievi giri, e i lenti.

95.

Vienſene là, dove'l più baſſo Cielo
Di bianca luce i ſuoi chriſtalli adorna,
Nè del'humido Cerchio il freddo gelo
Sente, e ſen và fra l'argentate corna.
Giunge ove'l foco il rugiadoſo velo
Aſciuga de la Dea, che l'ombre aggiorna;
Nè l'offendon però gli ardor vicini,
O le fulgide penne, ò gli aurei crini.

96.

Porta gli humeri ignudi, habile veſta
Gli ſcende in giù, ſotto il ſiniſtro fianco,
D' un velo ſottiliſſimo conteſta
D'azzuro, e d'oro, e frà purpureo, e bianco.
Fendeſi in due la lieve falda, e queſta
Succinta, e brieve in sù'l ginocchio manco,
Mentre vola ondeggiando, e ſi dilata,
Morde con dente d'or ſibbia gemmata.

97. Spun-

94.

Aus einem dünnen Dufft macht er sich schöne Glieder,
Drauf senckt er sich, wie Bley, von oben schnell hernieder.
Vom obersten Bezirck und nie bewegten Sitze
Theilt er zuerst die Gluht und angeflammten Blitze,
Kam drauf, wo das Gestirn, die schlüpffrige Planeten,
Sich, tantzend ohne Ruh, in manchen Creysen drehten.

95.

Er kam, wo durch ein Licht, das schimmernd war und weiß,
Den gläntzenden Crystall der niedre Himmel zierte,
Doch fühlt er keinen Frost in diesem feuchten Creyß,
Und als er drauf des Monds versilbert Horn berührte,
Kam er dahin, woselbst das Rosen-lichte Feuer
Der Heroldinn des Tags den Thau-gefüllten Schleyer
Stets abzutrocknen pflegt; doch war sein güldnes Haar
Und heller Flügel nicht durchs Feuer in Gefahr.

96.

Die Schultern sind entblößt, ein langes zartes Kleid
Hängt von der Rechten ab nach seiner lincken Seiten:
Der Schleyer, der von Gold und Purpur zubereit't,
Mit weiß und blau gefärbt, fängt an sich auszubreiten;
Die Falten voller Glantz, die wie die Wellen wallen,
Die fliegen rings umher, drauf beißt ein güldner Zahn
Von einer schim̃ernden und diamantnen Schnallen,
Und hefftet auf dem Knie sie an einander an.

97.

Spunta dal vago tergo in sù i confini
Gemina piuma, e colorata, e grande.
Satio d'amomo il creſpo oro de' crini
Trecciatura leggiadra à l'aura ſpande.
Di piropi immortali, e di rubini
Faſcian l'eburnea fronte ampie ghirlande,
Chiude il bel piè, che mena alte carole,
Trà gemme, che ſon Stelle, oro ch'è Sole.

98.

Già la notte ſparia, benche ſepolta
Steſſe ſotterra ancor la maggior lampa.
Mà la fiamma celeſte à volo ſciolta
Fatta in Ciel Viceſole, arde & avampa;
E ventilando i vanni in sè raccolta
Lungo ſolco di luce in aria ſtampa.
Ingannato il Paſtor laſcia le piume
Al temolar del matutino lume.

99.

Valle colà ne l'Ethiopia nera,
Cui corona di rupi alte circonda,
Ove per entro in sù 'l meriggio aſſera,
Dilata i rami, e'n contr' al Sol s' infronda.
Qui con ſua pigra, e neghittoſa ſchiera
Il Rè de' Sogni hà la maggion profonda,
E qui frà cupe, e ſolitarie grotte
Suol ricouro tranquillo haver la Notte.

100. Stan

97.

Zween Flügel deckten ihm den Wunder-schönẽ Rückẽ,
Die groß und bunt gefärbt, wie Regen-Bögẽ, waren.
Man sah das krause Gold von den beblühmten Haaren
In balsamirte Lufft die zarten Locken schicken.
Die Stirn von Elfenbein bekräntzt ein heller Krantz,
Worinn Carfunckel nur und ewige Rubinen,
Es mußten seinem Fuß zu einem Zierrath dienen,
Statt Diamanten Stern, statt Gold der Sonnen-Glantz:

98.

Die Nacht verschwand bereits, ob gleich der Sonnen Schein
Gantz unter unserm Creiß der Erde noch verborgen:
Doch nahm die Himmels-Gluht des Engels, gegen Morgen,
Wie eine Neben-Sonn, schnell den Gesichts-Creiß ein:
Und als sich in sich selbst die regen Flügel schwungen;
Prägt sich in heitrer Lufft ein langer lichter Strich,
Die Hirten springen auf, ein jeder wundert sich,
Woher so frühes Licht käm' aus der Lufft gedrungen.

99.

Es heget einen Thal das schwartze Mohren-Land,
Den als mit einer Cron erhabne Berg umringen,
Durch derẽ dickes Laub der Soñen Strahl u. Brand,
Auch gar zur Mittags-Zeit, nicht einst weiß durchzudringen.
Hier liegt der Träume Fürst von Schatten eingeschlossen,
Sammt seinen schläffrigen u. faulen Hauß-Genossẽ:
In dieses stillen Thals einsiedlerischen Gründen
Pflegt auch die braune Nacht den Aufenthalt zu finden.

100. Nebst

100.

Stan sù gli usci, un d'avorio, & un di corno
L'Oblio stordito, e l'Otio agiato, e lento;
Stauvi il Silentio, e fà l'ascolta intorno
Cheto, e col dito sù fra'l nasco al mento;
Quasi accenando al mutolo soggiorno,
Che non scota le fronde, ò fera, ò vento.
Vedi non ch'altro, in que'ripnsti horrori
Giacer languide l'herbe, e chini i fiori.

101.

Taccion per entro il bosco ombroso, e cieco
L'aure, nè tuona il Ciel, nè canta augello,
Nè garrisce Pastor, ne rispond Eco,
Nè can latra giamai, nè bela agnello,
Se non ch'à piè del taciturno speco
Trà sasso, e sasso mormora un ruscello,
Lo cui rauco sussurro, à chi là giace,
Rende il sonno più dolce, e più tenace.

102.

Dentro l'opaco sen de l'antro herboso,
Romito habitator d'ombre secrete,
Steso in un letto d hebeno frondoso
Prende il placido Dio posa, e quiete:
Di papaveri molli hà il capo ombroso,
Ne la sinistra un ramo intinto in Lete;
Su l altra apoggia la gravosa testa,
E di pelli di Tasso è la sua vesta.

100.

Nebst der Vergessenheit stund an den beyden Thüren,
(Wovon die eine Horn, die ander Elfenbein (seyn
Der träge Müßiggang. Die Schildwacht schien zu
Das Schweigen, welches horcht, den Finger an den
Mund,
Und machte Wild und Wind aus Vorsicht gleich-
sam kund,
Sie mögtē ja kein Laub noch schwancke Zweige rührē.
Man sah in diesem Ort (von andern nichts zu sagen)
Wie Blumen, Kraut und Gras mit welcken Sten-
(geln lagen.

101.

Die Lüffte lispeln nicht in diesem finstern Wald,
Kein Vogel singet hier, der Himmel donnert nicht;
Nie hört man, daß ein Hirt hie schwätzet, pfeifft
und spricht,
Auch niemahl, daß allhier ein Echo wiederschallt;
Nie blöcket hier ein Schaaf, nie hat ein Hund gebellet;
Ein murmelnd Bach, der sanfft von Stein auf Stei-
ne fället,
Netzt bloß die stille Klufft, sein heisers Rauschē macht,
Daß, der hier ligt u. schläfft, nur mit Verdruß erwacht.

102.

(Hölen,
Im weich-bemoßten Schooß der dick-verwachsnen
Auf einem schwartzen Bett, mit Ebenholtz bedecket,
Liegt in gelinder Ruh der Schlaff-Gott ausgestrecket,
Der bey der bräunlichen geheimen Schatten Schaar
In steter Einsamkeit ein stiller Herrscher war;
Ein Mon-Crantz, den er sich zum Haupt-Schmuck
pflegt zu wählen,
Beschattet ihm die Stirn, die lincke Hand belaubt
Der Zweig, so eingetunckt in Lethens Feuchtigkeit,
Die Rechte stützt u. trägt mit Müh sein schweres Haupt
Das Fell von einem Dachs dient ihm zu seinem Kleid.

103.

Apena il ciglio ſtupido, e peſante,
E la fronte ſoſtien languida e laſſa,
E traboccare accenna, e vacillante
Le tempie alternamente alza, & abbaſſa.
Vicina al pigro Dio menſa fumante,
Che e nappi, e coppe in larga copia amaſſa,
Gl'invia da cibi, e vini eletti, e rari,
Nubi d' odori à luſingar le nari.

104.

Là drizzò ratto da gli Empirei ſcanni
L' Angelo il volo, e vide à ſchiere, à ſchiere
Mille intorno vagar con bruni vanni
Simulacri fallaci, ombre leggiere.
Non è però ch' occhio celeſte inganni
Illuſion d' imagini non vere,
Anci toſto à que' rai, che gli feriro,
Morfee, Icelone, e Fantaſo fuggiro.

105.

Trà'l negro ſtuol di quelle larve alate
Vola bianca, e lucente una donzella,
Che di ſpoglia diafana velate
Porta le membra à meraviglia bella.
Ali hà d' argento e qual Pavon freggiate
D' occhi diverſi, e Viſion s' appella,
Scorta del vero, e de' Profeti amica,
Del Rè celeſte ambaſciadrice antica.

106. Di

* Von den Traum-Göttern/ Morpheus/ Icelus und Phantaſus/ dichten die Poeten/ daß ſie die drey vornehmſten Söhne des Schlaffs geweſen/ davon der erſte die Handlungen der

103.

Er hält mit grosser Müh die schweren Augen-Lieder,
Kaum trägt er seine Stirn vor grosser Müdigkeit,
Es bebt sein schlaffer Halß, und schwancket hin und wieder,
Die Schläff erhub er bald, bald sincket er sie nieder.
Nah bey dem trägen Gott ist stets ein Tisch bereit,
Worauf ein steter Rauch der fremden Specereyen
Aus tausend Schüsseln dampfft, der nebst dem sanfften Dufft
Von manchem seltnen Wein benebelt Höl' und Lufft,
Und seine Nas' erfüllt mit süssen Schmeicheleyen.

104.

Dahin flog Gabriel von den gestirnten Hügeln,
Er sahe Hauffen-weiß die lichten Schatten schwärmẽ,
Und die Erscheinungen mit dunckel-braunen Flügeln
Schnell durch einander gehn mit Gauckeley u. Lärmẽ;
Doch ließ sein him̃lisch Aug sich nicht dadurch betriegẽ,
Und kein verlarvter Dunst verblendte sein Gesicht,
Vielmehr mußt' Augenblicks vor seinem Strahl und Licht
*Sam̃t Morpheus, Icelus und Phantasus verfliegen.

105.

Nebst der geflügelten Gespenster schwartzen Schaar
Flog eine Jugfrau dort, die weiß und glänzend war,
Ein gantz durchsichtig Kleid deckt ihre schönen Glieder,
Den Rücken zieret ihr ein silbernes Gefieder,
Das, einem Pfauẽ gleich, viel tausend Augẽ schmückẽ,
Sie heisset ein Gesicht, sie zeigt nichts, als was wahr,
Und trägt besondre Gunst zu der Propheten Schaar,
GOtt pflegt sie allezeit den Frommen zuzuschicken.

P 4 106. Es

Menschen / der andere die Gestalten der Thiere / der dritte lauter leblose Dinge nachzuahmen und vorzubilden pflegte. Ovid. l. 11. v. 1639.

106.

Di christallo la fronte hà tersa, e pura,
Dove scritte son tutte, e lineate,
Quante produce, ò può produr Natura
Forme giamai creabili, ò create.
Dio di sua man le scrisse, e la scrittura
E d' inchiostro di luce a lettre aurate.
Quì spesso à i cari suoi ciò ch' altrui cela,
Quasi in candido foglio, apre e rivela.

107.

Qui'l Peregrin hebreo l'alto mistero
De la scala del Ciel vide, e comprese.
Quì de l'Egitto il santo prigioniero
De le spiche adorate il senso intese.
Quì del popol diletto il gran guerriero
Mirò le fiamme in verde spina accese,
E quì lesser del Ciel mille secreti
I veraci di Dio sacri Poeti.

108.

Quì l' amato discepolo ripieno
Di quel, che'n carte espresse alto furore,
Essule in Pathmo, e prima à Christo in seno;
Gli occhi chiudendo, aprì l'ingegno, e'l core.
Quì rapito dal carcere terreno
Il Dottor de le genti al Ciel d'amore,
Vide à i sensi mortali in tutto ascose,
Non mai vedute, e non sentite cose.

106.

Es ist die schöne Stirn von reinestem Crystall,
Worauf geschrieben steht und deutlich eingegraben,
Was GOTT und die Natur für Bilder überall
Im weiten Schooß der Welt jemals erschaffen habë.
GOtt hat mit eigner Hand so fremde Schrifft gebildet,
Woran die Dinte Licht, die Lettern übergüldet,
Hier läßt Er offtermals von Seinen Frommen lesen,
Was andern jederzeit verborgen ist gewesen.

107.

Durch sie hat Jacob dort des Himmels Heimlichkeit
In seiner Leiter gleich gesehen und verstanden.
Durch sie hat Joseph auch in der Egypter Banden,
Vom doppelten Erfolg der Aehren prophecent.
Hier sah der kluge Held der wandernden Hebräer,
Den grünen Dornen-Busch in rother Flamme stehn.
Es haben stets, durch sie, des Höchsten Sinn gesehn
Der heilgen Dichter Schaar, Propheten und die Seher.

108.

Sie öffnet an der Brust des HErrn voll Eifers-Triebe,
Dem Jünger, der hernach auf Pathmus ward verbannt,
Wo er das heilge Buch der Offenbahrung schriebe,
Als er die Augen schloß, den schläffrigen Verstand.
Er, der der Heyden Mund, ward bloß durch sie entzückt,
Und aus dem irdischen Gefängniß weggerückt,
Er sahe solche Ding und konnte sie verstehen,
Die nie kein Sinn gefaßt, kein Auge je gesehen.

109.

Con questa il divin Nuntio in aria ascende,
Indi soura la terra, e soura il mare
Dritto ver Betthelem l'ali distende,
Et à Giuseppe adormentato appare,
L'Alba che sfavillante in Ciel risplende,
Quell'auree impression mostra più chiare,
Con tutto quel, che nel mirabil viso
Scarpel celeste hà novamente inciso.

110.

Ama l'Alba costei, brama l'Aurora,
E più ch'altra stagion, la matutina,
Perche meno aggravata, e più quell'hora
L'anima da la carne é peregrina.
Ella volgendo al santo Vecchio alhora
La traslucida faccia, e christallina,
D'ogni specie segnato, il bel diamante
Del libro spirital gli offerse avante.

111.

Fermò Giuseppe entro le note impresse,
Che l'Angel gli additò, l'interno sguardo,
E distinto di Dio l'ordin vi lesse,
Zelante, ch'al suo scampo ei sia sì tardo.
Ah fuggi, fuggi (era scolpito in esse)
Già non è sogno il tuo sogno, bugiardo;
Oracolo é di Dio vero, e fedele,
Fuggi la terra avara, e'l Rè crudele.

112. Trop-

109.

Dieselbe nahm in Eil der Engel an die Hand,
Und flohe schnell mit ihr fort über Thal und Hügel.
Er richtete den Schwung der ausgespannten Flügel
Nach Bethlehem, wo er den Joseph schlaffend fand.
Die Dämmrung, deren Glantz schon an der Ster-
nen-Bühne,
Macht, daß ihm diß Gesicht noch deutlicher erschiene,
Und daß sein schläffrig Aug Verwundrungs-voll er-
blickt,
Was GOttes Griffel ihr für Schönheit eingedrückt.

110. (den

Sie liebt die Morgenröth, und zieht die frühen Stun-
Den andern Zeiten vor, weil die Erfahrung lehrt,
Daß unsre Seele nicht so sehr vom Fleisch beschwehrt,
Und mehr vom Cörper wird alsdann entfernt gefun-
den.
Indem sie nun hierauf nach diesem heilgen Alten
Die Stirne von Crystall, drauf allerley Gestalten,
Durchscheinend eingeprägt, allmählich hingewandt;
Da zeigte sie im Schlaff den wachenden Verstand,
Des Buchs der Geistigkeit durchsicht'gen Diamant.

111.

Es hefftet' Josephs Hertz den innerlichen Blick
Aufmercksamlich auf das, was ihm der Engel wieß,
Und konnt er klärlich sehn das künfftige Geschick,
Und wie ihn GOttes Winck zur Flucht sich rüsten hieß.
Ach! eil, entfliehe doch! (war deutlich driñ gegraben:)
Das, was du siehst, ist wahr, und nicht ein falsches
Träumen:
Du must, es heißt es GOtt, dein Schöpffer will es
haben,
Des Königs Wuth entfliehn, und diese Gegend räu-
men.

112. Du

112.

Troppo pur tù frà tante insidie, e tante
Giaci lento, e securo, hor sorgi, e pria
Che del gran pegno le vestigia sante
Rintracci Herode, ò chi per lui ne spia,
Tronca gl'induggi, e col celeste infante
Dritto verso Canopo hor' hor t'invia,
Là fin c'habbi del Ciel nuovo messaggio,
Porrai termine, e meta al tuo viaggio.

113.

Ben del tuo grande allievo il gran cugino,
Nato d'Elisabetta, anco in secura
Parte condur lontano, e dal vicino,
Esterminio campar, del Ciel sia cura,
Ei chiuso in selva il Precursor divino,
Benche in tenera etate, e non matura,
Guarderà da l'insidie; iui coverto
Gli fia l'antro Città, casa il deserto.

114.

Và pur, nè d'aversari empi, e felloni
Timor t'affreni, ò di Tiranno rio.
Trà le fere, trà l'armi, e trà ladroni
Salvo n'andrai per tutto, e teco Dio.
Qui'l sonno, e'l sogno à l'atre lor magioni
Ratto volar, quà Vision suanio,
E qui l'Angel lasciollà, e sparue, e sparse
Luce, che l'abbagliò, fiamma, che l'arse.

112.

Du ligst zu sicher hier bey dräuender Gefahr,
Steh auf, damit die Spur von diesem grossen Kinde
Herodes, der Tyrann, der Wüterich nicht finde,
Nebst seiner allbereits verschickten Mörder-Schaar.
Du must anjetzo gleich nach der Egypter Land
Mit deinem himmlischen und heilgen Sohn dich wenden.
An selbem Ort kanst du dein mühsam Reisen enden,
Biß dir vom Himel wird ein neuer Schluß gesandt.

113.

Dem, der ein Vetter ist von deinem Pflege-Sohn,
Und von Elisabeth so spät zur Welt gebohren,
Hat auch der weise Schluß des Allerhöchsten schon
Zu seiner Sicherheit längst einen Platz erkohren.
Er wird ihn, als der schon in seinen jungen Jahren
Des Heylands Vorbot ist, vor aller Noth bewahren.
Es sollen seine Stadt die Hölen in der Erden,
Und eine Wüsteney sein Hauß und Wohnung werden.

114.

Geh denn, und fürchte dich nur vor dem Bösewicht,
Sammt seiner Räuber-Schaar, den Widersachern, nicht.
Kein Mörder greifft dich an, kein Feind, kein wildes Thier.
Geh sicher, ohne Scheu durch sie! GOtt ist mit dir.
Drauf flog so Schlaff als Traum ins dunckle Schatten-Reich,
Und wie der Blitz verschwand auch das Gesicht zugleich,
Weil es der Engel ließ; und wie er selbst verschwand,
Streut' er um sich ein Licht in lichter Loh entbrannt.

115.

Destasi, e sbigottito, e stupefatto
Parla à la Vergin sua sposa, e compagna,
Che informata dal Ciel di tutto il fatto,
Non si sturba, non teme, e non si lagna.
Corre il Vechio à la culla, e quindi tratto
Lo Dio Bambin, per tenerezza il bagna
Tutto di pianto, e con paterno affetto
Se'l reca in braccio, e se lo stringe al petto.

116.

E'l baccia, e dice: E dove andrenne, ò figlio,
O di padre in pietà figlio in amore?
Fuggir n'è forza il già vicin periglio,
O di quest'alma afflitta anima, e core.
Deh come intempestivo é quest'essiglio,
O del tronco di Iesse unico fiore!
Co' piedi in fasce, e con non salde piante
Gir ti convien peregrinando errante!

117.

Fuggiam pur; verrò teco, al corpo infermo
Darà spirto, e vigor celeste aita
Promette il Ciel per calle alpestre, & ermo
Al nostro tappinar la via spedita.
Padre, e Signor tu gli sia guida, e schermo:
Guarda tù mille vite in una vita.
Fà tù, ch'à buon camin drizzino il passo
Fra'l Bambin, debil Donna, e Vecchio lasso.

118. Co-

115.

So fort wacht' er bestürtzt und gantz erstaunet auf,
Da er es alsobald der heilgen Jungfrau sagte,
Die denn, weil ihr bereits vom Himmel der Verlauff
Vorher geoffenbart, sich nicht darob beklagte.
Drauf lief der alte Greis in Eil der Wiege zu,
Worinn das Kind, so GOtt, genoß der süssen Ruh,
Nahm es heraus, benetzt es gantz mit heissen Thränen,
Und drückt es an die Brust aus Vater-Lieb und Sehnen.

116.

Er küsset' es und sprach: Wo werden wir doch hin,
Mein Sohn, des Vater ich, doch bloß in Liebe, bin?
Wir müssen eilend fliehn, und sichre Länder wehlen,
Du meines Hertzens Kind, Du Seele meiner Seelen;
Ach GOtt! wie sehr geht mir Dein Elend zu Gemüthe,
Das Du so zeitig baust, Du Jessens einz'ge Blühte:
Mit noch so zartem Fuß, mit Windeln um das Bein,
Sollt Du schon in der Fremd ein kleiner Pilgrim (seyn.

117.

Doch lasset uns nur fliehn, ich eile mit Dir fort,
Es wird der Himmel wohl den schwachen Cörper stärcken.
Es hat es ja gesagt Sein unbetrieglich Wort:
Er woll auf Berg und Thal auf unser Tappē merckē.
Ach GOtt und Vater, sey Sein Schutz, Sein Schirm und Schild,
Erhalte doch nunmehr, in Einem, tausend Leben!
Verschaffe, daß sich itzt auf rechte Bahn begeben
Ein zartes Kind, ein Greiß und schwaches Weibes-Bild.

118.

Così mentre parlava il Balio Santo,
Già tutto accinto à maturar' la fuga,
Già gli ſcorrea ſenze ritegno il pianto
Per la guancia ſenil di ruga in ruga.
Il pietoſo fanciul l'abbraccia in tanto,
E di ſua man le lagrime gli aſciuga,
E compiangendo à le miſerie humane
Lava del vecchiarel le bianche lane.

119.

Egli, che l'aria ancor trà chiara, e bruna
Vede, e che tutti ingombra oblio profondo,
De gli arneſi megliori un faſcio aduna,
E ne commette ad humil beſtia il pondo,
Dove in un ceſto à guiſa pur di cuna,
Pon la ſalute univerſal del Mondo.
Deh perdona (dicea) ſe d'oſtro, ò d'oro
Non t'accoglie, Signor, nobil lavoro.

120.

Prema pur Rè ſuperbo empio Tiranno
Le ricche moli, e gli ornamenti illuſtri:
Te defenda dal gel povero panno,
Opera vil di rozze mani induſtri.
Se mal'aggiata qui ſede ti fanno
Aride paglie, e calami paluſtri;
Sò, che laſsù trionfi, e che ti ſono
Regia il Ciel, manto il Sole, i Troni trono.

121. Sò,

118.

Indem nun dergestalt des Andacht-vollen Alten
Bedrängte Stimme sich mit Wehmuth hören ließ,
Und er sich allbereit zur Flucht geschickt erwieß;
Benetzt ein Thränen-Bach ihm seine tieffe Falten.
Das holde, zarte Kind umarmet ihn inzwischen,
Die kleine Hand sucht ihm die Thränen abzuwischen,
Und wie es Mitleids-voll für unser Elend war,
Netzt auch Sein kleines Aug des Alten graues Haar.

119.

Er, der die Lüffte noch voll Dämmerung erblickt,
Und daß die Menschen noch im Schlaff vergraben lagen,
Fängt an, sein Hauß-Geräth in Eil zu Hauff zu tragen,
Mit welcher Last er denn des Esels Rücken drückt,
Es mußte dazumal, gleich als in einer Wiegen,
Das Heyl der gantzen Welt in einem Korbe liegen.
Verzeyh mirs, HErr, fieng er voll Brunst und Andacht an,
Daß ich Dich nicht auf Gold und Purpur legen kan.

120.

Es mag der Wüterich auf reich-gewirckten Decken,
Auf Betten von Damast die stoltzen Glieder strecken;
Dich schütze vor dem Frost diß bäurische Gewand,
Gewebt von fleißiger, doch ungeschickter Hand.
Ob Du auf sumpfichtem, verwelcktem Grase liegest,
Voll Ungemächlichkeit; so weiß ich dennoch schon,
Daß Du im Himmel prangst, und bey den Sternen siegest,
Wo das Gestirn Dein Kleid, die Thronen selbst Dein Thron.

121.

Sò, che ſprezzi ogni faſto, e che non hai
Più preggiato theſor, ch'un puro affetto,
E t'è ſour' ogni pompa in grado aſſai
L'amor d'un core, e l'humiltà d'un petto.
Così ragiona, e ben acconcio homai
Trà le ruvide piume il pargoletto,
La ſoma annoda, e con la Diva à piedi
Segue pian piano i poverelli arredi.

122.

Struggi la terra tua dolce natia
(Tiranno io non dirò) moſtro d'averno,
Paſci pur la tua rabbia iniqua, e ria
Di civil ſangue, e di dolor materno.
Ecco in tanto da té per deſtra via,
Sen và ſecuro il Redemtor eterno,
E giunge là dov' egli mira, e ſente
Da l'alte Cataratte il Nil cadente.

123.

Il Nilo aſſordator de' ſuoi vicini,
Inondator de le feraci arene,
Che porta quaſi un mar, che'n mar ruini,
D'orgoglio, e di furor ſett' urne piene;
Ch' à partir d'Aſia, e d'Africa i confini
Da ſconoſciuta orgine ſe'n viene;
E mentre al mondo i termini preſcrive
Pon due nomi diverſi à le ſue rive.

124. Vede

121.

Ich weiß, Du hast an Pracht und Hoffart keine Lust,
Weil reine Neigung nur von Dir wird hoch geschätzet,
Ja daß Dich nichts so sehr erfreuet und ergetzet,
Als Demuth, Lieb und Treu in einer frommen Brust.
So spricht er: und wie er das Kind zurecht geleget,
Bindt er das Körbchen fest, das rauhe Federn heget,
Und folgt in sanfftem Schritt, verlassend Hauß und Stätte,
Sammt seiner heil'gen Braut dem armen Hauß-Geräthe.

122.

Verwüste Bethlehem, verheer dein Vaterland,
(Tyranne sag ich nicht,) verfluchter Höllen-Brand!
Ersätt'ge deinen Zorn, die ungerechte Wuth
Mit mütterlicher Angst, mit lauter Bürger-Blut:
Schau, allem ungeacht't, entfliehet deinem Grimm
Das ew'ge Heyl der Welt, schau es dort sicher reisen,
Es langt dort an, wo sich mit grossem Ungestümm
Der Nil herunter wirfft von seinen hohen Schleusen.

123.

Der Nil, von dessen Schall der Nachbarn Ohr erschellet,
Der den verbrannten Sand mit fetten Fluhten würtzt,
Der gleichsam wie ein Meer, das in ein anders fället,
Voll Stoltz und Ungestüm durch sieben Krüge stürtzt,
Der, um gantz Asien von Africa zu theilen,
Aus unbekannter Quell laufft so viel hundert Meilen,
Der, da er, als ihr Ziel, zwey Theil der Welt durchstreicht,
An den getheilten Strand verschiedne Namen reicht.

124.

Vede l'alte Piramidi famose
Quasi monti de l'arte, e quasi altere
Per le Stelle assalir, scale sassose,
Farsi colonne al Ciel, basi à le sfere,
E ricoprir sotto le spalle ombrose
Le piagge tutte, e le colline intere,
Vietando ogn' hor con la lor vasta mole
A le selve la luce, e' l' passo al Sole.

125.

E vede il Faro per gran tratto intorno
L'acque segnar di luminosa face;
E de la Sfinge il simulacro adorno,
De lo scarpel miracolo verace;
E'l Laberinto illustre, ampio soggiorno,
C'hà di ben sette regie il sen capace;
E'l gran muro fabril, che si da lunge
Pelusio ad Heliopoli congiunge.

126. E

(1.) Der weltberühmte Egyptische Labyrinth war ein von vielen in einander gefügten Gängen und Umschweiffen verwirrtes Gebäu / welches Mela in seinem 1. Buche cap. 9. wie auch besonders Plinius weitläufftig beschrieben. Er war gantz von Marmor / und soll 3000. Häuser und 12. Königliche Schlösser in sich begriffen haben / welche alle mit einer Wand zusammen gefüget / und mit unzählichen Umschweiffen und Irr-Gängen wunderkünstlich erbaut gewesen.

(2.) Pelusium war ehmals eine berühmte Stadt in Egypten / woselbst der äusserste Ausfluß des Nils Egypten von Asien abscheidet. Sie soll / nach Sabellicus Meynung auch vormals Æliopolis seyn genannt worden / von einem gewissen

124.

Er sieht erstaunend an der Pyramiden Spitzen,
Die wie Gebirg aus Kunst, und Leitern die von Stein,
Sich thürmend durch die Lufft biß an der Sterne Schein,
Des Himmels Säulen sind der Himmels-Creise Stützen:
Und wie sie um sich her den langen Schatten strecken,
Und Felder, Berg und Thal mit seiner Grösse decken.
Es läßt, ob hemmten sie, (so hoch gehn sie hinauf)
Den Wäldern Glantz und Licht, der Sonnen ihren Lauff.

125.

So weit man sehen kan, sah er von Pharus Brand
Mit langem lichtem Strahl die rege Fluht vergüldet,
Auch wie des Künstlers Witz den fremden Sphinx gebildet,
Der ein recht Wunder-Werck von seines Meisters Hand.
(1.) Er sah das grosse Werck, den krummen Labyrinth,
In dessen weiten Schooß wohl sieben Städte sind,
Auch wie die grosse Maur, die nichts ihr gleiches findet,
(2.) Pelusium so gar an (3.) Heliopel bindet.

Fürsten / Namens Ælius, der sie mit einer dreyfachen Mauer umgeben.

(3.) Heliopolis, eine grosse und prächtige Stadt in Egypten / zwischen Alexandrien und Coptus gelegen / welche wegen ihrer herrlichen Gebäude / und insonderheit wegen ihres vormahls so berühmten Sonnen-Tempels / bekannt Diod. Sic. l. 5.

126.

E quasi parto del superbo fiume,
Meride, il lago immenso indi discerne?
E le Scole, e i Musei, del chiaro lume,
Che la Grecia illustrò, memorie eterne;
E di cedro, e di pece, e di bitume,
E d'humani cadaveri caverne,
Pretiose conserve, onde vien poi
De la Mummia salubre il dono à noi.

127.

De l'eterna progenie il lume, e'l caldo,
Ch' ovunque và soavemente irraggia,
Quasi del verno Sol verace Araldo
Vide e senti la Paretonia piaggia
Nacque Zaffir, topacio, ostro, e smeraldo,
Per la contrada inhospita, e selvaggia,
L' Orso, il Tigre, il Leon conobber Dio,
Et à lambirlo, il Crocodilo uscio.

128.

Con stupor di Natura, il manto vile
Spogliossi il Verno, e la canicie antica,
Sue pompe in lui la cortesia d'Aprile
Tutte versò con larga mano amica,
Et arricchì d'un' habito gentile
La terra ignuda, e la stagion mendica,
Le spine ornò d' impestivi honori
E maritò con le pruine i fiori.

129. Ani-

(1.) Moeris Pful/ ein aus dem Fluß Nil abgeleiteter See/ welcher 72. Meilen von Memphis gelegen. Er war 3600. Stadia, deren 32. eine Teutsche Meile ausmachen/ im Umkreise groß/ und mitten aus demselben sahe man zwo Pyra-

126.

(1.) Er konnte Möris Pful, den ungeheuren Sohn
Des stoltzen Stroms, nunmehr von ferne liegen sehen.
Er sah der Schulen Meng, der Musen Sitz u. Thron,
Die Griechenland mit Witz und Kunst erfüllet, stehen.
Er sah die Kostbarkeit und ihrer Gräber Pracht
Mit Cedern, Pech, mit Hartz und Leichen angefüllet,
Woraus die Mumie, so künstlich eingehüllet,
Nun unsern Ländern wird zur Artzeney gebracht.

127.

Des ew'gen Kindes Glantz und warmen Anmuths-Strahl,
Der funckelnd schimmerte, und von Ihm blitzt', empfand,
Als eine neue Sonn im Winter, Pharons Land:
Es wuchsen hier und dar auf Hügeln, Berg u. Thal
Nur Purpur, Edelstein, Topas, Smaragd, Sapphir:
In den verwilderten und Sumpff-erfüllten Wüsten,
Woselbst, als ihren GOtt, ihn Löw und Tiger grüßten,
Kam auch, zu Seiner Ehr, der Crocodil herfür.

128.

Der Winter legte gleich, mit stutzen der Natur,
Sein altes dürres Grau, den kahlen Mantel ab:
Vom bluhmichten Aprill sah man so gleich die Spur,
Der mit gefüllter Hand Ihm seine Schätze gab:
Es deckt' ein buntes Kleid die nackte Schooß der Erde,
Samt des erfrornen Jahrs sonst Bettel-armen Zeit:
Den Dornstrauch zierete zu frühe Lieblichkeit,
Die Blumen sahe man mit Reif vermählet werden.

miden 50. Ellen hoch aus dem Wasser hervorragen. Herod. lib. 2. cap. 149.

129.

Anime lieve di vezzose aurette,
E con musici fiati allettatrici,
Trà laureti, e Palmeti amorosette
Sussurando scotean l'ali felici.
Con molli seggi d' odorate herbette
Lusingaro il Fattor valli, e pendici,
Piegaro il crin per riverenza i monti,
E mormorando il salutaro i fonti.

130.

Fuor del chiuso la testa il Nilo trasse
Per baciar l'orme virginali, e sante.
S'inchinar l'onde, & à le membra lasse
Alimento, e ristoro offrir le piante.
Ogni herba, e fiore ovunque il piè posasse,
Con gli odori adorava il suo Levante.
Belle gare movean da gli arboscelli
Per benedirlo, e gli Angeli, e gli augelli.

131.

Mille, e di mille fiamme intanto accesi,
Sparse con varie danze in varie torme,
Amoretti canori in aria stesi
De' santi peregrin secondan l'orme.
Quai son del volto ad asciugar intesi
L'humor notturno al fanciullin, che dorme,
Quai dal rigor de le gelate brume
A schermilo co' manti, e con le piume.

132. Spirto

129.

Viel tausend aus der Lufft erzeugte leichte Seelen,
Die in den Wäldern sich voll Lieb und Brunst verheelen,
Und zwischen dem Gesträuch von Lorbeer und von Palmen
Mit musical'schem Hauch u. Lispeln schöner Psalmen,
Die Lufft erfülleten, die schwungen ihre Flügel.
Dem Schöpffer schmeichelte mit Wollen-weichen Küssen
Das Feld, es beugtē sich vor Ihm Berg, Thal u. Hügel,
Die Brunnen fiengen an, mit Murmeln Ihn zu grüssen.

130.

Der Nil erhub sein Haupt aus seiner tieffen Schleusē,
Und küßte sittsamlich der heilgen Jungfrau Fuß
Gantz unbefleckte Spur: die Fluht hem̄t ihren Fluß,
Die Pflantzen mühten sich, den müden Leib zu speisen,
Die Blumen, jedes Kraut, wo sie die Füsse setzte,
Die zollten den Geruch an diese Morgen-Sonne:
Man hörte, wie das Heer der Engel lieblich schwätzte,
Und, nebst den Vögelchen, bezeigt es seine Wonne.

131.

Viel tausend Geisterchen, die wie die Flammen gläntzen,
Formirten in der Lufft, bey tausend Freuden-Täntzen,
Ein angenehmes Lied und lieblichen Gesang,
Und folgten immerfort der heilgen Wandrer Gang.
Es wischten einige mit sanfftem Druck gelinde
Den kalten Nacht-Thau ab dem eingeschlaffnen Kinde;
Die andern deckten Es in Seiner süssen Ruh,
Vor Frost und Ungestümm, mit ihren Flügeln zu.

132.

Spirto guerrier frà l'alte Etheree ſcorte
Cura hà dal Ciel d'aſſicurar la ſtrada,
Hà di lucido ſcudo il petto forte,
Et armato la man d'ardente ſpada,
Quaſi forier, per le vie dubbie, e torte
L'humil coppia precorre ovunque vada,
Simile à quello, al volto, & à la veſta,
Che l'un vide ſognando, e l'altra deſta.

133.

Qual di ſe ſteſſo, e genitore, e figlio
Move l'augel, ch'al par del Sole, è ſolo,
Di foco il capo, e di piropo il ciglio,
Con ali d'oſtro, e di Zafiro à volo;
Ammirando il diadema aureo, e vermiglio,
Del pompoſo ſuo Rè l'alato ſtuolo
Lieto il corteggia, e con canora laude
Al miracol d'Arabia intorno applaude.

134.

Cotal ſen và frà chori eterni, e ſanti
Il campione immortal. Tutto confuſo
Mira Giuſeppe i lumi, aſcolta i canti,
Stringe le ciglia, aguzza il guardo infuſo.
Mà vinto al folgorar di raggi tanti,
E tali accenti à ſoſtener non uſo,
Chiude cadendo attonito, e ſmarrito
De la viſta i meati, e de l'udito.

135. Mà

132.

Ein kriegerischer Geist bey dieser Engel-Schaar
Versicherte den Weg vor allerley Gefahr,
Ihm deckt die starcke Brust ein Schild, der helle brannt,
Ein feurig schneidend Schwerdt bewaffnet ihm die Hand,
Und, fast wie ein Furier, flog er vor ihnen her,
Und machte Weg und Steg von Hindernissen leer:
Er kam dem an Gestalt, Gesicht und Kleidung nahe,
Den Joseph, als er schlief, Maria wachend, sahe.

133.

Der Phönix, welcher selbst sein Vater und sein Kind,
Der eintzig, wie die Sonn an den gestirnten Bühnen,
Wann sein beflammtes Haupt, drinn Augen von Rubinen,
Mit Flügeln von Sapphir und Purpur theilt den Wind,
Und ihn der Vögel Heer umringt, wann sie ihn sehn,
Die ob den güldnen Schein recht wie entzücket stehn,
Ihm drauf, als ihrem Herrn, viel helle Lieder bringen,
Und froh die Wunder-Frucht Arabiens besingen.

134.

So schwebt um diesen Held der heilgen Engel Menge,
Den Glantz sah Joseph an, er hörte die Gesänge,
Die Augen blintzten ihm, er schärffte seinen Blick;
Doch trieb der starcke Glantz sein blödes Aug zurück,
Und machte, nebst dem Schall von solchem fremden Singen,
Daß ihm, indem er fiel, Gehör und Sehn vergiengen.

135. Doch

135.

Mà divina virtù l'egra pupilla
Rinforza, e'l debil ſenſo al ſanto Vecchio,
Et à l'occhio, che manca, e che vacilla,
L'oggetto affrena, & à l'infermo orecchio.
Sorge, e'n contro al balen, ch'arde, e sfavilla,
Con la tremula man ſi fà ſolecchio,
E del corpo ſenil l'antico incarco
Sù'l nodoſo baſton incurva in arco.

136.

Poiche'l vigore hà racquiſtato in guiſa,
Che'n ſù le piante i gravi membri appoggia,
Gli occhi leva pian piano, indi gli affiſa
Verſo il balcon de la ſtellata loggia,
E da feſtive lacrime reciſa
Apre il varco à la voce in queſta foggia:
O del celeſte eſſercito pennuto
Fulgentiſſime ſquadre, io vi ſaluto.

137.

Vi ſaluto, e v'inchino, e ſe le luci
Stupide alzar preſumo à sì gran raggi,
Tutto è ſol mercè voſtra, Empirei Duci,
Del gran Rè de le Stelle alti Meſſaggi.
Tù poſſente drappel reggi, e conduci
Lo ſtanco piè per boſchi ermi, e ſelvaggi.
Tù per rigide vie d'aſpre montagne
Ne guida, e guarda. E così parla, e piagne.

135.

Doch stärckt des Himels Krafft des heilgen Alten Witz
Und sein geschwächtes Ohr, die matten Augen-Lieder
Bewegten sich gemach, voll Thränen, auf und nieder,
Und funden wiederum den rechten Gegenstand:
Er hub sich auf, und macht' aus der unsteten Hand
Sich einen Sonnen-Schirm vor solchem Strahl und Blitz:
Ein Knoten-reicher Stock, den seine Lincke faßt,
Trug seines alten Leibs schon gantz gekrümmte Last.

136.

Nachdem er allgemach nun so viel Krafft empfund,
Daß sein gesteiffter Fuß die schweren Glieder stützte;
Hub er sein trübes Aug, so langsam, als er konnt,
Gen Himmel, wo der Glantz des heitern Schimmers blitzte,
Fieng seinen Gruß (den doch ein lauer Thränen-Bach
Ihm öffters hemmete) mit schluchzen an, und sprach:
Ihr Schaaren, die ihr seyd gefiedert und gerüst't,
Und, wie der Himmel, strahlt und glänzet, seyd gegrüßt!

137.

Ach seyd gegrüßt, und seyd recht inniglich verehrt,
Ihr, des allmächt'gen HErrn der Sterne, grosse Diener!
Es wird die Krafft, wodurch mein Aug anitzt wird küner,
Und euren Schimer sieht, mir bloß von euch gewährt.
Regier, o starckes Heer, führ unsre müden Beine,
Ohn Anstoß, durchs Gebürg u. über Thal u. Steine,
Um durch die Wüstenev uns einen Pfad zu bähnen!
So sprach sein trockner Mund, benetzt mit Freuden-Thränen,

138.

Allhor per quanto ſtende in frà due mari
L' ampio confin, dal manco braccio al dritto,
Le ſtatue eccelſe, i celebrati e chiari
Idoli ſuoi precipitò l'Egitto.
Cadder di Thebe, e Menſi i ſozzi altari,
Di Faria, e d' Aſna, e quei del Greco invitto,
Giacquero Oſiri, & Iſi, e tacque Anubi,
Fiaccati in pezzi, e dileguati in nubi.

139.

Qual ſuol ne la ſtagion tacita, e nera,
Vigilante à l' inſidie, & à le prede,
Di ladroni fuggir turba leggera,
S' improviſo ſplendor gli occhi le fiede;
O qual d' augei notturni infame ſchiera,
Se roſſeggiar ne l' Oriente vede
I principii del dì, che fà ritorno,
Teme il Sole, e la luce, e cede al giorno.

140.

Tal d' ogni Nume perfido, e profano
L' ombre di forza, e di baldanza vote
Sparuer dinanzi al Vero, ond' altri in vano
N' atteſe il ſuon de le bugiarde note;

Pien

* Dieſes ſind ſehr bekannte Egyptiſche Götzen-Bilder/ wie man denn unter Anubis den Mercurius daſelbſt in Hunds-Geſtalt verehrte/ wovon Strab. l. 17. Oſiris aber war ein Abgott/ in welchem ſie/ nach Seldeni Bericht de Diis Syris, die Sonne anbeteten/ und Iſis hieß bey ihnen dasjenige/ was bey andern Völckern die Ceres Wovon Diod. Sic. l. 1. und Plutarchus in einem beſondern Buche weitläufftige Meldung thun Dieſe Iſis ward auch in Pharien, einer Egyptiſchen Inſul/ angebetet/ deren in eben dieſer Strophe gedacht wird.

138.

Es stürtzt zur selben Zeit gleich gantz Egypten-Land
In allen Gegenden, was zwischen den zwey Meeren
Sich von der lincken Seit' erstreckt zur rechten Hand,
Der Götzen-Bilder Schaar zusammt den Mord-Altären
Von Aßna, Phariens und Memphis Heiligthum,
Des tapffern Griechen-Bild, nebst Thebe Tempel, um.
* Anubis schwieg, so fiel Osir und Isis auch,
Zerbrochen und zerstäubt, in Asche, Graus und Rauch.

139.

Gleichwie bey danckler Nacht der Dieb' und Räuber (Hauffen,
Der durch der Schatten Gunst was zu erhaschen meynt,
Sich auf die Flucht begibt, und sich pflegt zu verlauffe,
Wann unversehner Glantz ihm in die Augen scheint:
Wie oder wann der Schwarm von Fledermäus- und Eulen,
Da er das Morgen-Roth am Himmel schimern sieht,
Vor dem verhaßten Tag nicht länger kan verweilen,
Und vor der Sonnen Strahl mit Furcht und Schrecken flieht;

140.

** So flog und so verschwand der falschen Götzē Heer,
Das von Vermögen schwach, von Witz und Weisheit leer,
Vor diesem wahren GOtt: wodurch von ihren Lügen
Kein Neubegieriger mehr Antwort konnte kriegen.

Voll

** Daß bey Christi Ankunfft in Egypten/wo nicht alle/doch die vornehmsten Götzen-Bilder eingestürtzt seyn sollen; wird nicht nur in dem Evangelio Apocrypho infantiæ Christi, sondern auch von etlichen Vätern und Geschicht-Schreibern der Kirche erwehnt. Man lese Baronium ad Annum. I. §. 43. seqq.

Pien di ſpavento, e di ſtupor dal piano
Le reliquie raccolſe il Sacerdote,
E de' ſuoi Dei, ch' alto tremoto infranſe,
Le ruine, e i ſilentii indarno pianſe.

141.

Quindi de' riti antichi a mancar venne
La ſuperſtition vana, e fallace,
E ne' petti credenti il ſeggio tenne
Di ferma, e ſtabil fè culto verace.
Dietro al fulgor de le celeſti penne
Se' n già la cara al Ciel coppia ſeguace,
E già da l'altrui froda empia, e villana
Libera in tutto, in tutto era lontana.

142.

Non è pero, per sì ſolinghe ſtrade,
Che' l corpo non le ſcota alta paura.
Non Thebe la magnifica Cittade,
Ricca di cento porte, e d' alte mura,
Non Hermopoli ancor da l' altrui ſpade
Stima à i ſoſpetti ſuoi patria ſecura,
Quindi Siene aprica à dietro laſſa,
E nel centro d' Egitto à Menſi paſſa.

143. Qui

(1.) Thebe, eine bekannte Egyptiſche Stadt/ von ungemeiner Gröſſe/ maſſen ſie/ unter andern/ hundert Thore/ ſo viele Hofhaltungen und eben ſo viele Fürſtliche Palläſte ſoll gehabt haben. Mela l. 1. c. 9.

(2.) Hermopolis, gleichfalls in Egypten/ und die Haupt-Stadt einer Provinz/ die von ihr den Namen hatte/ wie Strabo, Plinius und andere derſelben gedencken.

Voll Schrecken, Angst und Furcht, hob ihrer Priester Schaar
Das Uberbleibsel auf von den zerfallnen Steinen,
Das durch so schweren Sturtz fast gantz zerschmettert war,
Und fieng den stummen Rest umsonst an zu beweinen.

141.

Von der Zeit an verstäubt' und schwunde wie der Blitz,
Der alten Bräuche Dunst, des Aberglaubens Wust,
Der wahre Gottesdienst nahm seinen Thron und Sitz
In aller Gläubigen von Andacht heissen Brust.
Der heitern Flügel Schein, der durch die Lüffte brach,
Folgt' diß GOtt-werthe Paar mit sanfften Schritten nach;
Sie waren von der List und der Betrügerey
Des frechen Wüterichs nunmehr entfernt und frey.

142.

Doch konnten sie annoch auf diesen wüsten Wegen
Die Sorg' und bange Furcht nicht gantz zurücke legē.
Nicht (1.) Thebe, die so weit u. breit berühmte Stadt,
Die hundert feste Thor und hohe Mauren hat,
Auch nicht (2.) Hermopolis schien dem verfolgten Leben
Vor dem gedräuten Mord gnug Sicherheit zu geben:
Deßwegen liessen sie (3.) Syen' im Rücken liegen,
Sich nach Egyptens Hertz, nach (4.) Memphis, zu verfügen.

(3.) Syene war eine von den Gräntz-Städten zwischen Aethiopien und Egypten. Strab. l. 17.

(4.) Memphis war die damahlige Residentz der Egyptischen Könige / wie Strabo an ob angezogenem Orte meldet.

143.

Quì finche'l Ciel, ch'al patrio nido il tolse,
Altro volgesse il Vecchiarel mendico,
Trasse il figlio, e la sposa; e quì l'accolse
Povero tetto di cortese amico.
Quì poi sagace artefice rivolse
La man rugosa à l'essercitio antico,
E quì lasciò del suo scarpello industre,
Dotto scultor più d' un' intaglio illustre.

144.

Fabro era esperto, e nel lavor fabrile
Possedea nobil arte, alto disegno;
O prendesse à trattar con pronto stile
L'argento, e l'oro, ò pur l'avorio, e'l legno.
Oltre che poi de l'animo senile
La miseria sferzava il pigro ingegno;
Però ch'assai sovente altrui consiglia
Necessità di cui l' industria è figlia.

145.

D'hebeno, e'cedro, e d'altri legni egregi
Ampie tavole scelse, e varie in esse
Formando, e vaghe imaginette, e fregi
De'Tolomei la lunga serie espresse;
La lampa de nocchier, l'Urne de'Regi,
E del gran Nilo la feconda messe,
E per mercar con la fatica il vitto,
Tutti gli honor v' effigio d'Egitto.

146. Da

143.
Hier ließ der Alte nun sein Kind und sein Gemahl,
Biß GOtt ihm, Der ihn zog aus Nazareth heraus
Was anders wiederum hernach im Traum befahl.
Hier nahm ein alter Freund ihn in sein kleines Hauß,
Hier fieng die künstliche, die Runtzeln-volle Hand
Das vor gewohnte Beil von neuem an zu fassen,
Durch welches denn daselbst sein Fleiß und sein Verstand
Manch künstliches und schön Gedächtniß hinterlassen.

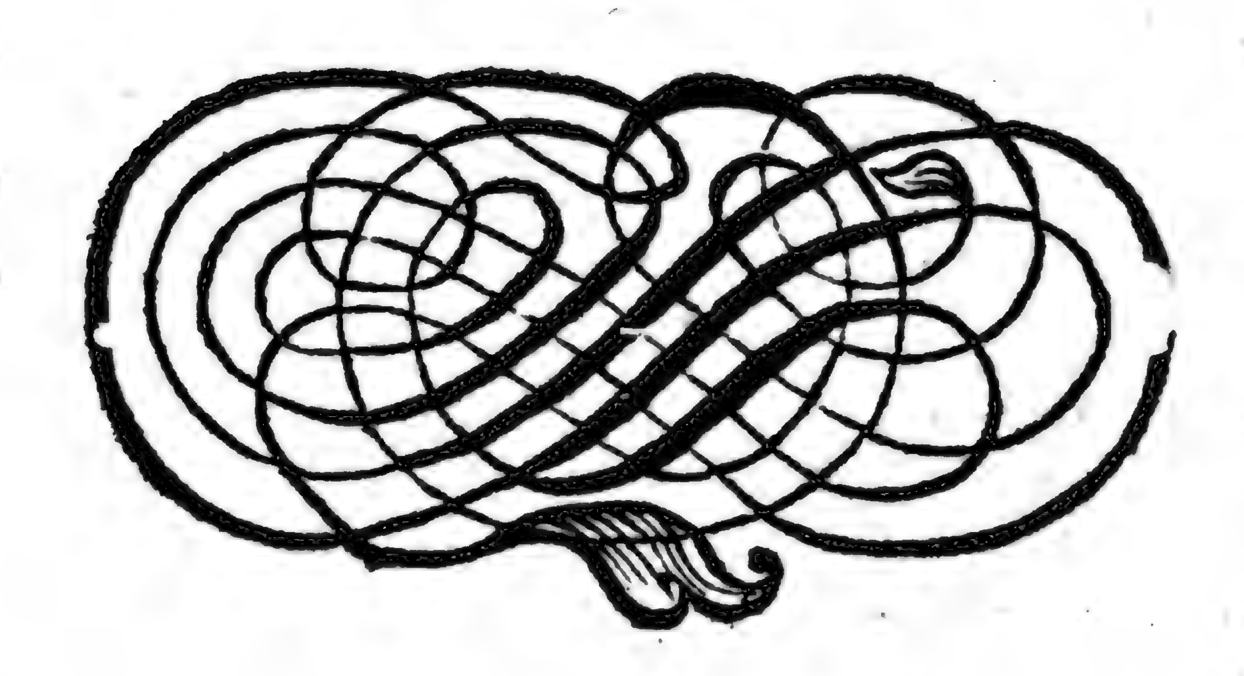
144.
Er war ein Zimmermann, der aber nicht allein
Das Zimmer-Handwerck nur und sonsten nichts verstund,
Indem er Silber, Gold, Stein, Holtz und Elfenbein,
Auf ungemeine Art sehr künstlich bilden konnt.
Zumahl der Armuth-Zwang, die Nahrung zu gewinnen,
Ihm schärffte die bereits von Alter stumpffe Sinnen;
Wie uns denn offt die Noth durch ihren Sohn, den Fleiß,
In grosser Dürfftigkeit sehr wohl zu rathen weiß.

145.
Als er drauf Ebenholtz und feste Cedern nahm,
Nebst anderm raren Holtz bey viel- und grossen Stücken;
Fieng er gar künstlich an, der Ptolomäer Stamm
Mit vieler Zierlichkeit in Bildern auszudrücken,
Das Licht der Schiffenden, der Gräber Seltenheit,
Das Fest des grossen Nils und seine Fruchtbarkeit,
Nebst allem, was diß Land, als Wunder, pflegt zu ehren,
Das bildet' er, nur bloß davon sich zu ernähren.

146.

Da quest' opre talhor famose, e conte,
D' una in altra Città vulgate, e sparte,
Mercenario sudor de la sua fronte,
Solea d' oro ritrar non poca parte.
Di fortuna à schernir gli scherni, e l' onte
Questo studio gli valse, usò quest' arte
Procacciando à se stesso alcun sostegno,
A la dolce consorte, al caro pegno,

Il Fine del Libro Secondo.

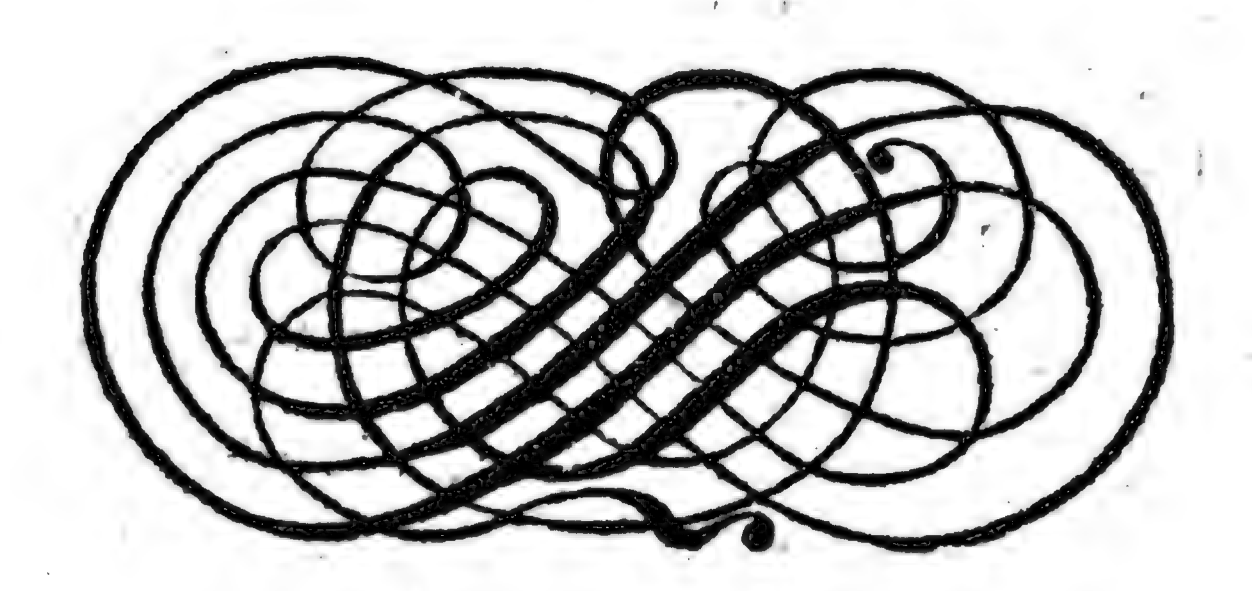


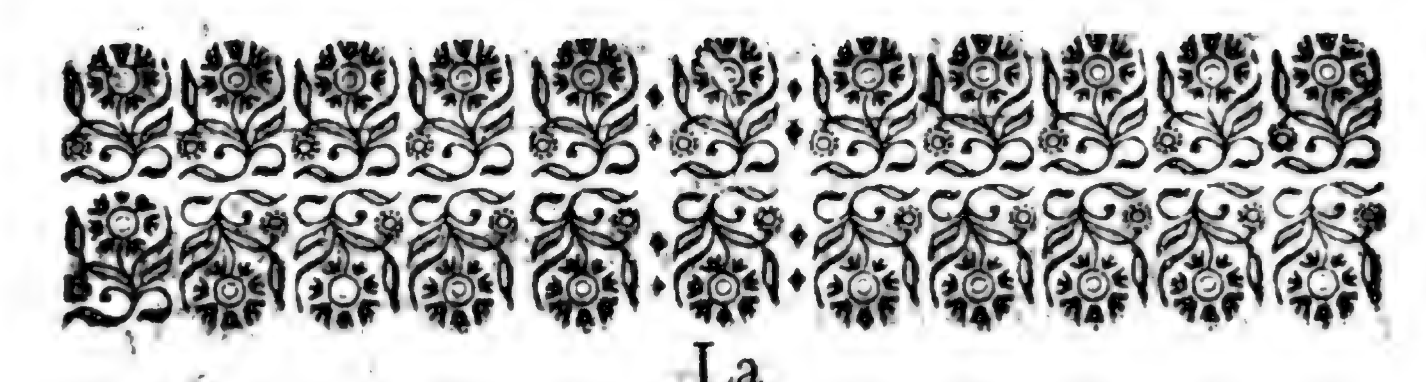
La

146.

Von diesen künstlichen mit Fleiß formirten Sachen,
So bald man sie von dort in fremde Länder sandt,
Wußt' er als einen Lohn der arbeitsamen Hand,
Zu seinem Aufenthalt noch ziemlich Geld zu machen.
Er brauchte diese Kunst, sich vor des Unglücks Stürmen,
Und vor der Dürfftigkeit und Armuth zu beschirmen,
Als wodurch er so viel und reichen Zufluß fühlte,
Daß er sich, sein Gemahl und liebstes Kind erhielte.

Ende des zweyten Buchs.





La

Strage degli
INNOCENTI.
LIBRO TERZO.

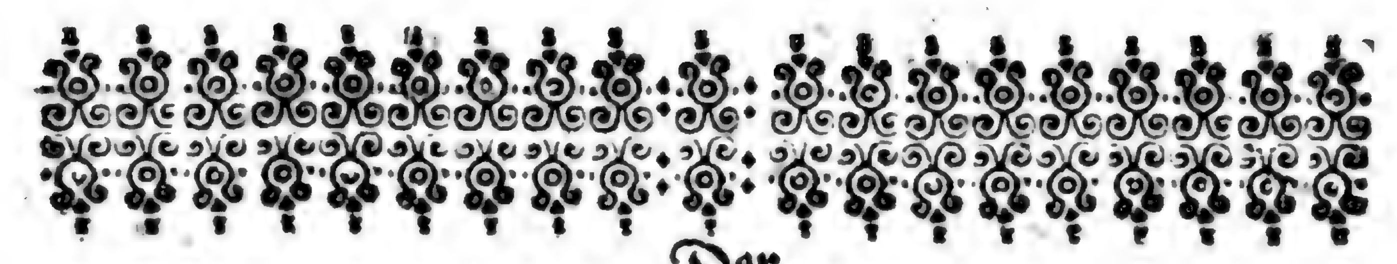
ARGOMENTO.

Da ſublime Palaggio Herode mira
De la ſtrage crudel l'horrida ſcena.
Lo ſtuol, ch' infellonito il ferro gira,
Altri sbrana, altri peſta, & altri ſuena.
Trafitta nel figliuol piange, e ſoſpira,
E dimoſtra ogni madre amara pena,
Laſciata il Rè crudel l' eccelſa Reggia
Sù gl' innocenti uccisi empio paſſeggia.

Deh! perche la mia lingua, e lo mio ſtile
Non punge al par de le crudeli ſpade,
Perche poteſſe in ogni cor gentile
Mille piaghe ſtampar d' alta pietade!
O perche la mia penna oſcura, e vile,
Ch' à ritrar tant' horror vien meno, e cade,
Del gran Martirio hebreo l' hiſtoria amara,
Arpin, dal tuo penello hor non impara?

2. Quella

* Wegen des ſchönen Kupfferſtücks/ das zu Anfang dieſes Buches den Kinder-Mord ſo lebhafft abbildet/ hat man/ dem trefflichen Meiſter deſſelben/ Bernard Picard, zu Ehren dieſe kleine Veränderung machen/ und an ſtatt der Mahlerey/



Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Drittes Buch.

Inhalt.

Herodes siehet selbst von dem erhabnen Saal
Das grause Schau-Spiel an, so seine Mord-Lust heischet.
Die Hencker-Schaar, voll Grimm, schwingt den geschärfften Stahl,
Zerhaut, zerreißt, zertritt, zerschmettert, würgt, zerfleischet.
Jedwede Mutter hier, die im erwürgten Sohn
Fast mit durchstochen ward, schreyt, heult und stürtzet nieder.
Der wilde König steigt von seinem hohen Thron,
Und quetscht noch mit dem Fuß der Kinder blasse Glieder.

1.

Ach! daß itzt meine Zung, ach! daß mein Griffel nicht
Wie Stahl und Schwerdt durchdringt, und wie ein Degen sticht!
Daß ich denjenigen, die zarte Hertzen haben,
Könnt' in dieselbige viel Mitleids-Wunden graben.
Wie? oder warum lernt mein schwacher Kiel, der mir
Vor Angst aus Händen fällt, bey diesen Schrecken-Bildern,
* Von deinem Griffel nicht, o Picard, und von dir,
Der Juden Hertzeleid und Marter abzuschildern?

dessen Kunst / zumal das tertium comparationis [illegible] noch deutlicher darinn steckt / appliciren wollen.

2.

Quella tua nobil man, che senso, e vita
Dar seppe à l'ombre, & animar le tele,
Onde la schiera lacera, e ferita
Ancor sente dolor, sparge querele,
E quasi à nova strage ancora irrita
L'empio Tiranno, e'l feritor crudele.
Hor' à i miei 'nchiostri i suoi color comparta
Si ch'emula al tuo lin, sia la mia carta.

3.

Sorse l'Aurora, e d'Israelle i figli
Volse honorar di lacrime pietose,
Insanguinò le violette, e i gigli,
Impallidì le porpore, e le rose.
Cinto di lampi torbidi, e vermigli
Sotto il vel de la notte il dì s'ascose.
Pareva il sol con volto afflitto, e smorto
Giunto al'Occaso, e pur sorgea da l'Orto.

4.

Fuggite ò madri! i dolci pegni amati
Portate in braccio à più sicuri nidi!
Ecco à lor danno, e vostro, ecco ch'armati
Mille ne vengon già fieri homicidi.
Ecco i lor ferri in alto, ecco vibrati
Fendon l'aure, odo i pianti, odo gli stridi,
Veggio i vostri sembianti almi, e leggiadri,
Volti in pianto, in horror, fuggite o Madri!

2.

Laß doch dein' edle Hand, die Sinnlichkeit und Leben
Dem Schatten, ja dem Ertz Bewegung, weiß zu gebē,
Durch die die kleine Schaar noch itzt ihr Blut verliert,
Noch seufftzet, weint und schreyt, noch Angst und Schmertzen spürt,
Durch welche der Tyrann sammt seinem Mörder-Hauffen,
Noch durstig scheint zu seyn, mehr Blut verlangt zu sauffen,
Itzt dein so geist-reich schwartz an meine Dinte reichē,
Damit diß mein Papier mög deinem Kupffer gleichē.

3.

Aurora fieng nunmehr gantz dunckel an zu scheinen,
Um Juda Kinder Tod mitleidig zu beweinen!
Sie streute Blut, statt Thau, auf Liljen und Violen,
Es wurde bleich und blaß der Rosen Purpur-Blut,
Der Tag, umringt mit Blitz und schöner rother Gluht,
Lag gleichsam in der Nacht geschwärtztem Kleid verholen:
Die Sonne schien, als ob sie wieder untergienge,
Da sie in Osten doch erst an zu scheinen fienge.

4.

Ihr Mütter, ach entflieht! tragt eure Liebes-Pfänder
Auf eurem Arm geschwind, in andre sichre Länder!
Seht tausend Mörder: seht! wie ihre blosse Klingen
Schon in den Lüfften stehn, schon wieder abwärts dringen,
Und durch so strengen Zug die schwancken Lüffte theilē!
Ich hör schon das Gezisch, ich hör ein winselnd Heulē,
Ich seh an eurem Blick, wie euch Hertz und Geblüt,
Zu Stein und Wasser wird. Ihr Mütter, ach entflieht!

5.

Fabrica in Betthelem ch' alta s' appoggia
Sonra cento colonne, in mezzo siede,
Spatiosa, e capace, e quasi à foggia
Fatta di Tempio sferico si vede.
Che sala fosse anticamente, ò loggia
Del Rè de' Cananei certo si crede;
Di quel gran Ré, che la Città Reina
Primiero edificò di Palestina.

6.

Non volse il fier Tiranno à Cielo aperto,
La Tragedia mirar crudele, e mesta,
Mà quel portico scelse al Sol coverto,
Opportuno theatro à l' empia festa.
Quivi sù d' un balcon sublime, & erto
A riguardar l' uccision funesta,
E de le morti altrui le varie guise,
Giudice, e spettator lieto s' assise.

7.

Pensò fors' egli in cotal modo ascose
Tener sue frodi à la pietà celeste.
Mà non l' ascose à voi, schiere pietose,
Angeli, che' l miraste, e ne piangeste;
E le piaghe stillanti, e sanguinose
Di propria mano ad asciugar correste,
Intenti ad arrichir di sì begli ostri
Il lucido candor de' manti vostri.

8. Qui,

5.

Ein hoch-erhabnes Schloß sieht man in Bethlehem
Fast mitten in der Stadt auf hundert Säulen stehen,
So rund wie eine Kirch, von weiten anzusehen;
Ein Cananiter Fürst, der mit Jerusalem,
Als einer Hauptstadt, eh das heilge Land gezieret,
Hat es, wie man erzählt, zur Wohnung aufgeführet.

6.

Es wollte der Tyrann, diß Trauer-Spiel zu sehen,
Nicht in der freyen Lufft des blossen Himmels stehen:
Drum er diß Schloß, das ihn vor Sonn und Licht verheelt,
Zu einem sicheren bequemen Schau-Platz wählt.
Hier setzet er sich gleich an einem hohen Ort
Als Ober-Richter hin, und will an diesem Mord
Und an so mancher Art des Todes, voller Freuden,
Sein unbarmhertziges und grausam Auge weiden.

7.

Es hat der Wüterich vielleicht hiedurch gemeynt
Sein grosses Bubenstück dem Himmel zu verheelen,
Doch er verbarg es nicht vor euch ihr seel'ge Seelen,
Ihr Engel, die ihr es gesehn und drob geweint,
Und selbst gelauffen seyd, mit eurer eignen Hand,
Die Wunden, die von Blut noch triefften, abzuwischen,
Und euer glåntzendes und schimmerndes Gewand
Mit diesem schönen Roth zu färben und zu mischen.

8. Hier

8.

Qui, come prima il novo dì s'aperse,
Venner citate, e quasi in chiuso agone,
Caterve innumerabili diverse
Si raccolser di Madri, e di matrone.
Tosto ch'entraro, e'n vista lor s'offerse
Strano apparecchio d'armi, e di persone,
Trà pensiero, e stupor dubbie, e sospese,
Repentino terror tutte sorprese.

9.

Haveano, al bando ubidienti, in schiera
Tratto di figli un numero infinito,
De' quai ben'atto ancora alcun non era
A scior lingva perfetta, ò piè spedito.
Forma quei non intesa, e non intera
La parola trà voce, e trà vagito.
Questi con passo dubbio, e vacillante
Accennando cader, move le piante.

10.

Hor come trà carnefici rinchiuse
Le sventurate Donne si trovaro,
Tutte ammutiro, e'n lor pensier deluse
Quasi calcati fior si scoloraro,
I fanciulli, che timidi, e confuse
Le videro languir, le stride alzaro:
Qual fuggir trà le mamme, e qual nel grembo
Chi col vel si copriva, e chi col lembo.

8.

Hier sah man, als das Licht des Morgens kaum ent-(glommen,
In den verschloßnen Platz ein' ungezählte Schaar,
Von Müttern und von Frau'n, aus allen Orten kommen.
Kaum traten sie hinein, kaum wurden sie gewahr
Der fremden Rüstungen, der Waffen und Soldaten,
Als gleich die schnelle Furcht den gantz bestürtztē Geist,
Vor Angst der nahen Noth, in welche sie gerathen,
An seiner Würckung hemmt, aus seinen Circkeln reißt.

9.

Sie hatten, dem Befehl des Königs nachzukommen,
Ein fast unendlichs Heer von Knaben mitgenom̃en,
Wovon kein eintziger zu reden seinen Mund,
Noch seinen schwachen Fuß zum Lauffen, brauchen (kon̄t,
Der bracht mit halber Stim̃ und angenehmen Lallen,
Ein unvernehmliches verwirrtes Wort herfür,
Und dieser stolperte bey jedem Tritte schier:
Sein wanckend Füßgen dräut all Augenblick zu fallen.

10.

Wie nun der Frauen Schaar sich eingeschlossen funde
Vom Schwarm der Henckers-Knecht, der rings im Kreise stunde,
Verstummten sie: gleich drauf, zertrettnen Blumen gleich,
Verfärbeten sie sich, und wurden blaß und bleich.
Die Kinder merckten kaum der Mütter Angst und Schrecken,
So brach schon ihr Geschrey mit hellem Kreischen loß,
Der eine kroch zur Brust, der andre zu dem Schooß:
Hier wollt ein furchtsam Kind sich mit dem Schleyer decken,
Ein anders in den Rock der Mutter sich verstecken.

11.

Stavasi in alto soglio Herode intanto
Coronato di gemme, e'l petto, e'l tergo
Sotto il fin' ostro del real ammanto
Guernito havea di luminoso usbergo.
Mà vago pur del fanciullesco pianto,
Più si compiacque in quel funesto albergo,
Ferro, e sangue il crudele haver d'intorno,
Che di porpora, e d'or vedersi adorno.

12.

Come predace augel, che d'alto mira
Stuol d'incaute colombe, i foschi cigli,
La drizza, arrota l'armi, aguzza l'ira
Del curvo rostro, e de' pungenti artigli.
Così torvo, e traverso il guardo gira
A le pallide madri, à i mesti figli;
Indi al suo Banditor cenna dal palco,
Che dia la voce al concavo oricalco.

13.

Quei dal tergo, onde pende, in mano il toglie,
Pon sù gli orli le labra, e mentre il tocca,
Nel petto pria quant' hà di spirto, accoglie,
Quinci il manda à le fauci, indi à la bocca.
Gonfia, e sgonfia le gote, aduna, e scioglie
L'aura del fiato, e'l suon nè scoppia, e scocca,
Squarcia l'aria il gran bombo, e'l ciel percote
E risponde tonando Echo à le note.

11.

Herodes stund indeß auf seinem hohen Thron
Mit Purpur angethan, geschmückt mit einer Cron,
Die blitzend schimmerte von tausend Edelsteinen.
Ein heller Pantzer deckt den Rücken und die Brust;
Doch, voller Brunst und Sucht nach dieser Kinder weinen,
Fand der barbarische Tyrann nicht so viel Lust,
Mit Purpur, Seid und Gold geschmückt einher zu gehen,
Als sich mit Schwerdtern, Stahl und Blut umringt (zu sehen.

12.

Gleichwie ein Falck, wann er von oben Tauben sieht,
Mit einem strengen Blick sie scharff pflegt anzuschauē,
Und Raub-begierig schärfft den Schnabel und die Klauen;
So tückisch drehet er sein gräßlichs Augenlied
Auf die erblaßte Schaar der Mütter nebst den Söhnen,
Und winckt, daß die Trompet der Herold ließ ertönen.

13.

Der nahm sie in die Hand vom Rücken, wo sie hienge,
Setzt's Mundstück an den Mund, doch eh's ans blasen gienge,
Schickt' er vorher, so viel er Odem ziehen konnt,
Aus seiner holen Brust hinaufwärts nach dem Schlund;
Bald war die Wange schlaff, bald wieder ausgedehnt,
Er preßt und schärfft die Lufft so, daß sie schwirrt und tönt.
Es bricht der starcke Schall den Wind, durchdringt den Himmel,
Drauf macht der Wiederschall ein donnerndes Getümmel.

14. Kaum

14.

Udito il segno de la regia tromba,
Ecco alzar mille man, mill' armi horrende.
Già sopra mille capi il ferro piomba,
Già fuor di mille piaghe il sangue scende.
Del pianto feminil l'atrio rimbomba,
Al grido pueril l'aria si fende.
Là tinti d'ira, e quì di morte i visi
Fremono gli uccisor, gemon gli uccisi.

15.

Quanti l'ultimo spirito spiraro,
Ch'a i primi sospiretti aprian l'uscita!
Quanti morte acerbissima provaro,
Che conosciuta apena havean la vita!
Quanti dal Limbo pria l'ombre miraro,
Che del mondo la luce alma, e gradita!
A quanti fù con disusato modo,
Tronco il filo vital su'l far del nodo!

16.

O qual'era à veder fuggir tremanti
Per la reggia crudel fanciulli, e donne!
Tali furo i lamenti, e i gridi tanti,
Che non pur l'ampia cupula tremonne,
Mà molli al sangue, intenerite à i pianti
Contan, che statue intorno anco, e colonne
Pianger fur viste, e da pietà commosse,
Al suon de le durissime percosse.

17. Mi-

14.

Kaum, daß aus der Trompet des Zeichens Ton erklingt,
Als in der heitern Lufft schon tausend Schwerdter blincken,
Als Stahl und Eisen schon auf tausend Köpffe sincken,
Als schon das Blut aus mehr, als tausend Wunden dringt.
Es tönt der gantze Platz von mütterlichem Heulen,
Der Kinder Wimmern sucht die Lüffte zu zertheilen:
Dort knirscht die Mörder-Schaar, gantz bleich von Grimm und Wuth,
Hier schrey'n die Sterbenden, gantz blaß und sonder (Blut.

15.

Wie mancher war, der kaum recht an zu athmen fieng,
Und fast den ersten Hauch schon mußte von sich geben!
Wie mancher, der den Weg des Todes wieder gieng,
Eh er noch einmahl recht versuchet, was das Leben!
Wie viele sahen schon des Limbus denckle Schatten,
Die noch des Tages Licht kaum angesehen hatten?
Wie mancher hat hieselbst mit Schmertz empfinden müssen,
Daß ihm der Lebens-Drat im Knüpffen ward zerris- (sen?

16.

O wie erbärmlich ließ, wie schrecklich sah es aus,
Als, voller Furcht und Angst, verwirrt durchs gantze Hauß
Die Kinder hin und her, nebst ihren Müttern lieffen,
Und so entsetzlich schrien, und so abscheulich rieffen,
Daß die Gewölber nicht nur an zu zittern fiengen,
Nein, daß die Säulen gar und Bilder, die von Steinen,
Von vielem Blut benetzt, erweicht von vielem Weinẽ,
In Thränen selber fast zerflossen und zergiengen.

17.

Miracoli dirò. Fama è che molti
Già di ſenſo, e di vita, e d'alma privi
Dal ferro micidial torſero i volti,
Forſe dal gran timor tornati vivi.
Con le materne lacrime diſciolti,
Correan de' figli i ſanguinoſi rivi,
Onde parea, che pallido, & eſſangue,
Fuggiſſe anch' egli impaurito il ſangue.

18.

Trema il gran tetto al ſuon di tante ſpade.
Ahi tetto infame, ahi ſcelerata mole,
Come il copre, e'l ſoſtien? forſe non cade,
Per non tinger di ſangue i raggi al Sole.
Tù Sol, perche non torci hor per pietade
L'uſata via, ſe ciò veder ti dole?
Perche non celi almeno i chiari rai,
Se ſoſpirar, ſe lacrimar non ſai?

19.

Le ſpade, che pur' hor terſe, e lucenti,
Con lunghe biſcie balenar fur viſte;
Hor con horribil tratto il Ciel fendenti
Veggionſi roſſeggiar di ſangue miſte,
Aſcolta Herode i queruli lamenti,
Vede le morti ſpaventoſe, e triſte,
E quaſi aſſiſo à dilettoſa ſcena,
Si fà gioco, e piacer, de l'altrui pena.

20. Non

17.

Man sagt, (ich muß allhier mehr Wunder noch erzehlē)
Ob sie gleich ohne Geist, Gefühl und ohne Seelen,
Daß sie dennoch von dem barbar'schen Mörder-
Schwerdt
(Vielleicht von Furcht belebt) ihr Antlitz abgekehrt.
Es mischten sich darauf die mütterlichen Thränen
Mit dem versprützten Blut von den entleibtē Söhnen,
So daß diß Blut gantz blaß in Bäche sich ergoß,
Und, gleichsam sonder Blut vor Angst von hiñen floß.

18.

Von aller Schwerdter Schall, erbebt diß grosse Hauß.
Ach du verflucht Gebäu! ach schelmisch Mörder-Nest!
Du siehest dieses an, und stehest dennoch fest?
Und willt diß Bubenstück und Greuel noch verdecken?
Doch halt! es fällt vielleicht nur darum nicht in
Graus,
Um nicht mit Blut den Strahl der Soñe zu beflecken.
Ach warum änderst du aus Mitleid nicht den Lauf,
O Sonn, und hörst allhier nicht gar zu gläntzen auf?
Warum verbirgst du nicht den Strahl, dein heiters
Scheinen,
Weil du nicht seufftzen kanst, und nicht vermagst zu
(weinen?

19.

Der Schimmer-reiche Stahl, die hell polirten Klingen,
Die durch den öfftern Zug u. wiederholtes Schwingē,
Wie Flam̄en in der Lufft, recht Schlangē-weis geblitzt,
Die wurden nunmehr roth und gantz mit Blut be-
schmitzt.
Es hörte diß Geschrey Herodes, der Tyrann,
Er sah auf tausend Art die armen Kinder tödten,
Und, recht ob säh sein Aug ein lustigs Schau-Spiel an,
Macht er sich eine Lust, aus andrer ihren Nöthen.

20.

Non così suole à lo splendor de l'oro
Talhor riconfortarsi animo avaro,
Come de' ferri, onde perian coloro
L'infausto lampo à la sua vista è caro.
Nè men gli apporta à l'anima ristoro
Il ramarico acerbo, e'l pianto amaro,
Che soglia altrui trà fiori, e gli arboscelli
Cante di Ninfe, ò melodia d'augelli.

21.

Giovinetta gentil, prodigo in cui
Pose ogni gratia Amor, s'ode in disparte
Patteggiar con ministri, e pregar lui
Con le man giunte, e con le treccie sparte:
Me me ferisci, e campami costui,
Ch'è de l'anima mia la miglior parte.
Promette il disleal, promette, e ride,
Poi rompe il patto, e'n vista sua l'uccide.

22.

Trionfa il feritor sovra il ferito,
E poi che l'hà ferito anco il minaccia.
Geme e vagisce l'un, l'altro il vagito
Col ferro in bocca, e'l gemito gli caccia.
Quei svelto à forza, e con furor rapito
Da le braccia materne, apre le braccia;
E la semplice bocca a chi l'impiaga
Sporge, e rende al crudel bacio per piaga.

23. Qual

20.

Es wird kein Geitziger vor Lust so sehr entzückt,
Weñ er des Goldes Glantz u. gelben Strahl erblickt,
Als hier der Säbel Glantz, der diese Schaar verletzte,
Sein Blut-begierigs Aug und Mörder-Hertz ergetzte.
Nicht minder spüret man, daß dieses Angst-Geschrey
Dem unbarmhertz'gen Ohr mehr Lust und Anmuth bringet,
Als andern, wenn man hört, wie im beblühmten May
Ein Vogel, oder auch ein Frauenzimmer, singet.

21.

Ein schönes Weib, woran die Liebe sich bemüht,
Der Anmuth holden Schmuck und Schätze zu verschwenden,
Steht dort bey einem Knecht, den sie zur Seite zieht,
Und mit zerstreutem Haar und mit gefaltnen Händen
Ihm fleht, und folgenden Vergleich mit selben macht:
Tödt mich, u. laß nur nicht diß Kind sein Leben enden,
Das meines Hertzens Hertz. Der Schelm versprichts und lacht,
Bricht aber gleich sein Wort, und bringt es voller Grimm,
Denselben Augenblick vor ihren Augen üm.

22.

Es spricht der Mörder drauf dem blutgen Sohn noch (Hohn,
Und droht ihm noch dazu, nachdem er ihn geschlagen.
Das Knäbgen seufftzt und schreyt: er sucht den ängstigen Ton
In seinē zartē Hals, durchs Schwerdt zurück zu jagē.
Das Kind, das er mit Grim̄ der Mutter Arm entrisse,
Reicht ihm die Aermchē hin, u. sein unschuldger Mund
Gab eben dem, der es biß auf den Tod verwundt,
Für die unheilbare Verwundung süsse Küsse.

23.

Qual Giovenca talhor, se da pesante
Maglio, ò mazza percossa avien, che caggia
Il Torel non spoppato à lei davante,
D'angosciosi muggiti empie la piaggia:
O come Rossignuol trà verdi piante,
Cui de l'amata sua stirpe selvaggia
Habbia avaro villan votato il nido,
Ferisce il Ciel di doloroso strido.

24.

Tal divenne colei, così la punse
Punta d'acuto duolo, e venne meno,
Su'l caduto figliuol cadde, congiunse
Mano à man, volto à volto, e seno à seno.
Stillò dal cor licor pietoso, & unse
Le piaghe acerbe, ond'era sparso, e pieno,
Sciolse ella gli occhi, egli le vene, e quanto
Egli di sangue, ella versò di pianto.

25.

In altro lato (ahi ferità) si mira
Pugnar la madre, e'l manigoldo insieme,
L'una tiene il fanciullo, e l'altro il tira,
L'una nel piè, l'altro nel braccio il preme,
Di pietà ferve quella, e questi d'ira,
Quei rugge, e latra, e questa langue, e geme;
Et è la spoglia al fin di quel contrasto,
La spoglia d'un bambin lacero, e guasto.

26. Perche

23.

Wie eine junge Kuh, wann durch die schwere Keule
Ihr Kälbchen, das noch saugt, vor ihren Augen fällt,
Mit ängstlichem Geblöck und brüllendem Geheule
Das weite Feld erfüllt, und wie im Blätter-Zelt
Die holde Nachtigal, der die geliebte Jungen
Aus ihrem kleinen Nest von Bauren abgedrungen,
Die dünnen Lüffte schlägt mit zitterndem Gekreisch,
Mit scharffer Jammer-Klag und schwirrendem Geräusch;

24.

So gieng es dieser auch: Es war ihr Schmertz so groß,
Daß sie in Ohnmacht fiel auf das gefallne Kind,
Sie legt Hand, Mund und Schooß auf Hand, auf Mund und Schooß:
Mit dem betrübten Naß, das aus dem Hertzen rinnt,
Netzt sie des Knaben Leib, und salbet seine Wunden,
Die in sehr grosser Meng an ihm geöffnet stunden:
Sie öffnet Aug und Hertz; er Adern, Fleisch und Sehnen:
So viel er Blut vergoß, so viel vergoß sie Thränen.

25.

An einem andern Ort, (o Grausamkeit!) sah man
Mit einem Henckers-Knecht ein' arme Mutter fechten.
Sie hält ihr kleines Kind, er zieht, so starck er kan:
Sie hält es bey dem Fuß, er faßt es bey der Rechten:
Sie ist von Zärtlichkeit, und er von Wuth entzündt:
Er knirschet, brüllt und bellt, sie weinet, heult und schreyt;
Doch ist von diesem Kampff und ihrem harten Streit
Die gantze Beute nichts, als ein zerrissen Kind.

26.

Perche perche (dicea colei nel pianto)
Quel che nacque di me, da me dividi?
Io l'hò con tanta cura, e ſtudio tanto
Allevato e nodrito, e tù l'uccidi?
Parte de la mia carne è queſto manto
Da natura conteſto, e tù ne ridi?
Ch'io ami quel, che del mio ventre e nato,
Laſſa, è forſe tua ingiuria, ò mio peccato?

27.

Uccidi almen col caro ſuo germoglio
(Sola non la laſciar) la genetrice,
Sfoga pur nel mio ſangue il fero orgoglio,
Ch'aſſai n'hà più di lui queſta infelice.
Due morti almeno accoppia, altro non voglio,
Conceder tanto à crudo cor ben lice.
S'egli hà colpa, é mia colpa; egli errò meco,
Hor mi vaglia à mercè, ch'io mora ſeco.

28.

Crudel, che cerchi? e perche pur cercando
Nemico, ò reo, chi non t'offeſe, offendi?
Mà tu perche più indugi? e'n ſino à quando?
Come il folgor temuto in man non prendi?
Vienne, mà vien Signor l'haſta vibrando,
Redentor già promeſſo, homai deh ſcendi?
Veggiati, e tema il diſpietato moſtro,
L'avido ſpatgitor del ſangue noſtro!

29. Co-

26.

Warum? warum? (schrie sie mit Thränen) ach! warum
Willt du mir diß mein Kind, so ich gebahr, entziehen?
Es ward mit so viel Fleiß, und mit so viel Bemühen
Bißher von mir ernährt, und itzt bringst du es um?
Der Leib, den die Natur in mir zusammen triebe,
Ist meines Fleisches Theil, und du lachst meiner Pein?
Kan es dir eine Schmach, mir eine Sünde seyn,
Daß ich das, was mein Leib mit Schmertz gebohren, liebe?

27.

Erwürg aufs wenigste die Mutter mit der Frucht,
Und laß mich, ohne sie, nur nicht allein im Leben!
Lösch in derselben Blut, die dir mehr Blut kan geben,
Als er, den wilden Grimm, die heisse Mörder-Sucht!
Vereine beyder Tod! mehr bitt und wünsch ich nicht:
Von deiner Wuth hoff ich ja diß noch zu erwerben.
Mein Fehler ist es bloß, wofern er was verbricht,
So sey es auch mein Lohn, daß ich mit ihm mag sterben.

28.

Was suchst du, Grausamer? suchst du Feind und Verbrecher?
Warum beleidigst du den, der dir nichts gethan?
Du aber, unser Heyl, sey unsrer Unschuld Rächer!
Verheißner Heyland, komm! wann kommt die Zeit heran,
Da dein erzürnter Grimm mit strenger Rache blitzet?
Damit in Furcht und Angst dich sehn und fühlen kan
Der wütende Barbar, der unser Blut verspritzet.

 29. So

29.

Così languia la ſconſolata, e'n queſta
Il mal difeſo corpo, onde languia,
Cade sbranato, e parte in man le reſta,
Sì fù troppo crudel, per eſſer pia.
Sù'l cadavere danza, e fà gran feſta
Colui, c'hà in forma humana alma d'Arpia;
Nè ſente altro dolor, ſe non, ch'egli habbia
Troppo picciole membra à tanta rabbia.

30.

Al repentino inaſpettato inſulto
Stupide l'altre, e sbigottite ſtanno,
Già d'hor in hor del tradimento occulto
Miran gli effetti, e la cagion non ſanno.
Nè meno à ſè, ah'à i figli, in quel tumulto
Temon la morte; anzi timor non hanno,
Perche ciaſcuna, per minor martire,
Con la ſua vita in braccio ama morire.

31.

Tanto in una di lor l'affanno acerbo
Poſò d'ira, e d'ardir, che trà crudeli
Ferri ſi ſpinſe, e diſſe: O Rè ſuperbo,
E perche queſto à i ſervi tuoi fedeli?
Mà vendetta à vederne ancor mi ſerbo,
Se gli altrui giuſti planti odono i Cieli,
Se'l gran Rettor de' fulmini ſourani
Mira con occhio dritto i torti humani.

32. Gio-

29.

So kläglich jammerte diß angefochtne Weib.
Inzwischen fiel ein Theil von dem zerrißnen Leib,
Um den sie kämpfft' und seufftzt' und lechzete, zur Erden.
Den andern blut'gen Theil behielt sie in der Hand,
Und also mußte sie aus Mitleid grausam werden.
Der eingemenschte Bär, von Raserey entbrannt,
Tantzt auf dem Cörperchen: diß ärgert' ihn allein,
Daß für so grossen Zorn die Glieder viel zu klein.

30.

Ob diesem unverhofft- und schleunigen Gewitter
Entsetzt sich und erstarrt die Schaar der andern Mütter.
Sie spüren den Verrath, sie sehn die Grausamkeit,
Die Ursach aber nicht, sie scheuen ihr Verderben
In solchem Mord-Tumult: doch nein, kein einz'ge scheut
Ihr eignes Unglück, vielmehr wünscht jede fast
Und wollt' um mindre Pein, mit ihrer liebsten Last,
Mit ihrem Leben gern auf ihren Armen sterben.

31.

Der grause Schmertz erregt' in einer unter ihnen
So blinden Zorn und Grimm, solch wütendes Erkühnen,
Daß sie sich unter die gezückten Schwerdter warff,
Und voller Raserey den König schalt und sprach:
Warum verfährst du hier, Barbar, mit uns so scharff?
Doch hoff ich bald zu sehn des Höchsten strenge Rach,
Wofern sein göttlich Aug auf uns stets hergekehret,
Und wo sein gnädigs Ohr gerechte Klagen höret.

32. Ein

32.

Giovane Donna honestamente bella
Pargoletto tremante in piè reggea
Quasi guida, e maestra; & egli, & ella
Somigliavano Amore, e Citherea.
Mà nè questi dapoi parve, nè quella,
Nè 'l più bel Dio, nè la più bella Dea,
Che non havria di Marte empio sergente
Lasciato ucciso l' un, l'altra dolente.

33.

Vestia quel Masnadier giuppa contesta
Di sottil maglia, à guisa di corazza,
L' avanzo ignudo havea di ferro in testa
Rugginoso capello, in mano un' azza.
Frà quelle miserabili con questa
Larga s' apriva, e spatiosa piazza.
Quasi Cinghial, le sete aspre e pungenti
Sporgea dal grugno, e fuor del grugno i denti.

34.

Pianse la sventurata, ei non udilla,
E di man le rapì l'amato Amore,
Orfanetto pupillo, anzi pupilla
De gli occhi, occhio de l'alma, alma del core.
Mentre con piè non fermo egli vacilla,
L' orme segnando con incerto errore,
E' preciso al meschino in un' instante
Il camin de la vita, e de le piante.

32.

Ein schönes junges Weib, das dorten neben sich
Ihr schön- und zartes Kind an ihren Händen führte,
Und seinen zitternden und schwachen Leib regierte,
So daß er Cypripor und sie der Venus glich,
Hört' auf nebst ihrem Sohn denselben gleich zu sehn,
Weil Mavors Knecht sich sonst nicht dürffen unterstehn,
Ihn zu beleidigen, sein Leben abzukürtzen,
Und sie in tieffste Noth und schmertzlichs Leid zu stürtzen.

33.

Des Mörders Kleidung war ein dicht-geflochtnes Seil,
Das ihm zum Pantzer dient, ein rostigs Eisen deckte
Sein Haupt, statt eines Huts, die Faust beklemmt' ein Beil,
Mit selbem macht' er Platz, wañ er es von sich streckte;
Von Borsten ist sein Maul, als ein wild Schwein, umringt,
Aus welchem Maul denn auch ein groß Paar Zähne dringt.

34.

Die Unglückseel'ge weint, er aber hört sie nicht,
Und reißt ihr aus der Hand bey seiner kleinen Käle,
Den kleinen Liebes-Gott, ihr eintzigs Augen-Licht,
Der ihrer Seelen Aug und ihres Hertzens Seele.
Indem sein Füßgen irrt mit ungewissen Schritten,
Und zitternd wackelte, wird von dem Bösewicht
Ihm nebst dem Weg der Pfad des Lebens abgeschnitten.

35.

L'impiaga, e ſuena, e fà, che d'ogni vena
Non ancor ben formata, il ſangue piova,
Snida dal dolce albergo; anzi ſcatena
Da l'amata prigion l'anima nova.
Mà ne' membri minuti ancora à pena
Loco à la piaga il piagator ritrova,
Che maggiore è il pugnal del picciol buſto,
E minore è del colpo il corpo anguſto.

36.

La madre il prende, e ſe l'accoglie al petto,
Peſo, che già le piacque & hor l'aggrava,
E i freddi ſpirti, e'l volto pallidetto,
Con lacrime di cor riſcalda, e lava.
Ella sì nel ſembiante, e ne l'aſpetto
A l'eſtinto fanciullo egual ſembrava,
Che diſtinguer da lui mal ſi potea,
Se non forſe però, ch'ella piangea.

37.

Una ve n'hà, che del bel fianco ignudo
Miſera, e del bel petto, e del bel volto,
Come può meglio, al caro ſuo fà ſcudo,
Nè ſoffrir ſà, che le ſia morto, ò tolto.
Mà le ſtà ſovra huom minaccioſo, e crudo,
Che l'aureo crin s'hà intorn'al braccio avolto
E del creſpo, e fin' or le bionde pompe,
A ſcoſſa à ſcoſſa le divelle, e rompe.

38. Ella,

35.

Er trifft und tödtet ihn, und macht den Lebens-Safft
Aus allen noch nicht recht formirten Adern rinnen,
Jagt aus dem süssen Nest und treibt aus dem Verhafft,
Der noch nicht zeitig war, die junge Seel von hinnen:
Da der Verwunder doch für diese grosse Wunde
Kaum Platz und Raum genug am kleinen Leibe funde.
Viel grösser war der Dolch, als seine Glieder sind,
Und kleiner, als der Schlag, war das so zarte Kind.

36.

Die Mutter nimmt es auf, und drückts an ihre Brust,
Die Last, die sie itzt drückt, war vormals ihre Lust;
Und wäscht mit warmer Fluth, die aus den Augen bricht,
Die kalten Geisterchen und sein erblaßt Gesicht.
Vor Furcht erstarrt und kalt, vor Schrecken blaß und bleich,
War sie dem allererst erblaßten Sohn so gleich,
Daß man, daß sie annoch im Leben, von den beyden,
Durch ihre Thränen nur allein, konnt' unterscheiden.

37.

Nicht weit hievon ist noch ein unglückseligs Weib,
Das ihre schöne Brust und ihren schönen Leib
Und ihre schöne Stirn dem Sohn zum Schilde macht,
Und selbigen durchaus sich nicht will nehmen lassen.
Ein Kriegs-Knecht aber kriegt ihr zartes Haar zu fassen,
Greifft in dasselbige, verwickelts an den Armen,
Und reißt, mit Schütteln aus, des Hauptes schönste Pracht
Der Haare krauses Gold, ohn Mitleid, ohn Erbarmen.

38. Sie

38.

Ella, sì come tronco hedera cinge,
Al dolce pegno abbarbicata stassi,
Mà lui nel piè, lei ne la chioma stringe
Sì forte il fier, che'l fin convien, che lassi,
Poi con robusta man lo scaglia, e spinge
Contro il muro vicin frà duri sassi,
Pria però, che l'aventi, e che'l percota,
Tre volte, e quattro intorno intorno il rota.

39.

A quell'horrenda, e dispietata scossa
Nel fanciullo tremante, e sbigottito
Precorsa dal timore è la percossa,
Onde morto riman pria, che ferito.
Al fin rotto le membra, infranto l'ossa
Steso al suol tutto pesto, e tutto trito,
Per le labra, e le nari in copia grande,
Con la bianca midolla il sangue spande.

40.

Ne di ciò pago ancor l'huom crudo, e rio,
Con le piante calcandolo lo sprezza.
Ella (ch'altro non sà) rivolta à Dio,
E scoppiandole il cor di tenerezza,
Gridò: meravigliar non mi degg'io,
Ch'alberghi in petto human tanta fierezza,
Nè men d'ingiurie tante, e tanti morti,
Mà di tè, Rè del Ciel, che lo sopporti.

41. Non

38. (Stamm:

Sie schlängt sich um ihr Kind, wie Epheu um den
Er aber reißt ihr Haar, und ihres Kindes Fuß
So starck, daß sie es doch zuletzt ihm lassen muß.
Als er es nun darauf in seine Fäuste nahm,
Quetscht er es grausamlich mit seiner Mörder-Hand
An einem harten Stein der nah gelegnen Wand;
Jedoch noch eh' ers schlug, schwung ers, aus tollem
Grimm,
Wohl drey viermal vorher um seinen Kopff herüm.

39.

In diesem grausamen und unbarmhertz'gen Schlag
Kam bey dem bangen Kind die Furcht dem Streich
zuvor:
Daher es, in dem Schwung, das Leben schon verlor,
Biß daß es durch den Wurff zerquetscht zu Boden lag.
Die Glieder waren welck, und seine zarten Knochen
Zersplittert und zermalmt, zertrümmert und zerbro-
chen:
Es floß aus Nas' und Mund in einer lauen Fluth
Das weiche, weisse Marck vermischt mit Hirn und
Blut.

40.

Hiemit noch nicht vergnügt, trat dieser tolle Hund
Das todte Kindgen noch mit den barbar'schen
Füssen;
Sie kehrte sich zu GOtt, (als die nichts anders kont)
Und da durch Zärtlichkeit ihr Hertze war zerrissen,
Rief sie: mich wundert nicht, daß in der Menschen
Brust
So freches Rasen wohnt und solche Mörder-Lust;
Nur dieses wundert mich, daß Du, gerechter GOtt,
Diß unser Elend siehst, und leidest diesen Spott.

41.

Non lunge era un villan di fier visaggio,
Rozo à gli arnesi, e spaventoso à gli atti.
Non credo, che sì rigido, e selvaggio
Là ne' monti Lucani Orso s'appiatti,
Porta l'ira negli occhi, in man l'oltraggio,
Fiero ne le fattezze, e più ne' fatti,
E grave tratta, e boschereccia ronca,
Ch'usa à podar già tralci, hor membri tronca.

42.

Questi contr' un de' miserelli hebrei,
Che dei labri materni i vivi spirti
Suggea, si volse, e disse: Hor à costei,
Che t'ha sì caro, io vò di sen rapirti.
Vo suiscerarti, e così poi di lei
Suiscerato figliuol potrai ben dirti.
Così dice, e l'assal; la Donna ardita
S'oppon allhor, mà più quell'ire irrita.

43.

Lassa, e che val contro furore armato
Feminil debolezza à far contesa?
Timor scudo le fà del proprio nato,
Amor poscia l'arretra, e tien sospesa,
Mentr'ella è in forse, e stassi in tale stato,
Frà la sua propria, è frà l'altrui diffesa,
Ecco l'irreparabile ferita,
Che lei toglie di dubbio, e lui di vita.

44. Im-

41.

Nicht fern war noch ein Kerl von scheußlichem Gesicht,
Mit schmutzigem Gewand, abscheulich von Gebärden;
Daß ein so wilder Bär noch wird gefunden werden,
Auf dem Lucanischen Gebürge, glaub ich nicht.
Man kan im Auge Zorn, den Mord in Händen schauen,
Er ist an Wesen wild, noch wilder in der That,
Die Sichel, die vorhin nur Holtz gefället hat,
Braucht er itzt, Menschen-Köpff und Glieder abzu-chauen.

42.

Derselbe kehrte sich zu einem kleinen Kinde,
Das an der Mutter Mund der Küsse Safft genoß,
Und sprach: ich reisse dich aus deren Arm und Schooß,
Von der ich dich allhier so sehr geliebet finde,
Und will dir das Gedärm aus deinem Leibe zärren,
So kan sie recht in dir ihr Eingeweide lieben.
So sprach er: greifft drauf zu, sie fängt sich an zu spärren,
Doch wird er hierdurch mehr zur Wuth noch ange-trieben.

43.

Was kan der Widerstand vom schwachẽ Weibes-Bild
Doch bey geharn'schtem Grimm und tollem Wüten nützen?
Die bange Furcht macht ihr ihr eigẽ Kind zum Schild,
Die Lieb' heißt es geschwind zurück ziehn u. beschützen.
Indem nun ihr Gemüth und furchtsame Gedancken
In Sorg und Zweifel stehn, und hin und wieder wancken;
So öffnet sich bereits die unheilbare Wunde,
Drinn sie des Zweifels, er des Lebens Ende, funde.

44.

Impiaga (ahi crudo) il figlio, e non ben anco
Satio sol d' una morte, allhora allhora
Trapassato à la madre insieme il fianco,
Fà che colà di nova morte ei mora.
Passa, ove dentro il cor nel lato manco
L'amor materno il mantien vivo ancora,
E due volte gli uccide il suo diletto,
La prima in braccio, e la seconda in petto.

45.

Contr' una, che chiedea piangendo aita,
Soldato empio qual' Aspe, aspro qual' Orso,
Per privar lei di figlio, e lui di vita,
Già levato havea 'i bracci, e steso il corso;
Quando colei fatta dal duolo ardita,
L'unghia adoprando infuriata, e' l morso,
Il brando allhor, che'n lui torcere il volse
Con intrepida man di man gli tolse.

46.

Frà se stessa dicendo. Ah non fia vero,
Figlio, di questo core unica doglia,
Non fia, che man sì sozza, e cor sì fero
Trionfi mai di sì leggiadra spoglia.
Pria vò con atto rigido, e severo,
Che chi latte ti diè, sangue ti toglia,
Vedranno hor' hor queste maluaggie squadre,
S' io sò meglio homicida esser, che madre.

44.

Es trifft der Grausame den Sohn, und nicht vergnügt
Mit einem Tod allein, durchstosset er die Brust
Der Mutter auch zugleich, die denn samt ihm erliegt
Und machte, daß er da noch einmal sterben mußt';
Der Stahl drang durch, daß sie die Spitz im Hertzen fühlte,
Wo ihn die Mutter-Lieb annoch im Leben hielte,
Und zweymal würget er ihr ihrer Seelen Lust,
Einmal auf ihrem Arm, und einmal in der Brust.

45.

Dort hob an einem Ort ein wütender Soldat,
Der frecher als ein Drach, und wilder als ein Bär,
Auf eine schöne Frau, die gar erbärmlich that,
Voll Wuth schon in die Höh sein mördrisches Gewehr,
Als sie, gantz toll von Schmertz, mit Nägeln kratzt' und bisse,
Und das gezückte Schwerdt ihm aus den Händen risse.

46.

Nein, sprach sie bey sich selbst: Nein! nimmer geb ich zu,
Mein Sohn, mein eintzigs Kind, du meine Lust und Schmertz,
Daß diese Sudel-Faust, daß solch ein Mörder-Hertz
Dich, schönes Kind, besieg, und dir den Tod anthu;
Eh will ich, daß, die dir die Mutter-Milch gegeben,
Das Blut dir itzo raub, und mit dem Blut das Leben.
Schau, freche Schaar, ob ich nicht eine Mörderin
So gut, ja besser noch als eine Mutter, bin?

47.

Ciò detto, di ſua man, nova Medea,
Il traffigge, l'uccide, e'n due lo ſpara,
E'n faccia al malandrin, che ne ridea,
Gitta in pezzi la carne amata, e cara.
Satiati (diſſe) e da la madre hebrea
Incrudelir ne propri figli impara.
Impara di ferir più fere guiſe
Da queſta deſtra. E quì ſe ſteſſa uccise.

48.

Eran quì due, l'una d'un parto ſolo,
L'altra ricca di due germane belle,
Premean queſte in ſilentio il grave duolo,
Torcendo al Ciel le lacrimoſe ſtelle.
Verſo colei, che l'unico figliuolo
Timida ſi ſtringea frà le mammelle,
Moſſe il paſſo veloce, e'l braccio crudo
Un giudeo tutto ſcalzò, e mezzo ignudo.

49.

Lacero havea, quaſi farſetto, indoſſo,
Ch'à pena il ricopria fin ſù i ginocchi
Purpureo cencio; e di pel creſpo, e roſſo
Dal mento gli pendean duo lunghi fiocchi,
Sgangherato la bocca, e i labri groſſo,
Rabbuffato le ciglia, e bieco gli occhi.
Di ſozzo ceſſo, e di ſparuta ciera,
In ſomma tal, ch'era huomo, e parea fera.

50. Tac-

47.

Drauf bringt sie plötzlich um mit ihrer eignen Hand,
Als wie ein' andere Medee, ihr Liebes-Pfand,
Sie haut es in zwey Theil, und wirfft dem Böse-
wicht,
Der drüber lachete, die Stücken ins Gesicht,
Und spricht: itzt friß dich satt, und lerne Mord und
Grimm
An ihrer eignen Frucht, an ihrer Kinder Leibern
Von den erzürneten, ergrimmten Juden-Weibern!
Komm, lerne mehr! Und hier bringt sie sich selber üm.

48.

Zwo Mütter sassen hier, wovon die erste einen,
Die andre auf einmal zween Söhne hat gebohren.
Sie hatten beyd' aus Angst die Stim̃ und Sprach
verlohren,
Und sahen in die Lufft, und thaten nichts als weinen.
Zu der, die nur allein ihr eintzig kleines Kind
An ihre Brüste drückt und auf die Arme lude,
Kam, mit ergrim̃tem Arm, und eilt' auf sie geschwind
Mit gantz entblößtem Fuß ein fast halb nackter Jude.

49.

Ein roth zerlumptes Tuch, als wie ein Wam̃s, bedeckte
Den schwartz zerbrannten Leib, das kaum ans Knie
ihm gieng:
Ein rother krauser Bart, der ihm vom Kinn abhieng,
Und in zween Knebel sich biß an die Brust erstreckte,
Umgab sein weites Maul, er hatte Augen-Brauen,
Die stroblicht, wild, verwirrt; und Blicke, die man
schier
Nicht sehen konnt' ohn Angst, ohn Eckel, Furcht und
Grauen;
Kurtz: dieser war ein Mensch, und schien ein wildes
Thier.

 50. Es

50.

Tacque la bella Donna, e non disciolse
Voce, pianto, ò sospir, tacque, e sofferse:
Ma sì pietosa in atto il figlio tolse,
E volontaria al malscalzon l' offerse,
Che, se non ch' egli altrove i lumi volse,
Se non ch' ella d' un velo i suoi coperse,
Vincealo il dolce sguardo, e'l ferro acuto,
Fora di mano al feritor caduto.

51.

Mà chè? contro furor che val bellezza?
Strins' egli il ferro, e nel fanciul l'affisse.
Quei come suole ad huom, che l' accarezza,
Ridendo à l'assassin, Babbo gli disse;
E spinto pur da pueril vaghezza,
La man stese al coltel, che lo traffisse,
Credendo dono, imaginando argento
L'acciar, che era di Morte empio stromento.

52.

Ei non mirollo, ò non curollo, e dritto
Là donde il riso usciua, il ferro mise,
Mà come vide il poverel trafitto
Languir morendo in sì dolenti guise,
Fatto quasi pietoso angue d' Egitto,
Si dolse, e lagrimonne ei che l' uccise;
Mà sedate le lagrime, e'l cordoglio
Tosto poi la pietà cesse à l' orgoglio,

53. Vol-

50.

Es schwieg die schöne Frau, und ließ gar keine Zähren,
Kein Seufzē, kein Gelaut von sich noch sehn, noch hörē.
Sie schwieg und duldete, nahm aber ihren Sohn,
Und gab dem nacktē Schelm, mit solchē holdē Minen
Ihn selber willig hin, so daß, wo er nicht schon
Sein' Augen anderwärts bereits hätt' hingekehrt,
Und ihre nicht verdeckt geweßt von ihren Hauben;
Ein solcher süsser Blick sein wütendes Erkühnen
Ohnfehlbar hätt gehemt, u. das entblößte Schwerdt
Ihm müssen aus der Faust und groben Klauen rau-
(ben.

51.

Allein, was nützet doch die Schönheit bey der Wuth?
Er zückt das blancke Schwerdt, und trifft die kleine
Frucht:
Das Kindgen, wie ein Kind, das jung, gemeinlich thut,
Weñ jemand zu ihm tritt, der ihm zu schmeicheln sucht,
Lacht seinem Mörder zu, sagt: Babb', und strecket gar
Die kleine Hand zum Schwerdt, es bildete sich ein,
Der Dolch würd' ein Geschenck, der Stahl von Sil-
ber seyn,
Der ihm, o Grausamkeit! des Todes Werckzeug war.

52.

Er siehet nicht darnach, er achtet alles nicht, (sicht
Und stößt den scharffen Stahl dem Kindgen ins Ge-
Recht an demselben Ort, woselbst sein kleiner Mund,
Mit holdem Zug annoch zum Lächeln offen stund;
Als aber er das Kind, sich krümmend, sterben sah,
Ging ihm, trotz seiner Wuth, doch selbst die Marter nah,
Und (wie ein Crocodill beweint, was er verschlungen)
Sah man, daß Thränē ihm auch aus dē Augē drungē.
Doch stilleten sich bald die Thränen und sein Leid,
Denn sein Erbarmen wich der blinden Grausamkeit.

53.

Volgesi à l'altra, e frà suo cor discorre,
Qual de' dui figli, e di qual colpo ei fieda.
Che dee far, lassa lei? chi la soccorre?
Dove sarà ch'aita in van non chieda?
Fuggesi intorno, e quei la segue, e corre
Quasi ingordo Mastin dietro à la preda,
Ella vagante in questa parte, e'n quella,
Sembra da lupo insidiata agnella.

54.

Con quell'affetto, che del patrio regno
L'alte fiamme fuggendo il buon Troiano
Il vecchio Genitore, e'l picciol Pegno,
Reggea col tergo à un punto, e con la mano
Fatta de' cari suoi schermo, e sostegno,
Per involargli al predator villano,
Quinci, e quindi trahea (pietoso impaccio,
Suavissima soma) i figli in braccio.

55.

Misera, mà che prò? fugge il periglio,
Non campa già, che'n novo mal trabocca,
Tal' augel del Falcon sente l'artiglio,
Mentre sottrarsi al Can tenta di bocca.
Ecco un'altro crudel, ch'al primo figlio,
Che il sen le sugge, un dardo aventa, e scocca
E passa oltre le labra, onde la poppa
Già di latte, hor di sangue è fatta coppa.

56. Gi-

53.

Gleich darauf kehrt' er sich zur andern hin, und sann
Wen er von beyden erst, und wie er ihn will tödten?
Was soll die Arme thun in solcher Angst und Nöthē?
Wer ist doch, der sie schützt, und der ihr helffen kan?
Sie fleucht, er folget ihr wie ein ergrimmter Hund,
Der nach der Beute reñt mit offner Kehl u. Schlund:
Sie, die in ihrer Flucht bald hier-bald dorthin kam,
Schien ein vom wilden Wolf verfolgtes flüchtigs (Lamm.

54.

Mit wie viel Zärtlichkeit bracht der Aeneas dort
Anchisen und den Jul, sein kleines Liebes-Pfand,
Durch Schutt, durch Asche, Graus und Flammen beyde fort,
Den einen auf dem Halß, den andern bey der Hand.
Mit gleicher Sorge sieht man diese sich bemühn,
Die beyden Kinderchen sorgfältig zu beschützen;
Sie hat sie, alle zwey dem Mörder zu entziehn,
O süsse Sorg und Last! auf ihren Armen sitzen.

55.

Allein was nützte diß der Armen? sie entflieht
Der einen Noth, da gleich ein' andre sie besieget;
So wie ein Vogel sich des Hundes Maul entzieht,
Der gleich dem Falcken drauf in seine Klauen flieget.
Ein andrer Mörder wirfft von diesem kleinen Paar
Dem ält'sten Söhnchen gleich den Wurffspieß durch den Mund
So, daß der Mutter Brust zugleich mit ward verwundt,
An welcher es annoch, sich tränckend, sanffte ruht;
Wodurch die Brust, die ihm zuvor ein Milch-Krug war,
Ihm nunmehr plötzlich ward ein weisser Krug mit Blut.

56. Drauf

56.

Giunge intanto più presso, e la minaccia
Con più forte armi il barbaro homicida:
Vede l'altro Bambin, che trà le braccia
Stretto le giace, e la motteggia, e grida.
Poiche con tanto amor teco s'allaccia,
Ragion non è, ch'io te da lui divida,
Mà perche non si sciolglia il caro nodo,
Fià gran pietà s'io nel tuo sen l'inchiodo.

57.

Quel meschinel, qual timidetta Damma,
La qual ricouri à le sue siepi ombrose,
Dentro il solco di neve in cui di fiamma
Vivacissimi semi Amor ripose,
Smarrita allhor frà l'una, e l'altra mamma
Da la faccia del ferro il volto ascose,
E tanto hebbe di senno acerbo igegno,
Che temer seppe morte, e fuggir sdegno.

58.

Quantunque in van, che'n lui la punta horrenda
Drizza il fellon, ma falle il colpo, & erra.
Crudel'error, ma più crudele emenda,
Che lui traffigge, e lei traffitta atterra.
Egli le braccia aperte avien che stenda,
Ella in giù cade, e nel cader l'afferra,
Onde immobile tronco, e senza voce
Al figliuol crocifisso è fatta croce.

56.

Drauf näherte sich ihr der wilde Henckers-Knecht,
Und drohet ihr annoch mit fürchterlichen Waffen.
Er sah das andre Kind in ihren Armen schlaffen,
Drum spottet er, und rief: Es wäre wohl nicht recht,
Weil er aus Liebe dich umfäht mit allen Kräfften,
Wann ich euch liebende wollt von einander trennen.
Daß niemand nun hinfort das Band soll lösen kōnen;
Will ich, aus Mittleid, ihn an deine Brüste hefften.

57.

Das arme kleine Kind, als wie ein furchtsam Reh,
So scheu und zitternd flieht in Schatten-reiche Hecken,
Sucht in dem zarten Thal, bedeckt mit Reif und Schnee,
Worinn der Liebe Feur doch lichter-lohe brannt,
Sein zartes Angesicht und Köpfgen zu verstecken.
Bald drückt es sich an die, und bald an jene Brust,
So jung es war, hatt' es doch schon so viel Verstand,
Daß es den Grimm zu fliehn, den Tod zu scheuen, (wußt.

58.

Doch, leyder! nur umsonst: es kehrte der Barbar
Die Spitze gegen ihn; allein der Stich verfehlte.
Verfluchter Fehl! wovon doch die Verbesserung
Noch weit entsetzlicher und allzugrausam war,
Indem er es durchstach, und sie zugleich entseelte.
Es streckt die Armen aus, sie stürtzt zur Erde nieder,
So daß der Spieß zugleich durch sein' und ihre Glieder,
Und so im Augenblick durch beyde Cörper drung.
Sie, als ein starres Holtz, von Sinn und Leben leer,
Ließ, als ob sie sein Creutz, und er gecreutzigt, wär.

59.* Wie

59.

Arpin chi vide mai con dotto ſtile
Da la tua man la Carità dipinta,
Che di vaghi bambin ſchiera gentile
Habbia nel ſeno, e ne le braccia avinta.
Cotal parea legiadra Donna humile,
Scompigliata il bel crin, ſcalza, e diſcinta;
E'ntorno le fiorian teneri, e molli
De la progenie ſua cinque rampolli.

60.

Benche del regio editto il fier tenore
Fuor che'nfanti da latte, altri non chieggia,
N'havea coſtei di età poco maggiore,
Parte condotti à la ſpietata reggia.
Si perche ſtretti di fraterno amore
L'un con l'altro trattienſi, e pargoleggia.
Si perche ella, ove mova, ò fermi il piede,
Diſgiunti ancor mal volontier gli vede.

61.

Stavaſi il primo in picciola tabella
Le note ad imparar de la prima arte,
Diſcepol novo, e de l'hebrea favella
Leggea le righe in lei vergate, e ſparte:
Quando la teſta ecco gli è tronca, e quella
Gli cade in ſen ſù l'innocenti carte,
E l'eſtremo ſuo fatto à lettre vive
Con vermigli caratteri vi ſcrive.

62. Move

* Des weit-berühmten Holländischen Schilderers / Willem van Mieris hier zu erwehnen/ hat man nicht unterlassen können/ weil dessen unvergleichliche Kunst es auch den allerꝛ

59.

* Wie, edler Mieris, ich, mit frohem Aug und Hertzen,
Das Bild der Zärtlichkeit von dir gemahlt gesehn,
Auf deren Arm und Schooß viel schöne Kinder schertzen;
So schien ein' holde Frau, die recht ausbündig schön.
Ihr Haar war ihr verwirrt, die zarten Füß entblößt,
Ihr Gürtel und Gewand nachläßig aufgelößt:
Es blühten rings um sie fünff kleine zarte Sprossen,
Die in beglückter Eh aus ihr hervor geschossen.

60.

Ob schon des Königes tyrannischer Befehl
Nur junge Kinder heischt und Knaben, die noch sogē;
Hatt' diese Frau dennoch zu dieser Mörder-Höhl
Auch ältre hergebracht und mit sich fortgezogen:
Theils, weil sie unter sich sich recht inbrünstig lieben,
Theils, weil die Mutter selbst, wo sie auch gieng und stund,
Dieselbige, nicht ohn' empfindliches Betrüben,
Von sich getrennt und sie entfernet sehen konnt.

61.

Das ält'ste Knäbgen saß, und war mit Ernst beflissen,
In einem kleinen Buch die Lettern zu studiren:
Es sucht die Linien, die man ihm vorgerissen,
Von der Hebräer Schrifft mit Fleiß zu buchstabiren,
Als man ihm Augenblicks den Kopff herunter hiebe,
Der ihm denn in den Schooß und auf das Büchlein sprang,
Und drinn sein letztes Thun und blut'gen Untergang
Mit Purpur-rother Dint' und blutgē Zügen schriebe.

62. So

besten Italiänischen Meistern aufs wenigste gleich/wo nicht bevor / thut.

62.

Move colui ver l'altro il passo horrendo,
Poiche'l capo hà de l'un sciolto dal busto.
Vedelo là, ch'un pomo ei stà rodendo,
Pomo mortale, ahi troppo amaro al gusto.
Drizza à le fauci, ond'inghiottia ridendo
L'esca dolce, e matura il ferro ingiusto,
E gli fà con un colpo acerbo, e forte,
Trangugiando il pugnal morder la morte.

63.

Iva il terzo trescando à salto à salto,
Soura un finto destrier di fragil canna,
Miser, nè sà qual repentino assalto
A morte crudelissima il condanna.
Ecco quel cor d'adamantino smalto,
Pria con man lo schermisce, e poi lo scanna.
Ne lo spazzo l'abbatte, e quivi il lassa
A giostrar con la morte, e ride, e passa.

64.

Del bel Drappel reliquie assai leggiadre
Avanzavano ancora il quinto, e'l quarto;
Coppia, che fù de la dolente madre,
(Madre più non dirò) gemino parto.
L'un rotando se'n gia frà quelle squadre
Mobil palco per entro il sangue sparto,
E tutto intento al fanciullesco gioco,
Al periglio vicin pensava poco.

65. Con-

62.

So bald der Mörder dem das Köpffgen abgeschlagen,
Eilt er, mit Wuth und Grim̃, dem andern Knaben zu,
Den er begierig sah auf einem Apffel nagen,
(Ach herbe Todes-Frucht, wie bitter schmeckest du!)
Drauf sucht er mit dem Dolch den Schlund ihm aufzureissen,
Wo er die süsse Frucht mit Lächeln niederschlingt,
Und macht durch einen Stoß, der durch die Kehle dringt,
Daß er den Apffel, Dolch und Tod zugleich muß beissen.

63.

Der dritte hüpfft herum auf einem Stecken-Pferd,
Ihm war gantz unbekannt die drohende Gefahr,
Die ihn so grausamlich verdammt zum Hencker-Schwerdt,
Drauf kommt der Bösewicht, deß Hertz von Eisen war,
Aefft ihn erst mit der Hand, haut ihn darauf entzwey
Recht mitten in der Lust, und lacht, und geht vorbey;
Läßt drauf in seinem Blut den kleinen Reuter liegen,
Und, zappelnd in dem Sand, mit seinem Tode kriegen.

64.

Daß also leider! nun von dieser kleinen Schaar
Das viert' und fünffte Kind allein noch übrig war,
So ihre Mutter (die den Namen nun verlohren)
Auf einmal an die Welt als Zwillinge gebohren;
Wovon der eine denn in dem versprützten Blut
Mit einem lauffenden, gedrehten Kräusel spielte,
Und von der nahen Noth und dieser Mörder-Wuth,
Bloß auf sein Spiel bedacht, gar keinen Schrecken fühlte.

65.

Contro costui la destra, e l'armi stese
Rapidamente il feritor villano;
Mà la piaga mortal colà non scese
Dov' ei mirò, se ben non scese in vano,
Che strapostosi à caso, in sè la prese
Non aspettata il suo vicin germano;
Diss' egli allhor: la tua follia s' incolpi,
Non la mia man, se vai furando i colpi.

66.

Sotto la gonna allhor colei si cela,
L' ultimo che di cinque ancor le resta,
Ma che? del proprio scampo ei si querela,
E col proprio vagir si manifesta;
E la froda pietosa altrui rivela
Ch' ascoso il tien de la materna vesta,
Semplicetto, ch' egli è, non sà tacere,
Perche non hà imparato anco à temere.

67.

La mal' aventurosa, e mal' accorta,
Cui dà senso l' amor, vita il dolore,
Altro non sà che sbigottita, e smorta,
Piover per gli occhi amaramente il core.
Mà l' avanza il vaghito, e si fà scorta
Del cieco ferro, de l' hostil furore,
Segue la voce, e là donde deriva
Per la traccia del suon la spada arriva.

68. Non

65.

Nach diesem stach darauf der Kriegs-Knecht alsofort,
Allein es kam der Stoß nicht an denselben Ort,
Wohin er ihn bestim̄t; doch war der Streich nicht leer,
Indem sein Brüderchen, das recht von ungefehr
Dazwischen lief, den Streich des scharffen Schwerdts empfieng.
Du kleiner Dieb, daß du des Todes Schmertzē fühlest,
Rief er: und daß mein Streich fehlt', und nicht richtig gieng,
Ist deiner Thorheit Schuld, weil du die Stösse stielest.

66.

Worauf die Mutter denn das letzte Kind bedeckt,
Und in verwirrter Eil in ihrem Rock versteckt;
Doch die um diese Hülff selbst angestellte Klage
Zeigt durch sein Wimmern an, wo es verborgen lage.
Das Kind entdecket selbst die Unschuld-volle List,
Wodurch es in dem Rock der Mutter sicher ist,
Das arme tum̄e Kind, das nichts vom Schweigē wußte,
Weil es noch nicht gelernt, daß man sich fürchten mußte.

67.

Das unglückseelige, verlaßne Frauen-Bild,
Empfindlich bloß von Lieb, und nur belebt von Schmertz,
Wußt' anders nichts zu thun, als nur, von Angst erfüllt,
Zu tröpffeln bitterlich durchs Aug ihr schmachtend Hertz.
Doch als das Kindgē schrie, must' es dem blindē Eisen
Und dem entbrañten Grim̄ die düstren Wege weisen:
Er kehrte nach der Spur des Tons sein wütend Schwerdt
Dahin, woselbst sein Ohr das matte Winseln hört.

 68. Ein

68.

Non così contro'l Nibbio empio, e maligno,
La domestica augella i polli cova,
Come colei dal Barbaro sanguigno
Il malcauto schermisce, e non le giova;
Però che'l fier, che petto hà di macigno,
Brandisce il brando, e ne la strozza il trova,
Giac' ei nel sangue horribilmente involto,
Trà i fraterni cadaveri sepolto.

69.

Qual fù Niobe à veder, quando dal Cielo
Vide scoccar le rapide saette,
Onde in un giorno i duoi Signor di Delo,
Orba la fer di sette vite, e sette;
Che visto al fin cader l'ultimo telo,
Al dolente spettacolo ristrette,
E'l corpo per dolor stupido, e lasso,
Venne gelida selce, immobil sasso.

70.

Tal frà la stirpe sua mentre moriva,
Restò la tapinella instupidita,
Di color, di calor, di senso priva,
Senza moto, senz'alma, e senza vita.
Parea morte non già, mà men che viva,
Di bianco marmo imagine scolpita;
Di bianco marmo, se non quanto i figli
Fatti i candidi membri havean vermigli.

71. Pur

68.

Ein Huhn weiß wider den ergrimmten Habicht nicht
Mit solcher Hurtigkeit sein Küchlein zu beschützen,
Als diese gegen den barbar'schen Bösewicht
Ihr Kind vertheidigte: doch konnt' es ihr nicht nützen.
Es schwung der Grausame, deß Hertz und Brust von Stein,
Sein Schwerdt, und traff den Hals von dem versteckten Knaben,
Drauf fiel auch der entseelt ins laue Blut hinein,
Und lag da, von dem Fleisch der Brüder, als begraben.

69.

So, wie die Niobe, da sie die Pfeil erblickt,
Die Phöbus und Dian' auf ihre Kinder schickt,
Die durch zertheilte Lufft mit strengem Pfeiffen kamen,
Ihr vierzehn Kinder schnell von ihrer Seite nahmen,
Und nun von allen gar das letzt' auch niederfiel,
Gantz aus sich selber kam ob diesem Trauer-Spiel,
Und augenblicklich ward, durch überhäuffte Pein,
Ein unbewegter Felß und kalter Kieselstein;

70.

So stand die arme Frau, erstaunt ob so viel Plagen,
Bey ihren Kinderchen, die Stück-weis' um sie lagen,
Von Farb und Sinn beraubt, von kalter Furcht umgeben,
Gantz ohne Wärm' und Stim̃, u. ohne Seel u. Leben.
Sie war zwar noch nicht todt, doch als todt anzuschauen,
Und schien ein Marmor-Bild aus weissem Stein gehauen:
Gantz weiß, als nur woselbst der weisse Glieder Pracht
Von ihrer Kinder Blut beschmutzt und roth gemacht.

 71. Doch

71.

Pur (tanto di vigor le dà pietate)
La miſtura crudel volge ſoſſopra,
E và cercando le relique amate,
Ove la varia uccision le copra;
E le lacere membra inſanguinate
(Regendo amor la mano à sì fier' opra)
Per honorar le de l'eſſequie eſtreme,
Sparſe raguna, le commette inſieme.

72.

E col pianto le lava e dice: Ahi laſſa,
Laſſa, che ſia, che i miei ſoavi pegni,
La cui viſta infelice il cor mi paſſa,
Di riunir, di riſcarcir m'inſegni?
Altro non veggio, ch'una horribil maſſa
Di frammenti avanzati à gli altrui ſdegni,
Altro, ch'un mucchio di ſanguini, e monchi
Squarciati brani, e diſſipati tronchi.

73.

Già ſoleu'io, non è gran tempo avanti,
Trattando di mia man ſerici ſtami,
Nel lin, che vi copria poveri infanti,
Con ſottil'ago ordir fregi, e ricami,
Hor da ferro crudel ne' voſtri manti
Quali, ahi quali vegg'io lavori infami?
Fiera man vi trapunſe, & ecco in vui
Ricucir mi convien gli ſquarci altrui.

74. Son

71.

Doch kehrte sie noch um der blassen Glieder Hauffen,
(Wozu das Mitleid ihr nur bloß die Kräffte gab)
Und sondert' emsiglich drauf von einander ab
Den so geliebten Rest, der gantz mit Blut belauffen.
Man sah sie, voller Angst, die gantz zerquetschten Glieder,
(Wozu die Lieb ihr bloß die Hand führt auf u. nieder)
Um selbige nicht gar des Grabes zu berauben,
Wie sehr sie auch zerstreut, mit Müh zusammen klauben.

72.

Sie wusch das Blut davon mit Thränen ab, und schrie:
Ach GOtt! Ach GOtt! wer hilfft? wer nimmt sich doch die Müh,
Damit ich die so sehr mißhandelten Gebeine,
Wovon das Ansehn mir durch Hertz u. Seele dringt,
Doch hier zusammen krieg und wiederum vereine.
Ich sehe, leider! nichts, und bin mit nichts umringt,
Als mit durch Zorn und Wuth zerschlagnen Rümpf- und Knochen,
Von Fetzen, die zerhaut, und Schädeln, die zerbrochen.

73.

Ich pflag vor kurtzer Zeit mit dieser meiner Hand
Die Leinwand, die euch deckt, und übriges Gewand,
Armseel'ge Kinderchen, mit Seiden auszuschmücken,
Und mit der Nadel schön zu zieren und zu sticken.
Ach was laßt ihr mich itzt für Mörder-Stiche sehn!
Euch hat ein viehisch Hertz und wilde Faust zerrissen:
Ich aber werde diß nunmehro wieder neh'n,
Und was ein andrer trennt, zusammen hefften müssen.

74.

Son queste, oimè, le forme altere, e vaghe,
Che da la genetrice in prima haveste?
O Stelle del mio mal sempre presaghe,
Le mie misere carni, ohimè son queste?
Queste son pur, trà'l sangue, e trà le piaghe,
Riconosco pur' io l'amate teste.
Dunque così mi ritornate innanzi,
De le viscere mie miseri avanzi?

75.

O specchi del mio cor, volti amorosi,
Ov' io me stessa vaggheggiar solea;
O Soli di quest' occhi, occhi pietosi,
In ch'io mille dolcezze ogn' or havea;
O labra, onde pur' hor baci vezzosi,
Misti fra dolci risi, Amor trahea;
Ahi qual selvaggio, ahi qual Tartareo mostro
Hà sparso il sangue mio nel sangue vostro?

76.

Dato mi fusse almen toccar distinti
Que' membri, oimé, che più toccando infrango.
Lassa, ch'io pur miseramente estinti
Piango i miei figli, e non sò quale io piango,
Perche d'atro pallor siere sì tinti,
Che dubbiosa, e confusa io ne rimango,
E l'effiggie gentil del volto mio,
Cancellata dal sangue in voi vegg'io.

74.

Sind diß die freundlichen, die niedlichen Gesichter,
Die ihr im Mutter-Leib u. meiner Schooß empfangē?
Gerechte Sternen, ach! ihr strengen Himmels-Lichter,
Die ihr mein Elend und mein Unglück habt verhangē,
Ist diß mein Fleisch? ach ja: in Wunden, Blut und Wust
Kan ich euch würcklich noch, geliebte Köpff, erkennen.
Wollt ihr mir denn also das Wiedersehen gönnen,
Zerfleischte Stückerchen und Theile meiner Brust?

75.

Ihr Spiegel meiner Seel, ihr glatte zarte Wangen,
Drinn ich mich selber offt zu spiegeln angefangen,
Ihr meiner Augen Licht, ihr angenehmen Augen,
Drinn ich mich offt erquickt, gelabet und erfrischt,
Ihr Lippen, drauf ein Kuß sich stets mit Lächeln mischt,
Die selbst die Lieb, in euch verliebet, pflag zu saugen:
Welch Thier aus Libyen, nein, aus der Höll entsprossen,
Hat mir in eurem Blut mein eigen Blut vergossen?

76.

Ach wäre mir denn doch nur diß noch zugelassen,
Daß ich die Gliederchen mögt unterschieden fassen,
Die ich, indem ich sie will fassen, mehr zerreiss'!
Ich Arme wein' um sie, da ich doch nicht einst weiß,
Wen ich von ihnen recht, und wen ich nicht bewein'!
Es nimmt ein bleiches Blau euch Stirn und Wangen ein,
Daß ich, verwirrt anitzt, die Gleichheit meiner Wangen,
In euch durch Blut verlöscht, verwischt seh und vergangen.

77.

Se' tù colui, ch'io generai primiero?
Già non è questo il capo tuo reciso,
Chi fù, che nel tuo busto (ahi scambio fiero)
Trasportato, e commesso hà l' altrui viso?
Figli, miseri figli, hor che più spero?
Sepolto è ne' vostr' occhi ogni mio riso:
Quì le cresce la doglia, e manca il pianto,
Secca han gli occhi la vena al pianger tanto.

78.

E suiene, e'l volto oscura, e la favella
Perde, e fiato non spira, occhio non move.
Sanguigna in tanto, e torbida procella
Da mille spade, in altra parte piove.
Ben fù sotto Rè tale, e'n tale stella
Felice chi non nacque, ò nacque altrove,
Felice chi non nacque, ò nato poi
Diè fine il primo giorno à i giorni suoi.

79.

Di che ti lagni poi? di che ti sdegni,
Mondo vil, secol rozzo, oscura etate?
Che'n te viva l'inganno, il vitio regni,
Che sien lunge da te fede, e bontate:
Che virtù pianga, e seco i chiari ingegni
Languiscan tutti, e l'anime ben nate;
Se la bella Innocenza in cotal guisa
Quaggiù fin da quel dì rimase uccisa?

80. Già

77.

Bist du derjenige, den ich zuerst gebohren? (lohren.
Mein Sohn, diß ist ja nicht das Haupt, das du ver-
Wer hat (ach herber Tausch, der mich zu sehr verletzt!)
Ein ander Köpffgen denn auf deinen Rumpff gesetzt?
Ach Kinder! ach! was kan ich nun zu hoffen haben?
In euren Augen ist all meine Lust begraben.
Hier mehret sich der Schmertz, hier mindern sich die Zähren,
Hier trocknen auf einmal die trüben Augen-Röhren.

78.

Sie fällt dahin, ein Dufft benebelt ihr Gesicht:
Der Athem bleibt ihr aus, es schwinden Sprach' und Worte:
Ihr gantz erstarretes und denckles Auge bricht.
Inzwischen tobt und rauscht an einem andern Orte,
Ein ungestümer Sturm von tausend scharffen Degen,
Der plötzlich ward befolgt von einem blutgen Regen.
Wohl dem! der dazumal nicht unter solchem Herrn,
Solch einem Wüterich, und Unglücks-vollen Stern
Zur Welt gekommen war, und war er ja gebohren,
Wohl ihm! wofern er nur von seinen Grentzen fern,
Wo nicht sein Leben doch gleich wiederum verlohren.

79.

Warum erzürnst du dich? worüber klagest du,
Verworffne grobe Welt der gegenwärt'gen Zeit,
Ob nähmen stets bey dir Trug, List und Laster zu,
Ob wäre gantz entfernt die Treu und Redlichkeit?
Daß nur die Tugend wein', und daß erhabne Seelen
Und grosse Geister nur sich unaufhörlich quälen?
Da hier auf solche Weis, mit nie erhörtem Morden,
Die Unschuld selbst vertilgt und ausgerottet worden.

80. Es

80.

Già ſcorre in fiumi il ſangue, altro non s'ode
Che voci di dolor, ſtrepiti d' ira.
Tutt' horror, tutt' è morte e ſolo Herode
Lieti al tragico oggetto i lumi gira.
La fiera ſtrage, ond' ei feſteggia, e gode
Trà ſè lodando i colpi, intento mira,
E vedeſi con voglie ingorde, e vaghe
Contar le morti, & additar le piaghe.

81.

Mentre la plebe addolorata, e triſta,
Con pietoſi ramarichi languiſce,
Terror de la memoria, e de la viſta,
Oſtinato in ſua voglia il Rè gioiſce.
Qual ſerpe, che dal Sol veneno acquiſta,
Più la ſteſſa pietà l' infelloniſce,
Hà ſpumante la bocca, e gli occhi ardenti,
E ſi morde le labra, e batte i denti.

82.

Sorto Herode dal loco, onde pur dianzi
Fù ſpettator de' ſuoi furor perverſi,
Più da preſſo ſi fece, e volſe innanzi
Il macello tirannico vederſi.
Parean gli ſparſi corpi horridi avanzi
Di naufragio mortal, legni ſommerſi,
Il ſangue pueril flutto crudele,
E le membra, e le faſce arbori, e vele.

80.

Es rauscht nunmehro schon das Blut mit Strömē fort:
Man höret anders nichts, als ein Gekreisch von Pein,
Und ein Geknirsch von Wuth: der Schrecken, Tod und Mord
Regieren überall. Herodes nur allein
Sieht mit Vergnügen an, wie sich ein jeder quälet,
Er rühmt in seinem Sinn jedweden Streich u. Hieb:
Man siehet, wie er selbst, aus Mord-begier'gem Trieb,
Die Wunden zeigt und mißt, und alle Todten zählet.

81.

Indem das arme Volck vor Angst und Quaal erlieget,
Erbärmlich schreit u. heult, war (o der grim̄en Wuth,
Die Hertz und Augen kränckt!) der König gantz vergnüget,
Und einer Schlange gleich, die selbst der Soñen Gluth
In scharffē Gifft verkehrt: er wird noch mehr ergrim̄t,
Und im̄er rasender durch Lechzen, Winseln, Thränen;
Es schäumt sein Natter-Maul, sein wütend Auge glimmt,
Er beißt die Lippen ein, und knirschet mit den Zähnen.

82.

Den Ort, von wannen er dem Morden zugesehn,
Verließ Herodes nun, um näher hinzugehn,
Mit einem schärffern Blick das metzeln, stechen, hauen,
Und mehr Aufmercksamkeit solch würgen anzuschauē.
Der Cörper Zahl, so man zerstreut sah hin und wieder,
Schien eines Schiffbruchs Rest: der Kinder laues Blut
Schien eine tieffe See und rothe Meeres-Fluth,
Wie Segel, Masten, Strick, die Windeln und die Glieder.

83. Auf

83.

Sù per gli immondi, e ſanguinoſi monti
(Spaventoſo à penſar) ſpatia, e paſſeggia:
Da i fianchi aperti e da le rotte fronti
Vede, che' l ſangue in gran diluvio ondeggia,
Pur come in chiari fiumi, ò in vivi fonti,
Là per entro ſi ſpecchia, e ſi vagheggia;
E vuol de miſerabili infelici
Miſurar di ſua man le cicatrici.

84.

Sembra appunto di tana uſcito Drago
Con ali verdi, e con ſanguigne creſte,
Ch'al novo Sol preſſo il natio ſuo lago
La fauci aprendo horribili, e funeſte,
Terga le ſcaglie in un feroce, e vago
Di ſquallid'auro, e rigide conteſte,
Et al dolce del Ciel lume ſereno,
Saetti da trè lingue ira, e veneno.

85.

Vede di brutte macchie altri coverti,
Languidi, moribondi, e palpitanti,
Trà' confin de la morte ancora incerti,
Stringer le madri, & anhelar ſpiranti.
Altri già ſenza vita i cori aperti
Moſtrano ancora, e moſtrano i ſembianti
Effiggiati di pietà, d'amore,
Atteggiati di pianto, e di dolore.

83.

Auf Bergen, so von Fleisch, und auf Blut-fetten Hü- (geln,
Tritt er (mir schaudert fast ob solchen Grausamkeiten.)
Von Mord-Lust angeflammt, mit seinen Mörder-Füssen,
Er siehet blut'ge Ström' aus aufgespaltnen Seiten,
Und gantz zertrümmerten zerquetschten Schedeln, fliessen,
Und wie im hellen Bach sucht er sich drinn zu spiegeln.
Jedweder Wunden Mahl, so weit sie offen stand,
Mißt und bespannt er selbst mit seiner dürren Hand.

84.

Gleich einem aus der Höl' gekrochnen grimmen Drachen,
Der grüne Flügel hat, und einen blutgen Kamm,
Der bey dem nahen Pful in einem zähen Schlamm
Des Morgens spärret auf den ungemeßnen Rachen,
Der das beschmutzte Gold der Schuppen, das ihn deckt,
Das gräßlich glänzt und strahlt, erhebt und aufwärts streckt,
Und nach der Sonnen Licht, ob er gleich sein geniesset,
Doch Eiter, Zorn und Gifft aus dreyen Zungen schies- (set.

85.

Hier sah er einige noch zitternd, voller Flecken,
Gantz krafftloß, matt, erblaßt, und in den letzten Zügen,
An ihrer Mutter Brust, halb todt, halb lebend liegen,
Und um derselben Hals die schlaffen Hände strecken.
Dort zeigen einige die aufgespaltnen Hertzen,
Und in dem Angesicht ein Bild unschuld'ger Triebe,
Das drauf die Zärtlichkeit, das Mitleid und die Liebe
Gezeichnet und gemahlt durch Thränen und durch Schmertzen.

86. Der

86.

Altri il vital'humor, che largo abonda,
E dal cor, non ſtagnato, ancor deriva,
Vomita per la bocca in ſù la ſponda,
Quaſi nave ſdruſcita, e giunta à riva.
Vorrebbe à nuoto alcun ſù per quell'onda
Morte fuggir, che'l ſegue, e che l'arriva,
Mà debile, mal vivo, e ſemimorto
Cade nel ſen materno, e more in porto.

87.

De la Donne meſchine altra le gote,
Altra le man ſi batte, e'l crin ſi frange;
Queſta, mentre che'l ſen ſquarcia, e percote,
Vlula, non ſoſpira, urla, non piange.
Quell'altra fà con doloroſe note
Del petto un Mongibel, de gli occhi un Gange
Chi del Rè, chi del Ciel ſi lagna, e ſtride,
Chi ſi duol del ſuo duol, che non l'uccide.

88.

Altra ven'hà, che taciturna, e ſola
A l'ěſtinto figliuol proſtrata avanti
Stupida in atto, e ſenza far parola
Si diſtempra in ſoſpir, ſi ſtrugge in pianti.
Altra al pianto pon freno, e ſi conſola
In tor da terra i figli ancor tremanti,
E le fredde cogliendo aure fugaci
Stampa ne'labri lor gli ultimi baci.

89. Altra

86.

Der speyt den Lebens-Safft, so noch in grosser Menge
Aus seinem Hertzen lief, durch die gewohnten Gänge,
Als ein geschlänckert Schiff zerschellt an Strand und Klippen,
Aus seinem kleinen Halß, aus den erblaßten Lippen.
Ein andrer sucht durchs Blut, mit Schwimmen, zu entfliehn
Dem ihm schon nahen Tod, der ihn will zu sich ziehn;
Allein, halb todt, muß er den Rest von seinem Leben
In seiner Mutter Schooß, als in dem Port, aufgeben.

87.

Hier schlägt ein elend Weib aus dieser Mütter Schaar
Die schon zerkratzte Hand, ein andre das Gesicht,
Die dritte Brust und Hals, zerreißt ihr schönes Haar:
Sie seufftzet nicht, sie heult: sie brüllt, und weinet nicht.
Noch eine macht, indem sie schreyt, so laut sie kan,
Die Brust zum Feuer-Berg, zur Thränen-See die Augen,
Die klagt den König, die den Himmel heulend an,
Die Pein und Schmertz, daß sie sie nicht zu tödten taugen.

88.

Ein' andre lieget still bey ihrem todten Sohn,
Verliert, gantz ausser sich, kein Wort und keinen Ton,
Ersticket aber fast vor Seufftzen, Schluchtzen, Sehnē,
Ja schmiltzet, und zerfließt in lauter saltzen Thränen.
Ein' andre hemmet dort der bittern Zähren Lauf,
Hebt ihr noch zappelnd Kind, um sich zu trösten, auf,
Und saugt, indem sie ihm die letzten Küsse reicht,
Das kalte Seelchen ein, das von den Lippen fleucht.

89.

Altra del corpicel pallido, e brutto,
Le ſqallide tre, e lacerate ſpoglie
Dentro alcun vel, che ſia di ſangue aſciutto,
Pietoſiſſimamente in braccio accoglie.
E mentre in acque il cor diſtilla tutto,
Mentre tutta in vapor l'anima ſcioglie,
Gli fà del petto ſuo ſtringendo'l forte,
Già cuna in vita, hor ſepoltura in morte.

90.

Stanchi già di mirar, ma non ſatolli
Volgea cupido gli occhi Herode il Magno,
E'n quei torrenti ſanguinoſi, e molli,
Dolce al cor ſi facea tepido bagno.
Già de' vermigli, e torbidi rampolli
Homai tutto tranquillo era lo Stagno,
Se non quanto il creſpava in lievi giri
Auretta di mortiferi ſoſpiri.

Il Fine del Libro Terzo.

La

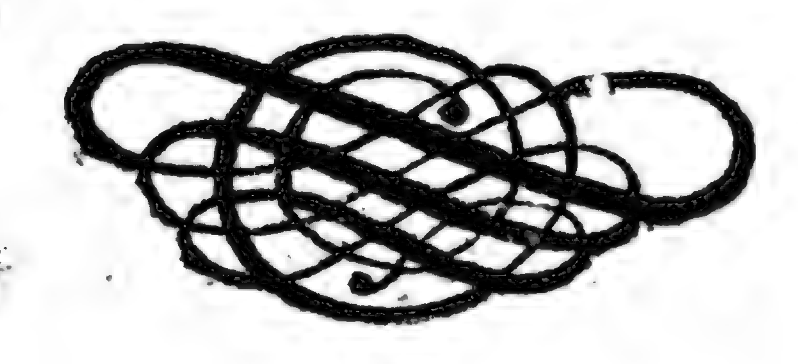
89.

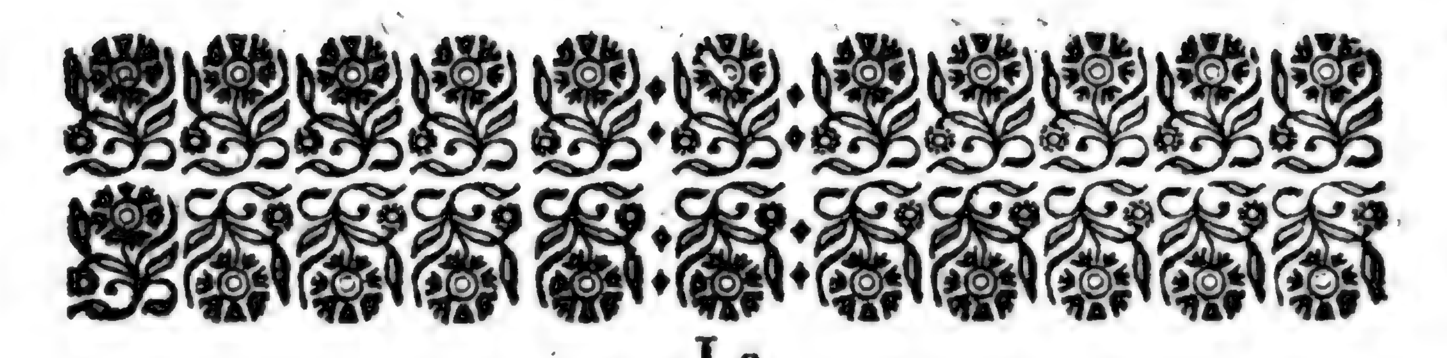
Ein' andre sammlet auf die gantz zerquetschten Stücke,
Den schmutz'gen Uberrest, vom blassen Cörperlein:
Sie wickelt ihn geschickt in reine Leinwand ein,
Und fängt den blut'gen Rumpff, so fest sie immer kan,
An die beklemmte Brust, aus Mitleid, an zu drücken,
Ja sucht, indem ihr Hertz ihr aus den Augen rann,
Und sie die Seele selbst, in Seufftzern, von sich haucht,
Es gleichsam in die Brust, die ihn sonst pflag zu laben,
Die sie, als eine Wieg' im Leben bey ihm braucht,
Nachdem er nun entselt, im Tode, zu begraben.

90.

Herodes dreht indeß sein Aug auf allen Seiten,
Das von dem vielen Sehn zwar matt war, doch nicht satt,
Und suchte gleichsam sich ein kräfftig warmes Bad
Aus dieser kleinen Fluth und Quellen zu bereiten.
Nunmehro ward das Blut der aufgehaunen Glieder,
So anfangs rauschend floß in Strömen hin und her,
Zu einer stillen See, zu einem Todten-Meer,
Und rührete sich nicht; nur fienge hin und wieder
Von einem Sterbenden des letzten Seufftzers säuseln
Die stille glatte Fläch' ein wenig an zu kräuseln.

Ende des dritten Buchs.





La Strage degli INNOCENTI.

LIBRO QUARTO.

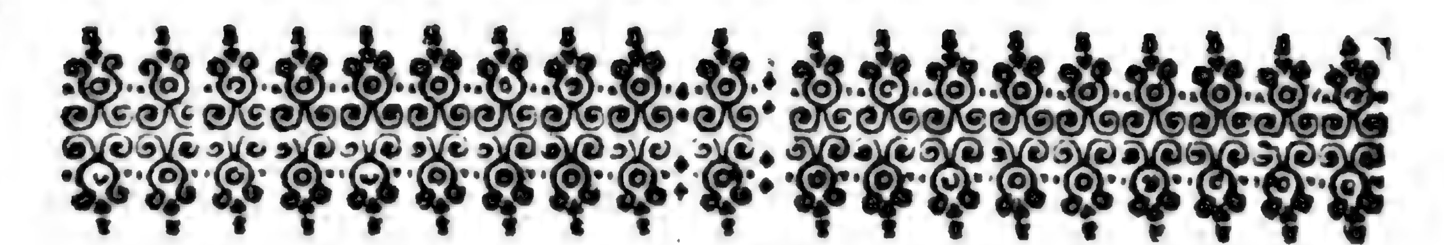
ARGOMENTO.

Spinto da Herode il fier Malecche toglie
A viè più d' un bambin l' alma, e la vita,
Quegli intanto sùl figlio, e sù la moglie,
Piange, e sente nel cor l' alma smarrita.
Il gran Poeta Hebreo la lingua scioglie,
E i vecchi Padri à rallegrarsi invita,
Mentre lo stuol de gl' Innocenti ei mira
Ch' unito verso il Limbo il volo gira.

1.

CArca di nembi, e soura l' uso intanto
Mesta la notte al mesto dì successe,
Onde de' pargoletti in bruno manto
Parve l' essequie accompagnar volesse.
Pioppia versando già, quasi di pianto
Da l' ombre sue caliginose, e spesse,
E da' confusi suoi muti lamenti
Eran gemiti i tuon, sospiri i venti.

2. Con-



Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Viertes Buch.

Inhalt.

Malec, der Bluthund raubt noch vieler Kinder Lebē,
Auf seines Königes, Herodis, Mord-Befehl.
Wie dieser sein Gemahl sieht ihren Geist aufgeben,
Ob seinem todten Kind'; erstaunt ihm Hertz u. Seel.
Der herrschende Poet der Juden lößt die Zunge,
Und reitzt zur Freud und Lust der greisen Väter Schaar,
Indem der Kinder Heer die frohen Flügel schwunge,
Das in des Limbus Thal gleich angelanget war.

1.

Es folgte drauf von Dufft und Finsterniß erfüllet,
Dem unglückseel'gen Tag ein' unglückseel'ge Nacht:
Es ließ, ob hüllte sie sich in so schwartze Tracht,
Weil sie der blut'gen Schaar der kleinen Märtyrer
Biß ans Begräbniß selbst zu folgen war gewillet.
Aus ihrem Schatten stürtzt ein starcker Regen her,
Bey ihrem brausenden verwirreten Geräusch
War Stürmen ihr Geseufftz, und Donnern ihr Gekreisch.

2. He-

2.

Contento sì, mà non à pien contento,
In palagio à ritrarsi il Rè ne viene,
E qual fucina, che del dianzi spento
Foco il calore ancor vivo ritiene,
Contro i miseri pur l' empio talento,
Fresco nel cor nodrisce, e ne le vene,
Temendo non ne sien per l' altrui case
Non picciole reliquie ancor rimase.

3.

Malecche à sè chiamò. Trà più felloni
Huom più fellone il mondo unqua non hebbe,
Nè, se gli Antropofagi, e i Lestrigoni
Risorgessero ancor, forse l' haurebbe.
Malecche, il Gebuseo, che trà ladroni
Nacque, e trà fere visse, e fero crebbe.
Difforme sì, che le sembianze istesse
Hauria (credo) il Terror, se corpo havesse.

4.

Oltre il mento pelato, e' l capo raso,
Oltre le tempie anguste, e' l ciglio hirsuto,
Trè denti hà meno, & hà schiacciato il naso,
E ne gli occhi inegauli il guardo acuto;
Benche' l miglior de' due, rigato à caso
D' un gran fregio à traverso habbia perduto.
Ne la fronte, e nel volto hà per trofeo
Il carettero Greco, e' l conio Hebreo.

5. Và

2.

Herodes kam vergnügt, doch noch nicht gantz vergnügt,
In seinem Pallast an, und, wie ein Zunder thut,
In welchem, von der noch nicht gantz gelöschtē Gluht
Das Feuer überdeckt, annoch verborgen, ligt;
So trägt er seinen Grimm und wilde Raserey
In dem erhitzten Geist und Adern noch verborgen.
Er sinnet hin und her, und steht in grossen Sorgen,
Ob kein versteckter Kind in Häusern übrig sey.

3.

Drum rief er dem Malec. Bißher ist in der Welt
So viel Barbaren sie auch immer in sich hält,
Kein grösser Ungeheur und Vieh gefunden worden,
Sie wird auch, sollten gleich der Lästrigonen Horden,
Und Menschen-Fresser noch von neuem auferstehn,
Nicht solch ein Wunder-Thier und Scheusal wieder sehn.
Der Jebusiter nun, erzeugt bey Blut und Morden,
Bey Thieren groß gemacht, der selbst zum Thier geworden,
War so abscheulich wüst und scheußlich, daß ich wette,
Der Schrecken selbst glich ihm, wofern er Glieder (hätte.

4.

Es hängt ihm um das Maul ein dick-verwachsner Schopff,
Die Schläfe sieht man kaum an seinem kahlen Kopff:
Drey Zähne fehlen ihm, es sind die Augen-Brauen,
Nebst der zerbrochnen Nas', abscheulich anzuschauen.
Aus seinen Augen schien ein starrer schieler Blick,
Wiewohl ein krummer Hieb ihm durch ein Unglück
Sein bestes Aug geraubt. Man sah auf Stirn und Wangen
Der Griechen Π ja gar Ebrä'sche Schrifften prangē.

5.

Và ſpia (dice) per tutto, e teco mena
Squadron d'armati, e ſe naſcoſto, e chiuſo
Trovi alcun vivo infante, uccidi, e ſuena,
Segui in ciò del tuo ſtile il ſolit'uſo.
Farò (riſponde) hò ben diſpetto, e pena
D'eſſer ſteril di figli, e'l Ciel n'accuſo,
Per altro nò, ſe non perch' io vorrei,
Sol per piacerti, incomminciar da' miei.

6.

Mentre de' ſuoi furori infra ſe ſteſſo
Laſciar diſpone Herode eterno eſſempio;
Malecche, à cui dal perfido commeſſo
L'ordine fù de lo ſpietato ſcempio,
I ſatelli guidava al fiero eceſſo,
Non di Rè crudo eſſecutor men' empio,
Mà di Signor sì rigido, e protervo
Non deva più pietoſo eſſer il ſervo.

7.

Sì come allhor, che doppo i tempi aduſti
A librar l'anno, ò bell' Aſtrea, ritorni,
E'l Sol con raggi temperati, e giuſti
Matura i pomi, e'ntepidiſce i giorni,
Vanno ſchierati à depredar gli arbuſti
A fila à fila turbini di Storni,
Onde, mentre calar lunge gli mira,
L'uve ſperate il villanel ſoſpira.

5.

Geh, (sagt er) geh, durchsuch mit allem Fleiß und List,
Erforsch, sammt deiner Schaar, mit Ernst, mit Müh und Sorgen,
Und findst du irgend noch ein kleines Kind verborgen;
So bring' es um, und thu, wie du gewohnet bist.
Ich will es thun, sprach er, und itzt verdreußt mich nur,
Und ärgert mich, daß die sonst fruchtbare Natur
Mich unfruchtbar gemacht, mir keinen Sohn gegebē;
Sonst brächt' ich, dir zu Lieb, ihn selbst zuerst ums Leben.

6.

Indem Herodes nun von seiner Wuth, durch Morden
Ein Denck-Mahl aller Welt zu lassen, sich besann,
Führt schon, so bald es ihm nur anbefohlen worden,
Der grausame Malec die freche Mörder-Schaar
Zu dieser Greuel-That und Blut-vergiessen an,
Der seines bösen Herrn gantz gleicher Diener war:
Wie denn bey solchem Herrn und Feind von allem Guten
Ja wohl kein beßrer Knecht und Diener zu vermuthē.

7.

Recht eben, als wenn nach der heissen Sommer-Zeit
Asträa kommt, und wiegt das Jahr in ihrer Wage,
Und nun der Sonnen Strahl mit lauer Heiterkeit
Die Früchte zeitig macht, und kühlt die schwülen Tage,
Ein Schwarm von Staaren kommt, die Bäume zu berauben,
Wodurch der Land-Mann deñ, der sie von ferne spürt,
Den unvermeidlichen Verlust der schönen Trauben,
Drauf er gehofft, beseufftzt, und allen Muth verliehrt.

8.

Tal dopo se lasciando, ovunque auvisa
Esser riposto alcun germoglio hebreo,
Traccia crudel di quella turba uccisa,
Lo stuol si sparge insidioso, e reo.
I palagi, e le rocche in quella guisa,
Che suol da gli Austri il combattuto Egeo,
S'odon sonar di fanciulleschi accenti,
Di donneschi vlulati, e di lamenti.

9.

Non altrimente, che se prese, & arse
L'alte mura vedesse, e l'alte porte,
E le schiere nemiche intorno sparse
Scalare i tetti e gridar sangue, e morte,
Parea l'afflitta Bettlehem lagnarse,
E percotersi il petto, e pianger forte,
E si alte mandò le voci à Dio
Che da' colli di Ramma il suon s'udio.

10.

Sotto la falce le tremanti biade,
Sotto l'aratro i tenerelli gigli
Cader soglion talhor, si come cade
Presso le madri il numero di figli,
Spandendo van l'ingiuriose spade,
Di sangue cittadin fiumi vermigli,
E la misera plebe à mal sì grave
Altro, salvo il morir, scampo non have.

11. Frà

8.

So breitete sich auch der Mörder-Hauffen aus,
Und liesse hinter sich an einem jeden Ort, (Mord.
Wo nur ein Juden-Kind die Spur von Blut und
Fast jeglichen Pallast, jedweden Thurm und Hauß,
Hört man, so wie von Sturm das Meer pflegt zu ertönen;
Durch ängstliches Geschrey, durch Kreischen, Heulen, Lallen,
Von Müttern, voller Angst, nebst ihren kleinen Söhnen,
Mit gräßlichem Geheul entsetzlich wiederschallen.

9.

Diß fühlte Bethlehem sich hart zur Seele gehn,
Nicht anders, als wenn es die Mauren eingenom̃en,
Und seine Thore schon vom Feind verbrannt gesehn,
Ob säh' es feindliche Soldaten zu sich kommen,
Und seine Wohnungen mit Mord-Geschrey zerstören,
Es schlug sich an die Brust, zerfloß in tausend Thränẽ,
Und rief so starck zu GOtt, mit ängstiglichem Sehnen,
Daß man das Klag-Geschrey zu Rama konnte hören.

10.

So wie das schwancke Korn von den beschwitzten Schnittern,
Die Lilje, durch den Pflug, stürtzt und wird abgemeit;
So lieget hin und her bey den halb-todten Müttern
Der todten Kinder Heer unordentlich verstreut.
Man sieht der Schwerdter Meng an allen Orten blitzen,
Und eine gantze See von Bürger-Blut verspritzen.
Das unglückseel'ge Volck weiß bey so grosser Noth
Von keinem andern Trost, als seinem eignen Tod.

11. Nach-

11.

Frà gli altri alberghi, in picciola casetta
L'oltraggioso Malecche à forza entrando,
Vede due figli à vaga giovinetta,
L'uno à piè, l'altro in sen, starsi posando.
A l'un con liete nenie il sonno aletta,
E col piè leggiermente il và cullando;
L'altro da' fonti candidi, e vivaci
Le sugge il latte, e più che'l latte i baci.

12.

In cambio di saluto, ecco veloce
A quel che dorme, il traditor s'aventa,
Alza la fiera, e formidabil voce,
E lo sueglia dal sonno, e lo spaventa.
Cala la spada horribile, e feroce,
E'n perpetuo lethargo l'addormenta;
E gl'insegna à saper, come vicini
Hanno il Sonno, e la Morte i lor confini.

13.

Poiche ne l'un le prime prove hà fatte,
Nel poppator fanciullo il brando rota,
E da la nuca, ov'egli il fiede, e batte,
Gliel fà per bocca uscir trà gota, e gota.
Quei sputa il cibo, e dentro il sangue, e'l latte
L'Anima pargoletta ondeggia, e nuota.
Scorre la punta ingiuriosa, e fella,
E conficca la lingua à la mammella.

11.

Nachdem Malec mit Macht in ein klein Häusgen lief,
Sah er zwey Kinderchen bey einer Frauen liegen.
Auf seiner Mutter Schooß lag eines sanfft u. schlief,
Das and're schlummert' ihr zu Füssen in der Wiegen,
Das sie mit ihrer Stim̃' und Wiegen-Lied vergnügte,
Und in den sanfften Schlaff mit regem Fusse wiegte.
Das erstere sog aus dem weissen Born der Brüste
Zwar Milch, doch noch mehr Küß, indem sie es stets küßte.

12.

An statt des Grusses eilt der Henckers-Knecht geschwinde,
Rennt mit verwegnem Fuß zum eingeschlaffnẽ Kinde,
Erhebt den wilden Ton, fängt grausam an zu schreyen,
Erweckt es aus dem Schlaff, mit fürchterlichem Dräuen,
Zerspaltet es so gleich mit seinem grossen Schwerdt,
Und senckt es augenblicks in ew'gen Schlaff hinein:
Wodurch der Wüterich es in der That gelehrt,
Wie so gar nah der Tod und Schlaf verschwistert seyn.

13.

So bald er nun den Mord am ersten Sohn begangẽ;
Schwingt er das Schwerdt auf den, der an den Brüsten lag,
Und gibt ihm augenblicks im Nacken solchen Schlag,
Daß er den Mund durchdrang, nächst zwischen beyden Wangen.
Er spye die Nahrung aus, worauf in Milch u. Blut
Die kleine Seele schwamm, biß endlich, voller Wuth,
Des Mörders spitzigs Schwerdt darauf noch weiter drunge,
Und an der Mutter Brust ihm hefftet seine Zunge.

14. Zum

14.

Misera havea colei di non perfetto
Altro parto immaturo il ventre pieno.
Passa il già nato, e giunge, ove al concetto
Era vital sepolcro il cavo seno.
L'un chiuso in grembo, e l'altro in braccio stretto
More, & ella in un punto vien meno.
Chi mai caso sì strano intese, ò vide?
Un colpo, un colpo sol trè vite uccide.

15.

Quindi in altra maggion s'apre l'entrata,
E'n contro à nobil giovane si spinge,
Che la fresca ferita, e non saldata
D'un circonciso suo ristagna, e stringe.
Et ecco alzando allhor la mano armata,
Nel sangue, ch'ella asciuga il ferro tinge,
Et à piaga di legge il braccio forte
Accoppia à quel meschin piaga di morte.

16.

Allhor colei per ravivarlo alquanto,
Porge la poppa al miserel, che langue,
Versa in grembo à la madre il figlio intanto
De la madre medesma il latte in sangue.
Versa del figlio stesso il sangue in pianto
Su'l sanguigno figliuol la madre essangue,
Lava il candido humor, mentre il vermiglio
Macchia il seno à la madre, il volto al figlio.

17. L'ab-

14.

Zum Unglück hatte gar diß unglückseel'ge Weib
Noch ein unzeitigs Kind in ihrem schwangern Leib,
Und durch den Stoß, der erst durchdrang des Säuglings Glieder,
Ward auch die Schooß der Frucht ein lebendiges Grab.
Der eine starb im Schooß, der sanck im Arme nieder,
Biß sie zuletzt auch selbst die Seele von sich gab.
Wer hat doch jemals wohl so seltnen Fall vernommen,
Daß bloß durch einen Streich drey um ihr Leben kommen?

15.

Drauf bricht er freventlich an andern Orten ein,
Woselbst ein vornehm Weib von Adel sich befand,
Das an dem allererst beschnittnen Knäbelein
Die Wunde, die noch nicht geheilet war, verband:
Zückt die geharn'schte Faust, und taucht, voll Grimm und Wuth,
Den Stahl in das von ihr ihm abgewaschne Blut;
So daß das arme Kind durch seine starcke Hand,
Bey des Gesetzes Schnitt, des Todes Stich empfand.

16.

Worauf sie in der Angst, dem Sohn, der schon erbleicht,
In Eil die steiffe Brust, ihn zu beleben, reicht.
Es gießt indeß das Kind in seiner Mutter Schooß
Die süsse Mutter-Milch in seinem lauen Blut:
Die Mutter, so, gantz blaß, in ihrer Thränen Fluht
Des Kindes eignes Blut auf seinen Cörper goß,
Wusch mit dem weissen Naß das Blut, so es bedeckte,
Da seines Blutes Roth der Mutter Schooß befleckte.

17. So

17.

L'abbandona ciò fatto, e passa audace
Di stanza in stanza à più secreti hostelli.
Cerca in recessi, e con lo stuol seguace
Lini, e lane rivolge, e coltre, e pelli.
In cavo letticiuol trova, che giace
Copia di similissimi gemelli;
E l'un à l'altro in guisa era congiunto,
Che i gemelli del Ciel pareano appunto.

18.

La forma è pari, e differente il sesso
De la mal nata, e mal guardata coppia;
Vive in due corpi vari un spirto stesso,
Una vita in due cor gemina, e doppia.
Natura hà in loro egual sembiante espresso
E pueril simplicità gli accoppia;
E qual Giano novello in due diviso
Hanno il letto commun, com'hanno il viso.

19.

Quella cara union ruppe, e distinse
Malecche, e disse: O fortunata sorte,
Ecco pur quell'amor, ch'ambo vi strinse
Si dolce in vita, ancor v'unisce in morte.
Se somiglianti il Ciel sì vi dipinse,
Non vò, che l'un à l'altro invidia porte;
Mà questo, e quel, come di par v'entraro
Vò che del mondo ancora escan di paro.

20. Ciò

17.

So bald er diß vollbracht, verläßt er es voll Grimm,
Rennt durch die Zimmer hin, ins innerste Gemach,
Und sucht mit seiner Schaar in allen Winckeln nach,
Ja kehret Leinwand, Woll' und allen Hausrath üm,
Und findet endlich noch im kleinen Bett ein Paar,
Das unlängst erst, und zwar zugleich, gebohren war.
Die glichen sich so sehr am Wesen und an Minen,
Daß sie die Zwillinge des Himmels selber schienen.

14.

An dem unglücklichen und schlecht verwahrten Paar
War ungleich das Geschlecht bey einerley Gestalt,
In zweenen Cörpern hatt' ein Geist den Aufenthalt,
Da in zwey Hertzen doch nur bloß ein Leben war.
Sie lagen, weilen sie so jung, annoch gepaart,
Geformt von der Natur auf gleiche Weis' und Art,
Und wie des Janus Kopff getheilet schien zu seyn;
So hatten sie ihr Bett, wie ihr Gesicht gemein.

19.

Malec zerriß das Band der holden Einigkeit,
Und schrye: glückseel'ges Paar, es knüpfft dieselbe Liebe,
Die euch im Leben euch so sehr zu lieben triebe,
Euch nach dem Tode noch. Da ihr so ähnlich seyd,
Müßt ihr einander ja, bey Leibe, nicht beneiden:
Ihr kam't zugleich zur Welt, ihr sollt zugleich auch scheiden.

20.

Ciò dice, e nel primier prima si cala
E con la forte incontrastabil destra,
L'arandella colà, d'onde à la Sala
L'aria, e'l lume introduce alta finestra.
Precipita co'l piè giù per la scala
L'altro, e la scala è d'una selce alpestra.
Si ch'ei viene à pagar rotto, e battuto
Di sangue à ciascun grado ampio tributo.

21.

Parea ciascun con gli ultimi singulti
Gemendo accompagnar l'essequie altrui.
Quasi innesto reciso in due virgulti,
Egli per lei languiva, ella per lui.
Così non rei sentiro, e non adulti
La pena de gli adulteri ambidui;
Hebber ne le prime hore, e ne l'estreme
Un ventre, un letto, & un sepolcro insieme.

22.

Viensi dove modesta humil fanciulla
Custode à due bambin siede, e compagna,
L'uno in conca dimora, e l'altro in culla,
L'uno in lavacro tepido si bagna,
L'altro frà bianchi lini si trastulla,
Ride per vezzo l'un, l'altro si lagna.
Nati già di duo ventri, e d'un sol padre,
Ond'à l'uno è madrigna, à l'altro è madre.

23. Quando

20.

Diß sagt er: greifft darauf zuerst den ersten an,
Und wirfft ihn mit der Faust, der man nichts wehren kan,
Voll Grimm zum Fenster aus, wodurch des Tages Schein
Von oben, samt der Lufft, drang in den Saal hinein.
Das andre stürtzet er mit seinem starcken Fuß
Die gantze Stieg hinab, die von gehau'nem Stein:
Wodurch es manchen Fall in einem fühlen muß;
So daß der kleine Leib, indem er abwärts rollt,
Auf einer jeden Stuff' ein blut'ges Weg-Geld zollt.

21.

Es schien, ob jedes Kind in seinem letzten Stehnen,
Dem andern, ächzend, ließ ein Leichen-Lied ertönen.
Gleichwie ein Propf-Reis welckt, das doppelt, wenns zerschnitten;
So leidet er durch sie, und sie durch seine Pein,
Und haben sie also, wie jung sie auch, wie klein,
Und aller Schuldẽ frey, des Ehbruchs Straf' erlittẽ.
Sie haben in den erst- und in den letzten Stunden
Nur einen Bauch, ein Bett und auch ein Grab gefunden.

22.

Nach dem kam er, woselbst ein angenehmes Weib,
Als eine Hüterin bey zweenen Knaben saß.
Der lag in einer Wann, und jener in der Wiegen:
Der erste machte sich mit lauem Wasser naß,
Und fand im Bade bloß sein kindisches Vergnügen.
Mit Leinwand spielte der, zur Lust und Zeitvertreib:
Der eine lächelte, und der fieng an zu weinen.
Ein Vater zeugte von zwo Müttern dieses Paar,
Daher denn diese Frau Stieff-Mutter von dem einẽ,
Und von dem andern nur die rechte Mutter, war.

23.

Quando la miserella entrato scorge
L'assalitor, che d'improviso arriva,
Lascia il figliastro entro la cuna, e porge
Soccorso al figlio, onde si salvi, e viva.
Prendelo in braccio incontinente, e sorge
Stupefatta smarrita, e fuggitiva;
Pur ver l'altro fanciul ritienla à freno
Pietà se non materna, humana almeno.

24.

Corre con quel, che partorì da l'alvo
Verso colui, che di campar desia;
Ahi folle, e le convien, che quel che salvo,
Tolse pur dianzi à l'acque, al ferro dia.
Malecche il fier con Barrabasso il calvo
Punì la pietosissima follia,
E fece ad ambo avante al suo cospetto
Sepolchro il vaso, e cataletto il letto.

25.

Vinta colei da la soverchia ambascia
Gela, e trema nel cor, nel volto imbianca.
Piombar nel suol si lascia, e già la lascia
A vista sì crudel l'anima stanca.
Quei strangolato da la propria fascia
Si contorce, e dibatte, e more, e manca;
Questi, trà'l latte, e'l pianto, e'l sangue, e l'onda
Suenato cade, e soffocato affonda.

26. Giunse,

23.

Wie die armseel'ge Frau den Wüt'rich kommen sah,
Der sie gantz unverhofft und plötzlich überraschet,
Läßt sie den Stief-Sohn gleich, der in der Wiege, da,
Indem sie nur allein den rechten Sohn erhaschet,
Erschrocken und erstaunt mit ihm von hinnen eilt,
Bald aber plötzlich stutzt und wiederum verweilt.
Sie hemmt die Flucht, wo nicht aus mütterlicher Liebe,
Doch einem menschlichen und angebohrnen Triebe.

24.

Sie läuffet schnell zurück, mit ihrer Leibes-Frucht,
Zum Stief-Sohn, welchen sie zugleich zu retten sucht,
Die Thörichte: worauf den, so sie durch die Flucht
Bereits gerettet hat, ein mörd'risch Schwerdt durchsticht.
Es straffte, nebst Malec, voll Grausamkeit und Wuth,
Der Kahlkopff Barrabas die fromme Thorheit ab,
Und machte diesem Paar, vor ihrem Angesicht,
Zu einer Baar das Bett, und aus der Wann ein Grab.

25.

Sie wird von herber Pein, die sie hierob empfindt,
Gantz blaß im Angesicht, es friert ihr zitternd Hertz:
Sie stürtzt zur Erde hin, und stirbt vor grossem Schmertz.
Mit eig'nen Windeln würgt man drauf das eine Kind:
Es krümmt und quälet sich, wird krafftloß und vergeht.
Das andre, so im Blut, Milch, Fluht und Thränen steht,
Fällt unterdeß durch die so tieff geschlagne Wunde,
Ersäufft, u. sinckt zugleich im Wasser gantz zu Grunde.

26.

Giunſe, ove poi di Cittadine inermi
Povera famigliuola era raccolta,
Una frà lor ne gli anni ſuoi men fermi
Himeneo ſtretta à pena, havea diſciolta;
Mà di ben quattro aſſai leggiadri germi
Fecondata la prima in una volta,
Hor' in un' anno ſol fatta ſi vede
Spoſa, vedova, madre, e ſenza herede.

27.

Due di lor per il collo hà toſto preſo
Malecche, un per le gambe, un per le braccia.
Un ne lancia col calcio al foco acceſo,
Un battuto nel ſuol col piè ne ſchiaccia,
Un ne tracolla ad una trave appeſo,
Un nel pozzo domeſtico ne caccia.
Così con vario univerſal tormento
Hebbe ciaſcuna morte un' elemento.

28.

Chi contar potria mai le varie ſpoglie,
Onde Morte ſe' n già ſuperba, e ricca?
Qual dal tenero buſto il capo ſcioglie,
Qual da l' homero molle il braccio ſpicca.
Quei del fiato à la gola il varco toglie,
Quei nel fianco tremante il ferro ficca,
E frà rabbia, e terror, frà doglia e lutto
Il Furor con le Furie erra per tutto.

29. Brac-

26.

Drauf komt er irgends hin, woselbst ein gantzer Hauffen
Von armen Frauen-Volck und Bürgerinnen war,
Mit Mord-begier'gem Fuß, voll Wuth und Grimm, gelauffen,
Von welchen eine, die noch jung, im ersten Jahr,
Da sie sich kaum vermählt, den Eh-Mann schon verlohren:
Und ob sie auf einmal vier Kinder gleich gebohren,
Ward sie doch in dem Jahr, als Mann und Kind mußt sterben,
Braut, Wittwe, Mutter und zugleich auch sonder Erben.

27.

Malec greifft augenblicks zween Knabẽ ohn' Erbarmẽ,
Den einen bey dem Bein, den andern bey den Armen,
Den einen stößt er mit dem Fuß ins nahe Feuer,
Den andern tritt er todt auf einem Pflaster-Stein.
Den ersten hängt er auf am Balcken vom Gemäuer,
Den andern stürtzet er in einen Born hinein:
Daß mit gemeiner Quaal, da Geist und Leben schwinden,
Ein jeder also muß ein Element empfinden.

28.

Wer aber wird doch wohl des Todes Siege wissen,
Und die verschiedne Art derselben zehlen können?
Dort sihet man ein Haupt vom zartẽ Rumpffe treñen,
Hier wird ein kleiner Arm vom Schulter-Blat gerissẽ.
Der würgt ein Kind, u. spärrt des Halses enge Pfortẽ,
Der stößt ein schneidend Schwerdt durch ein klein zitternd Hertz,
Ja, zwischen Wuth und Grimm, und zwischen Klag und Schmertz,
Schwärmt, nebst den Furien, der Zorn an allen Ortẽ.

 29. Mit

29.

Braccia da' busti lor tronche, e recise
Seminato hanno il suol, gole strozzate,
Teste, quai da secura aspra divise,
Quai con man rotte, e quai con piè calcate.
Trescar morte veggendo in tante guise,
Se medesma abhorri la Crudeltate;
Ne lasciava però d'esser crudele,
Mà'l dispetto al suo tosco, accrescea fele.

30.

Et ecco già, c'homai si leva, & esce
L'Alba da l'Indo, e'l Sol non molte è lunge,
E'l Ciel l'ombre co' rai confonde, e mesce,
E marito à la notte il dì conjunge.
Si rode Herode, e l'aspettar gl'increfce,
Tale stimulo ardente il cor gli punge,
Sorge, riveste i Regii arnesi, e toglie
L'aurata verga, e le purpuree spoglie.

31.

In tanto il gran palagio ode repente
D'alti strepiti, e fiocchi vlular tutto,
E di servi, e d'ancelle intorno sente
Suoni di palme, e gemiti di lutto,
Et ecco arriva un messaggier dolente
Pallido in vista, e d'atro sangue brutto,
Ch'anhelando, e sudando in apparire
Al Rè s'inchina, e poi comincia: ò Sire.

32. Un

29.

Mit manchem Hals u. Arm, von Rümpffen abgerissen,
War in der gantzen Stadt das Pflaster übersä't:
Viel Köpffe warē theils mit Schwerdtern abgemäht,
Theils mit der Faust zerknirscht, zertreten mit den Füssen.
Als in so mancher Art des Todes Wuth zu schauen,
Fieng gar die Grausamkeit vor ihr selbst an zu grauen;
Doch ließ sie darum nichts von ihrer Tobsucht fallen,
Der Eckel häufft vielmehr in ihr den Gifft mit Gallen.

30.

Und nunmehr zeigte sich der Morgen allbereit:
Der Sonne güldnes Licht und Glantz war nicht mehr weit:
Der Himmel mischte schon die Strahlen mit dem Schatten,
Und hieß den weissen Tag gleich mit der Nacht sich (gatten.
Herodes quälte sich, das Zögern ärgert ihn,
Noch fühlt er in der Brust des Argwohns Stachel glühn;
Drum steht er auf, legt an ein königlich Gewand,
Und nimmt des Scepters Gold in seine dürre Hand.

31.

Indessen höret er von plötzlichem Gekreisch
Und ängstlichem Geheul sein gantzes Schloß erklingē:
Der Knechte Klag-Geschrey, der Mägde Hände-ringen,
Macht' ein entsetzliches und gantz verwirrt Geräusch,
Und sieh! es kam in Eil ein Unglücks-Bot gelauffen,
Der im Gesichte blaß, von schwartzem Blut befleckt,
Der, gantz beschwitzt, erschien, und, ohne zu verschnauffen,
Dem König folgendes im Niederknie'n entdeckt:

32.

Un son' io di color ministro indegno,
Cui de la fiera uccision commesso
Fù hier sera l'incarco, & hor ne vegno
Poco à te lieto, e fortunato messo,
Lungo à narrar del tuo sublime sdeguo
Fora distintamente ogni successo,
Historia memorabile, di cui,
(Vagliami teco il ver) gran parte io fui.

33.

Sotto il Vessillo tuo (si come imposto
Da te stesso ne fù) partimmo noi,
Duce, e capo Malecche, e gimmo tosto
Veloci ad esseguir gli ordini tuoi.
V' era tal, ch'era padre, e pur disposto
Ne venia per gradirti à i danni suoi.
Piani dunque n'andammo, e taciturni,
Chiusi da l'ombre, e da gli horror notturni.

34.

Presa fù la gran piazza, e tutti i lati,
Quinci, e quindi sbarrando ambe le porte,
Chiusi fur d'ogni intorno, e circondati,
Da custodi fedeli, e guardie accorte,
Acciò che altrui frà vigilanti armati
Non potesse la fuga aprir la Sorte.
Fece per tutto il Capitano alhora
Squillar la tromba garrula, e canora.

32.

Ich bin, großmächt'ger Fürst und König ein Trabante,
Dem gestern der Befehl, die Kinder zu ermorden,
Nebst andern, durch dich selbst, ist anbefohlen worden;
Bin aber wohl anitzt ein trauriger Gesandte.
Wie sorgsam dein Befehl von uns heut ausgeführt,
Ist gar zu lang, anitzt umständlich zu erzählen,
Ich hab' aufs wenigste gethan, was mir gebührt,
Und es an meinem Fleiß fürwahr nicht lassen fehlen.

33.

Wir eilten allesammt mit deinem Reichs-Panier,
Wie deine Majestät es selbst befohlen, fort:
Malec marschiret' uns als Haupt und Führer für,
Wir folgten, voller Hitz und Eifer, deinem Wort.
Es waren unter uns auch Väter, die dennoch
Sich selber straffeten, dein Wollen zu vollstrecken:
Wir giengen leis' und still, ein jeder schlich und kroch,
Von Schatten eingehüllt, bedeckt mit Nacht und Schrecken.

34.

Es ward der grosse Platz urplötzlich eingenommen,
Und fast im Augenblick umringt von allen Seiten.
Es wurden alsobald von unsern besten Leuten
Die Thore zugespärt, daß keiner konnt' entkommen.
Auf unsers Haupts Befehl ertön't drauf überall
Der schwirrenden Trompet geschwätzig-heller Schall.

35. Nach

35.

E'n virtù commandò del Regio editto
A ciaſcun, che per uſo armi veſtiſſe,
Che de l'albergo, e del confin preſcritto
In guardia fuor de la Cittate uſciſſe.
Ne, mentre un reo di capital delitto
Cercando ei giva, altro impedirlo ardiſſe.
Un reo, che quivi occulto in grande impreſa
Havea del Rè la Maeſtate offeſa.

36.

Alcun non fù de' Cittadin ne lento
Ad eſſeguir, ne ad ubidir ritroſo.
Quindi da borgo in borgo in un momento
Si ſpiò de' bambin per l'aere ombroſo.
E ſappi, che del numero già ſpento
Trovammo aſſai maggior l'avanzo aſcoſo;
Onde fù con diverſe aſpre ferite
Rotto il tenero ſtame à mille vite.

37.

Fuorche ſtrida, e ſoſpir, pianti e ſinghiozzi,
Altro non si ſentia per ogni parte,
Vedeanſi entro gli alberghi immondi, e ſozzi
Trionfar Morte horribilmente, e Marte.
Colà faſcie ſquarciate, e membri mozzi,
Qui nel ſangue nuotar viſcere ſparte,
Se ciò ch'allhor fec' io ſilentio hor copre,
Bello è il tacer là, dove parlan l'opre.

38. Sta-

35.

Nach diesem ordnet' er, krafft fürstlicher Gewalt,
Daß die Gewaffneten zusammen alsobald,
Bey unvermeidlichem Verlust von Gut und Leben,
Sich sollten auf das Feld und aus der Stadt begeben:
Damit, daß sie ihm ja, den Frevel auszufinden,
Nicht wehrten noch sich, ihn zu hindern, unterstünden,
Den Frevler, den man da gewiß verborgen schätzt,
Und der die Majestät verrätherisch verletzt.

36.

Es war kein eintziger aus dieser Bürger-Schaar,
Der, zu gehorsamen, nicht alsbald willig war,
Worauf wir denn, voll Grimm, von einem Ort zum andern,
Im Dunckeln huben an in Eil herum zu wandern,
Um Kinder auszuspäh'n: u. magst du hier wol wissen,
Daß ausser denen, die bereits erblassen müssen,
Wir viele hier und dort annoch verborgen funden.
Hierüber ward durchs Schwerdt und unzählbare Wunden
Noch vielen tausenden der Lebens-Drat zerrissen.

37.

Man konnte nunmehr nichts an allen Orten spüren,
Als heulen, schluchzen, schreyn, beklagen, weinen, wimmern:
Man sahe hin und her in den beschmutzten Zimmern
Den Kriegs-Gott und den Tod abscheulich triumphiren:
Dort Windeln, die zerhaut, und abgetrennte Glieder,
Hier schwammen Eingeweid' im Blute hin u. wieder.
Ich weiß nicht, warum ich, was ich gethan, verheele;
Doch brauchts nicht, wo das Werck spricht, daß man viel erzähle.

38. Wie

38.

Stà mane poscia in sù'l ritorno, quando
Già l' eccidio notturno era fornito,
Impensato accidente, e miserando
Ne si fè incontro, e caso empio inudito.
Deh stato fusse il tuo real commando
Da' tuoi servi, Signor, meno ubidito!
Mà che sapea simplice turba? e quale
Colpa haver può d' involuntario male.

39.

Troppo la nostra man fù presta, e pronta.
Troppo la voglia à sodisfarti intensa,
Ebri di sangue i cori, e d' ira, e d' onta.
Ciechi eran gli occhi, e cieca l' aria, e densa.
Fù scusabile error. Così racconta,
E quì lega la lingua, e tace, e pensa,
Mà lo stimola Herode; e quei rasciolta
La voce, il parlar segue, e'l Rè l' ascolta.

40.

Mentre, esseguito à pien l' alto statuto
(Sì come io dissi) il nostro stuol venia,
Ne venne ad incontrar scudiero astuto,
Secreta di Malecche, e fida spia;
E ne scorse colà, dove veduto,
Disse furtivamente haver trà via
Con duo Bambini avolti entro la gonna
Fuggirsi in chiusa parte ignota Donna.

41. Non

38.

Wie wir nun heute früh, nach ausgeführter That,
Auf unsrer Wiederkehr bereits begriffen waren,
Jst etwas, so man wohl noch nie gehöret hat,
Ein gar zu jämmerlich Geschick uns wiederfahren.
Ach wäre dieses mal mit mindrer Fertigkeit
Dein Fürstlicher Befehl vollbracht, ja gar vergessen!
Kan aber einem Volck, das aus Unwissenheit
Nur fehlet, wann es fehlt, die Schuld seyn beyzumessen?

39.

Die Fäuste waren gar zu schnell, und deinen Willen
War unser Wille gar zu eyfrig zu erfüllen!
Die Hertzen waren gantz berauscht und voller Blut,
Die Lufft war dick und schwartz, die Augen blind vor Wut.
Diß mindert unsre Schuld. Hier schwieg die dürre Zunge,
So lange biß in ihn Herodes ferner drunge,
Dräuf fuhr er denn so gleich von neuem weiter fort:
Der König hört' indeß aufmercksam jedes Wort.

40.

Indem nun unsre Schaar, die deinen Willen schon
(Wie ich erwehnt) vollbracht, itzt wieder herwärts trat;
Da kam von ungefehr ein listiger Soldat,
Ein Günstling des Malecs und treuester Spion,
Und führt' uns hin, wo er ein fremdes Weib entdeckt,
Die sich an einem Ort gantz heimlich hin versteckt,
Von welcher er, daß sie zween kleine junge Knaben
In ihrem Rock versteckt, bezeugt, gesehn zu haben.

41. Drauf

41.

Non lunge dunque da queſt' alta reggia
Verſo quel lato, onde'l Real giardino
Di ſoura'l fiume il Libano vagheggia
Preſſo un' uſcio ne traſſe empio deſtino,
Vago pur di ſaper ciò, ch'eſſer deggia,
Il noſtro condottier ſi fè vicino,
Là vè trà legni perforati, e ſciſſi,
Luce per noi ſi vide, e voce udiſſi.

42.

Femina v'era dentro, e parve in viſta
Lo ſpavento portar dipinto e'l duolo;
E di due Fanciullin timida, e triſta,
L'un ſi tenea nel ſen, l'altro nel ſuolo.
Voce tremante, e di ſoſpir commiſta
Dal cuor trahendo, à l'un dicea: figliuolo
Figliuol, come ti ſcampo? ove t'aſcondo?
E chi m'apre l'Abiſſo, ò'l mar profondo?

43.

Donne un tempo Samaria hebbe ſi felle
(Fama è trà noi) che da la fame aſtrette
Riſepellir nelle materne celle
Carni, ch'eran di lor nate, e concette.
Laſſa, e perche ciò che per rabbia à quelle,
Hor à me per pietà non ſi permette,
E celar voi da queſte ingorde Arpie
Ne le viſcere mie, viſcere mie?

44. Mà

41.

Drauf denn, nicht fern vom Schloß, zur Seite wo der Fluß
Die Berge Libanons von deinem Garten theilet,
Des strengen Schicksals Macht, der Sterne harter Schluß
Auf eine Thür uns führt, wohin Malec gleich eilet,
Zu sehen, was zu thun: dort wo man durch die Ritzen
Ein Aechzen hört', und sah ein Licht heraussen blitzen.

42.

Ein Weibs-Bild war darinn, in deren bangen Minen
Der Schrecken und die Furcht recht abgebildet schienen;
Zwey Kinder hatte sie, voll Angst und Unvergnügen,
Den einen auf dem Schooß, den auf der Erde, liegen.
Sie zog die Stimm, die sie mit Seufftzen unterbrach,
Aus ihrer bangen Brust beklemmt hervor, und sprach:
Mein Sohn, mein Sohn, wer schließt des Abgrunds tieffen Grund,
Dich zu verbergen auf? u. wer des Meeres Schlund?

43.

Samaria hab' eh gehegt so freche Weiber,
Sagt man, die selbst das Fleisch, das sie gebohren haben,
Und was ihr eigner Leib empfieng, in ihre Leiber
Vor grosser Hungers-Noth hinwiederum begraben.
Ach! warum will man mir Armseligen denn wehren,
Daß ich, was sie aus Wuth, aus Mitleid thu und leide,
Und dich nicht auch verberg vor diesen wilden Bären,
Mein liebstes Eingeweid', in meinem Eingeweide?

44.

Mà con l'essempio gia di tanti eccessi,
Figlio, ben mi vedresti il seno aprire,
Quando in tal guisa poi speranza havessi
La tua vita campar col mio morire.
Così l'anima aprirmi anco potessi,
E'l corpo tuo con l'anima coprire;
Ch'io non sarei di ricettarti avara
Dentro l'anima stessa, anima cara.

45.

E così ragionando, il par goletto,
C'hà in braccio entr'una veggia ampia, e capace
Che del licor di Bacco era ricetto,
Non di tutto ancor vota, asconde, e tace,
Poi sospira, e soggiunge: A te commetto,
Vaso fedele, ogni mia gioia; e pace,
Tu'l mio thesor frà tanti fieri orgogli,
Cortese almen depositario, accogli.

46.

Oltre seguir volea, mà si rivolse
Del nostro Duca, à l'impeto, à la voce,
Ch'urtò le porta, e poiche ruppe, e sciolse
I ferrami, e le sbarre, entrò feroce.
L'un ne l'urna appiattò, l'altro s'accolse
Colei nel grembo, indi fuggì veloce,
Ove di quell'albergo era nascosta
La camera più interna, e più riposta.

47. Qui-

44.

Ach ja! mein Sohn, um dich und für dein liebstes Leben
Wollt' ich im Lieben gern der Welt ein Beyspiel gebē,
Ich öffnete mir selbst die Brust, mich zu erwürgen,
Könnt' ich dein Leben nur durch meinen Tod verbürgen.
Ach! könnt' ich deinen Leib, durch Oeffnung meiner Seelen,
In meiner Seele selbst, aus Zärtlichkeit verheelen!
Würd' ich warhafftig mich nicht lange Zeit bedencken,
Dich, meine wehrte Seel, in meine Seel zu sencken.

45.

Diß sprach sie: steckte drauf das Kindgen in ein Faß,
Aus welchem das darinn gefüllte Reben-Naß
Noch nicht gantz ausgeleert, schwieg, fieng doch wieder an:
Dir, theuerstes Gefäß, vertrau ich meinen Schatz,
Mein Leben, meine Ruh. Schütz und verwahr ihn dann,
Und gönn ihm, bitt ich dich, doch einen sichern Platz.

46.

Sie hätte mehr gesagt, allein sie wandte sich
Zu unsers Führers Stimm, zu seinem wilden Pochen,
Der gleich, so bald er nur die schwache Thür zerbrochen,
Die Riegel abgetrennt, hinein trat freventlich.
Ein Kind steckt' in dem Faß, das andre nahm sie auf,
Drückt' es an ihre Brust, lief schleunig mit ihm fort,
Und rannte, voller Furcht und Angst, in vollem Lauf
Ins innerste Gemach von diesem öden Ort.

47.

Quivi l'ascose, e ben sottrarlo à l'hora
Potea volendo al sourastante male,
S' apperto havesse altrui senza dimora
Di cui si fusse il fanciullino, e quale:
Mà sperò forse il suo più caro ancora
Prima salvar dal rischio aspro, e mortale.
O con inganno almen spietato, e scaltro
Far l' uno al fin vendicator de l' altro.

48.

Meraviglia fù ben, ch' à noi non fosse
Nota costei; mà trà per l' aer bruno,
E per l' alto terror, che la percosse,
Non valse allhora à ravisarla alcuno,
Oltre, che dal furor, che ne commosse,
Fatto cieco, e baccante era ciascuno,
E'l vederla poi fuor del regio tetto
Ne tolse del gran caso ogni sospetto.

49.

Malecche dunque ancorche espresso intanto
Sapesse il loco, ou' era il furto ascoso,
Per riportar d' ogni fierezza il vanto.
Si comme aspro, che egli era, e dispettoso;
Volse gioco di lei prendendo alquanto
Spaventevole in atto, e minaccioso
Schernir pria che uccidesse i cari pegni,
Con astutia crudele i suoi disegni.

50. Et

47.

Dahin verbarg sie es, und hätt' es leichtlich können
Vor der ihm drohenden Gefahr und Noth bewahrē,
Wenn die Verrätherin es nur gleich wollen nennen,
Und, wessen Kind es sey, uns wollen offenbaren.
Allein sie dacht vielleicht, wie sie ihr Kind mit Fug
Aus der ihm nahen Noth zuerst erretten wollte,
Und in Ermanglung diß, daß nachmals durch Betrug
Ein Kind, des andern Tod zu rächen, dienen sollte.

48.

Ein Wunder war es wohl, daß keiner sie gekannt;
Allein die Furcht, die man in ihren Augen fand,
Zusammt der Dunckelheit, war Schuld, daß von uns allen
Sie keiner recht entdeckt, noch jemand drauf gefallen:
Hiezu kommt noch, daß fast ein jeder unsrer Schaar
Von Boßheit, Zorn und Grimm gantz blind und rasend war,
Ja was noch vollend macht, daß Furcht und Argwohn schwunden,
War, daß wir sie daselbst, und nicht im Pallast, funden.

49.

Malec indeß, ob ihm der Ort gleich wohl bewußt,
Woselbst das zarte Kind vor uns verborgen lag,
Sucht er durch Grausamkeit, so wie er immer pflag,
In ihrem Spott zuvor noch seinen Schertz und Lust.
Und um von aller Wuth den Preiß davon zu tragen,
Noch eh sein Degen sie getrennt von ihren Söhnen,
Beschloß er, sie vorher mit Drohen erst zu plagen,
Und ihr' entdeckte List recht hämisch zu verhönen.

50.

Et ecco il braccio, e'l piè contro lei move,
E le ſtraccia le veſti, e ſtraccia i crini.
Dimmi (dice) maluaggia, hor dimmi, doue
Dove dianci celaſti i duo bambini?
E tu, da la cui deſtra il ſangue piove,
Dì (dice ella) ove ſon tanti meſchini?
Tanti di tante madri occhi, e pupille?
Tu cerchi di duo ſoli, & io di mille.

51.

Fuſſe in grado a le ſtelle, ô cari figli,
Che à mio talento, in mia balia vi haveſſi;
O qual nido vi accoglie, e quali artigli
Dal mio ſen vi rapiro, almen ſapeſſi.
Che frà ceppi, e catene, armi, e perigli
Se flagellata in vive fiamme ardeſſi,
Mai queſto cor, che luce altra non vede,
Non ſpoglierei de la materna fede.

52.

Figli deh qual fortuna, ò pur qual loco
Vi poſſiede infelici, e vi naſconde?
Vi hà forſe, laſſa, inceneriti il foco?
O ſepolcro vi dier l'acque profonde?
Cibo à i cani, à gli augelli? ò fatti gioco
Siete de i venti inſtabili, e de le onde?
O col ſangue innocente eſtinta havete
De le ſpade barbariche la ſete?

53. Eſtinta?

50.

Weßhalben er nach ihr so Fuß als Arme streckt',
Ihr Kleid und Haar zerriß, und rief: sag alsofort,
Boßhafftes Weibes-Bild, wo, und an welchem Ort
Du die zwey Kinderchen so schleunig hingesteckt?
Und du, von dessen Faust ein blut'ger Regen fällt,
(Sprach sie) sag mir vielmehr, wo sind so viele Knaben,
So vieler Mütter Lust? ihr liebstes auf der Welt?
Du suchst nur zween, und ich will so viel tausend haben.

51.

Ach wär' es mir anitzt, ihr Sterne doch erlaubt,
Euch, wehrt'ste Kinderchen, doch einmal noch zu küssen!
Wo nicht, daß ich dennoch aufs minste möchte wissen,
Wo ihr itzt seyd, und was für Klauen euch geraubt!
Indem auch in Gefahr, in Banden, Noth und Pein,
Und wann man mich zerpeitscht, auf glimmen Kolen briete,
Mein Hertz dennoch an euch niemals würd' untreu seyn,
Und nie veränderlich mein mütterlichs Gemüthe.

52.

Ihr Kinder, welch ein Glück, was für ein Ort und Stand
Hält euch, Unglückliche, verborgen und verstecket?
Hat etwan euch die Gluht zu Asch und Staub verbrannt?
Hat etwan euch ein Strom verschlungen u. verdecket?
Seyd ihr der Hunde Kost, der Vögel Speise worden?
Vielleicht daß schon mit euch so Wind als Welle spielt.
Wie? oder hat das Blut bey euerem Erm[illegible]den
Der Mörder blut'gen Durst gelöscht und a[illegible]ekühlt?

53.

Estinta? ahi nò; del Barbaro inhumano
Son l'ire ancor, per quel ch'io veggio, ardenti.
Qui l'incalza Malecche, e dice: In vano
Ciò che negar non puoi, negar mi tenti.
Stolta fè, pietà folle, amore insano,
Occultar quel, che palesar convienti.
Violenza di ferro à viva forza
Pietoso affetto in cor materno ammorza.

54.

Tu, quai madre magnanima, & ardita,
Quel che è pur noto appalesar non vuoi?
E sprezzar morte, e non curar la vita
Ti fà forse l'amor de i figli tuoi?
Mà questo stesso amor move, & invita
Herode ancora à provedere à i suoi.
Così le dice, la minaccia, & ella
Con audacia viril freme, e favella.

55.

Pommi trà'l foco, e'l ferro; ardi, se sai,
Uccidi pur, morir mi fia gran sorte,
Se spaventarmi vuoi, più che non fai,
Minacciami la vita, e non la morte.
Mentre parla così, viè più che mai
Ostinata in suo cor, la Donna forte,
Ecco il primo fanciul da l'urna chiusa,
Con voce pueril se stesso accusa.

56. Rise

53.

Gelöscht? ach leyder! Nein. Von dieser Mörder Wut
Steht, wie ich seh, der Zorn annoch in voller Gluht.
Hier greifft Malec sie nun noch stärcker an, u. spricht:
Vergebens läugnest du, was du nicht kanst vernei-
nen.
Weichherz'ge Zärtlichkeit, ein eingebildte Pflicht,
Und eine tolle Brunst und Liebe zu den Deinen,
Verheelen, was du mir doch schuldig bist zu sagen;
Doch soll mein Schwerdt dir bald die Leidenschafft
verjagen.

54.

Du hältst dasjenige, was du doch sehr wohl weist,
Aus mütterlichem Trieb und Großmuth itzt verborgē.
Der Kinder Liebe macht, daß du den Tod nicht scheu'st,
Und diese Liebe treibt Herodes gleichfalls an,
Auch für die Seinigen und für sein Reich zu sorgen.
So sprach er: droht ihr drauf; sie, kühner wie ein
Mann,
Entsetzte sich drob nicht, ja fragte nichts darnach,
Sie knirschte mit dem Zahn, rief voller Grimm,
und sprach:

55.

Verbrenn', erwürge mich, stürtz mich in Stahl und (Gluht!
Ich will von dir den Tod als ein Geschencke heben,
Soll aber mich dein Grimm mehr schrecken, als er
thut:
So dräu' mir nicht dē Tod, bedroh mich mit dem Lebē.
Wie diß verwegne Weib so sprach, voll Wuth und
Grimm;
Erhub das erste Kind von ungefehr die Stimm,
Wodurch es sich verrieth, daß in dem engen Faß
Es, heimlich eingespärrt, vor uns verborgen saß.

56.

Rise Malecche, e preso il doglio, il trasse
Per lo palco rotando, e ne fè gioco;
Mà però che di ferro hà i cerchi, e lasse,
Danneggiar non si può molto, ne poco.
Vuol'egli al fin provar, s'almen bastasse
Ciò che'l braccio non valse, à fare il foco.
Nel foco il caccia, e fà, che versi, e stilli
Misto il sangue col vin per cento spilli.

57.

Udito haurai dal Tauro d'Agrigento,
Quando dal rame suo concavo, e pregno,
Ne'muggiti non suoi sparse il lamento
Del fiero suo fabricator ingegno.
Così ne l'apprensibile elemento,
Alimento infondendo il cavo legno,
Impinguava la fiamma, e fore intanto
N'uscia frà due licor confuso il pianto.

58.

E' presente à tal vista, e tanta rabbia
Nel petto alhor la genitrice aduna,
Che sempra horrida Tigre, à cui tolt'habbia
Il cacciator d'Armenia i parti in cuna;
Quando con lieve piè l'Hircana sabbia
Trascorre in vista minacciosa, e bruna,
E fà sospinta da crudel pietate,
Tutto d'urli sonar l'alto Nifate.

59. Tosto

56.

Darüber lächelte Malec in seinem Sinn,
Ergriff das Faß, und rollt' es auf dem Boden hin;
Doch weil es starck von Holtz, und Reif von Eisen hatte,
So widerstund es starck, daß ihm der Wurff nichts schadte;
Weßwegen er, obs Feur von grösserer Gewalt,
Als sein sonst starcker Arm, zu wissen sich entschloß;
Drum warf ers in die Gluth, worüber alsobald
Der Wein, mit Blut vermischt, aus hundert Löchern (floß.

57.

Gleichwie Perillus Ochs aus seines Bauches Höle
Des künstlich-grausamen Erfinders bange Seele
Mit dumpfigem Geschrey und fremden Brüllen haucht;
So brach auch, wie durchs Holtz die Gluth, die fast verraucht,
Zu frischer Nahrung kam und zu erneuten Kräfften,
Ein Heulen aus dem Faß zugleich mit zweenen Säfften.

58.

Die Mutter sah diß an, und häufft, mit Wut entbrañt,
In ihrer bangen Brust so starcke Mord-Begier,
Daß sie urplötzlich schien ein schrecklichs Tyger-Thier;
Dem durch des Jägers Raub die junge Zucht entwandt,
Wann es, voll Groll und Grimm, auf den Hircan'schen Sand
Mit leichten Füssen springt, aus frechem Mitleid brüllet,
Und durch sein Mord-Geheul Niphatens Felsē füllet.

59. Es

59.

Tosto à tor l'altro infante il passo gira,
E'l conduce fra noi quella infelice.
Che de l'horrenda, e dispietata pira,
Onde'l primo è' fatt'esca, è spettatrice,
In pari incendio di pietate, e d'ira
Trà sdegnosa, e dolente avampa, e dice:
Per farla, ò crudi, incenerire à pieno,
Vi bastava riporlo in questo seno.

60.

Là dove quasi in immortal fornace,
Sue faville ogn' hor vive Amor mantiene.
Mà se lo stratio altrui tanto vi piace,
E perduta una parte hà del mio bene,
Rifiuto l'altra, à voi la dono in pace.
Ben ne l'avanzo incrudelir conviene.
Prendetel' dunque, ond' io d'entrambi priva
Resti, e se morto è l'un, l'altro non viva.

61.

Spada, a quel dir, di sangue ancor fumante
Da cui non sò, non men crudel, che forte,
Vibrare io vidi, e'l rivelato infante
Mandar con cento, e cento punte a morte.
Onde dubbiosa l'anima frà tante
Piaghe, ch'a la sua fuga aprian le porte,
Non sapendo per qual prender l'uscita,
Su l'morir lungo spatio il tenne in vita.

62. E

59.

Es rannte sporen-streichs das unglückselge Weib,
Nachdem sie selbst gesehn des ersten Kindes Leib
Geröstet und verbrannt auf durchgeglühten Kohlen,
Das Kind, so sie versteckt, auch wieder herzuholen,
Brachts auch den Augenblick. In einer gleichen Gluht,
Von Zärtlichkeit und Zorn, kocht' ihr erhitztes Blut.
Ihr hättet, rief sie, ihn in mich nur legen sollen,
Wo, ihr Barbaren, ihn recht habt verbrennen wollen.

60.

In mich, als einen Heerd und lebenden Camin,
Woselbst der Zärtlichkeit und Liebe Funcken glühn.
Doch, da ob andrer Quaal zu lachen euer Brauch,
Und mein Geliebt'stes todt, so nehmt den andern auch.
Ihr könnet meinem Rest in ihm den Rest auch geben,
Nehmt ihn nur gleichfalls hin! Da einer mir entrissen;
Will ich sie, ja so leicht und lieber, beyde missen:
Es soll, weil einer todt, der ander' auch nicht leben.

61.

Drauf sah ich ein von Blut noch warm und rauchend Schwerdt
Von jemand unter uns gleich auf das Kind gekehrt
Dadurch es Augenblicks und an so manchem Ort,
Mit mehr als hundert Hieb- und Stichen durchgebort:
Worüber denn die Seel, als die im Zweifel stand,
Durch welchen Ausgang sie sich von ihm zu erheben,
Da sie so manche Thür zur Flucht geöffnet fand,
Es, auch im Sterben noch, hielt eine Zeit im Leben.

62. Da

62.

E la perfida allhora, haurò pur' io
E de la patria mia dolce, e diletta
Fatta in un punto ſol (diſſe) e del mio
Suenturato figliuol degna vendetta.
O ſervi del Tiranno iniquo, e rio,
Hor' à voi ſol di vendicar s' aſpetta
Nel ſangue reo de la fallace Albina,
De la caſa real l' alta ruina.

63.

M' uccideſte il mio cor; ma non andrete
Troppo lieti però di mia ſuentura.
L' ultimo, che nel ſen morto m' havete
Figlio m' era d' amor, non di natura.
Riconoſcere Albina homai devete,
C' hebbi Aleſſandro, il regio pegno in cura,
Quegli, c' hor là nel ſuol palpita, e more,
Quegli è del noſtro Rè l' unico Amore.

64.

Così diſſ'ella, e pien di mal talento,
Per oltraggiarla il Capitan ſi moſſe;
Mà 'l pugnal (ne ſò donde in un momento
Tratto, ò come da lei trattato foſſe)
Ne la man feminil ſenza ſpavento
Strinſe con valor maſchio, e lui percoſſe.
Io io 'l vid' io del proprio ſangue tinto
(Et à pena il credei) cadere eſtinto.

65. S' al

62.

Da rief das falsche Weib: Nunmehro hab ich schon
Aufs allerkräfftigste gestraffet und gerochen,
Was ihr durchteufelte mißhandelt und verbrochen
An meinem Vaterland, an mir und meinem Sohn.
Ihr des blutdürstigen Tyrannen Henckers-Knechte,
Löscht nun auch unverzagt die Rach-Begier und Wuth,
In der betrieg'rischen Albina schuld'gem Blut,
Und rächt zugleich an ihr des Königes Geschlechte.

63.

Ihr habt mein Hertz erwürgt; doch wird ob meiner (Pein
Die Freude, die ihr fühlt, von schlechter Dauer seyn.
Der, den ich an der Brust anitzt zuletzt verlohren,
War nur mein Pflege-Sohn, und nicht von mir gebohren.
Ich will mich itzt, nur bloß zu eurem Schrecken, nennen:
Daß ich Albina bin, mögt ihr nun all' erkennen,
Der man des Königs Kind zur Wartung anvertraut,
Und ist der, den man hier, noch zitternd, sterben schaut,
Printz Alexander selbst, der Erb-Herr unsrer Cron,
Und unsers Königes Herodes einz'ger Sohn.

64.

Diß sprach sie: drauf so gleich der Hauptmann, voller (Wuth,
Sie zu bestraffen eilt; sie aber alsofort,
Ich weiß fürwahr nicht wie, auch nicht von welchem Ort,
Mit mehr als weiblicher Verwegenheit und Muth,
Zückt' einen Dolch, und stach ihn ihm in seine Brust,
Daß ich, eh jemand ihm von uns zu helffen wußt,
Schon sah den Augenblick sein eignes Blut ihn färben,
Und eh man sichs versehn, im Niederfallen sterben.

65. Wie

65.

S'al gran caſo reſtò di noſtra ſchiera
Attonita ogni mente, e sbigottita,
Penſi'l ciaſcun, ch'aſpra novella, e fiera,
Inaſpettatamente habbia ſentita.
Preſa è l'iniqua Balia, e prigioniera
Già da' noſtri ſi guarda, e ſerba in vita,
Però ch'una ſol morte à tanto danno,
Parve piccola pena, e breve affanno.

66.

Il fin non aſpettò di queſti accenti
Il Tiranno ſuperbo, e furibondo,
E parve in atto il Regnator de' venti,
Quand'apre l'uſcio al carcer ſuo profondo,
E sferra à battagliar con gli elementi
I guerrieri del mar, furie del mondo:
Corre egli in ſala, & ecco appena giunto
Doride la Reina arriva à punto.

67.

A punto allhor de la ſecreta ſoglia
De la camera uſcia la ſuenturata,
Da lacrimoſo choro, e pien di doglia
Di donzelle, e di donne accompagnata:
Che del fanciul la ſanguinoſa ſpoglia
Sù le braccia pur dianzi havean portata:
Singhiozzando, e grigando ella venia,
Dove, dou'é il mio ben? la vita mia?

68. Qual

65.

Wie sehr nun jedermann von denen, die da waren,
Ob diesem grossen Fall erstaunet und verstört;
Erweg' ein jeglicher, der unvermuthet hört
Ein Unglück, welches ihm sehr schleunig wiederfahren.
Man hat die Rasende gleich in Verhafft gebracht,
Wo sie noch lebend wird von uns sehr starck bewacht.
Denn ein nur schlechter Tod ist für solch Bubenstück
Noch viel zu kleine Straff, zu kurtzes Ungelück.

66.

Der freche Wüterich, der grausame Tyrann,
Hört nicht das End' einmal von der Erzählung an.
Sein wütend Wesen glich der Winde Herrn und Meister,
Wañ er ergrim̃t entschließt der Stürme danckles Nest,
Und jeden Feind des Meers, der Erden Plage-Geister,
Mit Lufft, Gluth, Erd und Fluth zum Kampffe fliegen läßt.
Er rannte nach dem Saal, kam aber kaum hinein,
So trat die Königin, die Doris, auch darein.

67.

Die unglückselige kam aus der innern Kammer,
Es folgt' ihr auf dem Fuß des Frauenzim̃ers Schaar,
So voller Hertzens-Angst, Bekümmerniß und Jammer,
Und überall benetzt von bittern Thränen war.
Weil sie den blut'gen Rest des todten Printzen eben
Auf ihren Armen hatt' in Saal hinein gebracht.
Sie heulte, schluchzte, rief und schrie mit aller Macht:
Wo? wo ist doch mein Printz? mein Licht? wo ist mein Leben?

68.

Qual da poiche perduta haver s'accorse
La bella figlia in sù la spiaggia Etnea,
Accese i pini infuriata, e corse
Già de le spiche l'inventrice Dea,
E con rapidi Draghi il Ciel trascorse
Stimulata dal duol, che la trahea,
Cercando pur la Vergine smarrita,
Che fù in un punto sol vista, e rapita.

69.

Tal ne venia l'addolorata, e poscia,
Che vide il caro busto, al cor le nacque
Tanta pietà, che da soverchia angoscia
Impedita fermossi, afflitta tacque.
Forato il ventre, e l'una, e l'altra coscia
Sdruscito il picciol corpo à piè le giacque.
Tempestato di piaghe, era à vedello
Con cent'occhi sanguigni Argo novello.

70.

O come allhor de duo vivi Zaffiri
Videsi oscuro il tremulo sereno!
Come torcendo i languidetti giri
Disciolse à i pianti, à i dolci accenti il freno!
O Dio, di che dolcissimi sospiri
Ferì le stelle, e si percosse il seno!
E suelse l'oro, e lacerò le rose,
Onde i crini, e le guance Amor compose.

68.

Wie die Erfinderin der Aehren, voller Grimm,
Als auf dem Ethna man ihr schönes Kind entwandt,
Und sie die That erfuhr, gantz wild vor Wuth, herüm
Mit angestecktem Holtz und glimmen Fichten rannt,
Und durch die Sternen-Burg mit schnellen Drachen flog,
Vom Kummer angespornt, der mit am Wagen zog,
Und ihre Tochter sucht', die, eh sie es verspührt,
Und fast zusehends ihr geraubt ward und entführt.

69.

So auch die Königin. Kaum sah sie das von Wunden
Fast übersä'te Kind, als schon in ihrem Hertzen
So starcke Leidenschafft u. schmertzlichs Leid entstund,
Daß sie gleich stutzt' und schwieg vor überhäufften Schmertzen.
Es glitscht der kleine Rumpf zerquetscht zu ihrē Füssen:
Ihm waren Bein und Bauch durchstochen und zerrissen:
Dem Argus sahe die so offt durchborte Leich'
In hundert offenen und blut'gen Augen gleich.

70.

O wie verdunckelte sich ihrer schönen Augen
Lebendigen Sapphirs sonst rege Heiterkeit!
Wie lechzend dreht sie sie! wie schwamm zur selben Zeit
Ihr Reiz-erfüllter Blick in einer Thränen-Laugen!
Ach GOtt! wie sehr zerschlug sie ihre zarten Brüste!
Wie viele Seufftzer schickt sie nach dem Stern-Gerüste!
Ja sie zerriß das Gold, zerkratzt' der Rosen Pracht,
Woraus ihr Wang' u. Haar die Liebe selbst gemacht.

71.

Al contrafatto volto il volto appressa,
Lo stringe, il bacia, e soura lui si gitta;
Chi t'ha (dicea) sì concia, ò di me stessa
Sembianza estinta, imagine trafitta?
Qual sì gran colpa hò contro'l Ciel commessa
Ch'io deggia in cotal guisa esserne afflitta?
Così così ti dà d'oro, e d'elettro
Il tuo buon genitor corona, e scettro?

72.

O fera de le fere assai più fera!
Amano i figli ancor le Tigri Hircane,
E'n quest'unico tuo, qual ria Megera
Ti mosse à incrudelir? qual rabbia immane?
Sfogasti pur la ferità severa
De le rigide tue vogli inhumane,
Godi, e sieno il suo sangue, e i pianti miei,
Vincitor trionfante, i tuoi trofei.

73.

Dimmi Spirto di serpe, anima d'Orso.
Dimmi cor di diaspro, e di metallo,
In che potè con pueril discorso
Fallir giamai, chi non connoble il fallo?
Com'esser può, che de l'età precorso
Habbia l'arbitrio il debito intervallo.
Si che devesse in sua stagion non piena
L'error futuro anticipar la pena?

74. Huom

71.

Sie nähert' ihr Gesicht dem blutigen Gesicht,
Umarmte, küsset' es, und warf sich auf ihn nieder;
Mein todtes Ebenbild, rief sie, wer hat die Glieder,
Drinn ich durchstochen bin, so elend zugericht't?
Welch unerhörte Schuld, welch grausames Verbrechen,
Will mit so strenger Straf an mir der Himel rächen?
Reicht denn auf solche Weis', als seinem liebstē Sohn,
Dein liebster Vater dir den Scepter und die Cron?

72.

Du wilder's Ungeheur, als das ergrimmt'ste Wild!
Hircan'sche Tyger selbst liebkosen ihrer Zucht.
Welch rasend Wüten hat denn dein Gemüth erfüllt
Dein eintzig liebstes Kind, ach ja, dein' eigne Frucht,
Als eine wütende Megära, zu ermorden?
Dein strenger Ernst und Grimm, sammt deiner vieh'schen Wuth,
Ist nun ja wohl einmal genug gesättigt worden;
So freu dich denn anitzt, und laß sein laues Blut,
Laß meiner Zähren Meng', als Töchter meiner Pein,
Die Zeichen deiner Sieg', o grosser Sieger, seyn.

73.

Sprich, wilder Bären-Geist, erzürnte Schlangen-Seele,
Sprich, Hertz von Kieselstein und von Metall, erzähle,
Wie konnte dir doch je, bey seinem holden Lallen,
Sein Unschuld-volles Thun, sein stammlend Mund, mißfallen?
Wie kan es möglich seyn, daß in so kurtzer Zeit
Sein freyer Wille konnt' zur vollen Krafft gelangen?
Daß ein so zartes Kind für künfft'ge Thätlichkeit,
Muß gegenwärt'ge Straf von dir, Barbar empfangen?

74. Du

74.

Huom te non già, nè di human ſeme nato
Creder vogl'io. Te lo crudele, e ſorda
Sirte produſſe, ò lo Helleſponto irato,
O la Sfinge di ſangue immonda, e lorda,
L'empia Chimera, ò Cerbero ſpietato,
O la infame Cariddi, ò Scilla ingorda,
E ti nodrì là frà lo ſtuol vorace
De Dragon di Cirene, Arpia rapace.

75.

E tu tel vedi, e tu tel ſoffri ò Cielo?
Figlio, & io vivo? e con la deſtra ardita
Pur'indugio à ſquarciar di queſta il velo,
Che ſol per te mi piacque afflitta vita?
Nò, nò, che ſe di morte horrido gelo
Preme la guancia tua freſca, e fiorita,
Non convien, che la mia languida, e priva
D'ornamento, e ſplendor rimanga viva.

76.

E ſe teco troncando ogni mio ſpeme,
Chi già l'eſſer ti diè, l'eſſer t'hà tolto,
Non mi torrà, ch'almen ne l'hore eſtreme
Con lo ſpirto io ti ſegua errante e ſciolto.
La ſpoglia mia col tuo feretro inſieme
N'andrà, ne ſenza il ramo il fior ſia colto.
Così lo ſtruggitor de' miei conforti
Autor ſia d'una ſtrage, e di più morti.

77. Deh

74.

Du bist kein Mensch, und nicht aus menschlichem Geblüte.
Nein, aus des Hellesponts, der Syrten Schaum erzeugt.
Der schmutz'ge Sphinx hat dich mit schwartzem Blut gesäugt,
Du, du bist der Chimär' und Cerberus Gebrüte.
Der unersättlichen Charybdis tieffer Grund
Empfieng dich, oder auch der Scyllen holer Schlund.
Es gab dir Gifft, statt Milch, bey grüner Drachen-Hauffen,
Der freßig-räubrischen Harpyen Schaar zu sauffen.

75.

Und du, o Himmel, siehst und duldest diese That?
Und ich, ich lebe noch, mein Sohn, und kan verziehen,
Mein Leben, das mir nur um dich gefallen hat,
Mir selbst mit eigner Faust zu rauben, zu bemühen?
Nein, nein! mein Söhnchen, nein! da deine frische Wangen
Nunmehr ein frostigs Eis des starren Todes drückt;
So weiß ich mehr als wol, daß es sich gar nicht schickt,
Daß, aller Zier entblößt, die meine lebend prangen.

76.

Und wann derjenige, der dir dein zartes Leben
Als Vater eingeflößt, und dir zuerst gegeben,
Dir itzt das Leben raubt, und dadurch mein Begehren
Und alle Hoffnung nimt; soll er mir doch nicht wehrē,
Daß dir mein irrender und aufgelößter Geist
Nicht folgen soll, so bald mein Lebens-Faden reißt.
Mein Cörper sey zugleich mit deinem Sarg begraben,
Es soll der Tod den Stam̄ nebst seiner Blühte habē;
Der Räuber meiner Lust, der Stiffter meiner Noth,
Soll viele Leichen sehn erwürgt durch einen Tod.

77.

Deh quanto era il miglior, ſe'l dì ch'apriſti
O pargoletta mia tenera prole,
Al pianto i lumi doloroſi, e triſti,
Chiuſi gli haveſſi eternamente al Sole.
Deh quanto era il miglior, ſe quando uſciſti
A trar vagiti in cambio di parole,
Dato, pria che l'humor di queſto ſeno,
T'haveſſi di mia man mortal veneno.

78.

Mà queſto ſen di ſe medeſmo avaro
Troppo à torto ti fù, ſtolta ch'io fui.
Che darti non dovea, ſe già sì caro
Gli era il tuo peſo, ad allattar altrui.
Hora al tuo vel, non men che amato amaro
Scarſo non fia de miniſterii ſui.
Vò, che con larga uſura al figlio eſſangue,
Quanto negò di latte, hor dia di ſangue.

79.

A queſte note inteneriſſi alquanto
Di quel rigido cor l'aſprezza alpina,
Pietate il punſe, e ſe ne traſſe il pianto,
Affetto nuovo à l'anima ferina.
Snudato ella un coltel, che ſotto il manto
Veſtiva al cinto appeſa aurea guaina,
Ferì ſe ſteſſa, e cadde in sù la porta
Smorta in un punto, e tramortita, e morta.

80. Non

77.

Viel besser wär' es ja, mein liebstes Kind, gewesen,
Wenn du die Aeugelchen, so gleich von Thränen flossen,
Hätt'st an demselben Tag, an dem ich dein genesen,
Auf ewig, vor dem Licht der Sonne zugeschlossen.
Viel besser wär' es ja gewesen, meine Lust,
Wenn ich, wie ich dich hört' die erste Stim̃ erheben,
Dir, statt der süssen Milch, aus meiner steiffen Brust
Gleich hätte tödtlichs Gifft und Schlangen-Schaum gegeben.

78.

Doch leider! diese Brust war dir nur gar zu karg.
Ich Thörichte! ja, ja! mein Fehler ist zu arg!
Wie konnt' ich, da du mir so lieb, den Schluß doch fassen,
Und einer andern dich zu säugen überlassen?
Doch nunmehr soll die Brust an deiner liebstẽ Leichen
Mit ihrem Nahrungs-Amt nicht ferner sparsam seyn:
Sie soll mit reichem Zins' an deinem Cörperlein,
So viel sie dir versagt an Milch, an Blut itzt reichen.

79.

Durch diese Worte ward sein hartes Hertz von Steinen
In etwas weich gemacht: des Beyleyds zarte Krafft
Rührt seinen Geist, und bringt sein grimmigs Aug zum Weinen,
Und seine vieh'sche Seel zu einer Leidenschafft,
Die ihr gantz unbekant. Sie zückt im Augenblick
Ein scharffes Messerchen, so unter ihrem Kleide
An einem Gürtel hieng in einer güldnen Scheide,
Durchstach sich, starb, und fiel todt in der Thür zurück.

80.

Non hebbe allhor la feminil famiglia
Tempo da ritener l' irata mano.
Herode ſteſſo con bagnate ciglia
Ratto vi corſe, e la ſoccorſe in vano.
Di dolor, di ſtupor, di meraviglia
Tremò, gelò, quaſi inſenſato, inſano,
Al rigore, al pallor ſtatua raſſembra.
Già di ſaſſo hebbe il core, hor n' hà le membra.

81.

Barbaro Rè, Rè folle hor che direſti?
Vedi quanto è fallace human conſiglio:
Trovi à punto colà, dove credeſti
Trovar lo ſcampo, il tuo mortal periglio.
Il figlio, e'l Regno aſſicurar voleſti:
Ecco perdi in un punto il Regno, e'l figlio.
Tua ſentenza in te cade, e da te ſteſſo
Fù punito l' error pria, che commeſſo.

82.

Come membro tal' hor tronco repente,
O da ferro crudel trafitto al vivo,
Non già ſubito fuor manda corrente
Il ſangue ancor ſmarrito, e fugitivo:
Mà toſto poi, che ſi riſente, e ſente
L' offeſa, e'l duol verſa vermiglio un rivo,
E quaſi onda da fonte, apre la vena
Fuor per la piaga à la ſanguigna piena:

83. Co-

80.

Ihr Frauenzimmer eilt, jedoch zu spät, mit Hauffen,
Zu hemmen diesen Mord, und die erzürnte Hand.
Herodes selber kommt, jedoch umsonst, gerannt,
Aus seinen Augen kam ein Thränen-Bach gelauffen:
Gantz rasend, voller Wut, ergrimmt, erzürnt u. wild,
Fror, schwitzt' und zittert' er: von Schrecken, Angst und Pein
Schien er an Bläß' und Härt' ein ausgehauen Bild:
Vorhero war sein Hertz, itzt sind die Glieder, Stein.

81.

Was sagst du nun, Tyrann? einfältiger Barbar?
Schau, wie der Menschen Rath und Witz die Menschen äffen!
Wo du gewiß geglaubt die Wolfahrt anzutreffen,
Da findst du eben itzt die tödtliche Gefahr.
Es sollte dir der Mord versichern Sohn und Reich,
Und itzt verliehrest du Sohn, Cron und Thron zugleich.
Dein Urtheil fällt auf dich, das du dir hast erdacht:
Du straffst den Fehler selbst, noch eh du ihn vollbracht.

82.

Gleichwie aus einem Glied, das ungefehr verletzet
Und schnell durchstochen wird von mörderischem Stahl,
Das Blut, das gleichsam stutzt und sich darob entsetzet,
Den Augenblick nicht gleich heraus springt auf einmal:
Wol aber bald darauf, wañ es dẽ Schmertz empfindt,
Sich aus den Adern stracks in rothe Bäch ergiesset,
Und, wie aus einer Quell das Wasser abwärts rinnt,
Aus seiner Wunden Höl' in vollen Strömen fliesset:

83. So

83.

Così tardi riscosso il rio Tiranno,
Cui l'improviso duol la lingua strinse,
Poiche diè loco al dilatato affanno,
Ruppe i silentij, e i gemiti distinse,
E dagli occhi rivolti al proprio danno
Quasi sangue de l'alma, il pianto spinse;
E cadde là dove la moglie, e'l figlio
Parean scogli di marmo in mar vermiglio.

84.

Ecco à che fiera vista, occhi dolenti,
(Che più state à serrarui?) il Ciel vi serba.
Per dare il varco à i tepidi torrenti,
Forse aperti vi tien la doglia acerba.
Alessandro, Alessandro, oimè, non senti,
Fior de l'anima mia reciso in herba.
Dori, Dori, non odi, e non rispondi?
Deh perche de' begli occhi il Sol m'ascondi?

85.

Misero, qual in prima, e qual dapoi
Pianger degg'io? te figlio, ò te consorte?
Te spenta in sù'l fervor de gli anni tuoi?
O te morto al natal; nato à la morte;
Piangerò (lasso me) me stesso in voi,
Piangerò'l proprio mal ne l'altrui sorte.
Dunque del mio diadema il lucid'ostro
Sarà figlio, e consorte, il sangue vostro?

86. Odi,

83.

So ward auch der Tyrann empfindlich, dem vorhin
Der unversehne Schmertz die freche Zunge band:
Er brach, so bald als er sein Unglück recht empfand,
In höle Seufftzer aus, und schrie aus tollem Sinn;
Es tröpffelt' aus dem Born der welcken Augenlieder
Das Blut der matten Seel in einer Thränen-Fluht;
Er fiel, wo sein Gemahl und Kind im Meer von Blut
Zween weisse Marmor-Stein und Klippen schienen, nieder.

84.

Bethränte Augen, schaut! (ach warum brecht ihr nicht?)
Zu welchem Ende spart der Himmel euch's Gesicht?
Vielleicht daß euch der Schmertz nur darum nicht verschliesset,
Damit ihr ewiglich in lauen Thränen fliesset.
Mein Alexander, ach! mein Alexander, hör!
Du Blume meiner Seel, die allzufrüh gemei't,
Ach, Doris! Doris, ach! antwortest du nicht mehr?
Warum verbirgst du mir der Augen Heiterkeit?

85.

Ich Unglückseliger! wen soll ich erst von euch,
Gemahl und Sohn, und wen soll ich zuletzt beklagen?
Dich, die du allbereit in deinem Frühling bleich?
Wie? oder dich, der du ins Grab fast wirst getragen
Am Tage der Geburt? Ich Unglücksel'ger, ach!
Bewein, in euch, mich selbst; In eurer Noth und Schmach
Beklag ich meine Noth. Soll denn, Gemahl und Sohn,
Mir euer Blut itzt seyn der Purpur meiner Cron?

86. Ach

86.

O di quanto crudel, misero, e mesto
Padre, mal nato figlio, e sotto avara
Stella concetto! è questo il trono? è questo
Lo scettro Imperial, ch' ei ti prepara?
O che apparecchio tragico e funesto?
Il letto marital cangiato in bara,
Le faci ond' honorar dopò qualch' anno
Le tue nozze sperai, l' esequie hauranno.

87.

Forsennato mio senno, e qual ciò volse
O tuo fallo, ò mio fato? e come avenne?
Sconsigliato consiglio! e chi mi tolse
La mente, e come cieca ella divenne,
Sì che te sol, quando l' editto sciolse,
Al gran rischio sottrar non li sovenne?
Mà fù vostro tenor, luci rubelle,
Fiamme inique del Ciel, perfide stelle.

88.

Anzi fù per vostr' opra, empie infernali
Furie stimulatrici; anzi commisi
Sol' io l' alto misfatto: io de miei mali
Fui sol fabro nocente; & io l' uccisi.
Da me l' honor de' freggi miei reali,
La mia vita di vita, ohimè, divisi,
Che dovea meco, e doppo me del regno,
E della regia stirpe esser sostegno.

86.

Ach unglückseel'ges Kind des Vaters, der anitzt
So elend, so betrübt, als wild und grausam ist,
Bey deß Empfängniß wohl ein Mord-Gestirn geblitzt;
Ist diß der güldne Thron, der dir bereitet war?
O welch ein Trauer-Spiel, welch kläglich Sterb-Gerüst!
Dein Eh-Bett ist verkehrt in eine Todten-Bahr;
Die Fackeln, womit ich bereits im Geiste habe
Dein Hochzeit-Fest geziert, die leuchten dir zu Grabe.

78.

Unsinniger Verstand! wer war doch Schuld daran?
Dein Fehler, oder auch mein Schicksal, hats gethan.
Verfluchter Rath! wer nahm mir meinen Witz und Sinn?
Wie gieng es zu, daß ich so blind geworden bin?
Daß ich, bey dem Befehl, nicht einst daran gedacht,
Von der so gräulichen Gefahr dich zu entfernen?
Doch es ist bloß allein der Einfluß deiner Macht,
Du blitzend Heer der Lufft, verrätherische Sternen!

88.

Nein! euer Stifften wars, ihr höll'schen Plage-Geister!
Doch nein! ach nein! ich, ich war selber Schuld daran!
Ich war mein Hencker selbst, und meines Unglücks Meister!
Ich hab ihn umgebracht, ich hab die That gethan!
Ich hab, ach leider! itzt von mir der Crone Zier,
Ja gar mein Leben selbst, getrennt von meinem Leben,
Das dieses Königreich beschützen sollt mit mir,
Und nach mir meinem Stamm sollt' eine Stütze geben.

89.

Hor qual vendetta, e qual, figlio infelice,
Figlio infelice d' infelice madre,
Che basti ad appagar sua rabbia ultrice,
Ti pagherà lo sventurato padre?
Non la maligna, e perfida nodrice,
Non de' miei danni le ministre squadre,
Non, s'anco à l'ombra tua mi sia concesso
Col regno mio sacrificar me stesso.

90.

Rè più dirmi non vò, Padre non deggio,
Padre e Rè (se non fui) m'appello à torto.
Fui mostro infame, infernal furia, e peggio,
Indegno er' io di te, poiche t'hò morto.
Ahi quanto, hor che del mal tardi m'aveggio,
A gli uccisi fanciulli invidia porto.
E ben hoggi dourebbe in me fornita
Esser, come la gioia, anco la vita.

91.

Potessi almen quell'animette ignude,
Ch' io spogliai dianzi, hor rivestir di velo,
Per di novo spogliarle: & à le crude
Fere espor le lor membra, al vento, al gelo!
E se pietoso il Ciel l'accoglie, e chiude,
Per sempre essiliarle anco dal Cielo;
Che poco fora al mio dolor profondo.
E chiamassemi poi crudele il mondo.

89.

Was soll dir denn nun wohl, mein unglücksel'ges Kind,
Mein unglückseel'ges Kind! bey deiner blassen Leichen,
Für blut'ge Rach-Geschenck' dein ärmster Vater reichen,
Die dein vergossen Blut zu rächen würdig sind?
Nicht das verfluchte Blut der mörderischen Ammen,
Die Schergē nicht, die mich, in dir, mir selbst geraubt,
Ja wahrlich nicht einmal, wär es mir auch erlaubt,
Dazu nebst meinem Reich mich selber zu verdammen.

90.

Ich will nicht König mehr, und kan nicht Vater heissen.
Der Nam' gebührt mir nicht; Nein, nein! ich war es nimmer,
Ich war ein Ungeheur, ein Teufel, ja noch schlimmer.
Konnt' ich dir, wehrtes Kind, den Lebens-Drat zerreissen;
So war ich dein nicht wehrt. Ich neide, doch zu spat,
Die Kinder, derē Blut mein Schwerdt vergossen hat;
Und heute sollte ja, beym Abschied meiner Freuden,
Wohl billig auch nunmehr mein Leben von mir scheiden.

91.

Könnt' ich zum wenigsten die kleinen nackten Seelen,
Die ich verjagt, aufs neu in ihre Cörper kleiden,
Damit ich sie noch einst ermorden möcht und quälen,
Sie Marter, Frost und Pein von neuem lassen leiden,
Und sie der Thiere Wut, den Flammen, Sturm und Wind
Noch liefern; ja, wo sie bereits im Himmel sind,
Sie aus dem Himmel selbst, auf ewig, könnte bannen;
So legte sich mein Schmertz, so trüg ich voller Freuden,
Mit so viel Lust als Recht, den Namen vom Tyrañen.

92.

Ahi chi mi reca in man la fiera ſpada,
Che troncò le mie gioie, accioche ſotto
L'armi, onde cadde il figlio, il padre cada,
Ne reſti intero un fil, ſe l'altro è rotto.
Così doleaſi, e'n tanto ogni contrada
Piangea l'alto eſterminio al fin condotto,
Mà già i felici Spiriti mortali
Ver l'Eliſia magion ſpiegavon l'ali.

93.

Si come là per entro i folti horrori
De' boſchi ombroſi in ſù ſereni eſtivi,
Vacillando con tremoli ſplendori
Volanti animaletti, e fuggitivi,
Sembrano à' peregrini, & à' paſtori
Animate faville, atomi vivi,
Onde dal lume mobile, e mentito
Il ſeguace fanciul ſpeſſo è ſchernito:

94.

O com' Api ſollecite, & induſtri
Per l'odorate d'Hibla aure novelle,
Nel vago April frà roſe, e frà liguſtri
Vanno à libar queſte dolcezze, e quelle,
Onde fan poſcia architettrici illuſtri
Nobil lavor di ben compoſte celle,
Moli ingegnoſe, e fabriche ſoavi
Di bianche cere, e di odorati favi.

95.

Così da' veli lor tutte contente
Se'n gian quelle beate anime ſciolte,

E fù

92.

Ach! wo ist doch ein Mensch, der mir das Mord-Schwerdt reiche,
So meine Lust zerhieb! damit durch das Gewehr,
Wodurch der Sohn erblaßt, der Vater auch erbleiche?
Ach! Ach! wer gibt mir doch denselben Degen her?
So jammert er: indeß bethränte jeder Ort
Den so barbarischen und nun vollzognen Mord:
Allein es schwungen sich bereits mit leichten Flügeln
Die seelgen Geisterchen hin nach den heil'gen Hügeln.

93.

Wie, wañ in einem Wald und Schatten-reichen Büschen,
Driñ Anmuth, bange Lust u. holde Furcht sich mischẽ,
In kühler Abend-Lufft, bey schwüler Sommer-Zeit,
Mit nimmer-stillem Glantz und reger Heiterkeit
Ein hell beflügelt Heer von kleinẽ Würmchẽ schwebet,
Das wie belebter Staub, als Funcken, die beseelt,
So Hirt- als Fremden scheint, bald glänztz, bald sich verheelt,
Nach deren Glantz der Schwarm der Kinder lauffend strebet.

94.

Wie oder auch, als wann ein emsigs Bienen-Heer
Durch Hyblens laue Lufft, bey heiterm Frühlings-Wetter,
Fleucht zwischen Lilien und durch die Rosen-Blätter,
Mit frischem Thau getränckt, von süsser Beute schwer,
Woraus er nachmals weiß gar künstlich aufzustellen
Den ungemeinen Bau der wohlgefügten Zellen,
Das künstliche Gebäu, das Werck aus fettem Leim,
Von weissem reinem Wachs, von süssem Honigseim:

95.

So flogen, voller Lust, die kleinen sel'gen Seelen,
Erlöset und befreyt, aus ihrer Leiber Hölen:

E fù chi le mirò visibilmente
In un bel nembo di fiammelle avolte,
Incoronate di diadema ardente
In lieto groppo, in vaga schiera accolte,
Fatto di se medesme un cerchio grande,
Agitar balli, & intrecciar ghirlande.

96.

Sparver turbini, e nubi, e il Ciel sereno
Con chiare stelle à i lor trionfi arrise.
Austro, e seco Aquilon con l'ali à freno
Si vaghe danze à vagheggiar s'assise.
Con festevoli plausi à l'aria in seno
Scherzar l'aure, e gli augelli in mille guise
Colse l'Aurora le sanguigne brine,
E ne fè gemme al seno, e rose al crine.

97.

Riser gli Abissi, e la prigion di Morte,
Che de gli antichi Heroi l'ombre chiudea,
Le tenebrose sue ferrate porte
Indorate à quei lampi intanto havea.
Quivi il real Poeta, il pastor forte,
Che fanciul rintuzzò l'ira Gethea,
Posata allhor di lethe, in sù la sponda
Con la cetra, e lo scettro havea la fronda.

98.

E i negri prati de l'opaca riva,
Ne' cui sterili rami i mesti augelli
Ammutiscon mai sempre, impoveriva
Per trecciarsene il crin, di fior novelli:
Quando per l'aria d'ogni lume priva
Gli ferir gli occhi i lucidi drappelli.

Prese

Man sah sie sichtbarlich, umringt mit Glantz und
Flammen,
Gecrönt mit brennenden und kleinen lichten Cräntzen,
Indem die frohe Schaar hielt Hand u. Hand zusam̃en,
Bey allgemeiner Lust und frohen Freuden-Täntzen,
In aufgeklärter Lufft, bey Jauchzen, Schertz u. Lachen,
Ein helles lichtes Rund und grossen Circkel machen.

96.

Der Wolckẽ Heer verflog, der Winde Schaar verstrich,
Des Himmels Heiterkeit und alle Sterne lachten:
Auf stillen Flügeln hielt der Ost- u. Nord-Wind sich,
Solch' holde Lustbarkeit und Täntze zu betrachten.
Frohlockend schertzete das Lispeln zarter Düffte,
Zusam̃t der Vögel Heer, im weiten Schooß der Lüffte,
Aurora sog das Blut, und machte voller Lust,
Rubin- und Rosen draus, zum Schmuck der Haar
(und Brust.

97.

Der Abgrund lachte selbst. Der lichte Strahl u. Blitz
Vergüldete nunmehr die schwartzen Thor' u. Aercker
Am stets verschlossenen und dunckeln Todes-Kercker,
Der alten Heiligen und Helden Schatten-Sitz.
Hier hatte gleich der Hirt, und herrschende Poete,
Der in der Jugend schon den Riesen überwand,
Der Mañ nach GOttes Siñ, der dichtende Prophete,
Den Scepter, seine Harf' u. Schleuder aus der Hand
Ins feuchte Gras gelegt an jenem stillen Strand.

98.

Er gieng und sam̃lete die Blüht' der schwartzen Felder
In trüber Däm̃erung, im Schatten dunckler Wälder,
Auf deren unfruchtbar- und nie bewegten Zweigen
Die stumme Vögelchen nie singen, immer schweigen,
Zu seiner Haare Schmuck: als ihm von ungefehr
Durch die gantz braune Lufft der Kinder glänztzend

Prese egli il plettro, indi'l furor concetto
Con sì fatta canzon versò dal petto.

99.

Liete liete novelle, ecco i messaggi
De la celeste à noi luce promessa,
Vedete i puri, e vermiglietti raggi
Precursori del dì, ch'à noi s'appressa.
Tosto termine hauran gli antichi oltraggi,
Tosto ne fia la libertà concessa.
Già spunta il Sol, che le nostr'ombre indora.
Chinianci tutti à salutar l'aurora.

100.

Pace à voi, gloria a voi pur giungeste,
De la sperata al fin cara salute,
Sospirati corrier. Mà che son queste?
Queste che son sì strane aspre ferute?
E chi segò le gole, e chi le teste
Ohimè trafisse di punture acute?
Ahi qual petto, ahi qual cor fù duro al pianto?
Ahi qual mano, ahi qual ferro ardì cotanto?

101.

E voi, chi tenne voi dentro voi stesse,
Rovinose procelle, allhor ristrette?
Venti, chi v'affrenò? chi vi ripresse
Dà l'usato rigor, nembi, e saette?
Sì ch'impunita l'opra ir ne devesse

Die blöden Augen traf. Drauf dieser Lob-Gesang
Durch ihn von der aufs neu ergriffnen Harf' erklang.

99.

Beglückte Zeitungen! erfreulicher Bericht!
Seht an die Herolden von jenem seel'gen Licht,
Das vor so langer Zeit uns schon zum Trost verspro-
chen.
Seht, wie die Strahlen schon so röthlich angebrochē,
Die Boten jenes Tags, der längst verlangten Zeit,
Die uns von Anbegin vom Schöpffer zubereit't.
Die alte Schmach hört auf, die wir sonst müssen
dulden;
Nunmehro wird sich bald die edle Freyheit zeigen,
Die Soñe geht schon auf, die Schatten zu verguldeu.
Laßt vor der Morgenröth' uns denn uns alle neigen!

100.

Glück, Ehr und Friede sey mit euch! ihr habt den Pfad,
Erseufftzete Curier, zu eurem Heil gefunden!
Was aber ist doch diß? Woher so tieffe Wunden?
Wer ist der Wüterich, der, voller Grimm, euch hat
Die Gurgeln aufgehaut, die Köpffgen durchgestochen?
Ach welche Brust, welch Geist, welch Hertz ist nicht
gebrochen,
Bey eurer Thränen-Fluth? wo ist die freche Hand?
Wo ist das Mörder-Schwerdt, das deß sich unter-
(stand?

101.

Und ihr, ihr brausende verheer'nde Wirbel-Winde,
Wer zwang euch in euch selbst? du stürmisch Lufft-
Gesinde,
Wer zäumte deine Macht? wer hielt doch deinen Lauf
Von der gewohnten Wut, Blitz, Strahl und Don-
ner, auf;
Wie daß der starcke GOtt der Rache diese That

Dal giustissimo Dio de le vendette?
L'opra, da far trà l'ira, e l'odio eterno
Stupir le Furie, e vergognar l'Inferno.

102.

O sacri, ò santi, ò cari, ò benedetti
Martiri trionfanti, invitti heroi,
Invitti heroi, dal sommo Duce eletti,
A morir pria per lui, ch'egli per voi.
Colti da dura man pomi acerbetti,
Intempestivi fior de gli horti suoi,
Del proprio sangue rugiadose, e nate
Trà le spine del duol, rose odorate.

103.

Teneri gigli, e gelsomini intatti,
E di purpureo nettare conditi,
A i giardini di Dio serbati, e fatti
Per arrichir gli eterni alti conviti;
Rami à forza schiantati, à forza tratti
Dal tronco genital, che v'hà nodriti;
Piccioli, e rotti sassi, ove la santa
Chiesa novella i fondamenti pianta.

104.

Verginelli, che'n fronte à noi dolenti
Il nome redentor scritto portate,
Semplici pecorelle, & innocenti
Candidette colombe immaculate,
Holocausti purgati, hostie lucenti
Nel proprio sangue, e de l'Agnel lavate,
Vittime prime, e da rio ferro aperte,

Al

Mit strengem Ernst und Recht nicht gleich bestraffet
hat:
Die That, worüber sich, mit ewigem Verdruß,
Der Teufel selbst entsetzt, die Hölle schämen muß.

102.

O du gesegnetes unüberwindlichs Heer!
Ihr Helden, die ihr siegt, ihr heil'ge Märtyrer,
Die ihr von GOtt, vor Ihm zu sterben, seyd erkohren,
Noch eh Er selbst für euch das Leben hat verlohren.
Ihr Aepffelgen, die ihr noch unreif abgeschlagen
Von einer wilden Faust, unzeit'ge Blühmelein,
Die GOttes Paradiß und Garten hat getragen.
Ihr Rosen auf dem Dorn des Schmertzens und der
Pein
Voll lieblichen Geruchs gewachsen und entsprossen,
Und, statt des kühlen Thau's, mit eignem Blut begos-
(sen.

103.

Ihr zarte Lilien, hellglåntzende Jesminen,
Mit Purpur-rothem Safft des Nectars angemacht,
Die zu der Gärten Schmuck im Himmel aufgebracht,
Daß ihr das ew'ge Fest zu zieren sollet dienen.
Ihr Zweigelchen, die ihr mit Macht getrennet seyd
Vom Stam̃e, dessen Safft euch stets zu nährẽ pfleget,
Zermalmte Steinchen ihr, worauf die Kirch erfreut
Zu ihrem neuen Bau den ersten Grund-Stein leget.

104.

Ihr Kinderchen, die ihr in einem hellen Zug
Zu uns, die stets allhie ein lechzend Sehnen plaget,
An eurer Stirn u. Haupt des Heylands Namẽ traget,
Ihr Schäfgen ohne falsch, ihr Täubgen ohne Trug,
Ihr Opffer voller Glantz, die ihr nun abgeschlacht't
Und rein gewaschen seyd in der Versöhnungs-Fluth
Des Lammes, und gefärbt von eurem eignen Blut,

Al Rè de' Santi in ſacrificio offerte.

105.

Venite, illuſtri ſpirti, anime belle,
Venite, feliciſſimi bambini.
Freſche à recarne homai certe novelle
De gli aſpettati giubili vicini,
O ſtille, ò ſangue, ò ſtille nò, mà ſtelle:
O ſangue nò mà porpore, e rubini,
Gemme degne di far ricca, e pomposa
La corona di Chriſto, e della Spoſa.

106.

Piaghe felici, anzi ſugielli, e ſegni
Del ſofferto martir, vivi, e veraci,
E di gloria, e d'honor ſecuri pegni,
E di gratia, e d'amor lingue loquaci.
Hor chi ſarà che voi ricuſi, e ſdegni
Lavar co' pianti, & aſciugar co' baci?
E chi ſia che non bea sì dolci humori
In coppa di pietà, ſmembrati Amori?

107.

De gli ſpruzzi deſia del ſangue voſtro,
In vece de' ſuoi lumi, il Ciel freggiarſi.
Vorrebbe volontier di sì fin' oſtro
La Luna il volto candido macchiarſi.
In sì chiaro ruſcel nel ſommo chioſtro
Braman le ſtelle, e gli Angeli ſpecchiarſi.
In sì bel mare ambitioſo vole
Imporporarſi, & attuffarſi il Sole.

108.

O cariſſimi gemiti, e ſoſpiri,
Lacrimette ſoavi, e luſinghiere,

Dal

Ihr Erstlinge, die man dem ew'gen HErrn gebracht.

105.

Komt, edle Geister, komt, ihr wunder-schönen Seelen,
Glückseel'ge Kinderchen, kommt, nach so langer Zeit
Von der so lange schon verhofften Seligkeit
Uns neue Zeitungen frohlockend zu erzählen.
Ihr schöne Tropffē Blut, die man mit Andacht schaut,
Doch ach! was sag ich Blut? Nein, Purpur und Rubinen.
Was Tropffen? Diamant und Sterne, so der Braut
Und ihrem Bräutigam zum Cronen-Schmucke dienen.

106.

Ihr Wunden, ja vielmehr ihr Siegel und ihr Zeichen,
Daß ihr als Märtyrer habt müssen dort erbleichen,
Ihr sichre Pfänder, daß ihr Ehr und Sieg errungen,
Ihr bloß von Gnade, Lieb und Huld, beredte Zungen,
Wer wegerte sich wohl, mit Thränen euch zu waschen?
Wer macht euch nicht gar gern mit tausend Küssē rein?
Wer trünck so süssen Safft aus euren Liebes-Flaschē,
Entgliedert' Engelchen, mit höchster Lust nicht ein?

107.

Der Himel schmückte sich gern, statt der Sterne Gluth,
Mit eurem gläntzenden und frisch verspritzten Blut:
Es wünscht der blasse Mond, mit eures Blutes Fleckē,
Sein silbernes Gesicht und Wangen zu bedecken:
In diesen Bächen sucht, auf den erhabnen Hügeln,
Das Stern- und Engel-Heer sich brünstiglich zu spiegeln:
Es scheint, ob röhtete und senckt' der Sonnen Gluht
Sich, voller Ehrgeitz, gern in solche Meeres-Fluht.

108.

O wehrte Seufftzergen, o allerliebstes Stehnen!
Ach! schmeichlende, beglückt- und angenehme Thränē,
Von

Dal cui ſtridor de' lor canori giri
L'alto concento imparano le sfere!
O dolciſſimo duol, da cui martiri
Tutte le gioie ſue tragge il piacere!
O belliſſima morte, e ben gradita,
Cui di pregio, e d'honor cede la Vita!

109.

Deh quanti in Ciel, v'hà preparati, e quali,
Spiritelli amoroſi, alme legiadre,
Nel Campidoglio Empireo archi immortali.
Chiare palme, e corone il ſommo Padre!
E qual gloria magior? forze infernali
Domar, vincer Rè forte, e armate ſquadre
Diſarmati campion, nudi guerrieri,
Fatti del Figlio in un ſcudi, e ſcudieri.

110.

Toſto colà nella ſtellata Corte,
Dove chi vi mandò trionfa, e regna,
Ciaſcun di voi de gli Angeli conſorte
Spoglia di ſua vittoria haurà ben degna.
Quivi dell' Innocenza, e de la morte
Spiegar la bianca, e la purpurea inſegna
Vedremui, e per trofeo frà quelle ſchiere
Far de le rotte faſcie alte bandiere.

111.

O ne' tormenti ancor felice ſtuolo
Che più che ſangue aſſai latte ſpargeſti,
Ti fù principio, e fine un giorno ſolo,
Nel primo dì l'ultima notte haveſti.
Ti convenne provar la morte, e'l duolo,

Quan-

Von deren Wimmern selbst die Himmels-Creiß und
Sternen
Die süsse Harmonie von ihrem Tönen lernen!
O allerliebster Schmertz, aus dessen bitterm Leiden
Die Wonne selber zieht all ihre Lust und Freuden!
O allerschönster Tod, dem keine Wollust gleicht,
Dem gar an Ehr und Wehrt das Leben selber weicht!

109.

Ach! mit wie vieler Lust, Siegs-Pforten, Palmen, (Cronen
Wird euch, ihr Seel'chen, dort bey den gestirnten
Thronen
Im himmlischen Pallast, der grosse Vater lohnen!
Was kan wohl grösser seyn? Ihr habt der Höllē Heer,
Den König, ja so gar ein gantz gewaffnet Läger
Bezwungen und bekämpfft. Ihr Sieger ohn Gewehr,
Ihr Helden, die zugleich, doch ohne Schild u. Speer,
Des Seligmachers Schild und seine Schilde-Trä-(ger.

110.

In jener Sternen-Burg, wo, der euch schickt, regiert,
Wird ein schön Engelchen, für euern Sieg auf Erden,
Jedwedem unter euch zum Lohne zugeführt,
Und als ein Spiel-Gesell zur Lust gegeben werden.
Da werden wir ein weiss- und blutiges Panier
Der Unschuld, und zugleich des Marter-Todes wehē,
Ja statt der Sieges-Fahn, zu eurer Ehr und Zier,
Die durch so manchen Hieb zerstückten Windeln se-(hen.

111.

O du, selbst in der Pein und Marter, seel'ge Schaar,
Die du fast noch mehr Milch, als Blut, von dir gegebē!
Das End' und Anfang war ein Tag von deinem Lebē,
Da dir der erste Tag die letzte Nacht schon war.
Dir ward, durch Schmertz und Tod, so Seel als
Leib getrennt,

Noch

Quando la morte e'l duol non conoſceſti;
E con lacere vele il legno aſſorto
Appena entrato in mar, portaſti in porto.

112.

Noi Noi (dir poi potrete) Atleti inermi
Caduti in lutta, in grembo à Dio n'alzammo:
Noi de la lattea via, lattanti germi,
D'orme ſanguigne il bel candor ſegnammo:
Noi co' piedi beati, anzi che fermi,
Anzi le sfere, che'l terren calcammo.
Noi dal tenero ſciolto e picciol velo
Habbiam prima che'l Sol veduto il Cielo.

113.

Così cantava, e da le candide alme
Fur le ſue voci, e l'ombre à un punto rotte.
Levero i vecchi Padri al Ciel le palme
Sperando il fin di così lunga notte;
E de' cari bambin le lieve ſalme
Gian per l'horror di quell'ombroſe grotte
Portando in braccio, e ne' lor volti ſanti
Iteravano à prova i baci, e i pianti.

verſ. 3320.

IL FINE

del Quarto & ultimo Libro.

Noch ehe du einmal den Schmertz und Tod gekennt.
Du hast, fast noch am Strand zerscheitert und ersoffē,
Mit Segeln, die zerstückt, dennoch den Port getroffen.

112.

Wir, (könnt ihr sprechen) wir, als unbewehrte Krieger,
Sind dort in Sand gestürtzt, stehn aber hier als Sieger
Im Schooß des Schöpffers auf. Wir kleine zarte Sprossen,
Wir haben, da wir noch die laue Milch genossen,
Des Milch-Wegs hellen Strich und Silber-weisse Pracht
Durch unsrer Füsse Spur gantz Purpur-roth gemacht.
Wir konnten aufs Gestirn noch eh' als auf die Welt
Mit eher seligen als festen Füssen stehen.
Wir haben, da man uns erwürget und gefällt,
Eh' als der Sonnen Licht, des Himmels Licht, gesehen.

113.

So sang er, und es hemmt' den lieblichen Gesang
Der Seel'chen heller Glantz, so durch die Schatten drang,
Der grauē Väter Schaar hub auf die frohen Hände,
Voll Hoffnung, daß nunmehr die lange Nacht zum Ende,
Und trug die leichte Last von diesen liebsten Seelen
Auf ihrem Arm herum in diesen dunckeln Hölen;
Sie zollten Wechsels-weis' bald laue Thränen-Güsse
An jedes heil'gen Mund, bald tausend sanffte Küsse.

vers. 3320.

E N D E

des vierten und letzten Buches.

Herrn

Digitized by Google

Herrn B. H. Brockes eigene Gedichte.

Digitized by Google

Der
für die Sünde der Welt
gemarterte und sterbende

aus den
4. Evangelisten
in gebundener Rede vorgestellet /
und
in der stillen Woche
in des
Herrn Verfassers Behausung
musicalisch aufgeführet.

Im Jahre 1712.

Sinn-Gedicht
über
Herrn Brockes Paßions-Gedancken.

Da mein Erlöser itzt zu Seinem Tode geht;
So klaget die Natur: Soll ja mein Meister sterben,
Warum weiß ich für ihn kein Grabmahl zu erwerben,
Das Seiner würdig ist, und wo Sein Bildniß steht?
Darauf versucht die Kunst, Ihn zierlich abzumahlen,
Und schildert gantz genau die halb gebrochnen Strahlen,
Die Er zum Abschied noch der ärmsten Mutter schickt,
Als sich Sein heiligs Haupt erblaßt zur Seite bückt.
Doch als die Poesie durch Brocks den Abdruck machte,
Und Käysers Trauer-Ton durch aller Seelen drang;
Da hörte man aufs neu, wie Höll und Abgrund krachte:
Der Engel-Chor weint selbst bey diesem Sterb-Gesang.
Die Andacht aber rief: Soll GOTT ein Grabmahl haben;
So muß Ihn Brocks in Vers', und ich ins Hertz, begraben.

Joh. Ulr. König.

Chor

Chor gläubiger Seelen.

ARIA 1.

Mich vom Stricke meiner Sünden
Zu entbinden /
Wird mein GOTT gebunden:
Von der Laster-Eyter-Beulen
Mich zu heilen /
Läßt er sich verwunden.

2.

Es muß meiner Sünden Flecken
Zu bedecken /
Eig'nes Blut Ihn färben:
Ja / es will / ein ewigs Leben
Mir zu geben /
Selbst das Leben sterben.

Evangel. Als JEsus nun zu Tische sasse,
Und er das Oster-Lam̃, das Bild von seinem (Tod,
Mit seinen Jüngern asse;
Nahm Er das Brodt,
Und wie Er es, dem Höchstẽ danckend brach,
Gab Er es ihnen hin, und sprach:

Accompagnement.

JEsus. Das ist mein Leib. Kommt / nehmet / esset /
Damit ihr meiner nicht vergesset!

ARIA 1.

Tochter Zion. DEr GOtt / dem alle Himmels-Creise /
Dem aller Raum zum Raum zu klein /

 Kehrt

Kehrt hier / auf unerforschte Weise /
Durchs Brodt in Mund und Her-
zen ein /
Und will der Sünder Seelen-Speise /
O Lieb'! O Gnad'! O Wunder! seyn.

Evangel. Und bald hernach
Nahm Er den Kelch, und danckte, gab ihn ih-
Und sprach: (nen,

Accompagnement.

JEsus. Diß ist mein Leib im Neuen Testa-
ment /
Das ich für euch und viele will ver-
giessen.
Es soll dem / der es wird geniessen /
Zu Tilgung seiner Sünden dienen.
Damit ihr dieses offt erkennt /
Will ich / daß jeder sich mit diesem
Blute träncke /
Und meiner stets dabey gedencke.

2.

Tochter Zion. GOtt Selbst / die Brunnquell alles
Guten /
Ein unerschöpfflichs Gnaden-Meer,
Fängt für die Sünder an zu bluten,
Biß er von allem Blute leer /
Und reicht aus diesen Gnaden-
Fluten
Uns selbst Sein Blut zu trincken her.

Evangel. Drauf sagten sie dem Höchsten Danck,
Und, nach gesprochnem Lob-Gesang,
Gieng JEsus über Kidrons Bach,

Zum

Zum Oelberg, da Er denn zu seinen Jüngern sprach:

JEsus. Ihr werdet all' in dieser Nacht
Euch an mir ärgern, ja mich gar verlassen.

Chor der Jünger. Wir alle wollen eh erblassen /
Als durch solch' Untreu dich betrüben.

JEsus. Es ist gewiß. Denn also steht geschrieben:

Accompagnement.

Weil ich den Hirten schlagen werde /
Zerstreuet sich die gantze Heerde.

Petrus. Aufs wenigste will ich, trotz allen Unglücks-Fällen,
Ja, sollte, durch die Macht der Höllen,
Die gantze Welt zu trümmern gehn,
Dir stets zur Seite stehn.

JEsus. Dir sag' ich: Ehe noch der Hahn wird zweymal kräh'n,
Wirst du schon dreymahl mich verläugnet haben.

Petrus. Eh soll man mich mit dir erwürgen und begraben,
Ja zehnmal will ich eh' erblassen,
Eh ich Dich will verläugnen und verlassen.

JEsus. Verziehet hier! Ich will zu meinem Vater treten.
Schlafft aber nicht! Denn es ist Zeit zu beten.

SOLILOQUIO.

ARIA 1.

MEin Vater / schau / wie ich mich quäle!
Erbarme Dich ob meiner Noth!

Mein Hertze bricht/und meine Seele
Betrübet sich biß in den Tod.
Mich drückt der Sünden Centner-Last:
Mich ängstiget des Abgrunds Schrecken.
Mich will ein schlammigter Morast,
Der Grund-loß ist, bedecken.
Mir preßt der Höllen wilde Gluth
Aus Bein und Adern Marck und Blut:
Und weil ich noch zu allen Plagen
Muß deinen Grimm, O Vater! tragen,
Vor welchem alle Marter leicht;
So ist kein Schmertz, der meinem gleicht.

2.

Ists möglich/ daß Dein Zorn sich stille;
So laß den Kelch vorüber gehn!
Doch müsse/ Vater/ nicht mein Wille/
Dein Wille nur allein geschehn.

Arioso.

Tochter Zion. Sünder/ schaut mit Furcht und Zagen
Eurer Sünden Scheusal an/
Da derselben Straff und Plagen
GOttes Sohn kaum tragen kan!

Evangel. Die Pein vermehrte sich mit grausamen Erschüttern,
So, daß er kaum vor Schmertzen röcheln konnt:
Man sah die schwachen Glieder zittern:
Kaum athmete sein trockner Mund.
Das bange Hertz fieng an so starck zu klopffen,

Daß

Daß blut'ger Schweiß, in ungezählten Tropffen,
Aus allen Adern drang,
Biß Er zuletzt, biß auf den Tod gequält,
Voll Angst, zermartert, halb entseelt,
Gar mit dem Tode rang.

ARIA.

Tochter Zion. Brich/ mein Hertz/ zerfließ in Thränen!
JEsus Leib zerfließt in Blut/
Hör Sein jämmerliches Aechzen!
Schau/ wie Zung und Lippen lächzen!
Hör Sein Wimmern/ Seufftzen/ Sehnen!
Schau/ wie ängstiglich Er thut!
Brich/ mein Hertz/ rc.

Evangel. Ein Engel aber kam von den gestirnten Bünen,
In diesem Jammer ihm zu dienen,
Und stärcket Ihn. Drauf gieng Er, wo die Schaar
Der müden Jünger war,
Und fand sie insgesammt in sanffter Ruh.
Drum rief Er ihnen ängstlich zu:

Arioso.

JEsus. Erwachet doch! { Petr. Wer rufft? Jac. Ja/ HErr/ Joh. Ja/ Ja. } Jes. Erwacht!
Kömmt ihr/ in dieser Schrecken-Nacht/

 Da

Da ich sinck in des Todes Rachen/
Nicht eine Stunde mit mir wachen?

Ermuntert euch! {Petr. Joh. Jac.} Ja/ Ja.

Ach steht doch auf! Der mich verräth/ ist da.

Evangel. Und eh die Rede noch geendigt war;
Kam Judas schon hinein,
Und mit ihm eine grosse Schaar,
Mit Schwerdtern und mit Stangen.

Chor der Kriegs-Kn. Greifft zu! schlagt todt! doch nein!
Ihr müsset ihn lebendig fangen.

Evangel. Und der Verräther hatte dieses ihnen
Zum Zeichen lassen dienen:

Judas. Daß ihr, wer JEsus sey, recht möget wissen,
Will ich ihn küssen,
Und dan dringt auf ihn zu mit hellem Hauffen.

Chor d' Kn. Er soll uns nicht entlauffen.

Judas. Nimm, Rabbi, diesen Kuß von mir.

JEsus. Mein Freund! Sag, warum kommst du hier?

ARIA.

Petrus. Gifft und Gluht/
Strahl und Fluht
Ersticke/ verbrenne/ zerschmettre/ versencke/
Den falschen Verräther/ voll mördrischer Räncke!
Man fesselt JEsum jämmerlich/
Und keine Wetter regen sich?
Auf denn/ mein unverzagter Muth/
Ver-

Vergieß das frevelhaffte Blut /
Weil es nicht thut
Gifft und Gluht,
Strahl und Fluht.

Jesus zu Petro. Steck nur das Schwerdt an seinen Ort!
Denn wer das Schwerdt ergreifft, wird durch das Schwerdt erkalten.
Wie, oder gläubst du nicht, daß Ich sofort,
Von meinem Vater in der Höhe,
Der Engel Hülffe könn' erhalten?
Allein, es will die Schrifft, daß es also geschehe.

Zu den Kriegs-Knechten. Ihr kommt mit Schwerdtern und mit Stangen,
Als einen Mörder Mich zu fangen,
Da ihr doch, wie Ich euch gelehrt,
Im Tempel täglich angehört,
Und keiner hat sich je gelüsten lassen,
Mich anzufassen.
Allein es muß nunmehr geschehn,
Was die Propheten längst vorher gesehn.

Chor der Jünger. O Weh! sie binden Ihn
Mit Strick- und Ketten!
Auf / laßt uns fliehn /
Und unser Leben retten!

SOLILOQUIO.

Petrus. Wo flieht ihr hin? Verzagte! Bleibt! Doch ach!
Sie sind schon fort. Was fang ich an?
Folg ich den andern nach,
Weil ich allein Ihm doch nicht helffen kan?
Nein, nein! mein Hertz, nein, nein!

Ich

Ich laß Ihn nicht allein,
Und sollt' ich auch mein Leben gleich verlieh-
ren;
Will ich doch sehn, wohin sie JEsum führen.

ARIA.

NEhmt mich mit / verzagte
Schaaren!
Hier ist Petrus ohne Schwerdt.
Laßt / was JEsu wiederfährt /
Mir auch wiederfahren;
Nehmt mich mit / ꝛc.

Evangel. Und JEsus ward zum Pallast Caiphas,
Woselbst der Priester-Rath versammlet
saß,
Mehr hingerissen, als geführet;
Und Petrus, bald von Grimm, und bald von
Furcht gerühret,
Folgt' Ihm von ferne nach.
Indessen war der Rath, doch nur umsonst,
geflissen,
Durch falsche Zeugen Ihn zu fangen,
Derhalben Caiphas also zu JEsu sprach:

Caiphas. Wir wollen hier von dem, was Du begangẽ,
Und Deiner Lehre, Nachricht wissen.

JEsus. Was Ich gelehrt, ist öffentlich geschehn,
Und darff Ich es ja dir nicht hier erst sagen.
Du kanst nur die, so Mich gehöret, fragen.

Kriegs-Knecht. Du Ketzer willt Dich unterstehn,
Zum Hohen-Priester so zu sprechen?
Wart, dieser Schlag soll Deinen Frevel
rächen.

ARIA.

ARIA.

Tochter Zion. Was Bären-Tatzen / Löwen-Klauen/
Trotz ihrer Wut/sich nicht getrauen/
Thust du / verruchte Menschen-Hand.
Was Wunder/daß/in höchster Eile/
Der wilden Wetter Blitz und Keile
Dich Teufels Werck-Zeug nicht verbrannt!
Was Bären- ꝛc.

Evangelist. Diß sahe Petrus an, der draussen bey dem Feuer
Sich heimlich hingesetzt. Indem kam eine Magd,
Die, gleich so bald sie ihn erblickte, sagt:

Magd. Ich schwöre hoch und theuer,
Daß dieser auch von JEsus Schaar. (Petr.) Wer? ich?
Nein, wahrlich nein, du irrest dich.

Evangelist. Nicht lang hernach fieng noch ein' ander' an:

2. Magd. So viel ich mich erinnern kan,
Bist du mit dem, der hier gefangen,
Viel umgegangen.
Drum wund'r ich mich, daß du dich hieher wagest,

Petrus. Welch toll Geschwätz? ich weiß nicht, was du sagest;
Ich kenne wahrlich Seiner nicht.

Evangelist. Gleich drauf sag't ihm ein' ander' ins Gesicht:

3. Magd. Du bist fürwahr von seinen Leuten,
Und suchst umsonst dich weiß zu brennen.

Im

Im Garten war'st du Ihm zur Seiten,
Auch gibts die Sprache zu erkennen.

Arioso.

Petrus. Ich will versincken und vergehn:
Mich stürtz des Wetters Blitz und Strahl/
Wann ich/ auch nur ein einzigs mahl,
Hier diesen Menschen sonst gesehn.

Evangelist. Drauf krehete der Hahn.
So bald der heisre Klang
Durch Petrus Ohren drang;
Zersprang sein Felsen-Hertz, und alsbald lief
(Wie Moses Felß dort Wasser gab)
Ein Thränen-Bach von seinen Wangen ab,
Wobey er Trost-loß rief:

SOLILOQUIO.

Petrus. Welch ungeheurer Schmertz bestürmet mein Gemüth!
Ein kalter Schauder schreckt die Seele:
Die wilde Gluth der dunckeln Marter-Höle
Entzündet schon mein zischendes Geblüt:
Mein Eingeweide kreischt auf glimen Kolen.
Wer löschet diesen Brand? Wo soll ich Rettung holen?

A R I A.

HEul/ du Schaum der Menschen-Kinder!
Winsle/ wilder Sünden-Knecht!
Thränen-Wasser ist zu schlecht;
Weine Blut/ verstockter Sünder!
Doch wie? Will ich verzweifflend unter-gehn?

Nein,

Nein, mein beklemmtes Hertz, mein schüch-
ternes Gemüthe
Soll meines JEsu Wunder-Güte
Und Gnad' anflehn.

ARIA.

Schau/ich fall in strenger Busse,
Sünden-Büsser/Dir zu Fusse:
Laß mir Deine Gnad erscheinen!
Daß der Fürst der dunckeln Nacht/
Der/ da ich gefehlt/ gelacht;
Mög ob meinen Thränen weinen.

Choral der Christl. Kirche.
Ach GOtt und HErr/ v. 1. 2.

Evangelist. Als JEsus nun, wie hart man ihn verklagte,
Doch nichts zu allem sagte;
Da fuhr ihn Caiphas mit diesen Worten
an:

Caiphas. Weil man nichts aus Dir bringen kan,
Und Du nur, auf die Aussag' aller Zeugen,
Antwortest mit verstocktem Schweigen;
Beschwer' ich Dich bey GOtt, uns zu ge-
stehn,
Ob Du seyst Christus, GOttes Sohn.

JEsus. Ich bins. Von nun an werdet ihr,
Zur rechten Hand der Krafft, und auf der
Wolcken Thron
Mich kommen sehn,

Caiphas. O Lästerer! Was dürffen wir
Nun weiter Zeugniß führen?
Ihr könnt es itzo selber spüren,
Weß Er sich hat erkühnt.
Was düncket euch?

Drauf

Evangel. Drauf rief der gantze Rath zugleich:

Chor. Er hat den Tod verdient.

ARIA.

Tochter Zion. ERweg'/ergrimmte Natter-Brut,
Was Deine Wut und Rachgier thut!
Den Schöpffer will ein Wurm verderben:
Ein Mensch bricht über GOtt den Stab:
Dem Leben sprecht ihr's Leben ab:
Des Todes Tod soll durch euch sterben.
Erweg'/ 2c.

Evangel. Die Nacht war kaum vorbey:
Die müde Welt lag noch im Schlaff versenckt,
Als JEsus abermal, in Ketten eingeschrenckt,
Und mit abscheulichem Geschrey,
Ward nach Pilatus hingerissen.

Tochter Zion. Hat diß mein Heyland leiden müssen?
Für wen? ach GOtt! für wen? für wessen Sünden
Läßt Er sich binden?
Für welche Fehler, was für Schulden,
Muß Er der Schergen Frevel dulden?
Wer hat, was JEsus büßt, gethan?
Nur ich bin Schuld daran.

ARIA.

MEine Laster sind die Stricke
Seine Ketten meine Tücke/
Meine Sünden binden Ihn.

Diese

Diese trägt Er/ mich zu retten/
Damit ich der Höllen Ketten
Möcht' entfliehn.

SOLILOQUIO.

Judas. O was hab ich verfluchter Mensch gethan?
Rührt mich kein Strahl? Will mich kein Donner fällen?
Brich, Abgrund, brich!
Eröffne mir die düstre Bahn
Zur Höllen!
Doch ach! die Höll erstaunt ob meinen Thaten;
Die Teufel selber schämen sich.
Ich Hund hab meinen GOtt verrathen.

ARIA.

LAßt diese That nicht ungerochen/
Zerreißt mein Fleisch/zerquetscht die Knochen/
Ihr Larven jener Marter-Höle!
Strafft mit Flammen/ Pech und Schwefel
Meinen Frevel/
Daß sich die verdammte Seele
Ewig quäle!

Unsäglich ist mein Schmertz, unzählbar meine Plagen!
Die Lufft beseufftzt, daß sie mich hat genährt;
Die Erde, weil sie mich getragen,
Ist bloß darum Verbrennens werth.
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheusal der Natur zu tödten:
Dem Cörper schlägt die Erd ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohn-Platz ab.

Was fang ich dann
Verzweifelter verdammter Mörder an?
Eh ich mich soll so unerträglich kräncken;
Will ich mich hencken.

ARIA.

Tochter Zion. Die ihr GOttes Huld versäumet /
Und mit Sünden Sünden häufft;
Dencket/daß die Straf schon keimet/
Wann die Frucht der Sünden reifft.

Evangelist. Wie nun Pilatus JEsum fragt',
Ob Er der Juden König wär?
Sprach Er: (JEsus) Du hasts gesagt.

Chor. Bestraffe diesen Ubelthäter /
Den Feind des Käysers/den Verräther!

Pilatus. Hast Du denn kein Gehör?
Vernimmst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen,
Und willt Du nichts, zu Deiner Rettung, sagen?

Evangelist. Er aber sagte nichtes mehr.

ARIA à 2.

Tochter Zion. Sprichst Du denn auf diß Verklagen /
Und das spöttische Befragen /
Ewigs Wort/kein einzigs Wort?

JEsus. Nein / Ich will euch itzo zeigen /
Wie ich wiederbring durch Schweigen /
Was ihr durchs Geschwätz verlohr't.

D. C.

Pi-

Evangelist. Pilatus wunderte sich sehr.
Und weil, von den Gefangnen, auf das Fest
Er einen pflegte loß zu zählen;
Bemüht' er sich aufs best',
Daß sie von Ihm und Barrabas,
Der wegen eines Mords gefangen saß,
Doch mögten JEsum wählen;
Allein der Hauffe rief mit gräßlichem Geschrey:
Chor. Nein/diesen nicht/ den Barrabas gib (frey!
Pilatus. Was fang ich dann
Mit eurem so genannten König an?
Chor. Weg! laß Ihn creutzigen! (Pilat.) Was hat er denn gethan?
Chor. Weg! laß Ihn creutzigen! (Evangel.) Wie er nun sah,
Daß diß Getümmel nicht zu stillen;
So rief er endlich: Ja,
Und übergab Ihn ihrem Willen.

SOLILOQUIO.

Tochter Zion. Besinne dich, Pilatus, schweig, halt ein!
Vermeide doch der Höllen Schwefel-Flammen!
Soll GOttes Sohn von dir verurtheilt seyn?
Willt du, Verdammter, GOtt verdammen?
Will deine freche Grausamkeit
Der todten Welt ihr Leben,
Der Engel Lust, den HErrn der Herrlichkeit,
Verworffnen Schergen übergeben?

Arioso.

Dein Bären-Hertz ist Felsen-hart/
Solch Urtheil abzufassen.

Soll GOtt erblassen?
Ich wund're mich/du Zucht der Drachen/
Daß dir in dem verfluchten Rachen
Die Zunge nicht erschwartzt und starrt.

Evangel. Drauf zärreten die Kriegs-Knecht' Ihn hinein,
Und rieffen, ihre Wut mehr anzuflammen,
Die gantze Schaar zusammen.
Die bunden Ihn an einen Stein,
Und geisselten den zarten Rücken
Mit Nägel-vollen Stricken.

SOLILOQUIO.

Arioso.

Die gläubige Seele. Ich seh an einen Stein gebunden
Den Eckstein/ der ein Feuer-Stein
Der ew'gen Liebe scheint zu seyn.
Denn aus den Ritzen Seiner Wunden/
Weil Er die Gluht im Busen trägt/
Seh ich/so offt man auf Ihn schlägt,
So offt mit Strick und Stahl die Schergen auf Ihn dringen/
Aus jedem Tropffen Blut der Liebe Funcken springen.
Drum, Seele, schau, mit ängstlichem Vergnügen,
Mit bitt'rer Lust und mit beklemtem Hertzē,
Dein Himmelreich in Seinen Schmertzen:
Wie dir auf Dornen, die Ihn stechen,
Des Himmels Schlüssel-Blumen blühn!

Du

Du kanst der Freuden Frucht von Seiner
Wermuth brechen.
Schau, wie die Mörder Ihm auf Seinem
Rücken pflügen,
Wie tief, wie grausam tief sie ihre Furchen
ziehn,
Die Er mit Seinem Blut begiesset,
Woraus der todten Welt des Lebens Erndt
entspriesset.
Ja, ja! aus JEsus Striemen fliesset
Ein Balsam, dessen Wunder-Krafft
Von solcher seltnen Eigenschafft,
Daß er Sein' eigne nicht, nur fremde Wun-
den heilet,
Uns Leben, Lust und Trost, Ihm selbst den
Tod ertheilet.

A R I A.

DEm Himmel gleicht Sein bunt-
gestriemter Rücken/
Den Regen-Bögen ohne Zahl/
Als lauter Gnaden-Zeichen schmü-
cken:
Die (da die Sünd-Fluht unsrer
Schuld verseiget)
Der holden Liebe Sonnen-Strahl/
In Seines Blutes Wolcken/ zeiget.

Evangelist. Wie nun das Blut mit Strömen von Ihm
rann;
Da zogen sie Ihm einen Purpur an,
Und crönten Ihn, zu desto grösserm Hohn,
Mit einer Dornen-Cron.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Tochter Zion.

DIe Rosen crönen sonst der rauhen Dornen Spitzen:
Wie kömmts/ daß hier ein Dorn die Sarons-Rose crönt?
Da auf die Rosen sonst Aurora Perlen thränt;
Fängt hier die Rose Selbst Rubinen an zu schwitzen.
Ja wohl erbärmliche Rubinen/
Die aus geronnen Blut auf JEsus Stirne stehn!
Ich weiß/ ihr werdet mir zum Schmuck der Seele dienen;
Und dennoch kan ich euch nicht ohne Schrecken sehn.

Verwegner Dorn, Barbar'sche Spitzen,
Verwildert Mord-Gesträuch, halt ein!
Soll dieses Hauptes Elfenbein
Dein scharffer Stachel gantz zerritzen?
Verwandelt euch vielmehr in Stahl und Klingen,
Durch dieser Mörder Hertz zu dringen,
Die Tieger, keine Menschen, seyn!
Doch der verfluchte Strauch ist taub.
Hör, wie mit knirschendem Geräusch,
Sein Drachen-Zähnen gleiches Laub
Durchdringet Sehnen, Adern, Fleisch!

ARIA.

ARIA.

Laß doch diese herbe Schmertzen/
Frecher Sünder/ dir zu Hertzen/
Ja durch Marck und Seele gehn!
Selbst die Natur fühlt Schmertz und Grauen/
Ja sie empfindet jeden Stich/
Da sie der Dornen starre Klauen
So jämmerlich
In ihres Schöpffers Haupt sieht eingedrücket stehn.
Laß doch 2c.
Die zarten Schläffe sind biß ans Gehirne
Durchlöchert und durchbohrt,
Schau, Seele, schau,
Wie von der Göttlich-schönen Stirne,
Gleich einem Purpur-farb'nen Thau,
Der vom gestirnten Himmel sich ergiesset,
Ein lauer Bach von blutgem Purpur fliesset.

ARIA.

JEsu/ Dich mit unsern Seelen
Zu vermählen/
Schmiltzt Dein liebend Hertz vor Liebe:
Ja/ Du giessest in die Gluht/
Statt des Oels/ für heisse Triebe/
Dein von Liebe wallend Blut.

Evangel. Drauf beugten sie
Aus Spott vor Ihm die Knie,
Und fiengen lachend an zu schreyen:

Chor. Ein jeder sey Ihm unterthänig:
Gegrüsset seyst Du/ Juden-König!

Evangel. Ja scheueten sich nicht, Ihm ins Gesicht zu speyen.

ARIA.

Tochter Zion. Schäumest du / du Schaum der Welt?
Speyt dein Basilisken Rachen /
Brut der Drachen /
Dem / der alle Ding erhält /
Schleim und Geifer ins Gesicht:
Und die Höll verschlingt dich nicht?

Evangel. Worauf sie mit dem Rohr, das Seine Hände trugen,
Sein schon Blut-rünstigs Haupt zerschlugẽ.

SOLILOQUIO.

Tochter Zion. Bestürtzter Sünder, nimm in acht
Des Heylands Schmertzen! Komm, erwege
Wie, durch die Hefftigkeit der Schläge,
Die Beulen-volle Scheitel kracht:
Wie sie Sein heil'ges Hirn erschellen:
Wie seine Tauben-Augen schwellen!
Schau! Sein zerraufftes Haar, (war,
Das vor mit Thau gesalbt und voller Locken
Ist itzt von Eyter naß, und klebt von dickem Blute.
Diß alles duldet Er, bloß dir zu gute.

ARIA.

Heil der Welt! Dein schmertzlichs Leyden
Schreckt die Seel / und bringt ihr Freuden:
Du bist ihr erbärmlich schön.
Durch die Marter / die Dich drücket /
Wird sie ewiglich erquicket /
Und ihr graut / Dich anzusehn.
Heil der Welt / rc.

Wie

Evangel. Wie man Ihm nun genug (gethan;
Verspottung, Quaal und Schmach hatt' an-
Riß man Ihm ab den Purpur, den Er trug,
Und zog Ihm drauf Sein' eigne Kleider an,
Ja endlich führeten sie Ihn, (hin.
Daß sie Ihn creutzigten, zur Schädelstätte

ARIA.

Tochter Zion/ und Chor der gläubigen Seelen.

Eilt / ihr angefochtnen Seelen!
Geht aus Achsaphs Mörder-
Hölen!
Kommt! Chor. Wohin? Tocht. Z.
Nach Golgatha.
Nehmt des Glaubens Tauben-Flü-
gel!
Fliegt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Zum
Schädel-Hügel.
Eure Wolfahrt blühet da.
Kommt! Chor. Wohin? Tocht. Z.
Nach Golgatha.

SOLILOQUIO.

Maria. Ach GOtt! Ach GOtt! mein Sohn
Wird fortgeschleppt, wird weggerissen!
Wo führt ihr Ihn, verruchte Mörder, hin?
Zum Tode, wie ich mercke.
Hab ich denn Seinen Tod erleben müssen?
Gekränckte Mutter, die ich bin!
Wie schwer ist meines Jammers Last!
Erweg, o Welt, wie ich mich quäle!
Es dringt ein Schwerdt durch meine Seele:
Mein Kind, mein HErr, mein GOtt erblaßt.
Ist denn für so viel Wunder-Wercke
Nunmehr das Creutz Sein Lohn?
Ach GOtt! Ach GOtt! mein Sohn!

ARIA à 2.

Soll mein Kind/mein Leben sterben/
Und vergießt mein Blut Sein Blut:
JEsus. Ja/der Welt sterb ich zu gut/
Ihr den Himmel zu erwerben.

Evangelist. Und Er trug Selbst Sein Creutz.(Tocht.Z.) Ach herbe Plagen!
Ach Marter, die man nicht erwegen kan!
Must Du, mein Heyland, dann
Das Holtz, das Dich bald tragen soll, Selbst tragen?
Du trägst es, ja, und niemand hört Dich klagen.

ARIA.

Es scheint/da den zerkerbten Rücken
Des Creutzes Last/ der Schergen Ungestümm
Zu Boden drücken/
Er dancke/mit gebognen Knieen/
Dem grossen Vater/ daß Er Ihm
Das lang verlangte Creutz verliehen.

Evangelist. Wie sie nun an die Stätte, Golgatha mit Namen,
Nebst JESU kamen;
Wurd' Er mit Gall und Wein geträncket,
Und endlich gar ans Creutz gehencket.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Eine gläubige Seele. Hier erstarrt mein Hertz und Blut/
Hier erstaunen Seel- und Sinnen!
Him-

Himmel! was wollt ihr beginnen?
Wißt ihr Mörder/ was ihr thut?
Dürfft ihr Hund/ ihr Teufel/ wagen/
GOttes Sohn ans Creutz zu schlagen?
O Anblick! o entsetzliches Gesicht!
Wie scheußlich wird mein Seelen-Bräuti-
Von diesen Bütteln zugericht't! (gam
Itzt reissen sie das unbefleckte Lamm,
Wie Tieger, voller Wut, zur Erden.
Ach schau! itzt fängt man an, mit gräßlichen Gebärden,
Ihm Hand und Fuß, Ihm Arm u. Sehnen
Erbärmlich auszudehnen,
Mit Stricken auszuzärr'n, mit Nägeln anzupflöcken;
Daß man an Ihm fast alle Beine zählt.
Ach GOtt! Ich sterbe schier vor Schrecken:
Ich werde fast, durchs blosse Sehn entseelt.

Choral der Christl. Kirche.

O Traurigkeit/ o Hertzeleid! v. 3.

Evangelist. So bald Er nun gecreutzigt war;
Da losete die Schaar
Der Krieges-Knecht' um sein Gewand,
Und über Seinem Haupte stand:
Der Juden König/ angeschrieben.
Und die vorüber giengen,
Die lästerten und trieben (gen:
Gespött mit Ihm, wie auch die bey ihm hien-

Chor. Pfui! Seht mir doch den König an!
Bist du ein solcher Wunder-Mann;

der Jüden. So steig herab vom Creutz/ } Beyde: So
der Mord. So hilff Dir selbst und uns/ } wissen wirs gewiß

Und

Evangelist. Und eine dicke Finsterniß,
Die nach der sechsten Stund entstand,
Kam über's gantze Land.

ARIA.

Gläubige Seele. WAs Wunder / daß der Sonnen Pracht /
Daß Mond und Sterne nicht mehr funckeln /
Da eine falbe Todes-Nacht
Der Sonnen Sonne will verdunckeln!

Evangelist. Diß war zur neunten Stund: und bald her-(nach
Rief JEsus laut, und sprach:

JEsus. Eli! Eli! Lama Asaphtani!

Evangelist. Das ist in unsrer Sprach zu fassen:
Mein GOtt! mein GOtt! wie hast du mich verlassen!
Darnach, wie Ihm bewußt, daß alles schon vorbey;
Rief Er mit lechzendem Geschrey;

JEsus. Mich dürst't.

Arioso.

Gläubige Seele. MEin Heyland / HErr und Fürst!
Da Peitsch- und Ruthen Dich zerfleischen /
Da Dorn und Nagel Dich durchbohrt;
Sagst Du ja nicht ein eintzigs Wort.
Jtzt hört man Dich zu trincken heischen,
So wie ein Hirsch nach Wasser schreyt.
Wornach mag wohl den Himmels-Fürsten /
Des Lebens Wasser-Quelle dürsten?
Nach unsrer Seelen Seligkeit.

Drauf

Evangelist. Drauf lief ein Kriegs-Knecht hin, der einen Schwamm
Mit Eßig angefüllet nahm.
Den steckt' er auf ein Rohr,
Und hielt ihn Ihm zu trincken vor.
Hierauf rief JEsus laut mit gantzer Macht:
JEsus. Es ist vollbracht!

Terzetto.

Gläubige Seele. O Donner-Wort! o schrecklichs Schreyen!
O Ton, den Tod und Hölle scheuen!
Der ihre Macht zu Schanden macht!
O Schall, der Stein und Felsen theilet:
Wovor der Teufel bebt und heulet:
Wovor der düstre Abgrund kracht:
Es ist vollbracht!

2.

O seligs Wort! o heilsams Schreyen!
Nun darffst du Sünder nicht mehr scheuen
Des Teufels und der Höllen Macht.
O Schall! der unsern Schaden heilet/
Der uns die Seligkeit ertheilet/
Die GOtt uns längst hat zugedacht:
Es ist vollbracht!

Gläubige Seele. O selig, wer diß glaubt,
Und wer, wenn seine Noth am grösten,
Sich dieser Worte kan getrösten!
Evangelist. Drauf neiget' Er Sein Haupt.

ARIA

ARIA à 2.

Tochter Zion. Sind meiner Seelen tieffe Wunden
Durch Deine Wunden nun verbunden?
Kan ich durch Deine Quaal und Sterben
Nunmehr das Paradieß ererben?
Ist aller Welt Erlösung nah?

Gläubige Seele. Diß sind der Tochter Zion Fragen.
Weil JEsus nun nichts kan/ vor Schmertzen/ sagen;
So neiget Er Sein Haupt/ und wincket Ja.

Tocht. Zion. O Großmuth! O erbarmendes Gemüth!

Evangelist. Und Er verschied.

ARIA.

Tochter Zion. BRich/ brüllender Abgrund/ zertrümmre/ zerspalte!
Zerfall/ zerreiß/ du Creis der Welt!
Erzittert/ ihr Sternen! ihr himmlischen Creise/
Erschüttert/ und hemmet die ewige Reise!
Du helle Sonn/ erlisch/ erkalte!
Dein Licht verlischt/ und eure Stütze fällt.
Brich/ brüllender Abgrund/ &c.

Ja! ja! es brüllet schon in unterird'schen Grüfften:
Es kracht bereits der Erden Grund.
Des finstern Abgrunds schwartzer Schlund
Erfüllt die Lufft mit Schwefel-Düfften.

Hilff

Haupt-mann. Hilff, Himmel! was ist diß?
Ihr Götter! wie wird mir zu Muth!
Es fällt die Welt in schwartzer Finsterniß,
In Dufft und Nebel, schier zusammen.
O Weh! der Abgrund kracht und speyet Dampff und Gluht:
Der Felß zerreißt, es bärsten Berg u. Stein.
Sollt JEsus Tod hieran wohl Ursach seyn?
Ach ja! Ich kan aus allen Wundern lesen:
Der Sterbende sey GOttes Sohn gewesen.

ARIA.

Wie kömmts/ daß/ da der Himmel weint/
Da seine Klüffte zeigt des blinden Abgrunds Rachen:
Da Berge bärsten/ Felsen krachen:
Mein Felsen-Hertz sich nicht entsteint?
Ja/ja/es klopfft/es bricht. Sein Sterben
Reißt meine Seel aus dem Verderben.

Accompagnement.

Gläubige Seele. Bey JEsus Tod und Leiden/ leidet
Des Himmels Creis/die gantze Welt/
Der Mond/der sich in Trauer kleidet/
Gibt Zeugniß/ daß sein Schöpffer fällt.
Es scheint/ob lösch' in JEsus Blut/
Das Feur der Sonne Strahl u. Gluht.
Man spaltet Ihm die Brust: die kalten Felsen spalten/

Zum

Zum Zeichen / daß auch sie den
Schöpffer sehn erkalten.
Was thust denn du/mein Hertz? Er=
sticke/GOtt zu Ehren/
In einer Sündflut bittrer Zähren.

Chor der Christl. Kirche.
Wann mein Stündlein vorhanden ist/v. 2.

ARIA.

Gläubige Seele.

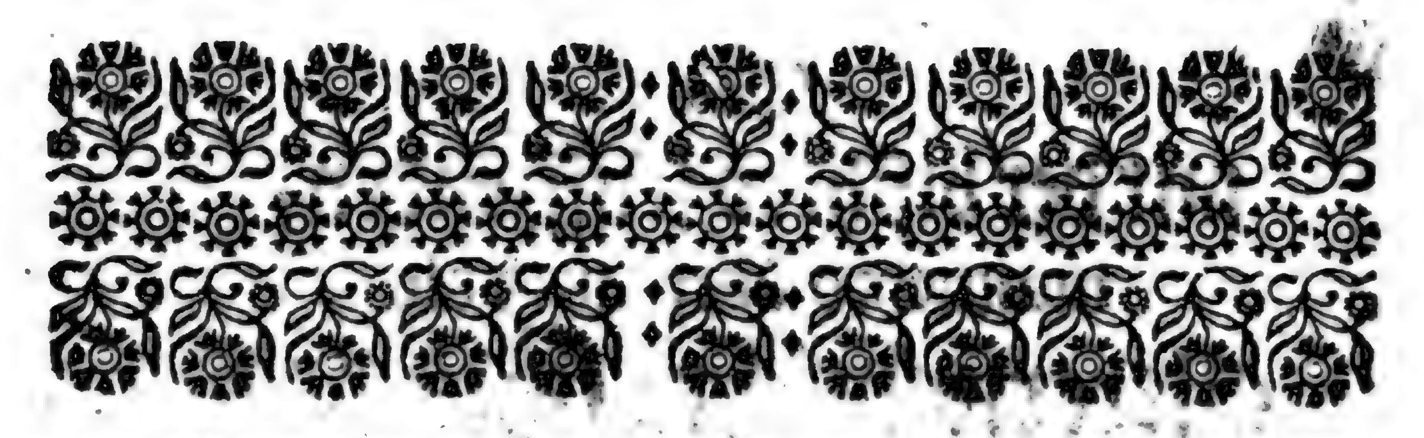
WJsch ab der Thränen scharffe
Lauge!
Steh/sel'ge Seele nun in Ruh!
Sein ausgespärrter Arm und Sein
geschloßnes Auge
Spärrt dir den Himmel auf/ und
schließt die Hölle zu.

Schluß=Choral der Christl. Kirche.
Amen/ mein lieber &c. v. 2.

Das

Das
mit der bißhero seufftzenden,
nunmehro aber durch die
allererwünschte Gebuhrt
Des
Durchleuchtigsten
Leopolds,
Ertz-Hertzogs von Oesterreich,
Printzens von Asturien,
&c. &c.
von aller Furcht befreyeten
und
diesen jungen Hercules
besingenden
GERMANIA
frolockende
Hamburg.

Im Jahre 1716.



Mit schlaffem Hals u. mit zerstreutem Haar,
Das, aller Zier entblößt, ein Spiel der Winde war,
Mit stetig rinnenden geschwollnen Augen-Liedern,
Worinn der trübe Blick in bittern Thränen schwam,
Sah Teutschland, so nunmehr von allen Kräfften kam,
Von Freund- und Feinden sich zergliedern.
Der Thränen Fluht, das Blut der Seelen,
Benetzet' ihre Brust und Hand,
Und aus den klopffenden beklemmten Hertzens-Hölen
Brach, wie aus einem feuchten Brand
Die eingespärrte Lufft mit Rauschen zischet,
Ein röchlendes Geseufz, mit Schluchzen untermischet:
Worauf sie denn, mit unterbrochnem Ach,
Und heisrer Stimme, folgends sprach:

Verfluchter Geitz! Verdammter Neid!
Da meines CARLS Sieg-reiche Tapfferkeit
Den frechen Feind zu Boden stürtzet!
Soll ihm, o nie erhörte That!
Durch mehr als teuflischen Verrath,
Sein Sieg geraubt, Sein Ruhm verkürtzet,
Und mir zugleich mein Heil entrissen seyn!
Ja, ja, es lodern itzt verzehr'nde Krieges-Flammen,
Und schlagen über mich schon wiederum zusammen.
Es schlingt aufs neue mich des Jammers Wirbel (ein.
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wut.
Der Raub-begier'ge Schwarm der mörd'rischen Soldaten

Bricht durch und überschwemmt, wie eine wilde
Fluht,
Das Schrecken-volle Land: die Seegen-schwangeren Saten
Zertritt ihr frecher Fuß: durch Schweiß erworbnes
Gut
Wird plötzlich weggerafft: das scharffe Schwerdt
durchdringet
Des Säuglings zappelnd Hertz, zerfetzet Bein und
Fleisch,
Versprützet Hirn und Marck: die rothe Flamme
schlinget
So Städt' als Dörffer ein mit prasselndem Geräusch,
Biß daß sie meine Pracht in Schutt und Graus
vergräbet;
Und dieses Unsterns Quell' ist eintzig nur
Der Bunds-Genossen Neid, Verrath und falscher
Schwur.
Doch aber sorg ich nicht, so lange CARL noch lebet.
Denn, wie ein starckes Schiff, wann Aeols Wut
und Schnauben
Ihm gleich so Mast als Stricke rauben,
Durch seiner Balcken Krafft und Klammern wohl
beschützt,
Sich an des Meeres Grimm, der schäumend auf
es sprützt,
Und seinen Ungestümm nicht kehrt:
So kan auch CARL, nur bloß mit Sich bewehrt,
Der blöden Feinde Trotz bekämpffen,
Und, aller Hülff entblößt, allein ihr Wüten dämpffen.
Was aber würd' (ach ich armseligste der Erden!)
Aus mir doch werden,

Wenn CARL, den Grösten dieser Zeit,
Mein Schutz-Gestirn, den Atlas meiner Crone,
Von diesem ird'schen Käyser-Throne,
Nach abgelegter Sterblichkeit,
Dereinst, den himmlischen zu zieren,
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noth,
In welch empfindlichs Seelen-Kräncken,
In welchen tieffen Unglücks-Schlamm
Würd' ein so grosser Tod
Mich, ja die gantze Welt, versencken!
Dieweil aus Oesterreichs glorwürd'gem Götter-Stamm
Noch keine Sprossen,
Zum Heil der Welt, hervor geschossen:
Da noch kein junger Adler lebt,
Der über mir mit starcken Flügeln schwebt.
Hierüber nun entfiel ihr aller Muth;
Die gar zu starcke Furcht verdickt' ihr feurigs Blut:
Die schwartzen Sorgen stellten ihr,
Was künfftig noch, als gegenwärtig für.
Zumal ihr Schutz-Geist ihr die blöden Augen schärfte,
Da er, der ihr annoch verborgnen Feinde Schaar,
Und die ihr drohende Gefahr,
So sie bald überkommen dörffte,
Und gleichsam zum voraus ihr Todes-Urtheil fällte,
Ihr offenbar vor Augen stellte.
Sie sahe rings umher, und alsobald
Erblickte sie mit Todes-Furcht und Schrecken,
Die Zwietracht in abscheulicher Gestalt.
Kein Berg kan sich so hoch in Lufft und Wolcken strecken,
Es steigt kein Felß so tieff ins Meer hinein,
Die nicht, vor ihrer Grösse, kleine Hügel,
Und, bey dem Unthier, Zwerge seyn;

Die

Die ungemeßnen Drachen-Flügel
Bedecken, ausgespärrt, das Firmament:
Ein scheußlichs Feur, das in den Augen brennt,
Dampfft lauter Basilisken-Blicke,
Die alles, was sie sehen tödten,
Und gleichen schrecklichen Cometen,
Die trächtig sind mit Weh und Ungelücke.
Es fraß ihr eit'richt Maul, mit schmatzendem Geräusch,
Von einer hundert-jähr'gen Schlangen
Das bloß von gelbem Gifft geschwollne, zähe Fleisch,
Und floß der Wust davon auf ihre welcke Wangen:
In beyden schwartzen Bären-Klauen
War Fackel, Strick und Dolch zu schauen,
Womit sie ihr Zerrüttung, Mord und Tod,
So bald sie Vater-los, ergrimmet, droht.
Nebst dieser sahe sie, aus Orcus Grufft
Viel tausend Schreck-Gespenster steigen,
Und Gluht und Mord in schielen Augen zeigen.
Es hemmet ihre Meng und schwärtzte Licht und Lufft:
Das schlotternde, von Gifft beschäumte Haar
Sah gar abscheulich aus an dieser Larven-Schaar.
Hier flog ein wüster Schwarm gefräßiger Harpyen,
Dort kroch ein Hydern-Heer, nebst mehr als tausend Drachen,
Die aus den aufgespärrten Rachen,
Gelb-grünen Schaum und schwartze Funcken spyen.
Kaum sahe Teutschland diß mit starren Augen an,
Als ihr ein frostigs Feur durch Marck und Adern rann;
Sie fiel entseelt dahin: mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der schwere Schmertz die Augenlieder zu.
Sie schlug sie dreymal auf, des Himmels Licht zu sehen,
Und dreymal wollte sie sich auf dem Arm erhöhen:
Allein sie fiel auch dreymal wieder

Vor Mattigkeit zur Erde nieder.
Wie eine Bluhm' erbleicht, die sich in Purpur kleidet,
Wann sie der scharffe Pflug zerschneidet;
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rothe Glantz erbleichet und vergangen:
Sie lag fast gantz erblaßt in Ohnmacht ausgestreckt.
Ihr Schutz-Geist, der hierob theils traurig, theils er-
Flog eilends Himmel-an, (schreckt,
Woselbst der Fürst der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
Der alles, und allein nur Sich, begreiffen kan,
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit,
In undurchdringlich-hellem Lichte,
Dem Schicksal, dem Gelück, und der Natur gebeut,
Der alles, daß sich nichts vernichte,
Durch steten Gnaden-Strahl und Einfluß unterhält.
Er senckte sich an dieser heil'gen Stätte
Vor Dem, Dem Demuth nur gefällt,
Mit diesem brünstigen Gebete:
Unendlichs-Ewigs ALL, das alles wirckt und schafft,
Du unverzehrlichs Feur unwandelbarer Liebe,
Du unergründlichs Meer, voll unerschöpffter Triebe
Der Langmuth, Gnad und Huld, allseh'nde Wun-
der-Krafft,
Schau doch erbarmend an die Noth, die uns ver-
sehret!
Wie sehr ein stälern Joch das arme Teutschland
drückt,
Wie alles sich bey uns zum Untergange schickt,
Wie uns der Krieg zerreißt, wie uns die Pest ver-
heeret!
Die wüsten Felder sind von Todten-Beinen grau:
Die Schedel hemmen öfft den schweren Acker-Bau,
Und

Und knirschen unterm Pflug: kein Meyer erndtet
ein,
So daß die Aehren selbst die Körner wieder streun:
Das Wasser schäumt von Blut, gehemmt von
todten Pferden:
Es wütet Seuch und Pest in Wollen-reichen Heer-
den:
Ja Stambuls Blut-Hund droht, sammt seinen
Tartar-Horden,
Mit strenger Sclaverey, mit Sengen und mit
Morden.

Was aber uns noch mehr, als alles dieses, schreckt,
Ist, daß die Teufels-Brut, das Höllen-Ungeheuer
Die Zwietracht, gegen uns die Drachen-Zähne
bleckt,
Und uns, durch Unruh, Streit, Verheerung, Stahl
und Feuer,
Auf CAROLS Todes-Fall, Deß kluge Tapffer-
keit
Uns itzo noch erhält, gantz aufzureiben dräut.

Drum laß doch mein Gebet, mein Andacht volles
Flehen,
Dir an Dein Vater-Hertz, du ew'ge Liebe, gehen!
Ach hör! erhöre mein, erhöre Teutschlands Klagen!
Die dort von Sorgen matt, gekränckt von vielen
Plagen,
Von Furcht und Schrecken kalt, von Jammer un-
terdrückt,
Den heissen Wunsch zu Dir, nebst tausend Seuff-
tzern schickt:

Ach laß aus CAROLS Stamm / zu aller
Welt Erspriessen /

Ein Wolfahrt = tragend Reis mit Blüht' und Früchten schiessen!
Der sel'gen Engel Schaar, der heil'gen Seelen Heer,
Wovon das Paradieß, wie ein unendlich Meer
Von Tropffen, angefüllt, die selig gleichsam schwimmen
In ihres Schöpffers Huld und GOttes Majestät,
Erhuben, voller Brunst, die nimmer müden Stimmen,
Und wiederholten diß Gebet:
HErr / laß aus CAROLS Stamm / zu aller Welt Erspriessen /
Ein Wolfahrt = tragend Reis mit Blüht' und Früchten schiessen!
Hier regte sich in GOtt der Abgrund Seines Lichts;
Ein Blick des strahlenden unendlichen Gesichts
Sah Teutschland lächelnd an, und dieses holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das himmlische Revier:
Die ungemessenen Gewölber von Sapphir
Erleuchtete der Thron, der mitten in dem Sale,
Mit solchem heitern Blitz und hellen Anmuths-Strahle,
Daß, als ihr Gegenstand ihn wieder abwärts sandte,
Der gantze Himmel gleich im sel'gen Schimmer brannte.
Drauf stimmten alsofort, dem güt'gen ALL zur Ehre,
Das des Erbarmens doch nicht müde werden kan,
Viel hundert tausend tausend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich konnten sie ihr Glück und ihr Verhängniß sehen.
Das Schicksal steckt im Blick; Er winckt: es war geschehen.
Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts, bey heitrer Lufft,
Ein sich entzündender Schnee = weisser Schwefel-Dufft

Schnell,

Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüffte theilet,
Und schimmernd nach der Erden eilet;
So schwunge Teutschlands Geist sein funckelndes Gefieder,
Und senckte sich so schnell, wie schweres Gold, hernieder,
Wo er Germanien, gepreßt von Angst und Kummer,
In einem bittern Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt: ihr Heil, im jungen Helden
Aus CARLS Geschlecht, ihr anzumelden;
Bewundert aber sehr, daß sie erwecket saß,
Und mit, wiewohl annoch bethränten Augen,
Aus einer Schrifft schien etwas Trost zu saugen,
Worauf sie diese Worte laß:
* Mich deucht/ ich höre schon durch alle Welt erklingen:
Die schöne Käyserin wird einen Printzen bringen.
Wann Mond (ↄ) und CARL (CVI.) sich wird als wie Sein Adler (ↄC) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus/ (ↄCVI.) das Jahr wird euch vergnügen.
Ach! rief sie, mögte doch diß fremde Prophezeyn,
Das Hamburg, die so treu-als grosse Käyser-Stadt,
Durch einen treuen Kiel mir zugeschrieben hat,
So wahr, als wohlgemeynet seyn!

* Diese Verse stehen schon in der vorhergehenden Zuschrifft an Se. Käyserl. Majestät/ und sind lange vor bekannt gewordener Schwangerschafft der Aller-Durchl. Käyserin verfertigt gewesen/ auch daher allerdings für eine genau-eingetroffene Prophezeyung zu halten.

Ja, ja, brach alsofort der frohe Schutz-Geist loß,
Diß ist so wahr als wohlgemeynet.
Auf, Teutschland, jauchze, nun die Freuden-Sonne scheinet!
Dein Zustand ist gewünscht, dein Glück unendlich groß.
Das, was du kaum mehr dürffen hoffen,
Erfüllet sich, und ist schon eingetroffen.
Hör an, was für ein Heyl dir aus den Wolckē bricht,
Was GOttes Allmachts-Winck unwiederrufflich spricht:
Es soll aus CAROLS Stamm/ zu aller Welt Erspriessen/
Ein Wolfahrt-tragend Reis mit Blüht' und Früchten schiessen.
Noch immer hat ein Mütterliches Hertz
Mehr Angst vermischte Freud und Lust-erfüllten Schmertz,
Bey unvermutheter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes, den sie lang, indem das Krieges-Heer
Ohn ihn zu Hause kam, für todt beweint, empfunden,
Als wie Germania ob allem, was er sprach,
In ihrer Seel empfand; zumal, da bald hernach
Diß durch die Lüffte drang: GOtt Lob! SJE ist entbunden.
GOtt Lob! GOtt Lob! es lebt ein junger LEOPOLD!
Nunmehro wird nach Kummer und Beschwerden/
Der Jammer lauter Lust/ das Bley der Zeiten Gold/
Die Erde selbst ein Himmel/ werden.
Allein den Augenblick entstand ein starckes Sausen,
Ein

Ein gräulich es Geräusch, ein fürchterlichs Gebrüll.
Wie wann der grause Nord, mit stürmerischem Brausen,
In Hölen eingeschrenckt, die Felsen spalten will:
Wenn ein, von Schwefel, Strahl- und Flammen, schwangrer Himmel,
Die Wolcken donnernd rollt, der Abgrund heulend kracht,
Die Erde bärstend bebt, das Meer ein wild Getümel,
Von Aeolus gepeitscht, durch strenge Wellen macht.
Wenn hundert Leuen gleich mit offnen Rachen brüllten:
Wenn Tyger, Bär und Wolff die Lufft mit Heulen füllten:
Wenn gantze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmal zischten,
Und alle diese Tön' in einen Ton sich mischten;
So würde diß Geheul, Gebrüll und zischend Schreyn,
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen seyn.
Unglaublich war die Angst, die Teutschland hierob fühlte;
Doch ward sie gleich darauf, vor Lust bestürtzt, gewahr,
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schaar,
Die sie bißher belagert hielte,
Sich ein verwirrt Gewühl erhub.
Die Zwietracht, die mit gräßlichem Gestanck,
Im eignen schwartzen Gifft erstickt, zu Boden sanck,
Und tausend Ungeheur durch ihre Last begrub,
Dampfft' aus dem ungemeßnen Rachen,
In einem dunckeln Feur und dicken Schwefel-Rauch,
Mit einem gräßlichen Geschrey den letzten Hauch,
Und schien in ihrem Fall, als wär mit Dampff und Krachen

Der

Der Aetna selber eingestürtzt;
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürtzt.
Harpyen sahe man sich selbst zergliedern:
Hier schlug ein grosser Drach, der mit dem Tode runge,
Den Schuppen-reichen Schwantz entsetzlich hin und her,
Den er vor Angst und Wut in grosse Creyse schlunge;
Zuletzt ward ihm des Todes Last zu schwer,
Daß er die schlüpffrigen gedrehten Knoten streckte,
Und sein entsetzlichs Aas ein gantzes Feld bedeckte.
Es schien sein aufgerißner Schlund,
Worinn der Zähne Heer, wie scharffe Spiesse stund,
Die ihn bewaffnete mit dreyen Reihen,
Auch nach dem Tode noch, zu dräuen.
Dort zappelten, in einem zähen Schlamm,
Drey gräuliche Blut-schäumende Cerasten,
Die gleich, so bald die frohe Nachricht kam,
Vor Eyfer borsten und erblaßten.
Der Molch- und Schlangen Heer, die auf einmal
Gestrecket auf dem Platze blieben,
War ohne Zahl: (gerieben.
Und kurtz, der gantze Schwarm ward gäntzlich auf-
Da stimmte Teutschland nun mit Mund und Hertzen an:
Diß hat kein Sterblicher, kein Engel: GOtt, gethan.
Auf denn, ihr Teutschen, preißt des Schöpffers Wunder-Güte!
Itzt blühet unser Heyl aus Käyser CARLS Geblüte.
Erseuffz'te Götter-Furcht, gebenedeytes Kind,
Auf Dessen zarten Leib Europens Heyl sich gründt,
Wenn vormals Griechen-Land, um seine tapffre
Den Hercules vergöttert hat, (That,

Die-

Dieweil er, da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte,
Zwo Schlangen, eh' er sie noch kannte, schon besiegte;
Was wird denn Dir für Ruhm, Durchleuchtigs
Kind gebühren?
Da Du, so bald Du nur des Tages Licht erblickt,
So viele Wunder-Thier und Drachen unterdrückt,
Wovon nicht Du, wie der, nur wir den Vortheil
spüren.
Welch Ungeheuer wird sich künfftig wohl getrauen,
In Oestreichs Ländern zu verweilen,
Wenn unser Hercules, nicht so wie der zur Keulen,
Zu Donner-Keulen greifft aus seines Adlers Klauē?
Wird auch Hesperiens ergrimmter Drache wehren,
Daß LEOPOLD ihm nicht die güldnen Aepffel
nimmt,
Die Oesterreich allein mit allem Recht gehören,
Die Ihm vom Himmel, schon vor der Geburt, be-
stimmt?
Der allergröste Held, der Lebens lang gekriegt,
Der durch unsägliche Bemühung stets gesiegt,
Der kōnte nicht so viel den Seinē durch die Waffen,
Als Du den Deinen, noch in Windeln, Nutzen
schaffen.
Du stürtzest schon, mit Deiner kleinen Hand,
Der blut'gen Grausamkeit erhabne Sieges-Zeichen,
Von Bosheit aufgethürmt, zerschmetternd in den
Sand;
Was wird ins künfftige sich Deinen Thaten glei-
chen?
Wann wenig Jahre Dir den schwachen Fuß gesteift,
Die zarte Hand gestärckt, die Sehnen ausgedehnet,
Die tapffre Brust zum Kampff und Harnisch an-
gewöhnet,
Wann,

Wann, wie Dein Helden-Muth, auch Deine Weisheit reifft.
Mich deucht, ich seh Dich schon die Burg der grossen Ahnen
Mit kindlich-holdem Schertz und schwachem Tritt durchgehn,
Und vor den Rüstungen, Standarten, Picken, Fahnen,
Die CARL mit tapffrer Faust gewoñen, stille stehn.
Ich seh erstaunend schon den aufmercksamen Augen
Am holden Lächeln an, wann durch ein sanfft Bewegen
Der dünnen Lüffte sich die grossen Fahnen regen,
Daß sie Dein Helden-Feur schon anzufachen taugẽ.
Ich seh schon LEOPOLD, dem grossen CARL zur Seiten,
Der Ihn das Siegen Selbst durch tapffre Thaten lehrt,
Den stoltzen Ottomann gemeinschafftlich bestreiten:
Von diesen tapffern Zwey wird Stambuls Reich zerstört.
Erzittre, blasser Mond, und hülle deinen Schein
In Dufft des Untergangs, in Jam̃er-Wolcken ein!
Der Blitz, mit welchem itzt des Adlers Klauen funckeln,
Wird dein Cometen-Licht zerschmettern und verdunckeln.
Bestürtzte Türcken, flieht der Straffe Doñer-Keile,
Womit diß Helden-Paar in eure Schwadern dringt!
Ich höre schon, wie ihr in Winseln und Geheule
So CARL als LEOPOLD Triumph-Gesänge singt.

Seht,

Seht, wie, um sich dem Schwerdt der Helden zu entziehn,
Mit umgedrehtem Hals die Tartar-Horden fliehn!
Wie ein gestöhrter Wolff, der viele Schaaf erwürget,
Und in ergrimmter Furcht sich, zu entfliehn, bestrebt,
Der Bosheit eingedenck, den rauhen Schweif verbirget,
Sein Blut-begeifert Maul, woran noch Wolle klebt,
Und seinen tückischen, verdrehten, schielen Blick
Offt feurig hinter sich zurück
Auf beyden Seiten wirfft: so fliehen die Tartaren
Vor dieser Helden Schwerdt, das, wann sichs blitzend dreht,
Des Todes Sichel gleich, geharnschte Felder mäht.
Ich seh beym Creutz-Panier die tapffern Teutschen Schaaren,
Von LEOPOLD geführt, in Palästina stehn,
Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn,
Biß endlich IHR dereinst, weñ Türck u. Pers' erligt,
Und IHR den Niedergang zum Anfang wieder fügt,
Zu allgemeiner Lust, die brüllenden Cartaunen
In lauter Fried- und Freud- ertönende Posaunen,
Den festen Harnisch, Helm und Schwerdt
In Sichel, Egg' und Pflugschar kehrt.
So pflügt das fette Land der Blut-besprützte Spieß:
Alsdann wird allererst die Welt ein Paradieß.
Mich deucht, daß ich mein künfftigs Glücke
Im Geiste schon vorher erblicke.
Die Wiesen können kaum die Küh und Schaafe (tragen,
Die ihren dicken Klee bemüht sind abzunagen:
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aeren:
Die Hügel schäumen recht, durch EUCH, von Most und Wein:

Die

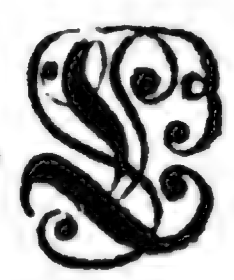
Die Städte, drinnen sich Palläste stetig mehren,
Erfüllt die Kauffmañschafft mit Gold u. Helfenbein.
Ich seh Metall geschmeltzt, ich höre Marmor spalten:
Ich seh der emsigen beschwitzten Künstler Schaar
Beschäfftiget von diesem Helden-Paar
Die Ehrfurcht zeugenden glorwürdigsten Gestalten,
Der Zeit zu Trotz, der Nach-Welt zu erhalten,
Damit sie in dem Majestät'schen Blick
Von diesen grossen Helden-Bildern
Beneide ihrer Väter Glück,
Als die das Ur-Bild selbst lebendig angesehn.
Ich seh die Mahlerey die Wunder-Wercke schildern,
So ihre Farben mehr, als diese, sie erhöhn.
Ich seh die Poesie ob IHRER Ehre Glänzen
Erstaunet und bestürtzt, (kürtzt,
Weil solch Verdienst der Dicht-Kunst Krafft ver-
Wie fern auch sonsten ihre Grentzen.
Sie ändert die erfindende Natur:
So offt sie auch auf schmeichelnde Gedichte
Für diese Helden sinnt: so schreibt sie dennoch nur,
Und noch mit Mühe, die Geschichte.
Wie diß Germania mit froher Seele sang,
Und in die noch entfernte Zeit,
Durch stete Dämmerung bewölckter Dunckelheit,
Mit fast entzückten Blicken drang;
Da rührt' ihr gantz vertiefftes Hertz
Ein unnatürliches Gewitter,
Das von der Erde Himmel-wärts,
Mit hellem Licht' und feurigem Geschütter,
In frohen Strahlen stieg. Ein unversehrend Blitzen
Erheiterte der höchsten Berge Spitzen.
Der braunen Nacht geschwärtzter Schleyer,
Die stillen tieffen Finsternissen

Sind

Sind fast an jedem Ort durch Kunst- und Freuden-
Durchdrungen und zerrissen. (Feuer,
Hier sah sie voller Licht und Glantz
Viel tausend rauschende Racketen,
Wie einen breiten Pfauen-Schwantz,
Mit regen Linien die falben Wolcken röthen,
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn,
Und in der Lüffte Feld viel glimme Körner sä'n:
Dort ward mit zitterndem Bewegen
Ein Feuer-schwang'rer Stern empor geführt;
Der Sterne, Blitz und Licht im Augenblick gebiert,
Hier braußt ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regē,
Der ein sich circkelnd feurigs Rad,
Das lauter Funcken sprüht, zum Ursprung hat.
Ein prasselnd Schwärmer-Heer erfüllete die Lufft
Mit feurigem Gezisch, und lichtem Schwefel-Dufft.
Ihr zischend Springen glich erzürnten kleinen Schlan-
Sie circkelten sich auf so manche Weise, (gen:
Und drehten sich in tausend rege Creise,
Biß daß sie, wañ sie sich noch schlängelten, zersprangen.
Es trugen dort beflammter Adler Flügel
Die Namen, die viel güldner noch als Gold,
Von CARL, ELISABETH CHRISTIN
und LEOPOLD,
Sieg-prangend nach dem Sternen-Hügel,
Noch funckelten an andern Orten
Fast ohne Zahl Triumph- und Ehren-Pforten.
In vielen Gassen floß, in weiß- und rother Fluht
Der ausgepreßten Reben Blut
Aus tausend künstlichen beschäumten Röhren:
Ein lieblicher Geruch nahm Lufft und Himmel ein,
Und konnte man den ausgestürtzten Wein
In breiten Bächen rauschen hören.

Die Freude herrscht' in aller Menschen Brust:
Es schwamm der Erden-Creis in lauter Lust:
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tausend Art den Ehrfurchts-Eifer kund,
Weil sie vor andern so beglückt gewesen,
Ihr Heil, noch eh' es kam, im Namen CARL zu lesen,
Und in dem grossen Sohn der Erde Wohlergehn,
Auf dreyzehn Monat fast, vorher zu sehn.
Man hörte Jung und Alt schier unaufhörlich singen,
Und diesen Jubel-Ton biß an die Wolcken dringen:
Erhebt, ihr Sterblichen, biß an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heils, ELISABETH CHRISTINE,
Die, durch den grossen Sohn, die gantze Welt beglückt,
Die nicht die Menschen nur, die Engel selbst, entzückt
Durch ihrer Schönheit Glantz. Auf! pflantzet Lorbeer-Reiser
Für unsern grossen CARL, für unsern jungen Käyser.
Hierbey vernahm man überall
Das hole Ertz, das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten.
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen,
So sonst ein Werckzeug nur der mörd'rischen Bellonen,
Dient' itzo Oestreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Dabey ließ Teutschland nun Vergnügungs-Thränen fallen,
Und nebst Hammonia den frohen Wunsch erschallen:
Es wachs' in Ewigkeit/ es blühe stets u. grüne
Der Stamm-Baum Oesterreichs/ dem Erd' und Himmel hold!
Es lebe CARL und LEOPOLD!
Es leb' ELISABETH CHRISTINE!

Das verewigte und triumphirende Ertz-Haus Oesterreich/ als das aller-erfreulichste Gebuhrts-Fest Seiner Käyserl. und Cathol. Majestät/



des VIten/

in des

Käyserl. Hrn. Residenten zu Hamburg

Behausung

gefeyert ward.

* Ist musicalisch aufgeführet worden.

Personen:

1. Die Zeit. 2. Die Ewigkeit.
3. Das Gerücht. 4. Die Donau.
5. Der Rhein. 6. Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. Mir flüchtigem Alten wird alles zu Theile:
Die Sense zerschneidet in schleichender Eile
Den festesten Marmor/ wie Blumen und Gras.
Der krachenden Wolcken zertrümmernde Keile
Zerreibet mein stälerner Finger/ wie Glas.
Da Capo.

Mein scharffer Zahn frißt Stein u. Stahl,
Zermalmt Porphyr, trotz seiner Härtigkeit:
Mein schwartzer Fuß stürtzt in das stille Thal
Der unergründlichen Vergessenheit
Die grösten Reiche, Thron' und Cronen.
Warum sollt' ich auch andrer schonen,
Da ich doch, nach der Sterne Schluß,
Wie meine Schlange zeigt, mich selber fressen muß?
Was aber muß ich hier erblicken?

Will

Will Oesterreich allein
Beständiger, als Erd' und Himmel seyn,
Und seinen Stamm mir aus den Klauen rücken?
Nein, nein! ich will den Zahn in seine Wurtzel schlagen,
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall / erschüttre /
Brich / zersplittre /
Grosser Stamm / der unbeweget /
Statt der Früchte / Cronen träget!
Ob du gleich zur Sternen-Achsen
Aufgewachsen;
Bist du doch der Zeiten Zahn
Unterthan.

Die Ewigkeit. Halt ein, Zerstörer aller Sachen!
Ich, die dein Ursprung und dein Grab,
Verschliesse dir den ungemeßnen Rachen.
Zeuch eilend Zahn und Sichel ab!
Versehre ja diß grosse Stamm-Hauß nicht!
An diesem hängt der gantzen Erden Glücke.
Hör! was das ernstliche Geschicke
Unwiederrufflich spricht:

Arioso.

Die Zeit verschone nichts! nur Oesterreich allein
Soll / um der Erden Heil / verewigt seyn!
Und darum soll der angefochtnen Erden
Des grossen Adlers edle Zucht,
Die lang erseufftzte Wunder-Frucht,

Nunmehr zum Trost gebohren werden.
Auf denn, beflügeltes Gerücht,
Stoß in die tönenden Posaunen!
Erzähle, zu der Welt Erstaunen,
Was für ein Gnaden-Stern aus trüben
Wolcken bricht!

ARIA.

Das Gerücht. Auf! jauchzt/ ihr Sterblichen/ treibt
euern Jubel-Ton
Zur Sternen-Bühne!
Es hat ELISABETH CHRI-
STINE/
Des Himels Lust/ der Erde Pracht/
Ins grossen CAROLS grossem
Sohn/
Das Heil der Welt zur Welt ge-
bracht.

Die Donau. Der Rhein. Die Elbe. à 3.
Welch Jauchzen dringt, in unserm Leide,
Durch die zur Klage nur gewohnten Ohren?
Das Gerücht. Die Käyserin hat einen Sohn gebohren.
(Die Donau.) O Glück! (Der Rhein.)
GOtt Lob! (Die Elbe.) O welche Freude!
Das Gerücht. Auf! jauchzt / 2c. ut supra.

à 3.

Donau. Es klopfft das Hertz in unsrer Brust
Rhein. Vor Freud und Lust:
Elbe. Wir lechzen vor Vergnügen.
Die Donau. Ich schliesse fast ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein;

Doch

Doch fühl' ich solche Lust aus dieser Nach-
richt quellen,
So daß zugleich
Mein Hertz, ich selbst, mein gantzes Reich
Für diesen grossen Trost zu klein.

ARIA.

Meine schäumende Krystallen
Strömen/ circkeln sich/ und wallen
Von Vergnügen aufgeblehet:
Nunmehr wird es mir gelingen/
Jenes Ufer zu verschlingen/
Wo der Türcken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird hinfort nicht mehr die Silber-reine
Fluht,
Von rothem Jäscht beschäumt, verdickt von
Blut,
Zerquetschte Köpff und Cörper rollen;
Wohl aber wird mein wallender Krystall,
Von Most gefärbt, hell-gläntzendes Metall,
Wie Tagus und Pactolus, zollen.

ARIA.

Diesem grossen Götter-Kinde
Murmelt meine Fluht gelinde
Diese Segens-Worte zu:
Ruhe sanffte/ Teutschlands Ruh!
So viel Segen und Vergnügen/
Als im Rheine Tropffen liegen/
Schütte GOtt auf Deine Wiegen!
Ruhe sanffte/ Teutschlands Ruh!

Die Elbe. Ich sehe schon, wie auf der Erden
Der duncklen Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht,

Und wie, zur Cron' auf mein bemoßtes Haupt,
Fast alle Bäume Schiffe werden.
Ich seh die Gipffel schon biß an die Wolcken ragen,
Und, ob sie gleich der grünen Zier beraubt,
Doch güldne Frücht', in Waaren, tragen.
Zu Teutschlands Nutz, zu CAROLS Ruhm,
Wird aus der neuen Welt, die auch Sein Eigenthum,
Aus ihrer Berge tieffstem Schacht,
Das allerköstlichste nach Oesterreich gebracht.

ARIA.

Es schwimmen viel hundert besegelte Schlösser/
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-Gewässer/
Nur bloß durch CARL in Sicherheit.
Was wird künfftig erst geschehn/
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiege sehn!

Die Zeit. Dieweil, durch Oesterreich, mein Thon von mürber Erde
In vorigs Gold verkehrt, und ich verjünget werde;
So laß ich mein verändertes Gemüthe,
In einer mir sonst unbekannten Güte,
Zu aller Menschen Freude, spüren:

Accompagnement.

Nie soll mein scharffer Stahl das Ertz-Hauß Oestreich rühren.

Ich

Ewigkeit. Ich schließ in meine weiten Creise,
Die, so wie ich, unendlich seyn,
Diß Wunder-Hauß auf ewig ein.
Es soll, auf nie erhörte Weise,
Nicht eh, als mit der Welt, vergehn,
Ja unveränderlich im Flor bestehn.
Und hievon will der Himmel eben
An diesem dreymal frohen Tage
Euch, in der Türcken Niederlage,
Von neuem eine Probe geben.
Auf, auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermal in die Posaunen,
Erreg der Welt aufs neu ein fröhliches Erstaunen,
Da CARL so Sieg-reich für sie ficht.

Gerücht. Triumph, Triumph! Der Käyser hat gesiegt:
Der Mord-begier'ge Türcken-Hund erliegt.

ARIA.

Frohlocket mit Hertzen/ mit Zungen und Händen
Ob euerm durch CAROL erfochtenen Heyl!
Betäubet die Lüffte mit jauchzendem Schalle/
Besinget/ in Ottomanns blutigem Falle/
Des Römischen Adlers zerschmetternden Keil!
D. C.

Ihr Völcker, kehret Aug und Sinn
Nach Ungarn hin!
Seht, mit vor Lust erstarrten Blicken,

Wie vor der Teutschen Helden-Schwerdt
Der Türcken Heer den feigen Rücken,
In gräulicher Verwirrung, kehrt,
Nachdem ihr Trotz durch CAROLS Waffen fiel:
Seht das entsetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitscharen Glieder
Die scheuchen Hengste wiehernd sprengen,
Und selbst ihr eigen Volck zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar-Horden,
Aus Grimm und Angst, einander selber morden.
Vor dem, zerschmetternder Metallen
Entsetzlich-dumpffigen, Gebrüll und Knallē,
Dem pfeiffenden Gezisch von Stahl u. Bley,
Der fliehenden Geheul, der siegenden Geschrey,
Und vor dem strampffen ihrer Pferde
Erzittert Lufft und Erde.
Dort stürtzt der Schwarm, gepeitscht von Stahl und Schrecken,
Mit rasselndem Geräusch, durch Dorn und Hecken,
In die beståubte Fluht,
Zerreißt den Fluß: das Wasser braußt und bricht:
Der Wellen weisser Schaum wird schwartz von Blut,
Und wieder weiß von tausend Türck'schen Bünden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blut'gen Köpffen leer,
Mit Hauffen schwimmen hin und her.

Die

Die Cörper, die zerquetscht ertrincken,
Verschlucken selbst, indem sie sincken,
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut, vermischt mit Wasser, ein.
Kurtz, Erd und Fluht sind voller Leichen,
Und alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Ewigkeit. Noch nicht genug. Kommt, hört und seht,
Was in des ersten Schicksals Blättern
Von CAROLS fernern Siegen steht:

Arioso accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zerschmettern:
Der Türcken Reich wird gäntzlich untergehn /
So bald der Sechste CARL sich wird beerbet sehn.

A R I A.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für Unsern grossen Käyser
Palmen-Zweig' und Lorbeer-Reiser;
Crönt/ sammt Ihm / den grossen Sohn!
Selbst das mächtige Geschicke
Strahlt auf Sie mit Sieg u. Glücke,
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigkeit. Ja preiset und erhebt das Ertz-Hauß Oesterreich,
Dem kein Geschlecht auf Erden gleich.
Besingt, mit innigstem Vergnügen,
Des tapffern CARLS beglücktes Siegen;

Allein

Allein vergesset eure Pflicht
An diesem Tage nicht:
Diß ist der Tag, woran der grosse CARL,
Den GOTT zu eurem Heyl geschicket,
Zum ersten mal die Welt erblicket.

Donau. Glückseel'ger Tag, gebenedeytes Fest,
Das uns bey solchem Sieg und Segen
Der holde Himmel feyren läßt!

Rhein. Beglückter Tag! da deinetwegen
Nicht nur die Welt, der Himmel selbst, sich freut;
Sey ewiglich der Freud und Lust geweyht!

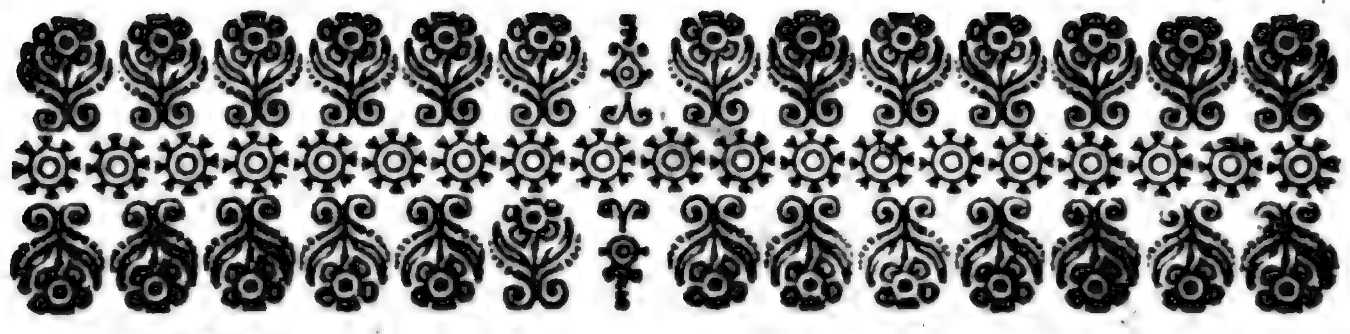
Elbe. O Wunder-Tag, dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Dufft, die Nacht der Sorgen;
Dein Freuden-Licht, so Teutschlands Wolfahrts-Schein,
Soll ewiglich von uns gefeyert seyn.

Der Schluß-Chor.

Chor. Sey biß an das Ende der Tage/
Donau. Froher Tag/
Rhein. Tapffrer CARL/ } mit Segen becrönt!
Elbe. Grosses Hauß/
Donau. Deiner Strahlen Glantz
Rhein. Deines Degens Blitz } und Funckeln
Elbe. Deiner Adler Keil
Chor. Wird der Türcken Mond verdunckeln:
Höret! Das Gerücht ertönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey biß an das Ende der Tage/
Donau. Grosses Hauß/
Rhein. Tapffrer CARL/ } mit Segen gecrönt!
Elbe. Froher Tag/

Die

Die
auf des
Aller-Durchleuchtigsten
Erz-Hauses
Oesterreich
angestammte Gnade
allein sich verlassende,
und
in solcher Zuversicht ihr und der
Welt Glück
abermal vorher sehende,
HAMMONIA.
Sr. Käyserl. Majest.
bey
Versendung des Herrn Verfassers nach Wien,
im Jahre 1721. überreichet.



Monarch, Den der Monarch gestirnter Himmels-Höhen
Der Christenheit zum Schutz, zum Heyl der Welt, ersehen:
Monarch, Dem Meer und Land, Dem Ost und West gehört,
Und Der, wie viel Er hat, noch eines mehrern wehrt;
Dein Hamburg lieget hier, in uns, zu Deinen Füssen,
Das, was es theils gethan, theils nicht gethan, zu büssen.
Die treue Stadt verflucht des Pöbels blinde Wut,
Vermaledeyt die That. Es wallt ihr ängstlichs Blut,
Es klopfft das bange Hertz, wann sie daran gedencket,
Wie ein verworffner Schwarm die Majestät gekräncket
Des unbesiegten CARLS, Den alle Welt erhöht,
Die fürchterlich, so wohl als holde Majestät,
Die ihr so heilig ist, und Der sie Gut und Leben
In Demuths-vollem Ernst erbötig hinzugeben.
Der, durch die Gräßlichkeit der nie erhörten That,
Zu der Zeit, und anitzt vor Gram, erstarrte Rath,
Durch Deinen Winck belebt, wirft sich in Demuth nieder,
Und schüttet Hamburgs Weh, durch bittre Klage-Lieder,
Gebücket vor Dir aus. Erhör ihr seufftzend Flehn!
Von Deiner Tapfferkeit sind Wunder gnug geschehn;
Laß uns von Deiner Gnad auch itzt die Wunder sehn!
Dein Hamburg, welches einst vom Himel so beglücket,
Daß es, von heisser Treu entbrannt und gantz entzücket,
Des grossen CAROLS Wunsch, der Welt Glückseligkeit,

Im

Im Printzen LEOPOLD vorher schon prophezeyt,*
Fühlt abermal den Trieb: Die Gluht entflammter
Treue
Bewegt der Geister Meng und rege Krafft aufs neue.
Drum, Vater Deines Reichs, nimm uns zu Gnade an,
Weil Hamburgs schüchtern Aug sonst nichts entdecken
Laß keinen Augenblick vergehn, (kan!
Damit wir uns im Stande sehn,
Dich, und in Dir die Erd, aufs neue zu erfreuen,
Und Dir noch einen Sohn, wie vor, zu prophezeyen.
Doch halt! ihr Völcker hört, was treue Hoffnung thut!
Durch sie brennt abermals die einst gespürte Gluht.
Die feste Zuversicht zu CAROLS Gnade, reißt
Das ird'sche Band entzwey, und so spricht Hamburgs
Geist:
Es nahet sich das Jahr, das euch zum Heil erkohren.
Wann zu der X. und VI. die einst die Welt vergnügt,
Sich eine neue VI. zur Jahr-Zahl wieder fügt;
So wird dem Sechsten CARL der Siebende gebohrē.

* Dieses bezieht sich auf die in der Zuschrifft an Se. Käyserl. Majestät befindliche Prophezeyung.

Auf

Auf des
Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, HERRN Anton Ulrichs, Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg,
erfreuliche Ankunfft in Hamburg.
1712.

Nachdem der Sonnen Gluht, seit mehr als fünfftzig Tagen,
Auf Hamburgs Stadt und Land mit strengem Strahl geblitzt,
Und ihr verblendend Feur die schwüle Lufft erhitzt,
War dessen Hefftigkeit fast nicht mehr zu ertragen.
Es drohete die Welt in Asche zu vergehn: (ren,
Das Vieh verkam vor Durst. Deñ, ausser wenig Zäh-
Die der verdorrte Klee und die versengten Aeren
Den Bauren ausgepreßt, war fast kein Naß zu sehn:
Die Felder dampffeten, aus hundert tausend Ritzen,
Nur Wirbel-Wind aus Sand, und Wolcken voller Staub:
Es schmachtete das Land, es lechzte Gras und Laub,
Und beugten, halb entseelt, die gantz entfärbten Spitzẽ.
Es schien, ob würd' ihr Feur noch im̃er angeschür't.
Bey so gemeiner Noth ward Hamburg überführt,
Daß GOtt, um einen Herrn, ein gantzes Land kan segnẽ.
Fürst Anton Ulrich kam, gleich fieng es an zu regnen.

An

An den

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn August Wilhelm,

Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg,

als

Se. Hoch-Fürstl. Durchl.

ein Gemählde

des Welt-berühmten Mieris

von

Abraham, Sara und Hagar

kaufften.

So bald Europens Zier, der Fürsten Schmuck und Cron,
Des Menschlichen Geschlechts Ergetzen, Glück und Freude,
Der Tugenden Altar, der Wissenschafften Thron,
Fürst Anton Ulrich, starb; vergieng im Gram u. Leide
Kunst, Tugend, Wissenschafft. Der muntre Fleiß erstarrt:
Es stockten Witz und Geist: Der Künstler Hände bebtē:
Ihr Werck-Zeug fiel dahin, weil Der, durch Den sie lebten,
Ihr Schutz, ihr Trost, ihr Heil, dahin gerissen ward.
Wie, wenn vom lichten Blitz mit drey-gezacktem Strahl,
Der in der düstern Lufft entsetzlich glüht und wittert,
Ein tieff-gewurtzelter bejahrter Baum, zersplittert,
Mit Krachen nieder stürtzt: (der sonst dem gantzē Thal
Ein dichtes Schirm-Dach war) das arme Land-Volck sieht,
Und ihr zerknicktes Korn, die Scheunen, Küh u. Pferde,
Die mit der Hütten Graus vermischte todte Heerde,
Betäubt und Athem-los, von ferne liegen sieht:
So stand der Musen Volck, so stand der Künstler Schaar,
Nebst allen Tugenden, verstummt, erblaßt, betrübet;
Weil Der, so sie geehrt, ernähret und geliebet,
Zwar spät, doch stets für sie zu früh, erbleichet war.
Ihr Hoffnungs-Bau zerfiel durch diesen harten Stoß;
Sie sahen schon vorher ihr Unglück ihnen wincken:

Sie

Sie sah'n sich unterdrückt, verjaget, nackt und bloß:
Der Witz ließ Hertz und Haupt, die Kunst die Hände
sincken.
Ja gantz Germanien verspürte den Verlust,
Ein kalter Schauder lief durch ihre bange Brust,
Sie sah von weitem schon das grobe Wunder-Thier,
Die rauhe Barbarey, mit wüster Ochsen-Stimme,
Mit Blut-bespritzter Faust und angefachtem Grimme
Die Wiederkunfft ihr drohn: Ja sie erstarrte schier,
Gleich einem jungen Reh, das, wenn es sich bemühet,
Dem Adler zu entgehn, den grossen Schatten siehet,
Den sein Gefieder wirfft; als sie den schielen Neid,
Die vierte Furie, die Quaal, die Pest der Zeit,
Mit Drachen-Flügeln sich zur Barbarey gesellen,
Und beyde voller Wut bereits sich nähern sah,
Um ihrer Ehre Felß, der durch die Trefflichkeit
Der Bau-und Mahler-Kunst erhoben war, zu fällen.
Allein, wie Schiffende, die dem Verderben nah,
Nachdem ihr Schiff durch Sturm, bald Himmel an
gedrungen,
Bald, durch der Wirbel Wut, entsetzlich umge-
schwungen,
Bald Mast-und Ruder-loß, gestürtzt ins Abgrunds-
Grufft,
Wann sie, nach dunckler Nacht, bey ausgeklärter Lufft,
Ein grünes Ufer sehn; aufs Schiff frohlockend steigen,
Ihr unverhofftes Heil einander fröhlich zeigen,
Und, kaum mehr eingedenck der wilden Stürme Wut,
Von ihrem schnellen Glück mit nassen Augen lallen;
So liesse Teutschland auch, vor Freuden, Thränen
fallen,
Die sanfften Tugenden, Gelehrsamkeit und Kunst,
Vergassen aller Noth, verjagten alle Sorgen:

Ein mehr als güldner Strahl, ein heitrer Freuden-Morgen
Vertrieb die Trauer-Nacht, als, durch des Himmels Gunst,
Augustus Wilhelm Sich, ans grossen Vaters Stelle,
Zu ihrem Schutz-Gott macht, Sein himmlisch Hertze wieß,
Und Kunst und Tugenden zu der fast öden Schwelle,
In Fried und Uberfluß, zurück beruffen ließ
Durch den beredten Mund der edlen Bötticher,
Die ihres Hertzogs Witz in ihrer Treue zeigen,
In ihrer, Seine Größ'. (indem nicht leicht ein Herr
Geschickte Diener hat, des Staats-Kunst man nicht preisen,
Sein wählen rühmen muß.) Auf! rufft diß kluge Paar:
Ihr Wissenschafften, auf! ihr Tugenden, komt wieder!
Du stilles Musen-Volck, laßt euch von neuen nieder,
Wo vormals euer Sitz, der Weisheit Saltz-Thal war.
Es soll die Kunst nicht hier, wie sonst, vergebens fronen,
Geneckt durch Krieg und Schuld, verjagt durch Mord und Brand.
Es reicht euch unser Fürst die holde Vater-Hand:
Er will der Künstler Geist und Fleiß nach Würden lohnen.
Es lebt kein beßrer Fürst. Huld, Weißheit, Ernst und Güte
Vereinen sich in Ihm. Kein' andre Leidenschafft
Empfindt Sein Helden-Hertz, Sein Englisches Gemüthe,
Als die im höchsten Grad klug, groß und tugendhafft.
Die vollenkommenste von allen Seinen Freuden
Ist, da Sein weises Aug offt für den gantzen Staat
Und Seiner Länder Heil sich matt gewachet hat;

Wenn

Wenn Er Sein Volck denn kan, im Schatten schlan-
cker Weiden,
Nach einer Feld-Schallmey vergnüget tantzen sehn,
In unbekannter Tracht, und unerkennet hören,
Wie fröhlich sie den Ruhm Desjenigen erhöhn,
Durch Dessen Schutz sie selbst ihr Korn in Ruh ver-
zehren,
Da aller Orten fast ein wütender Soldat
Der Bauren Mühe frißt. Schaut, ob in solchen
Grentzen,
Wo Weisheit, Ehr und Ruh in schönster Ordnung
glåntzen,
Nicht auch die Tugend Ruh und Lust zu hoffen hat.
Diß bließ mit tönenden, offt wiederholten, Worten
Das tausend-äugige geschwätzige Gerücht
Gleich allenthalben aus, und säumete sich nicht.
Augustus Wilhelms Lob erschallt an allen Orten.
Drauf stellt sich alles ein: Man sieht die Künstler
schwitzen,
Zu ihres Schutz-Gotts Ruhm, der Marmor wird be-
lebt
Durch kluger Fäuste Stahl: Paris und Flandern
webt
Sein Lob in Teppichen: Man sieht die Musen sitzen
Und schreiben Sein Verdienst, nicht nur in Ertz,
Porphir,
In Marmor und Metall, nein, auf gelehrt Papier,
Das allen Zeiten trotzt, und das ihr flüchtigs Wüten,
So alles stürtzt, besiegt. Denn dieses kan allein
Der Helden Tugend-Glantz und ihrer Thaten Schein
Vor der gefreßigen Vergessenheit behüten.
Was künst- und köstlich, fleußt aus allen Ländern her:
Der Künste Schutz-Gott will ein jeder Weyhrauch
streuen.

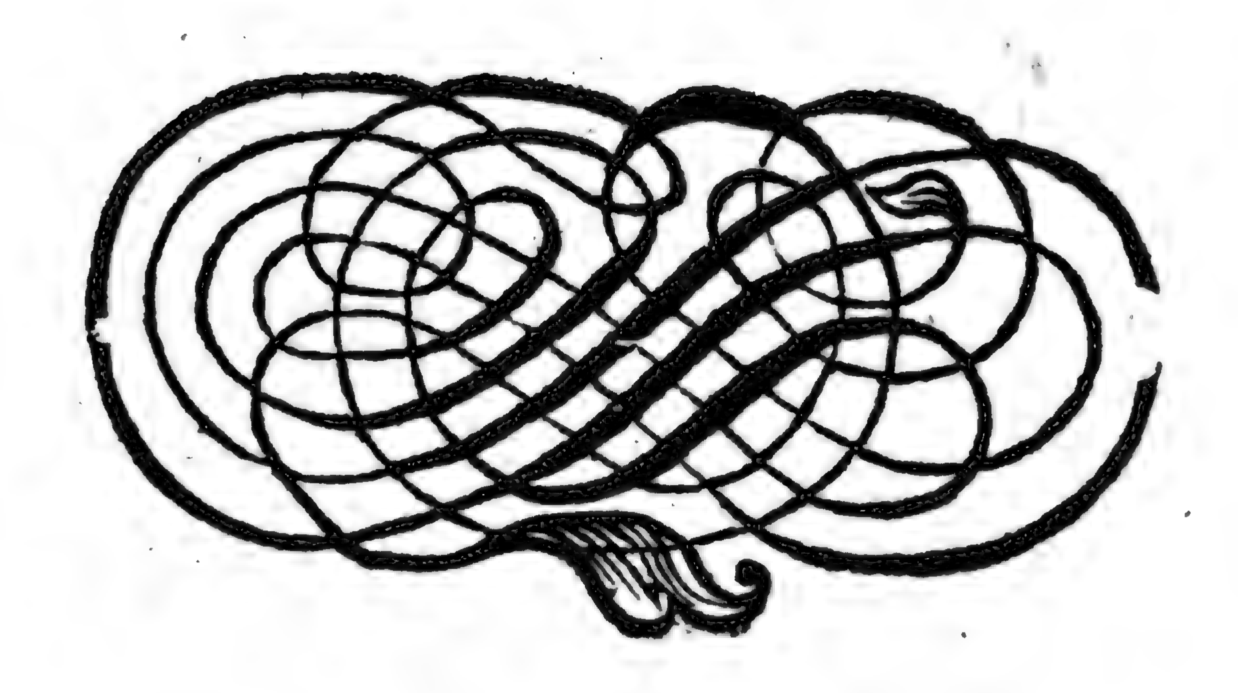
Von seltnen Statuen, von raren Schildereyen
Wird Wolfenbüttel voll, und Holl- und Welschland leer:
Wie denn noch neulich erst, zu Hollands Ruhm und Schande,
(Zum Ruhm, weil Mieris dort, der's Wunder-Werck gemahlt,
Zur Schande, weil man es nicht lieber selbst im Lande
Zur Zier behielt, und nicht mit tausenden bezahlt)
Aus Leiden ein Gemähld ins Hertzogs Hand gekommen,
Das nicht der Künste Kind, nein, nach dem Augen-Schein,
Der wirckenden Natur Geschöpffe, scheint zu seyn.
Es läßt ein jedes Bild, als wenn es sich bewegt,
Als wenn im kalten Fleisch sich Blut in Adern regt,
Man lies't auf jedes Stirn, daß, ja fast was, sie dencken.
Bey ihrer Großmuth scheint sich Sara doch zu kräncke:
Die Hagar scheut und wünscht die unbekannte Lust:
Es blitzt ihr schöner Leib, dem alles Schöne weichet,
In solchem Glantz, daß ihm kein weisser Marmor gleichet.
Ein neues Feuer schleicht durch die schon welcke Brust
Des greisen Abrahams, und steigt ihm ins Gesicht:
Sein trübes Auge flammt. Ein dufftigs Liebes-Licht
(Wie, wenn der Sonnen Strahl durch Dufft und Nebel funckelt)
Bricht durch den Blick, so längst der Jahre Dunst verdunckelt.
Indem man nun mit Fleiß diß in der Näh' beschaut;
So schwür man, daß das Haar von einer Löwen-Haut,
Womit sich Abrahams verliebte Glieder decken,
Dem nahen Athem weicht, sich theilt und flüchtig fliegt,
Wie

Wie sich das Korn im Sturm bald hebet und bald biegt.
Gewiß, die Tafel ist in allem ohne gleichen:
Kein Welscher Pinsel kan an Mieris Pinsel reichen.
Denn, zeigt er die Natur in ihrer schönsten Pracht,
Wann Phöbus Blicke recht die Gegenwüff erhellen;
So sucht sie Welschland stets bey Nebel, Dufft und Nacht,
Wie eine Fledermaus, durch Schatten, vorzustellen.
Daher wird man mit Recht von ihr diß sagen können,
Daß, gegen Mieris Kunst, sie Schatten-Werck zu nennen.
Zudem verträgt ihr Glantz ein nahes Auge nicht:
Ihr künstliches Gekleck ist schön, doch nur von ferne;
DißMahl-Werck aber sieht man weit und nahe gerne,
Weil Harmonie, Manier, Fleiß, Haltung, Wärm und Licht
So wunderbar gemischt, so ungewiß vereinet,
Daß es nicht minder fern, als nah, lebendig scheinet.
Diß sieht der weise Fürst mit innigem Vergnügen:
Denn Sein erleuchtet Aug erkennt von Farb- und Zügen
Die Vollenkommenheit, und wie mit schöner Pracht
Durch Mieris die Natur ihr eignes Bildniß macht.
Der, Dessen Helden-Blick kein Pinsel mahlen kan,
Schaut hier die Zauberey des Pinsels gnädig an:
Es ist Sein weiser Geist so in die Kunst verliebet,
Daß Sein erkenntlichs Hertz sich offtmahls recht betrübet,
Wann Seine Fürsten-Pflicht Ihm öffters nicht erlaubt,
Mit einem grossen Theil von allen Seinen Schätzen
Die Künstler ersten Rangs nach Würden zu ergetzen:

Welch' Anmuth Ihm das Heyl der Unterthanen raubt.
Wie glücklich würdest du, du Raphael aus Leiden,
Apelles unsrer Zeit, berühmter Mieris, seyn,
Wär dieser Fürst kein Fürst, der eintzig und allein
An Seines Volckes Heyl, der Unterthanen Freuden,
An ihrem Uberfluß und Wolseyn nähme Theil!
Er würde gantz gewiß für solche Art zu mahlen,
Drey hundert Thaler nicht, so viele Tausend, zahlen,
Weil Er den Wehrt erkennt. Allein, der Länder Heyl,
Das bloß Sein Augen-Merck, setzt Seiner Großmuth Grentzen:
Er mäßigt Seine Lust, wenn sie nicht allgemein,
Und läßt; der Sonne gleich, Sein Licht den meisten gläntzen,
Muß also Seine Lust des Volckes Opffer seyn.
Gebenedeytes Land! wann sonst viel andre Fürsten,
Wofern sie nicht nach Blut, aufs wenigste nach Geld,
Der Unterthanen Schweiß, fast unersättlich dürsten,
So sorgt dein Fürst für dich. Die Völcker aller Welt
Beneiden deines Volcks gesegnetes Geschicke,
Und hielten grosser Fürst, diß für ihr gröstes Glücke,
Dir unterthan zu seyn. Dein Volck erkennt es wohl,
Danckt innig seinem GOtt, und, frohen Eifers voll,
Verdoppelt es für Dich ihr Wünschen, Beten, Flehen
Zum Herrscher Zebaoth in den gestirnten Höhen.
Mit ihnen stimmen ein, in heisser Andachts-Krafft,
Zusammt der Poesie, Kunst, Tugend, Wissenschafft
Aus allen Orten her: und wünschen, tieff gebücket,

Daß

Daß GOtt, der Fürsten Fürst, der sie durch Dich beglücket,
Dich, Grossen Hertzog, stets in höchstem Wohlergehn
An Seele, Leib und Geist laß unverrückt bestehn!
Er wolle gnädiglich, nebst ungezähltem Segen,
Den Segen Abrahams auf deine Scheitel legen!
Er cröne, gleichwie Dich, mit stetem Gnaden-Strahl
Dein Cronen-würdiges großmüthigstes Gemahl,
Und, wenn GOtt an Sein Volck in Gnaden will gedencken,
Woll' Er Dir, Grosses Paar, nur viele Jahre schencken!



All' Altezza Serenissima
del
Gloriosissimo HEROE
EUGENIO,
Prencipe di Savoia.

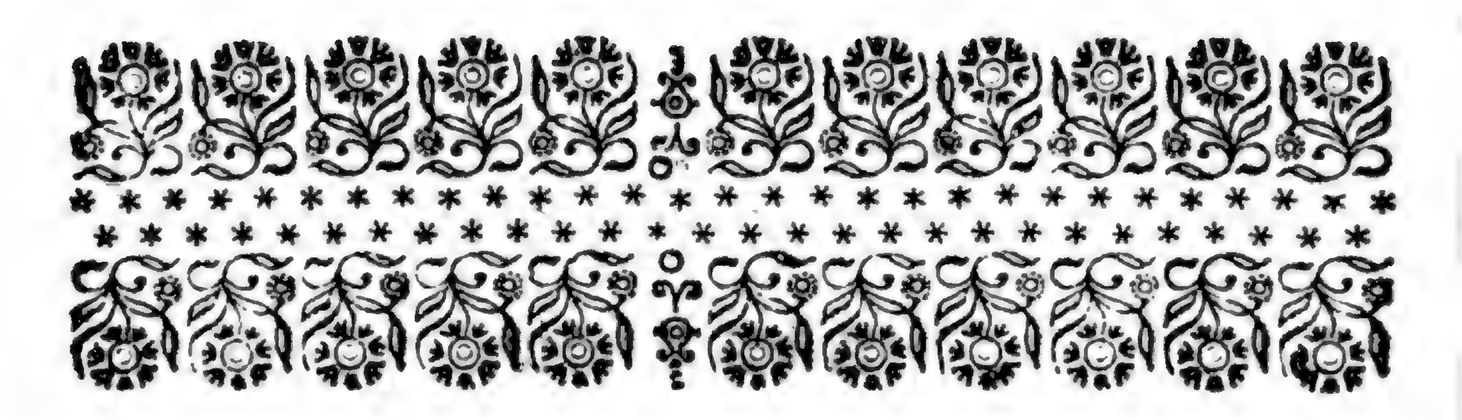
SONETTO.

COntesero frà loro Apollo e Marte,
Chi più favori al Prence fatto avea:
L'alto saper gli diedi, Apol dicea,
Et io, Marte gridò, di vincer l'arte.
Possiede egli di me la miglior parte,
Soggiunse Apol: me tutto, rispondea
Il Capitan del Ciel; perciò facea
Cose, che degne son d'eterne carte.
Proruppe Febo alhor in quest' accenti:
(Stupito in lui vedendo accumulato
Di due divinità tutti i talenti)
Felici noi! che nel secol passato
Non nacque Eugenio, poiche da le genti
Non noi, sol lui saria stato adorato.

Der

Der vergnügte
Elbe-Strom,
als
Ein Hoch-Edler, Hoch-Weiſer

der Stadt Hamburg
das jährliche
PETRI-Mahl
am 21. und 24. Febr. im Jahre 1709.
feyerlich begieng /
muſicaliſch vorgeſtellet.



Nicht weit von Hamburgs stoltzen Spitzen,
In einer Grufft von schlüpffrigem Sapphir,
Wo Schilff und Schaum der feuchten Wände Zier,
Sah man den Elbe-Strom, der Flüsse Fürsten, sitzen.
Es war sein Silber-graues Haupt
Mit Meer-Gras, Mooß und Rohr belaubt:
Er hatte den betrübten Wangen
Die Hand zum Pfül, den Arm zum Bett, gemacht:
Man sah an der crystallnen Haare Pracht,
An statt der Perlen Meng, nur Thränen-Tropffen hangen,
Biß er, nach ausgepreßtem Ach!
Mit tieff geholtem Seufftzen sprach:

A R I A.

Ist denn der Mensch entmenschet worden/
Und schöpfft er nur in Wut und Würgen Lust?
Es klopfft mein Hertz in der bedrängten Brust!
Ich höre/ leider! nichts/ als Stürmen/ Brennen/ Morden!
Hier strahlt der Minen lichter Blitz:
Dort kracht ein donnerndes Geschütz.

2.

Mich kränckt der Jammer meiner Brüder.
Es würde schon die Donau und der Rhein

Von

Von todten Cörpern längst gespärret seyn/
Wenn ihnen nicht der Safft der Adern und der
Glieder/
Die Feuer/ Bley und Stahl zerstückt/
Viel tausend Ströme zugeschickt.
Diß sind, o schwartzes Kind der Höllen,
Verdammte Zwietracht, Wercke deiner Hand.
Er hatte diese Pest der Seelen kaum genannt;
Als man an seinem Haupt die Adern sahe schwellen.
Er eiferte sich dergestalt,
Daß er auf sie, wie folget, schalt:

A R I A.

Breitest du denn aller Orten/
Zwietracht/ aus Avernus Pforten
Die verfluchten Flügel aus?
Natter/ trieg'rische Sirene/
Dein verräth'risch Mord-Getöne
Stürtzt die Welt in Asch und Graus.

2.

Daß die Mörser mörd'risch brüllen/
Und den gantzen Erd-Creis füllen/
Ist die Würckung deiner Wut.
Wann/ durch der Carthaunen Knallen/
Thürme stürtzen/ Städte fallen/
Ist solch Unglück deine Brut.

Doch halt! wo schweiffen die Gedancken?
Wo bringt mich fremde Noth und fremder Jammer hin?
Es sollte ja vielmehr mein froher Sinn
In Unterthänigkeit, dem Himmels-Fürsten dancken,
Daß er, Verstörung, Brand und Schwerdt
Von mir und Hamburg abgekehrt.

Es strömen meine Silber-Wellen,
In Ufern von Smaragd, auf güldnem Sand.
Man spüret offt, daß durch des Höchsten Hand
Mich tausend Schiffe wohl, nicht todte Cörper, schwellen.
Es nährt die Bürger meiner Fluht
Beperlet Naß, nicht schwartzes Blut.
Mein Hamburg streckt die sichre Stirne,
Trotz Caucasus, trotz Alp und Apennin,
Durch GOttes Huld, biß zum Gestirne hin.
Die mehr mit Gold gedeckt, als Gold-gezierten Thürne
Erweisen, daß, dem Neid zum Hohn,
Sie Teutschlands sechs-gespitzte Cron.

A R I A.

Thetis muß den breiten Rücken
Vor der Schiffe Menge bücken/
Die in Hamburgs Hafen sind.
Segel/ welche kaum zu zählen/
Zu beselen/
Fehlt es offt dem Wind an Wind.

Doch wie ein donnerndes Gewitter
Fast allezeit erhabne Gipffel trifft,
Und wie ein Meer, worinn man stetig schifft,
Gar selten ohne Sturm, fast nimmer ohne Splitter,
So hat mein Hamburg auch gespürt,
Daß offt Saturn und Sturm regiert.
Allein ein grosses Schiff regieren,
Bey heitrer Lufft, ist gar nicht schwer.
Wann aber stürmt der wilden Wellen Heer,
Und Aeols Zorn und Wut so hoch die Fluhten führen,
Daß Sirius löscht seinen Brand;

Als-

Alsdann wird erst ein Palinur erkannt.
Doch strand't auch Palinur im Dunckeln,
Wenn langer Sturm, Compaß und Nord-Stern
raubt.
Da aber nun, noch ehe wir's geglaubt,
Bey uns kein Nord-Gestirn, fünff helle Sonnen*
funckeln;
So wird das Schiff, das ihr regiert,
In Hafen leicht seyn eingeführt.

ARIA.

DAs Ungewitter ist gestillet:
Es leget sich der Wellen Zorn/
Da uns aus einem SCHOENEN
BORN/
Des Friedens trinckbar Gold/ der Ruhe Bal-
sam/ quillet/
Woraus des Oel-Baums edle Blüht/
Die Eintracht/Krafft und Nahrung zieht.

Wenn ich denn Euch/ Ihr starcken Stützen/
Die Ihr der Herrschafft Last, gleich Atlas, tragt,
Die man in Noth, gleich wie Orackel, fragt,
In güld'ner Einigkeit versammlet sehe sitzen,
Und weiß, daß diese Gasterey
Ein Zeichen unsrer Wolfahrt sey;

Ariosa.

SO wünscht euch meine treue Seele
So viel Vergnügen/ so viel Lust/
Als ich crystallne Tropffen zähle
In meiner Wasser-reichen Brust.

ARIA.

* Die fünff zur hohen Käyserl. Commission damahls ab-
geordnete Herren Ministri.

ARIA.

GOTT crõne mein Hamburg mit frohem Gedeyen:
Mit Palmen die Bürger / mit Lorbeer den Rath!
Es wachse der Eintracht ersprießliche Saat /
Daß alle der güldenen Zeiten sich freuen!
GOtt crõne mein Hamburg mit frohem Gedeyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den Rath.

Das

Das entzieferte Verhängniß/ als Ein Hoch-Edler/ Hoch-Weiser

der Stadt Hamburg

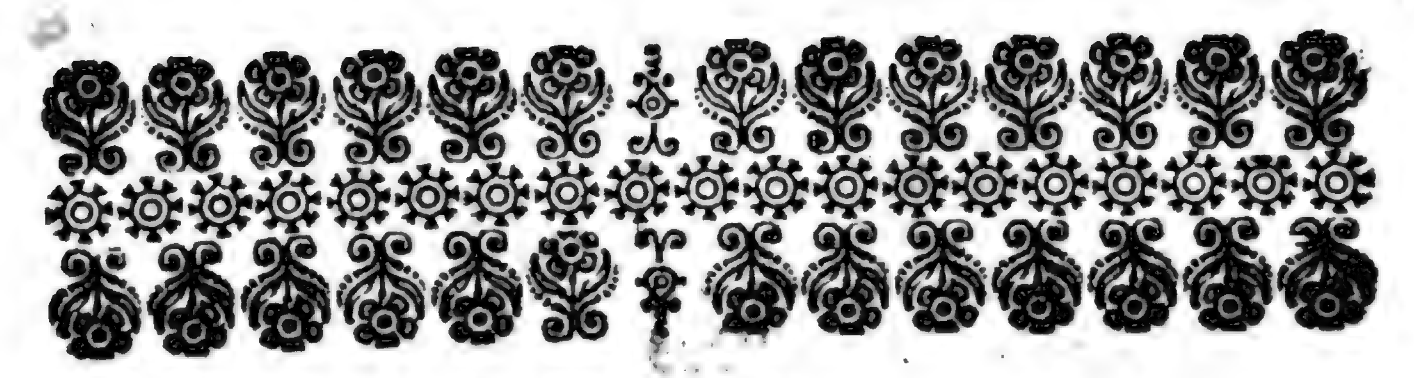
das gewönliche

PETRI-Mahl

am 21. und 24. Febr. im Jahre 1710.

glücklich feyerte /

abgesungen.



ARIA.

Auf / Hamburg / auf! (tzen!
Erheit're der Augen verfinsterte Ker-
Erwache! laß heute / statt Sorgen
und Schmertzen /
Der muntern Freude freyen Lauff!
Auf / Hamburg / auf!
So rief, mit jauchzenden Gebärden,
Die Göttin, die mit tausend Zungen spricht,
Das Augen-volle Kind der Erden,
Das unermüdete Gerücht.
Es pfiff und schwirrete die dünne Lufft
Vom strengen Schall der tönenden Posaunen:
Ihr holes Ertz erfüllte Berg und Grufft,
Und ein verwunderndes Erstaunen
Befieng Hammonia, (so Hamburgs Schutz-Göttin)
Die, am bemooßten Strand der Elbe,
In einem bräunlichen Gewölbe
Von Blätter-losen Linden schlief.
Es träumte noch ihr Sorgen-schwangrer Sinn,
Als Fama weiter also rief:

ARIA.

Desta il ciglio addormentato,
Alza l'occhio esplorator,
E del infallibil Fato
Mira l'ordine e'l tenor!

Hammonia, der ein so lauter Klang
Durchs Ohr zum Hertzen drang,

Ver-

Vertrieb und rieb aus Aug und Brust
Des Schlaffes Rest, des Schlummers stille Lust,
Und fieng, eh sie sich recht besann,
Halb wachend und halb träumend an:

ARIA.

Rast auf mich/ gerechter Himmel/
Schon ein neues Mord-Getümmel:
Stürmt ein wütender Orcan
Auf meiner Wolfahrt morschen Kahn/
Der in dem Port der stillen Ruh
Kaum angelangt/ aufs neue zu:
Es wallete, mit runden Silber-Wellen,
Aus ihrer Augen trüben Quellen
Ein Perlen-reicher Thränen-Bach,
Biß das Gerücht noch einmal zu ihr sprach:

ARIA.

Desta il ciglio addolorato,
Alza &c. &c.

Drauf schärffte sie der Augen Strahlen,
Und sah den schlüpffrigen Crystall
Sich überall
Mit Schimmer-reichem Silber mahlen.
Die Elbe schien ein Diamant'ner Spiegel,
Gefaßt in Ramen von Smaragd,
Weil Zephir ihre regen Hügel
Mit sanfftem Schmeicheln gleich gemacht;
Allein im Augenblick entstand ein Sausen,
Der heitre Himmel schwärtzte sich,
Die Lufft mit fürchterlichem Brausen
Stürtzt' alles, was nicht vor ihr wich.
Der holen Wolcken grause Seelen,
Des starcken Eurus brüllend Heer

Trieb aus der Elbe tiefſſten Hölen
Die feuchte Fluht ins Meer zurück,
Und macht' im Augenblick
Die Elbe von der Elbe leer.
Der greiſe Herrſcher ihrer Wellen,
Der, bey den allertiefſſten Quellen
Auf einem Bett von Mooß und Meer-Gras lag,
Erſchrack, wie er ſein ſandigt Eingeweide
Und ſein unſichtbares Gebäude
Entdecket ſah, und ſprach:

A R I A.

Barbaro Spirito, Soffio crudele,
Euro baccante, procella infedele,
Perche del humida veſta mi ſpogli?
Mentre m' involi gl' argenti miei vivi,
L' alma mi togli
Di vita mi privi!

Hammonia war gleichfalls gantz entſtellt,
Doch nahm ſie Theil an ſeinen Plagen,
Und wie ſie ſich ihm zugeſellt;
Begunten ſie gemeine Klagen:

A R I A. à 2.

Elbe. Meine Fluht Ham. Die frohen Stunden
Elbe. Iſt verfloſſen Ham. ſind verſchwunden
Elbe.] Ham.] Schneller/ wie kein Blitz verſtreicht.
Elbe. Wenn mein Schmertz Ham. Wenn meine Zähren
Elbe. Ewig dauert; Ham. ewig währen:
Elbe.] Ham.] Iſt kein Leid / das meinem gleicht.
Diß jämmerliche Klag-Geſchrey,
Das ſie beſtürtzt gen Himmel ſchickten,

War

War kaum vorbey,
Als sie was seltsames erblickten.
Ein schroffer Felß von gläntzendem Porphir,
Der an Gestalt den Obelisken gleich,
Dem Schilf und sumpficht Meer-Gesträuch
Den Fuß belaubte, ragt' aus Sand und Kies herfür,
Den Gipffel kräntzte Mooß:
Den von der Zeiten Zahn zernagten Leib und Schooß
Umschrenckt ein Epheu-Strauch mit tausend grünen
Ketten.
Sie, die den fremden Stein gern recht betrachtet hät-
Beschliessen, näher sich zu ihm zu fügen; (ten,
Erstaunen aber beyd', als sie ihn recht besehn.
Sie sahen eine Schrifft von Bildern, Ziffern, Zügen
Des grauen Alterthums, darauf geetzet stehn.
Gleich quäleten sie neue Sorgen,
Zu wissen, was in dieser Schrifft verborgen,
Biß Fama durch die Lüffte drang,
Und mit erfreuten Lippen sang:

ARIA.

AL goder! al festeggiare!
Già suanisce il vostro male;
Del Fato il rigor si spetra.
Questa pietra si fatale
Vi farà con bianca pietra
Questo giorno omai segnare.
Al goder! &c.

Was das Verhängniß hier in danckler Schrifft ver-
Wird euch durch mich entdeckt. (steckt,
Erhebet denn die trüben Augen-Lieder!
* Seht, wie allhier sein mächtiges Gefieder

* Diß zielet auf die Wapen von den hohen Principalen der damahls anwesenden Käyserl. Commißion.

Ein heil'ger Adler schwingt! Rings um denselbẽ stehn
Drey Cronen eingeetzt, von unschätzbarem Wehrt:
Hier rennt ein rascher Hengst/ und noch ein muthigs
Pferd
Läßt, bey dem Zepter, sich in vollen Sprüngen sehn.
Was den Geheimniß-vollen Schild
Bezirckelt rings umher,
Sind Ziffern der Egyptier.
Darinn steckt folgendes verhüllt:

Arioso.

Wann man schreibt siebzehn hundert zehn /
Eh noch Apollo wird im güldnen Widder
stehn;
Wird / unter dieser Bilder Schein/
So Elb' als Hamburg glücklich seyn.
Dann wird ihr Sand zu Gold / die Fluht zu
Diamant /
Ihr Schilf zu Zucker-Rohr / der Schaum zu
Perlen werden/
Und/ durch des Weisen Raths durchdringen-
den Verstand /
Wird Hamburgs Zustand seyn der glücklichste
der Erden.

ARIA.

Inchinarti, o Ciel! io voglio,
De-Bo'-stelle io ringratiarvi.
Per voi suiene il mio cuordoglio;
Perciò vo sempre honorarvi.
Inchinarti, &c.

So rief Hammoniens hierob erfreuter Mund,
Und wußte sich vor Freuden kaum zu lassen;
Weil aber noch die Elbe ledig stund,
So konnt' ihr grauer Fürst den Trost so bald nicht
(fassen.
Diß

Diß merckte das Gerücht. Um mit dem Augenschein
Und mit der That ihn nun zu überführen,
Fieng sie drauf den geweyhten Stein
Mit der Posaunen Ertz nur an zu rühren,
Als gleich aus des gecrönten Adlers Brust/
Recht aus dem güldnen Vliesse, flosse
Ein * Schöner Born/ der sich, zu vieler Länder Lust,
In solcher reichen Fluht ergosse,
Daß, nach dem Augenschein,
Die Elbe nicht ein Fluß, ein Welt-Meer, schien zu seyn.
Durch dieses Zufalls Seltsamkeit
Ward er so sehr erfreut,
Daß er in diese sprudlende Crystallen,
Indem er also sang, ließ Freuden-Thränen fallen.

ARIA.

Der Tagus muß vor mir erbleichen/
Des Ganges Fluht muß meiner weichen/
Ob seinen Jäscht gleich Demant ziert.
Man lasse mir die Ober-Stelle/
Weil/ wegen meiner schönen Quelle/
Vor allen sie nur mir gebührt.

2.

Der Himmel crönt/ nach Blitz und Wettern/
Mein sichres Haupt mit Rosen-Blättern/
Es stellt die güldne Zeit sich ein.
Die Eintracht wird nun ewig dauern/
Drum werden meine starcken Mauern

 * Des

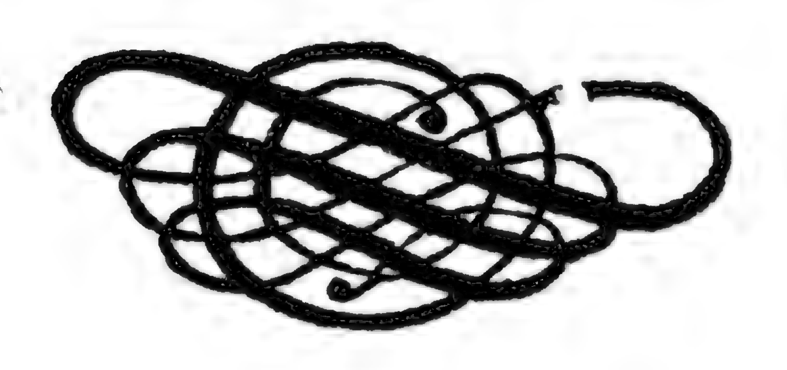
* Seine Hoch-Gräfliche Excellenz/ der Hr. Graf von Schönborn/ als Ihro Käyserl. Majestät damals allerhöchst verordneter Commissarius, welcher Ao. 1715. zur Cardinals-Würde erhoben worden.

* Des Friedens Lilien=Städte seyn.
Doch seh ich nicht (fuhr Hamburg fort)
An jenem Freuden=vollen Ort
Die Weisen Väter meiner Stadt sich freuen?
Ja/ Ihnen ist ihr Schicksal schon bekannt/
Drum sieht man sie mit froher Hand
In Freuden=Feuer Weyhrauch streuen.
Auf! laßt uns denn/ bey reiner Saiten Klingen,
Zu Ihrer Ehr ein singend Opffer bringen.

A R I A.

Ihr Sterne/ bestrahlet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger/ den wachsamen Rath!
So bleiben bey Hamburgs glückseligem Staat
Die Häupter im Segen/ die Bürger im Glücke.
Ihr Sterne/ bestrahlet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger/ den wachsamen Rath!

* Hierdurch wird auf den Namen des damahligen Königlich=Schwedischen Envoyé im Nieder=Sächsischen Creyse/ Herrn von Lilienstädt/ gezielt.



Die

Die über den tödtlichen Hintritt Sr. Magnificenz, HERRN Lucas von Bostel, J. U. D. ihres höchst-verdienten Bürgermeisters / Leid-tragende HAMMONIA.

Den 23. Julii 1716.

Kaum drang die Trauer-Post: von Bostel ist erblaßt!
Hammonien durchs Ohr, und traf ihr klopffend Hertze;
Als sie, wie unterdrückt von einer schweren Last,
Fast keinen Schmertz empfand vor überhäufftem Schmertze.
Der Nerven schneller Geist erstarret' und gefror:
Der Adern Zirckel-Fluht begunte zu gerinnen,
Wodurch sich (bittrer Trost!) Gefühl und Quaal verlohr,
Doch nur auf kurtze Zeit. Denn, als die schwachen Sinnen
Sich wieder sammleten, da fühlte sie erst recht
Die scharffe Seelen-Pein der tief-geschlagnen Wunden,
Den schmertzlichen Verlust, der ihre Wolfahrt schwächt,
So daß ob diesem Fall ihr alle Kräffte schwunden.
Wie, wann ein hoher Baum, durch Sturm und Strahl zersplittert,
Mit krachendem Geräusch entsetzlich nieder schlägt,
Ein von so schwerem Sturtz betäubtes Feld erzittert;
So zittert ihre Brust, so ward ihr Hertz bewegt.
Sie wußte sich, vor Gram und Kummer, nicht zu lassen,
Und riß aus ihrer Brust ein jämmerliches Ach.
Ach! rief sie; schwieg darauf, biß sie bethränet sprach:

So

So must Du, leider! auch, Du theures Haupt, erblassen,
Und hast Dich, grosser Geist, von mir hinweg gewandt!
Ein falber Sterbens-Dufft umnebelt Dein Gesichte;
Der heitre Glantz verlischt von Deinem Weisheit-Lichte;
Ein frostigs Todes-Eis drückt Deine kluge Hand,
Die mich so manches mal dem Untergang entrissen!
Ach! daß viel hundert Jahr ein Hirsch dem Tod entspringt,
Der Rabe fast nicht stirbt, die Schlange sich verjüngt,
Da Menschen, die fast mehr als Menschen, sterben müssen!
Es schrenckt ein finstrer Sarg, es schließt ein kalter Stein
Sein seltenes Verdienst und unsre Hoffnung ein.
Bedaurens-wehrter Fall! entsetzlicher Verlust!
Je mehr ich ihn erweg', je mehr treibt Angst und Grauen
Mein schüchtern Hertz umher, und ängstet meine Brust.
Wer wird ins künfftige der EHRE Tempel bauen,
Wenn die erschwitzte Frucht, und würdigen Genuß
Man nur im Siechen-Bett und Grabe suchen muß?
Kaum hatt' Hammonia diß letzte Wort gesprochen,
Da drang ein heller Glantz und Silber-reines Licht
Durch ihr bethräntes Aug, bestrahlet ihr Gesicht,
Und ihre Klage ward in etwas unterbrochen.
Der hohen Sinne Ziel, der Leit-Stern edler Seelen,

Die

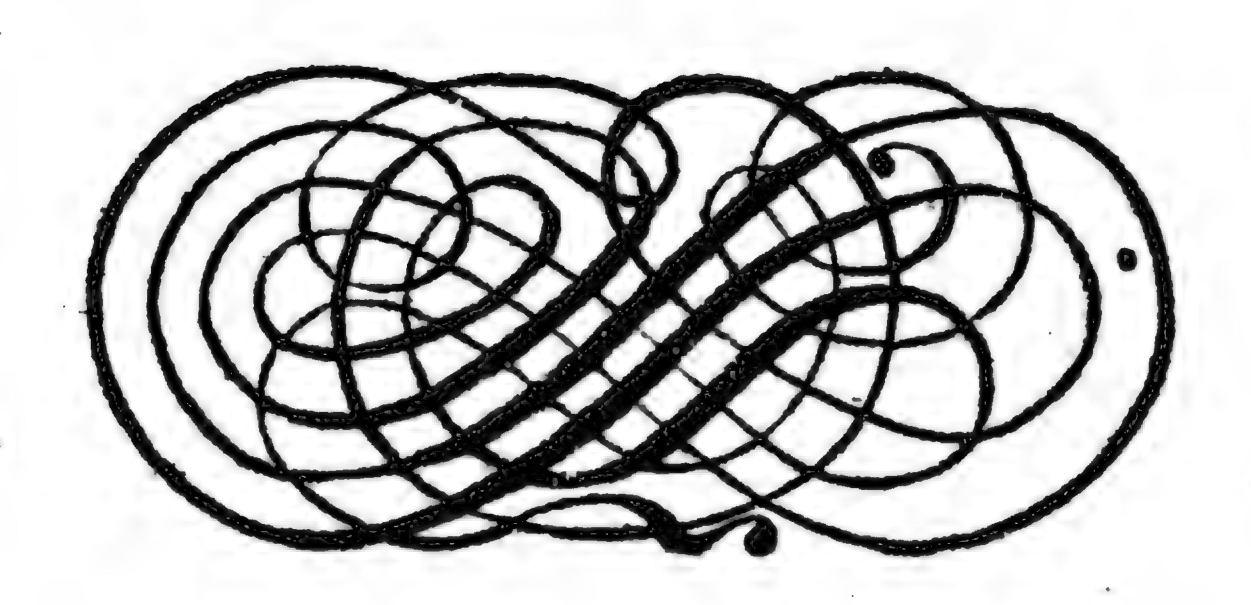
Die EHRE, zeigte sich auf einem Wolcken-Thron.
Ein heitrer Schein umgab ihr Haupt, wie eine Cron,
Woran das lichte Heer der Sterne nicht zu zählen:
Wie güldne Wellen, wallt' ihr aufgelößtes Haar,
Und deckte Brust und Hals, die recht wie Silber glåntzen.
Sie sprach: Ich billige dein Leid und Klagen zwar;
Nur setze deinem Zorn und Eifer Ziel und Grången.
Was klagst du mein Gesetz und mein Belohnen an?
Hat dein von Bostel nicht mein Labsal offt empfunden?
Hab ich, weil Er gelebt, für diesen grossen Mann,
Und dessen theures Haupt, nicht Crånze gnug gewunden?
Wenn dort der grosse Fürst der unverzagten Brennen
Sein treffliches Verdienst mit reichen Gaben ehrt:
Wenn König Wilhelm selbst, so bald er Ihn gehört,
Und Seinen Geist erkannt, sich nicht enthalten können,
Zum Zeugniß seiner Huld, Ihm seinen Finger-Ring,
Von grosser Kostbarkeit bewundernd einzureichen:
Wenn Ihn so manches mal, mit vielen Gnaden-Zeichen,
Der Herrscher Dånnemarcks so gnådiglich empfieng:
Wenn Ihn gantz Holland rühmt, Europens Höfe loben:
Wenn jeder, der Ihn kennt, Ihn stets bewundert hat:
Wenn ich in Hamburg selbst Ihn auf den höchstē Grad
Der Bürgermeister-Würd' mit eigner Hand erhoben;
Heißt alles dieses nichts? Hier fiel ihr Hamburg ein:
O Göttin, deren Glantz die Sehn-Sucht grosser Geister,

Was

Was du an Ihm gethan, scheint freylich viel zu seyn;
Allein, wenn man erwegt, was unser Bürgermeister
Für Wunder ausgeübt, für Sachen ausgeführt,
Für Schaden abgekehrt, wie Er dem Staat genützet,
Wie so untadelhafft und sorgsam Er regiert,
Wie Sein durchdringender Verstand uns offt beschützet,
Wie offt Sein Helden-Fleiß und Seiner Feder Krafft
Den Wittwen Hülff und Rath, den Wäysen Recht verschafft;
So wird ein jeder gleich, dem diß bewußt, gestehen,
Daß Ihm viel Ehre zwar, doch nicht genug, geschehen,
Die EHRE sprach hierauf mit lächelndem Gesicht:
Ich rühme deine Treu, daß du dein selbst vergissest,
Und nicht dein Leid so sehr, als Seine Gröss', ermissest;
Hör aber, was mein Mund zu deinem Troste spricht:
Es rinnt das rege Naß, es eilt die feuchte Fluht
Dem Welt-Meer wieder zu, aus welchem sie entspringet.
Wie die gespitzte Loh der nimmer stillen Gluht
Die dünne Lüffte theilt, und wieder aufwärts dringet;
So stammt' auch Bostels Geist aus den gestirnten Höhen:
Der dunckle Thal der Welt war nicht Sein Vaterland.
Daher es dich denn nicht befremden soll, zu sehen,
Daß Er sich wiederum verklärt empor gewandt:

Denn,

Denn, weil die Erd Ihm nicht mehr Ehre kan gewähren,
Nimmt Ihn der Himmel auf, und will Ihn selber ehren.
Indeß soll auf der Welt Sein unverwelckter Ruhm,
Zum höchst-verdienten Lohn, in aller Hertzen leben,
Und auf dem Helden-Sitz, auf meinem Heiligthum,
Des tönenden Gerüchts beaugten Flügeln schweben.



Die
allgemeine Freude/
als dem
MAGNIFICO,
Hoch-Edlen, Vest- und Hoch-Gelahrten Herrn,
HERRN
Garlieb Sillem,
J. U. L.
gewesenen höchst-verdienten
SYNDICO,
die
Bürgermeister-Würde
der Käyserl. Freyen Reichs-Stadt
HAMBURG
aufgetragen ward/
in einem Hirten-Gedichte.

AM Bluhmen-reichen Alster-Strande,
Woselbst die Silber-reine Fluht,
Auf glänzendem Schnee-weissen Sande
Bald lieblich wallt, bald sanffte ruht,
Stund Thyrsis nebst Elpin auf einem grünen Hügel,
Der seiner Bäume Blätter-Zelt
Im Fluß, als im polirten Spiegel,
Gedoppelt schön vor Augen stellt.
Sie sahen beyde mit Vergnügen
Das von der Sonne noch bestrahlte Feld
Voll zarter Lämmerchen, voll junger Ziegen.
Hier lachte sie die frische Weide,
Worauf man kaum die Schaafe zehlen kan,
Dort das gemähete Getreide,
In schon gebundnen Garben, an.
Hier sah'n sie das gehörnte Vieh,
Bald mit gesencktem Maul im dichten Grase gehen,
Und bald im fetten Klee biß an die Knie,
Mit halb-geschloßnem Aug, sanfft wiederkäuend, stehen.
Indessen ward es Zeit, ihr liebstes Vieh zu träncken,
Sie fiengen an, es Seit-wärts abzulencken,
Und trieben ihre Heerd' auf der begrünten Bahn,
Durch lauter Münz und Majoran,
Nach einem klaren Bach, der murmelnd Aug und Ohr
Mit regen Circkeln füllt, die sich vergrössernd gläntzten,
Deß Ufer Meer-Gras, Mooß und Rohr,
Mit gantz verschiednem Laube kräntzten.
Ihr flüsterndes Geräusch, der scharffen Blätter Schall
Reitzt unsre Schäffer, sich ins weiche Gras zu setzen,
Und

Und an des glatten Bachs sanfft-wallendem Crystall
Die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrsis endlich, halb entzückt,
Diß holde Schau-Spiel angeblickt;
Stieg die darob verspührte Lust
In diesen Worten ihm aus seiner frohen Brust:

So offt ich hier verwundernd stehe,
Und sich der Blumen Schmuck, der schlancken Bäume
Der grünen Schatten holde Nacht, (Pracht,
So angenehm verdoppeln sehe;
So deucht mich, sieht mein Geist die Spur
Der sich selbst schildernden Natur.
Hier ist der Strand, wie eine Schilderey,
Von Oel und Farben, anzusehn;
Dort läßt es, als ob er nicht minder schön,
Mit Wasser-Farb, auf Glas gemahlet sey.

Beglücktes Leben, fuhr er fort,
Woselbst, entfernt von Geld- und Ehrsucht-Wut,
Zufriedenheit im Schooß der Freyheit ruht!
Beglückter Schäfer Stand! beglückter Ort,
Woselbst mir Seladon aus gleich-gesinntem Triebe
(Den ich, seitdem er mich zu seinem Freund erkohren,
Mehr als die Heerde noch, mehr als mich selber, liebe)
Die Freundschaffts-Treu beym Pan geschworen!

Elpin, der kürtzlich erst in diß Gefilde kommen,
Fiel Thyrsis ein, und sprach: So lang ich hier,
Hab ich vom Seladon so viel vernommen;
Drum, wehrter Thyrsis, mache mir
Auf mein Ersuchen doch die Freude,
Sprich, wer der Seladon, und wo er itzo weide:
Doch muß ich dir vorhero sagen,
Was seinetwegen jüngst mit mir sich zugetragen.

So bald ich meinen Fuß in diß Gefilde setzte;
Hört' ich, daß durch den gantzen Wald
Nichts, als adon, adon erschallt':
Ein steter Wiederschall, der unaufhörlich
Formirte keinen andern Ton, (schwätzte,
Als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
Vermeynte, daß man hier, statt Pan, Adon verehrte,
Und dacht', ob etwa diß die Insel Cypris wär,
Biß ich hernach erfuhr, die Ursach sey hievon,
Daß jedermann, zu eines Schäfers Ehr,
Mit frohem Jauchzen rief, Es lebe Seladon!
Daß Echo dieses Wort entsilbet und zerbrochen,
Und nur Adon, statt Seladon, gesprochen.
Thyrsis. Kein Wunder ists, daß Echo müde,
Und daß sie nur des Namens Hälffte sagt.
Sie wird ohn' Unterlaß gereitzt, ja fast geplagt,
Und hat für seinem Ruhm nicht eine Stunde Friede.
Wenn hier ein Hirte spielt, wenn dort ein Schäffer singt;
Ist er der Inhalt ihrer Lieder,
Und alles, was im Feld und Wald erklingt,
Ist: wann kommt Seladon doch wieder?
So wisse denn, Elpin, daß dieser Seladon
Der schönste Schäffer unsers Landes,
Des edlen Damons edler Sohn,
Die Zierde sey, die Ehre dieses Strandes.
Es scheint, er sey vom Pan recht ausersehn,
So Heerd- als Hirten vorzustehn.

Will

Will ein ergrimmter Wolff in Zaun und Stalle dringen:
Dräut ein erzürnter Bär die Heerde zu verschlingen;
Gleich wehrt es Seladon. Entstehet Zanck und Streit:
Hat etwa Lycidas in Battus Feld gemeyht:
Hat Melibôus wo des Silvis rothes Band,
Das Phyllis ihm geschenckt, entwandt:
Zanckt Phryx sich mit Laurin, der Amarillis wegen;
Weiß Seladon es bald mit Sanfftmuth beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
Die Seuchen von den Schaafen abzuwenden,
Daß er, zusammt der Vögel Eigenschafft,
Dem Einfluß des Gestirns und aller Kräuter Krafft,
Durch muntern Fleiß erlernt.
Diß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt,
Als bey der Heerde jüngst, die auf der Insel gras'te,
Ein brennend Gifft, ein tödtlichs Sterben ras'te,
So daß die Noth kaum zu beschreiben.
Es lodert' in der armen Schaafe Blut
Ein' unsichtbare Gluht
Und trieb verdickten Schleim, statt Blut, in grosser Menge
Durch der verfaulten Adern Gänge,
In das beklemmte Hertz, das zitternd schlug und pochte,

Und diesen Todes-Schaum mit Angst und Eckel kochte.
Das Marck im Knochen schmoltz: es schwunden alle Glieder:
Offt stürtzt ein fettes Schaaf, recht unterm Melcken, nieder:
Manch lechzend Lämmchen sog aus den geschwollnen Zitzen,
Draus süsse Milch ihm pflag in seinen Hals zu spritzen,
Ein bittres, tödtlichs Gifft: und war das ärgste noch,
Daß die fruchtbare Pest auch an Gesunde klebte,
Und, in geheimer Eil von dem zu jenem kroch,
Ja daß die Kranckheit gar noch in den Todten lebte.
Da war es, da er sich mit solchem Ernst bestrebte,
Daß noch das meiste Vieh dem Untergang entrissen,
Und durch des Himmels Gunst die Seuche weichen müssen.
Wie offt hat er geharnschte Schaaren,
Die unser Korn zu rauben kommen waren,
So bald die Väter ihn zu ihnen abgesandt,
Von unsern Gräntzen abgewandt;
Daß alles itzt, so wie du siehst, vergnüget,
In Uberfluß und stoltzer Ruhe lieget?

Elpin. Welch raschelndes Geräusch erfüllt mein Ohr?
Thyrsis. Wer springt aus jenem Busch hervor?
Elpin. Amintas ists. Nein. Elpin. Ja. Woher, geliebter Freund,

Wo-

Woher so schnell? Am. Hört! hört! (vom starcken Lauffen
Kan ich mich nicht so bald verschnauffen.)
Ich weiß mehr neues als ihr meynt.
Der edle Seladon. Th. Was ist dem wiederfahren?

Amint. Still nur, ich wills euch offenbaren.
Ist? Elp. was? Am. beym edlen Hirten-Orden,
Durch Wahl und Looß, ein Ober-Hirte worden.

Thyrsis. O grosses Glück! Elpin. O welche Freude!
Auf! zeichnet diesen Tag mit einem weissen (Stein!
Ins künfftige wird unsre Weide
Noch einst so dick von Klee und Aeren seyn.

Amint. Ich habe gleich, so bald ich diß gesehn,
Vor Freuden solchen Durst gefühlet,
Daß ich, auf Seladons beständigs Wohlergehn,
Mit Reben-Tropffen mich schon etwas abgekühlet.
Hätt' ich nicht Augenblicks den edlen Trauben-Safft,
Zu meiner müden Beine Krafft,
Als eine Panacee, genommen;
Wär ich so schnell zu euch noch nicht gekommen.
Denn trotz, was Lieb und Furcht bey andern kan:
Bey mir setzt Bromius den Füssen Flügel an

Elpin. Beglücktes Land! deß weiser Hirten-Rath
Solch einen Geist nun auch zum Ober-Hirten hat!

Wie wohl wird Er des Regimentes Last,
Die Er schon långst mit angefaßt,
Als eine vierte Såule stůtzen;
Die Hirten vor Gewalt, das Vieh vor Wölfen, schůtzen!

Thyrsis. Mich deucht, ich seh Jhn schon
Auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Richter-Thron,
Mit ernsthafft-freundlichem Gesicht,
Wie Er den Hirten-Stab aus Cedern-Holtz geschnitten,
So billig, so unstråfflich führt,
Dem Recht ertheilt, wem Recht gebůhrt.
Er geht gleich durch, und unterscheidet nicht
Die grossen von den kleinen Hůtten.

Amint. Noch eines aber fehlt.

Thyrsis. Was ist denn diß? Am. Er ist noch unvermåhlt.
Drum auf ihr Nymphen dieses Strandes!
Auf! bringet Seladon in Hymens Reich,
Brecht bunte Bluhmen, schmůcket euch
Zum Nutzen unsers Vater-Landes,
Als dessen Heyl auch Frucht von diesem Stamm begehrt.
Nehmt allen euren Reiz zusammen,
Und eine setze den in Liebes-Flammen,
Der eurer aller Liebe wehrt!

Elpin. Ob ich gleich fremd, nehm ich an eurem Heyl,
Dieweil es gar zu groß, mit Freuden, Theil.

Amint. Jch fůhl in mir, daß Lust und Durst sich stetig håufft:
Ein Schelm, der heute nicht ein Råuschgen såufft!

Thyrsis. Amintas, wahrlich dein Bericht,

Der

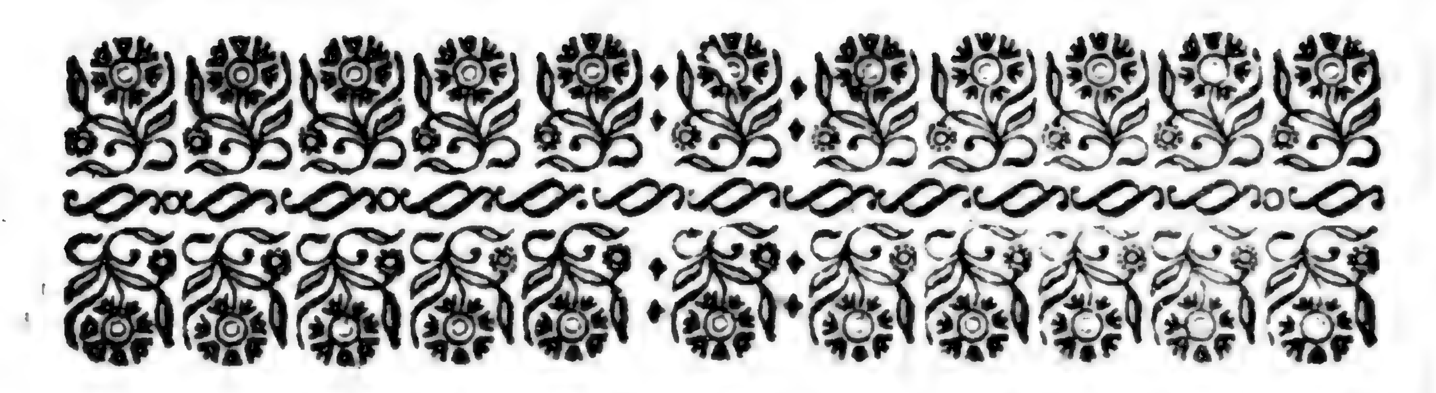
Der jeden, so ihn hört, ergetzet,
Hat mich in grosse Lust versetzet:
Vor Freuden fühl ich mich fast selber nicht.
Weil aber allgemach der Tag verstreicht,
Da schon die Schatten jener Hecken
Sich auf der Wiesen Fläche strecken,
Auch schon der Fliegen Heer den Mücken weicht;
So laßt uns denn, Elpin, bey froher Flöten Klingen,
Zum Glück-Wunsch dieses Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
Worauf Elpin das Rohr, so ihm zur Seite hieng,
Durch schmeichelnden und sanfften Hauch beseelte,
Mit welchem Thyrsis denn der Stimme Ton vermählte,
Und folgends an zu singen fieng:
Leb / edler Seladon / vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.
Die Tugend kommet itzt aufs neu im Schwange /
Weil Themis selbst das Recht / in Deinen Händen / wiegt.
Es wird in aller Bäume Rinden
Die Nach-Welt Deinen Namen finden.
Amintas konnt' indessen noch nicht ruhn,
Und lief, gantz ausser sich vor Freude,
Den andern Hirten auf der Weide,
Die frohe Zeitung kund zu thun:

Worauf im Augenblick so Berg als Thal
erklungen,
Weil Groß und Klein mit hellem Halse
sungen:
Leb/ edler Seladon/ vergnügt und
lange!
So lebet Wald und Feld ver-
gnügt.

Die

Die verdoppelte
allgemeine Freude

bey der /
dem gemeinen Wesen höchst-erspriesslichen
Vermählung
des
MAGNIFICI, Hoch-Edlen / Vest- und
Hochgelahrten Herrn /
Herrn Garlieb Sillem /
J. U. L.
Höchst-verdienten Bürgermeisters
der Käyserl. Freyen Reichs-Stadt
HAMBURG,
mit der
Wohl-Edlen / Groß-Ehr- und Tugend-
begabten Jungfer /
Jungfer Hanna Gulen /
als selbige den 3ten Jan. Ao. 1718. feyerlichst
vollzogen ward.
In einem Hirten-Gedichte.



VIRG. GEORG. IV. 208. 209.

- - genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna Domûs, & avi numerantur avorum.

AN einer knotigten und rauhen Eichen,
Wovon der strenge Nord die Blätter abge- (streift,
Auf deren Wipffel sich gefrorner Schnee ge-
Den kaum der Mittag konnt' erweichen, (häufst,
Woran nur etwas Mooß und sonst kein Grün zu sehn,
Sah Lycidas von weitem Thyrsis stehn
Mit ungestutztem Hut und ungekämmtem Haar,
Ob es gleich Feyertag und schönes Wetter war.
Er hatte das Gesicht in seine Hand gesenckt,
Und seine Feld-Schallmey, die er sonst innig liebte,
An einen dürren Strauch gehenckt:
Die gantze Stellung wies, daß er sich sehr betrübte.
Drauf trat ihm Lycidas, ohn' daß es Thyrsis sah,
So sehr stund er vertieft, mit diesen Worten, nah:
Wie, Thyrsis, so entstellt? was hem̃et deine Freude?
Sind deine Scheunen nicht voll allerley Getreyde?
Füllt Käs' und fette Milch (der Schäfer liebste Kost)
Die Speise-Kammer nicht, den Keller süsser Most,
Den Boden frisches Heu? Schmaucht nicht dein weiter Stall,
Der alles Vieh kaum faßt, daß Wänd' und Balcken schwitzen?
Noch gestern sah ich ja das niedliche Gedränge
Der zarten Lämmerchen, an ihrer Mütter Zitzen.
Des lärmenden Geblöcks verwirrter Schall,

Der

Der gleichsam rollt und rauscht, verräth
die grosse Menge.
Ist etwa diese Nacht der Wolff hinein ge-
brochen?
Hat Calomis vielleicht ein zaubrisch Lied ge-
Sind deine Lämmer kranck? (sprochen?
Schwindt deiner Kühe Milch, und schmeckt
der warme Tranck
Nicht deinem Horn-Vieh mehr? ist dein
Melampus todt?

Thyrsis. Nein, wehrter Lycidas, vor allem, was du
sagest,
Hat meinen Stall der grosse Pan bewahrt.
Mein Hertzeleyd, wornach du fragest,
Ist gantz von einer andern Art.
Wenn das schon reiffe Korn der Hagel
niederschläget,
Die fett'ste Kuh mit vollem Eyter stirbt;
Wird eines Hirten Muth ja wohl mit
Recht beweget.
Allein, was meine Sinne quält,
Ist ärger noch, als das, was ich erzählt.
Ach! unser Schäfer-Stand ist nicht mehr,
wie vor diesen,
Der sanfften Tugend Sitz, der Unschuld
Aufenthalt.
Der Stoltz besitzt das Feld, Betrug bedeckt
die Wiesen,
Der Neid herrscht überall, der Geitz erfüllt
Die ruhige Gelassenheit, (den Wald.
Die stille Lust vergnügter Einigkeit,
Steckt in der Schaafe zwar, nicht in der
Schäfer, Brust,

Als

Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewußt,
Wodurch nun leyder auch der Hirten-Ordē,
Nach Hofes Art, ein schimmernd Elend
worden.
Die Stäb' und Flaschen sind mit Silber
ausgeschmückt,
Die Hirten-Taschen gar mit Gold gestickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem
ein rothes Band;
Itzt muß (verfallner Schäfer-Stand!)
Manch reich-vermeynter Bräutigam
Offt Böcke, Ziegen, Schaaf und Lamm
Um ihren Kopff-Schmuck erst versetzen,
dann verkauffen,
Und, um der Frauen-Putz offt Ehr' und Land
verlauffen.
Fast täglich wird die Hoffart grösser:
Aus unsern Hütten werden Schlösser:
An Eichen-Waldes statt, zum Schirm-
Dach für das Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.
Was acht' ich doch ein Haupt mit einem
Lorbeer-Zweige?
Da ich auf meinem Hof euch gantze Wäl-
der zeige
Von Myrthen und Laurier, sagt Linx, der
reiche Bauer,
Der sonst so geitzig ist, als Trax, ja noch ge-
nauer,
Der, weil er glücklich tauscht, verblendet
durch sein Geld,
Sich weit vernünfftiger, als sieben Weisen,
hält:

Da

Da er doch, wenn man itzt nach Würden
jeden ehrte,
Statt seiner Ochsen, selbst vor seinen Pflug
gehörte.
Itzt schimpfft kein Bubenstück, nur Armuth
schimpfft allein:
Kein Reicher kan itzt dumm, kein Dürfft'ger
weise seyn.
Die Wissenschafften sind veracht't,
Kunst, Tugend, Redlichkeit verlacht.
Noch gestern sucht' ich, mit Chrysandern,
Des reichen Battus Sohn, der vor so vie-
Viel Land und Vieh besaß, (len andern
Der so, wie wir das Korn, sein Geld mit
Scheffeln maß,
Den klugen Corilas bekannt zu machen,
Den klugen Corilas, der alle Sterne nennet,
Der aller Ziegen Kranckheit kennet,
Der so vernünfftig spricht von allen Sachen,
Der so vortrefflich singt, daß Wald und Feld
Sich seiner Lieder freu'n. Ich fieng denn zu
So viel ich mich erinnern kan: (ihm an,
Kennst du den Corilas? Wer? hat er
Kutsch und Pferde?
Die hat er eben nicht? Wie? hat er denn
kein Geld?
Nein, Nein? was will er denn? Er ist so
tugendhafft,
So fromm, so treu, besitzt so manche Wis-
senschafft.
Meynst du denn/ daß ich mich encanail-
liren werde?
(Diß Wort hat er allein aus Rispa mitge-
bracht,
Doch

Doch nein, auch noch parbleu) denn also fuhr er fort:
Parbleu! Ich muß noch hin an einen guten Ort:
Auch gestern speiset' ich bey Phryx. Wir soffen starck:
Die Mahlzeit kostet' ihm gewiß drey hundert Marck.
Es war zu fressen gnug. Wir hatten Auer-Hanen:
Wir hatten Wachteln / Ortolanen /
Wir hatten Schneppen und Phasanen /
Forellen / Schmerlen auch / und Austern in der Menge /
Die Alidor so gerne frißt: (Gänge!
Wir hatten / wo mir recht / wohl sieben
Doch hör was schreckliches / und / was kaum glaublich ist;
Wir hatten keinen Lachs. Sonst ist er solch ein Praler /
Und denck' / es kostet itzt das Pfund nur fünff Reichsthaler.
Ich schäme mich fürwahr für solchen Geitz. Allein
Ich tränckert' ihm die Kargheit redlich ein.
Ich soff / mit grossem Fleiß / so viel Bourgogne-Wein;
Noch schmertzet mir das Haar. Drauf ließ er mich allein
Und eilte von mir weg mit wanckelhafften Schritten.

Hilf, Himel! fieng ich an, kan dieses möglich seyn? Sagt

Sagt diß ein Hirten-Kind? Sind dieses
Schäfer-Sitten?
Wer dieses, künfftig hin, wird hören oder
lesen,
Glaubt fest, daß diß (wo man die Warheit
nicht gespahrt)
Der Tempel-Herren Lebens-Art,
Und keiner Hirten, sey gewesen. (gehn;
Lycidas. Ja, diß ist, leider! wahr, und sollt' es weiter
Kan unser Schäfer-Stand unmöglich so
bestehn.
Sey aber unbetrübt! der weisen Väter
Schaar
Beseufftzet den Verfall, betrachtet die Ge-
Und ist, so viel in ihrer Macht, (fahr,
Auf Aenderung bedacht.
Nicht einer (welches man zu ihrem Nach-
ruhm sagen
Und recht bewundern muß) ist, der den eit-
len Pracht
Durch sein Exempel stärckt, und der mit
Pferd- und Wagen,
Woran das Gold verschwendrisch strahlt,
Mit Kleidern, oder sonst so übermüthig
prahlt:
Zumal da Seladon, den nicht ein blendes
Glück,
Nein Sein Verdienst und das Geschick,
Zum Ober-Hirten jüngst erlesen,
Ein abgesagter Feind von solchem leeren
Wesen.
Mich deucht, ich seh' Ihn noch, auf jenes
Hügels Spitzen,
Und

Und unsre Hirten um Jhn her
Im Schatten schlancker Linden sitzen:
Da denn die Wahrheit-volle Lehr
Aus Seinen klugen Lippen floß,
Und, durch der Hörer Ohr sich in ihr Hertz ergoß:

Die Pracht ist aller Laster Quelle /
Ob sie so strafbar gleich nicht scheint.
Nimmt dieser ärgste Wolfahrts-Feind
In euern Sinnen erst die Stelle;
So ists um eure Ruh geschehn.
Dann ist kein Laster so abscheulich /
Kein Buben-Stück so groß / so gräulich;
Ein stoltzer Narr wird es begehn.
Wann nemlich erst die Gelder fehlen/
Die flücht'gen Stützen seiner Pracht;
Alsdann wird Lügen / Trügen / Stehlen
Für keine Schande mehr geacht't.

Thyrsis. Ja, ja! ich weiß, daß Sein erleuchter Geist,
Der nur auf unsre Wolfahrt siehet,
Und alle falsche Hoheit fliehet,
Sich dieser Schwachheit auch entreißt.
Ich weiß es; ja noch mehr, daß seine sondre Gaben
Die Hirten fast bezaubert haben,
Und daß Er sie, noch eh' Er sie regiert,
Mit weisem Rathe schon geführt.
Wie sehr ob Seiner Wahl sich unsre gantze Weide

Erfreu't, bezeuget noch die allgemeine
Freude. *
Auch weiß ich, kan Er gar mit Seinem
süssen Singen
Die Menschen nicht allein, ja selbst die
Thiere zwingen.
Erinnerst du dich noch, wie dort in jenem
Thal,
Den ein Crystall'ner Arm der Alster offter-
mal
Mit glatten Fluhten schlängelnd theilet,
Und bald auf weichem Mooß, bald über glat-
te Kiesel
Mit lieblich-murmelndem Geriesel,
In sich vergrössernden beschäumten Cir-
ckeln, eilet,
Woselbst das schwancke Rohr den feuchten
Strand bekräntzt,
Der von der Blume Schmeltz, als Edel-
steine, glänzt;
Er sich, an einem Morgen, setzte,
Und, durch der Stimme Reitz und seiner
Flöten Schall
Nicht nur die Hirten überall,
Nein, selbst das Vieh, ja gar die Bäum' er-
getzte?
Die Schäffer, Wind und Vögel schwiegen:
Die Heerde sahe man zu seinen Füssen liegē,
Wo sie sich in das Gras, das sie ernähret,
streckte,
Und, sanffte wiederkäuend, bleckte.

Kk Die

* Das vorige Hirten-Gedicht unter diesem Titul.

Die Bäume, mehr von Lust, als von der
Lufft, bewegt,
In deren Schattē offt die Nymphē lauschtē,
Besänfftigten den Schall zusammt dem
Bach, und rauschten
Viel sanffter, als sonst jeder pflegt.
Es streckte mancher Schwaan, durch das ge-
Den schlancken Hals hervor, (netzte Rohr,
Und schien von Seladon das Sterbe-Lied
zu lernen.
Wie lieblich wiederholt ein Wiederhall von
Die Worte, wenn Er sang, (fernen
Daß uns der holde Ton durchs Hertze drang:
In einen grünen Wald/ den Floren
Wunder-Hand.
Doch, wem sind diese Worte nicht bekannt,
Da Wald und Feld davon so lang erklungē,
Weil alle Schäffer lang nichts, als diß Lied
gesungen?
Allein, wie kräfftig Seine Worte,
Wie ungemein Sein Geist; doch scheint
an unserm Orte
Der freche Stoltz, die eitle Pracht,
Der Abend vor des Falles Nacht,
So tief, ach leider! eingerissen, (sen müssen.
Daß Er diß Laster wird im Schwange las-
Wie, wann des Frühlings Hauch das Eis
der Berge schmeltzet,
Und die so lang gebundne Fluht (ter Wut,
Die starren Fessel bricht, und mit beschäum-
Sich von erhabnen Felsen wältzet,
Und in die Thäler stürtzt; da denn der Fluß
sich hebet,
Und,

Und, wie noch jüngst geschehn, aus seinen
Grentzen dringt,
So daß ein danckler Schwall offt Heerd
und Strand verschlingt;
Ein Felsen-fester Damm der Fluht zwar
Der Wellen Rasen bricht, (widerstrebet,
Und der beschäumte Rücken,
Des gantzen Landes Zuversicht,
Sich wegert vor der Fluht zu bücken:
Doch endlich, wenn der Fluß sich allzu hoch
ergiesset,
Zwar nim̃er weicht, doch auch nicht hindern
Daß er nicht endlich überfliesset: (kan,
So auch bey uns der Staat. Er hätte mehr
gesprochen:
Allein es ward, durch ein durchdringendes
Getön,
Ihm Red- und Sorgen unterbrochen.
Indem sie nun nach dessen Ursprung sehn;
Erblicken sie Lisidamor zu Pferde,
Der ein gekrümmtes Wald-Horn bließ,
Und der den Zwischen-Stand der hart-ge-
frornen Erde
Schnell hinter sich zurücke ließ:
Da er, durch die bereiffte Winter-Saat,
Sich wie ein Pfeil zu ihnen naht.
Zween wohlgestreckte Winde sprungen
Bald vor, bald hinter ihm mit dürrem Gaum,
Mit off'nem Maul, u. ausgestreckten Zungen.
Des starcken Gauls beschäumter Zaum,
Das Schlagen seines Bauchs, sein schnelles
Athemziehn,
Sein schmauchender beschwitzter Rücken,

Den, statt der Sattel-Deck, ein Reh und Hase drücken,
Bezeugten, daß sein Reuter ihn,
Auf der mit Schnee bedeckten Strassen,
Nicht lange ruhen lassen, (freute.
Er wieß von weitem schon, daß er sich innig
Licidas. Viel Glücks, Lisidamor, zu deiner schönen Beute!
Woher so schnell? Lisid. Ihr wißt, daß ich zur Winters-Zeit,
Wenn Wiesen, Wald und Feld beschneit,
Nicht gern an einem Orte bleibe, (treibe.
Und öffters mit der Jagd mir meine Zeit ver-
So bald ich nur ein ungewisses Grau,
Von Licht und Nacht gemischt, am Firmamente schau;
Weck' ich Polemas aus dem Schlafe,
Befehl ihm an die Aufsicht meiner Schaafe,
Und eile fort mit meinen Winden. (pflag,
Wie ich nun heute früh, und früher als ich
Da alles noch im Schlaf vergraben lag,
Mich dort den dick-verwachsnen Gründen
Von ferne kaum genaht: schlägt mein Hylactor an.
Drauf hör' ich, mit erfreutem Schrecken,
Ein raschelndes Geräusch, in jenen dürren Hecken.
Gleich reit' ich, was ich reiten kan,
Mehr dem Gehör, als meinen Augen, nach,
Und seh' zuletzt, an dem beeißten Bach,
So viel mein starrer Blick kan durch die Dämmrung dringen,
Ein schnelles Reh, als wär's ein Schatten, springen. Dem

Dem folgt' ich, mit verhängtem Zügel,
Durch Sträuche, Feld und Thal, durch gantz verschneyte Wege,
Ja offt, wo gar kein Weg und keine Stege,
Durch Tieffen, über Höh'n, befrorne Berg und Hügel.
Dennoch war keine Möglichkeit,
Es eh, als um die Mittags-Zeit,
Durch eine Kugel zu ereilen:
Kaum aber lag's im Schnee gestreckt,
Als ich, ob wär ich erst aus einem Traum erweckt,
Erwog, wie ich so viele Meilen
Von meinem Dorf entfernt; ja wo ich hingelangt,
Erkannt ich eher nicht, biß ich auf einer Höhe
Himmanoa von weiten liegen sehen,
Das gröste Dorf des gantzen Landes,
Das recht, wie eine Stadt, mit hohen Spitzen prangt,
Der Alster Zier, den Schmuck des Elbe-Strandes,
Der reichsten Schäfer Sitz, der Väter Aufenthalt:
Ein grüner Berg, als wie ein Wall gestalt,
Dem ein verwachsener bejahrter dicker Wald
Den breiten Rücken schwärtzt, umgiebt die Hürden.
Drauf hört' ich ein erfreuliches Getön,
Und sah das gantze Feld voll Hirten-Schaaren stehn.
Begierig nun zu schau'n, was sie doch machen würden,
Reit ich zu ihnen hin, und hör, auf mein Befragen,

 Wa-

Warum sie so erfreut; mir diß zur Antwort sagen:
Der schönste Schäfer unsrer Felder,
Der Nymphen Lust, der Hirten Preiß,
Der beste Sänger unsrer Wälder,
Der mehr, als Lindor wußte, weiß:
Der offt die Heerd' und reiffe Saat
Durch Witz geheilt, durch Muth beschützet hat:
Der Kunst und Wissenschafft, wie seine Heerde, liebet:
Der keinen wissentlich betrübet:
Der, wo Er nicht gepflantzt, und wo Er nicht gesäet,
Auch niemals Früchte brach, nie fremdes Korn gemähet:
Der nie, seitdem Ihn unser Glück erhoben,
Die Boßheit ungestrafft, die Einfalt ungehört,
Die Unschuld Trost-loß ließ: Den jeder liebt und ehrt:
Den alle, die Ihn kennen, loben:
Der nie Geschenck und Gaben nahm,
Ist Bräutigam. (sondern Thaten
Wir nennen Ihn dir nicht. Aus Seinen
Wirst du vielleicht den Namen rathen.
Ich riets, und ward vor Freuden so entzückt,
Zumalen als man mir der Braut,
Die Er sich heute noch vertraut,
Geschlecht und Namen nannte;
Daß ich kein Wort mehr sprach, nein, mich nur danckbar bückt',
Und Sporn-streichs her zu euch, euch zu erfreuen rannte.

So

So rathet denn! Eh laß ichs euch nicht wissen,
Weil ich es gleichfalls rathen müssen.

Thyrs. So ungemeine Gaben,
Die viele kaum getheilet haben,
Besitzt ein eintziger nicht leicht allein;
Drum muß es Seladon, Licid. Es kan kein andrer seyn.

Lisid. Ja, ja, ihr triffts, Er ists. Nun rathet auch die Braut!
Sie ist (ach daß ich Sie doch recht beschreiben möchte!)
Von unserm edelsten Geschlechte.
Ihr Auge glänzt, wie Diamanten prangen;
Der Schnee weicht Ihrer weissen Haut,
So wie die Rosen ihren Wangen.
Sie ist weit schöner noch, als Idalise,
Die jedes Hertz durch ihre Schönheit beugt;
Ihr Haar beschämt die Locken der Florise,
Die doch die schönsten Haare zeugt.
Die Schönheit Ihrer frischen Jugend
Beseelen Sittsamkeit und Tugend.
Ihr Vater, dessen Fleiß der Himmel so gesegnet,
Daß er in unserm Hirten-Orden
Der reichsten Schäfer einer worden,
Weil Lämmer, Korn und Glück ihm gleichsam zugeregnet;
Hat Sie, als nach des Himmels weisem Rath,
Er unlängst mußt' erblassen,
In solcher Mutter Hand gelassen,
Die Ihres Gleichen nicht an Witz und Tugend hat.
Ich kan euch euer Glück nicht mehr von weitem zeigen;

Die frohe Ungedult preßt meine Brust.
Julinda ists, ich kan nicht länger schweigen.
Thyrs. O unverhofftes Glück! O welche Lust!
Ists möglich? kenn ich mich doch selbst kaum vor Vergnügen.
Lisidamor, für diese frohe Post (Most,
Schenck ich dir gleich zwey grosse Fässer
Zwey fette Lämmer und zwo Ziegen.
Denn, ausser der gemeinen Freude,
Nehm' ich absonderlich an dieser Freude Theil
Der gröste Theil von meinem vor'gen Leide
Verschwindet wie ein Dampff. Denn unsers Landes Heil
Wird, hoff ich, aus so reinen Flammen,
Zu unser aller Besten, stammen.
Ich kenne Seladons erleuchtetes Gemüth:
Weil Er, wie schwer es hält die Pracht zu ändern, sieht;
Und doch, wie nöthig es, erweget,
Drum glaub ich, daß Er sich in Hymens Fessel leget,
Damit (weil Er, durch Beyspiel und durch Lehre,
Die Schäffer meist bereits gewonnen hat)
Er, von dem eitlen Stoltz und Staat,
Durch Sein Gemahl, die Nymphen auch bekehre,
Und dergestalt die Pracht und Uppigkeit,
Die rechte Pest der gegenwärt'gen Zeit,
Aufs wenigste durch gut' Exempel mindre,
Den unvermeidlichen Verfall des Landes hindre.

Damit

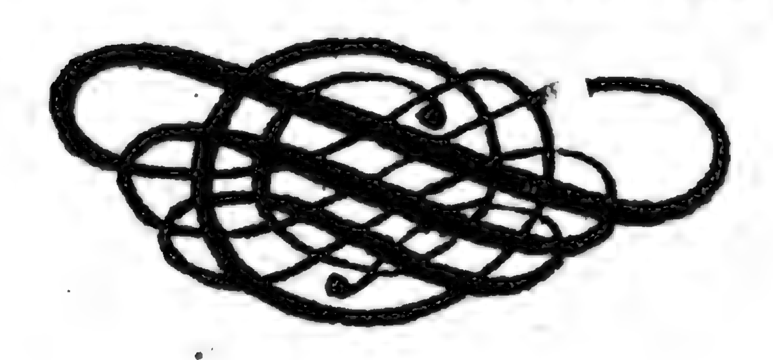
Damit sich auch der Nutz mög' auf die
Nach-Welt sencken;
Wird Er, von solcher Art, dem Lande Kinder
schencken,
Die auch, als wahrer Wolfahrt Stützen,
Ins künfftige dem Regimente nützen.
So, hoff ich, kommt die vor'ge Zeit,
Von welcher noch, mit fast verjüngtē Seelē,
Die alten Schäffer uns stets so viel-Gut's
erzählen,
Als uns, in ruhiger Vergnüglichkeit,
Der Unschuld Wall, der Tugend Zaun,
umschrenckte:
Als man mit Straff und Stahl nur Wölf
und Laster kränckte:
Als noch die Pracht den Neid bey uns nicht
eingeführt,
Und kein beschmutzter Koch den Tod in Töpf-
fen rührt:
Als ungemischte Kost nichts, wie der Hunger,
würtzte:
Als man durch Fleiß und Lust die Zeit des
Tages kürtzte,
Und jeder, wann die Nacht die Welt zur
Ruhe rief,
Proceß- und Sorgen-frey, bey seiner Hür-
de schlief.
Indessen eilten sie zurück,
Um auch den andern Hirten-Schaaren,
In diesem Hochzeit-Fest, ihr künfftigs Glück
Zu offenbaren.
Sie funden sie, zusam̄t den Schäfferinnen,
Von Unmuth und von Sorgen leer,
Rings um ein helles Feuer her,

Theils ruhn, theils neue Spiel ersinnen.
Kaum aber hörten die den fröhlichē Bericht,
Als sie von ihren Stellen sprungen,
Und, mit ermuntertem Gesicht,
Unordentlich zu ihnen drungen;
Weil, jeden Umstand zu erfahren,
Sie alle gleich begierig waren.
Wie sie nun völligen Bericht bekamen:
Laßt uns, rief einer laut, doch die beglückten Namen,
Worinn vermuthlich sich des Himmels Krafft gesenckt,
Recht ordentlich verwirrt, in Ziefern eingeschrenckt,
In unsre Linden, an die Zäune,
An unsre Hürden, Ställ' und Scheine,
Zum Wachsthum unsrer Heerd=u. Weidē,
Dem Habicht und dem Wolf zum Schrecken, schneiden,
Von denen keiner uns dann ferner schaden (kan.
Hierauf hub Amarillis an:
Wie feurig strahlt Julindens Augen=Licht
Wol heute nicht? (rühret,
Da Sie der güldne Pfeil zufriedner Liebe
Da sie den Lebens=Reiz, schon halb vergnügt, gespühret,
Und bald verzagt, bald kühn, das, was sie schreckt, verlanget,
Bald, was sie wünschet, scheut. Lic. Mich deucht, ich seh sie schon
Vor Hymens Wollust=reichem Thron,
Wie Zucht und Lieb' auf Ihren Wangen pranget,

Und

Und wie Sie Ihren Arm, als Epheu um den Stamm,
Und den so starck- als weisen Bräutigam,
Voll süsser Leidenschafft, so sittsam schrencket:
Wie Er auf Ihre Brust sich, voller Flammen, sencket,
Und küssend und geküßt, die Lüste gibt und nimmt,
Die Amor denen nur, die er beglückt, bestimmt.
Die Hirten unterdeß bezeugten überall
Die innigliche Lust, durch manchen frohen Schall.
Der eine Schäffer schertzt, der andre jauchzt, und springet;
Der spielet, jener lacht; Max wünschet, Damon singet.
Ein fröhliches Gewühl war überall zu sehn;
Man hört ein laut Geschwätz, ein munteres Getön;
Es liefen unterschiedne Hirten,
Und brachen, von Laurier und Myrten,
Den Schäfferinnen manchen Strauß.
Dieselben flochten frische Kräntze,
Und theilten sie den Liebsten aus:
Dann führten sie geschickt- und schnelle Täntze.
Cupido schien auch hier den Liebenden geneigt.
Selbst Daphnis ward in Phillis Blicken
Was zärtlichers, als er gewohnt, gewahr,
Und durch die Freude ward manch hartes Hertz gebeugt.
Zuletzt hub jeder an, dem vollenkomm'nen Paar

Den Hochzeit-Wunsch, zum frohen neuen
Jahr,
In diesen Worten auszudrücken:
So viel der Himmel Sterne hegt/
So viel das Erdreich Blumen trägt/
So manches Blat in dicken Wäl-
dern/
So manches Kraut auf grünen Fel-
dern;
So viel wünscht unsre frohe Brust
Euch Segen/ Uberfluß und Lust!
Der Sommer zeugt nicht so viel Flie-
gen/
Der Winter so viel Flocken Schnee/
Als wir in so gewünschter Eh'/
Euch Anmuth wünschen und Ver-
gnügen.
Die Jahre/ die die Krafft sonst an-
dern rauben/
Erneuern immer eure Krafft!
So offt/ durch neuen Lebens-Safft/
Der Frühling wird den Wald belau-
ben/
Müßt ihr Euch/ wie der Wiesen
Schmuck verjüngen/
Und zu des Landes Nutz/ Euch glei-
che Kinder bringen!



Die
Höest- und Ottische
Vermählung
in einem Hirten-Gedichte
besungen.

Der grauen Dämmerung durchschattet Schimmer-Licht
Versilberte nicht mehr der Nacht geschwärtzten Schleyer:
Ein Rosen-farbner Strahl, ein Gold-gemischtes Feuer
Entzündete bereits, bepurpurt' und erhitzte
Aurorens kühle Stirn und dufftiges Gesicht,
Wodurch sie auf das Feld und dessen blumicht Grün
Den frischen Frühlings-Thau, in feuchten Perlen, schwitzte;
Die, da die Sonne drauf den flammenden Rubin,
Zusammt dem funckelnden Sapphir der Himmels-Bünen,
In ihre gläntzende durchsicht'ge Circkel drückte,
Und mit der Strahlen Gold die reinen Tropffen schmückte,
Auf Feldern von Smaragd, gesämte Sternchen schienen;
Als die mit Bircken-Laub geschmückte Hütten-Thür
Der schönsten Schäfferin, der lieblichsten Belisen,

Sich plötzlich öffnete: So gleich strahlt auf die Wiesen
Ein neuer Morgen=Glantz; denn sie trat selbst herfür.
Die reitzende Gestalt, die Gaben ihrer Seelen,
Wie angenehm sie auch, wie schön, wie ungemein,
Hielt mich ein Umstand ab umständlich zu erzählen,
Und muß die Warheit hier des Wolstands Opffer seyn.
Es decket ihre Brust und Glieder
Ein wiederscheinender veränderlicher Tafft,
Woran der Farben Eigenschafft
Gantz wunderlich vermischt schlich spielend hin und (wieder.
Wann hier das Gelbe blau, das Weisse bräunlich schien:
War dort der Purpur falb, und der Zinober grün,
Bald beydes Amaranth. Kein von der Soñen Glantz
Bestrahlter Tauben=Hals verändert so geschwinde
Sein Gold=gemischtes Blau und wandelbaren Schein:
Auf dem beaugten Rad an einem Pfauen=Schwantz,
Und auf der Iris bunten Binde
Wird solcher Farben=Schmuck kaum anzutreffen seyn,
Als auf Belisens Kleid und spielendem Gewand.
Ein glatter Hirten=Stab, von Eben=Holtz gedrehet,
Geziert mit einem rothen Band,
Auf dem Lisanders Nam in weisser Seide stehet,
Füllt ihre weiche Hand.
Sie eilte, voll von Zärtlichkeit und Lieben,
Lisandern, der, so bald der Tag anbrach,
Die muntre Heerd' aus Scheun und Stall getrieben,
Mit sanfften Schritten nach.
Ihr braunes Hündgen sprang liebkosend hin u. wieder,
Und drückt ins feuchte Gras der kleinen Füsse Spur:
Bald wältzet es im Kraut die zart=behaarten Glieder,
Bald lief es schnell und hielt sein Köpffgē vor sich nieder,
Noch

Noch schnaufend hin und her, und gab, durch frohes
Rennen,
Daß es die Krafft der sich verjüngenden Natur
Auch an sich spührete, mit Bellen zu erkennen.
Wie sie nun auf des Felds begrünte Fläche kam;
Erblickte sie mit innigem Vergnügen,
Wie hier ein muntres Kalb, und dort ein saugend
Lamm
Um seine Mutter hüpfft: wie da die geilen Ziegen,
Die mit den Böcken gauckelnd kriegen,
Im fetten Klee, mit heiserm Meckern sprungen.
Sie sah gehörnte Küh bey gantzen Triften gehn,
Die das erwischte Gras durch ihre scharffe Zungen,
Mit lieblichem Geräusch und knirschendem Getön
Begierig wissen abzumähn,
Die vor Zufriedenheit, sanfft-wiederkäuend brüllen,
Und mit nie leeren Maul die leeren Euter füllen.
Solch holder Anblick füllet ihre Brust
Mit Anmuth, mit Verwunderung und Lust;
Jedoch, weil sie den rechten Gegenstand,
Den liebsten Schäffer, nirgend fand:
Beschloß sie, in dem nahen Busch von Buchen,
Wohin er öffters gieng, ihn aufzusuchen,
Und fand ihn zwischen seinen Schaafen,
An einem Linden-Baum, im Schooß der Blumen
schlaffen,
Bey einem klaren Bach, auf dessen hellem Grund,
Im Schatten, von dem sich drin spiegelnden Gebüsche,
Man alle Steinchen, alle Fische
Und bunte Muscheln zählen konnt'.
Es schien das schwancke Rohr mit tausend grünen (Degen
Sich, zu der Sicherheit des Strandes, zu bewegen,
Und mit den nimmer stillen Spitzen

Des

Des Ufers Blumen, nebst Lysandern, zu beschützen.
Die Liebe trieb sie an, noch näher hinzugehn;
Doch kam ihr fremde vor, als sie, zur rechten Hand,
Die er im Schlaf nachlässig von sich streckte,
Ein grosses Buch in güldnem Bande fand,
So sie bißher noch nie gesehn.
Das Blumen-Heer, so es zuweilen gantz bedeckte,
Schien, daß es mehr der Neid, als Lufft und Wind, bewegte,
Und ließ, als ob es, bloß von Eifersucht belebt,
Nur darum ohne Ruh die schlancken Stengel regte,
Die Blumen, die darauf von Seid' und Gold gewebt,
Mit seiner Blätter Schmuck sieg-prangend zu beschämen.
Sie voll Verlangen, was doch drinnen mögte stehn,
Beschloß, es sanfft heraus zu nehmen,
Und war voll Hoffnung, was verwunderlichs zu sehn,
Weil ihr nicht unbewußt,
Daß ihr Lisander auch bißweilen pflag zu schildern;
Allein sie fand, statt der gehofften Lust,
Und von den eingebildten Bildern
Nichts, als ein schlecht beschriebenes Papier.
Ein jedes Blat, ein jeder Bogen
War mit viel Linien unordentlich bezogen,
Und aller Orten schier
Mit Dint' unachtsamlich beklecket.
Fast jedes Wörtgen stund mit einem Strich bedeckt,
Und wenig waren nur der Feder Hieb entkommen.
Belisa, die sich vorgenommen,
Die Wörter, so entsilbt, nebst den verworrnen Zügen,
Der Striche Labyrinth, samt den zerstreuten Lettern,
Zusammen wiederum zu fügen,
Fieng hin und wieder an zu blättern.

Zuletzt ward ihr die Schrifft ein wenig mehr bekannt,
Da sie denn seltene Gedancken fand,
Wovon ihr viele wohl, und viele nicht gefielen.
Nicht übel funde sie des Damons Sterb-Gesang,
Der, unter allen in den Schäffer-Spielen,
Am zärtlichsten gesetzt, und folgends klang:

Jtzt/ da der Frühling will die todte Welt erwecken/
Jtzt/ da die Circkel-Gluht der Sonne wiederkehrt;
Erlaube/ Schönste mir/ mein Elend zu entdecken/
Weil durch die Lust der Welt mein Leid sich noch vermehrt!
Des Eises Demant schmiltzt: du bist nicht zu bewegen;
Mir bricht kein Frühling an/ eilt gleich der Winter fort;
Beym schönsten Sonnen-Schein netzt mich ein Thränen-Regen;
Wann Zephir säuselnd weht/ stürmt meiner Seufftzer Nord.
Da alle Blumen blüh'n/ verblühet mein Vergnügen;
Die Bäume grünen zwar/ doch meine Hoffnung nicht;
Die Welt verjünget sich; ich lieg in Sterbens-Zügen/
Weil ihr die Sonne strahlt/ mir deine Gunst gebricht.
Muß ich Unglücklicher in so beglückten Tagen
Bey allgemeiner Lust allein geplaget seyn?

Ja: weil dein schöner Mund stets Nein / nie
Ja / will sagen /
Fall' ich / da alles lebt / in Tod und Grab
hinein.
Sehr wohl gefiel ihr, was er auf die Frühlings-Zeit,
Auf das vergnügte Schäffer-Leben,
Auf ein schlecht Feuer-Werck, auf schönes Obst und
Und auf die Quell der grauen Ewigkeit, (Reben,
Auch was er auf die braune Nacht,
Wann des ergetzenden und heitern Tages Licht
Mit seinem Strahl von uns gewichen,
Hatt' aufs Papier gebracht:
Was aber folgt, gefiel ihr nicht,
Wiewohl er's auch schon ausgestrichen:
Es herrschet in der Welt die Falschheit aller
Orten:
Die Warheit ist verbannt / die Redlichkeit
verjagt /
Die Freunde dieser Zeit sind Freunde bloß in
Worten:
Der Allerehrlichste thut anders / als er sagt.
Der / so dich hertzt und küßt / wird dich un-
fehlbar fällen /
So bald er glaubt / den Fall könn' ihm er-
sprießlich seyn.
Kein Mensch ist / was er scheint: man weiß
sich zu verstellen;
Nie stimmt mit dem Gemüth das Ansehn
überein.
Doch dieses alles muß man nicht von Weibern
meynen /
Weil ihrer keine fast uns je betrogen hat /

Indem

Indem sie insgemein von aussen boßhafft scheinen:
Und wenn man's untersucht / so sind sie's in der That.
Sie lacht': indessen warf der Wind von ungefehr
Die leichten Blätter hin und her.
Dadurch erblickte sie an einem andern Orte
Noch diese, doch schon längst vorhin geschriebnen Worte:
Ein Mann / den seine Frau des Tag's nur einmal kränckt /
Der also jeden Tag nicht mehr / als einmal / denckt /
Daß der recht glücklich sey / der keine Frau genommen /
Der hat die beste Frau / so auf der Welt / bekommen.
Dergleichen fand sie noch ein Paar;
Doch fiel ihr letztlich ein, warum sie kommen war,
Und rief mit lautem Ton; Mein wehrtester Lisander;
Er schlug die Augen auf, die Arme von einander,
Umfieng und küßte sie. Drauf fieng sie lächelnd an:
Wie kommts, da heute die geliebteste Celinde,
Der keine Schäfferin an Schönheit gleichen kan,
Mit dem geschickten Thyrsis sich vermählt,
Daß ich, zu ihrem Ruhm, nichts in dem Buche finde?
Worauf er ihr, wie folgt, erzählt:
Ach höre doch, sprach er, wie mir's mit ihnen gangen!
Ich habe schon vor langer Zeit,
Zu ihrem Ruhm, zu dichten angefangen;
Allein mit schlechter Nutzbarkeit.
Denn was ich auf die Braut für schöne Wort' erdacht,
War es doch stets zu schlecht bey ihrer Augen Pracht.
So bald das Morgen-Roth hieß Nacht und Schatten scheiden,

 Und

Und ihr hell=glänzend Haupt streckt aus der See herfür,
Ließ ich das arme Vieh fast stets alleine weiden,
Und saß und dichtete den gantzen Tag von ihr,
So gar, daß offtermals die braune Fledermaus,
Die Heroldin der Nacht, schon wieder,
Durch falbe Dufft und Dämmerung,
Ihr unbefiedertes Gefieder
Mit heiserm Kreischen schwärmend schwung,
Wann ich noch saß und sann, vom Dichter=Geist getrieben;
Allein, ob ich gleich offt den gantzen Tag geschrieben,
Löscht' ich des Abends doch des Tages Arbeit aus.
Sonst ließ ich, wie du weist, zum Ruhm verschiedner Schönen,
Mein klingend Rohr, nicht ohne Ruhm, ertönen.
Der Cloridoren Mund, der Celimenen Hand,
Wie diese Lilien, und Rosen den beblühmen,
Wußt' ich mit solcher Krafft zu rühmen,
Daß ich den höchsten Preiß, ein bunt=gesticktes Band
Und einen Blumen=Crantz, Laurin zu Trotz, erhielte.
Hier aber, was ich sang, und was ich sann,
Was ich erdichtete, und was ich spielte,
War alles allzuklein, war alles zu geringe.
Fieng ich von ihrer Stirn und Augenbranen an,
Und sagte, wie ich meynte, Wunder=Dinge:
Auf ihrer glatten Stirn/der Liebe Thron u. Sitz/
Strahlt ein fast blendend Licht und Schimmerreicher Blitz/
In dem gewölbten Rund der braunen Augenbranen
Hängt Amor die von ihm erworb'nen Siegesfahnen/
In Sieges=Bögen auf. Durch eben diese Bögen
Hat

Hat dieser kleine Schütz solch unumschrenckt Vermögen/
Daß es fast jedes Hertz/so ihr schön Aug erblickt/
Verwundet und verletzt/bezaubert und bestrickt.
Es ist/ so offt er sich mit diesen Waffen rüst't/
Der Wunden Menge nicht zu zählen/
Und niemals können ihm geschärffte Pfeile fehlen/
Weil stets ihr nahes Aug sein voller Köcher ist.
Fand ich doch immer, wann ichs wieder nachgelesen,
Daß meine Worte stets zu klein, zu schlecht gewesen.
Bald dacht' ich: Will es mir denn mit der Schönheit fehlen,
Und übersteigt ihr Glantz die Krafft von meinem Kiel?
So will ich etwas doch von ihrem Saiten-Spiel
Und ihrer Fertigkeit in der Music erzählen.
Da hieß es ohngefehr, wie auf dem achten Blat
Dein Auge schon vielleicht gelesen hat:
Die sanffte Sommer-Lufft/ die zwischen Blumen säuselt/
Der Reiz der Nachtigall/ wann sie die Stimme kräuselt/
Der Schwanen Sterbe-Lied/ des Orpheus Saiten-Klang
Ist/ gegen ihren Ton/ ein widriger Gesang.
Es ist die schlancke Hand so fertig/ so geschickt/
Daß sie den/ der sie hört/ gleich in Erstaunen setzet/
Daß sie zu einer Zeit bezaubert und ergetzet/
Ja Leben/ Stimm' und Ton in todte Saiten drückt:
Daher die Laute denn/ wann sie sie schläget/ klinget/

Als wenn in jeder Sait' ein kleiner Sänger singet/
Ja/wann sie das Clavier mit flücht'gen Fingern rührt/
Und es der schnelle Wind und rege Bach verspührt/
Hemmt jener seinen Flug/ und dieser seinen Lauf/
Und hören Augenblicks sich zu bewegen auf/
Als ob die Finger sie mit unsichtbaren Ketten
Des schmeichlerischen Tons fest angebunden hätten.
Diß, dauchte mich, war gut, biß ich sie wieder hörte',
Da meine Meinung sich den Augenblick verkehrte;
Daher ich denn zuletzt auf die Gedancken kam,
Es möchte mir vielleicht gelingen,
Das Lob von ihrem Bräutigam
Mit besserm Nachdruck zu besingen.
Schrieb darum, wie du wirst fast in der Mitte lesen:
Dein aufgeweckter Geist/ und dein geschicktes Wesen/
Geliebter Cirsis/ war schon durchs Gerücht bekannt/
Als du noch weidetest auf dem beglückten (Strand/
Woselbst/mit Lorbeer ausgeziert/
* Der grosse Silvo seine Heerde/
Auf bloß mit Lilien beflantzter fetten Erde/
Mit einem güldnen Stabe führt.
** Die Nymphen freuten sich/ als du in Rispa kamest/
Bewunderten dein Thun/verliebten sich in dich;
Doch ward der meiste Theil betrübt und grämte sich/
Als du fast jeder Hertz/ beym Abschied/ mit dir nahmest.
Du

* Louis. ** Paris.

Du bist / da du dich in so mancher Kunst geübt /
Von jedermann gelobt / von jedermann geliebt.
Wird unser frohe Geist nicht aus sich selbst entführet /
Wann deine schnelle Faust die hellen Saiten rühret ?
Wie sinnreich dichtest du? wie zierlich und wie nett
Spielt deine schlanke Hand das sanffte Flageolet?
Du hast vom Hirten-Recht / noch in so jungen Jahren/
Mehr als Palemon kan/ mehr als Dametas weiß/
Durch unermüdeten und unverdroßnen Fleiß/
Erforschet und erfahren.
Diß, und viel mehr hab ich von ihm gesungen ;
Weil aber dieses Bild dem seinen gar nicht gleicht,
Und alles, was ich schrieb, an sein Verdienst nicht reicht ;
So hat mich dieses Paar's Vollkomenheit gezwungen,
Mein ihnen schuldigs Angedencken
In diesen Glück-Wunsch einzuschrencken:

„Es segne der Himmel mit fröhlichen Fällen
„Celinden und Tirsis annehmliches Band !
„Er lasse zu ihrem verehlichten Stand
„Sich stetigs Vergnügen und Wohlseyn gesellen!
„Die funckelnden Blicke der Sonnen erhellen /
„Mit schwängernden Strahlen, mit fruchtbarem Brand /
„Ihr fettes Gefilde, den Anger, das Land!
„Kein schweflicht Gewitter, kein Donner zerschellen
„Die, bey den gesegneten Scheunen und Ställen/
„Aus klebrichten Erlen geflochtene Wand /
„Die allen hier weidenden Hirten bekannt!

„Der zitternde Schimmer der schäumenden Wellen
„Versilb're das Ufer, beperle den Strand!
„Es murmeln und rieseln auf glänzendem Sand
„Die rauschende Bäche, die sprudlende Quellen!
„Von ihren durch Linden beschatteten Schwellen
„Sey Kummer und Jammer auf ewig verbannt!
„Es müsse kein bitterer Eifersucht-Tand
„Die niedliche Speise der Liebe vergällen!
„Ein wimmerndes Liebes- und Zärtlichkeit-Pfand
„Sey bald nach dem fröhlichen Vater genannt!

Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors, in einem Hirten-Gedichte.

Auf Gnädigstes Verlangen.

Des Firmaments entwölckte Bühne,
War voller Strahlen, Glantz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, schiene
Des Himmels Mittel-Punct zu seyn.
Von oben fiel ihr gantz gerader Strahl,
Erhellt' und füllete, mit einem strengen Licht',
Das sonst beständig kühl- von Schatten schwartze Thal.
Der Lufft-Kreis glimmt' und kocht', es lechzte Gras und
Silvanders Heerde konnte nicht, (Laub.
In denen fast versengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze, länger weiden.
Die Schaafe streckten sich in den verbrannten Staub.
Drum er sie Seiten-wärts in einen dicken Wald

Der

Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem frisches Gras den Grund, und Laub den Wipf-
fel zierte;
Mit sanfften Schritten flötend führte.
Zumalen er in den bebüschten Gründen
Beraldo / seinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils, im Schatten dichter Bäume,
Die Schaafe weidete; wo er, durch süsse Reime,
Die Gottheit, Die mit Klee und Gras (schmücket,
Die Wiesen, und mit Laub die duncklen Wälder,
Der uns, zu rechter Zeit, ein heilsam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, schicket,
Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Geträncket und genehret werden;
Das Wesen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem solchen HErrn und Hirten, stets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schaafe führt,
In mancherley Beschreibungen besang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Und ihm ein schön Gedicht, auf ein geschmiedet Eisen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weisen.
Ihr bester Zeit-Vertreib war eben diß:
Daß einer seines Geistes Früchte,
Die in der Einsamkeit erfundene Gedichte,
Zu beyder Nutz, zu beyder Lust, (wußt,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel-Sucht
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern sehen ließ.
Er traff ihn aber nicht, wohl aber Damon / an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär' in früher Morgen-Stunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,
Auf jenes Berges steile Höh',

Des Wipffel man,
Für Wolcken, nicht von unten sehen kan,
Nachdem er seine Heerd' ihm anvertraut, gestiegen,
Silvander bat hierauf, so bald er diß gehört,
Daß Damon seine Schaaf', absonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,
Ihm nach, und gleich den Berg hinan:
Nachdem er eine Flasche,
Voll frischer Milch, in seine bunte Tasche,
Zum Labsal, eingestecket.
Das rauhe Hartz-Gebirg' erstrecket,
Erhebt und thürmet sich
Fast unersteiglich, schrof und gähe,
Allhier zu einer solchen Höhe,
Die selbst dem Blick fast fürchterlich.
Doch ließ er sich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.
Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und, weil ein Fuß-Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürtzt' er seinen Weg, so, daß in kurtzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füssen, stand.
Hieselbst sah' er, auf einem grossen Stein,
Mit Steinen gantz umringt, Beraldo gantz allein,
Vertiefft im Dencken, schreibend sitzen.
Indessen daß, von seiner Hand,
Er ein beschrieben Blätchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und lase diese Worte drauf:

„In-

„Indem das Feld mit Schnee der duncklе Winter
„Und scharffes Eis die Fluht verstecket, (decket,
„Sitz ich allhier,
„Wo ich, vergnügt, mir selber lebe,
„Und von der eitelen Begier
„Mich zu entfernen, mich bestrebe,
„Bey einem frohen Feur, befreyt vom Neid und Zan-
„Bald schreibt mein reger Kiel, (cken.
„Bald sing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„Und, wenn voll Ehrsuchts-Dunst, sich schleichende
„Von neuen etwan meine Sinnen (Gedancken
„Zu füllen unterstehn; treibt die Erinnerung,
„Die mich zur Vorsicht bringt, dieselben schnell von hinnen.

„Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichthum,
„Was seyd ihr eigentlich? (Ehre, Würde!
„Daß eurentwegen sich
„Die Menschen so zerfoltern? Eine Bürde,
„Die, ohn Ergetzen, drückt; Ein überzuckert Gifft,
„Ein' unbeständ'ge Lust, ein daurhafft Unvergnügen.
„Ich fieng auch ehmahls an vermessentlich,
„Wie Icarus, empor zu fliegen.
„Jetzt aber sitz ich hier, und lache mich,
„Sammt meiner Thorheit aus.“ Ja, fieng Silvander an,
Beraldo, du hast recht: wie wohl hast du gedacht!
Wie glücklich ist, der es so weit gebracht;
Wie glücklich ist, der also dencken kan!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf diesem Zettul, diese Worte:
„Der Hof ist wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„Da viele Höflinge sehr hart, doch sehr poliert.

Er

Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.
Drauf nähert' er sich ihm, doch in geheim, und schlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Ast, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräusch erschreckt, so starck in sich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein schneller langer Strich
Sich über sein Papier, das er beschrieben, zog.
Sie lachten hertzlich alle beyde,
Bezeugten Wechsels-weis' einander ihre Freude,
Und, wie sie mit der Milch den Durst, den beyde fühlten,
Nachdem sie sie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Lust gestillt, sich beyde niedersetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landschafft sich ergetzten;
Ließ das, womit sein Kiel beschäfftiget gewesen,
Beraldo seinen Freund, auf ein Verlangen, lesen.
Des rauhen Hartzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch seine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Fast mehr geschildert, als beschrieben.
Absonderlich hatt' er des glatten Marmors Prangen,
Den Blanckenburgs Gebirg uns hier,
In einer tausendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.
Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem sanfften Schall,
Aus mancher Kluft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', fast alle Worte:
Welch eine Last von Stein! welch eine Felsen-Welt
Wird meinem starren Blick hier vorgestellt!
Fast alles, was allhier die Augen schauen,

Ge-

Gebiehret Furcht, sucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der sonst nicht bange, zu erwecken.
Es hauchet Wiedrigkeit und Grauen,
An diesem Ort, fast jeder Vorwurff aus.
Es sehn zugleich die scheuch- und starren Blicke
Hier ungeheure Felsen-Stücke,
Bald fest und gantz, und bald zerbrochen und zerspalte,
Bald Abgründ', Hölen, Moß und Graus.
Ein gantz verwirrt Gemisch von allerley Gestalten,
Materien und Farben, stellet hier
Uns gleichsam recht ein Chaos für.
Leim-Marmor-Kiesel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären sie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in sich gedrengt,
Erblickt man überall.
Von erst geschmoltznem Schnee kommt hier ein träger Bach,
Vermischt mit Schlamm und faulem Moß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen:
Vermehrt sich aber allgemach,
Wird, eh' man sichs versiehet, groß,
Erzürnt sich, schäumt und braußt, und, was erst kaum geflossen,
Kommt, über schroffe Stein', erboßt herab geschossen,
Reißt selbst den Boden mit, stürtzt, mit beschäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und schwere Felsen üm.
An manchem Orte sind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer schön.
Die Grösse kan uns Lust und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entsetzlich ist der Klippen Höh' und Dicke:
Entsetzlich groß sind abgerollte Stücke:

Entsetzlich schwartz sind aufgespaltne Klüffte:
Entsetzlich tief, wie Rachen, hole Grüffte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen stecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.
Die Gegenden sind meistens wüst und wild,
Mit steter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einsamkeit allein
Scheint hier Bewohnerin zu seyn.
Jedoch, erstarrter Sinn, begreiffe dich!
Die furchtbare Gestalt ist nicht so fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Wesen,
Sieh auch derselben Schmuck, zusamt dem Nutzen, an!
Du kanst hier mehr, als man leicht sonsten kan,
Des Schöpffers Huld und Macht, aus ihrer Anmuth, lesen.
Es wird kein Mensch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg uns bringt, noch sie beschreiben könen.
Es stecken kostbare Metallen,
Es stecken klare Berg-Crystallen,
Sammt Silber, Gold, der Menschen Lust,
In ihrer finstern Brust.
Das Wasser, das von ihren Gipffeln fällt,
Beströmt und tränckt die dürre Welt.
Ja selbst die Rauhigkeit, die wir an vielen sehn,
Kan andrer Lieblichkeit und Anmuth noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel schmücket
Des Grases grüner Sammt, der schönsten Kräuter Pracht:
Wie manche grün- und holde Nacht
Wird hier im dichten Busch, erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipffel,
Bald an der hohen Bäume Wipffel,

Ein

Ein schnelles Licht, ein heller Strahl
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüschten
Auch selber in den Mittags-Stunden, (Thal,
Ein' angenehme Kühl- und sanffte Dämmerung,
Offt in der Nachbarschafft desselben Strahls, gefundẽ.
Es ändern, wechseln, trennen, gatten,
Vermischen, färben, bilden sich
Viel tausend Lichter, tausend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.
Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen offt, statt Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die schroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün beblühmter Lieblichkeit (Lentzen/
Viel Hügel, wie im Herbst/ dort andre, wie im
Und hier verschiedne, recht als wie im Sommer/
glåntzen.
So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmahl, fühlt und sieht.
Erwege diß mit Lust und Andacht, mein Gemüth!
Es lassen des Gebirgs so rauh' als schöne Höhen
Ein Bild von irdischen Verwirrungen uns sehen:
Indem ja Freud und Leid, und Schertz und Schmertz
auf Erden,
Wie Lust und Grauen hier, vereint gefunden werden.
Allein, was seh ich ferner hier
Bey dieses Berges rauher Zier?
Was müssen nicht für Reichthum, welchen Segen!
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kan ich doch überall
Den schönsten Marmor-Stein in grossen Stücken
So

So gar schön auf der Fläch' erblicken!
Wie gläntzet dieser hier, als wär' er schön poliert!
Wie bunt ist jener dort! ich kan mich nicht enthalten,
Der unterschiedlichen unzehligen Gestalten
Und Farben Meng' im Marmor, zu besehn,
Und, in der drob verspührten Augen-Lust,
Mit inniglich dadurch gerührter Brust,
Ein all-erschaffendes allmächt'ges Wunder-Wesen,
Ohn' das nichts ist, was ist, bewundernd zu erhöhn.
Man kan allhier, so wohl vermischt als einzeln, schön,
(Ob wir gleich von der Schrifft den Inhalt nicht verstehn)
Auch in gebrochnen Lettern lesen,
Daß, was geschrieben, sey, den Schöpffer anzuweisen,
Um auch im Marmor-Stein Sein Wunder-Werck zu preisen.
Man kan in tausendfach veränderlichen Zügen,
Die sich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tausendfach vermischtes Etwas sehn,
Worinn die spielende geschäfftige Natur
So manche Bildungs-Art, und seltsame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch schön
Verstreuet und vereint, so durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt; den Augen vorgestellt.
Es sind so viel verworrene Figuren
Theils halb-Theils gantzer Creaturen,
So viele Mischungen von klein- und grossen Stücken,
Vereint und nicht vereint, in Marmor zu erblicken;
Daß, so von Form als Farb, auch er ein Chaos scheint,
Das etwan auf einmal erstarrt sey und versteint.
Hier sieht man stille Wirbel sich,
Dort trockne Strudel gleichsam regen.
Hier scheinen sich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß sie sich bewegen, zu bewegen.

Bald stellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Ertz natürlich für.
Offt scheint ein rother Marmor=Stein
Zu Stein geword'nes Fleisch zu seyn.
Viel grosse Adern sind mit kleinern offt durchkrochen,
Die einzeln bald, und bald mit Hauffen,
Bald an=und in=bald durch einander lauffen,
Woraus so mancherley Figur und Form entsteht.
Die schönen Farben sind auf tausend Art gebrochen,
Auf tausend Art gemischt, vertieffet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpfft, bald feurig und bald
matt.
Es sind so wohl die Meng=als Graden nicht zu zählē.
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächßt, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret seinen Wehrt, erhebet seinen Preis.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie solches hier des Künstlers Fleiß
Recht künstlich zu verrichten weiß;
So ist kein Spiegel=Glas so gläntzend und so rein,
Als wie, in Blanckenburgs poliertem Marmor=Stein,
Die abgeschliffnen Flächen seyn.
Wie offt hab ich in ihm, als wie im reinsten Spiegel,
Gebüsche, Feld, und Wald, und Thal, und Berg' und
Ja gar, mit inniglichen Freuden, (Hügel,
Bald im verwachsnen Thal, bald auf den steilen Höh'n,
Auch meine liebste Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern sehn.
Man kan in Blanckenburgs Gebirg'= und ihren
Von allen Farben, Marmor finden, (Gründen,
So, wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;

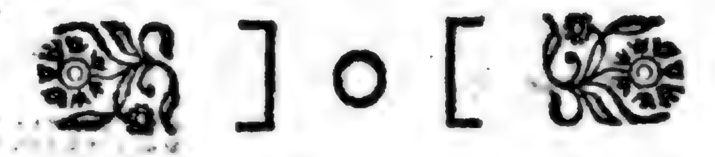
Da er bald braun, bald schwartz, vermischt mit weiß
Bald gelb und grün so gar, (und grau,
(Das, selbst in Griechenland und Welschland, Wunder-rar)
Bald bunt gesprenget ist, mit roth, mit grün und blau.
Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felsen selbst so schön, so glatt gemacht?
Derselbe, der der bunten Blumen Zier
So Wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unsrer Augen-Lust, den Sand, und schmückt den Stein
Mit tausend-färbigen Figuren, Glantz und Schein.
Und eben Der verlieh' auch uns den Witz,
Denselbigen so künstlich zu polieren,
Da er ja sonsten uns zu nichtes nütz.
Wie sollte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geschicht, geschicht,
Erkenntlichkeit und Danck gebühren?
Wir sollten billig nie den Blick
Auf den so schön- und bunten Marmor lencken;
Ohn' auf die Krafft, die ihn formiert, zurück,
Bey unsrer Augen-Lust, zu dencken.
O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu schätzen,
So wohl zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieses Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beschreiben und erzehlen können,
Die man, so wohl zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blanckenburgs polierten Marmor macht!
Beglücktes Blanckenburg! in dessen Gründe
Der Himmel solchen Schatz gesenckt,
Und solchen Marmor dir geschenckt,

Daß ich in Welschland selbst nicht seines gleichen finde.
Selbst der, den Paros zeugt, kan ihm an Glantz nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:
Da er, von Jaspis hier, und dorten von Achat
Den Glantz, die Farb' und Adern hat.
Was sag ich? ja bey dem, da er so schön geziert,
So Jaspis, als Achat selbst seinen Preiß verliehrt.
Doch, noch weit mehr beglückt / ja dreymal mehr annoch
Beglücktes Blanckenburg / durch den, der dich regiert!
Dein jetziger Beherrscher ist es wehrt,
(Ich sag es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein solches Land beschehrt,
Woselbst, um Sein Verdienst, (das nie genug zu schätzen,)
In Marmor einzuätzen,
An Marmor kein Gebrechen sey.
Ist ehedem ein Berg, wie ich einmal gelesen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nach-Ruhm, zugedacht gewesen;
So ist ja wohl kein beß'rer Ort,
Um diesem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns schauē,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.
Wie wenig Fürsten sind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig sind geschickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürsten sind, die selbst regieren!
Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!

Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwartzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie LUDWIG RUDOLPH hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste CARL als Schwieger-Vater ehrt!
Wer zehlt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An Dessen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuersten CHRISTIN LOUISE?
Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von je her sich mit Recht zu einem Muster wiese;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein jeder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmal sah,
Mit Ehrfurchts-voller Lieb' als unvergleichlich, priese.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlassen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh hier zu umfassen,
Von Ihrem Hohen Geist gesehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmuth angetrieben,
Zum Heil des Teutschen Reichs, mit eigner Hand geschrieben!
Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Teutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Käyserin,
So Sie der Welt geschenckt, aus Danck-erfülltem Sinn,
Damit Sie lange noch in stetem Glücke grünen:
Himmel/ laß es doch geschehn/
Daß Ihr Fürstlich Wohlergehn/
An der Dauer/ Marmor gleiche!
Daß diß theure Fürsten-Paar
Noch ein offt vervielfacht Jahr/
Ja das spätste Ziel erreiche/

So

So allhier in diesem Leben
Einem Sterblichen gegeben!
Kaum kam Beraldo mit dem Lesen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rief und sprach:
Wie lieb, Beraldo / ist es mir,
Daß Teutschlands Ehre, Ruhm und Zier
Fürst LUDWIG RUDOLPH dir,
Ein Vorwurff deines Kiels gewesen!
Auch ich hab' gestern Nachmittag
(Indem ich es mir längstens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirst du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunsch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eisen
Von mir verfertigt ward, unausgesetzt dir weisen.
Ja! rief Beraldo/ ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um desto mehr zu dieser Zeit,
Da mich ein ungewohnt- und froher Trieb will zwingẽ,
Was künfftiges, schon zum voraus, zu singen,
Wie ich wohl eh gethan:
Mich deucht/ ich sehe schon/ da Er ein mehrers wehrt/
Ihm werd' ein mehrers auch in kurtzen noch beschehrt!



Das herrliche Geschöpff

Des Tockayer-Weins,

in einem Hirten-Gedichte

auf

Gnädigstes Verlangen

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Günthers,

Fürsten zu Schwartzburg, 2c. 2c.

UNter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlancker Buchen,
Gieng Beraldo, kühle Schatten bey der schwühlen Lufft zu suchen,
Weil er fast den gantzen Morgen, der Geschöpffe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieseln eilet,
Bald ein schroff und steiler Felß, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aeren-Meer durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanffte Lust ertheilet.

Nah

Nah an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipffel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipffel,
So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Moosses Sammet, pranget,
War er, mit beschwitzter Stirn, schrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff, sich ins kühle Gras zu setzen
Um an dieses Ortes Anmuth sich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey sich, rechter Hand,
Seinen liebsten Freund Durander / wie er bey der Heerde stand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn schnell gelauffen kam,
Und mit diesen süssen Worten ihn liebkosend mit sich nahm:
Eben find ich dich zu recht, liebster Freund, verschiedne Sachen,
Die sich jüngst mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirst du dich fürher bequemen,
Frische Milch bey mir zu trincken, und mit mir fürlieb zu nehmen.
Was Teich, Hauß und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wohl, sprach gleich Beraldo lächelnd, ich will mit: Drauf giengen sie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schaafe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäffer-Leben.

 „Wie

„Wie glücklich, sprach Beraldo / leben wir
„In dieses lieblichen Gefildes Lust-Revier,
„Entfernt vom Städtischen beschwerlichen Getümmel,
„Für Zanck, Verläumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„In einer süssen Ruh, als wie im ird'schen Him̃el!
„In Städten kan man nicht sein eigen seyn:
„Ein steter Lärm, der Wolstand, Nahrungs-Sorgē,
„Die rauben uns uns selbst, verwirrē unsre Geister,
„Und blenden uns mit falschem Schein.
„Hingegē auf dem Land ist man sein eigner Meister:
„Man kan in Fried und Ruh auf sich allein gedencken,
„Und seinen Geist, durch das Geschöpff ergetzt,
„In Andacht-voller Lust, zum grossen Schöpffer lencken.
„Hier kan man, ohne Schaam (ein Glücke, das nicht klein)
„Verträglich, tugendhafft, voll Ehrfurcht gegen (GOtt,
„Und, sonder Schande, redlich seyn.
Mit dergleichen Unterredung kürtzten sie den Weg, und kamen,
Weil sie ohne diß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
Bald, und eh' sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten,
Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus sechs schlancken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.

Diese

Diese Laube war ein künstlich dicht-geflocht'nes Blätter-Zelt,
Wodurch auch im heissen Mittag, der geringste Strahl nicht fällt.
Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward ohn' alle Pracht,
Sonder Porcellain und Silber, doch sehr nett und rein zu Tische,
Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefangne Fische,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes Obst, gebracht.
Ein beschäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas geschwencket,
So zum Durst, als zum Vergnügen, mehr als einmal eingeschencket,
Mehr als einmal ausgeleert. Da Beraldo denn mit Lust
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufriednen Brust,
Und mit recht zufriednem Geist, so, daß Feld und Wald erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er öffters pflegte sang:

Wunder-voller Safft der Reben /
Süsser Unmuths-Gegen-Gifft!
Unsers Lebens halbes Leben rc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht vergnügt,
Und sich durch den muntern Ton, innig so gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die seine fügt,
Bald mit einem halben Vers, so wie er ihn schnell behielte,

Bald mit einem sanfften Sumsen den beliebten Ton verstärckte,
Ubrigens mit Haupt und Fuß emsiglich den Tact bemerckte;
Unterbrach er doch zuletzt den Gesang; sprang auf, und sprach:
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich sagen wollt', entdecken:
Weist du, daß der grosse Günther / dessen fettes Land und Wiesen
Weiter, als die andern Wiesen aller Schäffer, sich erstrecken,
Der mit einem güldnen Stabe die nicht zehlbar'n Heerden weidet,
Den die Fürstliche Geburt, doch noch mehr der Tugend Glantz,
Und der Weisheit strahlend Licht von uns allen unterscheidet;
Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht, der Purpur kleidet?
Dessen Geist von Wissenschafft, Ehr' und Glück zum Sitz erwehlet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schäffer unterthan?
Günther / welcher Käyser selbst unter Seinen Ahnen zehlet,
Lieset meine Lieder? Dur. Ja, und Er preißt sie andern an,
Singt sie selber (ob Er gleich selbst, daß es ein Wunder, singet)
Ja Er hat, da die Natur meist das, was von dir erklinget;

Ge-

Gestern noch mir diß von dir zu verlangen aufgetragē,
Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Safft,
Dem zum Ruhm, Der dieses Wunder schafft, so wie er alles schafft,
Nach Vermögen möcht'st besingen. Und, daß es gelingen möchte,
Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch besser dächte;
Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäffer selten träncket,
Voll von diesem süssen Tranck ein sehr schönes Faß geschencket.
Komm, beschau es selbst. Der Felß, den du aus dem Busche dort,
Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höle
Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lau- und sanffter Regen das versengte Gras erquicket,
Sich so Schaaf als Hirten freuen; Also ward Beraldo Seele,
Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder, fast entzücket:
Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit besondrer Munterkeit,
Weniger aus Neu-Begier, oder seinen Durst zu stillē,
Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwehr bedeucht,

Von

Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzu-
tragen,
Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme,
gnug zu sagen.
Unter Weges sahen sie, wie der Hirten munt're
Schaar
Hier mit Melcken, dort mit Schehren ihrer Heerden
emsig war,
Da saß einer, der den Namen Phillis, mit ver-
schränckten Zügen,
In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer
einen Krantz,
Den er alleweil gebundē, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tantz,
Stärcke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füssen, Seladon zu
fliehen schien,
Doch nur, um mit grösserm Eifer Seladon ihr nach
zu ziehn.
Celimandern hörten sie flöten; Selimantes geigen.
An den allermeisten Orten ward von Alten und von
Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.
Offt erschallte Feld und Wald von verschiednen Wech-
sel-Chören,
Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich
hören:
Als: der grosse Günther lebe/ nebst der holden
Albertinen/
Unter denen unsre Wiesen in erwünschtem Frie-
de grünen!
Unsre Wand'rer hörten diß voll Vergnügen, ja
sie fiengen,

Bald

Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu singen:
Lebe / grosser Günther / lebe / nebst der holden Albertinen /
Unter denen Wald und Wiesen in erwünschtem Friede grünen!
Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenom̃en,
Bey dem dick bebüschten Felsen, unvermuthet angekommen.

An des steilen Berges Fuß öffnet ihren weiten Mund
Eine fast verwachsne Höle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumal ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung stund,
Schwärtzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Hölen harte Seiten
Waren fast an allen Orten, durch den scharffen Zahn der Zeiten,
Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Strahl in die Oeffnung jemals fiel.
So daß, wenn auch Sirius Feld und Wald in Flammen setzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.

Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch gespaltne Felsen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung

Sich

Sich an diesem Ort verlohr, das gesuchte Fäßchen liegē.
Es war aus dermassen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit gantz frisch bewundnen Reiffen, mehr geziert fast, als versehn.
Etwas Schnitz-Werck sah man oben, von geschlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlichs Wapen stehn.
Alsobald ergriff Durander ein Crystallen-Glas, so ihm
Auch dabey geschencket war, schwenckt' es in der klaren Fluht,
Die von Felsen abgetröpffelt, endlich im Behälter ruht,
Die sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen Faß
Ein, geschmoltzenem Topase fast an Farben ähnlichs Naß
In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem lächeln, dar.
Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäumte Glas
Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich diß süsse Naß,
Wie ein Balsam, sein Gehirn gantz erfüllt' und so ergetzte,
Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne Zögern, setzte,
Sanffte schlurft, und an den Gaum mit der Zungen Spitz' es drückte,
Schmatzend abzog, wodurch sich eine Lust auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch sein gantzes Wesen floß,
Ihn

Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfrischt', erquickte;
So daß er, halb ausser sich, zu des grossen Schöpff rs Ehren,
Dieses sein Geschöpff besang. Und nachdem ers offt geschmecket,
Und darinn noch immer mehr Wunder in der Lust entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedancken von sich hörē:

* * * * * * * * *

Balsam des Lebens! Labsal der Seele!
Fliessende Flamme/ voll reitzender Krafft!
Schmertzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmuth! begeisterter Safft!
Edler Tockayer / dein holdes Geträncke
Heisset und bleibet ein himmlisch Geschencke.
Indem ich dein beschäumt und trinckbar Gold beschau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht bestrahlter Morgen-Thau,
In welchen sich von allen Edelsteinen
Die Farben und der Glantz vereinen. (schmecke;
Wann ich dein wohl gemischt süß-säurlich Wesen
Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich schmeckt, entdecke.
Wie ist dein lind' und ölicht Wesen
So lieblich glatt, so sanfft, so weich,
Und doch durchdringend scharff zugleich!
Diß hat kein andrer Wein. Es scheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Krafft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropffen füllen,
Nicht nur den Durst, den Hunger auch zu stillen.

Ein

Ein Heyde würde diß gewiß von dir erzehlen:
In dir scheint Ceres sich mit Bacchus zu vermählen.
Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die süssen Kinder edler Reben
Ein solches liebliches erwünscht Geträncк uns geben,
Daß unser circkelndes Geblüte,
Dadurch ergetzt, erquickt, erfrischt,
Sich leicht und gern mit diesem Saffte mischt,
Der Tages unsre Lust, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und dessen holdes Feur der Sorgen Dufft verzehrt,
Ja uns so gar ein' Artzeney gewehrt.
Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl', ich seh' in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,
Das durch des Schwermuths Dufft und Unmuths-Nebel bricht.
Der Argwohn, nebst der Furcht, der Menschen Plage-Geister,
Sind durch dich weggejagt. Du machst, an ihrer Stelle,
Dich aller meiner Sinnen Meister.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe
Der fast erstorbnen Nächsten-Liebe
Beziehen mein Gemüth, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.
Ein Etwas / welches ich empfinde /
Ist süß / ist lieblich / ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmuth-Strahl.
Es wallt mein fröhliches Geblüte /
Und mein erheitertes Gemüthe
Ist reg' und ruhig auf einmahl.
Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reben

Mir

Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Safft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Krafft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:
Gleich jetzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der Sorgen,
Daß noch in unsrer Brust ein Rest
Von Menschen-Lieb' und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewohnheit gantz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.
Wie aber in der Lufft der Sonnen Licht
Der Wolcken Dufft zertheilt; jedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu starck uns brennt; so ist, bey dieser Gluht,)
Die Ubermasse auch nicht gut,
Die Masse nöthig, heilsam, nütze.
Drum dencke, wer ihn trinckt, aus Danckbarkeit dabey,
Daß Ubermaß' uns untersaget,
Daß Maß' absonderlich Dem, Der ihn gibt, behaget;
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.
So trinck ich nur noch eins. Wie Wunder-süß,
Wie angenehm, wie sanfft ist diß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich!
Der, durch den süssen Druck, gerührte Geist, verspühret,
Vernimmt und mercket gleichsam hie,
Im Wolschmack, eine Harmonie,
Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denckt er der Anmuth nur vernünfftig nach;
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.

Ich sehe / mit vergnügten Blicken /
Ich schmecke / gleichsam mit Entzücken /
Wie freundlich GOTT /, der alles schafft.
Aus Seinem seel'gen Wollust-Meer
Hat Er ein Tröpfgen Seiner Krafft
In unsern Sinn herab gelencket /
Und dem Tockayer Reben-Safft
Ein geistig Feuer eingesencket.
Hieraus nun fließt zu Seiner Ehr:
„Da eine solche süsse Gluht /
„Die selbst die Seele kan ergetzen /
„Ja nicht von ungefehr in diesem Saffte ruht;
„Was muß / in Seinen ew'gen Schätzen /
„Um Seine Creatur zu laben /
„Der Schöpffer nicht für Kräffte haben!

DAPHNIS.

Hirten-Gedicht,

auf das

Vermählungs-Fest

des

Durchlauchtigsten
Braunschweig-Lüneburgischen Printzen

Carls,

und der

Preußischen Printzeßin

Philippinen Charlotten

Königl. Hoheit,

ehrerbietigst überreichet

von der

Hamburgischen Patrioten-Gesellschafft.

Carmina quæ nobis DEUS obtulit ipse canenda
Dicamus, teretique sonum modulemur avena
Forsitan Augustas feret hæc Melibœus ad aureis.

----- *Cernes quæ surgere Regna*
Conjugio tali! Virg.

Auf eines allgemach erhabnen Berges Gipffel,
Von dem der freye Blick sich in die Ferne
strecket,
Stand, unter eines Eich-Baums Wipffel,
Ein kleines Hirten-Hauß, mit grünem Mooß bedeckt,
An einem klaren Bach, der zwischen glatten Kieseln,
Mit lieblich murmelndem, und angenehmen Rieseln,
Bald weiß beschäumt, sich rauschend senckte,
Bald schlängelnd seinen Fluß in sanffter Stille lenckte,
Und, zwischen grünen Büschen, grün,
Als wär' in seiner Fluht noch ein Gebüsche, schien.
In dieser angenehmen Hütten
Saß Silvo, Tirsis, und Solander,
Walmiro, Lindamis, Kleander,
Florindo nebst Ricander,
Amintas und Beraldo bey einander,
Beschäfftiget, von den verkehrten Sitten,
So jetzt fast allgemein, zu ihren Pflichten,
Die Hirten wiederum, wo möglich, einzurichten;
Und, durch ein wohlgemeynt, so sanfft- als Lehr-reich
Singen,
Zu ihrer vor'gen Art und Unschuld sie zu bringen,
Sie sahen, theils ihr Vieh, an diesem holden Ort,
Im bunt-beblümten Klee, mit schweren Tritten gehen;
Theils, mit gesencktem Haupt, ihr Futter fort und
fort,
Durch scharffen Biß, mit schlancker Zunge mähen;
Theils,

Theils, wann es sich gemächlich niederleget,
Und, wohl gesättiget, ins frische Gras sich strecket,
Wird vom beblühmten Kraut fast überall bedecket:
Bloß den gehörnten Kopff, woran das Maul sich re-
Und wiederkäut, hebt es empor. (get
Ihr halb geschloßnes Aug, ihr sanfft bewegtes Ohr,
Beweisen den Genuß von der, fast allezeit
Uns Menschen fehlenden, Zufriedenheit.
Die Hirten fühlten selbst, von einer stillen Lust,
An diesem stillen Ort, in ihrer Brust
Ein Etwas / das sie sehr vergnügte,
Und ihrer aller Hertz in eines gleichsam fügte.
Sie waren im Begriff, vom wahren Hirten-Wesen
Ein Lehr-reich Lied zu überlesen:

Wie glücklich ist! der / in der Einsamkeit/
So / wie die erste Welt / vergnüget/
Sein väterliches Feld/ von aller Schuld befreyt /
Mit seinen eignen Ochsen] pflüget;
Den/ unbewacht/ im Schlaf/ kein Lärm der Waffen weckt;
Den keine wilde Wut beschäumter Wellen schreckt;
Der sein geruhiges Vergnügen darinn findet /
Wann er an nahen Ulm die zarten Reben bindet/
Und seine Rebe sich um ihren Ulm-Baum windet;
Der / wie sein wildes Holtz/ die Leidenschafft beschneidet;
Der sich mit eig'nem Flachs und eig'ner Wolle kleidet;
Und der sein blöckend Vieh / von Milch und Wolle schwer/

Auf seiner Weid' im Klee und Kräutern hin und her/
Voll Unschuld/ so wie sie/ mit ruhigem Gemüth/
Von Neid und Zanck entfernt/ vergnüglich grasen sieht;
Der einen sanfften Schlaf im Schatten dichter Linden/
Auf weichem Grase/ weiß/ so offt er will/ zu finden!
Ja, rieffen sie, die frohe Zeit,
In der von uns dergleichen Stand zu hoffen,
Ist nicht mehr weit,
Und unser Wunsch ist nunmehr eingetroffen.
Es hat uns Pan das grosse Glück beschehrt,
Daß DAPHNIS, Den der Purpur decket,
Der mehr als einer Crone wehrt,
Und welcher Selber Sich zu unserm Haupt erklärt,
Sein frohes Hochzeit=Fest,
(Wobey sich selbst die Jahres-Zeit erneuret,)
Zu aller Hirten Freud, an diesem Tage feyret.
Auf! lasset denn die süssen Flöten klingen!
Auf laßt uns heute nichts, als dieses Paar/ besingen,
Diß Paar/ der Nymphen Lust, der Hirten Ruhm und Ehr!
Ein jeder zog hierauf so gleich sein bestes Rohr,
Aus seinem Uberzug hervor,
Und ließ, durch wirbelndes Getön,
Die rege Fertigkeit der schlancken Finger sehn.
Sie fühlten insgesammt
Von Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Lust
Die frohen Hertzen angeflammt:
Doch spührt ein jeder noch zugleich, in seiner Brust
Ein heimlich Ehrsucht-Feuer brennen,

Wer

Wer doch von ihnen allen,
Dem hohen Braut-Paar zu Gefallen,
Würd' am geschickt'sten singen können.
Sie liessen darum Wechsels-weise,
Bald zu des edlen DAPHNIS Preise,
Bald Seiner schönen Braut zu Ehren,
In sanffter Harmonie, vergnügte Lieder hören.
Ricander, der schon manchen Preiß,
Mit seinen Liedern hatt' erstritten,
Der ungemein zu singen weiß,
Fieng an, zuerst, auf ihrer aller Bitten:

Ricand. Der Himmel, welcher seine Schätze verseint dem holden DAPHNIS schenckte,
Und, was nur schön und groß und edel, in Sein beliebtes Wesen senckte,
Sucht' alles, was nur liebens-würdig, mit Ihm gefällig zu vermählen,
Und machte Seinen schönen Leib zum Wohn-Platz einer schönen Seelen.

Soland. Könnt' einer das so süsse Feuer in einer schönen Tauben Augen,
Mit eines Lämmchens holden Blicken voll Sanfftmuth zu verbinden taugen;
Der hätt' ein lebhafft Ebenbild von den so hell-als sanfften Blicken,
Womit PHILINDen Augen-Strahlen die Augen, die Sie sehn, entzücken.

Kleand. Der Purpur, welcher insgemein
Verdienste zu erhöhen pfleget, (leget,
Empfänget vom Verdienst, so Pan in Ihn ge-
Mehr, als er DAPHNIS gibt, von DAPHNIS Glantz und Schein.

Ich seh es schon im Geist vorher: Ihm wird/auch von entfernten Heerden/
Ein güldner Hirten-Stab zu dem/ der Ihm bestimmt / gereichet werden.

Lindam. Es herrscht auf Ihrer Stirn und lieblichem Gesicht
Der holden Liebe Feind, die wilde Strenge nicht.
Nur bloß der Sittsamkeit so keusch, als süsses Licht,
Daß Ehrfurcht in uns strahlt, und doch die Liebe mehret,
Beseelet Ihren Blick, ergetzet und versehret.

Berald. Und wäre DAPHNIS auch aus niederm Stamm entsprungen,
Würd' alle Welt dennoch, Ihn gleich zu lieben,
Nicht nur durch Neigung angetrieben,
Durch ein ich weiß nicht was gezwungen,
Als recht was sonderlichs, Ihn zu betrachten,
Und, voller Ehrfurcht, hoch zu achten.

Florind. Ihr singt mit Recht von DAPHNIS Schönheit, der Blühte Seiner edlẽ Jugend,
Mir aber strahlt noch in die Seele der Ausbruch der schon grauen Tugend:
Wie Er, nebst Hilas, von Wichandern geführt, in unsre Hütte kam,
Nicht nur mit unsrer Schäfer-Kost, mit Milch und Früchten sich vergnügte,
Nein, sondern zu so vieler Huld absonderlich noch diese fügte:
Daß Er, nebst allen unsern Heerden, uns in besondre Obhut nahm.

Ja

Ja gar (wodurch Er unsre Lieder, so lang' als Hirten sind, geehret,)
Zu unser aller Ober-Haupt, o seltnes Glück! sich selbst erkläret.

Tirsis. Erinnert ihr euch noch, wie wir ein himlisch Bild
Von Seiner schönen Braut / auf feines Gold gemahlet,
In Seinen Händen sah'n? wie jeder, angestrahlet,
Und, bloß durch die Copey, mit schnellem Glantz erfüllt,
Starr von Verwunderung, selbst einem Bilde glich?
Auch wie Er, da das Bild uns aus uns selbst fast setzte,
An unserm fröhlichen Erstaunen Sich
(Wie ich es wohl bemerckt) recht in geheim ergetzte?

Silvo. Ich sahe DAPHNIS einst bey regen Bienen stehn,
Und, voll Verwunderung, ihr künstlichs Werck besehn:
Ich hörete zugleich dabey,
Nebst hundert andern süssen Lehren,
Den weisen Hilas Ihm erklären,
Daß dieser Thierchen Fürst stets ohne Stachel sey.
Wobey ich deutlich merckt', als DAPHNIS freundlich lachte,
Wie Er auf Seinen Stand die Deutung selber machte.

Walmir. Ich sehe, wie der schönen Braut /
Von angenehmer Furcht die Wangē glühn,
Und, da Sie Sich jetzt DAPHNIS anver-
traut,
Solch eine Röth' Ihr schön Gesicht beziehn;
Als wann vom röthlichen Rubin
Ein glatt-polirtes Silber scheint,
Wann ihn des Künstlers Hand mit selbigem
vereint.

Amint. Jauchze Teutschland! holde Mutter dieser
schön-und edlen Seelen!
Was wird für ein Segen-Meer aus dem
glücklichen Vermählen
Dieses Hohen Paars / auf Dich, sich, wie
eine Fluht, ergiessen!
Was für Oel-Zweig' und für Palmen wer-
den, aus dem Bündniß, spriessen!
Magre Felder werden Klee, dürre Wüsten
Blumen bringen;
Selber in den trocknen Heiden werden rei-
ne Bäch' entspringen.
Es erfüllen Feld und Hütten Uberfluß und
Fröhlichkeit;
Ja ich seh die Wiederkehr der verschwund-
nen güldnen Zeit.

Berald. Erinnerst du dich wohl, Solander, wie
wir beyde,
Bey einem allgemeinen Leyde,
So unser Feld bedroht, von unserm Hirten-
Orden,
Zum Grossen Friederich, der Preussen
und der Brennen
Glorwürd'gen Ober-Haupt, (den man jetzt
Saltzburgs Hirten Zum

Zum Wunder aller Welt, so våterlich bewirthen,
So wohl versorgen sieht,
Daß bey der spåten Welt davon ein Denckmahl blůht,
Und nie verwelcken wird;) einst abgeordnet worden?
Wie wir daselbst, in Seinem Helden-Sitz,
Wo Pracht und Friede wohnt, und der, an Hůtten statt,
Nichts als erhabne Schlösser hat,
Von Seiner Macht den fůrchterlichẽ Blitz,
Doch auch von Seiner Huld ein Freudenreiches Licht,
Mit gantz getröstetem erheiterten Gesicht,
Voll Ehrfurcht und voll Lust, gesehn?
Erinnerst du dich wohl, wie wir desselben Schaaren,
Die nicht zu ůbersehn, und Riesen åhnlich waren,
Stumm fůr Verwunderung, mit offnem Munde sah'n?
Offt sahen wir sie sich so sehr einander nah'n,
Daß sie ein eintziger gewalt'ger Cörper schienen;
Bald wie sie, wie der Blitz, sich von einander theilten,
Bald wieder, wie der Blitz, zusammen eilten.
Wie, (wo es mir erlaubt, mit kleinen Dingen
Was grosses in Vergleich zu bringen,)
Wann wir im Herbst an Aepffel-Båume růtteln,
Und die gebog'nen Aeste schůtteln,

Die

Die schweren Aepffel ohne Zahl,
Mit starckem Prasseln, auf einmahl
Den Boden stürmen und erschüttern;
So fühlt- und hörten wir, bey einem jeden Tritt,
(Der von viel tausenden nur ein vereinter Schritt,)
Den Boden schüttern, beben, zittern.
Erinnerst du dich wohl, wie damals, auf dein Singen,
Das du, wie allezeit, so lieblich liessest klingen,
Worinn sich Krafft und Süßigkeit vereint,
Als du Ihm die Gefahr der unsern vorgetragen,
Er, voller Großmuth, sprach:
Ich bin der Hirten Freund / und ihr recht guter Freund /
Das könnet ihr den Eurigen nur sagen.
Wie muß Sein tapffres Blut, das ausser diesem schon
Durch Seinen grossen Helden-Sohn /
Den Abdruck Seiner hohen Seelen,
Der, bloß zu Teutschlands Heyl, zu Cron und Thron bestimmt,
Durch jüngst-vollzogenes Vermählen
Annoch für Freude wallt und glimmt,
Am heut'gen Tag aufs neu in Seinen Adern wallen!
Wie werden heute nicht die brüllende Metallen,
Voll lauter Freuden-Feuer, knallen!
Wie wird ein jedes Hauß in Erbolin jetzt prangen!

Mich

Mich deucht ich seh, aus allen Zimmern,
Festonen und Tapeten hangen;
Von Freuden-Feuern alles schimmern.
Mich deucht, ich könn' in tausend Chören
Die frohen Bürger jauchtzen hören.

Soland. Was du uns hier erzählt, fällt mir noch öffters ein,
Allein
Erinnerst du dich auch des Tages, da wir beyde
Der Nymphen Königin, Europens Ehr und Freude,
Der Tugend Thron und Sitz, das Muster des Verstandes,
Der Sanfftmuth Ebenbild, die Mutter ihres Landes,
Sophien Majestät zu sehn, das Glück genossen?
(Tag, den ich alle Jahr zu feyren, mich entschlossen!)
Was sah'n, was hörten wir! was strahlt in Ihrem Zimmer,
Das Sie uns selbst zu seh'n erlaubte, für ein Schimmer
Von güldnem Hauß-Geräth! Ich weiß noch, was ich fühlte,
Als die Erlauchteste Sophie
Crosaldo, welchen man mit Recht den Weisen nennt,
Der alle Stern und Kräuter kennt,
Fast mehr noch, als er Sie,
Mit weisen Lehren unterhielte.

Berald. Ach ja! es rühret mich dein wiederholt Erzehlen.

Doch

Doch hiebey fällt mir ein: (Seelen
Wie muß das Innerste von Ihrer Grossen
So unbeschreiblich jetzt mit Lust erfüllet seyn!
Da DAPHNIS aller Hirten Ruhm,
Der schönen Tochter Eigenthum,
Ihr Sohn, Ihr Eidam wird. Es nimmt
an Ihrem Heil,
Was Tugend ehrt, bey allen Hirten, Theil;
Es wünscht der Creyß der Teutschen Erden,
Daß Sie, mit hundert tausend Freuden,
Dereinst das Hohe Paar viel tausend Heer-
Mit güldnem Stabe möge weiden, (den
Und aller Wünsche Ziel an Kindes-Kinder
sehn!

Kleand. Es kan in heissen Sommer-Tagen,
Wann Feld und Wiesen glühn, wann durch
den schwühlen Schein
Die matte Heerde lechzt, daß Hirt und
Landmann klagen,
So angenehm kein lauer Regen seyn,
Der alles labet, nährt und träncket;
Als was diß glückliche Vermählungs-Fest
Dem hohen Eltern-Paar, das DAPH-
NIS uns geschencket,
Im frohen Hertzen fühlen läßt.
Was muß der Grosse FERDINAND,
Der aus dem Helden-Stam̃ der Guelffen
her gesprossen,
(Dem Stamm, der Him̃el-hoch zum Wun-
der aufgeschossen)
Deß weise Tapfferkeit der gantzen Welt be-
kannt,
Der unsrer gantzen Hirten-Schaar

Zu aller Zeit ein Schutz und hoher Vorstand
war,
Nebst der Durchlauchtigsten Gemah-
lin, die die Welt
Zum Tugend-Muster sich schon längstens
vorgestellt,
Aus diesem glücklichen Verbinden
Für zarte Triebe nicht empfinden!
Wie muß so manche Freud', und innigliche
Lust,
Die, aus dem doppelten erfreulichen Ver-
mählen,
Zum Wohl so vieler Länder, quillen,
Der Theuren Eltern Helden-Seelen
Anjetzt so überschwenglich füllen!

Lindam. Wie sehr nimmt hier zugleich, der Teut-
schen Trost und Heil,
Fürst Ludwig Rudolph nicht, wie auch
Christin Louise/
Die gantz Europa längst als gantz vollkom-
men priese,
Ja gar der grosse Carl/ an dieser Freude
Theil,
Zusammt der Käyserin! Von der wir pro-
phezeyen!
(Der Himmel laß es doch nicht fehlen!)
„Du wirst/ in einem Schwester-Sohn
die Schwester/ wie Sie Dich/ erfreuen/
„Und/ auch dereinst/ so wie Sie jetzt/
Selbst einen jungen Carl vermählen!

Ricand. Wie muß die Teutsche Welt, für DAPHNIS
bloß allein,
Durchlauchtes Eltern-Paar/ Dir nicht
verpflichtet seyn! Der

Der Himmel wird mit ew'gen Cronen,
Für Sein Erzieh'n, Euch alle Beyde lohnē:
Wodurch gantz Teutschland sich nunmehr ein neues Licht
Von Wolfahrt, Segen, Heil, Lust, Glück und Trost verspricht.
Es sieht den heut'gen Tag bereits auch jedermann,
Als der Belohnung Anfang an.

Walmir. Ich sehe schon vorher die lang erseufftzte Zeit,
Und, was der Eltern Geist so glücklich angefangen,
Recht zur Vollkommenheit gelangen.
Ich seh, wie Uberfluß und wie Zufriedenheit
Die Felder deckt, das Land erfüllt,
Ich seh die schwartzen Laster weichen,
Ich sehe die Gerechtigkeit,
Wie weder die Person des Armen noch des Reichen
(So wie schon jetzt) Ihr Aug' enthüllet noch verhüllt.

Florind. Ich seh nicht weniger, mit löblichem Bemühn
Die Blühte jetziger, die Frucht der künfft'gen Zeit,
Die angenehm und Hoffnung-volle Jugend
Zum Fleiß, Gehorsam, Mäßigkeit,
Zur Frömmigkeit, zur Wissenschafft und Tugend,
Zur Treue, zur Empfindlichkeit,
Für Ehre: Kurtz: Zur Menschen-Lieb erziehn.

Des

Tirsis. Des DAPHNIS gütiges Befehlen
Nimmt alle Hertzen ein.
Ein jeder Hirte wünscht, in Seiner Huld zu seyn,
Und dienet Ihm mit Lust. Er herrschet in den Seelen,
Der Fürsten wahrem Thron.
Es eifern Lieb und Ehrfurcht schon,
Auf Seinen Winck selbst Gut und Leben
In DAPHNIS Diensten aufzugeben.

Silvo. Ich wünsche diesem Paar / kein glückliches Geschick,
Wie sonst gewöhnlich ist; weil sie es schon besitzen:
Ich wünsche nur den Unterthanen Glück,
Die DAPHNIS Hirten=Stab hinkünfftig wird beschützen!
So dann wird aller Schäffer Leben,
Voll Uberfluß, und voll Zufriedenheit,
Ein Beyspiel jener güldnen Zeit
Der eifersücht'gen Nach=Welt geben.

Amint. Man wird forthin von keinen Klagen wissen:
Jedwede Silvia wird ihren Damon küssen:
Und unter dicht belaubten Linden
Wird man nicht eine Stelle finden,
Wo ichts der Schatten gut, da man die Feld=Schallmeyen,
Der frohen Hirten muntre Reihen,
Mit bald sich wechselnden, bald allgemeinen Chören,
Nicht wird beleben sehn und hören.

Hierauf empfand die Zunfft, von Ehrfurcht und von Liebe,
Noch nie so starck gefühlte Triebe
In ihren frohen Seelen flammen,
Und faßten ihre Wünsch' in einem Wunsch zusammen:

Tutti: Es müsse sich so viel Vergnügen
Zu DAPHNIS und PHILINDen fügen/
Als recht verliebte Seelen sich einander Gutes wünschen können;
Als Mütter voller Zärtlichkeit den liebsten Kindern Gutes gönnen;
Als der gewog'ne Himmel denen/ die er am allermeisten liebt/
Vergnügen / Glück und Seegen giebt!
Und du/ o Pan, vor dessen Blick die künfft'gen Zeiten nicht verborgen/
Der du die lange Folge siehst von diesem holden Freuden-Morgen/
Laß Segen / Uberfluß und Lust / Glück/ Wolergehen u. Ersprießen/
Aufs gantze menschliche Geschlecht/ aus diesem grossen Bündniß fliessen!
Laß/ stets gecrönt mit frischen Blumen/ der Nymphen sammt der Hirten Schaar/
Zum ehrerbiet'gen Angedencken/ aus einem Danck-begier'gen Triebe/

Mit

Mit immer fröhlichern Gesängen
von DAPHNIS und PHILINDen
Liebe/
Den heut'gen Tag beständig feyren
im Circkel = Lauff von jedem
Jahr;
So lang' als man in unsern Wiesen
das Blöcken satter Heerden hö=
ret/
So lang' als der erhabne Harz/Ertz/
Wälder/Büsch und Kräuter näh=
ret/
Und als die Elbe zu dem Meer/ wo=
raus sie stammet/ wiederkehret!
Kaum war der Wunsch geschehn,
So stand ein jeder auf, die allgemeine
Freude,
Womit die Hirten überall,
Bey Lauten-Flöt-und Geigen-Schall,
Im kühlen Wald' auf flacher Weide,
Diß hohe Freuden=Fest begehn,
Mit anzusehn.
Im Gehen sagten sie: Wär jetzo Brenna-
mir,
Wichander, Ulmenau, nebst Kleon hier;
Wie würden sie, von lieblichen Gesän-
gen,
Die süsse Harmonie in unsre Lieder men-
gen!
Noch süsser, wenn bey uns den offnen Ober=
Sitz
Mit hoher Gegenwart ANTENOR selbst
beehrte,

Und Sein erhabner Witz
Die frohe Zunfft begnådigt' und belehrte.

Bald sahen sie darauf mit inniglichen Freuden,
Der jungen Nymphen muntre Schaar,
Wobey das Hirten-Volck mit untermenget war,
Die Namen von dem edlen Paar
In Rinden junger Båume schneiden.
Sie wunden tausend Blumen-Cronen;
Sie flochten pråchtige Festonen;
Sie machten auserleßne Cråntze;
Sie hielten neu-erdachte Tåntze.

Ismene wåscht ihr Låmmchen weiß wie Schnee,
Und zieret es mit rothen Båndern aus,
Får DAPHNIS schône Braut. Es flicht Idalie
Ein niedlich Kôrbchen. Einen Strauß
Hat Silvamir får Sie gebunden.

Ein schôner Tauben-Paar, das, wie die Milch, so weiß,
Mit schwartzen Augen, ward noch nie gefunden:
Mirene, die der schônsten Nymphen Preiß,
Besitzet es, und hat es aufgezogen;
Sie kommen offt auf ihren Schooß geflogen,
Und nehmen Wechsels-weis' die Kost aus ihrer Hand.

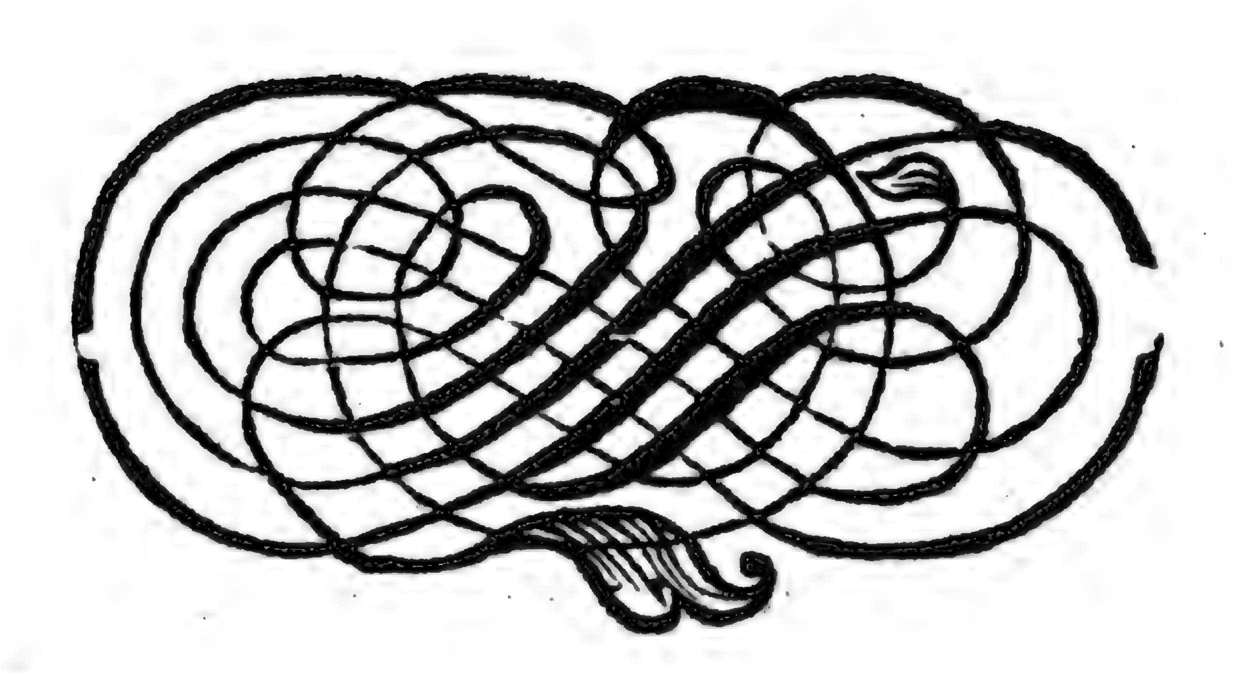
Die

Die Täubchen liebt Mirene, wie ihr Leben,
Und dennoch will sie sie, als ihrer Ehrfurcht Pfand,
Der schönst- und lieblichsten PHILINDen geben.

Dort wurden sie gewahr,
Wie mancher Hirt auf Feld-Schallmeyen spielte,
Da, wie der Nymphen leichte Schaar
Geschwinde Däntz', um einen Eich-Baum hielte,
Der sein begrüntes Haupt biß an die Wolcken streckte,
Und, unter sich, das Feld mit breitem Schatten deckte.
An diesen ward ein Schild, mit Blumen ausgeschmückt,
In welchem güldne Lettern prangen,
Auf unsrer Zunfft Geheiß, frohlockend aufgehangen,
Worinn man diese Schrifft erblickt:

An die Jahre dieser Eichen
Müssen DAPHNIS Jahre reichen!
Und Sein nie verwelckt Geschlecht
Ihrer Blätter Menge gleichen!
So viel Anmuth/ Heyl und Segen/
Wolfahrt und Vergnüglichkeit/

Als / in vieler Jahre Zeit /
Alle Blätter sich bewegen /
Und sich hin und wieder lencken;
Woll' ein gütiges Geschick /
Zu so vieler Länder Glück /
DAPHNIS und PHILINDen schencken!



Aller-

Allerhand kleinere Gedichte.

Als
Se. Königl. Hoheit,
der Durchleuchtigste Fürst und Herr,
HERR
Carol Friedrich,
Erbe zu Norwegen, regierender Hertzog zu Schleswig-Holstein, der Stormarn und Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, ꝛc.

bey musicalischer Aufführung des Gedichtes (*) von der Vergnügung des Gehörs, des Herrn Verfassers Garten mit Dero höchsten Gegenwart beehrten,

bezeugte ihre unterthänige Freude

HAMMONIA.

Wie aber! welch ein Glantz, welch strahlend Licht
Erheitert mein Gesicht!
Läßt etwa GOtt, da wir Sein Lob erhöh'n,
Ein sichtbar Gnaden-Zeichen seh'n,
Daß unser Ehrfurcht-volles Lallen
Ihm nicht mißfallen?
Ach ja! seht dort den Stern aus Norden,

Der

(*) v. p. 17. des Irdischen Vergnügens in GOTT. Erster Theil.

Der, lange Zeit mit Dampff und Rauch umhüllt,
Nunmehr des Friedens Leit-Stern worden,
Wie Er auch unser Feld und Auen,
Durch hohe Gegenwart, bestrahlt,
Wodurch wir sie weit schöner noch gemahlt,
Weit herrlicher beblühmet, schauen.
Erwegt, betrachtet, seht,
Wie Güt' und Ernst, wie Huld und Majestät
Aus Seinen Helden-Augen quillt.
Er ist der Seinen Trost und seiner Länder Schild,
Die itzt ein neuer Glantz umzogen.
So sehr liebt Er sein Volck, sein Volck liebt Ihn so sehr,
Daß, wer dem andern mehr gewogen,
Unmöglich zu entscheiden wär.
Auf denn, ihr Musen, jauchtzt und singt,
Da uns, bey unsrer Lust, das hohe Glück erschienen,
Ihn unterthänigst zu bedienen,
Da Carol Friedrich Fried und güldne Zeiten bringt.
Willkommen, grosser Printz/ den selbst der Himel ehrt,
Und Ihm, o Wunder! gar des Friedens Taube sendet,
Zum Zeichen, daß durch Ihn der lange Sturm sich endet.
Fürst, welcher mehr als einer Crone wehrt,
Wir wünschen hier, sammt deinem Hertzogthum:
Es wolle GOTT, zu Seines Namens Ruhm,
In Anmuth des Gehörs, offt unser' Andacht mehren,
Wenn wir, von Deinem Heyl, stets neue Wunder hören.

ARIA.

Danckt/ ihr Cimbern/ dem Geschicke!
CAROL FRIEDRICH eilt herzu.
Wünscht/ bey Euerm neuen Glücke:
Lebe lange/ Holsteins Ruh!

Läßt sich alles jauchtzend hören;
Laß auch / Hamburg / du vor allen /
Durch dein Lob / zu Seinen Ehren /
Wäll' und Mauren wiederschallen!

Als es so wohl an dem
Wahl-Tage
Ihro MAGNIFICENZ,
des Herrn Bürgermeisters
von Bostel,
als am
Begräbniß-Tage des wohl-seligen
Herrn Bürgermeisters
von Lengerke /
sehr starck regnete.

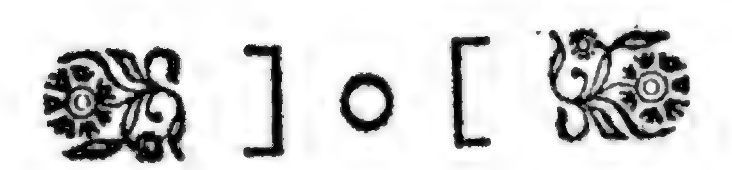
Des Himmels Aug', in Boy und Wolcken-Flor gehüllt,
Beweinte Lengerkens Beklagens-wehrtes Scheiden.
Sag aber, warum heut' ein Thränen-Regen quillt
Bey's grossen Bostels Wahl? Der Himmel weint vor Freuden.

)o(

Unter-

Untersuchung des heilsamen Hülff-Mittels zur wieder-hergestellten Gesundheit, als Se. Magnif. der Herr Bürgermeister/ Lucas von Bostel/ von einer gefährlichen Schwachheit glücklich genesen.

Auf, auf, Hamonia, verbanne Klag' und Trauren!
Der Himmel zeigt dir heut, daß er dich nicht verläßt.
Dein Bürgermeister lebt. Der Atlas deiner Mauren,
Den deine Last geschwächt, steht wieder Felsen-fest.
Verehre denn nicht nur mit leerem Lob-Getöne,
Nein, überschütte gar mit Reichthum, Geld und Gut,
Als ihrer Mühe Lohn, Galenus weise Söhne,
Weil ihre Kunst an dir ein heylsam Wunder thut.
Doch wie? sollt' ihre Kunst diß Wunder wircken kön̄en,
Die sonst so mißlich ist? Ich hab mich übereilt.
Man muß dem Artzt zwar Ruhm, doch nicht die Ehre gönnen,
Daß, in von Bosteln, er die gantze Stadt geheilt.
So vieler Wäysen kläglichs Sehnen,
So viele tausend Wittwen-Thränen,
So vieler From̄en Wunsch, der sich zum Him̄el lenckt,
Der Redlichen Gebet, das Fleh'n von Jung- u. Alten,
Die sinds, die Ihn anitzt aufs neu der Stadt geschenckt,
Und also, wenn man's recht erweget und bedenckt;
So hat Dich, grosser Mann, bloß Dein Verdienst erhalten.



Als Se. MAGNIFICENCE,
der itzige
Herr Bürgermeister Wiese,
zu Rahte erkohren wurden.
(Nach der Hamburgischen Mund-Art.)

Glück to! Geehrde Fründ; forwahr, et is mi leef,
Dat Ju de wiese Rath in ören Stand erhaven.
Wat jüm to disser Wahl, de jeder lavet, dreef,
Sünt Gift un Gaven nich, dat sünt Ju' eg'ne Gaven.

Ju' grote Redlichkeit, Gelehrtheit, Dögt un Flyt,
Ju Yver vör dat Best von unsen Vader-Lande
De setten Ju van Dag, to Trotz van Spyt und Nyd,
To'r Freude von de Stadt, in Wulcken-Kragen-Stande.

Wo oft heff' ick Ju nich up't Rath-Hus yvern sehn,
Wenn . . un . . de vota wull verdreyen!
Wenn't ant' munderen gieng, so hört Ju jedereen
Vor't Vader-Landes Best, vor Hamborgs Wollfahrt, schreyen.

Bald dacht' ick, dat is recht; ick seed' ook wol insmal:
De Mann de schrift un spricket na Weten und Geweten.
De meisten seden ja up unsen groten Sal;
Denn seeg dat Pärken ut, als wullen se uns freten.

Nu let vor ju Verdeenst, tom Lohn, de Stadt un Land,
Wyl Jy Wol-Wiese ward, Ju Rohm un Ehr geneeten.
Man segg't: watt wiñ Jy doch by düssen nieen Stand?
Jy sünt ja Wiese west, un hefft ook Wiese heeten.

Jy söekt keen Geld un Good, Jy söekt noch kene Fru.
Man hört: ick mut Ju ins hierup een' Antwort seggen:
Winn

Winn Jy nich veel darby, so winnt de Stadt by Ju.
Davór ward GOtt Ju ook, wat Jy verlangt, toleggen.

Jy sünd von jedereen geleeft, gelav't, geehrt.
Doch wiel Jy ook sumtiets wat putzig pfleg't to wesen,
Biswilen ook ins lacht, un gern wat Neyes hört:
Lat' ick Ju düssen Schnack ut goden Harten lesen.

So bald als düsse Post up den Borg-Esch erschald,
Reep ick den Dener gliek, gaf em een' Hand-vull Heller,
Und sede; lop't geschwind, dat ju de Schoh entfallt,
Un hal't en Zedelken uht unsen Rathes-Keller.

Dat schick' ick Ju nu hier, un bid Ju, nehmt verleef!
Jck wůnsch to Juen Stand Glůck, Heil un so vel Jahren,
Als Adam Stöfkens Wien vör Ju am Freydag schreef.
Wat Jy Ju Sülfsten wůnsch, lat GOtt Ju wedderfahren!

Uber Jhro MAGNIFICENZ,
Hn. L. Henrich Dieter. Wiese,
Erhöhung zur Bürgermeister-Würde.

ES jauchzt, als MATFELD fiel, der Laster gräßlichs Heer,
Stoltz, Ungerechtigkeit, Verrätherey, Betriegen,
In Hoffnung, itzo bald die Ober-Hand zu kriegen;
Sie heulen aber itzt, von aller Hoffnung leer.
Denn ihren Anschlag stürtzt, als wie ein Donner-Strahl,
Zu allgemeiner Lust, des Theuren WJESEN Wahl.

Auf

Auf (S. T.)

Hrn. Licent. Widow,

als Derselbe zu Rathe erwählet wurde.

Man hört' ein Klag-Getön in Hamburgs Mauern schallen;
Man sah bey Rumpffens Fall gerechte Thränen fallen.
Durch solcher Säule Sturtz erschüttert' unsre Brust.
Ach! rief man, wer ersetzt den schmertzlichen Verlust?
Der Himel, durch den Trieb der Zärtlichkeit gerühret,
Da er der Treue Gold in diesen Zähren spühret,
Sprach: Ich wills selber thun. Es soll an Rumpffens statt
Ein solcher, der den Preiß vor allen andern hat,
Der, was an Wissenschafft und Tugend man auf Erden
Besitzen kan, besitzt, zu Rath erhoben werden.
Und daß du deines Glücks dich desto mehr erfreust;
So kiese du dir selbst den besten, den du weist.
Das Looß, so sonsten blind, wird dieses mal nicht fehlen;
Man soll den, den die Stadt selbst wünschet, heute wählen.
Drauf stimmten Börs' und Rath hierinnen überein:
Wenn es der beste soll, so muß es Widow, seyn.
Gesagt, geschehn, Er wards. Nun ist nicht zu beschreibē,
Wie hoch anitzt Sein Lob so Alt' als Junge treiben,
Wie man, zu Seinem Ruhm, die Freunde jauchzē hört;
Wie man, in Zuversicht gewisses Heyls, ihn ehrt.
GOtt Lob! GOtt Lob! es ist, so hört man itzt von allen,
Das Looß mehr uns, als Ihm, aufs lieblichste gefallen.
Ein jeder spricht von Ihm; ein jeder freuet sich;
Ein jeder wünscht Ihm Glück; doch keiner mehr, als ich.

PEN-

PENSIERO EPITHALAMICO

nelle

Nozze

degli illustrissimi Signori,

NICOLAO STAMPELIO, D.

&

HANNA di LASTROP,

celebrate al IV. di Giugno
MDCCIX.

Di Pindo e di Parnasso alma Sirena
Urania, per cantar gl'alti Himenei,
Del suo figliol STAMPELIO e di Costei,
Che forma al cuor di lui dolce catena,
Con armonica man, gonfia di vena,
Temprò la cetra d'or; mà quando lei,
De' duoi felici Sposi gli trofei,
E i merti eccelsi, hebbe intonati appena;
S'accorse dell'altezza del disegno,
Il suo saper, e la di lei bellezza,
La sua Virtù, il suo sonoro legno,
Che tocca con angelica dolcezza,
La fer stupir, la fer tacer di sdegno,
E la cetra spezzò di scontentezza.

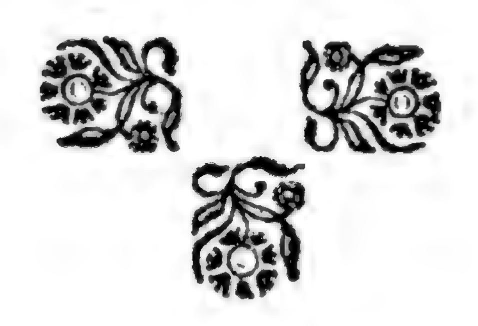
AL

AL SIGN. DE * BIE CREATO IN DOTTORE DI LEGGE.

SONETTO.

L'Ape allattata da benigno fiore
De dolci favi d'or madre dorata,
Di ricche celle l'ingegniera alata,
Se lo ſuo ſtral non hà, non hà vigore.
La Selce ſenza acciar non hà ſplendore,
La roſa ſenza ſpine è meno grata,
Minerva vince mai ſe non armata,
Senza ſaette amor privo è d'amore.
Perciò'l dotto de Bie, che con vaghezza
Il miel d'onor da fior di Pindo appreſta,
Giunge oggi l'ago a la natia dolcezza.
Oggi la gloria ſua ſi manifeſta:
Themi ch'il merto ſuo sbendata apprezza
La ſpada in man gli mette e'l lauro in teſta.

* L'Ape.



Das

Das
allen Ruhm übersteigende
Verdienst
des Hoch-Edel-Gebohrnen und Hoch-Gelahrten Herrn,
HERRN
Christoph Henrich Amthor /
Sr. Kön. Majest. von Dännemarck-Norwegen hochbestalteten Regierungs-Rahts und Historiographi,
bey dessen Grabe mehr beseufftzet als besungen.

Apollo sahe jüngst auf Pindus öden Spitzen,
Als Amthor eine Leiche war, (Schaar
Die durch so grossen Fall gebeugte Musen-
Bethrän't die matten Häupter stützen,
Und, bittern Eifers voll, beschäfftigt, ein Gedicht
Zu Seinem Nach-Ruhm aufzusetzen. (tzen,
Allein trotz allem Fleiß, Erfinden, Schreiben, Schwä-
Versetzen, ändern, drehn; gerieth es dennoch nicht.
Apollo merckte bald den Ursprung ihrer Plagen,
Die Wurtzel ihres Grams. Kaum seyd ihr zu beklagen,
Sprach er: ihr habt euch selbst so schwach, so man-
gelhafft
Durch eigne Schuld gemacht, da jede sich vergasse.
Warum verschwendetet ihr alle Wissenschafft
An einen Mann allein, und hieltet keine Maasse?
In Amthor habt ihr euch erschöpffet; Euer Singen
Wird Ihm itzt minder Ruhm, als euch Verachtung
bringen,

Drum höret meinen Rath in euerm Kummer an:
Da Amthorn keine doch nach Würden rühmen kan;
Laßt eurer Schwäche Mask' anitzt die Kürtze seyn!
Das schlaue Musen-Volck gieng gleich den Vorschlag
ein;
Drum ward, zum grössern Ruhm, Sein Ruhm
kurtz so gefasset:
Des Dänischen Augusts Virgilius erblasset.

An
S. T. Herrn D. Triller,
zur Beantwortung auf Dessen in MST. eingesandte abermalige Zuschrifft Seiner heraus kommenden moralischen Gedichte.

Was fängst Du doch mit mir, geschätzter Triller,
Was hab ich Dir gethan? (an!
Womit hab ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bißher die giftt'gen Schlangen,
Womit der magre Neid behangen,
Nicht angezischt, nicht angepfiffen.
Ich saß und dichtete für mich; man ließ mich dichten;
Man schwieg zu meinen Lehren still;
Man lobete sie nicht, man tadelte sie nicht:
Jtzt aber, da dein Kiel mich so erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Haar zu Berge richten.
Ich fühle schon, wie die getheilte Zunge sticht;
Ich schmecke schon, wie sie die reine Lufft
Mit bitterm Hohn-Gespräch vergällen;
Ich rieche schon Cocytus Schwefel-Dufft;
Ich höre schon der Neider hämisch Bellen:

Jst

Jst das der Mühe wehrt? Meynt dieser neue Lehrer/
Daß alle Menschen blind / daß wir nur taube Hörer
Im Reiche der Natur / und daß nur seine Augen
Des Schöpffers Wunder-Werck recht zu betrachten taugen?
Er schwatzt vom Jrdischen beständig/ und man trifft
Vom Himmlischen nicht viel / fast nichts von heil'ger Schrifft/
In seinen Schrifften an:
Woraus doch/ wie kein Mensch es leugnen kan/
(Der Neid vergißt mit Fleiß / daß diß der Priester Amt.)
Nur eintzig unser Heil/nicht aus der Erde/stammt.
Wie viel wird er sich itzt mit seinen Schrifften wissen!
Wie stoltz wird er hinfort mit seinen Liedern seyn /
Da Triller Selbst mit Loben nicht allein/
Nein durch die Folge gar/ihn zu erhöhn beflissen.
Ich faß es nicht/ warum; doch was ein Dichter spricht /
Beweiset nicht gar viel. Denn es ist ein Gedicht.
So tröstet sich zuletzt, durch bittre Fröhlichkeit,
Der durch Dein grosses Lob auf mich erboßte Neid.
Ein solch verdickt Gewölck und solch ein falber Schatten
Benebelten das Licht, das Dein erhab'ner Geist
Und Deine Freundschaft, mir zur Ehr', entzündet hatte.
Allein, geschätzter Freund, der Sonnen Strahl zerreißt
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der schwartzen Wolcken dunklen Schleyer;

So trennt auch, so zerreisst, und zwar im Augenblick,
Dein Absehn, Deine Ahrt, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider schwartze Nacht, und treibt den Gifft zurück;
Ja macht die Lästerung, wie einen Dunst zu nichte.
Dein Beyfall, den Du mir so offenhertzig giebest,
Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schrifften liebest,
Da Du mich nie gesehn, da Du mich nie gekannt,
Da Dein gesegneter, beglückter Stand
Dich ausser Argwohn setzt, ob etwan Eigennutz,
Der offt des Lobes Schmid, wie wir nicht selten lesen,
Dein Zweck, dein Augenmerck gewesen;
Biet' ich dem Neidhart selbst, zusammt der Schmähsucht, Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Absicht rühret mich,
Ich sag' es selbst, recht inniglich.
Denn was darinn zu viel sich zeiget,
Und mein Verdienst weit übersteiget,
Seh' ich bescheidentlich als eine Richtschnur an,
Nicht, wie ich schreib', ach nein, so wie ich schreiben sollte,
Wenn ich ein solches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köstliche Geschencke
Der Freundschafft, die Du mir so lieblich angetragen,
Und die so edle Art erweg' und überdencke;
So weiß ich anders nichts zu sagen, (trieben,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit ge-
In seiner Creatur besungen und beschrieben;
So schencke GOTT Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein solcher Mann, durch mich gerührt,
Auf gleiche Weise GOTT zu loben,

Solch

Solch einen Andachts-Trieb verspührt,
Das sind von GOttes Huld gantz unleugbare Proben.
Wär' es die Poesie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche zahlen?
Du rühmst mein Saiten-Spiel, Du sprichst von meinem Mahlen;
Ich meyn', es klingt Dein Vers, ich meyn', Du mahlest auch.
Wen rühmet nicht Dein Ton? wem schauret nicht die Haut,
Wenn er in Deiner Schrifft, ohn gleichen, ohn Exempel,
Den gräßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Lust noch ferne, schaut?
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewissen
Kein Frommer ohne Trost, und auch ein Böser nie
Ohn Angst und Thränen sehn, er wird erschrecken müssen.
Wie hab ich mich am Fleisch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich so reden darf? Durch Dein' Anatomie
Wird mir ein würcklichs Fleisch vor Augen hingesetzet.
In Deinen Blumen blühn die Blumen meiner Lust;
Aus Deinen Trauben fleußt ein süsser Safft der Freuden;
Ich kan die Seele selbst an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein bestrahlet meine Brust.
Ich hab in Deiner Schrifft der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern steckt der Weisheit süsser Kern,
Ein Geist, ein himmlisch Feur. Drum kurtz, ich weiche gern,
Und sehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen süssen Trieb vereint,
Der Seelen Pest und Gifft, den allgemeinen Feind
Des menschlichē Geschlechts, die Unempfindlichkeit
Für GOttes Lob und Macht/ nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOtt zum Ruhm, uns inniglich vergnügē
An Seiner Creatur, Meng' und Vollkommenheit.
Laßt uns von GOttes Macht, Huld, Weisheit, Majestät,
Wodurch diß gantze Rund in solcher Ordnung geht,
Die eintzig Lobens wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurcht-voller Lust recht in die Wette singen!
Gib/ grosser Schöpffer/ Deinen Segen/
Daß viele Sterbliche dadurch/ vom Schlaf' erwacht/
Mit Freuden Deine Lieb und Macht/
In Deinem herrlichen Geschöpff/ erheben mögen!

Der die Vergessenheit besiegende Nach-Ruhm des weyland Hoch-Edlen, Vesten und Hoch-Gelahrten Herrn, Johann Christoph Kaht, J. U. Lti. und berühmten Practici, bey Dessen frühzeitigem Hintritt.

So stirbst Du, wehrt'ster Rath, in Deiner Jahre Blühte!
Ein frostigs Todes-Eis beklemmt Dein redlichs Hertz!

Der

Der Adern Safft gesteht! Dein Witz, Dein treu Gemüthe
Verschwindet u. verraucht! Es lös't der letzte Schmertz
Dein irdisch Wesen auf, und schließt die frommen Augen!
Dein kluger Mund erbleicht! Es starret Deine Hand!
Du sollt der Würmer Heer nunmehr zur Nahrung taugen!
Es decket Deine Brust Verwesung, Staub und Sand!
Ach ja Du bist dahin, Du bist hinweg gerissen:
Empfindlicher Verlust! Beweinens-wehrter Fall!
Ach müssen wir so bald die Sanfftmuth selber missen?
So seufftzt, wer Dich gekennt, so klagt man überall.
Wie soll denn ich, mein Freund, bey Deinem Grabe klagen?
Ich, den Du liebetest: ich, dem Du fort und fort
Mit Lust zur Seite war'st? Sollt' ich was rechtes sagen,
Das Dir und mir gemäß; so sagt' ich nicht ein Wort.
Es hiesse theils mein Leyd, theils Dein Verdienst mich schweigen,
Weil beyde gar zu groß: doch will ich mich bemühn,
Und Deinen Tugend-Ruhm der Welt, zur Folge, zeigen.
Dein Ehren-Baum muß nicht so schnell, wie Du, verblühn.
Die Tugend zu erhöh'n, ein Denckmal ihr zu stifften,
Soll billig nur der Zweck der edlen Dicht-Kunst seyn;
Drum schließ ich, Seel'ger Freund, Dich in gebundne Schrifften,
Weil sie beständiger als Stahl und Marmor, ein.
Zwar kan ich Deinen Ruhm nach Würden nicht besingen;

Mein Leyd verträgt die Pracht geschmückter Worte nicht:
Doch eben dieses muß Dir mehren Nach-Ruhm bringen,
Da mein betrübter Mund nichts, als die Wahrheit, spricht.
So soll die Nach-Welt denn von Dir diß Zeugniß lesen:
Daß Du (was in der Welt nicht leicht verknüpffet ist)
Ohn' allen Stoltz gelehrt, ein redlicher Jurist,
Und, sonder Eigen-Nutz, ein wahrer Freund gewesen.

Verwirrete Fragen bey (S. T.) Herrn Samuel von Triewald Abreise beantwortet.

Warum beklagt sich alles heute,
Was Freundschafft, Ehr u. Tugend liebt?
Warum sind so viel brave Leute
Verdrüßlich, traurig und betrübt?
Warum wird ein geheimer Schmertze
In Phillis trübem Aug' erkannt?
Warum klopfft Celimenen Hertze?
Warum seufftzt alles, was galant?
Warum schlägt Hertz und Augen nieder
So Staats- als Dicht-Kunst? ja warum
Singt Hamburgs Clio Trauer-Lieder,
Und ist der Rest der Musen stumm?
Warum? Braucht's dieses noch zu fragen,
Der alleraufgeweckt'ste Geist,
Der Musen Lust, der Stadt Behagen,
Den Phöbus seinen Liebling heißt;

Deß

Deß Klugheit sich so hoch geschwungen,
Daß sie schon gantzen Ländern nützt;
Der zehn, ja mehrer Völcker, Zungen
Mit gröster Fertigkeit besitzt;
Der nie-geseh'ne Gaben weiset;
Deß unverbesserliche Wahl
Des grossen Wählers Klugheit preiset;
Deß Wissenschaften ohne Zahl;
Der Redlichkeit, Geschicklichkeiten,
Der Witz und Treu in sich verbindt;
(Vier Dinge, die in diesen Zeiten
Man selten als Gespielen findt)
Der Zweck des Neides seiner Feinde,
Der Teutschen Lust, der Schweden Zier,
Der Nutz und Ehre seiner Freunde,
Kurtz: Triewald, leider! reis't von hier.

To der
Surland- un Fürsenschen Köste
wünscht een eerlick Dütscher wat, dat iy lesen könt, wennt ju man beleeft,
(Nach der Hamburgischen Mund-Ahrt.)

Apollo mit der langen Peuß,
Und sinen krummen Fiddelbagen,
Kam, als ick sat up minen Steuß,
In mine Kamer hergeslagen.
De negen olen wisen Süstern
De seeten vör un achter em,
Un schrauden, dör de groten Nüstern,

Mit ap'nem Hals' un luder Stemm;
Ick schull een Hochtiets-Carmen schriven.
Nee, sed' ick, och min goden Lüd,
Dat lat'k by miner Trů wol bliven,
Lat mi doch darmit ungebrůd't!
Wat schall dat Rimen-schmehren nutzen?
't iß Tyt-verdarven sekerlich;
De Klooken denkt: 't sůnd schwahre Putzen,
Un dumme Lůd' verstaat et nich.
De Dichters sůlfsten, wenn se hören,
Dat ener ook ins rimen will;
Is't schlicht; so geit't an 't corrigeeren,
Un iß et goot; so schwiegt se still.
Klei't ju twe Jahren achter d' Ohren,
Un byt un gnaut ju' Nagels af,
Eer eener ju een Dahler gaf,
Eer musten jy vör Dörst versohren;
Ja wat noch tein mal duller iß,
Wenn jy ook nicks davör begehret
Meen jy, jy sůnt drum mehr geehret
Un angesehn? Oh! dat iß miß.
Knap, dat ju ener davör dankt,
See leest't, un leggt et by sick nedder,
Und fragt davör, wat iß't vör Wedder?
Ja leest't nich ins, dat iß de krankt.
Un wenn ick't sůlfssten recht betracht,
Wat ißer ook groot an to lesen?
Jy maakt, mit buuk'ter Wörder-Pracht,
Den kleensten Dwarken gliek to'n Reesen.
H. - - iß kůscher, als Dian;
Een Backbeest heet een schöne Venus;
D. - - supt beter als Silenus:
Een Plier-Oog scheint, als Sůnn und Maan.

Wat

Wat helpt ju all dat sure Leegen,
Staffeert mit Fransch un mit Latin?
Wen'k doch de Lüde wull bedregen,
Wull'k leever noch een Schach'rer syn;
So weet ick ja, worum ick slave,
So ward mi noch de Moyd betahlt;
Man, Phöbus, bloot! an juen Have
Ward schlicht gelohnt, un stark gepral't.
To Hamborg sün wi Lüde klöker,
Wi danzt man, wenn de Dahlers klingt;
Wi hefft den Hamer von de Böker,
De uns nicks in de Börse bringt.
Ey, sed' Apoll, wat's dat vör Schnack?
Du schast und must poetiseeren;
Wullt du denn na dat dumme Pack
Mehr, als na myn befehlen, hören?
Wo Slapperment will dat henut?
Wullt du di mi to weddern leggen?
Ick schwehr ... un hiermit was et ut,
He kun vör Bösheit nicks mehr seggen.
Hadd' eener do de Musen sehn,
Wo se vör Dullheit quäkt un pieptem,
Wo jede draud' mit Hand un Been,
Wo se mi alltomal anliepten;
De hadd forwahr, als ick, gedacht:
De Deerens möt't mißmödig wesen.
Et weer en Larm, et weer en Jacht;
Erschrecklich trocken se de Näsen.
Ick neem min Nacht-Mütz fründlick aff,
Un seed: wo nu! wo nu to Rade?
Jy draut jo bald mit Dod und Graff.
Ick bid ju, geeft ju doch to fade!
Jy spehlt jo alton hitzig Spill,
Dat iß en yvrich Häsebäsen.

Wol

Wol iß et denn, de fryen will?
Dat mot jo'n gans Stück Kerels wesen.
Wol't iß? 't iß SURLAND, såd' Apoll,
De leevst' un beste miner Söhnen;
Du kennst en mehr, als allto woll:
Wat schall'ker dy veel vör van dönen?
Du weest jo sülfst, wo klook he iß,
Und wat he weet, wo he studeert het,
Un wo he oft, ('t iß gans gewiß)
Woll ganze Nachten lucubreert het.
He geit recht fast in sinen Scho,
Sin Corpus Juris un Statuten
De weet he all van buten to,
Un de Recessen, ut der Schnuten;
He tröst't de jammrigen Clienten,
De van Processen nümmer schwiegt,
So dat se oft Captal und Renten,
Dorch sin Suppliken, wedder kriegt.
De klooke Fürsen mit Madam
Sach, dat em kene Gaven fehlden;
Drüm se en vor den Brüdigam
Van erer schönen Dochter wehlden,
Van erer Dochter, de gewiß
An Dögd' un Schönheit sünder glieken,
Un so vul Nüdlichkeiten iß,
Dat ok de Gratien er wieken.
Dat iß de Brögam un de Brut,
De schast du laven un beehren.
Nu sprick du sülfst dat Ordeel ut,
Of se nich alles meriteren?
Heer Phöbus, jy sünt yverich,
Sed' ick, mi iß recht angst to mode;
Man'ck bidd ju, holl't mi düt to gode,
De beiden Lüde lav' ick nich:

Jy

Jy würden sekers altodull
Wenn ick se recht na Weerden römen,
Un na Verdeensten laven, wull:
Upt minst' must ick en Phöbus nömen;
De Brut must' ick vel klöker heeten,
Als all jw' Musen in't geheel.
Dat würd ju altosehr verdreeten,
Drüm schwieg' ick, man ick denk min Deel.
Doch iß et mine Schuldigkeit,
Wat angenemes jym to wünschen,
Dat mi denn recht van Harten geit.
Man holt ,, ich finn keen Rim up ,, ünschen.
Doch 't schadt nich, dennoch fahr' ick fort,
Un wünsch jym so veel Glück und Segen,
Als in düt Jahr sünd Drüppen Regen
Gefallen ut der Hemmels-Poort.
Dat iß keen Kleenigkeit forwahr,
Jy wart et noch wol alle weten,
Dat wy en temlik fuchtig Jahr,
Den Sommer över, hefft verschleten.
Dem Brögam wünsch' ick Krafft un Safft,
Dat he wol planten mög' un geeten,
Un dat ut düsser Gardnerschafft
Mög't lütje Groot-Papakens spreeten! (*)
Der Brut wünsch' ick: wat wünsch' ick Eer?
Stets gode Dag' by goden Nächten,
Und dat Eer Mann Eer na Begehr
Mag helpen alletyd to'm rechten!
Ich haap', dat se, trotz siner Kunst,

Doch

(*) De Musen weren so dumm/ un verstunden düssen Versch nich/ drüm expliceerde Apollo jym den/ und sede/ dat des Brögams Papa Börgermeister in Hamborg west was.

Doch ward de Bed-Processen winnen,
De se nu beid', ut Amors Gunst,
Noch woll ward düsse Nacht beginnen:
Und wyl de Brut, als ick verwacht,
Wol nich veel up de Syt ward liggen,
So wünsch' ick, dat Eer kene Müggen
Mög't steken. Hiermit gode Nacht!

Sonnet
auf den berühmtesten Componisten dieser Zeit.

Des grauen Alterthums noch ungeschliffne Zeiten
Beherrscht', in strenger Wut ein-häuptger Tyranney,
Bloß durch Unwissenheit, die rauhe Barbarey:
Die denn zwar schwehr, doch nicht unmöglich, zu bestreiten.
Durch neuer Lieder Reiz, durch rein gestimmte Saiten,
Macht' Orpheus grosser Geist aus ihrem Joch von Bley,
Die Thracier, die wild, doch neu-begierig, frey:
Die Löwen liessen sich von ihm, wie Schaafe, leiten.
Itzt aber, da die Welt ein schlimmer Joch beschwehrt,
Da aller Wissenschafft Verachtung allgemein,
Da jeder die Music verschmäht, verwirfft, entehrt;
Durch Töne bändigen selbst Hertzen, die von Stein:
Scheint Zauberey. Daher es mehr Bewunderns wehrt,
Anitzo Telemann, als damals Orpheus, seyn.

(o)

SON-

SONNET.

pour
le plus excellent Peintre
de ce Siecle.

MIraculeux Mieris, digne que l'on t'admire,
J'idolatre ton art, j'adore ton pinceau.
Car la Nature même, en ce qu'elle à de beau
Se reconnoit en toi, se copie, & se tire.
Du Cahos des couleurs ton pinceau sçait produire
En chaqu' original un univers nouveau;
Lorsque tu peints le vent, quand tu peints un ruisseau,
Cette eau gazouille & court, ce vent souffle & respire.
En nous representant une histoire, un portrait,
Ton tableau sçait parler, le spectateur se tait.
L'antiquité t'envie, & ne sçauroit t'atteindre:
Apelle seul s'obstine & ne te veut ceder,
Disant, ou pour ta gloire, ou pour se consoler;
Que peindre comme toi, c'est créer, non pas peindre.

In Auctorem.

DIvinum pictoris opus miraris & effers,
Divinos versus miror at ipse tuos.
Rite novum digno qui carmine fingis Apellem,
Es solus pingi dignus Apelle novo.
Gratulor, hoc fiet: doleo, quia Vate carebis,
Te Vatem dignè qui celebrare queat.
Sed nec opus tibi Vate. Tuis Tua gloria scriptis
Est & semper erit concelebrata satis.

Strasburg.

Sonnet
auf den berühmtesten Portrait-Schilderer unserer Zeit.

ICh fühle das Gefühl den Augen widerstreben,
Und mein betrog'nes Aug betreugt fast den Verstand;
Denn er, mein Deñer/reicht mit seiner Wunder-Hand
Dem Schatten Licht und Leib, den Farben Seel und Leben.
Der Schönen Liebreiz kan sein Strich so hoch erheben,
Daß vom gemahlten Strahl man spüret wahren Brand:
Es scheinet Zauberey, wenn er, aus Oel und Sand
Formirtem Fleische, weiß auch Geister einzugeben.
Ein Licht, von ihm gemahlt, glänzt mit so lichtē Strahlē,
Daß offt ein Mücken-Schwarm um kalte Flammen schwebt.
Würd' er sein eignes Bild in Lebens-Grösse mahlen;
Glaub ich (da sein Gemähld' mehr als das Leben lebt)
Es ließ sich selbst der Tod durch solche Gleichheit, äffen,
Und dürfft' aus Irrthum leicht sein Bild, statt seiner treffen.

Die entzündete Minerva.
Hochzeit-Gedicht.

I.

CYtherens Königin, die Tochter saltzer Wellen,
Die bald der Sonne folgt, und bald dieselbe führt,
Die dort den dritten Creyß, und hier die Welt regiert,
Kam

Kam, mit geschwindem Flug, von den gestirnten Schwellen,
In Amathuntens holden Büschen
Der Glieder Liljen zu erfrischen.

2.

Der Wagen von Sapphir, den weisse Tauben zogen,
War mit Jesmin bedeckt, mit Sternen ausgeziert,
Es war der Achsen Gold mit Balsam eingeschmiert;
Ein tönend Schwanen-Heer kam hinter ihr geflogen,
Beritten bloß von Liebes-Göttern,
Gezäumt mit Ros- und Myrthen-Blättern.

3.

Sie kräuselten die Lufft in ihren holen Kälen
So rein, daß gegen sie der Ton der Nachtigall,
Wie süß er immer ist, ein wüster heis'rer Schall,
Ein Raben-Krächzen, schien. Es waren nicht zu zählen
Der kleinen Reuter Spiel'; ihr Lärmen
War wie der leichten Bienen Schwärmen.

4.

Wie in Apollens Strahl, wenn er die Lufft vergüldet,
Ein fast unendlichs Heer von Sonnen-Stäubgen schwebt;
So war die gantze Lufft durch Cypris Glantz belebt
Mit tausend Kindergen, wie Engelgen gebildet,
Und die mit tausend Gauckeleyen
Die Mutter suchten zu erfreuen.

5.

Es pflügte diß Gefolg, mit bunt-gefärbten Flügeln,
Viel schneller, als der Wind, der schnellen Winde Pfad.
Kaum sah es die zum Ziel der Fahrt gesteckte Stadt,
Als sie sich insgesamt auf den Smaragd'nen Hügeln,

Die Amathuntens Burg beschliessen,
In höchster Eile niederliessen.

6.

Die Erde lachete; die frohen Vögel sungen;
Es seufzt' und weinete, vor Liebe, Lufft und Bach;
Es ließ, als wenn das Herr der Blätter lispelnd sprach:
Willkommen, Gnidia! Der Schatten brannt'; es sprungen
In kalter Fluht die geilen Fische,
Die Thier' in selbst verliebte Büsche.

7.

Der lauen Winde Schaar ließ Thau und Nectar (fliessen,
Und schwängert' Feld und Wald, wie Venus angelangt;
Der Wellen feuchtes Heer, das wie mit Silber prangt,
Sah man den güldnen Strand mit feuchten Lippen küssen;
Selbst die Natur schien, vor Vergnügen
Und heisser Liebe, franck zu liegen.

8.

Es dampffte Gras und Laub die Leidenschafft der See- (len,
In Thau und Thränen, aus; der Elementen Schaar
Bewieß, daß sie durchaus der Venus zinsbar war;
Die Lufft schenckt' ihr den Ton von tausend Philomelē,
Das Feuer Glantz, der Berg Krystallen,
Das Wasser Perlen und Corallen.

9.

Kaum legte Cypria die Wunder-schönen Glieder,
Wobey ihr Schwan geschwärtzt, der Schnee beflecket, schien,

Auf

Auf Flohren-Blumen-Bett', auf Federn von Rubin,
Auf Decken von Smaragd, zur süssen Ruhe nieder:
Als Amor, mit gespanntem Bogen,
Gleich kam auf ihren Schooß geflogen.

10.

Nicht Amor, der die Brust mit geiler Brunst entzündet,
Das irrende Gespenst, der Sinne Gauckeley,
Das blinde Wunder-Thier, die süsse Raserey,
Der Hencker, der den Geist mit harten Fesseln bindet,
Der Wurm, die Trunckenheit der Hertzen,
Der Seelen Pest, der Brunn der Schmertzen.

11.

Der, sag ich, war es nicht; nein, Amor, der die Seelen
In keuscher Gluht vereint, des Himmels Ebenbild,
Der vom Gestirne stammt, der alle Schmertzen stillt,
Die Stütze der Natur, der Feind von Leid und Quälē,
Der edlen Geister Licht und Sonne,
Der Götter Lust, der Menschen Wonne.

12.

Es wallete Pactol in seinen gelben Haaren,
Die Augen stelleten in zitterndem Sapphir,
Bey heitrer Sōmer-Lufft, zwo Hīmels-Kugeln für;
Der Wangen Rosen, die mit Schnee gemischet waren,
Umgaben güldner Dornen Spitzen,
Des Mundes Purpur zu beschützen.

13.

Ein Hals von Elfenbein war des Gesichtes Säule;
Ein Milch-Meer schien die Brust; es spielte seine Hand
Mit Bogen, Ketten, Strahl, mit unsichtbarem Brand;
Den Köcher fülleten viel tausend güldne Pfeile;

Er fieng gleich an, mit froher Seelen
Der Mutter dieses zu erzählen:

14.

Holdsel'ge Mutter, hör, und mercke mit Erstaunen,
Was mein geschärffter Pfeil für Wunder-Werck gethan!
Nun wird man unsern Ruhm biß an der Sterne Bahn
Sieg-prangend hören gehn, durch des Gerüchts Posaunen,
Weil sich der Zweck, den ich erreichet,
Fast deinem Sieg' in Ida gleichet.

15.

Drauf legte Venus ihn auf ihrer Brüste Klippen,
Und da sie ihn vorher lieb-äugelnd angeblickt,
Und manchen sanfften Kuß auf seine Stirn gedrückt,
Erschallten dergestalt die Nectar-feuchten Lippen,
Allwo in Ufern von Rubinen,
Die Zähn' ein Meer von Perlen schienen.

16.

Wer ists, geliebtes Kind, der unsern Scepter küssen
Und uns verehren muß? Hat etwa Jupiter
Auf ein lebendigs Schiff durch der Egeer Meer
Noch einmal als ein Stier, Europen tragen müssen?
Fühlt Phöbus etwa, daß die Rinde
Der Daphnis ihn noch einst entzünde?

17.

Raubt Pluto ihm vielleicht noch eine Proserpine,
Und führt sie in das Reich der ewig-schwartzen Nacht?
Hast du Saturn noch einst zum Mutter-Pferd gemacht?
Steigt um Endimion der Mond von seiner Bühne?
Wie oder hat, trotz Kunst und Wissen,
Minerva sich verlieben müssen?

18. Ja,

18.

Ja, ja, hub Cypripor vor Freuden an zu schreyen,
Dein weiser Ausspruch hat, Frau Mutter, nicht gefehlt.
Minerva ist verliebt, Minerva wird vermählt,
Und heute wird sie noch dem Hymen Weyhrauch streuē.
Sag', ob mir nicht dafür gebühre,
Daß ich mein Haar mit Lorbeer ziere.

19.

Wo du Minerven selbst die eckle Brust entzündet,
Fieng Paphia hierauf mit holdem Lächeln an:
So wisse, daß der Dienst, der mir dadurch gethan,
Mein Sohn, mein Seelen-Kind, mich dir so sehr verbindet,
Daß ich hiemit beym Styx will schweren,
Was du begehrst, dir zu gewehren.

20.

Ich muß, sprach Amor, nur die nackte Wahrheit sagen:
Ich hab', um ihren Geist und trefflichen Verstand,
Die Jungfer W. . itzt Minerva zwar genannt:
Doch sollte dieser Sieg dir weniger behagen?
So muß ich um Verzeihung bitten,
Daß ich die Wahrheit überschritten.

21.

Du bist und bleibst ein Kind, antwortet' Ericyne:
Ists möglich? Hast du die in unser Netz gebracht,
Die unsers Scepters Glantz und unumschrenckte Macht,
Trotz Psyche, offt beschimpft, die unbeweglich schiene,
Und fürchtest noch, für dein Bemühen,
Dir Straff' und Vorwurff zuzuziehen?

22.

Du kennest, weil du blind, den Wehrt von deinem Siegen

Und seine Grösse nicht. So weit der weisse Schwan
Der Eule vorzuziehn, die Nachtigall den Hahn
Im Singen übertrifft; so bringt mirs mehr Vergnü-
Daß deine Hand die W - - bindet, (gen,
Als wäre Pallas selbst entzündet.

23.

Wann hat Tritonia aus ihren grauen Augen
So süssen Reiz gestrahlt, so holde Gluht gesprützt,
Als wie der W - - Aug' aus schwartzen Wolcken
blitzt?
Hat je Minervens Hals und Stimme können taugen,
Mit meiner Schwanen gleichem Singen,
Wie Sie, die Geister zu bezwingen?

24.

Drum kom̃ und laß mich dir die Sieges-Kräntze reichē,
Die deine kühne Faust und schlaues Hirn verdient!
Ja, weil der Lorbeer-Strauch meist ohne Früchte
grünt;
So nim̃ doch diesen Krantz von Diamant, zum Zeichen,
Daß diese That mich höchst ergetze,
Und ich den Sieg unschätzbar schätze.

25.

Doch das verlang' ich noch von dir, mein Sohn zu wis-
Auf welche Weise du diß Felsen-Hertz gerührt, (sen,
Durch wessen Ansehn Sie der Freyheit Schatz
verliehrt,
Wen Sie als Bräutigam entschlossen sey zu küssen.
Ohn Zweifel müssen ihn begleiten
Viel seltene Vollkommenheiten.

26.

Cupido schlängte sich, wie eine kleine Schlange,
Um ihre Marmel-Brust, um ihren Hals, u. sprach:
Man zähle Laub und Staub, man zähl' und rechne
nach, Mit

Mit wie viel Sand der Strand des weiten Meeres
So bleibet doch wohl ungezählet, (prange;
Wie mancher Pfeil an ihr gefehlet.

27.

Auch Pfeilen, die geschickt, zu theilen, zu durchdringen
Den allerfeinsten Stahl, den härt'sten Diamant,
That ihre kalte Brust so harten Widerstand,
Daß ich verzweifelte, sie jemals zu bezwingen;
Sie wär' auch, glaub ich, nicht gewonnen,
Hätt' ich kein Mittel sonst ersonnen.

28.

Der rauhe Caucasus, Ripheus graue Spitze,
Die Caurus Ungestüm in stetem Schnee versteckt,
Sind nie von kleiner Gluht entblösset, und entdeckt;
Ihr Demant schmiltzet nur von ungemeiner Hitze.
So dacht' ich, wird auch W= = Hertze
Nicht schmeltzen von gemeiner Kertze.

29. (finden.

Nun wußt' ich solche Gluht in Teutschland nicht zu
Drum eilt' ich, wo Apoll mit heissern Flammen blitzt,
Und mit geradem Strahl so Lufft als Land erhitzt,
Wie vor Prometheus that, die Fackel zu entzünden,
Und ungemeine Liebes=Kolen
Aus heissern Ländern her zu holen.

30. (Flügel

Es trug mich durch die Lufft das Ruder=Werck der
Gleich hin nach Portugall, wo Tagus bleiche Fluht
In güldnen Ufern ströhmt, auf güldnem Sande
ruht;
Wo Lissabon, trotz Rom, bedecket sieben Hügel;
Wo jedes Hertz uns Weyhrauch streuet,
Und nur der Lieb' Altäre weihet.

31.

So bald ich in die Stadt den schnellen Fuß gesetzet:
Kam mir den Augenblick Herr S⸗⸗ zu Gesicht.
Sein Ansehn, das so gar von ferne für ihn spricht,
Ward, nebst dem klugen Geist, von mir so hoch geschä⸗
Daß ich, die W⸗⸗ zu entzünden, (tzet,
Kein besser Mittel glaubt' zu finden.

32.

Er war aus Indien, wie ich hernach vernommen,
Wo der verbrañte Mohr, von Phöbus Gluht erhitzt,
In Schatten⸗loser Lufft fast unaufhörlich schwitzt,
Nur erst vor kurtzer Zeit beglückt zurück gekommen;
Es glüht in seiner Augen⸗Kertze
Der Sonnen Gluht, der Mohren Schwärtze.

33.

Nun, dacht' ich, wird mirs ja mit W⸗⸗ einst gelingen,
Ich hoff, durch diese Gluht, durch S⸗⸗ Augen⸗
Brand,
Den Marmor ihrer Brust, des Hertzens Diamant,
Der Sinne Schnee und Eis zu schmeltzen zu bezwingē.
Diß ist auch, wie ichs angefangen,
Nach allem Wunsch von statten gangen.

34.

Denn, als ich kurtz darauf in seiner glimmen Seelen
Die Lust, Sein Vater⸗Land zu sehen, angefacht,
Und Ihn zu Schiff, das Schiff beglückt nach Ham⸗
burg, bracht:
Ließ ichs an keiner Kunst, Sie zu entzünden, fehlen.
Ich mischte meiner Fackel Flammen
Und Seiner Augen Strahl zusammen.

35.

(senget,
Der Brand, womit das Land der Hundes⸗Stern ver⸗
Die Gluht, bey der Vulcan in Aethnens Klüfften
schwitzt,
Die

Die Brunst, der Flammen Schwall, die brüllend
von sich blitzt
Der schmauchende Vesuv, weñ er die Felsen sprenget,
War diesen Flammen nicht zu gleichen,
Und dieser Gluht mußt' ihre weichen.

36. (Flüssen
Wie, durch des Widders Strahl, auf den gefrornen
Die Fessel von Crystall zur Frühlings-Zeit zergehn;
Wie Wachs dem Syrius nicht taugt zu widerstehn:
So hat der W ‥ Hertz zergehn und schmeltzen müssen,
Da S ‥ Flammen Sie gerühret,
Und also hab ich triumphiret.

37.
Du sprichst, hub Venus an, von solchen heissen Flamen
Die S ‥ Hertze nährt, daß mir fast selbst der Mund
Darüber wäßrig wird; es ist mir aber kund,
Daß auch die stärckste Gluht bald lodernd fällt zusam-
Und glaub ich, wird bey ihren Küssen (men,
Der Schmeltzer selbst zerschmeltzen müssen.

38. (get,
Doch rühm ich deinen Fleiß, und bin gar sehr vergnü-
Daß dein lieb-reitzend Garn so selt'nen Fang gethan.
Euch aber, Edle Zwey, geht itzt mein Vortrag an,
Die dieser frohe Tag beglückt zusammen füget:
Es sollen Eure glimme Hertzen
Auf Anmuths-Rosen stetig schertzen.

39.
Der Weinstock kan den Ulm so kräfftig nicht belauben,
Als Euch verschrenckẽ wird der warmẽ Arme Zwang.
Es wird beschämet seyn, durch Eurer Küsse Klang,
Das reitzende Gegirr verliebter Turtel-Tauben;
Man wird vom Schmeltzen und Zergehen
In Jahres-Frist die Früchte sehen.

40.

Drum eilt! Es ist bereits der Tag zu Golde gangen;
Des Lichts Monarch erbleicht, und weicht der braunen Nacht.
Auf denn, und rüstet Euch zu der vergnügten Schlacht,
Wo man den Feind umarmt! Mich aber soll verlangē,
Ob, wie in allen andern Kriegen,
Minerva nicht auch hie wird siegen.

Het
tot's Vaderlands Best
gecelebreerde
SCHELHAMERS-
en
NIEBOURSE
HUWELYCK.

IK (die gy, g'loof ik, niet en kent,)
Ging uit myn Huis, vor weinig Dagen,
Om, na een seeker vremde Vent,
By Gobert geloogert, te vragen.
Ik stapte sachjes voort, en quam
In seeker Straat, de Grim geheeten,
Daar ik en groot Geraas vernam,
Als of de Katten krold' en beeten.
Ik sag verbaast, de heele Straat,
So vol Volck, als wanneer de Mieren,
De kleine Koren-Draegers, t' Saat
Versaamlend, door malkander swieren.

T'was

T'was d' Onderscheid, dat de Luy hier
Geen Kooren, als de Mieren, droogen;
Maer, gansche Armen vol Papier,
Mit Inct beclad en overtogen.
Ik vraagde dan een oude Quant,
Dien ik daar ook sag staan, en gaapen,
En seide: Vrienpschap, in passant
Seg, syn de Borgers hier in Wapen?
Wat is dit voor een dol Fatsoen?
Waar toe dit knorren en dit lermen?
Wat is er in de Stad te doen,
Dat Oud' en Jong so droevig kermen?
Hoor, seid hy, Vriend, al is't wat laat,
Nochtans sal ik u d' Oorsaak seggen;
Hier wohnt een seeker ADVOCAAT,
'K moet recht syn Lof u voor gaan leggen:
Een Man, die d' allerhoogste Prys
Verdient, wanneer de Luyden twisten;
Een Man, die eerlyk is en wys;
(Twee Saaken raar by de Juristen)
Een Man, die self Justiniaan,
Met al syn Helpers, wat kan leeren,
Die Paulus, Cajus, Ulpiaan,
Capabel is om t' informeeren;
Een Man, die zeedig is en stil;
Een Man-Wat sal'ker veel van praaten,
Gy siet self, dat een yder wil
Syn Saaken hem bedryven laaten.
Maer, dat men siet vor syne Poort
So treurig staen de Mans als Vrouwen;
Is d' Oorsaak, als ik heb gehoort,
Hy, is van Voorneem' om te trouwen.
En, wyl hy vaak is by de BRUYT,
Om dus syn Arbeit te versachten,

So

So worden hier de Luy gebruit,
    Vermits ſe moeten op hem wachten.
Een jonge Laf, die over zy
    T'geen, wat die Man ſeid, ook anhoorde,
Bracht ſyn Gedahten mee darby,
    En riep flux uit, met deeſe Woorde:
Jou ſo geroemdem ADVOCAAT,
    Doet dan niet wel ſik te bewyven,
Want, tot ſo veeler Menſchen Baat,
    Moeſt hy het Trouwen laaten blyven.
De Liefde tot het Vaderland,
    Voor ſo veel Weduwen en Weſen,
Moeſt, ſynen heeten Minne-Brand
    Om uit te bluſſen, machtig weſen.
Myn goeje Lands-Knecht, met Verlof,
    Seid' ik: Jou Praaten en jou Woorden
En al jou Reden ſyn maer Stof,
    Men ſou der Ratten mee vermoorden.
Sou hy te improbeeren ſyn,
    Om dat hy heeft een Vrouw genomen?
En, weet gy niet, dat ſyn Deſſein
    Sal d' heele Staat te Baate komen?
Want, ſo dat, wat ik meenig reis
    Vant fraaye Luy gehoort heb, waar is,
Dat hier, te Buxtehoud, een wys
    En eerlik ADVOCAAT heel rar is;
So moeten wy, myn goeje Quant,
    Hem vriendlyk danken, en niet laaken,
Dat hy nu, voor ons Vaderland,
    Gaet kleine ADVOCAADJES maaken,
Die alſo eerlik, vroom en wys,
    En ſo ervaaren in de Rechten,
Als haer Papa, met Lof en Prys,
    D'Onſchuldg' ook naa ſyn Doot vervechten.

De

De Vrienden hadden dit gehoord
Opmerksaam, tot het minste Stuk toe,
Als't uit was, vatten sy het Woord,
En riepen beide: Daar slaa Gluck toe!
Ik, die dit schryf, was ook niet stom,
En riep, en roep noch: Heil en Seegnen
Moet op dien braven BRUIDEGOM,
En d'angenaame BRUYT stets reegnen!
Ik wensch: Wat wensch ik uw dan al!
Leeft vroolik! leeft na uw Begeeren!
Leeft als twe Duiven sonder Gal,
En denkt op Meinerts Slag en Heeren.
Ik wensch uw Gluck, Gesondheit, Kracht,
En boven al, veel mooye KINDREN:
'K hou op', en wensch uw gouye Nacht,
Om jou niet langer dran te hindren.

Die Laute der Belisa,

besungen von Belisander.

Wie offt, wie manches mal, von Phöbus Gluht entglommen,
Vom Dichter-Geist gereitzt, hab ich mir vorgenommen,
Belisa, Dein Verdienst und dessen Seltenheit
Dem nimmer-satten Zahn der all-verzehr'nden Zeit
Durch Schrifften zu entziehn, durch Verse zu entreissen?
Allein der Wolstand hat mich immer schweigen heissen.
Heut aber reißt dennoch die so geschickte Hand,
Durch ihren Zauber-Klang, des Wolstands sprödes Band

Mit

Mit Lust und Recht entzwey. Das gar zu süsse Tönen
Der Laute, die Sie spielt, wird meinen Fehl beschönen;
Wo das gefehlet heißt, zu loben, was man liebt,
Zu lieben eine Frau, die solche Wunder übt.
So bald ihr Ton durchs Ohr uns sanfft das Hertze schläget,
Kocht gleich das Blut und wallt; die Seele wird beweget,
Und steigt, Verwundrungs-voll aus unser engen Brust,
Auf Leitern der Music, ins Paradiß der Lust,
Wo, gleichsam von der Welt Getümmel abgeschieden,
Sie, voller stoltzen Ruh, ergetzt, vergnügt, zufrieden,
Von jedem Ton erquickt, entzückt durch jeden Schlag,
Aus Furcht, Sie misse was, kaum Athem holen mag.
Den Saiten muß an Klang ein silbern Glöckgen weichen;
Kein irdisches Metall kan Ihrer Anmuth gleichen;
Dahero, weil Ihr Ton so hell, so rein, so zart;
So scheints, ob ihre Hand auf unsichtbare Art
Ein himmlisch Glocken-Spiel mit güldnen Strickgen zöge,
Und ob die schlancke Hand nicht sprünge, sondern flöge.
Die Sinne folgen Ihr, die Hertzen fliehn und stehn,
Nachdem die Fluchten hoch, schnell oder langsam gehn.
Bald singt ein Griff allein, bald rauscht der Töne Menge,
Und macht in Lufft und Ohr ein liebliches Gedränge
Von lauten Circkelchen; bald theilt Sie Maaß und Zeit,
In unbeschreiblicher geschwinder Fertigkeit;

Mit

Mit Regel-mäßigen unzehligen Manieren.
Offt drohet Sie mit Fleiß, den Wohl-Laut zu verliehren
In einem falschen Ton; doch zeucht die kluge Hand
Aus einem harten Klang und herben Gegen-Stand
Noch süss're Zärtlichkeit. Will Sie aus Hendels Stücken
Mit einem sanfften Satz des Hörers Ohr erquicken;
So greifft ein jeder Griff ihm so die Sinnen an,
Daß er den Wunder-Ton nicht gnug bewundern kan.
Die Saiten weiß Ihr Geist so künstlich auszudehnen,
Daß eine süsse Klag', ein fast verliebtes Sehnen,
Aus todten Sehnen bricht. Gefällt Ihr dann die Eil;
So gleicht an Schnelligkeit kein Strohm, kein Strahl, kein Pfeil.
Kein Blitz, kein Wirbel-Wind den wohlgemeßnen Sprüngen,
Die ihrer raschen Hand niemalen mißgelingen.
Der Töne Menge bricht, gleichwie ein Strohm, hervor,
Und scheint's, man hör' in Ihr den gantzen Musen-Chor.
Dieselbe Leidenschafft, so Orpheus eh den Thieren
Bezaubernd eingeprägt, würd' er itzt selber spüren;
Amphion würde gar mehr Stein, als seine Stein,
Und kein Delphin hinfort Arions Brücke, seyn,
Wofern sie einmal nur Belisen zugehöret.
Wie aber, wird von mir die Laute nur verehret?
Was führ ich vom Clavier, und Ihrer Sing-Art an?
Weit mehr, als glaublich ist. Und was? Belisa kan

(Wird

(Wird durch die Meng' Ihr Ruhm gleich eher klein, als grösser)
Das eine ja so gut, das andre fast noch besser.

* * *

Euch, die ihr Sie gehört, ersuch ich, tadelt nicht,
Ob hätt' ich Ihren Ruhm nicht hoch genug getrieben!
Ihr andern, falls ihr denckt, hier wäre viel erdicht't;
So hör't Sie erst, dann sprecht, ob ich zu viel geschrieben!

Als Dorinde, bey einer nächtlichen Zusammenkunfft im Garten, Ihrem Thyrsis einige Raupen abnahm.

Mich wundert nicht, annehmlichste Dorinde,
Daß ich so manche Raupe finde,
Die voller Freuden auf Dich kriecht.
Die Ursach ist leicht zu ergründen:
Sie lassen gerne Blüht' und Kraut,
Weil sie auf Deiner schönen Haut
So Lilien als Rosen finden,
Und weil, wie Jelsomin, Dein süsser Athem riecht.
Daß aber ihrer viel' auf mich zugleich gekommen,
Die Du mit eigner Hand mir abgenommen,
Das ist vielleicht darum geschehn:
Sie haben mich in dem begrünten Gange,
Für das, was ich zu seyn so brünstiglich verlange,
Für Deinen Stengel, angesehn.

) o (

Eine dem verliebten Silvander im Wege stehende Linde.

ERheb, ergrimmter Nord, mit stürmerischem Brüllen
Aus deinem danckeln Nest dein frostiges Gesicht!
Laß deine wilde Wut, die feste Felsen bricht,
Doch einmal meinen Wunsch, der billig ist, erfüllen!
Bestürme, reiß, zerknirsch, erschüttre,
Entblättre, stürtz, zerschmettre, brich, zersplittre
Den Linden-Baum, der Briareus gleicht,
Der fast biß ans Gestirn mit hundert Armen reicht,
Und mein Vergnügen mir mit hundert Armen raubt.
Ein jedes Blat, das ihm die freche Stirn belaubt,
Ist mir ein grün Gewölck, so mein Gestirn verdunckelt,
Und Chloris Auge deckt, das wie ein Demant funckelt.
Sey du ein Hercules, laß ihn Antäus seyn!
Reiß ihn mit Strumpff und Stiel aus seinem Sitz! doch nein!
Halt, Boreas, hör' auf! laß deine starcken Schaaren
Ja nicht nach meinem Wunsch mit diesem Baum verfahren!
Ich übereile mich. Sein rauschender Smaragd,
Der mir, dem Ansehn nach, so viel Verdruß gemacht,
Ist, nun erkenn' ichs erst, nie gnug von mir geschätzt,
Da ja vor Chloris Augen-Blitzen,
Davon mich jeder Strahl verletzt,
Mich seiner Blätter Schilde schützen.

(o)

Die wohl-eingerichtete Republik.

IN einer grossen Stadt, wo bloß auf breiten Gassen
Mit gleichen Linien erhab'ne Häuser stehn;
Wo dicke Wälle fast biß ans Gestirne gehn,
Und wo der Festung Fuß zween grosse Ströhm umfassen;
Wo täglich tausend Schiff' aus Peru Waaren bringẽ;
Woselbst kein Kauffmann klagt, im Handel nie betriegt;
Kein Krämer fälschlich schwehr't, kein Handwercks-Meister lüg't,
Und wo kein Mächtiger beleidigt den Geringen;
Woselbst der Raht besteht aus fünfftzig weisen Alten,
Davon kein eintziger den Armen Recht versagt,
So daß kein Wäyse seufftzt, und keine Wittwe klagt,
Weil ohne Leidenschafft sie stets ihr Amt verwalten;
Wo kein Poete je den andern haßt und neidet;
Kein Alter seinen Siñ zu sehr auf Reichthum richt't;
Wo nicht einmal ein Weib vom Nächsten übel spricht,
Noch über die Gebühr und ihren Stand sich kleidet;
Woselbst die Priesterschafft durch Wercke mehr, als Worte,
Das froñe Volck erbaut, nichts, als die Bibel, lehrt,
Mit Zanck und Schmähen nicht, mit Sanfftmuth nur, bekehrt,
Und führt sie, ohne Lohn, den Weg zur Him̃els-Pforte;
Woselbst die Krancken meist ohn' Artzeney genesen;
Woselbst kein Schuldener dem Gläubiger entläufft;
Wo kein Jurist so Zorn als Recht ums Geld verkäufft:
In dieser Stadt bin ich mein Lebtag nicht gewesen.

Lorsque

Lorsque la jeune
Mademoiſelle Languebeck
recitoit une harangue Latine dans la derniére perfection.

Taiſès vous deſormais, beaux Eſprits, grands Auteurs,
Sur tout vous, Meſſieurs les Poetes! (Sœurs,
Ne brulez plus d'encens pour vos neuf doctes
C'eſt trop d'honneur que vous leurs faites.
La jeune Languebeck, qui fait d'autres merveilles,
Sçait ſeule, à neuf ans, plus que toutes vos neuf vielles.

Sur la fortune de Tirſandre.

Tirſandre, que l'on voit par Iris avancè,
La quelle a plus de feu au corps que dans la
Ira fort loin, etant montè (tête,
Sur une viguoreuſe bète.

CANTATA.
ARIA.

Sprezza, amor, la ſignoria
Schiva baſſa ſervitù!
Voglio ardor per ſimpatia:
Amo, ma non ſervo più.

Un Servo, che riceve
Mercè ſudata, ſalario meritato,
Al ſuo Padron non ne reſta ubligato,
Perche gli da ciò che gli deve.
Coſi l'amante, che frà aſpre catene

Serve bellezza ingrata,
Se, doppo mille pene,
Intolerabili sospir', eterni affanni,
Riceve al fin i bramati favori,
Non è possibile che gli sian grati,
A tanto prezzo avendoli comprati.

A R I A.

Finto è sempre ed è bugiardo
Ogn' ardor, che nasce tardo
Sotto nome del Amor:
E l' amoroso piacere,
Che ricevo per dovere.
Piace al corpo, non al cuor.

Mà quando al primo aspetto
Un sconosciuto affetto,
Un non sò che, duoi cuori in un ferisce,
E ciascun cuor piagante ed impiagato,
Amante e riamato,
Per cambio del suo cuor, l'altro rapisce;
Questo si chiama amor.
Sol questa fiamma é pura:
Inestinguibile sarà sol quest' ardor,
Che fomentato è dal'alma Natura.

A R I A.

S: tu voi, eterno amore,
Ama, o Cara, non tardar.
Che, se dura il tuo rigore,
Nostro amor non può durar.

(o)

Hoch=

Hochzeit-Gedicht.

Des Lichts Monarch, der Fürst der Stunden,
Hatt' in der Thetis feuchten Schooß
Sich schon ermüdet eingefunden,
Und band die matten Hengste loß;
Er nahm die Diamant'nen Zügel,
Die noch vom Schaum und Geifer naß,
Und trieb sie, an die feuchten Hügel,
In das von Thau beperlte Gras.
Das falbe Kind der feuchten Erde
Umnebelte die Ober-Welt;
Der braunen Nacht geschwärzte Pferde
Betraten schon das Sternen-Feld;
Diana kam mit Garn und Netzen,
Die sie vom reinsten Silber webt,
Um das gestirnte Wild zu hetzen,
Das in den blauen Feldern lebt,
Als mich solch Strahlen-schwang'rer Schimmer
Beredt' und lockte dergestalt,
Daß ich die sonst gewohnten Zimmer
Verwechselte mit Feld und Wald.
Es folgten meine munt're Füsse
Den fast entzückten Augen nach,
Biß ich zuletzt mich niederliesse
An einem Silber-klaren Bach,
Der unter einem Wald von Bäumen
Stellt' einen Wald im Spiegel vor;
Des holden Wassers murmelnd Schäumen
Erquickt' und labet' Aug' und Ohr
Des linden Zephirs sanfftes Säuseln
Beseel'te das Smaragd'ne Laub,

Und, durch der Blumen riechend Kräuseln,
Bebiesamt' er so gar den Staub.
Diß alles nahm die frohen Sinnen
Mit süssem Trieb bezaubernd ein;
Der schwartze Kummer floh von hinnen,
Und ließ mich gantz vergnügt allein.
In solchem angenehmen Stande
War meine recht zufried'ne Brust,
Als ich was sonderlichs empfande,
Noch zur Vermehrung meiner Lust.
Ich hör'te die Siren der Büsche,
Die wunder-süsse Nachtigal,
Wie sie mit klingendem Gezische
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal.
Ich hör'te sie bezaubernd streicheln
Mit holdem Gurgeln, Lufft und Ohr;
Es brachte ihrer Käle Schmeicheln
Die Leiter der Music hervor;
Sie machte Fugen, Pausen, Sprünge,
Und Contra-Puncte, daß es ließ,
Ob sie mit tausend Zungen sünge,
Und in viel hundert Röhre blies.
Bald ists, als ob sie jemand rieffe;
Bald kräuselt sie den reinen Schall;
Bald senckt sie ihn in holer Tieffe
Durch einen angenehmen Fall.
Es läßt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeschrenckten Schlund
Vom Wirbel-Wind getriebne Räder.
So scharff, so reinlich und so rund
Formirt ihr enger Hals die Töne,
Ja selbst die schwersten ohne Müh,

Ohn

Ohn alles Zwingen hell und schöne;
Bald zieht, bald dreht, bald schärfft sie sie.
Kein Fechter schwingt so rasch den Degen;
Die Wellen wallen nicht so kraus;
Kein Pfeil kan sich so schnell bewegen,
Als sie die Noten bringt heraus.
Ists möglich, dacht ich, wohnt solch Klingen
So einem kleinen Seel'chen bey?
Ists möglich, daß von solchem Singen
Die Quell ein tönend Stäubchen sey?
Ein Federchen, drinn Ton und Leben?
Ein Flügel-schwingender Gesang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein singend Nichts? ein blosser Klang?
In solchen forschenden Gedancken
Vertiefte sich mein muntrer Sinn.
Ich schloß, nach hin- und wieder-Wancken,
Es sey was Himmlisches darinn.
Inzwischen kam, mit sanfftem Fliegen,
Der stille Gott, das Kind der Nacht,
Und hatte, mich im Schlaff zu wiegen,
Den Zweig aus Lethe mitgebracht.
Es spürten meine schlaffe Glieder
So bald des Zweiges Wirckung nicht,
Als mir die schweren Augen-Lieder,
Sich schliessend, raubten Glantz und Licht.
Drauf brachte Morpheus seine Künste,
Und schickte seiner Träume Chor:
Die stellten mir, durch Lufft und Dünste,
Ein Schatten-Bild, wie folget, vor:
Mich daucht', ich wäre wie gefangen,
Und schlösse mich bezaubernd ein

Ein Wunder-Garten, dessen Prangen
Vom Himmel schien gemacht zu seyn.
Die Mauern waren reine Spiegel;
Von Perlen-Mutter war die Thür,
Von Gold die Angeln, Schloß und Riegel;
Der Grund war Jaspis und Porphyr;
Die Berge schienen von Rubinen,
Von Gold die Flüß' erschöpfft zu seyn,
Die Peruan'sche Demant-Minen
Entblößt von jedem Edelstein.
Diß alles, obs gleich nicht zu schätzen,
War doch bey weitem nicht so schön,
Als was auf den gevierten Plätzen
Im Garten selber anzusehn.
Die Tulipanen und Jesminen,
Die Amaranth und Tausendschön,
Die liessen mir im holden Grünen
Den bunten Schmuck der Flora sehn.
Der Glantz der Rosen aus Idumen,
Der Liljen weisse Perlen-Zier,
Die stellten mir, in tausend Blumen,
Den hell-gestirnten Himmel für.
Vertumnens und Pomonen Prangen,
Als Früchte tausendfacher Art,
Sah man an krumen Zweigen hangen,
Woran kein Fleiß noch Kunst gespart.
Citronen, die vergüldet schienen,
Umschrenckt von reiner Silber-Blüht,
Granaten, schwanger von Rubinen,
Die Maulbeer, die von Purpur glüht,
Die Datteln, Pfirschen Feigen, Trauben,
Die Mandeln und die Welsche Nuß;
Es blühte, welches kaum zu glauben,
Die Aloe und Pampelmuß.

So treufelt' auch in grosser Menge
Des edlen Balsams köstlichs Naß,
Und salbete, durch kleine Gänge,
Der Tellus Haar, das Kraut und Gras.
Hymettus Hügel, Hyblens Wiesen,
Arabiens beglücktes Reich,
Was Saba je als schön gepriesen,
Sah man an diesem Ort zugleich.
Die Lufft, die Hertz und Geist erquickte,
Ward von Ziebeth hiedurch beschwehrt;
Doch das, was ich zuletzt erblickte,
War noch vielmehr Verwunderns-wehrt.
Ein Busch, wo vieler Rosen Blitzen
Ein Berg-Werck von Rubinen schien,
Beschattete den kleinen Schützen
Durch der Smaragdnen Blätter Grün,
Das Kind, wovor die Götter zittern,
Das alle Welt in Fessel schlägt;
Vor dem so Meer als Lufft erschüttern,
Der junge Greiß, der Flügel trägt.
Der blauen Augen funckelnd Prangen,
Der güldnen Haare Glantz und Schein,
Die Milch- und Rosen-farb'ne Wangen,
Die nahmen mich verwundernd ein.
Er stund mit aufgespärrten Lippen,
Und reitzete den Wiederhall,
Der von den nah-gelegnen Klippen
Nachtönete den letzten Schall.
Er lachte laut, wie er verspürte,
Daß dieses Wunder der Natur
Ein deutliches Gespräch formirte
Bloß aus den letzten Sylben nur.

Rief Amor: Echo, ich will kommen.
 Ich bringe den Narciß zu dir:
So war die Antwort gleich ... Willkommen.
 Und auf das letzte sprach sie ... Hier.
Er sprach: Sagst du auch, wenn man fraget,
 Die Wahrheit wohl den Fragenden?
Der Wiederhall antwortet ... Fraget.
 Zuletzt erschallte nur ein ... Denn.
Wo ich sonst richtig prophecеye.
 So redest du wohl nimmer wahr,
Sprach er; sie sprach ... ich prophecеye.
 Und auf das andre hört' ich .. Wahr.
Ha! schrie er, diß will ich probiren,
 Sprich, was ich heut' am Wege sach!
Drauf konnt' er ziemlich klar verspüren,
 Daß sie antwortet ... Vegesack.
Ja Vegesack ist es gewesen,
 Sprach Cypripor Verwundrungs-voll.
Doch ist noch eines aufzulösen,
 Falls ich dir gäntzlich glauben soll.
Du bist, ob du gleich einst getroffen,
 Von allem Argwohn nicht befreyt.
Hierauf rief, über alles Hoffen,
 Der Wiederhall gantz deutlich .. freyt.
Ich bin bemüht, ihn zu entzünden,
 Sprach er; wo bring' ich Vegsack hin?
Die Antwort blieb nicht lang dahinden;
 Sie rief gantz deutlich: ... Vegsackinn.
Kein Schall der donnernden Carthaunen,
 Den man gantz unvermuthet spührt,
Kein Blitz erreget solch Erstaunen,
 Als dieses Amors Sinne rührt.
Sein munters Wesen aber wiese,
 Daß ihm die Antwort wohl gefiel,

Indem er unaufhörlich priese
Diß Warheits-volle Wörter-Spiel.
Bringt Weyrauch, schrie er, baut Altäre,
Ihr Sterblichen, und säumet nicht,
Reicht Echo der Anbetung Ehre,
Weil sie wie ein Oracul spricht.
Selbst das Verhängniß hat geschrieben
Auf Blätter, die von Diamant:
Es soll Diß Paar Sich ehlich lieben,
Das Echo itzo selbst genannt.
Drum hab' ich längst zween güldne Pfeile
Auf dieses Edle Paar gewetzt;
Die Fackel brennet, und ich eile,
Damit es werd' in Brand gesetzt.
Kaum hatt' er dieses ausgesprochen,
(Wie wunderlich ist doch ein Traum!)
Kaum war sein Reden unterbrochen;
Es schwieg die süsse Zunge kaum;
Als er die bunten Flügel regte,
Zween Pfeil' aus seinem Köcher zog,
Sie auf den güldnen Bogen legte,
Und wie der Blitz von hinnen flog.
Zugleich entriß sich meinen Sinnen
Pasithäns schläfriger Gemahl;
Es trieb ihn von Olympus Zinnen
Der frühen Dämm'rung grauer Strahl;
Der Garten, Schlaf und Traum verschwunden,
So bald die feuchte Nacht verschwand;
Mein frisches Auge ward entbunden;
Es lößte sich Ithakons Band.
Ich sah Aurora schon sich zeigen,
Des Titans Kind, des Tithons Lust,
Die Kräuter und das Gras zu säugen
Aus ihrer Perlen-schwangern Brust.

Apol-

Apollo hatt' den muntren Gäulen
Den Zaum schon wieder angelegt;
Die blassen Sterne mußten eilen,
Als er die Rosen-Peitsche regt.
Es röhtete der Berge Spitzen
Sein noch vom Thau benetztes Haar,
Das mit viel Strahlen, Glantz und Blitzen
Gekrönet und geschmücket war.
Ich dachte noch nicht völlig wieder;
Ein Dufft von Finsterniß und Licht
Beschwehrte noch die Augen-Lieder,
Benebelte mir das Gesicht.
Mir war, als ob ich träumend wachte;
So sehr lag mir der Traum im Sinn,
Ja was ich sann, und was ich dachte,
War Echo, Vegsack, Vegsackinn.
Pfleg' ich gleich sonst den leichten Träumen
In des Gedächtnisses Quartier
Nicht lange Wohnung einzuräumen;
So wich doch dieser nicht von mir,
Biß, nach verfloßnem halben Jahre,
Ich meines Traums Begriff vernam,
Da ich mit Hertzens-Lust erfahre:
Herr Vegesack sey Bräutigam.
Als ich nun mit begier'gen Sinnen
Nach Seiner Schönen Namen frug:
Da ward ich dieser Antwort innen,
Daß Sie des Bräut'gams Namen trug.
Wie Phöbus, wann sein heit'res Blitzen
Der Wolcken danckeln Schleyer trennt,
Pflegt einem Irrenden zu nützen,
Der weder Weg noch Stege kennt;
So nützte den verwirrten Sinnen
Die Nachricht. Deñ den Augenblick

Must'

Must' aller Nebel-Dunst zerrinnen,
Sie brach des Irrthums Zweifel-Strick.
Gestehet denn, beglückte Seelen,
Vereinte Zwey, geschätztes Paar!
Daß meine Deutungen nicht fehlen,
Und daß, was Echo sagte, wahr,
Mein Traum ist völlig eingetroffen;
Euch trifft Cupidens Wunder-Pfeil;
Die Wunden, die durch ihn itzt offen,
Die werden durch Verwunden heil.
Verwundet denn, und heilt Euch wieder!
Beschädigt und verbindet Euch!
Bewaffnet Eure frischen Glieder
Mit Muth! theilt Wind und Sonne gleich!
Es müsse statt der Mord-Trompeten,
Die sonst beym Kämpffen üblich sind,
Ein tönend Kuß den andern tödten.
Biß der verliebte Geist zerrinnt.
Hie aber laß ich's Reimen bleiben;
Die Feder wird mir weggerückt,
Denn diß nach Würden zu beschreiben,
Ist Amors Kiel allein geschickt.

Auf ein übel-gerathenes Feuer-Werck.

DAs donernde Gebrüll der knallendē Carthaunen
Brach gar entsetzlich loß, und selbst die schwar-
tze Schaar
Der Feuer-Wercker fühlt ein billiges Erstaunen,
Und dachte nicht vor Furcht, daß es die Losung war.
Doch währte diese Noth kaum eine Viertel-Stunde,
Als sich ihr tapffrer Geist großmüthig drauf besann.
Man

Man nahm, mit frecher Hand und aufgeblas'nem
Munde,
Das ausgelöschte Licht, und bließ es wieder an.
Gleich stund das gantze Werck durchaus in lichten
Flammen,
Und stellte fürchterlich Vesuv und Aetna vor.
Der Ost-Wind aber trieb solch einen Rauch zusamen,
Daß jeder Feur und Furcht aus Aug' und Hertz
verlohr.
Doch wie wir alle nicht dieselbe Meynung hegen,
Und mancher, leider! nur liebt in Gefahr zu stehn;
So waren einige der Schauer so verwegen,
Und wünschten wiederum ein wenig Feur zu sehn.
Stracks stieg mit grosser Pracht ein' einzelne Racquete
Sieg-prangend Himmel-an, als ob vom Sternen-
Heer
(So wie es mich gedeucht) sie frey Geleite bäte
Für ihres gleichen noch fünf, sechs, jedoch nicht mehr.
Wir meynten all', es wär' ihr Bitten abgeschlagen,
Weil einer Stunden lang sich keine sehen ließ;
Allein es hatte sich weit anders zugetragen, (wieß.
Indem sich Blitz-geschwind ein Paar auf einmahl
Von dieser Stachel-Schrifft wollt'-- noch weiter le-
Biß endlich er zuletzt auf dieses Wort verfiel: (sen,
Es wär' ein Rauch-Werck nur, kein Feuer-Werck,
gewesen.
Halt! sprach ich alsobald; halt! dieses ist zu viel.
Nein, sprach er, nicht zu viel; du must das Ende hören.
Ich schertz und spotte nicht. Sie haben recht gethan.
Was heißt es, FRIDERICH mit Feuer-Wercken
ehren?
Man zündet Rauch-Werck nur allein den Göttern
an?

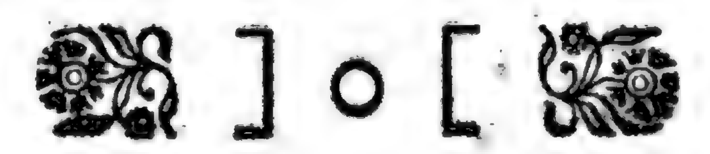
Pen-

Pensieri sopra la bellissima Voliera dell' Altezza Serenissima del Gloriosiss. Heroe,

EUGENIO,

Prencipe di Savoia.

O più d' ogni altro augel felici augelli!
Ch'in prigione si vaga e si gradita,
Sicuri da' nemici arditi e felli,
Menate, pien di gioia, vostra vita
Cantando, or saltellando & or volando.
Di ferro huopo non ha farvi voliere,
Non necessarie son gabbie ne reti,
Acchioche ivi stian dentro prigioniere
Le turbe de gl' augei canori e lieti.
Si levin' gabbia e acciar! d'ogn' augellino
Carcere volontario è'l bel giardino,
Il bel giardino ogn' or lucente e terso,
Il bel giardin Onor del Universo,
Fenice de' giardin, come il Signore
E de' gl' Heroi Fenice e di valore.
Mà che cantate augei e che garrite?
Mi par udir un sempiterno viva.
Pitagora non son; pur sò, che dite:
Vivi, viva! con voce alta e giuliva
Viva 'l gran Prence, viva! Eugenio viva!



Sur

Sur le Portrait
de Mr. l'Envoyé Wich,
à table avec le Comte Lagnasco, Envoyé de S. M. Polonoise, & le Baron de Kniphusen, Envoyé du Roi de Prusse.

Le vieux Nestor avecque sa Sagesse
N'auroit pas si long tems vecu,
S'il n'avoit sû
Se servir du bon vin de Grece.
Si donc le Vin de cette force abonde;
Conservez vous, illustres Trois,
Pour l'honneur de la Reine & l'éclat de vos Rois!
Beuvez! car vous beuvez pour l'interêt du Monde.
Mais non, ne beuvez pas! charmè de vos images,
Frappè des trais de vos visages
Et de ce port majestueux,
Je crie: Si le Nectar par ordre du Destin
Est la boisson des Demidieux;
D'où vient que vous beuvez du Vin?

Alla Sua Sposa.

Adio! vi lascio, Selve, adio Pastori,
Compagni, piante, Ninfe e prati, adio!
Non voglio più cantar i vostri honori!
Sento nel cor più nobile desio.
Sento cangiar in stile più sublime
Le basse e semplice mie rime:
Cessin' i rauchi suon d' altri stromenti:
Di mia Belisa sol canto i talenti.
Mia penna mai sarà per altr'oggetto intrisa,
Che per tua lode sol, bellissima Belisa.
Il tuo gran merto sol, ch' ogn' altro eccede,

Eter-

Eternerà mia penna e la mia fede.
Cosi ambidui, vincendo il tempo e gl' anni
Di Fama andremo sù gl' occhiuti vanni.

Grab-Schrifft
seines jung-verstorbenen Kindes.

Ich ward gewünscht, ich kam, ich lebt' ein Viertel Jahr,
Ich sog, ich weint', ich starb: Diß war mein Thun auf Erden.
Fragt man, ob ich denn bloß dazu gebohren war?
Nein, aber wol, geschwind ein Engelchen zu werden.

AL
Sr. RINALDO CESARE,
Maestro di Capella.

Grand' è l' Imperador frà tanti il primo:
Più grand' è'l primo frà gl' Imperadori.
Frà Virtuosi non sol Cesare ti stimo:
Se' Cesare frà' Cesari canori.

Cantata.

Mi lasci dunque, o sospirata Clori!
Non ti rammenti,
D' eterna fé, de' spessi giuramenti?
Non ti sovien de suiscerati ardori?
Io spero ancor che fiamma cosi pura,
Mon spegnerà cosi fatal sciagura.

A R I A.

Animato mio tesoro,
Perdo, se ti perdo, il cor:

Frà speranza, e frà'l timor,
Godo e peno, e vivo e moro.
Ma Cieli! che veggio!
Già già'l mio ben m'è tolto.
Mi rubba e dona altrui destino rio
L'urna pretiosa ove è'l mio cor sepolto.
O pena troppo amara,
Fato troppo crudele!
Ma cangi pur o cara;
Io resterò fedele,
E tu vedrai, qual amante son io.
Mostro d'amor costante,
T'amo senza desio.
Fantasmo amante
Mercé di te non bramo,
Ascolta, quanto t'amo.
T'amerò, se m'ami, o bella:
Se mi lasci, t'amerò.
Se non torni, infida stella;
Te giamai incolperò.

Cantata, tradotta dal Tedesco.

In una selva, pien di tremoli arboscelli,
La qual la man di Flora d'ogn'intorno
Di fiori vaghi e belli
Haveva adorno,
Là, dove un lieve vento
Le foglie di smeraldo idolatrava,
E sussurrando in cento bocche e cento
Del'aria gli ardori temperava:
Trovossi Tirsi, assiso in sù la Sponda,
Che l'argentino humor
D'un rio sempre inonda,

E del

E del suo crudo amor
Pensando al fier martire,
Proruppe in questo dire.

ARIA.

Lasciate il sospirare,
S' al vostro amato ben
Potete palesare
Ciò, che vi strugge il sen.
Io solo, o dura sorte!
Mi moro dal martire,
Senza ch'io possa dire
La Causa di mia morte.

O fortunati voi, di queste valli amene
Piumati cittadini!
Co' canti matutini
Spiegate i vostri ardori
Al vostro amato bene;
L' istinto sol governa i vostri amori,
Sol' io sento, ahi lasso, la raggione
Senza mai darmi aita,
Accrescere la fiera passione,
E la natura vuol, ch'io la ferita
Nasconda, e celi il fuoco,
Che l' alma strugge à poco à poco.

ARIA.

Solo à voi, antri profondi
Pien di taciturni horrori,
Scopro i sventurati ardori,
Di miseria fecondi.
Dico: tua beltà divina,
Cruda Filli, è mia roina,

La bella Filli in quest' istante
Esci dall' ombra verdeggiante,
Ove, per ascoltare le querele
Del fido amante, apposta
S'era nascosta,
E per temprar un poco i suoi tormenti,
Gli disse in questi accenti:

A R I A.

Ogn' amante con gran grido
Sà dolersi al vento infido
D' una amata crudeltà.
Ma si scorda facilmente
De' favori, s'egli sente
Trattar seco con pietà.

Die Frau.

Ein reiches Weib verschafft Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Stand und vielen Ahnen
Kan uns den Weg zum Ehren-Tempel bahnen.
Die Vortheil', ich gesteh's, sind Vortheil' in der That;
Doch lange nicht so groß, als wenn man keine hat.

Die Heyrath.

Man fragte Socrates, was doch das beste wäre,
Zu freyen oder nicht zu freyen.
Drauf gab der Weise diese Lehre:
Thut, was ihr wollt; so wird es euch gereuen.

Sinn-

Sinn-Gedicht wider die Liebe,

worinn alle Verse sich nur in zweyerley Reimen endigen.

Ihr, denen Amors Brand durch Hertz und Adern bricht /
(Doch wer ist wohl, den nicht die Last der Liebe drücke?)
Auf! löschet Strahl und Gluht, hört, was die Warheit spricht /
Erkennet doch dereinst die mörderischen Tücke /
Wodurch der Blut-Tyrañ, der falsche Bösewicht /
Mit tausend Griffen sucht nur daß er euch berücke;
Stets hegt er über euch ein blutigs Hals-Gericht;
Recht in der grösten Lust zerbricht er euch das Gnicke;
Man steht nicht ohne Qual bey ihm in Eid u. Pflicht,
Und doch ist keiner fast, der sich vor ihm nicht bücke.
Ihr keñt, was euch verletzt, u. meidẽ wollt ihrs nicht.
Ein Vogel hänget sich in vorgeseh'ne Stricke;
Es pflügt die tieffe Fluht, es flieget nach dem Licht
Das halb verschlungne Schiff, die bald versengte Mücke.
Ihr macht es eben so, und setzt die Zuversicht
Auf den, der nichtes sucht, als wie er euch erstické
In Stricken, die er euch aus Wollust-Seide flicht;
Der für der Freyheit Gold nichts schenckt, als leere Blicke /
Der, statt versprochner Lust, euch tausend Wunden sticht;
Verrath, Betrug und List, sind seine Meister-Stücke.
Durch eine weisse Hand, durch ein geschminckt Gesicht
Stürtzt er euch manchesmal in Noth und Ungelücke.
Sein Angst und Schmertz ist wahr, sein Anmuth ein Gedicht;

Er sauget Blut und Marck, statt daß er euch erquicke;
Er ist der Seelen Wurm, des Leibes Pest u. Gicht.
Drum kämpfft doch wider ihn, treibt ihn behertzt zurücke!
Deñ welcher gegẽ ihn der Freyheit Schatz versicht/
Den leitet u. regiert ein gütiges Geschicke.
Was aber nützt der Wunsch? was hilft der Unter-richt/
Da ich, der Amor keñt, sein Band doch nicht zerstücke?

Als Sein Affe gestorben war.

Nun Hans! so hat, nach langer Zeit,
Dich, unsern Zeit-Vertreib, die Zeit deñ auch ver-trieben?
Hat dich der kalte Tod, trotz deiner Munterkeit,
Doch weggerafft und aufgerieben?
Nein, nein. Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft,
So ahmet' ich zuletzt auch allgemach
Erst einem Sterbenden, itzt einem Todten, nach.

Einige

Parodien

mit beybehaltenen Reimen.

Das neue Licht
des erleuchteten Catharinen-Tages,
an Ihro Majestät/ die Groß-Czarinn/
Catharina Alexewa,
von der
Fr. Gräfinn, Aurora von Königsmarck.

MADRIGAL.

Wañ einen hellẽ Strahl die dunckle Nacht gebieret,
Verdoppelt sich der Glantz, der durch die Wol-cken bricht;

Also

Also Cathrinen-Tag mit neuem Schein sich zieret,
Weil er vereinigt ist mit Alexewens Licht.
Wie, Göttin! hat Dein Glantz nicht allen Glantz be- (sieget,
Da Deiner Schönheit Pracht die Käyser-Crone schmückt;
Da Dir ein solcher Held in Deinen Armen lieget,
Der über alle Dich erhebet und beglückt?
Drum soll auch diesen Tag sich keine Wolcke finden;
Vergnügen, Heyl und Ruhm werd ihm nur zugesellt.
Dir, Göttin, wird das Glück von neuen sich verbinden,
Und Du verbleibest stets ein Wunder dieser Welt.

Gegen-Satz
des Hrn. Verfassers an die Frau Gräfin.

Wann sonst das Morgen-Roth den weissen Tag gebieret/
Erbleicht sein Rosen-Glantz, der durch die Schatten bricht/
Weil Phöbus Erd und Lufft mit stärckerm Schimmer zieret;
Hier aber übertrifft AURORA Phöbus Licht.
Da seinen Glantz und Geist Ihr Glantz und Geist besieget/
Was Wunder, daß ein Haupt, das selbst die Crone schmückt/
Durch Dein Verdienst bekämpfft, in Deinen Fesseln lieget!
Ein jeder schätzt den Tag, wenn man Dich sieht, beglückt.
Ja, wer Dich vollends hört, kan keine Worte finden/
(Und wär' Apollo selbst zu Hülff Ihm zugesellt)
Dein Lob u. Dein Verdienst recht würdig zu verbinden.
Drum kurtz: AURORA ist die Zierde dieser Welt.

Uber des Hrn. Verfassers *Portrait*, von Hrn. D. Georg Jacob Höefft.

Man kan Dein bestes Bild aus Deinen Schrifften lesen,
Weil Du in jedem Dich aufs neu bekannt gemacht,
Daß ich bey jedem Stück daher auch offt gedacht:
Wer ist vollkomm'ner wohl, als BROCKES, je gewesen?

Antwort des Hrn. Verfassers.

So offt ich ein Gedicht von Deiner Hand gelesen /
Das Du, wie schön es auch, doch in der Eil gemacht;
Hab' ich, darob erstaunt, diß offtermals gedacht:
Apollo wäre selbst kaum hurtiger gewesen.

Schuldigstes Beyleid der Teutsch-übenden Gesellschafft über das frühzeitige Absterben der ersten und eintzigen Tochter vom Hrn. Verfasser.

I.

Herrn Brockes zartes Kind, an dem mit Lust zu lesen
Ein lebend Ebenbild der Mutter Schönheits-Pracht,
Sieht mit dem Morgen-Roth die Dämmerung der Nacht,
Und höret auf zu seyn, kaum da es was gewesen.
Wie? gleicht dem schnellen Blitz solch Anmuths-voller Schein,
Und muß, was angenehm, zugleich hinfällig seyn?
Ja! diesen Schmuck mißgönt der Himel unsrer Erden;
Drum mußt' ein Engel-Bild so früh ein Engel werden.

von Triewald.

Ant-

Antwort.

Dein sinnreich Trost-Gedicht hab ich mit Lust gelesen;
Dein aufgeweckter Geist, der Wörter Schönheits-Pracht
Sind mir ein heller Strahl in meiner Trauer-Nacht/
Und für mein Leid ein Trunck aus Lethens Fluß, gewesen/
Wer Deine Gaben kennt u. ihren Wunder-Schein,
Und nicht darob erstaunt: kan nicht vernünftig seyn.
Gantz Schweden wünscht nebst uns, Du mög'st, zum Nutz der Erden/
So spät als möglich ist, ein Himmel-Bürger werden.

II.

Herodes Grausamkeit hat eine kleine Stadt,
Und in derselbigen gar wenige gewählet,
Daran er seinen Grimm einmal verübet hat.
Darüber muß er seyn der Ewigkeit vermählet.
Durch ein unsterblich Werck*, das glücklicher gerathen,
Als Alexanders Ruhm und als Achilles Thaten.
Das bringt den Tod zum Neid, der so viel tausend Jahr
So manche Million von Jung- und Alten würget,
Und streckt noch täglich hin die Menschen auf die Bahr,
Die kein Geschlecht, kein Ort, kein Stand vor ihm verbirget;
Und gleichwohl hat sich noch kein Meister je gefunden,
Der ihm und dessen Macht gewidmet seine Stunden.
Daß er nun diß erhält, und seinen Ehr-Geitz füllt,

* Hiemit wird auf die vorhergehende Ubersetzung des Kinder-Mords gezielet.

Thut er ein Meister-Stück von allen Grausamkeiten:
Ermordet Brockes Kind, der Unschuld zartes Bild,
Läßt vor der Zeit ein Grab der Anmuth zubereiten:
In Hoffnung, daß, wenn Brocks sein halb Hertz muß begraben,
Der Tod die Ehr auch werd, als wie Herodes, haben.

Fabricius.

Beantwortung.

Kaum hat, bey meiner Traur, ein Trauren bey mir statt/
Da mich Fabricius zum Zweck des Dichtens wählet/
Und mein entseel'tes Kind so hoch geschätzet hat/
Daß es sein kluger Vers der Ewigkeit vermählet.
Durch Dich ist ihm so gar im Sterben das gerathen/
Was kaum Achill gerieth mit allen seinen Thaten.
Mein Kind kam auf die Welt, es lebt' ein viertel Jahr/
Und ward, fast da es ward, vom Tode schon erwürget;
Jtzt scheint es in der Grufft, es leuchtet auf der Bahr/
Wo sonst der Welt Verdienst verschwindend sich verbirget.
Wodurch? Es hat in Dir solch einen Dichter funden/
Der ewig ihm verlängt die kurtzen Lebens-Stunden.
Da aber Dein Gedicht mit so viel Witz erfüllt;
So rath' ich, reitze nicht des Todes Grausamkeiten.
Denn falls Dein Todes-Bild des Todes wahres Bild,
Und er aus Ehr-Geitz wünscht ein Lob sich zu bereiten;
So zwüng' er Dich vielleicht, was liebes zu begraben/
Um von dem grösten Geist' ein Ehren-Mahl zu haben.

III.

An die Leyd-tragenden Eltern.

Der Himmel, als er Euch, Ihr edlen Stämme, setzte,
Bedung zugleich für sich von Euch die erste Frucht.

Doch

Doch hat er, als der Schnitt den zarten Zweig ver-
letzte,
Nur Eure Fruchtbarkeit, nicht euren Schmertz, ge-
sucht.
An Bäumen läßt man offt die erste Pracht vergehen;
So dringt der Nahrungs-Safft in neue Knospē ein.
Und so wird auch bey Euch, Ihr Ausbund schöner Ehē,
Des ersten Kindes Tod der andern Leben seyn.
Richey.

Antwort.

Als meiner Ehe Zweig der strenge Tod versetzte/
Trug doch noch dessen Stumpff in deinen Ver-
sen Frucht.
Wer hätt' in einem Schnitt, der mich so sehr verletzte/
Solch einen Balsam-Fluß, wie Dein Gedicht,
gesucht?
GOtt laß die Deinigen so schleunig nicht vergehen!
Kein Mißwachs schleiche sich in Deinen Garten ein/
Damit die holden Zweig und Pflantzen Deiner Ehen
Dir Stützen, Stäb' und Stämm' in Deinem
Alter seyn!

IV.

Die Weisheit war bemüht, für ihren liebsten Sohn
Die allerbeste Frau, die auf der Welt, zu finden.
Die Liebe selber stieg erfreut auf ihren Thron, (den.
Und sucht', ein würdigs Kind mit solchem zu verbin-
Als nun der edle Brocks das Muster schöner Frauen,
Drinn alle Tugenden vereiniget zu schauen,
Die holde Lehmanninn, zu seiner Braut empfieng;
Rief man den Himel an, Sein Ja-Wort drein zu gebē.
Der sprach: Ich will euch nicht hierinn zuwider leben,
Ich sage Ja hiezu; jedoch mit dem Beding:
Ich will von diesem Paar, das von so sondern Gaben,
Die

Die erste Frucht der Eh für mich zum Opffer haben.
Drum traure nicht, daß Du ums erste Kind gekommen!
Der Himmel hat es Dir, und nicht der Tod, genommen.
König.

Antwort.

Es wünschte König jüngst, des Phöbus liebster Sohn/
Für mich in meiner Traur ein Trost-Wort zu erfinden.
Drauf schickt' Apollo gleich von seinem Wolcken-Thron
Sein geistigs Feur herab ihm König zu verbinden.
Der Trost nun wirckt so viel bey mir u. meiner Frauen/
Daß wir gelassener den Tod des Kindes schauen/
Das, nach gar kurtzem Kampff, des Himmels Cron empfing.
Ein Merckmal meines Dancks Dir nun dafür zu geben,
Wünsch' ich in allem stets zu Deinem Dienst zu leben/
In allem sag ich zwar, doch nur mit dem Beding:
Verlange nicht von mir dergleichen Dichter-Gaben
In so betrübtem Fall, geschätzter Freund, zu haben:
Weil bey dem besten Trost, doch die Gedancken kommen:
Ich dürffte keines Trosts, wofern mir nichts genommen.

Uber des
Hrn. Verfassers aus dem Italiänischen übersetzten

Kinder-Mord des Marino.

Herodes läßt das Blut unschuld'ger Kinder fliessen;
Marino wagt sein Schiff auf dieses rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Welschland sollt erspriessen,
Lenckt itzt ein edler BROCKS zu Teutschlands Ufern her.
Er-

Ergetzlichs Schrecken-Bild: Blut-schöne Nord-Gedancken,
Woraus die Krafft der Kunst in kluge Seelen dringt,
Ihr übersteigt euch selbst u. eures Ruhmes Schrancken,
Da Hamburgs Adler euch auf Teutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen.
BROCKS trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wesen ein;
Hier muß das Ur-Bild selbst dem schönen Abdruck weichen.
Marino wird in BROCKS mehr, als Marino, seyn.

Richey.

Antwort.

Die Tropffen, welche nur aus meiner Feder fliessen/
Vergleicht Dein Schertz-Gedicht Marino Weisheits-Meer.
Da Dein berühmter Witz dem See-Mann sollt' erspriessen/
Lenckt sich Dein Hippocren auf meine Wüste her.
Schön unverdientes Lob: beglückte Nord-Gedancken!
Ich spüre selbst, wie ihr durch Dufft und Wolcken dringt.
Zween Adler trage euch aus aller Dichter Schrancken,
Weil ihr euch durch Marin und Richey aufwärts schwingt.
Doch da der Letzte will, es soll mir keiner gleichen/
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron selbst ein;
Wenn er aus Schertz versicht, mir müß' ein jeder weichen:
Ist's viel, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.

Gegen-

Gegen-Antwort.

Viel ist's, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn;
So schriebst Du, als mein Vers an Deinen Ruhm sich wagte,
Und Dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, sagte.
Ja freylich wäre wohl die Einfalt ungemein.
Weñ ohne diß die Gans dem Schwane weichē muß;
So kan kein kluges Lob Dich mehr, als Richey, nennen.
Warum? man wird ja diß für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr geweßt, als etwa Bavius.

Richey.

Des Hrn. Verfassers anderseitige Gegen-Antwort.

Wer schreibt, daß Maro mehr, als Bavius zu schätzē,
Rühmt freylich ungereimt und schlecht;
Wer aber Bavius wollt' über Maro setzen,
Der rühmt Poetisch zwar, doch falsch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mir ein: Es gienge doch wol an,
Thersitens Tapfferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu sagen: Irus hat an Crösus Geld geliehen,
Und Brockes Verse mehr, als Richey, zu erhöhen,
Weil jeder sehn und fühlen kan,
Daß es nur bloß zum Schertz geschehen.

Des Herrn Autoris

letzte Gedancken auf Seinen krancken und sterbenden Sohn.

Mein Sohn! mein wehrter Sohn! dem deines Schöpffers Hand
Nebst einem schönen Leib, auch eine feine Seele,

Zu unsrer Lust, verliehn! daß deine Quaal mich quäle,
Da dir der innerlich verschloßnen Blattern Brand
Dein wallend Blut verkocht, ist leichtlich zu ermessen.
Die Gluht, die dich erhitzt, die Angst, die dich erfüllt,
Durch Schmertzẽ, welche dir das Blut so hefftig pressen,
Daß dein verwirrter Geist entstellet, flüchtig, wild,
Ohn alle Regel wirckt, gantz aussern Schrancken schweifft,
Und (einem Uhrwerck gleich, das ohne sein Gewichte
Mit lautem Rasseln rennt) auch ohnaufhörlich läufft,
Erhitzt, erfüllt und preßt auch mich.
Es stellt dein muntrer Geist, dein Fleiß, die Fähigkeit,
Die ernste Lehr-Begier, Begriff, Bescheidenheit,
Dein ehrlich fromm Gemüth, ein ausserordentlich
Mit wahrer GOttes-Furcht erfüllt gehorsam Hertz
Sich mir auf einmal dar. Es häuffet meinen Schmertz
Die in so früher Jugend
An dir in solchem Grad verspührte seltne Tugend.
Ich steh verwirrt und denck: Ach! kan das möglich seyn!
Verdient so seltnes Gut solch eine seltne Pein!
Doch trat, in dieser Noth, mit lieblicher Gestalt,
Die holde Schmeichlerin, die Hoffnung bey mir ein,
Vertrieb der Sorgen Schwarm mit freundlicher Gewalt,
Verminderte den Gram, und flößt' in meine Seele,
Des Trostes Balsam-Safft und ein gelindes Oele
Gehoffter Besserung. Dein Rasen leget sich:
GOTT Lob! du schläffest ein. Die abgezehrte Glieder
Erholen sich nunmehr. Dein matter Cörper ruht,
Doch ach! nur kurtze Zeit. Dein Schmertz erwachet wieder
Und fühlest du nun erst die innerliche Gluht,
Der Blattern gifftig Feur. Es mehrt der Kranckheit Wuht

Die strenge Bitterkeit und Schärffe deiner Pein,
Doch nur auf kurtze Zeit. So stirbst du denn? Ach nein,
Du bist bereits erblaßt! GOtt Lob! ein früher Todt
Entreißt dich deiner Pein, und endet deine Noth!
So rief ich, u. mit Recht. Doch stiegen bald hernach,
Aus des Verlustes Größ entstandene Gedancken
Aus der beklemmten Brust mit Hauffen allgemach
Und trieben meinen Geist und Witz aus ihren Schrancken.
Wie! dacht ich, solch ein Geist, der wie ein Morgen-Licht,
In Rosen-gleicher Pracht den schönsten Tag verspricht,
Voll reiner Heiterkeit, und welcher recht bestimmt
Der Welt zu nutzen, schien; entweicht, verfleucht, verglimmt?
Ein Geist, der schon so früh, von denen grösten Geistern,
Von unsrer Jugend Lehr-, Vernunfft- und Sitten-Meistern,
Reimarus/ Richey/ Wolff und von Fabricius/
Die die gelehrte Welt mit Recht bewundern muß,
Um seinen Fleiß, sein Feur, und redlichs Hertz geliebt,
Der mehr, als man von ihm verlangete, verübt!
Den, wie sein ander Ich, der theure Scriba schätzte,
Und sich an seinem Fleiß und muntrem Kopff ergetzte,
Und den er, da er stirbt, zum ersten mahl betrübt!
Mein GOtt! rief ich, für Leid erstaunt, wie wenig lassen
Die Wege, die du gehst, von Sterblichen sich fassen!
Ein Geist, von dem man einst die Größ und Art erkannt,
Wie ihm, fast jährig ists, ein Zufall beyde Beine
Biß auf die Knochen, gantz verbrannt.
Indem er dazumahl ohn Aechzen und Geweine

Die nackten Sehnen sah, samt den entfleischten Knochē,
Ja gar fast allemal mit Lächeln selbst den Band,
Die Zeit der gantzen Cur, fast in die sieben Wochen,
Behertzt mit lösen halff, ob gleich das Bein so wund,
Daß keine Stelle vorn noch hinten, so gesund,
Worauf er es zu ruhen legen kunnt, (dern,
So, daß man dann und wann, um seine Pein zu lin-
Und ihm den scharffen Schmertz ein wenig zu vermin-
dern,
Sein elend Bein, auf sein ausdrückliches Verlangen
Mußt' an der grossen Zäh', als in der Schwebe, hangen.
Wie du, den unsre Stadt
Ja Teutschland selbst, in sondern Ehren hat,
Berühmter Carpzer, ihm diß Zeugniß offt gegeben,
Daß seines gleichen dir in deinem gantzen Leben
Kaum vorgekommen sey. Ich sage, solch ein Geist
Verkommt, und ist nicht mehr? Ein frühes Scheiden
reißt
Den Baum, der blühet, aus, und stürtzt, mit ernstem
Grimm,
Den festen Hoffnungs-Bau unhintertreiblich üm?
Wie zierlich zeichnetest, wie lieblich bliesest du
Die teutsche Flöhte nicht? Gab die Mathesis dir
Nicht weit mehr Lust als Müh? Die rege Lehr-Begier,
Geschickter Hartmannsdorff / die du bey ihm ver-
spührtest,
Wenn du zugleich mit ihm den regen Circkel führtest;
Ließ dir, zu deiner Lust, bey ihm nicht lange Ruh.
Von der Erfindungs-Krafft, von seinen ernstē Fragen,
Laß, Wolstands halber, ich dich selbst ein mehrers sagē.
Und du bist nicht mehr da! und du, geliebter Sohn,
Ligst auf der Todten-Baar? Und man begräbt dich
schon?

Ich weiß nicht, ob schon lang es dir vorher geahnet,
Daß dir der Todes-Weg so früh, so bald gebahnet
Und fertig würde seyn; doch ist es sonderlich
Daß ich, vor kurtzer Zeit, ein Stück Papier, durch dich
Beschrieben, auf dem Tische fand:
Worauf dein Nahm, Geburts- und Sterbe-Jahr
Das eben ein und dreyßig war,
Von deiner eignen Hand,
Gantz deutlich ausgedrücket, stand.
Ich ward, wie ich es sah, dadurch gerührt, und strich
Vom Sterbe-Jahr, die Zahl,
Im halben Eifer, aus. Doch, daß du dazumahl
Mein nunmehr todter Sohn, mehr Recht gehabt als (ich,
Ligt, leyder, jetzt bey unser aller Klage,
Mehr als zuviel am Tage.
Wie sehr er nun, so lang er hier gelebet
Der edlen Ehre nachgestrebet,
Zeigt dieses, da er einst zum Bruder, den er liebte,
Weil er sich auch mit ihm in allem Guten übte,
Die Wort: Ich stürbe gern / ohn daß ich mich beklagte;
Wüßt' ich nur / daß man mich bedauren würde / sagte.
Jetzt hast du, wehrter Sohn, was du gewünscht, erhalten.
Du stirbst geliebt, beklagt, bedauret, und der Neid
Setzt seinen Natter-Zahn voll Gifft und Bitterkeit
In dein Verdienst noch nicht. Von Jungen und von Alten
Wird dein geschwinder Tod als viel zu früh beklagt.
In des gelehrten Kohls so wohl gesetztem Schreiben,
Wird stets dein Ehren-Ruhm biß auf die Nach-Welt bleiben.

Der

Der Feuer-reiche Zell / des theuren Schubarts Kiel
Setzt deinem Nachruf fast ein unvergänglich Ziel.
Die späte Nachwelt wird, wer du, mein Sohn, gewesen,
Berühmter Brandenburg / in Deinen Versen lesen.
Mir wird zum bangen Trost so viel von ihm gesagt,
Daß ich zwar im Verlust desselben Gröss' erkenne,
Doch auch durch den Besitz der mir in ihm geschenckt,
Ist er gleich nicht mehr da; ich mich doch glücklich neñe:
Weil mein gerührtes Hertz auch selbst im Leidē dencket:
Ist gleich dein froñer Geist, vorjetzt da du erblichen,
Nicht mehr von uns gespührt, und von uns weggewichen;
Ist er doch würcklich noch in der Natur. Kein Nichts
Zerstreuet und verschlingt sein GOtt-gefälligs Wesen.
Es hat dein Schöpffer dich zur ew'gen Daur erlesen:
Und werden wir dereinst, im Stande jenes Lichts,
Einander wieder sehn. Wer wird dir den mißgöñen,
Und dich mit Recht daher zurück verlangen können?
Wie wol spricht mein gebeugt sich tröstend Eh-Gemahl,
Die fast noch mehr an dir als jemand sonst verlohren:
Und würd' er in der Welt zum Königreich erkohren/
Verlang ich ihn deñoch aus jenem Freuden-Saal
Nicht wiederum zurück. Noch fällt ein Trost mir ein,
Der mein betrübtes Hertz noch mehr zufrieden stellt:
Ist es kein grosses Glück, ein Wesen in der Welt
Durch GOttes Huld erzielt, und nicht erzielt allein,
Auch durch dieselbe Huld es so erzogen haben,
Daß es der ew'gen Lieb', es ewiglich zu laben,
Vermuthlich wird gefällig seyn?
Ist es kein grosses Glück mit höchstem Recht zu neñen,
Sich fest versichern können,
Durch einen Theil von sich, zu GOttes Lust und Ehren,

Die Zahl der Seeligen zu mehren?
Hab ewig Danck denn nun dafür
O grosser Schöpffer, daß Du mir
Solch einen Sohn gegeben und genommen,
Der zur Vollkomenheit früh hier und dort gekommen.
Dem Dancken füg' ich noch ein sehnlichs Flehen bey,
Und such, o GOtt, vor Dir mein Seufftzen auszuschüt-
Um, für die Ubrigen, ein gleiches zu erbitten. (ten,
Erhalte was Du schon in diesem Leben
Durch Deine Gnade Guts den andern auch gegeben,
Und führ' auch sie, wenn sie von hinnen scheiden,
Wie den Verstorbenen, zu Deinen Himmels-Freuden!
So lebe wohl mein Kind! leb ewig, ewig wohl!
Leb ewig, ewig wohl! nachdem du wohl gestorben!
Genieß das Bruder-Recht, das Christus dir erworben,
Und ruhe, satt von Lust, von Freud und Anmuth voll,
Nach kurtzem auf der Welt empfundnem Schmertz und Leyden,
In deines Vaters Schooß, in ewig-seel'gen Freuden.
Indessen sencken wir dein kalt entseelt Gebein
Mit dieser Grabschrifft jetzt der kühlen Erden ein.

GOttes-Furcht und Redlichkeit / Kunst / Geschicklichkeit und Fleiß /
Waren meiner Seelen Früchte / waren Wercke meiner Hände:
Darum schloß / o grosser Schöpffer / auf Dein gnädiges Geheiß /
Sich bey mir ein schönes Leben / auch mit einem schönen Ende.

(o)

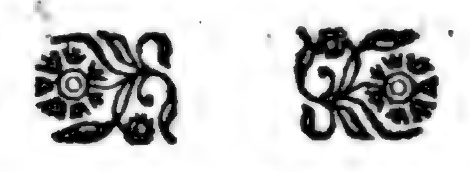
Der

Der auch abwesend
und so gar im Bilde
Majestätische August /
als Selbiger von Dessen geheimen Secretaire
Hrn. König,
mehr geschildert als beschrieben worden /
unterthänigst verehret.

ALs jüngst mit lauter Helden-Worten, worinn ein geistig Feuer strahlte,
So Dein als Teutschlands bester Dichter von Dir ein Majestätisch Bild,
Fast wunderthätiger August sehr lebhafft und natürlich mahlte;
Ward mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluht erfüllt,
Die Pracht, die Ordnung, Kostbarkeit, die Großmuth, Majestät und Güte,
Die Du bey Radewitz gewiesen, wovon durch Königs Kiel und Mund,
Ein Wunder-schön fast lebend Bild uns allen recht vor Augen stund,
Erregten Wechsels-weiß in mir ein solches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen konnt': und dennoch wünscht' ich immer mehr
Von Deinen Thaten, Deinen Worten, von Deinen Minen, Deinem Wesen,
Von Deinem, bloß durch Dich allein, so prächtig dargestellten Heer,

Aus Königs Munde zu vernehmen, aus seiner Helden-
Schrifft zu lesen.
Es war, so lang er las', und sprach, solch eine Stille
zu verspühren;
So sehr hieng aller Hörer Ohr von den beredten Lip-
pen ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja daß, aus Furcht
was zu verliehren,
Man schwehr und ungern Athem zog, und schnell ihn
wieder von sich gab.
Erstaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunde-
rung und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnsucht und Ergetzen, sammt einer
Demuths-vollen Liebe,
Erzeugten durch die grosse Menge so mancherley Voll-
kommenheit,
In der für sie zu engen Brust, verwirrte, zwar doch süsse
Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn
denen wohl geschehn,
Und ihnen wiederfahren seyn, die alle Pracht selbst
angesehn,
Ja, was noch mehr, Dich selbst erblickt! rief ich, halb
ausser mir für Freuden,
Und für Verwundrung, über alles, was ich von Deiner
Pracht erfuhr,
An welches jetzt sich die Gedancken, wie vormahls
Teutschlands Augen weiden,
Ach; rief ich ferner, sehnlichst wünschend, ach mögte
nun auch die Natur /
Die Dich am Cörper und am Geiste zum Wunder aller
Welt gemacht,
Die Dir, Großmächtigster August / (was sonst
noch niemand wiederfahren, Noch

Noch jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgefloß-
nen Jahren,
Des Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärck'
und Jugend wieder bracht,
Dir auch noch dieses eintzige, so Dir vielleicht nur feh-
let, schencken.
Daß in beständigem Erinnern und stets ver-
gnügtem Uberdencken
Der so Bewunderns-werthen Thaten, Pracht, Ma-
jestät, Vollkommenheiten
Dein grosses Hertz erfüllet sey mit solchen Lust-Em-
pfindlichkeiten,
Die ja so groß als Dein Verdienst, und die demselben
völlig gleichen.
So wird, so lang die Erde währt, kein Sterblicher
solch Glück erreichen.
Soll aber Deiner Thaten Glantz auch bey der späten
Nach-Welt bleiben;
So muß nur König, keiner sonst, Dich schildern und
Dein Thun beschreiben.
Denn wie sonst niemand als Apelles dort Alexander
schildern must;
So bild auch hier allein Virgil den, mehr als Römi-
schen, August.



Beantwortete Frage bey der von Jhro Königlichen Majestät Friederich August vorgenommenen, und alle von je her in der Welt gehaltene, an Ordnung und Kostbarkeit übertreffende Musterung bey Radewitz 1730.

A. Da aus Bewundrungs-voller Brust
Und mehr vor Freuden, als aus Pflicht
Das tausend-zungige Gerücht
Vom unvergleichlichen August
Und Seiner Musterung die Wunder ausposaunet,
Die Seinen Geist noch mehr, als Seine Macht erhöhn;
Sprich: warum läßt dein Blick mich nichts bestürztes sehn?
Warum erstaunst du nicht, da alle Welt erstaunet?

B. Bewundert man mit starrendem Gesicht
Der Sonnen all-erwärmend Licht
Und ihrer Strahlen Lebens-Gluht,
Die unaufhörlich Wunder thut?

Als

Als
bey dem Absterben
der Wohlseligen
S. T.

Frau Hof-Råhtin Pitschen

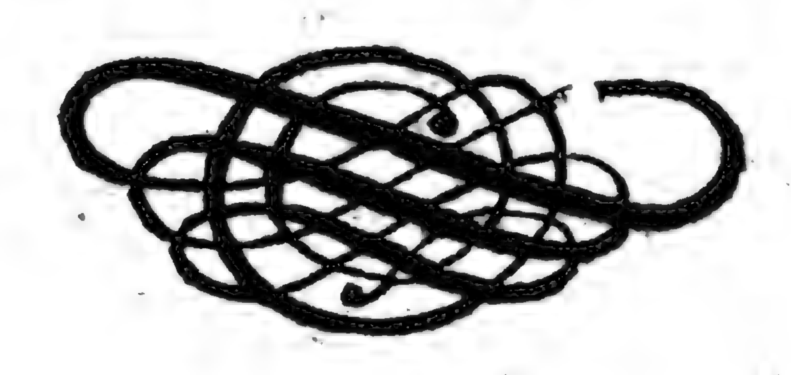
Ihr Ehe-Herr von dem Herrn Verfasser ein
Trauer-Gedicht verlangte.

Daß ich die seltne Trefflichkeit
Daß ich die Vollenkommenheit
Von Deiner seligen, erblaßten Hålfft' erzåhle,
Die Deines Hertzens Hertz, die Deiner Seelen Seele;
Heischt Ihr und Dein Verdienst und hinderts auch zugleich.
Wem wůrde solches wohl, als Dir allein gelingen?
Ein solches Wunder-Bild, so Lieb- als Tugend-reich,
Kan keiner, als Du selbst, besingen.
Zwar hat ein Canitz Dir die Bahne schwer gemacht,
Wenn seiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergrössern;
Von Bessers Frauen-Lob ist schwerlich zu verbessern,
Und Richey hat es fast aufs allerhöchste bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beschreiben.
Sollt' aber es noch möglich seyn,
Dergleichen höher noch zu treiben,
So kan es keiner sonst als Pietsch allein.

Lucanus

Lib. IX. ℣. 556. seq.

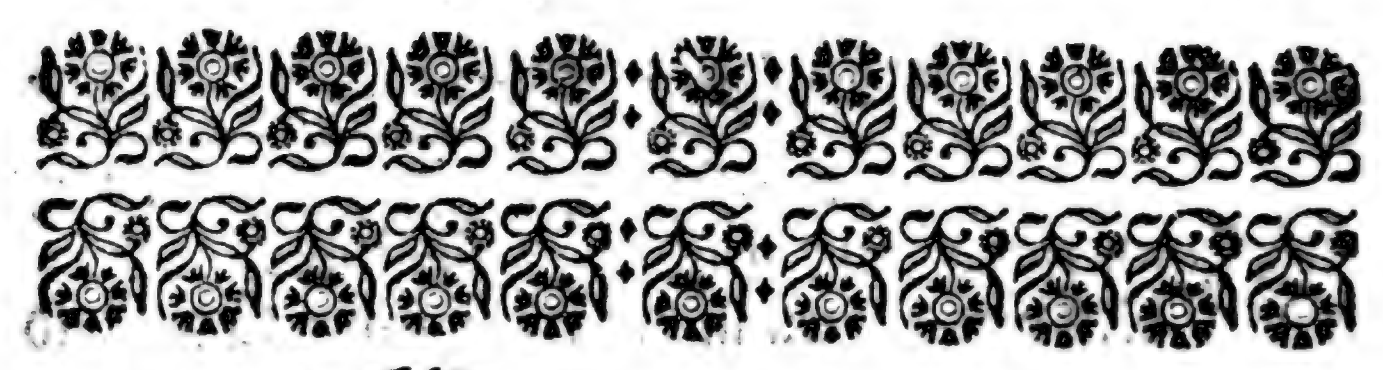
QUid quæri Labiene, jubes? an liber in armis
Occubuisse velim potius, quam regna videre?
An sit vita nihil? sed longa an differat ætas?
An noceat vis ulla bono? Fortunaque perdat
Opposita virtute minas? laudandaque velle
Sit satis? & nunquam successu crescat honestum?
Scimus, & hoc nobis non altius inseret Ammon.
Hæremus cuncti superis, temploque tacente
Nil facimus non sponte Dei; nec vocibus ullis
Numen eget: dixitque semel nascentibus Auctor
Quicquid scire licet: steriles nec legit arenas,
Ut caneret paucis, mersitque hoc pulvere verum.
Estne Dei sedes nisi terra, & pontus, & aër,
Et cœlum, & virtus? Superos quid quærimus ultra?
Jupiter est quodcumque vides, quodcumque moveris.
Sortilegis egeant dubii, semperque futuris
Casibus ancipites: me non oracula certum,
Sed mors certa facit: pavido fortique cadendum est!
Hoc satis est dixisse Iovem ---



Uber-

Uberſetzung. (frey

Was verlangſt du, daß ich frage, Labienus? Ob ich
Mit dem Degen in der Fauſt lieber kämpffend untergehen,
Als in dem beſiegten Rom einen König wolle ſehen?
Ob ein kurtzes Leben nichts? ob ein langes beſſer ſey?
Ob tyrañiſche Gewalt einen Redlichen verletzet? (tzet?
Ob das Glück ſich nicht umſonſt fester Tugend widerſe-
Ob es gnug, wofern man nur etwas Guts zu thun begehret?
Und ob durch des Ausgangs Glück ſich der Tugend Wehrt vermehret?
Dieſes wiſſen wir; und Hammon ſelbſt kan mir's nicht beſſer zeigen.
In uns allen iſt was Göttlichs. Wenn auch gleich die Tempel ſchweigen,
Wird, was GOtt verlangt, von uns ohn Geheiß dennoch vollbracht,
Und ein GOtt braucht keiner Wörter: Er, als unſer Schöpffer, macht
Einmal, was wir wiſſē ſollē, uns bey der Geburt bekañt.
Um nur wenige zu lehren, hat er dieſen öden Sand
Wahrlich ſich nicht auserwehlet, noch der Wahrheit lichten Schatz
Hier in dieſen Staub geſencket: Iſt der GOttheit Sitz und Platz
Etwas anders als die Erde, als die Lufft, u. als das Meer,
Und der Himmel und die Tugend? Wo iſt ſonſt der Götter Heer?
Jupiter iſt was man ſieh: wo wir gehen, wo wir ſtehen.
Ungewiſſe Zweifler ſorgen, loſen, grämen, fürchten ſich
Vor dē Fällē, welche künftig. Kein Oracul machet mich,
Nur der ſichre Tod, gewiß. Feig' und Tapffere vergehē.
Gnug, daß Zevs uns dieſes ſaget ... Ver-



Verzeichnuß

derer in dem Bethlehemitischen Kinder-Mord oder VII. Theil der Brockesischen Wercke enthaltenen Materien und Gedichten.

Lob und Zueignungs-Schrifft an Ihro Majestät Käyser CARL den VI. = p. 1
Vorbericht an den Leser. = 23
Leben des Ritters Marino verfertiget von König 43
Einige Gedichte dem Herrn Auctori zu Ehren verfertiget, = = = 102
Bethlehemitischer Kinder-Mord, 1. Buch. 109
= = 2. Buch. = 156
= = 3. Buch. = 258
= = 4. Buch. = 320
Der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende JEsus. = = 399
Das über der Geburt des Durchleuchtigsten Ertz-Hertzogs Leopolds mit Germania frohlockende Hamburg. = = = 429
Das verewigte Ertz-Hauß Oesterreich an dem Geburts-Fest Ihro Käyserl. Majestät. = 447
Die auf des Aller-Durchleuchtigsten Ertz-Hauses Gnade sich verlassende Hammonia. = 457
Auf Hertzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg erfreuliche Ankunfft in Hamburg. 460
Als Hertzog August Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg

burg ein Gemählde des Mieris von Abraham, Sara und Hagar kaufften. = 461
All' Altezza Serenissima del Gloriosissimo Heroe Eugenio. = = 470
Der vergnügte Elbe-Strohm bey Begehung des jährl. Petri-Mahl in Hamburg A. 1709. = 471
Das entzieferte Verhängnuß bey voriger Gelegenheit 1710. = = = 477
Die über den Tod Hrn. Burgermeisters von Bostels traurende Hammonia. = 485
Die allgemeine Freude über die Wahl Hrn. Garlieb Sillems zum Burgermeister. = 491
Die verdoppelte allgemeine Freude bey der Vermählung Hrn. Burgermeister Sillems mit Jungfer Gulin. = = = 501
Auf die Höeft- und Ottische Vermählung. 521
Betrachtung des Blanckenburgischen Marmors. 532
Der Tockayer-Wein. = = 546
Auf die Vermählung des Braunschweig-Lüneburgischen Printzens Carls mit der Preußischen Princeßin Philippinen Charlotten. = 559
Als Hertzog Carl Friederich von Schleßwig-Holstein im Garten des Verfassers ware. = 580
Als es am Wahl-Tage Hrn. von Bostels und Beerdigungs-Tage Hrn. Burgermeisters von Lengerke regnete. = = = 582
Untersuchung des Hülffs-Mittels, wordurch Hr. von Bostel wieder genesen. = 583
Als Hr. Burgermeister Wiese zu Rath erkohren wurde. = = = 584
Uber eben desselben Erhöhung zur Burgermeisters Würde. = = = 585
Als Hr. Lt. Widow zu Rath erwählet wurde. 586

Pen-

Pensiero Epithalamico nelle nozze degli illustrissimi Signori Nicolao Stampelio D. & Hanna di Lastrop. - - - 587
Al Signor de Bie Creato in dottore di legge. 588
Das allen Ruhm übersteigende Verdienst bey der Beerdigung Amthors. - 589
An Hrn. D. Triller zur Beantwortung auf dessen Zuschrifft seiner moralischen Gedichte. 590
Der die Vergessenheit besiegende Nachruhm bey der Beerdigung Hrn. Rahts, Practici. 594
Verwirrte Fragen bey Hrn. Samuel von Triewald Abreise beantwortet. - - 596
To der Surland- un Fürsenschen Köste. 597
Sonnet auf den berühmtesten Componisten dieser Zeit. - - - 602
Sonnet pour le plus excellent Peintre de ce Siecle. - - - 603
In Auctorem. - - 603
Sonnet auf den berühmtesten Portrait-Schilderer unserer Zeit. - - 604
Die entzündete Minerva: Hochzeit-Gedicht. 604
Het tot's Vaderlands Best gecelebreerde Schelhamers en Niebourse Huwelyck. - - 614
Die Laute der Belisa. - - 617
Als Dorinde ihrem Thyrsis einige Raupen abnahm. - - - 620
Eine dem verliebten Silvander im Weg stehende Linde. - - - 621
Die wohl eingerichtete Republic. - 622
Lorsque la jeune Mademoiselle Languebeck recitoit une harangue latine. - 623
Sur la fortune de Tirsandre. - 623
Hochzeit-Gedicht. - - 625

Auf

Auf ein übel gerathenes Feuer-Werck. 633
Pensieri sopra la bellissima Voliera del Eugenio. 635
Sur le Portrait de Mr. l'Envoyé Wich. 636
Alla sua Sposa. - - - 636
Grab-Schrifft seines jung-verstorbenen Kindes. 637
Al Sr. Rinaldo Cesare. - - 637
Die Frau. - - 640
Die Heyrath. - - ibid.
Sinn-Gedicht wider die Liebe. - 641
Parodien auf den Tod seines Affens. 642
Das neue Licht Catharinä Tags. - 642
Uber des Hrn. Verfassers Portrait. 644
Uber den Tod seiner Tochter. - ibid.
Uber den von dem Auctore übersetzten Kinder-Mord des Marino nebst der Antwort. - 648
Letzte Gedancken des Authoris über seinen krancken und sterbenden Sohn. - - 650
Der auch im Bilde majestätische August. 657
Uber die Musterung bey Radewitz. - 660
Uber das Absterben der Fr. Hof-Räthin Pietschen 661
Einige Verse aus dem Lucano übersetzt. 663

ENDE.

)o(

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google